

ACTA

LITTERARUM AC SCIENTIARUM REG. UNIVERSITATIS HUNG. FRANCISCO-IOSEPHINAE

Sectio PHILOLOGICA

Tomus X.

Curant: A. FÖRSTER et G. MÉSZÖLY

Westungarn im Mittelalter

im

Spiegel der Ortsnamen

Mit einer Grundkarte und einem Deckblatt

VON

ELEMÉR MOÓR

EDITOR:

SODALITAS AMICORUM REGIAE UNIVERSITATIS HUNGARICAE
FRANCISCO-IOSEPHINAE



IN COMMISSION:

SZEGED STÄDTISCHE DRUCKEREI UND BUCHVERLAGS A. G.
SZEGED (Ungarn)

Pengő 30.—

ACTA

LITTERARUM AC SCIENTIARUM REG. UNIVERSITATIS HUNG. FRANCISCO-IOSEPHINAE
Sectio PHILOLOGICA Tomus X. Curant: A. FÖRSTER et G. MÉSZÖLY

Westungarn im Mittelalter

im

Spiegel der Ortsnamen

VON

ELEMÉR MOÓR

Mit einer Grundkarte und einem Deckblatt

EDITOR:

SODALITAS AMICORUM REGIAE UNIVERSITATIS HUNGARICAE
FRANCISCO-IOSEPHINAE

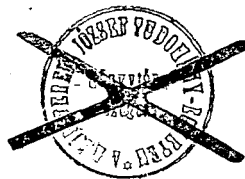
IN COMMISSION:

SZEGED STÄDTISCHE DRUCKEREI UND BUCHVERLAGS A. G.

SZEGED (Ungarn)

1936

Pengő 30.—



50285



Vorwort.

Dieses Werk war Ende 1933 schon abgeschlossen. Auf Veranlassung der Herren Professoren A. Hörger und G. Mészöly, die es noch in seinen Anfängen und dann im Manuskript kennengelernt hatten, war es für die Acta-Reihe der Franz-Joseph-Universität in Szeged bestimmt und darum ursprünglich in ungarischer Sprache abgefasst. Da aber die Acten-Commission inzwischen zu der Auffassung gekommen war, dass ausser Latein und Ungarisch auch die modernen Weltsprachen in den Schriften der Acta-Reihe zulässig seien, habe ich mich entschlossen, mein Werk ins Deutsche zu übersetzen, um es der deutschen Forschung leichter zugänglich zu machen. Diese Arbeit wollte ich auch zur Durchführung einiger Verbesserungen benützen; eben deswegen habe ich mit dem Übersetzen nicht sofort begonnen, um zu meinem Werke einen gewissen Abstand zu gewinnen, auch neuere Forschungsergebnisse mussten natürlich berücksichtigt werden. Das alles und Amtspflichten haben den Abschluss meiner Arbeit, über deren Zielsetzungen den Leser die Einleitung orientieren möge, ziemlich verzögert. Dann konnte mir die Druckerei nicht sofort zur Verfügung stehen, und eine nicht geringe Schwierigkeit bedeutete für mich auch der Umstand, dass mein Werk infolge des Fehlens eines grösseren speziellen Buchstabenmaterials stückweise gesetzt und gedruckt werden musste.

Den ersten Plan dieser Untersuchung hatte ich mit Jakob Bleyer, meinem hochverehrten Lehrer, noch durchsprechen können; auch später verfolgte er mit regem Interesse das Gedeihen meiner Arbeit, die ich ihm abgeschlossen aber nicht mehr vorlegen konnte... Für manchen Rat und viele Anregungen bin ich noch den Herren Professoren A. Hörger, G. Mészöly und H. Schmidt zum Danke verpflichtet, und auch Herrn Lektor H. Grimm für die Hilfe im Korrekturenlesen. Besonderen Dank

schulde ich noch Herrn Professor I. Ereky, dem Vorsitzenden der Acten-Commission, für die Bereitwilligkeit, mit welcher er sich für die Aufnahme dieser Arbeit in die Acta-Reihe angenommen hat, obgleich der Verfasser nicht zum Lehrkörper der Universität gehört, sondern nur Lehrer an einer mit der Universität in cooperativem Verhältnis stehenden Hochschule ist.

Interesse für die Geschichte jenes Landes, das ich als meine engere Heimat bezeichnen darf, veranlasste eigentlich die Entstehung dieses Werkes. Und so mögen es auch meine Landsleute als eine Art Liebesgabe aus der Ferne entgegennehmen. Vielleicht ist mir in dieser Untersuchung einigemal gelungen, auch zur allgemeinen und speziellen Ortsnamenkunde, Siedlungsgeschichte und Deutschkunde ein Scherflein beizutragen.

Szeged, den 25. Juni 1936.

Eleimér Moór.

INHALT.

	Seite
<i>Vorwort</i>	III
<i>Kurle</i>	
<i>Einleitung</i>	1
<i>Abkürzungen</i>	14

I. THEIL.

**Siedlungsgeschichtlich bedeutungsvolle und
erklärungsbedürftige Namen.**

1. Abschnitt. <i>Ungarische Ortsnamen</i>	19
A) Aus dem Slawischen stammende Namen	19
a) Slawische Namen (Nr. 1—137) 19 — b) Deutsch > slawische Namen (Nr. 138—141) 61	
B) Aus dem Deutschen stammende Namen	63
a) Slawisch > deutsche Namen (Nr. 141—152) 63 — b) Primäre deutsche Namen (Nr. 153—193) 66 — c) Sekundäre deutsche Namen (Nr. 199—219) 80	
C) Aus dem Kroatischen stammende Namen (Nr. 220—222)	84
D) Wichtigere ungarische Namen (Nr. 223—241)	84
2. Abschnitt. <i>Deutsche Ortsnamen</i>	93
A) Aus dem Slawischen stammende Namen (Nr. 242—284)	93
B) Slawische Namen, aus dem Slaw. oder aus dem Ung. übernommen (Nr. 285—302)	107
C) Aus dem Ungarischen stammende Namen	114
a) Slawisch > ungarische Namen (Nr. 304—342) 114 —	
b) Ungarische Namen (Nr. 343—441) 123	
D) Aus dem Kroatischen stammende Namen (Nr. 442—447)	156
E) Wichtigere deutsche Namen (Nr. 448—475)	157

II. TEIL.

**Sprachliche Eigentümlichkeiten der untersuchten
deutschen und ungarischen Ortsnamen.**

	Seite
1. Abschnitt. Die Gesichtspunkte der lautgeschichtlichen Untersuchung	173
2. Abschnitt. Das sprachlich Charakteristische an den slawischen Namen	177
§. 1. Slowenische Merkmale 177 — §. 2. Slowakische Merkmale 178	
3. Abschnitt. Eigentümlichkeiten der aus dem Slawischen oder Ungarischen stammenden deutschen Namen	179
A) Vertretung der Vokale	179
§. 3. Altung. <i>a</i> und slaw. <i>a</i> 179 — §. 4. Ung. und slaw. <i>o</i> 182 — §. 5. Slaw. <i>e</i> , <i>ę</i> und ung. <i>e</i> 183 — §. 6. Slaw. <i>ě</i> 184 — §. 7. Ung. <i>ě</i> , <i>é</i> 184 — §. 8. Altung. <i>ü</i> 185 — §. 9. Die slaw. und ung. langen Vokale 186 — §. 10. Altung. <i>ay</i> , <i>cy</i> , <i>uy</i> 188 — §. 11. Altung. <i>ëü</i> 189	
B) Vertretung der Konsonanten	190
§. 12. Slaw. und ung. <i>b</i> 190 — §. 13. Slaw. und ung. <i>p</i> 192 — §. 14. Slaw. und ung. <i>t</i> , <i>d</i> und <i>k</i> , <i>g</i> 192 — §. 15. Ung. <i>gy</i> 192 — §. 16. Slaw. und ung. <i>χ</i> 192 — §. 17. Die Vertretung des slaw. <i>v</i> in ung. und d. ON 193 — §. 18. Ung. <i>v</i> 194 — §. 19. Slaw. und ung. <i>s</i> (= <i>sz</i>), <i>z</i> , <i>š</i> (= <i>s</i>), <i>ž</i> (= <i>zs</i>) 195 — §. 20. Slaw. und ung. <i>tš</i> (<i>č</i> , <i>cs</i>) 198 — §. 21. Slaw. <i>nj</i> , ung. <i>ny</i> 200 — §. 22. Schwund von Konsonanten 200 — §. 23. Assimilations- und Dissimilationserscheinungen bei Zischlauten 200	
C) Andere sprachliche Eigentümlichkeiten	201
§. 24. Die Endungen der entlehnten Ortsnamen 201 — §. 25. Verschiebung der Betonung 205	
4. Abschnitt. Eigentümlichkeiten der aus dem Deutschen stammenden ungarischen Ortsnamen	207
A) Die Vertretung der Vokale	207
§. 26. Ahd. <i>a</i> 207 — §. 27. Ahd. <i>o</i> 208 — §. 28. Mhd. <i>ö</i> 208 — §. 29. Mhd. <i>e</i> , <i>ä</i> 209 — §. 30. Mhd. <i>i</i> und <i>ü</i> 209 — §. 31. Ahd. <i>i</i> 210 — §. 32. Die Vertretung der im Altung. fehlenden langen Vokale 210 — §. 33. Ahd. <i>ou</i> 210 — §. 34. Ahd. <i>iu</i> (< <i>eu</i>) 210	
B) Die Vertretung der Konsonanten	211
§. 35. Ahd. <i>b</i> 211 — §. 36. Ahd. <i>h</i> und <i>ch</i> 212 — §. 37. Ahd. <i>w</i> 213 — §. 38. Ahd. <i>v</i> 213 — §. 39. Ahd. <i>s</i> 214 — §. 40. Ahd. <i>sk</i> 215 — §. 41. Deutsches und slaw. <i>ts</i> (= <i>c</i>) 215	

	Seite
C) Ungarische Ortsnamentypen	216
§. 42. Ortsnamen fremden Ursprungs, aber ung. Charakters	216
216 — §. 43. Nach fremden Mustern gebildete ung.	Ortsnamen 220
5. Abschnitt. <i>Eigentümlichkeiten der Schreibformen</i>	223
§. 44. Die auffallendsten (Ab)schreibfehler in den Urkunden	223
223 — §. 45. Schreibformen und Aussprache	224

III. TEIL.

Namenkundliche und siedlungsgeschichtliche Ergebnisse.

1. Abschnitt. <i>Entstehung und Wandlungen der Ortsnamen in Westungarn</i>	231
2. Abschnitt. <i>Siedlungsverhältnisse in Westungarn im 12. und 13. Jahrhundert</i>	243
3. Abschnitt. <i>Die Bedeutung der Namenstypen für die Siedlungsgeschichte</i>	252
4. Abschnitt. <i>Abriss der Siedlungsgeschichte der einzelnen Landschaften auf Grund der Ortsnamen</i>	257
a) Das Leithagebiet und die Donaugegend	257
b) Das Wulkagebiet	262
c) Das Gebiet des Neusiedlersees und der Heideboden	267
d) Das Ikvagebiet	271
e) Das Rabnitzgebiet	276
f) Das Günsgebiet	286
g) Das Pinkagebiet	289
h) Das Stremgebiet	298
i) Das Lafnitzgebiet	303
j) Die Raabgegend	307
5. Abschnitt. <i>Slawen, Deutsche und Ungarn in Westungarn</i>	312
Register	324

...the ...
...the ...
...the ...

...the ...
...the ...
...the ...

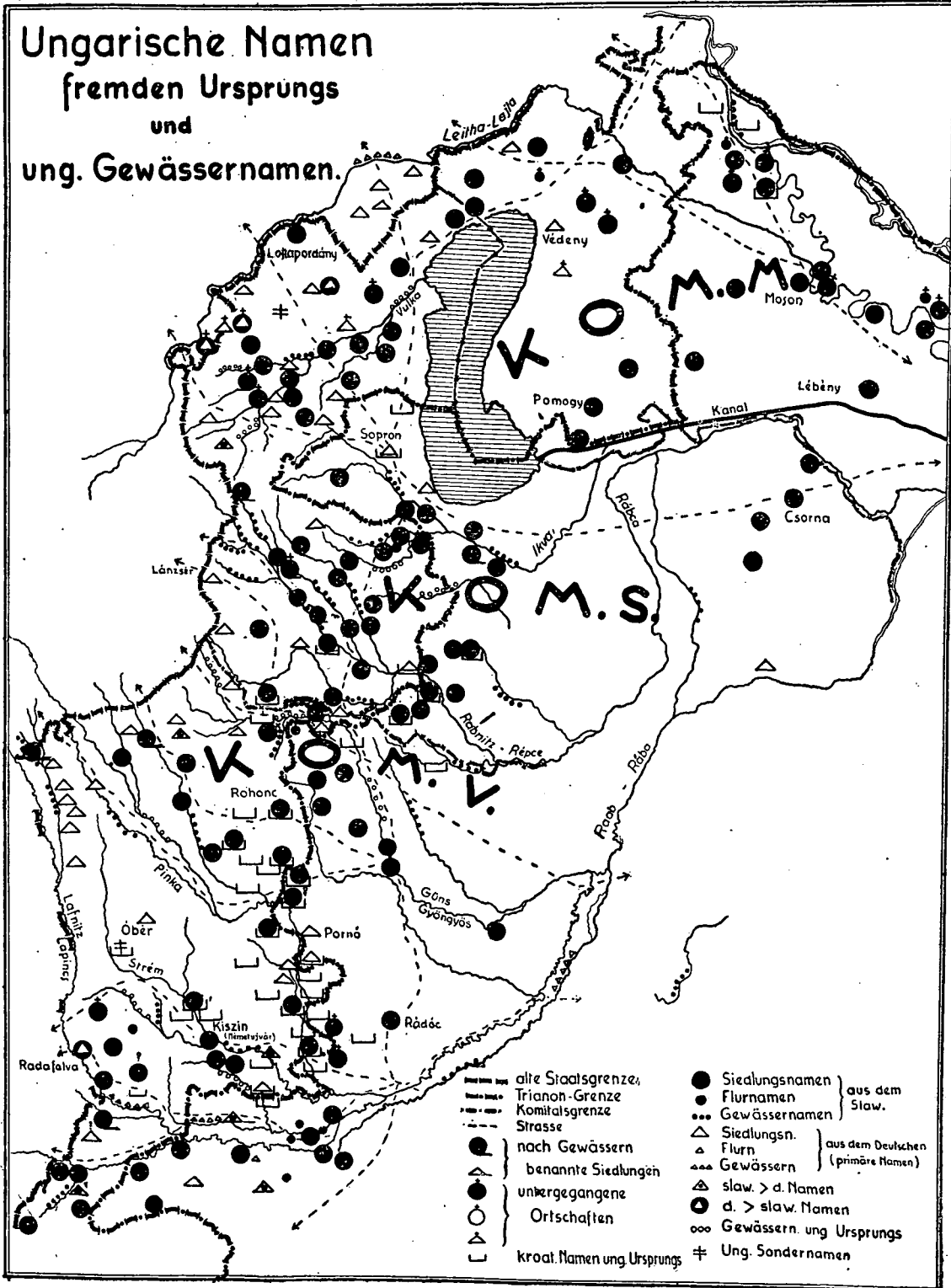
...the ...
...the ...
...the ...

...the ...
...the ...
...the ...

...the ...
...the ...
...the ...

...the ...
...the ...
...the ...

Ungarische Namen fremden Ursprungs und ung. Gewässernamen.





Einleitung.

Vor sechs Jahren liess ich einen Aufsatz mit dem Titel „Zur Siedlungsgeschichte der deutsch-ungarischen Sprachgrenze“ erscheinen.¹ In diesem sollte der Versuch gemacht werden, die Siedlungsgeschichte der südlichen Hälfte Westungarns — meiner engeren Heimat — mit Hilfe der Ortsnamen dieser Landschaft, aber bei möglicher Ausschaltung der linguistischen Betrachtungsweise zu beleuchten. Ich wollte mich in erster Linie auf jene Ortsnamen dieses Gebietes in meiner Beweisführung stützen, „die sich auf Grund des Urkunden- und ON-Materials anderer Gegenden ohne scharfsinnige oder gewagte linguistische Voraussetzungen zwanglos deuten lassen.“ Um das Alter der deutschen Besiedlung der einzelnen Gegenden bestimmen zu können, stützte ich mich hauptsächlich auf das Vorkommen deutscher Namensformen in den auf dieses Gebiet bezüglichen Urkunden. Waren in einer Gegend mehrere aus dem Deutschen entlehnte ung. Namensformen anzutreffen, so glaubte ich, hieraus auf ein altes Deutschtum schliessen zu dürfen; liess sich dann deutlich feststellen, dass die deutschen Namensformen einer anderen Gegend von ung. ON herzuleiten sind, so schloss ich daraus auf eine spätere Besiedlung dieser Gegenden durch das Deutschtum. Weiter schloss ich auf das Vorhandensein von deutschen Siedlern, wenn ich irgendwo auch schon die deutschen Namensformen neben den ungarischen in den Urkunden angegeben fand. Als Zeichen der Erstarkung des Deutschtums und des Rückganges der ung. Bevölkerungsschicht wertete ich den Fall, wenn die älteren ung. Namensformen einer Gegend in einer bestimmten Periode im Ung. durch aus dem Deutschen zurückentlehnte Namensformen ersetzt worden sind. Diese Beweisführung konnte für jedermann auch ohne linguistische Kenntnisse

¹ Vgl. Ujb. IX. 41—67, 230—255.

leicht verständlich sein, und es liegt auf der Hand, dass größere Irrtümer in den Schlussfolgerungen bei dieser Methode leicht zu vermeiden waren. Nur freilich ist auch zuzugeben, dass bei dieser Arbeitsweise in den meisten Fällen nicht möglich gewesen wäre, den Besiedlungshergang der einzelnen Landschaften chronologisch genauer zu erfassen.

Dieselbe Methode wandte ich dann auch bei der Untersuchung der Siedlungsverhältnisse des Günsgebietes an². Und ich plante, mit demselben Verfahren allmählich die Siedlungsverhältnisse aller Landschaften Westungarns zu untersuchen, um dann zuletzt ein zusammenfassendes Gesamtbild der Siedlungsgeschichte Westungarns entwerfen zu können.

Dass ich die linguistische Betrachtungsweise der Ortsnamen von meinen Untersuchungen möglichst fernzuhalten strebte, geschah vor allem deswegen, weil mich meine Erfahrungen den linguistischen Methoden der Namensdeutung gegenüber misstrauisch gemacht hatten. Es hatte ja den Anschein, als ob mit Ortsnamendeutungen jede beliebige siedlungsgeschichtliche Theorie unterstützt werden könnte. Ich will hier nur an Theorien erinnern, wie die der germanischen Kontinuität in Böhmen oder an die Lehre der turanischen Kontinuität in Ungarn, die — obwohl grundfalsch — durch ausgeklügelte Ortsnamendeutungen der linguistischen Spitzfindigkeit doch scheinbar begründet werden konnten. Freilich konnten die linguistischen Stützen verfehlter siedlungsgeschichtlicher Theorien der Kritik nicht lange standhalten; ein Misstrauen der linguistisch aufgebauten Argumentation gegenüber ist besonders bei Historikern doch zurückgeblieben. Meine späteren Forschungen haben mich jedoch bald zu der Überzeugung gebracht, dass hier der Fehler nicht in der Linguistik, sondern in der angewandten Methode der Namenforschung lag. Immer bediente man sich nämlich bei der Begründung falscher siedlungsgeschichtlicher Theorien vereinzelter, aus ihrer Umgebung herausgerissener Ortsnamen, die linguistisch so lange gezerzt und gedreht wurden, bis aus ihnen für die Theorie ein argumentähnliches Etwas herausgepresst werden konnte. In diesen Fällen wurden also nicht aus der linguistischen Betrachtung der systematisch untersuchten Ortsnamen eines grösseren Gebietes siedlungsgeschichtliche Theorien gewonnen, sondern die Etymologien

² „Die Spielleute der Burgherren von Lockenhausen,“ DUHbl.:2, 203.

bestimmter Ortsnamen sollten eigentlich nur die Richtigkeit gewisser, schon fertig vorliegender Theoreme illustrieren. Dass sich bei einem solchen Verfahren innere Widersprüche einstellen müssen, ist selbstverständlich; denn gewöhnlich pflegt die Aufstellung solcher von vornherein gewollter Etymologien auch linguistisch-formal nicht einwandfrei zu sein, was auch kein Wunder ist. Soll aber eine vorgefasste Theorie in die Etymologien der Ortsnamen nicht hineingetragen werden, so kann natürlich auch die linguistische Betrachtungsweise bei der systematisch vorgenommenen Untersuchung der Ortsnamen eines grösseren Gebietes für die Siedlungsgeschichte nutzbar gemacht werden. Nachdem ich das erkannt hatte, habe ich selber bei der Untersuchung der slawischen Ortsnamen der Theisebene mit der linguistischen Argumentation in der Siedlungsgeschichte einen Versuch gemacht (vgl. ZONF 6, 3—37, 105—140). Weil aber die Ortsnamenforschung eine noch ganz junge Wissenschaft ist, sind fest niedergelegte Geleise der Methode für den Forscher noch nicht da; so dass er sich die geeignetste Methode immer erst selbst erkämpfen muss. Wenn also die Kritik irgendwo vonnöten ist, so ist das hier der Fall. Vergebens habe ich jedoch auf eine Kritik meiner oben erwähnten Arbeit gewartet, so dass ich auf meine eigene Kritik angewiesen blieb.

Ob es mir gelungen ist, in methodischer Hinsicht einen Fortschritt zu erzielen, möge der geneigte Leser dieser Ausführungen beurteilen. Als Gegenstand meiner Untersuchung boten sich mir von selbst die Ortsnamen Westungarns an. Es ist nämlich bekannt, dass die linguistische Betrachtungsweise der Ortsnamen für die Siedlungsgeschichte in solchen Gebieten am fruchtbarsten war, wo dem Forscher Namensformen aus zwei oder mehreren Sprachen vorgelegen hatten. Und sollte mit einer methodisch-systematischen Durchforschung der Ortsnamen Ungarns begonnen werden, so musste diese ebenfalls in erster Linie mit den Ortsnamen der Randlandschaften des ungarischen Siedlungsgebietes vorgenommen werden. Hier können nämlich die fremdsprachigen Namensformen oft sehr gut als Ersatz für die fehlenden urkundlichen Belege aus älterer Zeit verwertet werden. Die Forschung kann sich aber auch hier nicht — wenn sie besonders auch die Erfordernisse der Siedlungsgeschichte berücksichtigen will — nur auf die Untersuchung des Namenmaterials einer bestimmten Sprache beschrän-

ken.³ Für die Geschichte der deutschen Besiedlung Westungarns haben z. B. die ungarischen oder auch die kroatischen Namensformen dieselbe Wichtigkeit wie die deutschen.

In Westungarn sind zwar die Verhältnisse so verwickelt, dass manchmal Namensformen in drei oder sogar in vier Sprachen berücksichtigt werden müssen. Das erschwert unzweifelhaft die Lösung der etymologischen Probleme; aber auch die Richtigkeit der Etymologien lässt sich durch diesen Umstand manchmal erweisen, da nämlich nur diejenigen Etymologien als zutreffend gelten können, die in mehreren Richtungen hin uns befriedigende Lösungen zu bieten vermögen. Ausserdem gewähren uns die Ortsnamen Westungarns die meiste Möglichkeit den Zeitpunkt der Entlehnungen einzelner Ortsnamen auf lautgeschichtlicher Grundlage annähernd zu bestimmen, was natürlich auch für die Siedlungsgeschichte vorzüglich verwertet werden kann.

Meinem Plan ist Walter Steinhauser in gewisser Hinsicht zuvorgekommen. In einer kritischen Besprechung⁴ meiner auf die Siedlungsgeschichte Westungarns bezüglichen Arbeiten suchte er sie hauptsächlich durch linguistische Bemerkungen über das Alter der Eindeutschung einzelner Ortsnamen zu ergänzen. Nach manchen mehr oder minder zutreffenden Bemerkungen ist er zuletzt ungefähr zu demselben Ergebnis gekommen, wie ich; nur in etlichen Fällen war er geneigt die Ansiedlung der Deutschen einige Jahrhunderte über meine Bestimmungen hinaus zurückzuverlegen.

Ganz richtig erkannte Steinhauser, dass ich in meiner ersten Arbeit denjenigen Ortsnamen, die mit dem alten Grenzschatz in Zusammenhang gebracht werden könnten, eine allzu grosse Bedeutung zugeschrieben hatte. Das ist mir selber inzwischen klar geworden. In dieser Hinsicht folgte ich eigentlich der Theorie Tagányi's und so kann das zugleich ein Exempel dafür sein, dass man an die Ortsnamen nicht mit vorgefassten Meinungen herantreten soll.

Was die übrigen Ausführungen Steinhausers betrifft, so gibt

³ Vgl. diesbezüglich meine Ausführungen in der Balassa-Festschrift 1934, 97.

⁴ W. Steinhauser: Die Ortsnamen des Burgenlandes als siedlungsgeschichtliche Quellen. Mit besonderer Berücksichtigung von Elemér Moór „Zur Siedlungsgeschichte usw.“ (Mitteilungen des österreichischen Instituts für Geschichtsforschung, 45, 281—321).

es in diesen zwei Punkte von prinzipieller Bedeutung, in welchen ich ihm nicht zu folgen vermag. Grundfalsch ist seine Ansicht, nach welcher nämlich die Schreiber der Urkunden zu willkürlichen Namensmagyarisierungen gegriffen haben sollen, um die ungarische Staatssprache — die es gar nicht gab — zur Geltung zu bringen. Sonderbar, dass diese Tendenz der Schreiber nur in der Unterdrückung der von Steinhauser angesetzten deutschen Namensformen zu erkennen sein soll, nicht aber in der Austilgung der slawischen Namen: denn diese sind da. Und warum sollen die Schreiber in bestimmten Gegenden die deutschen Namen wiederum nicht ausgemerzt haben, da ja auch diese da sind. Dieser Gedanke, der die Ausführungen Steinhausers ganz durchdringt, ermöglicht ihm die Ansiedlung der Deutschen, wo es ihm nur beliebt, unbekümmert um die urkundliche Überlieferung nach rückwärts zurückzuverschieben. Auf eine so einfache Weise lassen sich Tatsachen, die vorgefassten Meinungen im Wege stehen, doch nicht wegräumen.

Und was die linguistischen Ausführungen Steinhausers betrifft, so ist an diesen m. E. nicht richtig, dass er die auf das innerbayrische Sprachgebiet bezüglichen lautchronologischen Feststellungen ohne weiteres auf die Ortsnamen Westungarns in Anwendung bringt, worauf ich später noch zurückkommen werde (vgl. Abschnitt II. 1).

Kurz nach dem Erscheinen des Steinhauserschen Aufsatzes ist auch in ungarischer Sprache über die deutschen Ortsnamen Westungarns ein Buch erschienen⁵. Sein Verfasser, Elemér Schwartz, will sein Werk „nach der alten, zuverlässigen Methode“ — als ob es eine solche in der Ortsnamenforschung gäbe — geschaffen haben. Er soll zwar nach der Vorrede 10 Jahre lang an seinem Werk gearbeitet haben, es ist jedoch nur das unerfreuliche Erzeugnis eines oberflächlichen Dilettantismus geblieben und zwar eines von der gefährlichsten Sorte, weil nämlich Schwartz im Rufe steht auf diesem Gebiet Fachmann zu sein. — Schwartz behandelt nur die heutigen deutschen Siedlungsnamen und glaubt, in einem folgenden zweiten Band eine Siedlungsgeschichte Westungarns auf dieser Grundlage bieten zu können. Wenn dieses Versprechen ernst gemeint war, so beweist das allein schon, dass Schwartz gar nicht ahnt, was mit Hilfe von Ortsnamenetymologien in der

⁵ Schwartz, Elemér: *A nyugátmagyarországi német helységnevek* (Die deutschen Ortsnamen Westungarns) 1932, 295. S.

Siedlungsgeschichte geleistet werden kann, da er ja nirgends versucht hat, die Eindeutschung einzelner Ortsnamen mit linguistischen Mitteln zu datieren. Auch die wichtigsten Quellen sind ihm unbekannt geblieben, und trotz seines zehnjährigen, unermüdlichen Fleisses scheint er nicht so weit gekommen zu sein, die in seiner Bibliographie aufgezählten Arbeiten wirklich angesehen zu haben. Um die schnöde Wirklichkeit kümmert er sich bei seinen Etymologien nicht im geringsten, über die Lautgesetze fühlt er sich erhaben, so dass seine linguistischen Sprünge oft geradezu haarsträubend wirken. Als Germanist lässt er die ung. Ortsnamen des Gebietes unberücksichtigt. Und so deutet er die deutschen Namen mit Hilfe von eigenartigen Konstruktionen, obgleich die einzige Aufgabe der Forschung in Bezug auf die d. Namen in den meisten Fällen nur in der Aufdeckung des Zusammenhanges zwischen den ung. und den d. Ortsnamenformen besteht. Konstruktionen waren für Schwartz jedenfalls ein kleines; denn auch die Phonetik hat bei ihm eine ganz individuelle Färbung und von der Art und Weise der Ortsbenennung im Deutschen scheint er nur einen unklaren Begriff zu haben: *Walbersdorf* ist z. B. für ihn „Dorf des aufwallenden Brunnens“, *Neuhaus* sei nach einer neuen Häusergruppe benannt worden, *Mogersdorf* habe die Bedeutung „grosses Dorf“ usw. usw. Es ist wirklich nicht übertrieben, wenn Hans Karner behauptet, dass die Zahl der Fehler und Mängel in diesem Buch so gross sei, dass zu ihrer Berichtigung ein Buch von nicht geringerem Umfange geschrieben werden müsste.⁶ Es kann von mir nicht verlangt werden, diesem Buch eine solche Ehre zu erweisen. Ich habe ja seine Mängel in einer ungarischen Besprechung schon viel ausführlicher aufgedeckt, als es verdient hätte.⁷ Das habe ich vor allem deswegen getan, damit Schwartz nicht behaupten könne, dass sein Werk von den deutschen Kritikern etwa aus Böswilligkeit oder ihrer — in der Wissenschaft unangebrachten — politischen Einstellung wegen wegwerfend abgeurteilt worden sei; jedenfalls könne hierbei von einem „Kampf um die deutschen Ortsnamen Westungarns“, wie es Schwartz in einer Broschüre dem ungarischen Publikum verkündet hat, nicht im

⁶ Hans Karner, Burgenländische Heimatblätter I. 106–110.

⁷ *Helynévkutatás és nyelvészet* (Ortsnamenforschung und Linguistik): *Népünk és Nyelvünk* 1934, VI. 37–47, 100–111, 224–229 und vgl. meine Bemerkungen in *DUHbl.* VI, 98–103.

geringsten die Rede sein. Auf Propaganda und Reklame scheint sich aber Schwartz etwas besser zu verstehen, so dass sein allzu problematisches Werk schon in einer zweiten Auflage hat erscheinen können... Ob aber der versprochene zweite Teil dieses Buches je herauskommen wird, scheint mir doch etwas zweifelhaft zu sein. — Im Folgenden will ich mich also nicht mit einzelnen Namendeutungen Schwartzens kritisch auseinandersetzen, die Unhaltbarkeit seiner Aufstellungen geht ja in den meisten Fällen schon aus den von mir gebrachten Belegen für die Namensformen deutlich genug hervor. Nur in solchen Fällen habe ich mich in eine Kritik seiner Ausführungen eingelassen, in welchen seine Etymologien möglicherweise als annehmbar hätten vorkommen können. Auch das wenige liess ich natürlich nicht unvermerkt, das ich von ihm übernommen habe:

In den letzteren Jahren liess Gratian Leser in der Güssinger Zeitung mehrere kleine lokalgeschichtliche Aufsätze erscheinen. Diese sind mir nur durch die Arbeiten Steinhausers und Schwartzens bekannt und zugänglich geworden; die in diesen angegebenen Daten habe ich nicht unbenützt gelassen.

Nachdem mein Manuskript schon abgeschlossen war, habe ich in die im „Handwörterbuch für Grenz- und Auslandsdeutschum“ erschienenen, auf Burgenland-Westungarn bezüglichen Artikel Einblick bekommen. Die Ergebnisse von manchmal anscheinend noch gar nicht publizierten Forschungen bezüglich der Siedlungsgeschichte dieses Gebietes sind hier von E. Klebel und W. Steinhauser kartographisch zusammengefasst und dargestellt worden. Ich konnte feststellen, dass diese Darstellungen mit meinen Ergebnissen sehr häufig entweder vollkommen übereinstimmen oder ihnen ganz nahe stehen. Wo sie von den Ergebnissen meiner folgenden Ausführungen abweichen, dort glaube ich der Wahrheit näher gekommen zu sein. Da mir aber die wissenschaftlichen Grundlagen der im Handwörterbuch gebrachten Kartenentwürfe nicht bekannt sind, so war es für mich nicht möglich, zu einzelnen Partien dieser Darstellungen im Folgenden Stellung zu nehmen. Mit der schraffierten Darstellung von „deutschbesiedelten Flächen“ konnte ich mich jedoch durchaus nicht befreunden; denn diese Darstellungsweise überdeckt manchmal auch ungewollt Tatsachen und verdeckt uns somit die Wahrheit. Zu einzelnen Behauptungen und Ausführungen im Textteil der bezüglichen Artikel des Hand-

wörterbuches habe ich manchmal — in Fussnoten wenigstens — doch noch Stellung nehmen können.

Nach meinem ursprünglichen Plan hätte die Gesamtdarstellung der Siedlungsgeschichte Westungarns im Mittelalter — wie schon erwähnt — aus Abhandlungen über Spezialfragen hervorgehen sollen. Einige von diesen Untersuchungen sind bisher auch schon im Druck erschienen. Und zwar ein Aufsatz über die Spuren eines untergegangenen alten Deutschtums in der Umgebung St. Gotthards⁸; dann ein anderer über die Gründung Kobersdorfs und die Siedlungsverhältnisse in seiner Umgebung im Mittelalter.⁹ In zwei Artikeln behandelte ich ein wichtiges Problem der Lautgeschichte des Hienzischen,¹⁰ in einem anderen die Bedeutung der zweisprachigen Namensformen für die Namendeutung.¹¹ Und des weiteren habe ich noch die siedlungsgeschichtliche Bedeutung jener Ortsnamen Westungarns beleuchtet, die das Volkstum ihrer ehemaligen Bevölkerung bezeichnen.¹² Hinzukommt ein Aufsatz über die genitivischen Ortsnamen dieses Gebietes.¹³ Ausser diesen liegt noch ein Aufsatz druckfertig vor über die Bedeutung der Gemeindegemarkungen für die Siedlungsgeschichte.^{13a} Und endlich noch nicht ganz abgeschlossen eine grössere Arbeit über die Siedlungs- und Besitzverhältnisse im ehemaligen Komitat Lutzmannsburg. Freilich, es hätten einige weitere Untersuchungen über Spezialfragen noch kommen können und vielleicht auch sollen; einmal habe ich aber mit der Untersuchung und Erörterung der

⁸ 'Ein Überrest des altdeutschen Wodankultes in Westungarn': DUHbl. IV. 298—309, V. 22—33, VI. 82—103.

⁹ *Kabold alapítása és környékének települési viszonyai a középkorban.* (Die Gründung Kobersdorfs und die Siedlungsverhältnisse seiner Umgebung im Mittelalter): Sz. Fü. II. 112—162. (Mit einem ausführlichen d. Auszug.)

¹⁰ 'Zur Geschichte des germ. s in den deutschen Mundarten Westungarns': DUHbl. VI. 327—333 und 'Lautgeschichte und Siedlungsgeschichte': Neue Heimatblätter I. 140—148.

¹¹ *Mosony és Tétény* (über die ON M. und T.): Balassa-Festschrift 1934, S. 96—101.

¹² *Nyékek és svábok, kérek és besenyők Nyugatmagyarországon.* (Die alten ung. Stämme der *nyék's* und der *kér's*, Petschenegen und Swaben in Westungarn): Nyr. 64, 57—64. — Der Aufsatz enthält eigentlich die Kritik einer siedlungsgeschichtlichen Theorie J. Beliczky's.

¹³ Die genitivischen ON im Hienz. Es soll in den Südostd. Forschungen I. erscheinen.

^{13a} Es soll in der geplanten neuen Folge der Zs. *Föld és ember* erscheinen.

auf Westungarn bezüglichlichen Fragen wenigstens meinerseits schon Schluss machen wollen, wenn das auch in dieser oder jener Hinsicht eine Mangelhaftigkeit meiner Darstellung zur Folge haben könnte.

Betreffs der Zielsetzung und der Bearbeitung des Materials mögen den Leser folgende Bemerkungen orientieren. Ich untersuchte in erster Linie jenes Namenmaterial, das mir geeignet schien, die Siedlungs- und Bevölkerungsverhältnisse Westungarns im Mittelalter und vor allem in der Arpadenzeit und die im Mittelalter vor sich gegangenen Verschiebungen in der Zusammensetzung der Bevölkerung dieses Gebietes näher zu beleuchten.

Weil eben die von Schwartz vernachlässigten Gewässernamen für die Siedlungsgeschichte eines Gebietes sehr bedeutungsvoll sein können, darum wollen wir alle in Urkunden vorkommende Gewässernamen bis zur Raablinie in unsere Untersuchung einbeziehen, aber auch einige deutsche Gewässernamen, deren Namensformen uns nur aus modernen Quellen bekannt sind. In Zusammenhang mit den Gewässernamen sind manchmal auch historisch-geographische Untersuchungen notwendig geworden, um feststellen zu können, auf welche Gewässer bestimmte, in Urkunden vorkommende Namen zu beziehen sind, was manchmal auch für die Siedlungsgeschichte von Bedeutung sein kann. In dieser Hinsicht ist eine gewisse bahnbrechende Arbeit durch Ortway und Stessel schon geleistet worden; die Lösung aller diesbezüglichen Fragen ist leider auch mir nicht gelungen.

Bezüglich der Siedlungsnamen erstreckt sich das behandelte Namenmaterial schon auf einen engeren Umkreis; ausser den Siedlungsnamen im historischen Westungarn sind nämlich nur noch die Ortsnamen in den Randlandschaften der deutsch-ungarischen Sprachgrenze berücksichtigt worden. In dem analytischen Teil meiner Arbeit sind die durchsichtigen Ortsnamen ausser Acht gelassen worden, aber auch diejenigen Namen, für die ich keine befriedigende Etymologien habe finden können. Unter den ungarischen Namen gibt es mehrere unklare Namen, die ich nicht zu deuten vermag; manchmal lässt sich jedoch feststellen, wann diese Namen in die deutsche Sprache aufgenommen wurden; diese Namen kommen also nur unter den deutschen Ortsnamen vor. Die etymologische Deutung der aus Personennamen gebildeten ungarischen Ortsnamen erfordert ein ganz spezielles Studium, und



bei dem heutigen Stand der ungarischen Namenforschung lässt sich die Herkunft fremder Ortsnamen meist viel sicherer und einfacher bestimmen als der Ursprung dunkler ungarischer Namen. Für dunkle ungarische Ortsnamen können diejenigen Namen unseres Gebietes angesehen werden, die als Ortsnamen oder Personennamen auf dem ungarischen Sprachgebiet auch anderswo vorkommen ohne jedoch slawischen Ursprungs zu sein. — Ausser den Gewässer- und Siedlungsnamen sind auch noch einige alte Berg- und Waldnamen einbezogen worden.

Das deutsche und ungarische Namenmaterial ist von einander getrennt und nach der Herkunft gruppiert behandelt worden; der Einfachheit halber sind aber die Übersetzungsnamen von den entlehnten Namensformen nicht geschieden worden. In der Gruppe der ung. Namen mache ich einen Unterschied zwischen primären und sekundären deutschen Namen; unter den letzteren verstehe ich diejenigen Namen, welche an Stelle ungarischer Namen getreten sind oder die für aus dem Deutschen zurückentlehnte Namen anzusehen sind. Infolge der verwickelten Bevölkerungsverhältnisse Westungarns im Mittelalter gibt es unter den ungarischen Ortsnamen auch solche Namen deutscher Herkunft, die durch eine slawische Zwischenstufe in die ung. Sprache aufgenommen wurden; aber auch das Umgekehrte kommt vor: diese besonders in siedlungsgeschichtlicher Hinsicht interessanten Namen habe ich ebenfalls in besondere Untergruppen eingereiht.

In der Gruppe der deutschen Namen habe ich — soweit das möglich war — die Ortsnamen slawischer Herkunft in drei Untergruppen behandelt. In die erste Gruppe sind diejenigen d. Ortsnamen eingereiht, von denen angenommen werden kann, dass sie noch auf die slawische Grundform zurückgehen. In der zweiten Gruppe wird der Leser diejenigen Namen antreffen können, bei denen es schon zweifelhaft sein kann, ob sie noch von der slawischen Grundform oder von einer ung. Zwischenform herzuleiten sind. Endlich gehören in die dritte Gruppe jene Namen, bei denen schon unzweifelhaft eine ung. Zwischenform die Grundlage des deutschen Namens ist. Es ist leicht zu verstehen, dass die Durchführung dieser Gruppeneinteilung keine besonders leichte Aufgabe war. Sie hat mir manchmal viel Kopfzerbrechen verursacht und darum möchte ich den Leser bitten hinter meinem Verfahren nicht etwa eine Tendenz zu wittern, wenn er bezüglich der Einreihung

dieses oder jenes Namens in eine bestimmte Untergruppe mit mir nicht einverstanden ist: die Einordnung habe ich immer nach bestem Wissen durchzuführen gesucht.

Die kroatischen Ortsnamen Westungarns werden nicht in einer Sondergruppe behandelt, weil ja ihre Herkunft — ob sie nämlich aus dem Deutschen oder aus dem Ung. entlehnt worden sind — meist sehr leicht und deutlich zu erkennen ist; nur in dem siedlungsgeschichtlichen Teil meiner Arbeit werden auch diese herangezogen. Und obgleich die aus dem Kroat. stammenden deutschen und ung. ON in den Rahmen meiner Arbeit eigentlich nicht mehr hineingehören, habe ich gewissermassen zur Charakterisierung der komplizierten Nationalitätsverhältnisse Westungarns für richtig gehalten, auch von diesen einige einzubeziehen. Die amtlichen Namensmagyarisierungen des 19. Jahrhunderts — Steinhäuser scheint zu glauben, dass auch diese volkstümlichen Ursprungs seien — habe ich ganz ausser Acht gelassen.

Nach diesem analytischen Teil meiner Arbeit behandle ich in den Abschnitten des zweiten Teiles zusammenfassend die sprachlichen und vor allem die lautlichen Eigentümlichkeiten der untersuchten ung. und deutschen Ortsnamen. Mein Hauptbestreben war lautgeschichtliche Stützpunkte für die Chronologie der deutsch-ungarischen Namenentlehnungen zu gewinnen. Je nach der Zahl dieser chronologischen Kriterien bei den einzelnen Namen konnte die Zeit der Übernahme dieses oder jenes Namens mehr oder minder genau angegeben werden. Der Übersichtlichkeit halber sind die chronologischen Schlussfolgerungen betreffs der Zeit der Entlehnung der einzelnen Namen, insofern nämlich eine solche möglich war, schon in dem analytischen Teil am Ende der einzelnen Artikel mit Bezugnahme auf die Paragraphen des zweiten Teiles angegeben.

In dem dritten Schlussteil sind endlich die namenskundlichen und siedlungsgeschichtlichen Ergebnisse meiner Untersuchung zusammengefasst.

* * *

Für die mittelalterlichen Namensformen bis zum 16. Jh. war meine wichtigste Quelle das bekannte historisch-geographische Werk Csánki's. Der Einfachheit halber führe ich dieses Werk als Quelle genau nur dann an, wenn eine Namensform nicht unter den Ortsnamen jenes Komitates anzutreffen ist, in welchem das

betreffende Dorf heute liegt oder vor der Abtrennung des Burgenlandes gelegen hat, und auch in solchen Fällen, wenn die auf einen Ort bezüglichen Namensformen bei Csánki nicht an einer Stelle angeführt sind (bei Csánki werden nämlich auf die Städte, Burgen und Dörfer bezüglichen Daten bei jedem Komitat in besonderen Untergruppen gebracht). Meine Absicht war aber nicht etwa einen Auszug aus Csánki zu geben; darum teile ich nur jene Daten aus seinem Werke mit, die für uns eine namens- oder siedlungsgeschichtliche Bedeutung haben können. Wo es mir möglich war, habe ich die Daten Csánki's mit genauer Angabe der Quelle auch zu ergänzen gesucht.

Für die deutschen Namensformen besonders im Komitat Sopron-Ödenburg hat sich mir in H á z i's Urkunden- und Schriftensammlung zur Geschichte der Stadt Ödenburg eine reichhaltige und zuverlässige Quelle geboten. Leider fehlt uns ein ähnliches Quellenwerk für die deutschen Ortsnamen in der nördlichen und südlichen Hälfte unseres Gebietes.

Jene Namensformen aus dem 16—18 Jh., für die keine Quelle angegeben ist, sind dem Buche Schwartzens entnommen; ihre Richtigkeit kann ich natürlich nicht gewährleisten; so viel lässt sich jedenfalls feststellen, dass Schwartz nicht besonders selten auch aus gedruckten Quellen mangelhafte Abschriften von Namensformen bringt. Es ist also wenig wahrscheinlich, dass die von ihm aus geschriebenen Verzeichnissen geschöpften Namensformen viel korrekter wären. Nur dann schöpfte ich aus dieser nicht allzu zuverlässigen Quelle — verhältnismässig selten war das nur nötig —, wenn ich über keine Namensformen aus älteren, zuverlässigeren Quellen verfügen konnte.

Die auf die Lautung der deutschen Siedlungsnamen bezüglichen Daten schöpfte ich aus den Werken Steinhausers und Schwartzens; wo die Quelle nicht angegeben ist, ist als solche das Buch Schwartzens zu verstehen (die mundartliche Aussprache der Ortsnamen sind als Abschluss der Belege in Klammern angeführt). Natürlich wäre richtiger gewesen die auf die Lautungen bezüglichen Angaben des Schwartzschen Werkes an Ort und Stelle zu kontrollieren und sie mit den etwaigen Berichtigungen und auch Ergänzungen zu versehen. Das hätte aber für mich so viel Mühe und Auslagen bedeutet — so etwas lässt sich nämlich durch Korrespondenz schwerlich verwirklichen —, dass

diese zu dem etwa zu erwartenden wissenschaftlichen Nutzen nicht im Verhältnis gestanden hätten. Einiges wurde ja an den auf die mundartliche Aussprache bezüglichen Angaben Schwartzens von Hans Karner bemängelt, bedeutendere Fehler scheinen bei ihm in dieser Hinsicht nach meiner Beurteilung seiner Mitteilungen doch nicht vorzuliegen.¹⁴

Das Namenmaterial habe ich zwar nach Herkunft in Gruppen eingeteilt, zur Erleichterung der Bezugnahme habe ich aber im analytischen Teil die Namen fortlaufend numeriert; innerhalb der einzelnen Untergruppen sind die Namen in alphabethischer Reihenfolge angeführt. Die geographische Lage der Orte ist durch die Bezeichnung des Komitates, zu welchem das betreffende Dorf gehört oder gehört hat, angegeben; zur näheren Orientierung — etwa an der Karte — soll dann weiter die Angabe des Flussgebietes, wo das betreffende Dorf liegt, dienen: wenn der Ort auf dem Gebiete des heutigen Burgenlandes liegt, so ist der abgekürzte Name des ung. Komitates mit einem Sternchen versehen. Also z. B.: *Ligvánd* [Nebersdorf, Kom. *S. (= Sopron), Rabsitzgeb.].¹⁵

¹⁴ Verdächtig ist mir nur die angebliche geminierte Lautung von Konsonanten und die angebliche aspirierte Aussprache des *k* im Auslaut. Für unsere Zwecke ist das aber unwesentlich.

¹⁵ Der Einfachheit halber habe ich bei Bezugnahme auch die alten ung. Namensformen mit heutiger Orthographie geschrieben. Die wichtigsten charakteristischen Eigentümlichkeiten der heutigen ung. Orthographie sind die folgenden: 1. Die Länge der Vokale wird durch das Akzentzeichen bezeichnet (z. B. langes *o*, *ő*: *ó*, *ö*). — 2. *a* = *á* aber *á* = *ā*. Das in den Dialekten und in der älteren Sprache vorkommende helle *a* pflegt man mit *ā* zu bezeichnen. — 3. *e* bezeichnet sowohl den offenen als auch den geschlossenen Laut; wenn notwendig, so pflegt man das geschlossene *e* mit *ē* zu bezeichnen. — 4. In der Gemeinsprache ist die Länge von *ē* und *e* in geschlossenes *é* zusammengefallen; die in Mundarten noch vorkommende Länge des offenen *e* pflegt man mit *ē* zu bezeichnen. — 5. *sz* = [s], *z* = [z]. — 6. *s* = *š*, *zs* = *ž*. — 7. Die Mouillierung eines Konsonanten wird durch *y* bezeichnet: *ty* = *t'*, *gy* = *g'*, *ny* = *n'*; *ly* wird aber in der Gemeinsprache schon als *j*, in transdanubischen Dialekten als *l* gesprochen. — 8. *cs* = *tš*, *c* = *ts*.

Abkürzungen.

ahd. (Ahd.) = althochdeutsch. — **Bed.** = Bedeutung. — **Cs.** = Csánki, D.: *Magyarország tört. földrajza a Hunyadiak korában*. 1890—1913, I.—III., V. (Ungarns historische Geographie im Zeitalter der Hunyadis). — **d. (D.)** = deutsch. — **DUHbl.** = Deutsch-ungarische Heimatsblätter. — **Et.** = Etymologie. — **F.** = Fejér: *Codex diplomaticus Hungariae*. — **F. és E.** = Föld és Ember (Zeitschrift). — **Flurn.** = Flurname. — **FN** = Flussname. — **-geb.** = -gebiet (z. B. Rabnitzgeb.). — **H.** = Házi, Jenő: *Sopron szabad királyi város története*. I. 1—7, II. 1—2. [Sammlung von Urkunden und Schriftstücken zur Geschichte Ödenburgs].¹⁶ — **H. O.** = *Hazai Okmánytár* I.—VIII. (Urkundensammlung). — **Hor.** = kroatische Ortsnamenformen nach Erkundigungen meiner aus Nikitsch-Füles gebürtigen Schülerin L. Horváth. — **Jh.** = Jahrhundert. — **K.** = Korabinszky, J. M.: *Geogr.-historisches und Produkten Lexikon*. 1786. — **Kalász** = Kalász, Elek: *A szentgotthárdi apátság birtokviszonyai és a ciszterci gazdálkodás a középkorban*. 1932. (Die Besitzverhältnisse der St. Gottharder Abtei und die Wirtschaft der Zisterzienser im Mittelalter). — **Kom.** = Komitat. — **Kovács** = Kovács, Ignác: *A borsmonostori apátság története*. 1910. (Geschichte der Marienberger Abtei). — **kr. (Kr.)**, **kroat.** = kroatisch. — **L.** = Lipszky, J.: *Repertorium locorum Hungariae et Transsylvaniae*. 1808. — **Lok.** = Lokativ. — **Lw.** = Lehnwort. — **M.** = Mosony (Kom. Wieselburg). — **Ma.** = Mundart. — **ma.** = mundartlich. — **Melich H. M.** = Melich J.: *A honfoglaláskori Magyarország*. 1929. (Ungarn zur Zeit der Landnahme). — **Mer.** = Meršich, M.: *Odakle ishajaju imena naših sel?* [Kroatische Namensformen enthaltender Artikel in einem im

¹⁶ Wenn sich die Quellenangabe auf den ersten Teil bezieht, so ist der Teil meist nicht angegeben.

Burgenland erschienen kroat. Volkskalender, dessen genauer Titel mir nicht bekannt ist: nur herausgerissene Blätter sind mir zugesandt worden]. — **mhd.** = mittelhochdeutsch. — **M. Ny.** = *Magyar Nyelv* (Zeitschrift). — **MONA.** = Miklosich, F.: Die slaw. Ortsnamen aus Appellativen. 1872. (Neudruck: Heidelberg 1927). — **MOPN.** = Miklosich, F.: Die Bildung der Ortsnamen aus Personennamen im Slaw. 1864. (Neudruck: 1927). — **MPN.** = Miklosich, F.: Die Bildung der slaw. Personennamen. 1859. (Neudruck: 1927). — **ON** = Ortsname. — **N. és Ny.** = *Népünk és Nyelvünk* (Zeitschrift). — **Nfl.** = Nebenfluss. — **Nyr.** = *Magyar Nyelvőr* (Zeitschrift). — **Pesty Hnt.** = Die in der Bibliothek des Nationalmuseums befindliche handschriftliche Flurnamensammlung Pestys, nach Komitaten und Ortschaften geordnet. — **Pirch.** = Pirchegger, S.: Die slav. Ortsnamen im Mürzgebiet. 1927. — **PN** = Personennamen. — **S.** = Kom. Sopron-Ödenburg. — **Sch.** = Schwartz, Elemér: *A nyugatmagyarországi német helységnevek*. 1932. (Die deutschen Ortsnamen Westungarns). — **Schwarz, Oberöst.** = Ernst Schwarz: Die Ortsnamen des östlichen Oberösterreich. Reichenberg, 1927. — **Schwarz, Reibelaute.** = Ernst Schwarz: Die germ. Reibelaute s, f, ch im Deutschen. Reichenberg, 1926. — **Schwarz, Sudetenländer.** = Ernst Schwarz: Die Ortsnamen der Sudetenländer als Geschichtsquelle. München und Berlin, 1931. — **sl. (Sl.)** = slawisch. — **slow. (Slow.)** = Slowenisch. — **Šmil.** = V. Šmilauer: *Vodopis starého Slovenska*. 1932. (Hydrographie der alten Slowakei). — **S. O.** = Nagy, Imre: *Sopron vármegye története. Oklevéltár I.—II.* [Urkundensammlung zur Geschichte des Kom. Sopron-Ödenburg]. — **Sp. K.** = Spezialkarte [Aufnahmen aus den 80-er Jahren]. — **St.** = Walter Steinhäuser: Die Ortsnamen des Burgenlandes als siedlungsgeschichtliche Quellen. Mitteil. des österr. Instituts für Geschichtsforschung. XXXV. 281—321. — **Száz.** = *Századok* (Zeitschrift). — **Sz. Füž.** = *Szegedi Füzetek* (Zeitschrift). — **tsch.** = tschechisch. — **Ujb.** = Ungarische Jahrbücher. — **Urk.** = Urkunde. — **urk.** = urkundlich. — **V.** = Komitat Vas-Eisenburg. — **W.** = Wenzel: *Árpádkori új okmánytár*. (Urkundensammlung). — **wind. (Wind.)** = windisch. — **ZONF.** = Zeitschrift für Ortsnamenforschung. — **1773** = *Lexicon locorum* ... 1773. Budapest, 1920. — **†** = untergegangener Ort. — **×** = nicht mehr gebräuchliche Namensform.



I. TEIL.

Siedlungsgeschichtlich bedeutungsvolle und
erklärungsbedürftige Namen.

I. ABSCHNITT.

Ungarische Ortsnamen.

A) Aus dem Slawischen stammende Namen.

a) Slawische Namen.

1. **Ablancpatak**, der in der Nähe von Güns entspringende, rechtsseitige Nfl. der Rabnitz: vallis *Ablanch* 1233 (H. O. 5, 13), rivulus *Oblanch* 1255 (H. O. 1, 30); das an dem Bach gelegene, ehemalige Dorf in der Form *Ablanch* oft erwähnt (Cs.).

Et.: < slaw. **Ablānъcъ* zu urslaw. **abolnъ* „Apfel“ > (j)*ablan* (vgl. MONA. Nr. 169 und Berneker Et. Wb. 1, 23). — Vgl. *Ablanc*, Wüstung (*puszta*) im Kom. Gömör; *Aflenz*, ON in der Steiermark (Pirch. 1). — Die unpraejotierte Form des ON zeugt für seine frühe Übernahme in das Ung.¹

2. **Bakonya** (Sp. K.), Wald zwischen Ivánc und Rábagyarmat (Kom. V., Raabgebiet).

Et.: < slaw. **Bukovina* „Buchenwald“ > ung. **Bukovyna* > **Bukona*² > **Bokon(y)a* > *Bakonya*³. Ich muss aber bemerken, dass der ung. ON auch auf die Vorstufe des wind. *bükönja* „Buchen-

¹) In der Convers. Bagoar. et Carant. ist auch ein in Pannonien auf dem Gebiete Chezils (?) befindliches Kirchendorf *Ablancha* erwähnt (vgl. Schünemann, Die Deutschen in Ungarn, 9). E. Klebel glaubt, dass dieser Ort mit unserem *Ablanch* identisch sei (vgl. seine Karte in „Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums“ I. 1935, 672). Ob diese Gleichsetzung richtig sein dürfte, ist natürlich sehr problematisch.

² Für den Schwund des mit vermindertem Druck gesprochenen *y* vgl. Horger in M. Ny. 23, 497 ff.

³ Für den Wandel von *-n-* > *-ny-* im Ung. vgl. ung. *Baranya* < slaw. **Brana* (Nr. 5).

wald⁴ (wind. *ü* < slaw. *u*) zurückgehen könnte; das Suffix *-onja* wird nämlich in slaw. Sprachen in verstärkender Bedeutung gebraucht⁵. — Der in Ungarn öfter vorkommende Waldname *Bakony(a)* ist natürlich gleichen Ursprungs wie unser ON, d. h. nicht germ. oder türk.-ung. Ursprungs, was alles schon angesetzt wurde; in einigen Fällen ist das *-a* bei diesem Namen abgefallen, was darin seine Erklärung findet, dass der ON als Besitzstamm der dritten Person aufgefasst wurde: (vgl. §. 42): „sein *Bakony*“.

3. × **Bala** (Valla-Walla, Kom. M., Heideboden): als *Bala* zwischen 1349—1430 oft genannt (Cs. 3, 599).

Et.: < sl. PN *Bala* (MPN. Nr. 1).

4. **Bánya**, Répce- (Piringsdorf, Kom. *S., Rabnitzgeb.): *Bodonya* 1390; *Bugya* 1397; *Bw(n)nya* 1492, 1506, 1519; *Bonnya* 1558 (S. O. 2, 645); *Bonya* 1676 (Kovács 316); *Bánya* (1773, K., L.).

Et.: < sl. **Budin-ja* „Budinsdorf“ (vgl. MPN. Nr. 21; DUHbl. 2, 298; St. 317). Auf Grund der d. Namensform ist in der zweiten Silbe der sl. Namensform *i* anzusetzen (vgl. Nr. 292). Formentwicklung: sl. **Budinja* > ung. **Budinya* > **Budunya* > *Bodonya* und ung. **Budinya* > **Budnya* (> *Bugya*) > *Bunnya* > *Bonnya* > *Bonya* und daraus volksetymologisch *Bánya* „Grube“. Auffallend ist bei der zweiten Gruppe die späte Entwicklung des *u* > *o*.

5. **Baranya**:

A) *Barnya*, *Barnyaódó* d. h. *Barnyaoldal*, Flurnamen in Alsó-ör-Unterwart (Kom. *V., Pinkagegend): Nyr. 32, 178.

B) *Barányai rét*, Flurn. in Nagycsákány (Kom. V., Raabgeb.): Pesty, Hntár.

Et.: < sl. *brana* „Tor“. Diese Flurnamen stehen unzweifelhaft mit dem alten ung. Grenzschutz (*gyepű*-System) in Zusammenhang.

6. × **Barom** (Szabadbáránd und Borisfalva: Gross- und Kleinwarasdorf, Kom. *S., Rabnitzgebiet): *Baran* um 1190 (W. 11, 57)⁶; *Boron* 1195/1230 (W. 11, 59)⁷; *Zobodbaran* 1225; *Boron*

⁴ Fliszár: *Magyar-vend szótár* (Ung.-wind. Wörterbuch) 1922, 17.

⁵ Vgl. serb. *guzonja* „Grossarsch“ zu *guz* „Hinterbacken“, r. *brjuchonja* „Vielfrass“ zu *brjucho* „Bauch“ (Vondrák I². 549).

⁶ Vgl. Szentpétery, A borsmonostori apátság Árpád-kori oklevelei. 109/110.

⁷ In einer um 1230 entstandenen, gefälschten Urkunde; vgl. Szentpétery a. a. O. S. 15 ff. und S. 110.

1245; *Nemeth-*, *Mogorboron* 1281 (W. 9, 312); *Magyar-*, *Németbaran* im 14. und 15. Jh. öfter; *Nemethbarand* 1421; *Pousa-Baroma* 1304 (F. VIII. 1, 172)⁸; *Nemethbaran*, *Zabathbaran* 1431; *Baronya* 1515 (H. O. 2, 399); *Nagy-*, *Kisbarom* im 17. Jh. öfter.

Et.: < sl. PN *Branъ* (MPN. Nr. 17) > ung. **Brán* > *Bárán* > (vielleicht) *Báránd* und **Brán* > *Boron* > *Barom*. Die heutige *Szabadbáránd*-Form (*szabad* „frei“) ist wohl nur amtliche Rekonstruktion der Namensform *Zobodbaran* von 1225.

7. Bezenye (Pallersdorf, Kom. *M., Donaugegend): *Bezene* 1267 (Száz. 1906, 629); *Bezenye* 1440, 1451.

Et.: < sl. *Bъznje* oder *Bъznja* zu *bъzъ* „Holunder“, durch Übergang der ung. Namensform in die Reihe der Wörter mit palatalen Vokalen; es ist aber möglich, dass die Lautentwicklung von *ъ* > *b* > *e* schon im Slaw. vor sich gegangen war (vgl. z. B. tsch. oder slow. *bez* „Holunder“), wie das auch bei dem ON *Mecsér* (Nr. 71) der Fall ist; vgl. hierfür auch die d. Namensformen für *Wieselburg* (Nr. 281).

8. × Bodisló (Sopronkeresztur-Deutschkreutz, Kom. *S., Ikvagebiet): *Bujslou* wohl für *Buguslou* 1245; *Buguzlou* 1288; *Bogyzlow* 1346; *Bodizlo* 1429 (Cs. 3, 592).

Et.: < sl. **Budislav-j* „dem B. gehörig“ (MPN Nr. 21). Das -g- in den angeführten Namensformen ist als *d'* zu lesen: die Palatalisierung des *d* ist vermutlich durch das folgende *i* verursacht worden. Auch an den sl. PN *Bolislav* könnte gedacht werden.

9. × Bornok 1223, der Name des nach der Sp. K. als *Edles Bach* (sic!) bezeichneten Wiesener Baches in der Markbeschreibung (F. III. 1, 394/395) des Dorfes Rőjtökör (Lajtaszentmiklós-Sankt Nikolaus an der Leitha). Vgl. die Topographie der Urk. unter Nr. 225. Namensform: *Bornochfey* (fej „Kopf“).

Et.: < sl. *Borъnikъ* zu *borъ* „Kiefer“.

10. Borzópatak (Sp. K.), der sö. von Güns entspringende, linksseitige, in seinem Oberlaufe nach der Pusztá Kazár auch als *Kazárpatak* bekannte Nebenbach der Güns: *Burzaua* 1299; in der Markbeschreibung von Nemescsó (W. 12, 646).

Et.: < sl. **Brzava* zu *bъrzъ* „schnell“; für die Form dieses ON vgl. ZONF. VI. 16. — Formentwicklung: ung. *Burzava* > **Burzva* > **Burza* > **Borza* > *Borzó*: letztere Stufe der Entwicklung.

⁸ Für diese Bezeichnung vgl. Sz. Füz. II. 153.

nach Analogie von Wortformen mit auslautendem *-a* und *-ó* (vgl. hierfür auch den FN *Herpenyő* unter Nr. 144).

11. **Bozsok** (Kom. V., Günsgeb.): *Bosuk* 1279, 1374; *Bosok* 1405 usw.

Et.: < sl. PN *Božik* (MPN. Nr. 11.).

12. × **Burz**, *torrens*; ein heute nicht mehr auffindbarer, rechtsseitiger Nebenbach des Strembachs, westlich von Güssing: *Berz* 1156/1230 (vgl. Ujb. 9, 235) für *Burz* (für den Abschreibefehler *u* > *e* vgl. §. 43).

Et.: < sl. **Brz* (< *bŕzŕ* „schnell“).

13. **Csajta** (Schachendorf, Kom. *V., Pinkageb.): *Cahca* für *Cahta* 1374; *Chahta* 1405; *Chaytha* 1428 usw.

Et.: < sl. PN *Čachta* < *Čachota*; vgl. ung. *Csejte* im Kom. Nyitra ~ slowak. *Čachtice*. Der angesetzte sl. PN ist wohl eine Bildung aus dem Stamme *ča-*: auch in Böhmen gibt es einen ON *Čachovice* (MONP. Nr. 351.).

14. **Csákány**:

A) (Donnerskirchen-Fertőféregyháza, Kom. *S., Seegeb.): *Chakan* zwischen 1332—1451 öfter; *Tot(h)chakan* 1355, 1358 (*tót* „Slawe“, „slawisch“).

B) (Zackersdorf-Nagycsákány, Kom. V., Raabgeb.): *Chakan* 1248 usw.

Et.: < sl. PN *Čakan* (MPN. Nr. 441.).

15. **Csatár**, Alsó-, Felső- (Unter- Oberschilding, Kom. V., Pinkageb.): *Chatar* 1244 usw.

Et.: < sl. *ščitar(i)* „Schildmacher“; vgl. Nr. 417. Es ist nicht nur möglich, sondern auch wahrscheinlich, dass dieses sl. Wort im Mittelalter als Lehnwort auch im Ung. vorhanden war, so dass dieser QN auch auf ung. Namengebung beruhen dürfte. In der Markbeschreibung der Pernauer Abtei von 1222 ist nämlich dieser Ort noch nicht erwähnt (vgl. Nr. 189). — In Böhmen mussten die *scutarii* jährlich sechs Schilde abliefern (vgl. Schwarz, Sudetenländer 60.).

16. **Csáva**:

A) (Stoobach, linksseitiger Nfl. der Rabnitz): *fluvius Sawa* 1225 (S. O. 1, 12), *fluvius Choa* 1263 (W. 8, 53).

B) (Stoob, Kom. *S., Rabnitzgeb.): *villa Chawa* 1250 usw.

Et.: < sl. *ščava* „eluvies“, „immissio pellium subigendarum in aquam“, „succus“, „rumex“, „rumex acetosa“ (MONA. Nr. 664).

— Das Dorf liegt an dem gleichnamigen Bache und es hat seine Benennung natürlich nach dem Bachnamen erhalten. Obgleich das sl. Wort als Lw. auch im Ung. bekannt ist, geht die Namengebung doch noch auf die Slawen zurück, wie das aus der d. Namensform *Stoob* deutlich hervorgeht (vgl. Nr. 273).

17. Csejke (Schauka, Kom. *V., Pinkagegend): *Cheyka* 1244; *Cheyke* 1455.

Et.: < sl. PN *Čajka* (*Čejka*) (MPN. Nr. 443).⁹

18. Csencs:

A) (Meierhof zwischen Nagykölked-Grosskulken und Sáros-lak-Moschendorf, Kom. V., Pinkageb.): *Chench* 1424; *Chencz* 1496.

B) (Német-, Horvát- és Taródcse-Deutsch-, Kroatisch-Tschantschendorf und Tudelsdorf, Kom. *V., Stremgeb.): *Chench* 1359 usw. — Auf beide Ortschaften können bezogen werden: *Czhenczche*, *Chenche* 1401, 1452.

Et.: < sl. **Čenčice* aus dem PN *Čenko* oder **Čenk-je* (vgl. tsch. *Čenkov*, kr. *Čenkovo*: MONP. Nr. 354), welcher Name vielleicht die Koseform des PN *Vlčen* war (vgl. MPN. Nr. 43).¹⁰

19. Csorna (Kom. S.): *Serna* für *Surna* (vgl. §. 43) 1226, 1247; *Surna* 1230; *Cherna* für *Churna* 1255; *Churna* 1280; *Chorna* 1323 usw. (Cs. 3, 591).

Et.: < sl. **Črna* „schwarz“ (nämlich „Erde“).

20. Csörnőcpatak (Sp. K.), die Bezeichnung des Oberlaufes der Herpenyő (vgl. Nr. 144), eines rechtsseitigen Nfl. der Raab: *Cernech* bei Döröcske (*Druska*) 1244 (H. O. 6, 43).

Et.: < sl. **Črnbcb* „Schwarz (wasser)“ > ung. **Csirnic* > *Csörnēc* > *Csörnēc* -oder (**Csirnic*) > **Csürnüc* > *Csörnēc*.

21. Csörőtnék (Schrietling, Kom. V., Raabgeb.): *Chyrenuk* für *Chyretnuk* 1350 (Kalász, 128); *Cheretnek* 1538 (Kalász a. a. O.).

Et.: < sl. **Črěbŋnikъ* zu *črěbъ* „Sumpfwald“. In der Nachbarschaft von Schrietling gab es im Mittelalter auch ein Dorf mit der ung. Bezeichnung *Berekalja* „Sumpfwaldende“, welcher ON auch heute noch als Flurn. fortlebt; bei den Wenden in der Um-

⁹ So Ujb. 9, 246 und St. 289.

¹⁰ Auch in der Zips gab es ein *Csencsice* (später *Csontfalú*), das nach L. deutsch *Zunkensdorf* heisst. — Nach *Sedlaček* (Sbornik Fil. VII. 42) soll tsch. *Čenek* aus lat. *Vincentius* stammen. Auch in ung. Urk. kommt der PN *Chenk*, *Chenka* häufig vor (vgl. Kovács, Index ...).

gebung von St. Gotthard ist Schrietling auch heute noch als *Črětník* > **Črětnikъ* bekannt (vgl. DUHbl. 5, 26):

22. × *Csürütnek* oder *Cseretnük*, der Name des Gfangenbaches — wie ein rechtsseitiger Nebenbach des Edlaubaches, eines linksseitigen Nfl. der Rabnitz, nach der Sp. K. heisst — in der grossen Markbeschreibung der ehemaligen Lutzmannsburger Gspanschaft von 1263 (W. 8, 53): Die Grenze führt von der Rabnitz durch ein Tal *Megemegh* (Bedeutung etwa: „hinter der Grenze“) in nördlicher Richtung, bis sie sich dann „adiungitur terre Herbordi Comitis“, worunter die südwestliche Ecke von Csáva-Stoob zu verstehen ist.¹¹ „Deinde vadit ad vallem, que diuidit (terram vil)le *Dregza* (= Vámosderecske-Drassmarkt) ac terram ville *Hafran*“. Unter der letztgenannten vallis können wir nur den Edlaubach verstehen. Dann „ascendit — meta — per forestas et vadit iuxta fontem *Churutnok* . . .“ Da Drassmarkt noch zur Herrschaft Landsee, d. h. zu dem ehemaligen Komitat Lutzmannsburg gehörte, kann nur der nahe der Südgrenze der Drassmarkter Flur fliessende Gfangenbach unter *fons Churutnok* verstanden werden. Hierfür kann noch Folgendes geltend gemacht werden: Die Markbeschreiber erreichen bald einen *fons Crana* und diesen Namen finden wir nahe dem Ursprung des Gfangenbaches auch auf der Sp. K. in der Form *Kranichberg* verzeichnet (vgl. Nr. 451). Namensform: *Churutnok* für *Cheretnuk* oder *Churutnek* (vgl. §. 44): 1263/1591.

Et.: Wie von *Csörötnek* (Nr. 21).

23. *Derecske*, Vámos- (Drassmarkt, Kom. *S., Rabnitzgeb.): *Dregza* 1263 (W. 8, 53)¹²; *Dragze* für *Dregze* 1359. (S. O. 1, 316—318)¹³; *Derechke* 1401; *Derezke* 1425; *Derchke* (S. O. 2, 646).

¹¹ Der Comes Herbord aus dem Geschlecht Osl wird als Besitzer von Csáva-Stoob öfter erwähnt; so 1250 (S. O. 1, 22), 1270 (S. O. 1, 33) und 1280 (S. O. 1, 47).

¹² Dass unter der Namensform *Dregza* in der grossen Markbeschreibung des Lutzmannsburger Komitates Drassmarkt zu verstehen ist, wurde schon erkannt durch Fr. Pesty (A magyarországi várispánságok tört. 1882, 315); von ihm haben das übernommen Lampel (Tört. Tár 1899, 302) und Stessel (Száz. 1899, 747).

¹³ Nach der Urkunde verpfändet Nikolaus von Athina seine Besitzungen *Pula* und *Zentmarton* — beide Güter gehörten zur Herrschaft Landsee — für 200 Mark an die Kanizsai's und verpflichtet sich zugleich sein Gut *Dragze* von dem Moritz-Sohne Simon für 350 Mark zurückzulösen und es dann für dieselbe Summe an die Kanizsai's zu verpfänden.

Et.: Auf Grund der alten d. Namensform *Trassendorf* (vgl. Nr. 285) ist anzunehmen, dass die älteste ung. *Dregza*-Form aus **Drezga* hervorgegangen ist, welche Namensform auf altsl. *drezga* > *dřezga* „Wald“ zurückgehen dürfte (dieses altsl. Wort liegt auch dem d. ON *Dresden* zu Grunde). Die vorgeschlagene Et. des ON entspricht vollkommen der geographischen Lage des Ortes; im Mittelalter war nämlich Drassmarkt das einzige, inmitten der weit ausgedehnten Grenzwaldung gelegene Dorf in dieser Gegend: Weingraben-Sopronborosd und Kaisersdorf-Császárfa¹⁴ sind erst im 16. Jh. gegründet worden. — Auf Grund der urkundlichen Namensformen ist die heutige Form des ON auf folgende Weise entstanden: **Drezga* > *Dregza* > *Dregze* > **Dreksze* > **Dereksze* > **Derek-t-sze*¹⁴ > **Derekcse* > *Derecske*¹⁵ und **Dereksze* > *Dereszke* (1425).

24. × Derekce (Pervány-Kleinmutschen, Kom. *S., Rabnitzgeb.): *Derekce* 1333 (Száz. 1900, 26), 1347¹⁶; vgl. Nr. 396.

Et.: < sl. *drezga* wie bei Nr. 23.

25. Doborján (Reiding, Kom. *S., Rabnitzgeb.): *Dobornya* 1425; *Dobrona* 1515 (H. O. 4, 418); *Doborna* 1543 (H. O. 2, 399).

Et.: < sl. PN *Dobronja* (MPN. Nr. 114) oder sl. *dobra niva* „gutes Ackerfeld“: vgl. slowak. *Dobraniva* ~ ung. *Dobrona* in Kom. Zólyom. Die heutige *Doborján*-Form ist vermutlich aus dem als Nom. aufgefassten ung. Lok. *Dobornyán* hervorgegangen.

26. Dobra:

A) (Der bei Vasdobra-Neuhaus entspringende Doiberbach, Nfl. der Raab): rivulus *Dobra* 1213 (W. 6, 359).

B) (Vasdobra-Neuhaus, Kom. *V., Raabgeb.): terra de *Dobra* 1213; castrum *Dabra* für *Dobra* 13. Jh.; castrum *Dobra* 1271 usw.

¹⁴ Für den Einschub von *t* vgl. Horger M. Ny. 24, 271 und unseren ON Nr. 24.

¹⁵ Die Entwicklung von *-kce* > *-cske* ist wohl unter der Einwirkung des Deminutivsuffixes *-cska*, *-cske* vor sich gegangen. — In Ungarn gibt es mehrere *Derecske*-*Döröcske* Orte; es wäre aber verfehlt alle diese ON auf Grund der Et. unseres ON von sl. *drezga* herzuleiten. Die ältesten Namensformen von *Döröcske* im Kom. Tolna sind z. B. die folgenden: *Diarugsa* für *Dwrugsa* 1138, *Durusa* für *Durugsa* 1138, *Derekche* 1267, *Derecke* 1424. Dieser ON wird also wohl auf den sl. PN *Drugoša* zurückgehen: **Drugoša* > *Durugša* > **Durukša* > **Derekše* > *Derek-t-še* > *Derecske*. Ähnlichen Ursprungs ist auch der ON *Döröcske* im Kom. Vas: *Druska* 1244 (H. O. 6, 43), *Dereske* 1276 usw.

¹⁶ A Pécz-nemzettség Apponyi ágának okl. I. 158.

C) (Döbör-Doiber, Kom. *V., Raabgeb.): *Dubricha*, vielleicht für *Dobricha* 1387¹⁷; *Dobricza* 1648, 1698; vielleicht mit diesem Dorf ist identisch die 1259 und 1279 erwähnte *terra Dobrapatak*.

Et.: Steinhauser will diesen ON von slow. *dobrâva* < sl. *dobrava* „Wald“ ableiten (St. 301). Diese Annahme hat aber einige Schwierigkeiten: 1. Von den Wenden wird Neuhaus — wie ich von Herrn Oberdirektor Alexander Mikola vernommen habe — nicht *Dobrava* — was nach der St.-schen Et. zu erwarten wäre — sondern *Doubra* genannt. 2. Auch sollten wir in diesem Falle 1213 im Ung. noch die unkontrahierte *Dobrava*-Form vor uns haben. 3. Zu *Dobrava* gehörte im Wind. nicht eine *Dobrica*-, sondern eine *Dobravica*-Deminutivform, wie dieser ON im Slow. tatsächlich vorkommt (vgl. MONA. Nr. 74). 4. Auch ist im Wind. für diesen ON eine *Duébrava*-Aussprache mit St. nicht anzunehmen, da das entsprechende Appell: im Slow. mit kurzem *o* gesprochen wird (vgl. Berneker, Et. Wb.)¹⁸. — Nach dem Vorbrachten werden wir diesen ON wohl nur auf sl. *dobra* nämlich *voda* „gutes Wasser“ zurückführen können, was natürlich so viel hiesse, dass Neuhaus seinen sl.-ung. Namen nach dem Bache bekommen haben mochte. Das *o* in *dobra* „gut“ wird nämlich im Slow. diphthongisch gesprochen (vgl. Berneker Et. Wb.), was also in diesem Falle mit der d. *Doiber*-Form in Einklang stünde. Sonderbarer Weise wird aber das Adj. *dobra* im Wind. heute mit kurzem *o* gesprochen, was vielleicht als eine neuere Lautentwicklung angesehen werden dürfte.

27. **Dobrafalva** (Dobersdorf, Kom. *V., Lafnitzgeb.): *Dobrovnik* 1157/1230 (vgl. Ujb. IX. 56 und 234); *Dobrafalwa* 1428.

Et.: < slow. *Dobrovnik* zu sl. *dobrava* „Wald“, Die spätere analogische *Dobrafalva*-Form (vgl. §. 42) ist vermutlich unter dem Einfluss des sl.-ung. PN *Dobra* entstanden. Für sl. *q* ~ ung. *o* vgl. §. 1 und 32.

28. Dobrony:

A) × Villa *Dobron* 1208 (F. III. 1, 64); ein Nachbardorf von Winden-Sásony; vielleicht ist es mit Breitenbrunn-Széleskut identisch (Kom. *M., Seegegend).

¹⁷ Ein *u* des 14. Jh.-s wäre nämlich im Ung. als *u* erhalten geblieben; für unsere Annahme spricht auch die bei L. für kroat. ausgegebene wind. *Dobricza*-Form.

¹⁸ Das Wort *dobrava* „Wald“ ist im Wind. nach meinen Erkundigungen heute unbekannt.

B) \times † terra *Dobron* 1399, 1405: zwischen dem Neusiedler See und Zurndorf-Zurány (Kom. *M.).

Et.: < sl. PN *Dobron* (MPN. Nr. 114).

29. Dorog:

A) (Trauersdorf-Darázsfalu, Kom. *S., Wulkageb.): *Durug(h)* 1346, 1351; *Dorog(h)* 1430, 1434, 1435¹⁹.

B) (Drassburg-Darufalva, Kom. *S., Wulkagegend): *Castrum Dorog(h)* 1430, 1435, 1486 (Cs. 3, 585).

Et.: < sl. PN *Drugъ* (MPN. Nr. 120), bzw. aus einem aus diesem PN gebildeten ON (vgl. Nr. 243 und 277). Im Altung. ist hier das fehlende lange *u*, bzw. das mit steigendem Ton gesprochene *u*, welchen Laut man für die sl. Grundform nach Zeugnis der d. Namensformen (vgl. Nr. 242) ansetzen muss, durch kurzes *u* substituiert worden; aus welchem Laut dann regelrecht *o* geworden ist (vgl. §. 32).

30. Doroszló:

A) (Kom. V., Günsgeb.) *Dorozlow* 1392; *Dorozlo* 1441.

B) (Rábadoroszló, Kom. V., Raabgeb.): *Dorozlo* 1471, 1498.

Et.: < sl. **Držislav(j)* > **Duruzsuszlou* > ung. **Dorozsoszlou* > *Doroszló*; vgl. den sl. PN *Držislav* (MPN. Nr. 121).

31. \times † *Draguta*: das heutige Langental-Langató (Kom. *S., Rabnitzgeb.)²⁰: *Draguta* 1229 (F. III. 2, 195)²¹.

Et.: > sl. PN *Draguta* (MPN. Nr. 118).

32. *Ercsenye* (Henndorf, Kom. *V., Lafnitzgeb.): *Erchene* 1456; *Erchynya* 1538.

Et.: < sl. < **Rěčina* > ung. **Rěcsina* > *Ěrcsinya* > *Ercsenye*. Das Dorf liegt am *Ritscheinbach*, welcher Name auf sl. *Rěčina*

¹⁹ Es ist möglich, dass der eine oder andere Beleg auf Drassburg-Darufalva zu beziehen ist.

²⁰ Vgl. Stessel in Száz. 1903, 44.

²¹ Ich muss noch bemerken, dass *Draguta* mit dem später öfter genannten *Karakó* identisch ist, welcher Name zuerst in der grossen Markbeschreibung des Lutzmannsbürger Kom.-s von 1263 in der Form *Karto* für *Karko* erwähnt wird (W. 8, 53). Dieser ON ist zwar auch sl. Ursprungs (vgl. ZONF. 6, 28), doch, hat der Ort diesen jüngeren Namen nicht von Slawen, sondern von Ungarn erhalten; und zwar findet diese Namensänderung darin ihre Erklärung, dass das Dorf *Draguta* aus irgendwelchem Grund — etwa infolge einer Schenkung an einen Holden oder Jobagio der Burg *Karakó* — zu der Burg *Karakó* als dem Mittelpunkt eines ehemaligen Kom.-s gekommen war, wie das aus einer Urkunde von 1304 zu entnehmen ist (vgl. F. VIII, 1, 172).

zurückgeht (vgl. Nr. 266). Für die angesetzte Metathese: vgl. *ma. ergye < gyere*.

33. × Ěsztěrměgy, der alte ung. Name des Stegersbaches, eines linksseitigen Nebenbaches der Lafnitz: *Eztermeg* 1257, in der Markbeschreibung des sw. von Pinkafeld gelegenen † *Erunsd* (W. 7, 459)²².

Et.: < sl. **Strmenb* „Steigbügel“, vermutlich volksetymologische Umdeutung eines aus dem Stamme *srъ-* „fließen“ gebildeten Bachnamens (vgl. Nr. 34): als eine Übersetzung des angeetzten sl. Namens ist der d. Name *Stegersbach* anzusehen (vgl. Nr. 271). Für ung. *ny > gy* vgl. ung. *monyoró > mogyoró*.

34. Ěsztěrmény, der heute nur in Oberwart gebräuchliche Name des Stremmbaches, eines Nfl. der Pinka: *Ezturmen* 1157/1230, bei Güssing-Németujvár (vgl. Ujb. 9, 232); *Ztremen* 1265, in der Gegend von Taródfa (W. 8, 133 und vgl. Ujb. 9, 233); *Ösztrömen* in Oberwart (Ny. F. 9, 13); die auf der Sp. K. am Oberlaufe des Stremmbaches verzeichnete Namensform *Estermen-Bach* ist vielleicht nur die d. Wiedergabe der in Oberwart gehörten ung. Namensform, wenn auch die Möglichkeit natürlich besteht, dass diese ung. Namensform am Oberlaufe des Baches auch von der d. Bevölkerung übernommen wurde.

Et.: < sl. **Strmenb* wie Nr. 33 (vgl. Melich, H. M. 383). — Da der d. Name *Stegersbach* als eine Übersetzung dieser sl. Namensform anzusehen ist, wird man wohl annehmen dürfen, dass der ursprüngliche ung. Name des am Strembach liegenden Dorfes *Szentelek-Stegersbach* (ung. *Szent-elek* „h. Alexius“) mit dem Bachnamen identisch war.

35. × Gesztence (Wüst-Sommerein-Pusztasomorja, Koin. M., Heidegegend): *G(u)eztenche* 1279, 1296; *Gezthencz(e)* 1485, 1492.

Et.: < sl. **Gostenice* zu dem PN *Gostin*, *Gosten* oder *Gostěn* (vgl. MPN. Nr. 83 und MOPN. Nr. 79). Seit 1444 wird der Ort auch *Sumarja* genannt (vgl. Nr. 218).

36. × Gobornok:

A) *Gorbounuk potoka* 1222 (F. III. 1, 369): der Gaberling-

²² Früher habe ich diesen Namen auf den Strembach bezogen in der Annahme, dass unter *Erunsd* etwa Stegersbach-Szentelek zu verstehen sei (Ujb. 9, 60). Das war ein Irrtum; der Hotter von Stegersbach erstreckt sich nämlich nicht bis zur Lafnitz, wie es der Markbeschreibung von 1257 entsprechen sollte.

bach; ein linksseitiger Nebenbach des Stoobbaches; in der Markbeschreibung von Lackenbach und Weppersdorf erwähnt.

B) × † *Gobornok*; ein am Gaberlingbach gelegenes, zwischen 1368–1425 verödetes, ehemals vom Kleinadel bewohntes Dorf zwischen Weppersdorf-St. Martin-Frauenheid und Lackenbach²³: villa *Gorbounuk* 1222; *Gurbounuk* 1229 (F. III. 2, 194); *Gorbolnoch* 1301; *Gorbonuk* 1368 (S. O. 1, 374–78); *predium Gobornok* 1425.

Et.: < sl. **Grab(r)ovnik* (zu sl. *grabrě* „Weissbuche“) > ung. **Grabounik* > **Garboynik* > *Gorboynuk*²⁴ > *Gorbonuk* und ung. *Gorbounuk* > **Gorbolnok* > *Gobornok*.

37. × *Greche* 1279. (F. V/2, 593), der Name eines Berges in der Umgebung von Lockenhaus-Léka (Kom. *V., Günsgeb.).

Et.: < sl. **Griče* zu *grič* „Hügel“, „steiniger Ort“; vgl. den kroat. ON *Griče* (MONA. Nr. 131) und den ung. Bergnamen *Gerecse*.

38. × *Grics* (Gritsch-Gercse, Kom. V., Raabgend): *Grych* 1548 usw.

Et.: Wie Nr. 37.

39. *Gyalóka* (Jelwicken, Kom. S., Rabnitzgeb.): *Gyoloka* 1284²⁵, 1308; *Gyaloka* 1319 usw.

Et.: < südsl. *Je(d)lovka* zu sl. (*j*)*edla* „Kiefer“: auch bei einem slowak. FN entspricht dem slowak. -*dl-* im Ung. -*l-* (vgl. Šmil. 478). Der Lautwandel von *j-* > *gy-* ist eine ziemlich häufige Erscheinung in den ung. Mundarten Westungarns: der ON *Ják* erscheint z. B. in Urkunden auch in der Form *Gyak* (vgl. Cs. 3, 759). Auf die ursprüngliche sl. Namensform geht die d. *Jelwicken*-Form (vgl. Nr. 251) zurück.

40. × *Gyëütán* (Neutal-Sopronujlak, Kom. *S., Rabnitzgeb.): *Geotan* für *Geutan* 1270 (F. V/1, 81); *Deutan* 1368 (S. O. 1, 374–78); nach Stessel (Száz. 1900, 693) gebe es auch eine *Deltán*-Form (ohne nähere Angaben); *Deütal* 1425.

Et.: < sl. PN **Děvtaně* zu *děva* „virgo“ (vgl. MPN. Nr. 126), wie *Gojtan*, *Vojtan*. *Geotan* für *Geutan* ist zweifellos *Gyëütán* zu lesen, d. h. das *gy-* ist infolge einer Palatalisierung aus *d-* her-

²³ Vgl. über dieses untergegangene Dorf und den ON meine Ausführungen in Sz. Füz. II, 127/128.

²⁴ Vgl. slowak. *Hrabovec* ~ ung. *Gorboch* 1270 (Šmil. 408).

²⁵ Kubinyi, Magyar tört. eml. I, 69.

vorgegangen. Das *l* in der *Deltán*-Form ist das Ergebnis des häufig vorkommenden Lautwandels von *u* > *l*. Die *Deutal*-Form von 1425 ist vielleicht schon für die Vorstufe der d. Namensform *Neutal* (vgl. Nr. 317) anzusehen, obgleich eine Lautentwicklung von *-n* > *-l* auch im Ung. möglich wäre.

41. × **Haracsány** (Haracsony-Haritschon, Kom. *S., Ikvageb.): *Harachan* 1425, 1426; *Harachon* 1513 (H. O. 2, 399).^{25a}

Et.: < slow. **Chrašćani* < **Chvrast-jani* zu ursl. **chvorstъ* > slov. *hrast* „Eiche“. Für slow. -šč- ~ ung. -cs- vgl. slowak. *Dreščina* ~ ung. *Drecsina* (Šmil. 340). Auf die *Chrašťjani*-Form dieses ON geht der ung. ON *Harastyán* im Kom. Zala zurück.

42. × **Herény** (Krendorf-Tormafalu und Hirm-Félszerfalu, Kom. *S., Wulkageb.): *Heren* 1265, 1334, 1346, 1434; *Heryn* 1324; *Hereyngh* 1367.

Et.: < sl. **Chrěn-ov*, **Chrěn-ici* (MONP, Nr. 344). Für die Richtigkeit der Et. spricht auch die d. Namensform *Krendorf*, welcher Name dem angesetzten sl. ON genau entspricht.²⁶ *Herény* kommt als ung. ON auch noch im Kom. Vas und Gömör vor; vermutlich ist dieser ON überall ähnlichen Ursprungs wie unser ON. Die aus dem D. entlehnte ung. Form dieses ON s. unter Nr. 152.

43. **Ikva**, Bach im Kom. S.: aqua *Icoa* 1245, bei Deutschkreutz-Sopronkeresztur (S. O. 1, 20); fluvius *Yqua* 1245, bei Girm-Küllő (H. I. 1, 2); *Ichoa* 1263, bei Neckenmarkt-Sopronnyék (W. 8, 52); *Ikwa* 1429, zwischen Gross-Zinkendorf-Nagycenk und Kolbenhof-Kópháza (H. I. 2, 400)²⁷ usw. Nach den angeführten Daten wurden beide Bäche, die sich bei Gross-Zinkendorf vereinigen, im Ung. auch schon im Mittelalter mit dem Namen *Ikva* bezeichnet; diese sind: der *Goldbach* (ung.: *nyéki Ikva*) und der *Spittelbach* (ung.: *soproni Ikva*).

Et.: < sl. **Ikava* (so auch Melich in H. M. 384). Der sl. Name wird wohl auf ein ostgerm. **Aikahva* „Eichwasser“ zurückgehen, wie das durch *Vasmer* betreffs eines russ. FN *Ikva* schon ausgeführt wurde (Arch. f. sl. Phil. 32, 310). Die alte d. Form

^{25a} Diese ist vermutlich schon eine aus dem D. zurückentlehnte Form (vgl. Nr. 309).

²⁶ Vgl. hierfür auch meine Ausführungen in Nyr. 64, 59/60.

²⁷ „... intrassent in quoddam fossatum magnum et siccum scilicet meatum aque *Ikwa* vocate tempore pluviæ de Sopronio fluentis.“

dieses FN s. unter Nr. 246. — Jene Ostgermanen, denen die Benennung dieses Baches zuzuschreiben ist, waren vermutlich die Westgoten, die hier und im östl. Niederösterreich nach der archäologisch gestützten Annahme Benningers in der ersten Hälfte des 5. Jh.-s gesiedelt haben dürften.²⁸ Auf die Westgoten folgten als Siedler im 6. Jh. die Langobarden und von ihnen, bzw. von ihren zurückgebliebenen Resten werden diesen Namen die Slawen zwischen dem 6. und 9. Jh. übernommen haben. Dass es während der Awarenherrschaft in diesem Gebiet keine slawischen Siedler gegeben hätte, wie das von Klebel angenommen wird²⁹, ist absolut unwahrscheinlich. Dieser Annahme widerspricht allein schon das hier behandelte slaw. ON-Material. Auch das ist aber wenig wahrscheinlich, dass eine Pest um die Mitte des 9. Jh.-s das ganze awarische Volk vernichtet habe, wie das von Klebel angenommen wird. Nicht eine Seuche hat das awarische Volk vernichtet, sondern dass es sich slawisiert hatte.

44. **Ivanc** (Kom. V., Raabgeb.): *Ivanch* 1353 usw.

Et.: < sl. **Ivanci* „die Angehörigen des Ivan“.

45. × † **Kakat** (Kom. M., in der Gegend von Gahling-Kálnok und Kimling-Kimle): *Kakath* 1403, 1469.

Et.: < sl. **Kokot(i)* (vgl. MONA. Nr. 223 und ZONF. 6, 27).

46. × † **Kál**: terra *Kaal*, zwischen Neusiedel am See-Nezsider und Parndorf-Pándorfalu (Kom. *M.); in der Parndorfer Markbeschreibung von 1264 (vgl. Nr. 85).

Et.: < sl. *kalъ* „Kot“.

47. × † **Kálló**, Dorf in der Gegend von Ragendorf-Rajka und Pallersdorf-Bezenye im Kom. *M.; erwähnt in der Ragendorfer Markbeschreibung von 1267 (Száz. 1906, 629): villa *Kallo*.

Et.: < sl. **Kalov* zu *kal* „Kot“ (vgl. MONA. Nr. 194). — Der ON kann mit ung. *kalló* „Walkmühle“ nicht identisch sein, da die Form des Subst. *kalló* im 13. Jh. noch zweifellos *korlou* war.

48. **Kálnok**, Mária (Gahling, Kom. M., Donaugegend): *Kalnuk* 1357.

Et.: < sl. **Kalbnikъ* zu *kalъ* „Kot“ (MONA. 194).

49. **Kámon** (Kom. V., Günsgegend): *Kamun(d)* 1252, 1281 *Kamana* 1293; *Kamon* 1323/1424 usw.

Et.: < sl. **Kumenъ* „Stein“ (vgl. Nr. 272).

²⁸ Benninger, E.: Die Germanenzeit in Niederösterreich. 1934.

²⁹ Vgl. Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums I. 674.

50. × † **Kaporján.** der südliche Teil des Hotters von Girm-Küllő (Kom. *S., Ikvageb.; vgl. Stessel in Száz. 1900, 24): villa *Copuryan* 1229 (F. III. 2, 195); praedium *Kaporján* 1563 (Stessel a. a. O.).

Et.: < sl. **Koprjani* zu *kopr̥* „Dill“ oder < **Koprivjani*, **Koprivjan* (< *kopriv-ěn̥*) zu *kopriva* „Brennessel“: > ung. **Koprjân* > **Koprujân* > *Kopurjân*. Bedeutung also „Bewohner von *Kopr̥* oder *Kopriva*“ oder „reich an Brennesseln“.

51. × **Kapornok** (Goberling-Góborfalu, Kom. V., Pinkageb.): *Kapurnuk* 1388; *Kapornok* 1392.

Et.: < sl. **Kopr̥nik̥* zu *kopr̥* „Dill“ (MONA. Nr. 238) oder < sl. **Kopriv̥nik̥* zu *kopriva* „Brennessel“ (MONA. Nr. 237): > ung. **Kopriv̥nik* > **Kopr̥nik* > **Koprunuk* > **Kopurnuk* > *Kapornok*³⁰.

52. × **Kazia** stagnum 1210 (W. 6, 342): in der Gegend von Novák-pusztá bei Ung.-Kimling-Magyarkimle (Kom. M., Donaugegend).

Et.: < sl. **Kozja mlaka* oder *luža* „Ziegenmorast“ zu *koza* „Ziege“. Für sl. *o-a* > ung. *á-á* vgl. sl. *opat̥* ~ altung. *ápát*.

54. **Kimle**, Magyar-, Horvát- (Ung.-, Kroat.-Kimling, Kom. M., Donaugegend): *Kemene* 1274; *Kyukemne* 1365; *Kempne* 1403, 1451; *Kilsukempne* 1409; *Kemnie* 1414; *Belsewkempne* 1429.

Et.: Der ON geht auf ein sl., aus *kam̥* oder *kam̥n̥* „Stein“ gebildetes Adj. zurück; vgl. slow. *Kamnje*, serb. *Zakamenje*, ruth. *Kaminna*, *Kamjana*, tsch. *Kumenné*, obersorb. *Kamjena* (MONA. Nr. 195). — Die Namensform *Kimle* ist vermutlich durch Haplogenie von **Ki-kemne* und infolge der Dissimilation von *-mn-* > *-ml-* hervorgegangen. Das *ki* in **Ki-kemne* war vielleicht die Fortsetzung von altung. *kiū* „externus“ (vgl. *Kyukemne* 1365) oder die von altung. *kū* „Stein“. Im ersten Falle mag also später auch das „innere *Kemne*“ (vgl. *Belsewkempne* 1329) nach der unverstanden gewordenen Namensform für „äusseres *Kemne*“ benannt worden sein; im zweiten Falle aber sollte unser ON ursprünglich in die Reihe jener Namenkomposita gehört haben, bei denen das erste Glied die Übersetzung des fremdsprachigen zweiten Gliedes ist (vgl. Nr. 152).

55. × **Kiszen** (Güssing-Németujvár, Kom. *V., Stremgeb.):

³⁰ Vgl. ung. *Kaporna* im ehemaligen Kom. Valkó: heute serb. *Koprivna* (Csánki 2, 321).

Kiscen 1157/1230 (vgl. Ujb. 9, 236); *Guizin* in einer päpst. Urk. von 1227, 1228; *Quizin* 1244; *Kyzun* 1263; *Kwssen* 1263. Dann wird *Ujvár* „neue Burg“ und seit der II. Hälfte des 15. Jh.-s *Németujvár* üblich (vgl. Cs. 2, 721, 729).

Et.: Sollte dieser ON gleichen Ursprungs sein, wie *Kiszindia*³¹ in Kom. Arad, so wird der Ort seine Bezeichnung vermutlich nach einem Gewässer bekommen haben; denn 1363 wird dort das Goldwaschen in dem Bache *Kuszund* erwähnt. Und auch die Umgebung von Güssing ist oder war versumpft, so dass hier eine solche Ortsnamengebung angebracht erschiene. Der Klein-Zickenbach (= ung. *Szék*; vgl. Nr. 440) vereinigt sich bei Güssing mit dem Strembach und darum glauben wir, dass sich der ursprüngliche sl. Name des Zickenbaches in dem ON *Kiszén* erhalten habe. Auch schon früher habe ich der Vermutung Ausdruck gegeben, dass der ON *Kiszén* irgendwie mit dem sl. Worte *kyselъ* „humidus“, „acidus“ zusammenhängen dürfte (Ujb. 9, 236); auch scheint der ung. Bachname *Szék* der Bedeutung des herangezogenen sl. Wortes vollkommen zu entsprechen (vgl. Nr. 442). — St. (S. 308) denkt an ein illyr. **Kūsinas* „Wasserberg“, „Wasserburg“, welcher Name sich im Slow. regelrecht zu **Kisîn* entwickelt habe, das schon als Vorstufe der ung. Namensform gelten könnte. Möglich, dass St.-s Annahme zutreffend ist; für mich scheint nur das wenig wahrscheinlich zu sein, dass der Ursprung des ON *Kiszén* auf einer anderen Linie zu suchen wäre als der des ON *Kiszindia* in Kom. Arad. Ich muss aber noch bemerken, dass die von St. angesetzte illyr. Namensform von derselben indogerm. Wurzel abzuleiten wäre, wie das sl. Wort *kyselъ*. Darum weiss ich nicht, ob es überhaupt notwendig ist, dieses Namensproblem durch die Ansetzung der illyr. Herkunft noch komplizierter zu machen. Der ursprüngliche illyr. Name der *Wag* in Oberungarn war jedenfalls *Cusus*, welcher Name mit dem slowak. FN *Kysuča*, wie ein Nfl. der *Wag* heisst, zusammenhängen dürfte. Nach Jokl soll es auf illyr. Gebiet eine Burg mit dem Namen *Kobovæg* in der Tat gegeben haben.³² Nur wissen wir freilich nichts über eine vorgeschichtliche, burgartige Siedlung in Güssing.

³¹ Vgl. *Kuzund*, *Kuzyndy*, *Kuszund*, *Keöszend*, *Keszend*: Csánki I, 787. — Das -d ist bei diesem ON. das altung. Deminutivsuffix -di; die heutige *Kiszindi-a*-Form ist schon aus dem Rum. zurückentlehnt worden.

³² Vgl. Schwarz, Sudetenländer 14.

56. × **Kobula*, der Schwarzbach (Sp. K.), Oberlauf des Stoobbaches im Kom. **S.*: *Rabucha* für *Kobwla* 1222, in der Markbeschreibung von Weppersdorf (F. III. 1, 368—69)³³; fluvius *Kopali* für *Kobula* 1263/1591, in dem Weppersdorfer Abschnitt der grossen Markbeschreibung von 1263 (W. 8, 54); „... zu *Kobelen* bei zway und auf einer mül daselbst, dy gehört zu Kobelsdorf“ (in einer Aufzeichnung auf der Rückseite einer Urk. von 1450: H. I. 3, 288).

Et.: < sl. **Kobyła* zu sl. *kobyła* „Stute“; vgl. hierfür *aqua Kobula* 1208, bei Oberlimbach-Felsöldva in Kom. V.³⁴ und *Kabalapotoka* im Kom. Sáros (Ortvay). Der Angesetzte sl. Name *Kobyła* war vermutlich ein Adjektiv (vgl. MONA. S. 206 [30]). Es wird wohl kein Zufall sein, dass der Schwarzbach in Österreich oberhalb des Dorfes Schwarzenbach nach der Sp. K. den Namen *Rosswasser* führt.

57. *Kóloom* (Kulm, Kom. **V.*, Pinkageb.): *Colon* 1221; *Kolon* 1369 usw.; *Kolom* (1773, K., L.).

Et.: < sl. PN **Kolon*; vgl. ruth. *Kolonyci* (MONP. Nr. 145) und den ON *Kolonica* im Kom. Zemplén (L.). Dem slowak. *Koleňany* im Kom. Nyitra entspricht im Ung. ebenfalls *Kolon*, so dass es auch an diesen ON, dem vermutlich sl. *kolěno* „Stamm“, „Geschlecht“ zugrundeliegt, zu denken wäre. Der ON hat sein *-m* in neuerer Zeit infolge einer Angleichung an das *b* der Lokalsuffixe *-ba*, *-ban* erhalten; als Beispiele für diesen Vorgang seien noch erwähnt *Barom* (Nr. 6), *Mérem* (Nr. 72) und *Potlon* im Kom. Somogy, das heute als *Patalom* bekannt ist (vgl. Nr. 179). Die moderne Schreibform *Kóloom* mit *ó* ist vermutlich das Ergebnis einer modernen sekundären Dehnung der betonten Stammsilbe.³⁵

58. *Kolozsvár*, Kis- (Glasing, Kom. **V.*, Stremgeb.): *Glasar* 1427, 1428 (vgl. Cs. 2, 751); *Galosar* 1538; *Galosár* (St. 288

³³ Vgl. hierfür und für das folgende meine Ausführungen in einem ung. Aufsatz „Kabold alapítása és környékének települési viszonyai a középkorban“ (d. h. „Die Gründung Kobersdorfs und die Siedlungsverhältnisse in seiner Umgebung im Mittelalter“) in Sz. Füzt. II. 119/120 (mit ausführlichem d. Auszug).

³⁴ Szentpétery, Regesta regum stirpis Arpad. I. 76.

³⁵ Früher habe ich auf Grund der d. *Kulm*-Form daran gedacht, dass unser ON auf sl. **Chlm* zurückgehen dürfte (Ujb. 9, 245). Mit dieser Annahme sind jedoch die ältesten urk. Namensformen durch ihr *o* in der Stammsilbe und ihr *-n* im Auslaut nicht in Einklang zu bringen.

nach Leser); *Gal(l)asa(a)r* 1541, 1549, 16. Jh. (St. 288 nach Leser), 1598; *Galwsar* (St. nach Leser) 1608; *Galossár* 1556; *Galassár* 17. Jh. (St. nach Leser); *Galessár* 1553; *Galasary* 1598/1601; *Galaszar* 1587 (St. nach Leser); *Galazar* 1599 und 16. Jh. (St. nach Leser); *Kolozsvár* 17. Jh. (St. nach Leser), 1773, L.

Et. : < sl. **Gložar(j)i* zu südsl. *gložje* „Dornicht“, „Gestrüpp“: die Bedeutung des ON also „Gestrüppbewohner“, wie kroat. *Dolari* „Talbewohner“, *Ponikvari* „Bewohner an einer *ponikva*, d. h. an einer Stelle, wo ein Bach verschwindet“, serb. *Medjare* „Bewohner an einer Grenze“ (die Beispiele nach MONA.). Aus demselben Wortstamm wie unser ON ist auch der serb. ON *Gložan(e)* gebildet (vgl. *Rečnik mesta* 1931).³⁶

³⁶ Früher, da mir die älteren Namensformen nur zum geringen Teil bekannt waren, versuchte ich — der Suggestion der modernen *Kolozsvár*-Form nachgebend — den ON mit rom.-sl. **kluž* „Grenzsperre“ in Zusammenhang zu bringen (Ujb. 9, 50), wie diese Auffassung auch schon vor meinen Ausführungen zum Ausdruck gekommen war (vgl. Zolnai, Nyr. 25, 510). Aus den angeführten Namensformen ist aber klar ersichtlich, dass diese Erklärung gar nicht in Frage kommen kann. — St. (S. 288) will diesen ON einem Einfall des Lesers folgend von einem aus dem sl. Zeitwort *glašati* gebildeten, angesetzten sl. Beschäftigungsnamen **glašar* „Melder“, „Verkünder“ herleiten. Die Aufgabe der in Glasing angesiedelten Leute sollte gewesen sein, das Nahen des Feindes in Güssing zu melden. Es ist aber doch etwas sonderbar, dass dieses angesetzte Wort in der angesetzten Bedeutung in keiner sl. Sprache vorhanden ist und auch die Sternenlinguistik kann uns darüber nicht hinwegtäuschen, dass es einen solchen ON in sl. Ländern nirgends gibt. Auch muss man sich fragen, warum Slawen die vorausgesetzte militärische Einrichtung nicht wie anderswo mit *straža* bezeichneten, da ja dieses Wort als ON auch in Westungarn in der Nähe von St. Gotthard vorkommt (vgl. Nr. 244). Auch scheint St. übersehen zu haben, dass Glasing östlich von Güssing liegt, aus welcher Richtung man im Mittelalter in Güssing einen Feind kaum erwartet hätte, da ja ein feindlicher Angriff hier nur von österreichischer Seite zu befürchten war. Und in der Tat hat es nordwestlich von Güssing einen solchen durch St. angesetzten Wachtposten gegeben, wie das aus dem dort anzutreffenden ON *Rauchwart-Rabort* deutlich genug hervorgeht (vgl. Nr. 409). Ausserdem ist noch zu beachten, dass das *s* in den angeführten Namensformen nur als *ž* gelesen werden kann; der Ausgang des ON würde nämlich in der von St. angesetzten *-sár*-Form im Ung. einen für einen ON sehr passenden Sinn haben (*sár* in ON „Sumpf“; z. B. *Sárvár*, *Pokotsár* usw.), so dass in diesem Falle eine gewissermassen volksetymologische Angleichung an den weitbekannten ON *Kolozsvár*-Klausenburg — wie sie die moderneren ON-Formen aufweisen — unmöglich gewesen wäre; hingegen steht die von uns angesetzte *Galazsár*-Aussprache der *Kolozsvár*-Form schon ganz nahe.

59. László, Alsó-, Felső (Unter-, Ober-Loisdorf, Kom. *S., Rabnitzgeb.): *Laztay* 1225; *Laztey* 1267; *Felsowlasztow* 1396; *Alsoulazta* 1397; *Also-Lazlay* 1558 (S. O. 2, 648); *László* 1696.

Et.: < sl. PN *Vlastěj* oder *Vlastoj* (MPN. Nr. 41).

60. Lébény (Leiden, Kom. M., Donaugegend): *Libin* 1208; *Liben* 1267; *Leben* 1417–1435.

Et.: < sl. **L'ubin* zu dem PN *L'uba* (MPN. Nr. 207). Die Lautentwicklung von *l'u-* > *li-* ist in mehreren sl. Sprachen, so auch im Tsch. und auch im Slowak. vorhanden und weil der PN *L'uba* sehr beliebt war, gibt es auf tsch. Gebiet eine ganze Reihe von ON wie *Libin(a)*, *Libiny*, *Libinka* usw. (MONP. Nr. 181). Der Wandel von *l'u* < *li* hat aber im Tsch. erst im 14. Jh. seinen Abschluss gefunden, und auch im Slowak. wird er nicht älter sein. Die Vorstufe der ung. Namensform kann also nur **L'ubin* gewesen sein und eine Lautentwicklung von *l'u-* > *li-* oder unter bestimmten Bedingungen auch von *lu-* > *li-* hat es auch im Ung. gegeben (vgl. z. B. *lyuk* ~ *lik*, ma. *ludvérc* ~ *lidérc*).^{36a} Zuerst ist dann der Vokal der geschlossenen Endsilbe zu *i* > *é* gedehnt worden und später der Vokal der betonten Stammsilbe; auch für den letzteren Vorgang gibt es mehrere Beispiele.

61. Lédec (Edlitz, Kom. S., Rabnitzgeb.): *Lédecz* (K., L.).

Et.: < sl. **Ledebc* zu ältsl. *lědina* „terra inculta“. Vgl. slowak. *Ladic(e)* ~ ung. *Lédec* (L.): slowak. *a* < ältsl. *ę*

62. × † Lesány, Dorf südlich von Lockenhaus-Léka (Kom. *V., Günsgeb.) in den Waldungen: *Lesony* für *Lesany* 1279 (F., V. 2, 594).

Et.: < sl. *Lěšani* „Waldbewohner“ zu *lěš* „Wald“; als ON kommt *Lešani* häufig vor (vgl. MONA. Nr. 304).

63. × Libnik-Lennek: s. unter *Rednek* (Nr. 99).

64. Ligvánd (Kom. *S., Rabnitzgeb.): *Ni[ŷ]guan*, *Ni[ŷ]gwan* seit 1225 oft; *Neugwan*, *Nevgvan* 1353 (S. O. 1, 240); *Lygwan* 1456; *Ligvánd* 1697.

Et.: < sl. PN *Něgovan* (MPN. Nr. 256); vgl. Nr. 259.

65. × Lók, Alsó-, Felső- (Lakfalva-Lackendorf, Lakompak-Lackenbach, Kom. *S., Ikvagegend): a) Lackendorf: *Major Louku* 1222 (F. III. 1, 368/70); *magna villa Louqu* 1229 (F. III.

^{36a} Vgl. für diese Erscheinung die urk. Namensformen des ON *Jaba* (Wüstung im Kom. Somogy): *Luba* 1138/1329; *Liba* 1193; *Lyuba* 1229; *Joba* 1232; *Lyaba* 1295/1345 (nach J. Mikos in M. Ny. 31, 257).

2, 194—95); *Alsowlook* 1425; *Lók* alias *Lackendorf* 1553 (Stessel, Száz. 1900, 19 u. 24); — b) *Lackenbach*: *Minor Louku* 1222; *minor Louqu* 1229; *Eisloch* für *Kislouk* 1301 (Stessel a. a. O.); *Felsew Look* 1425.

Für die ursprüngliche Siedlung kann Lackendorf angesehen werden, da dieser Ort am Anfang des 13. Jh.-s im Gegensatz zu Lackenbach als „gross“ bezeichnet wird: auch heute werden Neusiedlungen häufig auf die Weise benannt, dass der Name der ursprünglichen Siedlung mit dem Attribut „gross“ versehen wird. Der alte ON *Lók* ist in der Neuzeit auf das zwischen 1229—1425 menschenleer gewordene Unter-Frauenheid (*villa Sancte Marie* 1222), das zwischen 1550—1650 durch Deutsche neubesiedelt wurde, übertragen worden.³⁷ Dagegen sind die d. ON-Formen für *Lackenbach* und *Lackendorf* später auch im Ung. in Gebrauch gekommen (vgl. Nr. 206, 207, 289).

Et.: < sl. **Lavka* oder *Lavky* zu *lava* „Bank“, „Steg“ (vgl. ruth. *Lavky*: MONA. Nr. 295) > ung. **Lavku* > **Lauku* > *Louku*. Für den angesetzten Abfall des -a vgl. §. 42. — Aber auch der sl. PN *Lovikz* (MPN. Nr. 199) könnte zur Erklärung des ON herangezogen werden.

66. *Lózs* (Losing, Kom. S., Ikvageb.): *Lous* 1350; *Lousz* 1355; *Lwus* 1368; *Lo(o)s* 1377 usw. (Cs. 3, 593).

Et.: < sl. **Lovežz* zu *loviti* „jagen“, „fangen“: > ung. **Lovezsi* > **Louzsi* > *Louzs*. Die Bedeutung von slow. *lovež* ist „Jagd-beute“. Auch aus dieser Bedeutung hätte durch Übertragung die für unseren ON anzusetzende Bedeutung „Jagdort“ hervorgehen können; es ist jedoch durchaus nicht ausgeschlossen, dass die primäre Bedeutung des sl. ON schon „Jagdort“ war; vgl. hierfür die slow. und kroat. ON *Trebež* zu *trěbiti* „roden“, deren Grundbedeutung doch nur „Rodungsort“ gewesen sein mag.

67. × *Luzsa*, eine Abzweigung der sog. kleinen Raab in Kom. S.: *Lusa* 1233, zwischen Kisfalud und Potyond in der Markbeschreibung von Petlend genannt (F. III. 2, 333); 1280, zwischen Kisfalud und Vica (S. O. 1, 47), 1429 (S. O. 2, 127).

Et.: < sl. *lužā* „Sumpf“ (vgl. §. 32).

68. *Maglóca* (Kom. S., Heideboden): *Magluca* 1220; *Mog-*

³⁷ Vgl. für die hier geschilderten Verhältnisse meine Ausführungen in Sz. Füz. II. 139.

locha 1222; *Maglocha* 1346, 1420, 1437; *Maglac(h)a* 1344, 1420; *Maglicza* 1437.

Et.: < sl. **Mogylica* > **Moglica* (vgl. slow. *Moglice*: MONA. Nr. 354) zu *mogyla* „(Grab)hügel“. Die Dehnung des *o* ist wohl nur analogisch, bzw. volksetymologisch: ung. *mag* „Samen“, *lóca* „Bank“.

69. × Majád (St. Margareten-Szentmargitbánya, Kom. *S., Wulkageb.): *Mayad* 1277 usw.

Et.: < sl. PN **Mojad* zu *moj* „mein“ (vgl. MPN. Nr. 225). Wie es neben einem sl. PN *Mireta* auch einen PN *Mirad* gibt (vgl. MPN. Nr. 221), so mag es neben einem PN *Mojeta* (vgl. den ON *Mojetin*: MONP. Nr. 197) auch einen PN *Mojad* gegeben haben.

70. Marác, Hegyhát- (Kom. V., Raabgeb.): *Marouch* 1291; *Maraalch* 1297.

Et.: < sl. *Moravci* zu *morava* „Au“, „Rasenplatz“ (MONA. Nr. 357); es ist ganz überflüssig die ung. ON *Marót*, *Maróc* wie Melich (H. M. 224 ff.) mit dem Volksnamen *morva* „Mähre“ in Zusammenhang zu bringen.

71. Mecsér (Kom. M., Donaugegend): *Mecher* 1208; *Mechyer* 1430. Der ON kommt noch im Kom. Fejér vor (Cs. 3, 338); der Name ist aber im Ungarn auch als Familienname bekannt.

Et.: < sl. **Mečari* zu *mečarъ* ‚Schwertfeger‘ vgl. den ON *Csatár* (Nr. 15) ‚Schildmacher‘. Das *e* der Stammsilbe geht auf sl. *ь* zurück. Es könnte aber auch an einen nur in tsch. ON vorkommenden PN **Mečir* gedacht werden (vgl. MOPN. Nr. 190).

72. Mérem (Miedlingsdorf, Kom. *V., Pinkageb.): *Meren* 1443, 1475; *Myeren* 1452; *Meerem* 1610.

Et.: < sl. PN *Měrenъ* (MPN. Nr. 221) oder: < sl. ON **Měr-inъ* zu einem sl. PN *Měra*. Die *měr*-Variante für *mlr*- kommt nur in ON vor (vgl. MONP. Nr. 193). Für *-n* > *-m* vgl. den ON *Kólom* (Nr. 37).³⁸

73. × Mereszló (Unter-Petersdorf-Alsó Péterfa, Kom. *S., Ikva-geb.): *Mereslo* 1229 (F. III. 2, 194); vgl. Stessel, Száz. 1903, 442.³⁹

³⁸ Es scheint mir problematisch zu sein, ob es mit St. 317 möglich wäre unseren ON auf eine sl. *Mirenъ*-Variante des PN zurückzuführen.

³⁹ Der heutige Name ist Besitzernamen; nach der Girmer (Küllő) Markbeschreibung von 1245 „conterminalis quidam nomine Petrus de villa *Petir*“ (H., I. 1, 2).

Et.: < sl. PN *Miroslav* (MPN. Nr. 221).

74. Metōc, ein bei Wöltsch-Völcsch (Kom. S.) entspringender, linksseitiger Nebenbach der Rabnitz (nach Pesty Hnt.; auf der Sp. K. fehlerhaft: *Melōc*).

Et.: < slow. **Motenica* zu sl. *mōtō* „aqua turbida“: als Bachname erscheint *Mutenica*, *Mutnica* häufig (MONA. Nr. 338); slow. **Motenica* > ung. **Motenc(a)* > **Motelc* > **Metelc* > **Meteüc* > *Metōc*. Es wäre einfacher gewesen unseren Bachnamen von slow. **Motovice* abzuleiten, nur scheint es einen solchen sl. Bachnamen nirgends zu geben.

75. Miske, Pinka- (Mischendorf, Kom. *V., Pinkageb.): *Myske* 1469.

Et.: < sl. PN *Miško* (Koseform von *Michael*; vgl. MPN. Nr. 223). Dieser ON kann natürlich auch auf ung. ON-gebung beruhen, da diese sl. Koseform als PN auch im Ung. gebräuchlich war.

76. Mosony (Wieselburg): civ. *Mussun* 1137; lutum *Musun* (in dem Anonymus; cap. 57); *Musunium* 1221; *Mosonium* 1432 usw.

Et.: < sl. **Měšinъ* oder **Měšbъnъ* zu *měchъ* „Moos“; die Richtigkeit dieser Et. bezeugen besonders deutlich die d. *Miesigenburg* und *Miesenburg* ON-Formen (oberd. *mies* „Moos“); vgl. Nr. 281. Der ON bedeutet also dasselbe wie tsch. *Mšeno* oder ruth. *Mšana* (MONA. Nr. 366). Auch im Kom. Marostorda in Siebenbürgen gibt es einen ON *Mosony*.⁴⁰

77. Narda, Nagy-, Kis- (Nahring, Kom. V., Pinkageb.): *Nerde* 1221; *Narrad* 1332; *Nerada* 1333; *Narda* 1444. (Die *Narrad*-Form ist offenbar aus *Nardá-d* hervorgegangen; -d ist altung. Deminutivsuffix).

Et.: < sl. PN *Nerada* (MPN. Nr. 316).

78. Novák, Wüstung (puszta) zwischen Kimle und Meccsér im Kom. M., Donaugegend): *Nowak* 1482.

Et.: < sl. PN *Novak* (MPN. Nr. 254).

79. × Olona, vallis 1266, in der Markbeschreibung von Karlburg-Oroszvár (Kom. M., Donaugegend), (Száz. 1906, 630).

Et.: < russ. *Olenja (doroga)* „Hirschtal“ zu sl. **elenъ* „Hirsch“ (MONA. Nr. 186); vgl. slow. *Jelenje*, *Jelena vas*: d. *Hirisgruben*.

⁴⁰ Melich will den ON fehlerhaft mit ahd. *mos* „Moor“ in Zusammenhang bringen (M. Ny. 18, 145 und H. M. 407–8); vgl. hierüber meine Ausführungen in dem Balassa-emplékkönyv (Festschrift) 1934, 96–100.

80. × Perbese, in der Gegend von Vasalla (Kom. V., Pinkageb.); vielleicht ist es mit der heutigen *Besfa-pusztá* (*Besefalua* 1437) zwischen Taródfa und Kemesmál identisch: *Purbuse* 1284; *Perbese* 1342, 1425.

Et.: < sl. PN *Pribyša* (MPN. Nr. 297).⁴¹

81. Perenye (Kom. V., Günsgeb.): *Pyrennye* 1333; *Perennye* 1378 usw.

Et.: < sl. PN *Pribynja* (MPN. Nr. 297) > ung. **Pribnya* > **Prënnye* > *Pirënnye*. Auch an sl. **Perina* (vgl. poln. *Pierzina*) könnte gedacht werden; nur wäre in diesem Falle das *-nny-* in der ung. Namensform nicht leicht zu erklären.

82. × Peresnye (Siegendorf-Cinfalu, Kom. *S., Wulkageb.): *Presnye* 1261; *Peresnye* 1244, 1366, 1406, 1423 usw.; *Pereznye* 1406 (S. O. 1, 578).

Et.: Auf Grund der Namensformen ist *-s-* [= *š*] in unserem ON für etymologisch anzusehen (die *Pereznye*-Form von 1406 wird wohl nur fehlerhafte Abschrift sein); darum kann dieser ON nicht gleichen Ursprungs sein wie der ON *Peresznye*; im Ung. ist nämlich ein Lautwandel von *š* > *s* oder umgekehrt nicht anzusetzen. Die ung. Vorstufe der *Presnye*-Form mag **Prisinya* oder **Prosinya* gewesen sein, welche Namensformen vielleicht durch Kontraktion oder Haplalogie aus **Pribišin-ja* oder **Prošišin-ja* hervorgegangen sind. (für die angesetzten sl. PN vgl. MPN. Nr. 297 und 303). Eine auf diese Weise entstandene **Prošinja-* oder **Prišinja-*Form ist aber auch schon als sl. Grundform anzusetzen. Für diese Annahme kann auch die d. *Siegendorf*-Form angeführt werden. In d. ON pflegt nämlich die vortonige Silbe slawischer ON öfter zu verschwinden; so entspricht z. B. im Mürzgebiet dem *Patuesch* von 1356 heute: *tuatlš* und dem *Pöläntzer* von 1600: *lanntsə* (Pirchegger, 153). Einem endbetonten sl. **Prišinja* könnte also heute im D. *Siegendorf* d. h. *siŋdopf* regelrecht entsprechen (für sl. *nj* ~ d. *ŋ* vgl. §. 21), was also auch für die Richtigkeit der Herleitung der ung. Namensform von dieser angesetzten sl. Form sprechen würde; es ist nämlich schon von vornherein anzunehmen, dass ein Zusammenhang zwischen den ung. und d. ON-Formen besteht.

⁴¹ Auf denselben sl. PN geht auch der Name des südlich von St. Gott-hard gelegenen *Permise* (vgl. *Perbese* 1387) zurück.

83. Peresznye :

A) (Prössing, Kom. S., Rabnitzgeb.): *Prezne* um 1190 (W. 11, 57), 1224 (W. 11, 176)^{41a}; *Prezna*, *Prezena* 1225 (S. O. 1, 11); *Prezyna* 1267 (W. 11, 567); *Pereznye* 1357; *Prozna* 1397; *Prusna* für *Prezna* oder *Prozna* 1237 (F. IV. 1, 75).

B) \times *Prezne vallis* 1266, in der Markbeschreibung von Karburg-Oroszvár (Kom. *M., Donaugegend): Száz., 1906, 630.

Et.: < sl. PN *Prosina* (MPN. Nr. 303) bzw.: < einem adjekt. ON **Prosin-ja* oder: < einem zu demselben Stamme gehörenden sl. PN **Pros-ynja* (vgl. Nr. 262).

84. Pereszteg :

A) Ein Rinnsal in der Gegend von Sárvár, das sich bei Jákfa mit dem Bach Kőrispatak vereinigt (Sp. K.).

B) Ein sumpfiges Rinnsal in der Gegend von Hosszupereszteg (Kom. V., Raabgegend), dessen Wasser durch den Bach Godópatak in die Marcal geführt wird: aqua, fluvius *Perezteg* 1277/90 (H. O. IV. 51), 1275 (H. O. 7, 155).

C) Drei Dörfer an dem letztgenannten Rinnsal: 1. *Fulpereszteg* 1268; *Pereztegfew* 1314; *Wamospereszlek* 1455 usw. (das heutige *Hosszupereszteg*). — 2. *Huzyupereszteg* 1332; *Huzyufalu* 1428 (das heutige *Hosszufalu*). — 3. *Zenthvlrehpereszlege* 1408 (die heutige Wüstung *Szent-Ódorfa-pusztá*).

D) (Perestagen, Kom. S., Ikvageb.): *Perezteg* 1326, 1331; *Perezleg* 1468, 1473.

Et.: < sl. **Prě-strug(a)* zu *struga* „fluctus“, „alveus aquae“. „Wasserarm“ (MONA. Nr. 630).⁴² Die Partikel *prě-* verändert nur in geringem Masse die Bedeutung des Grundwortes; vgl. hierfür sl. *vlaka* „Flussübergangsstelle“ und *prěvlaka* „d. s.“ (~ ung. *Perlak*) oder *tok* „Rinnsal“ und die ON *Prětoke*, *Prytoky* oder *rov* „fovea“ und *prěrov* „fossa“. Für die ung. Namensform ist die Vokallangleichung charakteristisch und der Ausfall des zweiten *r*:⁴³ ung. **Prěsztreg* > *Pěřesztreg* > *Pereszteg*. Dass die vorgeschlagene

^{41a} Vgl. Szentpétery, A borsmonostori apátság árpádkori okl. 1916, 114.

⁴² Die Wortform *strug* erscheint in sl. Sprachen als ON-Form, aber auch als Subst.; das -a hätte jedoch auch im Ung. verschwinden können, indem diese ON-Form für die dritte Person des Possessivstammes angesehen werden konnte („sein P.“); vgl. §. 42.

⁴³ Vgl. hierfür ung. *regruta* ~ ma. *reguta*, *prokurátor* > *prókátor* ung. *mozsár* ~ d. *Mörser*.

Et. für die P.-Namen im Kom. V. zutrifft, ist schon aus den angeführten Daten ersichtlich; betreffs P. im Kom. S. ist zu bemerken, dass das Dorf an einem bei Grosszinkendorf-Nagycenk abgezweigten Arm der Ikva liegt; es ist also anzunehmen, dass das Dorf seinen Namen nach der sl. Benennung des Wasserarmes erhielt.⁴⁴

85. × Perun (Parndorf-Pándorfalu, Kom. *M., Leithageb.): *Perun, Perin* 1264/1313 (W. 8, 89).⁴⁵

Et.: < sl. **Perin* zu dem PN *Pero*, die Grundlage des Namens könnte aber auch der sl. PN *Perun* sein (vgl. MPN. Nr. 281).

86. × Pěszne, der Karlburger (Kom. *M.) Donauarm: *Pezne* 1208 (F. III. 1, 63) *Pezna, Pezne* 1266 (Száz. 1906, 631): nach dieser Urk. durchschneidet die Grenze Karlburgs zweimal den fluvius *Pezna*, was ganz dem heutigen Zustande entspricht.

Et.: < sl. **Pěsina* oder *Pěsna* zu sl. *pěsz*, dem ansetzbaren Grundwort von sl. *pěšəkz* „Sand“. Auf diese Weise deutet auch Ernst Schwarz den oberöst. Bachnamen *Pieslingbach*.⁴⁶ Es ist aber möglich, dass *Pesna* aus der Form **Pěščna* (< **Pěščbna* zu *pěšəkz*) hervorgegangen ist. Auch in Ostpolen gibt es einen ON *Piesna* und einen Teichnamen *Piesno*, welcher Name in einer Urk. von 1454 noch in der Form *Pyesczna* erscheint (nach Kozierowsky).

87. Pinka, Nfl. der Raab im Kom. V.: *Pinkua* 1244 bei Burg-Óvár (W. 7, 162.)

Et.: < sl. **Pěnkava* (vgl. Nr. 260).

⁴⁴ Melichs Et. (Szl. jöv.-szav. I. 2, 124): < sl. *prě-styg* „Überweg“ ist auch schon deswegen verfehlt, weil der Name P. ursprünglich nur zur Benennung von Gewässern gedient zu haben scheint.

⁴⁵ „*Perun* ... a castro Musuniensi exempta“ ... „terra custodum silue eiusdem Castri Kaal nominata ... existens inter villam hospitum de *Zombothel* et dictam villam *Perin*“. Auch heute grenzt Parndorf an Neusiedel an und der alte ung. Name von Neusiedel-Nezsider war *Szombathely*. Diesen Umstand liess Csánki unbeachtet; darum identifizierte er das *Zombothel* in der Urk. von 1264/1313 mit Szombathely-Steinamanger und den ON *Perun* mit dem *Ó-Perint* genannten Stadtteil Steinamangers (Cs. 2, 729, 785). Das ist jedoch schon deswegen unmöglich, weil dort eine terra *Kaal* keinen Platz haben könnte. *Perun* wurde aber schon von Pesty ganz richtig für einen Ort im Kom. M. angesehen (Pesty, A várisp. tört. 325) und mit *Parndorf* identifiziert es auch Szentpétery (Regesta I. Nr. 85.).

⁴⁶ Bayr. Hefte f. Volkskunde IX. (1922), 135.

88. × **Podgrad** 1156/1230 (vgl. Ujb. 9, 235): es entspricht vermutlich dem unterhalb des Güssinger Burgberges gelegenen St. Nikolaus-Várszentmiklós (Kom. *V., Stremgeb.).

Et.: < sl. *pod grad* „Ort unterhalb der Burg“.

89. **Pomogy**:

A) (Pamhagen, Kom. *M., Seegeb.): *Pomog* 1271; *Pomagh* 1346; *Pomogh* 1356 usw.

B) [X] Das heutige Zillingtal-Völgyfalva (Kom. *S., Vulkageb.). Die Nachbardörfer von Stinkenbrunn-Büdöskút sind nach der Markbeschreibung von 1271 (W. 8, 362): östlich *Kuesd* (Müllendorf-Száravám), südlich *Pomog*, westlich *Sebreth* (vgl. Nr. 140), nördlich *Zorm* (Hornstein-Szarvkő, vgl. Nr. 240). Auch eine Urk. von 1338 bezeichnet *Pomagh* als südlich von Stinkenbrunn gelegen (vgl. Stessel, Száz. 1900, 30), und dort liegt eben Zillingtal; P. kann also nur mit diesem Orte identisch sein. *Pomogh*, *Pomagh*, *Pomach* wird noch 1377 als benachbart mit den beiden *Ika* an der Leitha (vgl. Nr. 138) erwähnt (S. O. 1, 425/434).^{46a}

Et.: < altslowak. **Po-medži* oder **Po-medža* „an der Grenze“ oder „hinter der Grenze“ (vgl. §. 2); die ursprüngliche Bedeutung von sl. *po* war „an“, „neben“. Das *-i* wäre im Ung. lautgesetzlich abgefallen und das *-a* hätte man als die Endung des Besitzstammes der dritten Person auffassen können, wie es hierfür mehrere Beispiele gibt: „sein P.“ (vgl. §. 42). Ein ON von ähnlicher Be-

^{46a} Der heutige deutsche Name des Ortes taucht als *Cylygenthal* schon 1301 auf (vgl. F. VIII. 1, 71); ein Petrus dictus *Mutari* (Zollbeamte?) besitzt nach dieser Urk. im Dorfe ein Grundstück von 7 lyhynis. Die späteren Namensformen sind nach Csánki 3, 611 (unter *Ikka*): *Cylyngthal* 1380, *Zilgenthal* 1419, *Cil(i)genthal* 1435. — Weil *Zillingtal* eigentlich nach *Zillingdorf* benannt wurde, so muss auch dieser Ort im 13. Jh. unter diesem Namen schon existiert haben. *Zillingdorf* scheint im 15. Jh. zu Ungarn gehört zu haben, da es in dieser Zeit in ungarländischen Urkunden als *Zyligendorf* (1411), *Zyillingdorf* (1455) erwähnt wird (vgl. Cs. a. a. O.). — *Zillingdorf* und *Zillingtal* dürfen aber, wie bei Csánki, mit den beiden *Ekka-Ikka* nicht gleichgesetzt werden, da *Ciligenthal* und *Keth Ikka* (vgl. Nr. 138) in der Urkunde von 1435 (S. O. 2, 228–234) neben einander genannt werden. — In einer Aufzählung gewisser Güter der Grafen von Forchtenstein von 1434 (vgl. S. O. 2, 212–214) wird auch ein *Pomagh* erwähnt; dieser Beleg ist aber mit Stessel nicht auf *Pomogy-Zillingtal* zu beziehen, denn in einer Urkunde von 1435 wird unter den Gütern der Grafen von Forchtenstein auch ein *Pomagh* als *iuxta lacum seu fluvium Ferthew* gelegen erwähnt (vgl. S. O. 2, 228–234), was also soviel bedeutet, dass darunter *Pomogy-Pamhagen* zu verstehen ist.

deutung und Vorstellung ist z. B. tsch. *Zá-mezi* „hinter“ oder „an der Grenze“ (MONA. Nr. 342). Für die Entsprechung von sl. *e* ~ ung. *o*, *a* vgl. sl. *ožeg* > ung. *azzag* und besonders viele Beispiele gibt es dafür, dass aus einem geschlossenen *ě* der zweiten Silbe im Ung. *o* > *ă* geworden ist (wie *angyal*, *cukor*, *gádor*, *hámor*, *jámbor* usw.). Die topographischen Verhältnisse entsprechen in beiden Fällen der vorgeschlagenen Et.; Pamhagen-Pomogy liegt nämlich an der Grenze der Kom. S. und M., so dass es im Mittelalter manchmal zu diesem, manchmal zum anderen Kom. gerechnet wurde, und P. an der Leitha hat seinen d. Namen charakteristischerweise nach dem jenseits der Landesgrenze befindlichen österreich. Zillingdorf bekommen. Möglicherweise gehörte das Tal ursprünglich zu Zillingdorf und eben deswegen wurde vielleicht das an der Grenze im Tale gegründete neue Dorf von den Slawen der Umgebung als „Dorf hinter“ oder „an der Grenze“ bezeichnet.

90. Pordány :

A) (Prodersdorf an der Leitha, Kom. *S.): *Spiculatores regis* de *Pordan* 1376; *Ewrpordan* 1395 (ung. *őr* = in d. ON *Wart*).

B) (Prodersdorf an der Wulka, Kom. *S.): *Kwhydpordan* 1337 (*kü* „Stein“, *hid* „Brücke“); *Kwpordan* 1360, 1410.

Et.: < sl. PN *Prodan* (MPN. Nr. 87).

91. **Potyond** (Kom. S.): *Patund* 1256; *Pugund* 1346; *Pogond* 1382; *Pothond* 1399; *Potyund* 1411; *Pothyond* 1421 usw.

Et.: < westsl. PN *Put'in* (vgl. Nr. 92). Den westsl. Charakter dieser Namensform bezeugt die Palatalisierung des *t* vor *i*; die südsl. Form dieses PN erscheint in dem ung. ON *Potony* (Kom. Somogy). Wie es aus diesem Beispiel zu ersehen ist, wurde das palatalisierte *t'* (heutige Schreibform *ty*) im Mittelalter verschiedenartig mit *t*, *g*, *gh* bezeichnet.

91a. **Pulya**, Alsó-, Középső-, Felső- (Unter-, Mittel-, Ober-Pullendorf, Kom. *S., Rabnitzgeb.): *Pula* 1225 usw.

Et.: Der ON *Pulya* kommt in Ungarn auch noch in den Kom. Komárom, Veszprém, Zala, Somogy und im ehemaligen Kom. Valkó vor. Vermutlich steckt in diesem ON der sl. PN *Pul'a*, der nach einer mündlichen Mitteilung des Herrn St. Kniezsa in mehreren sl. Sprachen vorhanden gewesen sein soll. Diesen sl. PN wird man wohl mit bulg. *pule* „Eselsfüllen“, kluss. *puł'a* „alles Junge“ in Zusammenhang bringen dürfen. Die Vertretung des sl. *u* durch ung. *uu* > *u* ist unter Voraussetzung bestimmter

Betonungsverhältnisse des Sl. regelrecht zu nennen (vgl. Nr. 104); von demselben sl. Wortstamm wie der ON ist übrigens auch das ung. Appell. *pulyka* „Truthuhn“ herzuleiten, in welchem Wort der normale Lautwandel von *u* > *o* auch nicht eingetreten ist. Und dass das *u* in unserem ON ursprünglich diphthongisch als *uu* gesprochen wurde, bezeugen uns die alten, diphtongischen Schreibformen der d. Namensform *Pullendorf* (vgl. Nr. 323a)⁴⁷

92. × † **Putyim** oder **Putyina**, ein Dorf der Arpadenzeit auf der heutigen Dorfflur von Siegles-Siklós (Kom. *S., Wulkagegend); vgl. F. IV. 1, 275 und Stessel Száz. 1903, 437: *Pugym* 1202 (S. O. 1, 5); *Pucyn* für *Putyn* 1243 (F. IV. 1, 275); *Pughyna* 1265 (F. IV. 3, 301). Entweder ist die Endung *-na* der letzten Namensform als *-m* zu lesen, oder die Endung *-m* von 1202 als *-na*. Dass die Buchstaben *t*, *g*, *gh* in den Namensformen als *t'* zu lesen sind, wird durch die Namensformen des vorhergehenden *Potyond* bezeugt.

Et.: Der dem ON zugrundeliegende sl. PN ist aus demselben sl. Stamm — nämlich *poťe* „Weg“, „richtiger Weg“ — wie der ON *Potyond* (Nr. 91) gebildet. In Betracht kommt der westsl. PN *Putim* (vgl. die tsch. ON *Putim*, *Putimov*: MPN. Nr. 315 und MONP. Nr. 248) oder ein sl. ON **Putin-ja*: der sl. PN *Putin* ist nachweisbar (der russ. PN *Ras-putin* ist allgemein bekannt). Dieser ON wird also wohl — gleich dem ON *Potyond* — slowak. Ursprung sein (vgl. §. 2).

93. Rábca-Répece (die Rabnitz): a) *Rabucea* (der Anonym., cap. 50) usw. b) *Rebucha* 1220; *Rebcha* (die Chronik Kézai's) usw.⁴⁸

⁴⁷ Zur Erklärung des ung. ON *Pulya* könnte aber auch noch sl. *polje* „Feld“ herangezogen werden; denn das *o* wird ja in diesem Wort im Slow. diphthongisch als *uo* gesprochen und für *uo* wäre im Ung. *uu* ein geeigneter Lautersatz gewesen. Der ON *Póla* (Kom. Zala) wird z. B. im 14. Jh. öfter als *Pula(c)h* erwähnt; das heutige *ó* in diesem ON kann also nur auf *ou* < *uu* zurückgeführt werden. Und die *Pulach*-Form, d. h. *puyłax*, wird kaum etwas anderes sein als der slow. Lok. **Puolach* eines ON *Poljani* zu *polje*. Dass jedoch der Ursprung unseres ON nicht auf dieser Linie zu suchen ist, kann uns auch schon die älteste, urkundliche Form des Namens bezeugen. Aber auch sachlich liesse sich die Annahme eines Zusammenhanges mit sl. *polje* „Feld“ bei unserem ON schwer rechtfertigen, denn die Flur der drei Dörfer war nach der Waldkarte von Kogutowicz (vgl. *Dunántul és Kisalföld*, 1931, 81) ursprünglich Waldland.

⁴⁸ Die weiteren Namensformen s. bei Melich, H. M. 380.

Et.: < sl. **Rabica* „kleine Raab“ > ung. *Rabuca* > *Rápca* und **Rabica* > **Rebica* > *Rebüce* > *Repce* > *Répce* (so nach Melich, a. a. O.). Der Fluss hat diesen Namen natürlich nur an seinem Unterlauf in der Nähe der Raab bekommen können.⁴⁹

94. Rádóc, Egyházas-, Puszta- (Kom. V., Pinkageb.): *Radocz* 1221, 1449 usw.; *Radoch* 1262 usw.; *Raduzt* für *Raduch* 1238; *Raduch* 1422.

Et.: < sl. **Radbc(i)* aus dem PN *Radz* (MPN. Nr. 316).⁵⁰

95. × Ragalch 1271 (W. 8, 349): der Raabarm von Gasting-Gasztony (Kom. V.).

Et.: < sl. **Rogač* zu *rogz* „Horn“; als die Übersetzung dieses FN kann der alte Name von Gasting-Gasztony: *Köves-szarm* („steiniges Horn“ d. h. „steiniger Flussarm“) angesehen werden (vgl. Nyr. 60, 114).

96. Rajka (Ragendorf, Kom. *M., Donaugegend): *Reyka* 1318, 1413; *Rayka* 1413 usw. (Cs. 3, 620).

Et.: < sl. PN *Raiko, Raika* (MPN. Nr. 317) > ung. **rajka* (> **roika*) > *reika* und *rajka* > **roika* > *râikâ*.

97. × Rakonik 1392; *Rolnik* 1388. Es ist vermutlich mit dem Dorfe Kroisegg-Hidasdrákos identisch⁵¹ (Kom. *V., Lafnitzgeb.).

Et.: < sl. **Rakovnik* zu *rakz* „Krebs“: > ung. **Rakounik* > *Rakonik* und **Rakounik* > **Rakolnik*. Die *Rolnik*-Form ist wohl nur für eine fehlerhafte Abschrift der *Rakolnik*-Form anzusehen.

98. × † Ravó, Burg und Dorf in der Gegend von Oggau-Oka

⁴⁹ Der Gedankengang von Ernst Schwarz (Zs. f. slav. Phil. 1, 331), dass nämlich die ung. Namensform *Répce* wegen des *p* auf eine altbayr. Form zurückgehen sollte, ist natürlich verfehlt, wie ich das gelegentlich schon ausgeführt habe (Ujb. 9, 50). — Ebenso die Ansetzung von Pais, der die *Rábca*-Form für ein ung. Deminutivum ansehen möchte (Magyar Anonym. 135); denn das Suffix *-ica* ist im Ung. — trotz der gegenteiligen Ausführungen von Juhász — slaw. Ursprungs.

⁵⁰ Früher (Ujb. 9, 247) habe ich diesen ON auf Grund der heutigen — vielleicht aber nur graphischen — Namensform auf sl. **Radovci* zurückgeführt; aus den angeführten urk. Daten ist jedoch deutlich zu ersehen, dass *-óc* nur das Ergebnis einer neuzeitlichen Dehnung sein kann.

⁵¹ Das Dorf *Rakonik* gehörte im Mittelalter zur Herrschaft Bernstein; ebenso das Kroisegg benachbarte Sinnersdorf (heute zur Steiermark), das an der angeführten Stelle zusammen mit *Rakonik* genannt wird. Auch bedeutet *krois* in der Ma. „Krebs“: die Identität von *Rakonik* mit *Kroisegg* kann also kaum zweifelhaft sein.

und Gschiess-Sérc (Kom. *S., Wulkageb.):⁵² *Row* 1271, 1375, 1406, 1409; *Roy* 1355, 1382; *Raw* 1390⁵³; *Rovo* 1401—6; *Rawo* 1409, 1420, 1457, 1499 (Cs. 3, 589, 626); *Ravo* 1426 (H., I. 2, 325).

Et.: < sl. *rovā* „fovea“, „effossio“. Das -ó in *Ravó* geht vermutlich auf eine sl. Lok.-Form auf -ach oder -ěch zurück; vgl. slow. *Rov* ~ d. *Rowech*, slow. *Rove* ~ d. *Roach* (MONA. Nr. 542).

99. Rednek-Rendek : Rönök : Libnik.

A) (Unter-, Oberradling-Alsó-, Felsörönök, Kom. V., Raabgeb.):

a) rivulus *Ryunuk*, *Riunuk* 1336 (Anjouk. Okmt. III. 290): der heutige Lahmbach-Lángpatak-Sárpatak (vgl. DUHbl. 6, 90);

b) *Olsowryunuk*, *Felseuryunuk* 1336; *Runuk* 1360; *Rewnek* 1415, 1475, 1476, 1480, 1516; *R(h)önök* (K., L.). Die Intelligenz spricht den Namen nach der Schreibform mit kurzem ö aus; das Volk aber, wie ich mich selbst überzeugt habe, mit langem ö (ō);

c) *Rednek* 1413, 1427, 1428, 1464; *Rennek* 1648.

B) (Liebing-Rendek, Kom. *V., Günsgeb.):

a) rivulus *Lybnic*, *Libnic* 1225, in dem privilegium magnum der Abtei von Marienberg-Borsmonostora (S. O. 1, 10); *Lybnek* 1411 (S. O. 1, 647);

b) Poss. antiquitus *Leüter* vocitata, nunc vero usitato nomine *Lebnuk* 1359—1394—1406; *Lebnyk* 1393; *Lybnik* 1411; *Lennek* 1390; *Lennyk* 1397 (Cs. 2, 771; 3, 617);

c) *Rennek* 1492, 1506, 1538; *Rednegh* 1519; *Rednek* 1558 (S. O. 2, 648); *Rendek* 1676 (Kovács 316).

Et.: Aus den angeführten Urkundenstellen geht deutlich hervor, dass sowohl Radling als auch Liebing nach Bächen benannt wurden. Unter den verschiedenartigen Varianten der Namensformen erscheint die Form *Rednek-Rennek* sowohl in der *Rönök-Radling*-Gruppe als auch in der *Rendek-Liebing*-Gruppe. Und auch aus *Ortvay*⁵⁴ ist ersichtlich, dass *Rednek* als Bachname in ganz Ungarn verbreitet war. Als Vorstufe der *Rednek*-Form kann *Ridnük* angesehen werden; so wird *Ajka-rendek* (< *Rednek*) im Kom.

⁵² Nach der Auffassung Stessels: westlich von dieser Gegend bei Loretom und Wimpasing-Lajtaszék (Száz. 1900, 11).

⁵³ Den Namensformen *Raw* und *Roy* brauchen wir keine besondere Bedeutung zuzuschreiben; denn das y ist nur Abschreibefehler für u, und das a für o (vgl. S. 44).

⁵⁴ *Ortvay*, Magyarország vizrajza az Árpádok korában (Ungars Hydrographie im Zeitalter der Arpaden) II. 149/150.

Veszprém 1270 als *Rydnak* erwähnt, welche Namensform offenbar aus *Rydnuk* entstellt ist (für den Abschreibfehler *u* > *a* vgl. §. 44). — Aus den Daten geht weiter hervor, dass das *ō* in der heutigen *Rōnök*-Form aus dem Diphthong *iū* entstanden ist. Die Diphthonge des Altung. sind aber aus älteren Verbindungen von Vokalen mit bestimmten Konsonanten hervorgegangen; die *Riünük*-Form kann also zwanglos auf eine ältere **Rivnük* < **Rivnik* Vorstufe zurückgeführt werden. Auf diese Weise bekommen wir drei Grundformen; diese sind: *Libnik*, *Ridnik*, *Rivnik*. Die gemeinsame Urform, von welcher diese ableitbar sind, ist sl. **Rybnik* < *ryb̃nikъ* „piscina“ (vgl. MONA. Nr. 553). *Libnik* > *Lennek* ist nur eine einfache phonetische Variante von sl. **Ribnik* (< **Rybnik*); denn der freie Wandel von *r* > *l* kommt im Ung. — wie auch in jeder Sprache — öfter vor. Die *Ridnik*-Form hingegen ist das Ergebnis einer falschen Apperzeption der Lautverbindung *-bn-* der sl. *Rybnik*-Form: im Altung. ist nämlich die Lautverbindung *-bn-* nur sehr selten vorgekommen, dagegen war die Lautverbindung *-dn-* eine ziemlich häufige Erscheinung. Demzufolge ist bei diesem ON die ungewohnte Lautverbindung durch die ihr an Schallwert und Schallwirkung nahestehende ersetzt worden. Die *Rivnik*-Form endlich ist nicht mehr aus dem Sl., sondern aus dem D. entlehnt worden; denn sie ist der regelrechte Reflex der zwischen 800 und 1050 eingedeutschten sl. **Rybnik*-Form (vgl. §. 12). Die heutige d. Form dieses Namens wäre — ohne Unterbrechung der Überlieferung — *Reiffling*. Diese Namensform ist als Bächname in Österreich bekannt und sie geht tatsächlich auf sl. **Rybnik* zurück (vgl. Schnetz, Arch. f. sl. Phil. 39, 170). Ins Ung. ist diese sl.-d. Namensform natürlich vor dem d. Wandel von *i* > *ei* gekommen, d. h. vor 1150 (vgl. §. 9). Die weitere Entwicklung dieser Namensformen im Ung. ist auch schon aus den urkundlichen Namensformen deutlich ersichtlich: *Riünük* > *Rëünëk* > *Rōnëk* > *Rōnök* und *Libnik* > *Lëbnëk* > *Lënnëk* und **Ridnik* > *Rëdnëk* > *Rednek* > *Rendek*.⁵⁵

⁵⁵ Über diese Namensgruppe habe ich ausführlich gehandelt in DUHbl. 6, 83—84, wo ich auch die auf diese bezüglichen Ausführungen Steinhausers einer eingehenden Prüfung unterzogen habe, auf die ich den Leser — um überflüssige Wiederholungen zu vermeiden — einfach verweisen will. Meine Bemerkungen scheinen auch Steinhauser von der Richtigkeit meiner Auffassung in dieser Frage überzeugt zu haben (vgl. Burgenl. Heimatbl. IV. 131)

100. × **Rodnik**, der Raidingbach, der sich bei Lutzmannsburg mit dem Stoobbach, dem Nfl. der Rabnitz vereinigt: *Rednyk* für *Rudnyk* (vgl. §. 44) minor et major 1222, als der Oberlauf des Baches in der Markbeschreibung von Weppersdorf und Lackenbach erwähnt (F. III. 1, 369)⁵⁶; rivulus *Rudnik* 1225, als Unterlauf des Baches erwähnt (S. O. 1, 12); *Konut* für *Ronuk* 1263, in der grossen Markbeschreibung des Lutzmannsburger Kom. zwischen Grosswarasdorf-Szabadbáránd und Reiding-Doborján erwähnt (W. 8, 53)⁵⁷; *Rodnik* 1412, in einer Strobelsdorfer (Répcemicske) Markbeschreibung, in der aber eigentlich nur die Namen der Markbeschreibung von 1225 modernisiert worden sind (H. O. 5, 205).

Et.: < sl. **Rudbnikъ* zu *ruda* „Erz“, „Metall“. *Rudnik* kommt als Bachname öfter vor (vgl. MONA. Nr. 543); vermutlich wurde mit diesem Namen die rötliche Farbe des Wassers oder des Grundes bezeichnet.

101. **Rohonc** (Rechnitz, Kom. *V., Pinkageb.): *Rohonch* 1288 usw.; *Roholch* 1444.

Et.: < sl. **Orěchovica* (zu *orěchъ* „Nuss“)⁵⁸ > ung. **Rěchovica*⁵⁹ > **Rěchouc(a)* > **Rěcholc* > (mit Dissimilation von *r-l* > *r-n*) > **Rěhonc* > *Rohonc* und **Rěcholc* > *Roholc*. Nach der Sp. K. gibt es in R. einen *Nussgraben* und nach H. Karner einen *Flurn. Nussbachl* (Burgenländ. Hbl. 1, 108). Ausserdem heissen im Ung. — wie ich darauf schon hingewiesen habe — mehrere Orte *Rohonc*, die von Slawen *Orechovica* genannt werden.⁶⁰

⁵⁶ Vgl. meine Ausführungen in Sz. Füz. II. 127, 131.

⁵⁷ Dass unter fons *Konut* der Raidingbach zu verstehen ist, wurde auch schon von Stessel richtig erkannt (Száz. 1899, 744; 1900, 692). Die Verwechslung von *R* und *K* und von *c* und *t* kommt sehr oft vor (vgl. §. 44); das *n* dagegen wird wohl auf -*nn-* (< -*dn-*) zurückgehen, das ursprünglich etwa mit einem Strich über dem *n* bezeichnet worden sein mochte. Die Urkunde von 1263 ist uns nämlich nur in einer sehr mangelhaften Abschrift aus dem 15. Jh. bekannt.

⁵⁸ Vgl. Ujb. 9, 239; ZONF. 6, 33; DUHbl. 6, 101; N. és Ny. 1934, 104.

⁵⁹ Das anlautende *o-* ist abgefallen, weil es im Ung. als bestimmter Artikel, bzw. als hinweisendes Fürwort aufgefasst wurde; dieselbe Erscheinung kann man auch bei den zu diesem sl. Stamme gehörenden griechischen ON beobachten (vgl. MONA. Nr. 399), da das *o-* auch von den Griechen für den bestimmten Artikel angesehen werden konnte.

⁶⁰ St. 319 will als Grundform eine mit -*n-* erweiterte sl. ON-Form ansetzen (*Orěhovnicá*). Diese Annahme ist m. E. nicht nur überflüssig, son-



102. Sásony (Winden, Kom. *M., Seegeb.): *Sasun* 1221 usw.

Et.: < sl. **Šasinъ* zu *šachъ* „Riedgras“. Dass der Ort und auch die Umgebung ursprünglich von Slawen bewohnt wurde, bezeugt auch der d. Name des Ortes: *Winden* (< *ze den Winden* „bei den Slawen“); dann der Name des Windener Baches: *Ritsch* (vgl. Nr. 267) und der ehemalige Name des Nachbarortes: *Dobrony* (vgl. Nr. 28). Darum glaube ich nicht mit D. Pais, dass dieser ON auf ung. Namengebung beruhte (vgl. M. Ny. 23, 54).

103. Strázsa, Alsó-, Felső- (Unter-, Ober-Drosen, Kom. *V., Raabgeb.): *Stráso* 1698; *Strása* 1773; *Strázsa* (L.).

Et.: < sl. *Straža* „Wacht“. Der ON kann nicht auf ung. Namengebung beruhen; denn das ung. Subst. *strázsa* ist ein neueres Lw. im Ung.; die ung. Benennung derselben militärischen Einrichtung wäre *Ór* gewesen. Es ist noch zu bemerken, dass der ON *Strázsa* nur noch in Oberungarn vorkommt.

104. × † Susuk, Magyar-, Tót- [Siedlungen im O des heutigen Deutschkreutzer (Sopronkeresztur) Hotters, Kom. *S., Ikva-geb.]: villa *Mogyor Susuk* 1245; *Touthsuk* für *Touthsusuk* 1245 (S. O. 1, 20); poss. *Susuk* 1326, 1344; *Tothsusuk* 1429 (Stessel, Száz. 1904, 249); praedium *Susk* 1558 (S. O. 2, 647).

Et.: < sl. *Sušikъ* zu *suchъ* „dürr“; vgl. kr. *Sušik*, tsch. *Souška* (MONA. Nr. 640). Der Ort mag seine Benennung nach einem bei dem Teich von Ispángyur (Flurn. nach der Sp. K.) entspringenden Rinnsal bekommen haben, das sich dann bei Gross-Zinkendorf mit der Ikva vereinigt. Im Ung. ist bei diesem ON eine Assimilation von *s-š* > *š-š* eingetreten.⁶¹ Bemerkenswert ist noch, dass bei diesem ON gleich den ON *Szuha*, *Cuha*, *Susa*, die ähnlichen Ursprungs sind, die ung. Lautentwicklung von *u* > *o* nicht eingetreten ist. In diesen Fällen und in vielen ähnlichen anderen finden wir in den Wort- und ON-Formen der südsl. Sprachen ein langes *ū*. Es ist also daran zu denken, dass das sl. lange *ū* oder das mit einem fallenden Ton gesprochene *u* im Altung., wo die Länge des Vokals *u* fehlte, durch den Diphth. *uŋ*

dern auch ungerechtfertigt; denn keinem ung. *Rohonc* entspricht im Sl. *Orehovnica*, sondern immer nur *Orehovica*, ausserdem ist die von St. ange-setzte Form — obgleich dieser ON weit verbreitet ist — nirgends vorhanden.

⁶¹ Vgl. hierfür ung. ma. *susinka* „Dürrobt“ ~ tsch. *sušinka* „d. s.“ (Beke, Nyr. 62, 81) und die ON *Susa* im Kom. Gömör (< sl. **Suša*: häufiger ON) und *Susány* im Kom. Gömör (< sl. **Sušani*).

ersetzt wurde. Dieser Diphth. mag dann nach dem Lautwandel von *u* > *o* durch Schwund des drucklos gesprochenen *u* monophthongiert worden sein. So ist zu verstehen, dass der ung. Wandel von *u* > *o* auch bei den hierhergehörenden oberung. ON nie eingetreten ist, obgleich es lange Vokale im Slowak. nach der allgemeinen Auffassung nie gegeben hat (vgl. §. 32).⁶²

105. Szabar (Zuberbach, Kom. *V., Pinkageb.): *Zabar* 1443 usw.; *Zabor* 1444.

Et.: < sl. PN *Sobor* (MPN. Nr. 353).⁶³

106. × Szalárd (Zahling-Ujkörtvélyes, Kom. *V., Lafnitzgeb.): *Zollar(d)* 1346 (St. nach Leser); *Zalard* 1428; *Zolaard* 1428.

Et.: < sl. *solarb* „Salzbeamte“. Es ist möglich, dass dieser ON auf ung. ON-Gebung beruht, da dieses sl. Appell. im Mittelalter auch im Ung. als Lw. vorhanden gewesen sein mochte: auch als Familienname ist *Szolár* in Ungarn bekannt.

107. Szalonak, Ó-, Város- (Alt-, Stadt-Schlaining, Kom. *V., Pinkageb.): *Zloyruk* für *Zlownuk* 1271; *Zlaunuk* 1273; *Zalonuk* 1371, 1400; *Salanok* 1401; *Zolonuk* 1402, 1405, 1406; *Zolonak* 1430, 1439; *Zalonak* 1406 usw.

Et.: < sl. PN **Slavnik* (MPN. Nr. 346); aber auch aus dem Appell. *slava* (MONA. Nr. 586) hätte ein sl. ON *Slavnik* gebildet werden können.

108. × Szaránd oder **× Zaránd** (Zurndorf-Zurány, Kom. *M., Leithageb.): *Zara(a)n* 1318, 1399, 1405, 1440, 1451; *Zarand* 1399, 1460; *Zorand* 1455.

Et.: < sl. PN **Svaran* zu *svar(a)* „rixa“ (MPN. Nr. 336). Der sl. PN *Svaren* kommt sowohl in Urk. als auch in ON vor; dazu vgl. die Namenspaare: *Bratan* ~ *Braten*, *Vojan* ~ *Vojen*, *Stojan* ~ *Stojen* usw. (vgl. ZONF. 6, 119).

⁶² Darum sind diejenigen Ausführungen Melich's ganz verfehlt, nach denen nämlich die vorung. Bevölkerung des Bakonyerwaldes deswegen aus Slowaken bestanden habe, weil der dortige Bachname *Cuha* (< sl. **Sucha*) im Ung. mit kurzem *u* gesprochen werde (H. M. 395): hätten die vorung. Slawen des Bakonyerwaldes diesen Namen mit jenem kurzen *u* gesprochen, das später aus dem sl. *o* hervorgegangen ist, so würde dieser Name in Ung. *Coha* lauten, da dem sl. *u* < *o* in den ung. ON heute fast ausnahmslos *o* entspricht.

⁶³ St. 318 sucht das sl. Appell. *stoborъ* „Säule“ in unserem ON; seine Beweisführung konnte mich nicht überzeugen.

109. Szécseny :

A) (Kom. S., Ikvageb.): *Zechun* 1281; *Zechen* 1331;

B) † ×, in der Gegend von Gols-Gálos (Kom. *M., Seegeb.; vgl. Stessel, Száz. 1900, 35): *Zechun* 1318; *Zachen* für *Zechen* 1318;

C) (Kom. V., Günsgeb.): *Zichun*, *Zychyn* 1346 usw.

Et.: < sl. **Sečinz* zu *sekz* „trabs“ oder *seč* „Rodung“ (MONA. Nr. 570). Vielleicht bezeichneten diese Namen Plätze, die für Tiere mit Pfählen umzäunt waren, gleich den aus demselben Stamme gebildeten sl. ON: *Osek* (~ ung. *Eszék*), *Osečna* (vgl. MONA. Nr. 403).

110. × Szenk (Gross-Zinkendorf-Nagycenk, Kom. S., Ikvageb.): *Zynk* 1326; *Zenk* 1291, 1359, 1366, 1377; *Senk* 1341.

Et.: < sl. PN *Svin'ko* (MPN. Nr. 337). In Gross-Zinkendorf wohnten ursprünglich Slawen, wie das auch durch die Namensform *Tothchynk* 1281 (ung. *tót* „Slawe“) bezeugt wird. Für die Lautentsprechung: sl. *sv-* > ung. *sz-* vgl. die ON *Szinnye*, *Szinyér* (ZONF. 6, 109, 110). Die ON-Formen *Cink*, *Cenk* und *Zinkendorf* s. unter Nr. 200 und 340.

111. × Szerdahely (Stöttern-Selegd, Kom. *S., Wulkageb.): *Zeredahel* 1324; *Zerdahel* 1360.

Et.: Nach Zeugnis des d. ON *Stöttern* geht die ung. Namensform auf sl. *Strěda* zurück (vgl. Nr. 274): ung. *hely* „Ort“.

112. × S(z)ikrin, der Sieggraben, ein Nebenbach des Stoobaches, eines linksseitigen Nfl. der Rabnitz, der sich bei Weppersdorf mit dem Oberlauf des Stoobaches, dem sog. Schwarzbach, vereinigt: *Sikryn-potok*, *Sykrinpotok*, *Scikryn-Potok* in der Weppersdorfer Markbeschreibung von 1222 (F. III. 1, 368—70)⁶⁴; *riuulus Zygun* für *Zyqrin* in der Weppersdorfer Partie der grossen Markbeschreibung des Lutzmannsbürger Kom. von 1263/1591 (W. 8, 54); *villa Sykrems* für *Sykrwn*⁶⁵ 1302 (das Dorf Sieggraben-Szikra im Kom. *S.).

Et.: Der Name hatte aus den urk. Daten zu schliessen zwei Varianten: eine mit *s-* und eine mit *š-*. Da in der Umgebung lauter FN und ON slaw. Ursprungs vorkommen, kann auch die Et. dieses Namens nicht in einer anderen Richtung gesucht wer-

⁶⁴ Zur Topographie der Urkunde vgl. meine Ausführungen in Sz. Füz. II. 124.

⁶⁵ Ein Beispiel für den Abschreibefehler *w* > *en* s. bei Šmil. 536.

den. Als Grundlage dieses Namens bietet sich sl. *sykora* „Meuse“, eine Bildung aus dem Zeitwort *sykati* „zischen“. Für uns ist sehr bemerkenswert, dass dieses Zeitwort in einigen sl. Sprachen auch eine *šykati*-Variante aufweist (vgl. Miklosich, Et. Wb.); es ist also anzunehmen, dass auch die Ableitung *sykora* eine Variante mit anlautendem *š-* besass. Dies würde eine Erklärung bieten für das Vorhandensein von ung. Doppelformen unseres Bachnamens; denn im Ung. wäre weder eine Lautentwicklung von *s-* > *š-*, noch die von *š-* > *s-* eingetreten. Die d. Namensform *Sieggraben* kann allerdings nur mit der *š*-Variante in Zusammenhang gebracht werden.⁶⁶

113. × † Szolonta, ein Gut von 4 aratra (ungefähr 480 Joch) innerhalb des Areals von Siegles-Siklósd (Kom. *S., Wulkageb.)⁶⁷: *Zolounta* für *Zolonta* 1202 (S. O. 1, 5); *Zolonta* 1243 (F. IV. 1, 275).

Et.: < sl. **Statina* „palus“, „aqua salsa“ (vgl. ZONF. 6, 106) > ung. **Szolotna*⁶⁸ > *Szolonta*.⁶⁹

114. × Szovány oder Zovány (Wandorf-Bánfalva, Kom. S., Ikvageb.): *Zoan* 1277 (H., I. 1, 7), 1296, 1317; *Zwan* 1298. Auch für Zovány im Kom. Szilágy gibt es ähnliche urk. Namensformen.

Et.: Der ON hängt entweder mit sl. *sova* „Eule“ zusammen (vgl. MONA. Nr. 604) oder mit einem sl. PN, der nur aus ON nachweisbar ist. Hierher gehören die ON: *Sovy*, *Sovin*, *Sovenice* usw. (MONP. Nr. 289). Der Übergang von *sz-* > *z-* ist im Ung. häufig.⁷⁰ — Nach St. Knieszsa stamme unser ON von dem sl.

⁶⁶ Früher versuchte ich den Namen auf sl. *sěkyra* „Axt“ zurückzuführen (Ujb. 9, 50); diese Erklärung ist aber weder mit der d. Namensform, noch mit der ung. Form mit anlautendem *š-* in Einklang zu bringen. — St. 296 will den Namen auf eine d. genitivische Namensform *Sigegrimes* zurückführen; diese Ableitung könnte vielleicht für die fehlerhafte *Sykrems* Namensform — formell wenigstens — noch zutreffend sein, den übrigen urk. Formen wird aber diese Et. nicht im geringsten gerecht; weder den Formen mit anlautendem *s-*, noch dem auslautenden *-n* sämtlicher ung., urk. Namensformen. Ausserdem kann ja nicht zweifelhaft sein, dass das Dorf nach dem Bache benannt wurde und nicht umgekehrt. Und genitivische Bachnamen hat es doch nie und nirgends gegeben.

⁶⁷ Vgl. F. IV. 1, 275 und Stessel, Száz. 1903, 437.

⁶⁸ Vgl. sl. *Slankamen* > ung. *Zolonkamen* (bei dem Anonymus).

⁶⁹ Vgl. *Rednek* > *Rendek* (Nr. 99), *kohnya* > *konyha*, *szövétnék* > **szövéntek* > *szövéndek* (in der älteren Sprache).

⁷⁰ In falscher Einschätzung der Entsprechung von sl. *sv-* ~ d. *schw-* glaubte ich früher diesen ON auf ahd. *swan* „Schweineherde“ zurückführen zu dürfen (DUHbl. 1, 187).

PN *Zvan*, welcher Name auch dem poln. ON *Zwanów* und dem tsch. *Zvanovice* zugrundeliegt (vgl. M. Ny. 1936, H. 1). Bei dieser Et. gibt es für die Form des ung. ON allerdings keine Schwierigkeiten.

115. Szölnök, Alsó-, Felső- (Unter-, Oberzemming, Kom. *V., Raabgeb.): *Zelnuk* 1387.

Et.: < sl. PN **Sěminik*- > **Sěmnik*- zu *sěmb* „Person“, *sěminz* „Sklawe“; die hierhergehörigen sl. PN sind — in grösserer Zahl — nur aus ON nachweisbar (vgl. MONP. Nr. 310). Die Lautverbindung *-ln-* in der ung. Namensform ist durch Dissimilation aus *-mn-* hervorgegangen; das bezeugt die d. *Zemming*-Form, in der nämlich das *-mm-* wohl das Ergebnis einer progressiven Assimilation ist. Im Wind. ist die ursprüngliche Lautverbindung *-mn-* durch regressive Assimilation zu *-nn-* geworden: der Zemminger Wald wird nach der Sp. K. *Sennik les* (les „Wald“) genannt. Infolge dieses Prozesses hat aber der ON im Wind. schon halb und halb einen Sinn bekommen; denn sl. *sěnik* bedeutet „Wiese“. Und in der Tat ist dieser Ort bei der wind. Bevölkerung der Umgebung St. Gotthards als *Seńik* bekannt (vgl. Ethn.-Ért. 1927, 130). Es ist aber nicht unmöglich, dass die heutige wind. Namensform schon eine Zurückentlehnung aus dem Ung. darstellt.

116. × Szturga, ein Rinnsal in der Gegend von Taródfa, nahe dem Unterlauf des Strembachs (Kom. V., Pinkageb.): *Zturga* 1265 (W. 8, 133).

Et.: < sl. *Struga* „fluctus“ (MONA. Nr. 630).

117. × Szurnu oder **Szürnü**, vermutlich der Rehgraben, ein rechtsseitiger Nebenbach des Strembachs: *Zurnu* 1156/1230 (vgl. Ujb. 9, 235).

Et.: < sl. *Srni* (*potok*) „Rehbach“ (MONA. Nr. 609). Der d. Name *Rehgraben* ist entweder die Übersetzung des sl. Namens oder eines auf der sl. Grundform beruhenden ung. Übersetzungsnamens.

118. Tétény (Tadten, Kom. *M., Heidegegend): *Tetun* 1357; *Thel(h)en* 1451, 1478; *T(h)aton*⁷¹ 1550, 1570/71.

⁷¹ Nach dem Visitationsprotokoll der Raaber Diözese von 1659: „*Pa-rochiani sunt omnes Lutherani Hungari et omnes frequentes (id. est: in contionibus) praeter aliquot domos Germanorum inquilinorum, qui catholici una cum duobus Croatis sessionatis catholicis.*“ Nach dem Visitationsprotokoll

Et.: Der ursprüngliche Vokalismus dieses ON mag wohl velar gewesen sein; denn im Ung. ist es eine ziemlich häufige Erscheinung, dass Wörter mit velarem Vokalismus in die Reihe der Wörter mit palatalem Vokalismus hinübergesprungen sind; das

von 1674: „parochiani hi sunt partim Hungari, partim vero Germani et exceptis sex vel septem domibus catholicorum, caeteri omnes haeretici. Plures sunt Hungari...“ Nach dem Visitationsprotokoll von 1696 gab es in Tadten 140 katholische und 510 lutheranische Bewohner. In dem ungarisch abgefassten, evangelischen Visitationsprotokoll von 1653 sind nebst 7 ungarischen Flurnamen 14 Tadtener Familiennamen erwähnt: einen (*Faller*) ausgenommen sind sie ungarische Namen. (Diese Daten sind nach J. H á z i angeführt: *Haydn József zeneszerző öse*. „Ein Vorfahr des Komponisten J. Haydn“. Sopron, 1935, 1—30.) — Nach der Volkszählung von 1890 bestand die Bevölkerung Tadtens aus 1189 Seelen mit 154 Ungarn und 83 Evangelischen; die letzte, österreichische Volkszählung hat in Tadten unter den 1423 Seelen nur noch 81 Leute mit ungarischer Muttersprache gefunden. — Nach den angeführten Daten kann nicht zweifelhaft sein, dass die ungarische Mehrheit in diesem Dorf erst im 18. Jh. verschwunden ist.

Die Daten des Visitationsprotokolls von 1659 sind ungenau auch schon von S c h w a r t z angeführt worden. Von ihm hat sie dann der Musikhistoriker Ernst Fritz S c h m i d übernommen. Schmid will nämlich in seinem Haydn-Buch „die genealogische und geschichtlich-landschaftliche Gebundenheit eines der grossen österreichischen Meister der Tonkunst behandeln“. Bekanntlich stammte aber der Urgrossvater Haydns aus Tadten und nach den genealogisch-landschaftlichen Phantasien Schmid's sollen die liederfrohen Tadtener ‚Schwaben‘ schon die Seele des Urahns von Haydn befruchtet haben und es sei kein Zufall, dass die in Tadten gewonnenen Eindrücke dann im Urenkel zur schönsten Blüte emporkeimten. Ja, das war wirklich wunderschön gedacht... Und man kann den Ärger Schmid's sehr gut nachempfinden, als er lesen musste, dass die Seele des um 1625 geborenen Vorfahren Haydns in Tadten höchstens durch ungarische Lieder befruchtet werden konnte. Das war wirklich fatal! Einen schönen Traum gibt man aber nicht so leicht auf und das hat auch Schmid nicht getan. Das Störende versuchte er also durch folgende musikhistorische Geschichtsklitterung wegzuscheuchen: „Bei den Angaben der Visitation von 1759 ist wohl die damals sehr gespannte Atmosphäre zwischen Ungarn und Niederösterreich in Rechnung zu ziehen. War doch erst zwölf Jahre vorher die Rückgliederung grosser Teile des heutigen Burgenlandes, die seit 1463 in niederösterreichischer Verwaltung gewesen waren [nicht aber der Heideboden!], trotz heftigsten Widerstandes der niederösterreichischen Stände an Ungarn erfolgt; die Übertreibung magyarischen Volksanteils [Wilsons Ideen im 17. Jh.!] gerade in den westlichen Bezirken des ungarischen Königreiches war ungarischerseits daher sehr naheliegend [besonders in einem Schriftstück für kirchliche Zwecke!]. Andererseits ist durchaus nicht sicher, ob das Visitationsprotokoll unter „hungari“ Magyaren im ethnographischen Sinne versteht. Es ist im Gegenteil sehr wahrscheinlich,

umgekehrte ist jedoch nur äusserst selten der Fall. Die im 16. Jh. überlieferten ON-Formen *T(h)aton* (l. *táton* oder *tátony*) dürften also eine ältere Lautstufe vertreten, als die früher überlieferten Formen mit palatalem Vokalismus [diese sind *tétün(y)* oder *tétén(y)* zu lesen]. Wo nebeneinander zwei oder mehrere Varianten eines ON im Gebrauche sind, hängt es immer vom Zufall ab, ob zuerst die ursprünglichere Namensform aufgezeichnet wird oder die spätere. Die Namensform *Táton(y)* kommt aber als ON in Ungarn auch anderswo vor. Die urkundlichen Namensformen von *Tátom* im Kom. Somogy sind z. B. die folgenden: *Thathun*, *Thathum*, *Thathon* 1275, *T(h)at(h)on* 1388 usw. (vgl. Cs. 2, 650). Dieser ON geht also offensichtlich auf dieselbe Grundform zurück, wie der ON *Tétény*. In Betracht kommt ein zu sl. *tato* „Vater“ gehörender, mit der häufig vorkommenden Ableitungssilbe *-unz*, *-onb* gebildeter, angesetzter sl. PN **Tatun*, **Taton*. Mit dieser Et. steht auch die d. Namensform *Tadten* im Einklang (vgl. Nr. 333).⁷²

119. × **Tiskou**, der Tessenbach, ein bei Landsee-Lánzsér entspringender, rechtsseitiger Nebenbach des Stoobbaches oder Schwarzbaches: *Tulcoupotok*, aqua *Tulcou*, *Tolcou* für *Tyscou* 1222, in der Markbeschreibung von Weppersdorf-Veperd (F. III. 1, 368)⁷³; flumen *Tyskou* 1263/1591, in der Weppersdorfer Partie der grossen Markbeschreibung des Lutzmannsburger Kom. (W. 8, 54).

Et.: < sl. **Tisk-ov* oder **Těšk-ov* zu dem PN *Tiško* oder

dass darunter lediglich die politisch damals zu Ungarn zählende bodenständige deutsche Bevölkerung zu verstehen ist... während mit dem „germani“ zugewanderte Österreicher gemeint sein können...“ So die genealogisch-landschaftliche Musikwissenschaft...

⁷² Fehlerhafte Et.-en: 1. Steinhäuser: < d. PN *Tatto* (Die genitiv. ON in Österreich 1917, 150); diese hat St. selbst zurückgenommen (St. 297, Anm. 6). — 2. Melich (M. Ny. 21, 127 und H. M. 217): < altung. PN *Tihitim(n)*. Diese Annahme ist weder mit den ung. Namensformen, noch mit der d. Namensform in Einklang zu bringen, denn der Vokal der Stammsilbe des ON kann nur ein offenes *ê* gewesen sein und nicht ein geschlossenes *é*, das aus der Kontraktion von *-ihi-* vielleicht hätte entstehen können. Vgl. hierfür meine Ausführungen in der Balassa-Festschrift 1934, S. 100 und unsere Nr. 333. — 3. Steinhäuser (St. 298): < sl. *Tetin* zu dem PN *Teta*; der angesetzte ON wäre aber nicht als *Tetin*, sondern als *Tet'in* ausgesprochen worden, wie darauf auch schon von Melich hingewiesen wurde (M. Ny. 27, 221); diese Namensform kann also mit ung. *Tétény* nicht in Zusammenhang gebracht werden.

⁷³ Betreffs der fehlerhaften Namensform und der Topographie der Urkunde vgl. meine Ausführungen in Sz. Füz. II. 118.

Těšbko (vgl. MPN. Nr. 399 und Nr. 414). Ein gutes Beispiel für einen FN aus einem PN ist der sl.-ung. FN *Krassó*.⁷⁴ Meiner Ansicht nach sind die aus PN gebildeten FN eigentlich immer für sekundäre Namen anzusehen, d. h. die Namengebung erfolgte nach einem Gute oder nach einem Dorfe, wie wir auch heute Bäche nach Ortschaften zu benennen pflegen.⁷⁵ Vermutlich ist in dem Bachnamen *Tiskou* der ursprüngliche Name von St. Martin-Sopronszentmárton bewahrt worden; bei diesem Dorfe vereinigt sich nämlich der Tessenbach mit dem Stoobbach. Und das ist wohl anzunehmen, dass dieser Ort schon vor der Gründung seiner Kirche irgendeinen Namen besass.

120. Tohony:

A) [×] *àqua Tohon* 1244, der Tauchenbach: ein linksseitiger Nebenbach der Pinka, in der Nähe von Dornbach-Incéd erwähnt (W. 7, 162).

B) (Tauchen-Fehérpatak, Kom. *V., Pinkageb.: ein Dorf an dem gleichnamigen Bache): *Thohun* 1388; *Tohony* 1392.

Et.: < slow. *Tōchynja* zu *tōch-* „muffig“, „stinkend“; vgl. den slowak. FN *Tuchyňa* (Šmil. 329, 467) und den kr. ON *Tuchini* (L.). Dem Ursl. *o* entspricht im Slow. heute meist ein Diphth., der mit *ô* geschrieben wird. Auf Grund der ung. Entsprechungen ist anzunehmen, dass dieser Diphth. aus einem langen *ō* hervorgegangen ist; im Altung. fehlte nämlich das lange *ō*, so dass dieser lange Vokal durch den entsprechenden kurzen Vokal ersetzt wurde (vgl. §. 32). Im D. konnte dieser lange *ō*-Laut des Slow. durch einen ähnlichen langen Vokal, nämlich durch *û* ersetzt werden (vgl. Nr. 276).

121. × † *Tordamész* bei Gols-Gálos und Nickelsdorf-Miklósfalu (Kom. *M., Heideboden): *Thurdamez* 1324; *Tordamez* 1359.

Et.: < sl. PN *Tvrdoměstb* > *Tvrdoměst* ab (vgl. Kniezsa, M. Ny. 1935, 310).

122. × *Var(r)ani* (Limbach-Hárspatak, Kom. *V., Lafnitzgeb.): *Varrani* alias *Limpach* 1455.

⁷⁴ Vgl. ZONF. 6, 129 Anm. 2, wo auch mehrere Beispiele für diese Erscheinung noch angeführt sind; viele Beispiele hierfür finden sich auch bei Šmilauer (S. 490 ff.).

⁷⁵ Der Bach *Borzópatak* (vgl. Nr. 10) wird z. B. nach der Sp. K. auch *Kazárpatak* genannt, offenbar nach dem ehemaligen Dorfe *Kazár* in jener Gegend (vgl. Cs. 2, 762).

Et.: < sl. **Vranij* „reich an Raben“; vgl. die tsch. ON *Vrany*, *Vrani* (MONA. Nr. 741).

123. Velem (Kom. V., Günsgeb.): *Welyen* 1374; *Welem* 1478, 1490; *Weljem* 1405.

Et.: < sl. PN *Velěnъ* oder *Veljan* (MPN. Nr. 32). Für -*n* > -*m* vgl. Nr. 57.

124. Velike:

A) (Kom. *V., Raabgeb.): *Velyke* 1387. Der kroat., richtiger wind. Name des Ortes ist nach L. *Velika*.

B) terra *Velike* prope Leuka wara (bei Lockenhaus-Léka, Kom. *V., Günsgeb.) 1256 (H. O. 6, 88).

C) aqua *Velika* bei Lockenhaus 1279 (F., V. 2. 594).⁷⁶

Et.: < sl. *velika* „gross“, nämlich *vbsb* „Dorf“, bzw. *jama* „Graben“.

124a. × Vilyánc (Willersdorf-Villámos, Kom. *V., Pinkageb.): *Vyllani* 1388; *Vilyancz*, *Vylianecz* 1392 (in drei Urk.).

Et.: < sl. *Viljanc(i)* aus dem PN *Viljan* zu *vila* „Fee“ (MPN. Nr. 38).

125. Veperd (Weppersdorf, Kom. *S., Rabnitzgeb.): *Wepur* 1222,⁷⁷ 1229 (F. III. 2, 194), 1377; *Weplin* für *Wepwr* 1263 (vgl. Nr. 56); *Wepwr* 1347; *Weper* 1301 (F. VIII. 1, 73) usw.; *Weperd* 1648.

Et.: < sl. *veprъ* „Eber“ (vgl. MONA. Nr. 720).

126. × Vigna, der Bach von Bleigraben-Ólmod (Kom. V., Rabnitzgeb.): *rivulus Wigne wise* 1225, im priv. magnum der Marienberger Abtei (S. O. 1, 13); *Wygna potoka* 1233, in der Markbeschreibung von Siegersdorf-Zsidány (H. O., V., 13).

Et.: < sl. *Vygna* zu *vygnъ* ‚Schmiede‘ (vgl. das slowak. Lw. *vihnye*, *vinnye* im Ung. und den slowak. ON *Vyhne* in Kom. Bars: d. *Eisenbad* oder *Eisenbach*).

127. Vis, Káptalan-, Nemes- (Kapitel-, Edel-Heils, Kom. S., Rabnitzgeb.): *Wis* 1225 usw.

Et.: < sl. **Viš-j* oder **Vyšice* (vgl. MONP. Nr. 60 und ZONF. 6, 120).

⁷⁶ Diesen Namen glaubte ich früher (vgl. DUHbl. 2, 211) mit dem *Walkgraben* bei Lockenhaus identifizieren zu dürfen; wenn nicht etwa Volkset. oder Schreibefehler mit im Spiel ist, so bedeutet hierfür die Entsprechung von sl. *e* ~ d. *a* eine Schwierigkeit, da man vor *l* im D. *öü* (geschrieben: *e*) erwarten sollte.

⁷⁷ So nach Szentpétery: Regesta I. Nr. 382; bei F. III. 1, 368/70: *Wiepur*.

128. × Visz (Kolbenhof-Kópháza, Kom. S., Ikvageb.): Wyz 1245 (S. O. 1, 20; vgl. Cs. 3, 615), 1429 (H., I. 2, 400).

Et.: < *vbsb* „praedium“, „vicus“ (vgl. MONA. Nr. 755 und den ON *Visz* im Kom. Somogy).

129. × Vitin 1157/1230 (vgl. Ujb. 9, 235), ein in der Markbeschreibung des Gutes der ehemaligen Güssinger Abtei genannter Ort: in der angegebenen Richtung finden wir auf der Sp. K. den Flurn. *Fedenberg*, mit welchem unser ON identifizierbar ist (vgl. Nr. 305).⁷⁸

Et.: < sl. **Vitin* zum PN *Vita* (MPN. Nr. 39).

130. Völcesej (Wöltsch, Kom. S., Rabnitzgeb.): *Vichey* 1281; *Vlche* 1411; *Wlche* 1415, 1464; *Ewlche* 1499; *Velchee* 1382; *Veulche* 1405, 1428; *Welchey* 1479 usw.

Et.: < sl. **Vlčěch*: plur. Lok. eines aus dem PN *Vlk* durch -j gebildeten ON: im Slow. wird auf die Frage: „Wie heisst dieses Dorf?“ mit dem plur. Lok. geantwortet. Vgl. Nr. 59, 98 und den poln. ON *Wilcze* (MONP. Nr. 52). Oder der ON ist einfach ein zu dem Stamme *vělkъ* ‚Wolf‘ gehörender, durch das Suffix -ěj gebildeter sl. PN.

131. × Zarannuk-potok 1222, ein als Grenze genannter Bach in der Markbeschreibung von Weppersdorf-Veperd (F. III. 1, 368/70). Mit diesem Bach ist ein in der Nähe der alten Landesgrenze entspringender Bach identisch, dessen Oberlauf zwischen Oberpetersdorf und Kobersdorf auch heute als Grenze dient⁷⁹ und nach Ortway (II. 439) *Ranbach* genannt wird.

Et.: < sl. **Zarobnikъ* zu sl. *zarobъ* (> slow. *zarob*) „Saum“, „Rand“. Da dieser Bach einst die Grenze des Lutzmannsburger Kom. bildete und auch heute als Grenze dient, so entspricht diese Et. vollkommen den Verhältnissen; auch der heutige d. Name des Baches ist vielleicht nur die Übersetzung des sl. Namens (vgl. Nr. 263). Früher habe ich dem sl. Worte *zarobъ* die bei Miklosich vorgefundene Bedeutung „Verhau“ untergelegt und glaubte

⁷⁸ E. Klebel glaubt, dass Rotenturm-Vörösvár unter dem hier genannten *Witun* zu verstehen sei, welcher Name mit dem 860 erwähnten *Witanesperc* zusammengestellt werden „muss“, obgleich dieser Ort nach ihm in der Nähe von Bernstein gelegen haben soll (vgl. Handwb. des Grenz- und Auslandsdeutschums I. 674). Das scheinen mir doch etwas allzu kühne Sprünge zu sein . . .

⁷⁹ Betreffs der topographischen Verhältnisse in der angeführten Urk. vgl. Sz. Füz. II. 121.

den ON mit dem Grenzschutz der alten Ungarn in Zusammenhang bringen zu dürfen (Ujb. 9, 49, Anm. 3); Steinhäuser hat aber darauf hingewiesen, dass diesem Worte nur in westsl. Sprachen die Bedeutung „Verhau“ zukommt (St. 293); die nähere Untersuchung der Verhältnisse hat mir aber gezeigt, dass die von St. erwähnte Bedeutung des Wortes im Slow. als Grundlage der Benennung des Baches für äusserst zutreffend gelten kann und auch dem heutigen d. Namen entspricht. Die Entwicklung der Form: slow. *Zarobnik > ung. *Záronnuk > Zárannuk. Wenn nämlich Zárannuk nicht für Zaronnuk steht.

132. × Zászlop (Oslipp-Oszlop, Kom. *S., Wulkageb.): Zazlup 1370, 1377; Zazlop 1367, 1393 usw.; Zazlap 1399. Vgl. Cs. III. 590, 636.

Et.: < sl. *za stlępō* „hinter der Säule“ oder „hinter dem Turm“ oder „hinter einer bestimmten Vorrichtung zum Fischfang“ (vgl. MONA. Nr. 621). Beide Bedeutungen können in Frage kommen; denn Oslipp liegt an der unteren Wulka und es gab hier im Mittelalter auch eine Burg.

133. Zemenye (Zemming, Kom. *S., Wulkageb.): Zemunye 1370; Zemenye 1396.

Et.: < sl. **Svibnja* zu *sviba* „Kornellkirsche“; vgl. Szemenye (Kom. Zala): Scebanya 1353 (Cs. III. 25). Auch an sl. **Sěminja* kann gedacht werden; vgl. den tsch. ON *Semin* (MONP. Nr. 310).⁸⁰

134. × † Zerk 1266 (Száz. 1906, 629): Dorf in der Nähe von Pallersdorf-Bezenye, Ragendorf-Rajka (Kom. *M., Leithageb.).

Et.: < sl. PN *Zvěrbk(o)* (MPN. Nr. 141), oder aus dem Appell. *zvěrb* „Wild“ in der Bedeutung „Tiergarten“ (vgl. MONA. Nr. 775).

135. Zsida (Schidau, Kom. V., Raabgeb.): Sydoufolua 1350; Zido 1538; Sydo 1552 usw. (nach Kalász 137).

Et.: < sl. **Židov* zum PN *Žida* (vgl. MPN. Nr. 133). Sydoufolua von 1350 ist eine analogische Neubildung (vgl. §. 43), die sich aber der älteren Form gegenüber nicht hat behaupten können.

136. Zsidány, Horvát-, Német- (Siegersdorf und Roggendorf, Kom. *S., Rabnitzgeb.): Sydan 1225; Swdan 1331; Sedan, Sodaň 1232 (H. O. 5, 12–14); Sadan 1270.

Et.: < sl. PN *Žbdanъ* oder *Židanъ* (MPN. Nr. 133).

137. Zsira (Tenning, Kom. S., Rabnitzgegend): Syra 1225, 1455.

⁸⁰ Im Ung. sz- (s-) > z- häufig.

Et.: < sl. **Zirava* zu *žir(ě)* „Eichel“ (MONA. Nr. 784), wie sl. *Rimava* > ung. *Rima*, sl. *Trnava* > ung. *Torna* usw.; oder: < sl. PN *Žira* (MPN. Nr. 136).

b) *Deutsch > slawische Namen.*

138. × † **Ekka**, zwei Dörfer in der Nähe von Neudörfel-Lajtaszentmiklós (Kom. *S., Leithageb.)^{80a}: *Ekca* 1223 (F. III. 1, 395)^{80b}; *Ikka* 1325; *Ekka* 1325; *Kethykka* 1346; *Ika* et altera *Ika* 1366; *Kelhekkka* 1434.

Et.: < sl. **Ekkava* oder **Ikkava* < d. *Eckendorf* (so 1368: Száz. 1906, 22).

139. × **Hublény** (Höflein-Höflány, Kom. *S., Wulkageb.): vgl. Nr. 165.

140. × † **Zsebret**: *Sebreth* 1271; nach der Markbeschreibung von Stinkenbrunn-Büdöskut (W. 8, 362) lag das Dorf westlich von Stinkenbrunn und ist vielleicht mit Neufeld-Lajtauufalu (Kom. *S., Leithageb.) identisch.

Et.: < sl. **Žibrit* < mhd. *Sivrit* „Siegfried“: auf Grund der Entsprechung von mhd. *v* ~ ung. *b* (vgl. §. 38). Später wurde der ON auch unmittelbar aus dem D. übernommen, in der Form: *Zséfred* (vgl. Nr. 198).⁸¹ Die Slawen haben diesen ON auf Grund der Entsprechung von mhd. *i* ~ ung. *i* > *ě* jedenfalls noch vor der Diphthongierung des *i* im Bayr., d. h. vor 1150 übernommen (vgl. §. 31).

141. **Radafalva** (Rudersdorf, Kom. *V., Lafnitzgeb.): *Radolfalwa* 1427, *Radalfalwa* 1428, *Radafalwa* 1451.

^{80a} Die beiden gleichnamigen Dörfer lagen an der Leitha: *Keeth Ikka iuxta fluvium Saar* 1435 (S. O. 2, 232). Nachbardörfer waren: *Röjiökör* (das heutige Neudörfel-Lajtaszentmiklós) und Zillingtal und Zillingdorf; vgl. hierfür die Röjtökör Markbeschreibung von 1223 (F. III. 1, 394–395) und Nr. 89 B).

^{80b} Bei Csánki steht unrichtig *Eckua* für *Ekca*.

⁸¹ Der d.-sl. PN *Žibrit* ist als PN anscheinend auch im Ung. heimisch geworden: Béla IV. schenkte z. B. Deutschkreutz-Sopronkeresztur einem *Sebretus de Szamtou* (S. O. 1, 20). Ein Vorfahr der Familie *Zsibrik* (< *Zsibrit*) von Szarvaskend wird 1405 als *Sefridus* erwähnt (vgl. Cs. 2, 848), was beweist, dass dieser Name auch in seiner späteren d. Form bei den Ungarn als PN gebräuchlich war. Dem *v* der frühmhd. Form des Namens würde im Ung. vor dem folgenden Konsonanten *z̃* entsprechen und in dieser Form ist der Name aus Oberungarn tatsächlich zu belegen: in einer vor 1255 abgefassten Urk. wird nämlich ein comes *Seywred* erwähnt (vgl. W. 7, 386).

Et.: Die ma. Aussprache der d. Namensform ist: *ruidištoof*, *ruidbštoof*. Die ungarische Namensform kann also von der d. Namensform nicht hergeleitet werden; das ma. *ui* geht nämlich auf *uo* zurück und diesem würde im Ung. *u* > *o* > *á* kaum entsprechen (vgl. mhd. *fuore* ~ ung. *fuhar*, *fuvar*). Darum habe ich schon früher angesetzt, dass die Deutschen bei diesem Namen einen sl. PN mit einem ähnlich lautenden d. PN ersetzt haben dürften oder umgekehrt (vgl. UJb. 9, 56). Steinhauser hat aber darauf hingewiesen, dass dem mhd. *uo* im Slow. auch in anderen Fällen *o* zu entsprechen pflegt. Dem können wir noch hinzufügen, dass diese Vertretung des mhd. *uo* auch im ungarländischen Windisch nachzuweisen ist. *Ropreča* (Kom. *V.) wird nämlich 1365 als *Luprichfolua*, 1366 als *Rupertfalua* erwähnt (Cs. 2, 788): das *u* entspricht in diesem Namen dem mhd. *uo*. Auch tschechische ON weisen diese Vertretung des mhd. *uo* auf.⁸² Hiernach mag also der ursprüngliche d. Name des Ortes **Ruodolovesdorf* gewesen sein, welchen Namen die Slowenen als **Rodolov(a)* übernommen haben dürften und von welcher Form die ung. Namensform schön herzuleiten ist: slow. **Rodolov(a)* > ung. **Rodol* > **Rodolfolva* > *Radalfalva* (vgl. §. 42, 43). Die ehemaligen Siedungsverhältnisse in der Umgebung des Dorfes stehen mit dieser Erklärung vollkommen im Einklang: die ung. Namen der Nachbardörfer *Dobrafalva* (-Dobersdorf) und *Varani* (-Linbach) stammen aus dem Slow. und auch das ist nicht zweifelhaft, dass es hier, im unteren Lafnitztal, eine alte d. Bevölkerungsschicht gegeben hat (vgl. Abschnitt III. 4 i).

⁸² Schwarz, Sudetenländer 151. Es ist vielleicht überflüssig bei den hierher gehörigen ON mit Schwarz einen Wandel von *u* > *o* im Tschech. anzunehmen.

⁸³ St. 305 setzt als slow. Namensform **Rodolfova* an. Kaum richtig; denn es hat im Slow. *f* ursprünglich nicht gegeben und auch das *v* war in der d. Namensform ursprünglich stimmhaft.

B) Aus dem Deutschen stammende Namen.

a) Slawisch > deutsche Namen.⁸⁴

141. × Bulka, der alte Name der Wulka (vgl. Nr. 283).

Et.: < d. *Wulka*; auf Grund von d. *w* ~ ung. *b* ist diese Namensform im Ung. frühestens nach 1180 heimisch geworden (vgl. §. 37).

142. Döbör (Doiber, Kom. *V., Raabgeb.): *Döbör* (1773, K. L.).

Et.: Vermutlich ist *Döbör* nur das Ergebnis einer amtlichen Magyarisierung der d. Schriftform *Doiber* (vgl. Nr. 242). Keinesfalls ist diese Namensform auf dem Wege einer regelrechten sprachlichen Lautentwicklung entstanden (d. *Duiber* > ung. **Dübür* > *Döbör*) wie das von Steinhauser (St. 301) angenommen wird; eine Lautentwicklung von *ui* > *ü* wäre nämlich im Ung. nicht zu belegen. Es ist aber schon zu erwägen, ob der Name nicht etwa durch Weglassung der Endung (vgl. §. 42) auf die wind. *Dobrica*-Form zurückgehen sollte; denn der Übergang der Wörter der velaren Reihe in die palatale Reihe ist eine sehr verbreitete Erscheinung im Ung.: also *Dobor* > *Döbör*.

143. Fraknó (Forchtenau-, -stein, Kom. *S., Wulkageb.) Paulus Groff de *Fraktno* 1410 (S. O. 1, 618): castrum *Frakno* 1478, 1490.

Et.: < *Frachtenau* (vgl. Nr. 247); der ON ist auf Grund von d. *-ch* > ung. *-k* nach 1350/1400 übernommen worden (vgl. §. 36).

144. Herpenyő, der in der Nähe von Ivánc (Kom. V.) als *Csörnőc* (vgl. Nr. 20) entspringende Nebenbach der Raab, der von Körmend angefangen in einiger Entfernung parallel mit der Raab läuft und in diesem Abschnitt als *Herpenyő* bekannt ist: *aqua Hrepyna* 1217/XV. Jh., in einer die Güter des Eisenburger Kapitels betreffenden Urk. (H. O. 4, 10)⁸⁵; fluuius *Herpenye* bei Sárvár, 1359 (H. O. 4, 193/194).

Et.: < altbayr. **Hrepina* < sl. **Chrabina* „kleine Raab“; vgl.

⁸⁴ Einige Namen in dieser Gruppe sind eigentlich sekundäre Namen, indem durch sie ältere ung. ON-Formen verdrängt wurden, so dass sie auch in die Untergruppe Bc hätten eingereiht werden können. Zu diesen gehören: *Bulka* 141, *Pecsényéd* 148, *Tormáskér* 152.

⁸⁵ In W. 6, 385: *Hrepyna*.

den FN *Rečina* zu *rěka* (Nr. 266). Es ist leicht zu verstehen, dass ein mit der Raab parallel laufender Bach als „kleine Raab“ bezeichnet wurde. Möglicherweise hatten auch die Slawen diesen Namen nicht selber gebildet, sondern ihn schon übernommen; denn Deminutivsuffixe mit *n* kann es wohl in allen indogerm. Sprachen geben. Die angesetzte altbayr. Form weist den Primär-Umlaut des *a* und den altbayr. Lautwandel von *b* > *p* auf.

In d. Denkmälern ist zwar das *h* vor *r* schon am Anfang des 9. Jh. geschwunden; es ist jedoch anzunehmen, dass das *h* in dieser Stellung in der Sprache der Deutschen der Raabgegend infolge ihrer isolierten Lage weiter erhalten blieb als anderswo. Und das kann umsomehr angenommen werden, da die Schreibform *Hrapa* noch in der 871 entstandenen und auf unser Gebiet bezüglichen *Conversio Bagoariorum et Carantanorum* vorkommt, obgleich die steiermärkischen Urkunden zu dieser Zeit die Raab schon allgemein in der Form *Rapa* erwähnen (vgl. Melich, H. M. 379). Das *h* in der Lautverbindung *hr-* kann nur ein schwacher Spirant und nicht etwa Hauchlaut gewesen sein; denn im Altung. ist der heutige Hauchlaut noch Spirant gewesen, so dass also ein Hauchlaut im Altung. einfach geschwunden wäre, wie das in allen Sprachen einzutreten pflegt, in denen dieser Laut nicht vorhanden ist. Dass das *h* in der Lautverbindung *hr-* zur Zeit der Eindeutschung des Namens im D. noch ein Spirant war, kann auch nicht zweifelhaft sein. Im Altsl. gab es nämlich einen Hauchlaut ebenfalls nicht; in einer späteren Periode der d. Sprache, wo der Spirant im Anlaut schon zu Hauchlaut geworden war, diente schon *k* (d. h. *kh*) zur Ersetzung des anlautenden *ch-* in sl. ON und natürlich auch in ON mit der Lautverbindung *chr-* (vgl. z. B. den ON *Krensdorf*: Nr. 252); daraus folgt, dass das *h* im Deutschen in der Lautverbindung *hr-* zur Zeit der Übernahme der ON **Chraba* und **Chrabina* aus dem Sl. noch ein Spirant war, da sonst das sl. *ch-* durch *k-* ersetzt worden wäre.^{85a}

Im Ung. ist *Chrepina* durch *Herpenye* zu *Herpenyő* geworden; für die Entwicklung von *-e* > *-ő* vgl. die Entwicklung von *-a* > *-ó* in **Burza* > *Borzó* (Nr. 10).

145. × Karadna (Grodna-Grodnó, Kom. *V., Pinkageb.): *Krogdnugh* für *Kradna* 1388; *Karadna* 1392.

^{85a} Vgl. hierfür auch meine Ausführungen in Nyr. 1936, H. 1 („*Hont és Pázmány*“).

Et.: < d. *Kradna* (vgl. Nr. 250). Die Zeit der Entlehnung des ON lässt sich näher nicht bestimmen (vgl. §. 26).

146. Kondorfa (Krottendorf, Kom. V. Raabgeb.): *Gardunfolua* 1350 (Kalász 130); *Kardonffalwa* 1538 (Kalász a. a. O.); *Gardonfalwa* 1593 (Kalász a. a. O.); *Kaudonfalva* für *Kandonfalva* 16. Jh. (Cs. 2, 851)

Et.: < d. *Kradendorf* (vgl. Nr. 254) > ung. **Krādun-* > **Kārdun-* > *Kārdon-* > *Kondor-*.⁸⁶ Unmittelbar vom sl. *Kradanovci* kann der ung. ON nicht abgeleitet werden, weil diesem im Ung. *Kárdány* entsprechen würde (vgl. sl. **Prodan-* > ung. *Pordány*. sl. **Čakan-* > ung. *Csákány*). Betreffs der *Gardunfolva*-Form von 1350 und 1593 sei bemerkt, dass die stimmlosen Verschlusslaute im Raabgeb. im Anlaut öfter stimmhaft geworden sind (vgl. Nr. 159 und Nr. 405). Ist das *a* in der Namensform *Gardunfolua* von 1350 als *ā* zu lesen — was sehr wahrscheinlich ist —, so ist der Name vor dem d. ma. Lautwandel von *a* > *o*, d. h. vor 1180 in die ung. Sprache gekommen; sollte aber dieses *a* als *ā* gelesen werden, so müssten wir das Zeitalter der Übernahme des ON als unbestimmbar bezeichnen (§. 26).

147. Lapincs (Lafnitz, linkss. Nfl. der Raab): *Loponsu* 1150–1200 (der anonym. Notar); *Loponch* 1257, 1263 (nach Ortway).

Et.: < altbayr. **Lapenza* < *Labenza* (vgl. Nr. 255). Dieser FN ist auf Grund der Entsprechungen von altbayr. *-p-* ~ ung. *-p-* und altbayr. *z* [= *ts*] ~ ung. *cs* [= *tš*] vor 1050 übernommen worden (vgl. §. 35 und §. 41). Das auslautende *-a* wurde im Ung. vermutlich als die Endung des Possessivstammes der dritten Person aufgefasst und deswegen fallen gelassen (§. 42).⁸⁷

148. Pecsényéd (Pötsching, Kom. *S., Wulkageb.): *Besenew* al. nom. *Pethynyed* für *Pechynyed* 1434; *Pechynied* 1437.

Et.: < d. **Petschenegen* (vgl. Nr. 261) mit Volkset. (ung. *pecsenye* „Braten“) und durch Substituierung der Endung (§. 42). Zur Zeit der Übernahme des ON wurde im D. das *g* vermutlich schon als reduzierter Konsonant gesprochen.

150. Rönök s. *Rednek* Nr. 99.

⁸⁶ Mit Dissimil. und Volkset.: ung. *kondor* „kraus“.

⁸⁷ Über diesen FN fehlerhaft Melich in H. M. 406/407; vgl. betreffs seiner Deutung meine Bemerkungen in DUHbl. 6, 95.

151. Strém (Strem, Koin. *V., Stremgeb.): die Namensformen s. unter Nr. 275.

Et.: < d. *Strem* (vgl. Nr. 275).

152. × Tormáskér (Krendorf-Tormafalu, Kom. *S., Wulkageb.): *Creynsthorf*; fundus curie wigo *Thornaskeer* für *Thornaskeer* 1433; *Thornaskeer* 1435 (Cs. 3, 610).

Et.: Der ON gehört in die Reihe der ON vom Typ *Kulmburg*, bei denen nämlich der zweite Teil die Übersetzung des ersten Teiles enthält (vgl. Nyr. 61, 15), hier jedoch umgekehrt, wie ung. *Ácsteszer* (ung. *ács* = sl. *tesarb* 'Zimmermann'). Im Bayr. bedeutet nämlich das sl. Lw. *Kren* dasselbe wie ung. *torma* 'Meerrettich'. Der d. ON *Krënsdorf* (vgl. Nr. 252) ist wahrscheinlich in der Form **Tormáskërën* in das Ung. gekommen; das -*ën* wurde aber im Ung. vermutlich als die Endung des Lok.-s aufgefasst und deshalb weggelassen (vgl. §. 42). Die sl.-ung. Form dieses ON s. unter Nr. 42.

b) Primäre deutsche Namen.⁸⁸

153. Alhó (Alhau, Kom. *V., Lafnitzgeb.): *Alho* 1334 usw.

Et.: < d. *Alhau* oder **Alachou(we)*; vgl. Nr. 448. Die Zeit der Entlehnung des ON ist näher nicht zu bestimmen (vgl. §. 26 und 36).

154. † × Arlam(us), ein Ort bei Grosshöflein-Nagyhöflány, Müllendorf-Száravám und Wulkaprodersdorf-Wulkapordány (Kom. *S., Wulkageb.): *Alrans* 1292; *Alramus* 1425, 1426; *Arlamus* 1356; *Orlamus* 1334; *Alram* 1346; *Arlam* 1434, 1435.

Et.: < d. genit. ON **Alrans* zu dem PN *Alram*.

155. × Asó (Aschau-Hamvasd, Kom. *V., Pinkageb.): *Assoh* 1388; *Asow* 1392.

Et.: < mhd. **Aschou(we)*, bzw. ma. *oschau* (mhd. *asch* 'Esche'). Jedenfalls eine Entlehnung nach 1050: d. *sch* ~ ung. *s* (vgl. §. 40).

156. Balf (Wolfs, Kom. S., See- und Ikvageb.): *Bolf* 1378 (H., I. 1, 178); *Bolph* 1429 (H., I. 2, 399); *Balph* 1429.

Et.: < d. genit. ON *Wolfs*; vgl. *Woolf* 1278, *Wolffs* 1317 (H., I. 1, 31) usw. Diese ON-Form ist auf Grund der Entsprechung von d. *w* ~ ung. *b*, d. *ul* < *ol* ~ ung. *ál* nach 1200 übernommen worden (vgl. §. 27 und 37); die früher entlehnte Namensform s. unter Nr. 196.

⁸⁸ In diese Gruppe gehören die auf d. Namengebung beruhenden ON, bzw. auch diejenigen, bei denen uns eine frühere, vielleicht auf ung. oder auf sl. Namengebung beruhende Namensform nicht bekannt ist.

157. Balfó (Wolfau-Vasfarkasfalva, Kom. *V., Lafnitzgeb.): *Balfo* 1496; *Balffo* 1538 usw.

Et.: < mhd. **Wolf-ou(we)*; vgl. Nr. 156 und die ältere Form s. unter Nr. 192.

158. Borostyánkő (Bernstein, Kom. *V., Pinkageb.): *Porost(h)yan* zwischen 1388—1482 oft; *Borostyan* 1463; *Borostyánkő* 1698.

Et.: < mhd. ma. **perənštain* > *perənštān*⁸⁹ > ung. **Përənstān* > **Porostān* > **Porostány* > *Porostyán*. Aus letzterer Namensform ist während des 15. Jh.-s unter volksetz. Einwirkung des sl.-ung. *borostyán* „Epheu“ die *Borostyán*-Form hervorgegangen und aus dieser nach der Übernahme des d. Lw. *borostyánkő* (< d. *Bernstein*) die heutige Namensform *Borostyánkő*⁹⁰

159. Börgölin:

A) (Ujbalázsfalva, Kom. V., Raabgeb.): *Berg(h)elen* 1548, 1552; *Börgelen* 1620 (alle: nach Kalász 138).

B) (Ein Dorfteil in St. Rupprecht-Rábagyarmat, Kom. V., Raabgeb.): vgl. DUHbl. 5, 24.

Et.: < mhd. PN *Piligrīm* (vgl. Nr. 183). Der stimmlose Verschlusslaut ist auch in anderen ON dieser Gegend im Anlaut stimmhaft geworden (vgl. Nr. 146 und 405). Auch für *Pörgölény* (-Pilgersdorf) gibt es einen Beleg: *Bergelien* (vgl. Nr. 183).

160. × Dörföly (Dörfel-Dérföld, Kom. *S., Rabnitzgeb.): *Derphul* 1390; *Derphel* 1397; *Derffel* 1558 (S. O. 2, 646); *Dörföly* 1605, 1648.

Et.: < d. *Derf(ə)l* (die heutige Aussprache nach Sch. *tɛɐffl*) > ung. *Dërfül* > *Dërfël* > *Dörföly*. Das Zeitalter der Entlehnung unbestimmbar (vgl. §. 28).

161. × Grófansah (Grabenschachen-Árokszállás, Kom. *V., Lafnitzgeb.): *Grofunseh* 1358; *Grofansah*, *Groffonsah* 1393, 1425.

Et.: < d. *krōfansoxən* < mhd. *Grâvenschachen* „Wald des

⁸⁹ Vgl. *Pernstain* 1271, *Perrenstain* 1273, die nicht für ung. Namensformen angesehen werden können. — Aus ahd. *ei* ist im Bayr. seit dem 11/12. Jh. *ai* geworden (Schatz, Altbayr. Gramm. 35), das sich dann auch zu *ä* entwickelte.

⁹⁰ Aus den ung. Namensformen dieses ON folgert Schwartz, dass das heutige d. Appell. *Bernstein* schon seit dem 14. Jh. auch auf oberd. Sprachgebiet bekannt gewesen sei (DUHbl. 1, 52): zu diesem Schluss bieten die ung. ON-Formen keine Möglichkeit.

Grafen“ (Sch.). Auf Grund der Entsprechungen von mhd. *â* ~ ung. *ó*, mhd. *-ch-* ~ ung. *-h* und mhd. *sch* ~ ung. *s* ist der ON zwischen 1180–1350 entlehnt worden (vgl. §§. 26, 36, 40). Die Entsprechung von d. *k-* ~ ung. *g-* kann wohl dadurch erklärt werden, dass der erste Teil des Namens auch im Ung. für *gróf* „Graf“ verstanden wurde. Die spätere ung. Lehnform des ON s. unter Nr. 162.

162. × Grófensok 1698 (Grabenschachen-Árokszállás, Kom. *V., Lafnitzgeb.).

Et.: < d. **krōfansoxan*; vgl. Nr. 161.

163. × Hél (Höll-Pokolfalu, Kom. *V., Pinkageb.): *Heyl* 1297; *Heel* 1437, 1447; *Felső-Pokol* 1539.^{90a}

Et.: < d. **heil* (= Höll „Schlucht“, „tiefer Hohlweg“, „entlegener Winkel“). Die heutige Aussprache ist *heüll*; die Lautentwicklung *ei* > *eü* vor *l* ist im Hienz. anscheinend nach 1200 eingetreten: im Altung. gab es nämlich *eü*, so dass dieser Diphth. durch einen anderen nicht ersetzt worden wäre. Der ON ist nach 1200 übernommen worden: mhd. *ō* ~ ung. *ei* > *é* (§. 28).

164. × Hóf, ein früher zu Kom. M., heute zu Niederösterreich gehörendes Dorf an der Leitha: *Houf*, in einer Urk. Ladislaus des IV., in der auf eine Urk. Belas des IV. Bezug genommen wird (W. 12, 494); *Howff* 1383; *Hoof(f)* 1409, 1422.

Et.: < d. ma. *houf*. Der Name ist auf Grund von mhd. *o* ~ ung. *ou* > *ó* nach 1200 übernommen worden (§. 27).

165. Höflány, Nagy-, Kis- (Gross-, Kleinhöflein, Kom. *S., Wulkageb.): a) *Hublen* 1324; — b) *Hewlyn* 1356; Petrus de *Heuly* 1385, ein Beauftragter des Königs im Kom. S. (H., I. 1, 207)⁹¹; — c) *Huflund* 1325; *Heuflen* 1347; *Felseuheuflen* 1372.⁹²

^{90a} Die von Sch. gebrachte Namensform *Felső-Pokol* ist wahrscheinlich unrichtig; denn das *ō* ist am Anfang des 16. Jh.-s noch nicht mit *ó* geschrieben worden.

⁹¹ Die Endung *-n* in der Form *Heuly* ist vielleicht von dem Schreiber weggelassen worden, da er sie für die Endung des ung. Lok. angesehen hatte; es ist zwar auch das nicht unmöglich, dass auch diese Namensform — gleich der Namensform *Patli* (Nr. 179) durch volkstümliche Subtraktion zustande gekommen ist. — Der in der Urk. erwähnte homo regius mag zu dem Geschlecht Osl gehört haben, da sich nach Cs. die Mitglieder der Csornaer und der Kanizsaer Linie dieses Geschlechtes nach Höflein benannten.

⁹² Für d. Namensformen können etwa folgende gelten; aa) *Heufllyn* 1340; *Hefflin* 1357; *Groshewhlin* für *Groshewflin* 1380; *Kysheflin* 1382; —

Et.: In Österreich kommt der ON *Höflein* öfter vor; er geht auf mhd. *hovelîn* > *hövelîn* „kleiner Hof“ zurück.⁹³ Aus der letzteren Form ist teils die *Höfliñ*-Form hervorgegangen (Anm. 92: *bb*); teils infolge einer Verschiebung der Betonung die heutige *Höflein*-Form (Anm. 92: *cc*): vgl. §. 25.

Unter den ung. Namensformen stammt *Hublen* (*a*) auf Grund der Entsprechung von mhd. *v* ~ ung. *b* von einer sl. Zwischenform ab (vgl. §. 36). Diesen Namen haben Slawen, d. h. Slowaken oder Nordslowenen, nur nach dem Übergang von *g* > *h* in diesen Sprachen in der uns im Ung. vorliegenden Form übernehmen können, da es einen Hauchlaut in diesen Sprachen, bevor der erwähnte Lautwandel eingetreten war, nicht gab (§. 2). Diesen ON dürften also die Slawen vor Mitte des 12. Jh.-s kaum übernommen haben, aber auch die Ungarn hätten diese Namensform auf Grund der Entsprechung von d. *h-* ~ ung. *h-* vor der zweiten Hälfte des 12. Jh.-s nicht übernehmen können; in der uns vorliegenden Gestalt nämlich nicht (§. 36). Die Slawen ersetzten das mhd. *ö* vermutlich durch *o* und im Ung. ist dieses *o* wahrscheinlich unter Einwirkung des folgenden *b* zu *u* geworden: vgl. hierfür die Namen *Burkut* für *Borkut* und *Bugdan* für *Bogdan* (Okl. Sz.).

Die Namensform *Heülin* (*b*) geht schon unmittelbar auf die mhd. Namensform zurück, und zwar wurde sie auf Grund von mhd. *h-* ~ ung. *h-*, mhd. *v-* ~ ung. *ü*, mhd. *ö* ~ ung. *e* in der zweiten Hälfte des 12. Jh.-s übernommen (vgl. §§. 28, 36, 38).

Die Namensform *Höflén*(*y*) (*c*) ist auf Grund von mhd. *h-* ~ ung. *h-*, mhd. *ö* ~ ung. *ü* > *ö*, mhd. *v* ~ ung. *f* frühestens am Ende des 12. Jh.-s in die ung. Sprache gekommen (vgl. §§. 28, 36, 38). Das *-d* in der Namensform *Huflund* (= *hüflünd*) ist vermutlich nur ein anorganischer Laut (vgl. §. 42).

166. × Höreb (Hierm-Félszerfalva, Kom. *S., Wulkageb.): *Hurub*(*h*) 1361, 1433 (Cs. 3, 610 unter *Herény*, indem Cs. diese Namensformen unrichtig auf Krensdorf bezieht); *Heureb* 1321 (Stessel, Száz., 1900, 21); vermutlich hierher gehören noch *Hwrem* 1426 und *Hwrym* 1429 (Cs. a. a. O.).

bb) *Hewfflingh* 1357 (S. O. 1, 276), 1426 (H., I. 2, 325); *Hoffling*, *Kyshofflyng* 1400; *Hewf(f)ling(k)* 1410, 1420; *Naghewfflingh* 1435; — *cc*) *Hoflein* 1425; *Kishöflein* 1433; *Hefflan* 1641; *Hefflain* 1648 usw.

⁹³ Schwarz, Ernst: Die ON des östl. Oberösterreich, 90.

Et.: < mhd. *hürūwīn* „kotig“ (vgl. Nr. 457). Die Namensformen *Hwrem*, *Hwrym* gehen vielleicht auf eine zweite, spätere Entlehnung des ON zurück oder sie beruhen einfach nur auf der schriftlichen Wiedergabe der späteren d. *Hirm*-Form (vgl. Nr. 457). Der ON ist auf Grund von mhd. *w* ~ ung. *b* nach 1180 in das Ung. gekommen (§. 36). Betreffs der Weglassung der Endung vgl. §. 42.⁹⁴

167. × Kalló (Karl-Répcékároly, Kom. *S., Rabnitzgeb.): *Karlow* 1575; *Karlo* 1605, 1648, 1622 (Kovács 167, 171); *Kalló* (1773, K.).

Et.: < d. *Karlau* (vgl. Nr. 459); der Name kann erst nach dem d. ma. Lautwandel von *ä* > *a* übernommen worden sein (§. 5). Als frühere ung. Lehnform kann *Keryl* von 1279 angesehen werden (vgl. Nr. 459).

168. × Kēcěl (Kitzladen-Kicléd, Kom. *V., Lafnitzgeb.): *Kechel* 1334, 1365, 1416; *Keczél* 1471; *(K)eczelfalva* 1496.

Et.: < d. **khitsla* (vgl. Nr. 460), diesen ON für den Possessivstamm dritter Person aufgefasst (vgl. §. 42): > ung. **Kicil*, *Kēcěl*. Es ist nicht wahrscheinlich, dass man die angesetzte d. Form im Ung. für eine Deminutivform angesehen hätte, wie das von Steinhäuser (St. 313) angenommen wird.

169. Kicléd (Kitzladen, Kom. *V., Lafnitzgeb.): *Cyzlad* 1541; *Kýclad* 1556; *Kychlad* 1598, 1630; *Kiczlad* 1610 usw.

Et.: < d. *khitsla'n* oder *khitsladan* (< *khitslaran*; vgl. Nr. 460), aus welcher Namensform — sie für den ung. Lok. aufgefasst — ein Nom. *Kiclád* subtrahiert wurde. Die *Kicléd*-Form erscheint nur in den ON-Verzeichnissen des 19. Jh.-s; vielleicht ist sie gar nicht volkstümlichen Ursprungs.⁹⁵

170. × Landek (Langeck-Hosszuszeg, Kom. *V., Günsgegend): *Londeek* 1519; *Londek* 1538; *Landek* 1558 (S. O. 2, 644).

Et.: < d. **Longeck* < *Langeck*; vgl. *Longau* al. nom. *Langerth* für *Langeckh* 1390, *Longek* 1492, 1506. Vielleicht mit diesem Ort ist das im Erbschaftsvertrag der sog. Grafen von Güssing erwähnte *Languvys* (F., V. 2, 595) identisch. Die ung. Namensform ist das Ergebnis einer Dissimilation von *g-k* > *d-k*.

⁹⁴ Betreffs dieses ON vgl. auch meine Ausführungen in Nyr. 64, 60.

⁹⁵ Früher habe ich irrtümlich versucht, die d. ON-Form *Kitzladen* von einer ung. *Kiclád*-Form abzuleiten (Ujb. 9, 59).

171. Lánzsér (Landsee, Kom. *S., Rabnitzgeb.): *La(a)nse(e)r* 1263, 1425 usw.; *Lanzer* 1486, 1506; *Lancher* 1494 (Cs. 3, 587, 617).

Et.: < d. **Landesêre* (vgl. Nr. 461), wie *Landeskrone*, *Lands-hut*. Der Name ist auf Grund der Entsprechung von d. *a* ~ ung. *á* vor 1170 entlehnt worden (§. 26).

172. × Lepe(z)sdarf (?), (Loipersdorf-Lipótfalva, Kom. *V., Lafnitzgeb.): *Lepostorff* 1548; *Leposdarff* 1553, 1556; *Lepesdarff* 1598, 1648.

Et.: Dieser ON könnte auf mhd. *leüppasdorf* (vgl. *Lewpers-tarff* 1455) < ahd. **Liupoltesdorf* zurückgeführt werden; es ist aber sehr leicht möglich, dass die von Sch. angegebenen Namensformen nur durch ihn fälschlich abgeschrieben worden sind: *e* für *ew*, da unrichtig abgeschriebene Namensformen bei ihm keine Seltenheit sind. Im Hienz. ist nämlich heute die Lautung dieses Namens *luippasdorf*; er wurde aber auch im 16. Jh. und sogar bedeutend früher nicht anders ausgesprochen (vgl. §. 34). Das *ui* wurde jedoch nur mit *eu* geschrieben, nicht aber mit *e*. Da das heutige *ui* in diesem Namen im Hienz. spätestens um 1300 noch die Lautung *eu* hätte haben können, sollte man annehmen, dass dieser ON von den Ungarn noch vor 1300 entlehnt worden sei. Diese Zeitbestimmung stünde aber gewissermassen im Widerspruch mit den überlieferten Namensformen; dieser Ort wird nämlich seit 1334 oft als *Lypothfalua* genannt. Es ist also nicht einzusehen, auf welche sonderbare Weise im 16. Jh. eine altertümliche Lehnform hätte in Umlauf kommen können, da doch im 14. und 15. Jh. ein Übersetzungsname im Gebrauch war (ung. *Lipót* = d. *Leopold*).

173. × Lepuspa(c)h (Loipersbach-Lépesfalva, Kom. *S., Ik-vageb.): *Lepwspach* 1498; *Lepwspah* 1554.

Et.: < d. *Leüppospox*; diese Namensform ist vermutlich nach dem ung. Lautwandel von *eü* > *ő* um 1300 übernommen worden (§. 34). Die angeführten Namensformen können nämlich nicht für deutsche angesehen werden, denn das ma. *ui* < ahd. *iu* wurde nie mit *e* geschrieben. Auf die ältere d. Sprachform zurückgehende ung. Namensform s. unter Nr. 175.

174. Locsmánd (Lutzmannsburg, Kom. *S., Rabnitzgeb.): *Lusman* 1156; *Luchman* 1171 usw.; *Luceman* für *Luchman* 1206/18; *Lucman* 1223 (F. III. 1, 427); *Loczman* 1441; *Lochman* 1481; *Locsmand* 1697.

Et.: < ahd. *Liuz(a)mannes- (vgl. Nr. 462). Der Name ist auf Grund von ahd. *z* (= *ts*) ~ ung. *cs* vor 1050 übernommen worden (§. 41), mit welcher Zeitbestimmung auch die Entsprechung von ahd. *iu* ~ ung. *o* im Einklang steht; nach dieser soll nämlich unser ON vor 1150 entlehnt worden sein (§. 34).

175. × Lupoltpach (Loipersbach-Lépesfalva, Kom. *S., Ikva-geb.): in dieser Form in der Agendorfer (Ágfalva) Markbeschreibung von 1225 (S. O. 1, 14).

Et.: < altbayr. *Liuppolt(es)pach < *Liuppolt(es)dorfespach.⁹⁶ Der ON wurde auf Grund von ahd. *iu* ~ ung. *u* vor 1150 übernommen (§. 34). Die einem späteren d. Lautzustand entsprechende Lehnform des Namens s. unter Nr. 173.

176. × Ménhárt:

A) (Mannersdorf-Répeckethely, Kom. *S., Rabnitzgeb.): *Meynhardt* um 1190; *Meinhart* 1200; *Menhart* 1410. Der heutige ung. Name des Ortes, *Kethely*, d. h. ‚Dienstagsort‘, ist nach 1200 entstanden, nachdem nämlich das Marktrecht für dieses Dorf der Abtei von Marienberg-Borsmonostora verliehen worden war; der neue Name taucht zuerst 1339 auf.

B) (Mannersdorf in Niederösterreich, ehemals zum Kom. M.): *Mendharth* 1383; *Menhart(h)* 1390, 1422.

Et.: < d. *Meinhart(e)sdorf*. Der heutige d. Name beider Dörfer geht natürlich regelrecht auf die alte d. Namensform zurück. Der Wandel von *ei* > *ai* (> *a*) ist in der d. Mundart Westungarns erst nach 1200 vor sich gegangen (vgl. §. 11).

177. Óbér (Olbendorf, Kom. *V., Stremgeb.): *Alber* 1475.

Et.: < d. *Alberendorf* (vgl. Nr. 464).

178. × Pangort (Baumgarten-Sopronkertes, Kom. *S., Wulka-geb.): *Pamgort* 1362; *Pangard*, *Pangorth* 1382, 1383, 1454; *Pangord* 1433; *Pangoth* 1460; *Pangorth* 1479; *Pongort* 1493.

Et.: < d. ma. *pamgortān* (~ mhd. *boumgarten*). Auf Grund von mhd. *ou* ~ ung. *a* ist der Name nach 1200 entlehnt worden (§. 33). Für den Abfall der Endung vgl. §. 42.

⁹⁶ Der Bach, nach welchem der Ort benannt worden ist, führt heute nach der Sp. K. den Namen *Aubach* und er setzt seinen Lauf als *Tauscherbach*, *Zeiselbach* und *Spittelbach* fort und ist eigentlich der Oberlauf des Ödenburger Armes der Ikva. Mit dem Aubach vereinigt sich unterhalb des Dorfes der *Loosbach*; dieser Name hat aber mit dem ON *Loipersbach* nichts zu tun.

179. × Patli (Pöttelsdorf-Petőfalva, Kom. *S., Wulkageb.): *Pot(h)l* 1342, 1370; *Pothly* 1351; *Pathyl* 1372; *Pat(h)li* 1410.

Et.: < mhd. *Pötlinsdorf* (vgl. *Petlsdorf* 1648 usw.). Der PN **Pöttlin* ist die bayr. Form des mhd. PN *Botelin*. Der Name ist auf Grund von mhd. *ö* ~ ung. *a* vor 1200 entlehnt worden (§. 28).⁹⁷ Für die Weglassung der Endung vgl. §. 42.

180. × † Petlien bei Gols-Gálos (Kom. *M., Seegeb.): *Petlen* 1217.

Et.: < d. PN **Pöt(e)lin* (~ *Botelin*, vgl. Nr. 179). — Vielleicht ist das ein im Ung. heimisch gewordener d. PN, der in dieser Gestalt auch im Kom. Somogy als *Petlen(d)* vorkommt (Cs. 3, 624). Angenommen, dass das *e* in dieser Namensform geschlossenes *ē* war und dass die Grundform ein d. ON war, so ist er noch vor 1200 entlehnt worden (§. 28).

181. Pornó (Pernau, Kom. *V., Pinkageb.): *Porno* 1221, 1325, 1455, 1498; *Perno(u)* 1233, 1457; *Pernov* 1353; *Parno* 1496.

Et.: < d. *Pernou(we)* zum altbayr. PN *Pero*⁹⁸; vgl. *Pernaw* 1401.

182. × Porpah (Purpach-Feketeváros, Kom. *S., Seegeb.): *Purpa(c)h* 1292, 1436, 1451; *Porpach* 1428, 1453, 1464.

Et.: < d. ma. *Purpach* „Burgbach“.

183. Pörgölény (Pilgersdorf, Kom. *V., Günsgeb.): *Pylgrim* 1225 (S. O., 1, 11); *Pergelim* 1390; *Pereglyn* 1397; *Pellegrem* teutonice *Pilgrimstorf* 1457; *Perghelyn* 1519; *Bergelien* 1601.

Et.: < d. PN *Piligrīm*.

184. Rödöny (Riedlingsdorf, Kom. *V., Pinkageb.): *Rödön* (1773, K.); *Rödöny* (L.).

Et.: < mhd. **Rüedinsdorf* (Nr. 466) > ung. **Rüdün* > *Rödöny* (so auch St. 314). Wenn auch unsere Belege nur in das 18. Jh. zurückreichen, kann an dem Alter dieses ON doch nicht gezweifelt werden, da ja R. mit dem ung. Oberwart-Felsőőr benach-

⁹⁷ Dieser d. PN war während des Mittelalters im Ung. vielleicht auch als PN gebräuchlich; denn vermutlich mit diesem PN hängt der Name des Dorfes *Patalom* im Kom. Somogy (*Pothlon* 1275) zusammen, obgleich auch das nicht unmöglich wäre, dass dieser ON im Kom. Somogy etwa noch auf die d. Siedler der fränkischen Zeit zurückginge.

⁹⁸ Dieser ON erscheint zwar in Urkunden später auch als *Pernou*; *Pornó* geht doch auf die *Pernou*-Form zurück und ist dann später auch regelrecht zu *Parnó* geworden.

bart ist. Der Name ist also vermutlich noch vor dem d. ma. Lautwandel von *ü* > *i*, bzw. *üe* > *iä*, d. h. vor 1300 in die ung. Sprache gekommen. Natürlich auch das ist nicht ausgeschlossen — wenn auch nicht besonders wahrscheinlich —, dass der Name erst nach dem ma. Lautwandel von *üe* > *iä* entlehnt wurde und somit die heutige ung. Namensform etwa aus **Ridën* hervorgegangen ist.

185. × Röt (Rattersdorf-Rötfalva, Kom. *V., Günsgeb.): mons de *Reuch* für *Reuth* 1279, im Erbschaftsvertrag der sog. Grafen von Güssing (F., V. 2, 595); *Reuth* 1397 usw.

Et.: < ahd. **riüti* „Rodung“ > altung. **Riüti* > *Reüt* > *Röt*. Der Name ist auf Grund von ahd. *iü* ~ ung. *ő* vor 1150 entlehnt worden (§. 34); er ist aber von den Deutschen bis zur Mitte des 12. Jh.-s aus dem Ung. auch zurückentlehnt worden (vgl. Nr. 408).⁹⁹

186. × Sáh (Buchschachen-Öribükkösd, Kom. *V., Lafnitzgeb.): terra *Gah* (für *Sah*) *vacua* 1263; *Sah* 1274; *Saah* 1334, 1471; *Sah* alias *Schachen* 1455.

Et.: < d. *Schachen* (mhd. *schache* „kleiner Wald“). Der ON ist auf Grund von d. *sch* ~ ung. *s*, d. *a* ~ ung. *á* zwischen 1100—1170 entlehnt worden (vgl. §§. 26, 40, 42).

187. × Sár(vize), der alte ung. Name der Leitha: *fluuius Sar* 1208 (W. 6, 324); *Saar* sive *Leytah* (Bilderchronik) usw. (vgl. Melich, H. M. 408).

Et.: Übersetzung von ahd. *Litaha*; vgl. *Litaha* flumen (H. A. ad a. 1043, SS. V. 124, 20).

188. Sopron (Ödenburg)¹⁰⁰: in com. *Supruniensi* 1156/1412

⁹⁹ Steinhäuser glaubt, dass der ON aus ung. *röt-ér* „rotes Rinnsal“ entstanden sei. Diese Annahme kann schon deswegen nicht zutreffend sein, weil das Wort *röt* in der ung. Sprache des 13/14. Jh.-s noch gar nicht vorhanden gewesen sein kann; ung. *röt* geht nämlich durch Übergang in die Reihe der Wörter mit palatalen Vokalen auf d. *rot* zurück: im 13. Jh. gab es aber im Ung. noch kein *ő* oder *ö*. Zur Unterstützung seiner Et. beruft sich St. auch auf die Namensform *Leuter* von 1359 (und nicht von 1259 wie bei St.; vgl. Cs. 3, 617). Auch das beruht auf einem Irrtum; denn dieser Beleg kann nicht auf R. bezogen werden, sondern er ist auf das am gegenseitigen Ufer der Güns liegende Liebing-Rendek zu beziehen: „poss. antiquitus *Leuter* vocitata, nunc vero usitato nomine *Lebnuk*“ (vgl. Nr. 99).

¹⁰⁰ Als ältesten Beleg für den Namen pflegt man eine Stelle aus Alberti Aquensis hist. Hierosol. I. 8 (Migne P. L. 166, S. 393) anzuführen, wo es heisst: (Peter von Amiens) „qui in itinere suo in Hungariae descendens regnum ante portam *Cyperon* tabernacula sua fixit“. Wenn unter *Cyperon*

(S. O. 1, 1); in *Supruniensis castri* (sic!) (S. O. 1, 2); *Suprun* 1225 usw.; der Name wird seit Mitte des 14. Jh.-s meist mit *o* geschrieben: *domus de Sopronio* 1361 usw.; daneben kommen aber eine Zeitlang Formen wie *Soprun*¹⁰¹ und *Supron*¹⁰² noch vor; mitunter auch noch die ältere Schreibform *Suprun*,¹⁰³ aber seit den ersten Jahrzehnten des 15. Jh.-s ist die Schreibform *Sopron* schon allgemein üblich. Öfter wird der Name auch mit *-pp-* geschrieben, was aber vermutlich keine besondere Bedeutung haben wird.

Et.: Wie es mit den Namen bedeutenderer Orte immer der Fall ist, so ist auch der Name *Sopron* schon früh verschiedenartig gedeutet worden. Diese Deutungsversuche sind aber so sehr diletantisch, dass sie auch nicht verdienen angeführt zu werden. — Vielleicht ist es nicht bloss Zufall, dass es in Ödenburg einen Flurnamen gegeben hat, mit welchem die alte ung. Namensform ungezwungen in Zusammenhang gebracht werden kann. Dieser Flurname ist *Sauprunn*, und er kommt in den mittelalterlichen Schriftstücken, besonders in Testamenten unzähligmal vor.¹⁰⁴ Die altbayr. Vorstufe dieses Namens wäre nämlich *Sâprun*, d. h. *žûprun* gewesen, und da es im Ung. in der ersten Hälfte des 11. Jh.-s weder ein langes *û*, noch *ž* gegeben hat, so hätte das lange *û* durch kurzes *u* und das noch fehlende *ž* durch *š* ersetzt werden können, wie in dem Namen *Kenese* < sl. **Kneža* (vgl. Melich H. M. 137).

Nach meinen Erkundigungen ist der Name *Sauprunn* heute in Ödenburg nicht mehr gebräuchlich. Nach vereinzelt Angaben in Testamenten scheint man unter diesem Namen das zwischen Wolfs-Balf und Kroissbach-Fertőrákos gelegene Gebiet oder einen Teil desselben verstanden zu haben, das auf der Sp. K.

wirklich Ödenburg zu verstehen ist, so ist das eine absolut entstellte Namensform, vielleicht aus dem buchstabierenden Diktieren eines Franzosen hervorgegangen.

¹⁰¹ 1377: H., I. 1, 173; 1385: H., I. 1, 203; 1387: H., I. 1, 217; 1398: H., I. 1, 255; 1400: H., I. 1, 264.

¹⁰² 1378: H., I. 1, 175; 1383: H., I. 1, 201; 1386: H., I. 1, 211; 1388: H., I. 1, 218, 220; 1389: H., I. 1, 229; 1392: H., I. 1, 241; 1406: H., I. 1, 292.

¹⁰³ 1388: H., I. 1, 219; 1409: H., I. 2, 15.

¹⁰⁴ Die ersten Belege: *Saw prunn* 1389 (H. I. 1, 226), *Sawbrunn* 1422 (H. II. 1, 22) usw.

als ‚Ödenburger Weingärten‘ verzeichnet ist.¹⁰⁵ Der ‚Mittelpunkt des Komitates *Suprun*, d. h. der königlichen Domäne der Früh-arpadenzeit, mag sich also hier befunden haben, wenn nämlich diese Etymologie zutreffend ist. Mit dem deutschen Namen *Ödenburg* wird man ursprünglich wohl nur die Ruinenstadt der Römerzeit bezeichnet haben; in der „verödeten Burg“ wird anfangs wohl niemand gewohnt haben: der Name *Ödenburg* kann doch nicht als *lucus a non lucendo* aufgefasst werden.¹⁰⁶

Der Name *Sopron* kommt in Ungarn als Ortsname jedenfalls einigemal auch in anderen Gebieten vor. Ob aber das *o* in diesen Namen von einer *u*-Stufe hervorgegangen ist, kann sehr zweifelhaft sein, weil die *u*-Stufe für diese Namen nicht zu belegen ist. Ausserdem gibt es hier auch die Nebenform *Soffrony* (vgl. Csánki 1, 778), was uns vermuten lässt, dass dieser ON mit dem PN *Sophronius* zusammenhängen dürfte. Möglicherweise ist hier eine ursprünglichere *Sofrony*-Form dem Namen der bekannte und berühmten Stadt nur auf die Weise angeglichen worden, wie der ON *Galazsár* dem Namen *Kolozsvár* (vgl. Nr. 58). Aber auch auf eine andere Weise hätten in Ungarn Orte in der Arpadenzeit den Namen *Suprun-Sopron* bekommen können. Wenn nämlich der Angehörige einer königlichen Burg auf dem Gebiete einer anderen Burg, d. h. in einem anderen Kom., eine Besitzung erworben hatte, so hörten seine Verpflichtungen jener Burg gegenüber, woher er stammte, nicht auf. Im Gegenteil: nicht der neue Besitzer ist übernommen worden in den Verband des Kom., auf dessen Gebiet sich das Gut befand, sondern das Gut ist hinübergekommen in den Bereich des Herkunftskomitates seines neuen Besitzers. Eine Folge dieses Rechtszustandes war, dass die zu dem Bereiche eines Komitates der Arpadenzeit gehörenden Güter oft auf einem grösseren Gebiet zerstreut lagen. Das auf diese Weise entstandene

¹⁰⁵ Dies geht besonders deutlich aus einem Testament von 1474 hervor: „... sein achteil weingartens im *Klainen Sawprunn* in drümeren gelegen, des nachperen sind *Wolfs* halben *Peter Kastner* vnd *Krewspach* halben *Thomann Vngrinn* ...“ (H. II, 1, 121).

¹⁰⁶ Nach *Schünemann* mag die alte Komitatsburg im O unterhalb der St. Michaelkirche bestanden haben (Handwb. des Grenz- und Auslandsdeutschtums I. 682). Also auch nach ihm lag die Komitatsburg nicht dort, wo sich die heutige Innenstadt, d. h. die eigentliche Stadt *Ödenburg* befindet, und auch er sucht die ehemalige Komitatsburg in der Nachbarschaft bzw. in der Richtung unseres *Sauprunn*.

Burggut wurde von der Umgebung öfter nach jener Burg neu benannt, zu welcher es mit dem neuen Besitzer hinübergekommen war. Auf diese Weise bekam das alte *Draguta* im Kom. S. den neuen Namen *Karakó* (vgl. Nr. 31). Im Kom. Zala gab es einst sogar zwei praedia mit dem Namen *Vasvár*, die einst zu der königlichen Domäne der Burg *Vasvár* gehört hatten.¹⁰⁷ Auch auf diese Weise hätten also in Ungarn ON *Sopron* entstehen können.

189. × Sôc (Deutsch-, Kroat.-Schützen, Német-, Horvátlövő, Kom. V., Pinkageb.): a) *Sech* 1427, 1428; *Seecz* 1490;
b) *Swcz* 1452, 1454; *Sewcz* 1459; *Seewcz* 1499;
c) *Zeech* 1454; *Zewch* 1496.

Et.: < d. *šitsan* < *ze den schützen*, die Namensform als ung. Lok. aufgefasst (vgl. §. 42): > ung. **sic* > *sēc* > *séc* und: > **sic* > *süc* > *sôc* > *sôc*. Die *süc*-Form spiegelt vielleicht die in der d. Ma. noch vor 1300 geltende Lautung wider. Die *sôc*-Form ist infolge einer im Ung. häufigen Dehnung des Vokals der geschlossenen Silbe in einsilbigen Wörtern entstanden. Die Namensformen der dritten Gruppe sind aus einer volkset. Dissimilation hervorgegangen: ung. *szôcs* „Kürschner“. — Da die Umgebung des Ortes eine alte d. Bevölkerung hatte, so ist möglich, dass das Dorf einen alten ung. Namen (*Lövő* „Schütze“) nie besass, wenn auch die angesiedelten Schützen Ungarn waren; denn die Namengebung ist meistens der Umgebung zuzuschreiben. Es soll noch bemerkt werden, dass jene Schützen, nach denen der Ort benannt wurde, 1221 hier höchst wahrscheinlich noch nicht angesiedelt waren, da dieses Dorf in der Markbeschreibung der benachbarten Besitzungen der Pernauer Abtei von 1221 nicht genannt wird: auf dem Dorfgebiet von Deutsch- und Kroatisch-Schützen finden wir 1221 das Dorf *Perwolff*, also einen Ort mit d. Namen.

190. × † Temfel, Dorf an der Wülka (Kom. *S.), dessen ehemaliges Areal heute zu Eisenstadt-Kismarton gehört: *Temful* 1346; *Themfel* 1434; *Themphul* 1435; *Temphel* al. nom. *Kerezthyen* 1437.

Et.: < d. ma. *timpfl* „Tümpfel“ (so: Cs.). Der Name ist auf Grund von mhd. *ü* ~ ung. *e* nach 1300 in das Ung. gekommen (§. 30).

191. Vág, ein Dorf an der Raab (Kom. S.): *Wag* 1263 usw.

¹⁰⁷ Vgl. Pesty, A magyarországi várispánságok története, 534/35.

Et.: < ahd. *wâg* „bewegtes, wogendes Wasser“; „Fluss“, „See“, „Teich“, „Wasser“. Der ON ist vermutlich aus einer Ortsbestimmung in der Bedeutung „an dem Fluss“ hervorgegangen. Ähnlichen Ursprungs ist auch der FN *Vág* in Oberungarn (vgl. Melich, H. M. 337 ff). Der Name ist jedenfalls vor 1170 — aber wohl noch im 10/11. Jh. — entlehnt worden: ahd. *w* ~ ung. *v*, ahd. *â* ~ ung. *á* (vgl. §§. 26 und 37).

192. × Valhó (Wolfau-Vasfarkasfalva, Kom. *V., Lafnitzgeb.): *Walho* 1365 usw.

Et.: < mhd. *Wolv-ou(we)* „Wolfswiese“. In dem ersten Teil des Namens kann nicht ein PN stecken; denn in diesem Falle würde das genit. -s nicht fehlen. Die ung. Namensform ist vermutlich durch Dissimilation aus der mhd. Lautung *uolvou* hervorgegangen (d. *u-v* > ung. *v-h*), oder sie ist etwa nach Analogie der Namensform des benachbarten Alhau entstanden. Der Name ist auf Grund von d. *w-* ~ ung. *v-* vor 1180 entlehnt worden (§. 37). Die spätere ung. Lehnform des Namens s. unter Nr. 157.¹⁰⁸

193. Védeny (Weiden, Kom. *M., Seegeb.): *Weyden* 1338; *Veden* 1413; *Weden* 1507.

Et.: < d. (ze den) *weiden* „bei den Weidenbäumen“. Der Name ist nach dem d. ma. Lautwandel von *i* > *ei* (mhd. *wīde*) und vor dem Wandel von *u* > *w* übernommen worden, d. h. um die Mitte des 12. Jh.-s (vgl. §§. 31 und 37).

194. × Vizson(y) oder **Visony** (Wiesen-Rétfalu, Kom. *S, Wulkageb.): *Wysun* 1346; *Wys(s)on* 1434, 1435.

Et.: Sind die angeführten Namensformen *Vizson(y)* zu lesen, so könnte der Name auf mhd. *wisen* (*wižan*) „Wiesen“ zurückgeführt werden. Nur der Umstand kann in dieser Hinsicht eine Schwierigkeit für die Et. bedeuten, dass dieses Wort nur in der Einzahl als ON im D. vorzukommen pflegt. — Sollten aber die angeführten Namensformen *Visony* gelesen werden, so wird der Name wohl sl. Ursprungs sein: er könnte auf den sl. PN *Vyšen* (MPN. Nr. 52) zurückgeführt werden, oder etwa mit dem Appell. *višnja* „Weichsel“ in Zusammenhang gebracht werden: in Böhmen werden z. B. zwei Orte d. *Wiesen* genannt, deren ursprünglicher

¹⁰⁸ Es könnte aber auch daran gedacht werden, dass die heutige d. Namensform aus *Wal(la)ch-ouwe* durch volkset. Umdeutung hervorgegangen ist; denn romanische Volksreste scheint es an der Lafnitz allerdings gegeben zu haben (vgl. Abschnitt III. 4 i).

tsch. Name *Višeňov* ist (vgl. Schwarz, Sudetenländer, 346–347). Der mögliche sl. Ursprung des ON würde natürlich die Möglichkeit einer d. Zwischenform nicht ausschliessen. Sollte also der ON sl. Ursprungs sein, so müsste er, da der Diphthong in der d. Namensform nicht vorhanden ist, erst nach 1100/1150 eingedeutscht worden sein (vgl. §. 9). Geht aber die ung. Form nicht auf eine sl., sondern auf eine d. Form zurück, so ist der Name auf Grund von d. *w ~ ung. v* noch vor 1180 entlehnt worden (§. 37). Es sei noch darauf hingewiesen, dass auch der ung. Name des benachbarten *Forchtenstein*, nämlich *Fraknó* sl.-d. Ursprungs ist (vgl. Nr. 143).

195. × Volbran (Walbersdorf-Borbolya, Kom. *S., Wulka-geb.): *Volbrum*, *Wolbrum* 1202 (S. O. 1, 5); *Wolbran* 1478.

Et.: < d. **Walbrunsdorf*; vgl. *Walbersdarft* (für -darff) 1408 (H.) usw. Der PN *Walbrun* < *Waldbrun* (vgl. Förstemann I². 1502) kommt 1206/8 auch in Lutzmannsburg vor (vgl. S. O. 1. 7). Der Lautwandel von *a > o* ist im Ung. in der Stammsilbe regelrecht und im Auslaut ist die Lautentwicklung *u > o > á* oft eingetreten (vgl. die ON *Dobronak*, *Bakónak*). Der Name ist vor 1180 entlehnt worden: d. *w ~ ung. v* (§. 37).

196. × Volf (Wolfs-Balf, Kom. S., See- und Ikvageb.): *Woolf* 1278; *Wolf* 1321, 1342 usw. (in H. viele Belege).

Et.: < d. *Wolfs*, vor 1180 übernommen: d. *w- ~ ung. v-* (§. 37). Die spätere Lehnform s. unter Nr. 156.

197. Zsámánd (Rainersdorf, Kom. *V., Stremgeb.): *Salman* 1452 usw.

Et.: < d. **Salmansdorf* (= *žalman-*); vgl. *Salmesdarff* 1610, *Salmisdorff* 1618. Der Name ist auf Grund von d. *a ~ ung. á* vor 1170 entlehnt worden (§. 26). Der heutige d. Name des Dorfes ist modernen Ursprungs.^{108a}

^{108a} Auch bei Lockenhaus (Kom. *V., Günsgeb.) gibt es ein *Salmannsdorf*, der aber ung. schon *Salamonfa(iva)* heisst (vgl. *Salamonfalva* 1390, 1397; *Salamonfalwa* 1462, 1492; *Salamonfa* 1773). Wenn dieser ON auf d. Namengebung beruhte, so dürften ihn die Ungarn erst nach dem Aufgeben der Stimmhaftigkeit des germ. *s* in der Ma. (vgl. §. 19) übernommen haben. Möglicherweise ist aber bei Lockenhaus der ung. PN *Salamon* durch den d. PN *Salmann* substituiert worden. — Der ON *Zsálmány* kommt übrigens auch im Kom. Sáros vor (slowak. *Želmanovce*). Dieser Name wird allerdings gleich unserem *Zsámánd* auf d. Namengebung beruhen: *Salamonfalva* 1251, *Salmanfalva* 1412, 1427, *Zalman* 1482 (Cs. 1, 315).

198. × † **Zséfred**, ein Dorf westlich von Stinkenbrunn-Büdös-kut (Kom. *S.) an der Leitha (vgl. Nr. 140): *Sefred* 1309.

Et.: < d. **Seifridesdorf*; der Name ist auf Grund von mhd. *i* > *ei* ~ ung. *é*, mhd. *v* > *f* ~ ung. *f* nach der zweiten Hälfte des 13. Jh.-s entlehnt worden (§. 31 und 38). Die frühere d.-sl. Lehnform s. unter Nr. 140.

c) *Sekundäre deutsche Namen.*¹⁰⁹

199. × **Calár** (Zahling-Ujkörtvélyes, Kom. *V., Lafnitzgeb.): *Csalar* 1524; *Cha(l)lar*, *Chiallar*, *Chyallar* 16. Jh. (nach Leser: Sch. 71/72 und St. 303).

Et.: Zurückentlehnung der aus dem Ung. übernommenen d. Namensform; vgl. Nr. 106 und Nr. 438.

200. **Cenk**, Nagy- (Grosszinkendorf, Kom. S., Ikvageb.): *Tothchynk* 1281; *Chynk* 1326; *Chenk* 1388, 1424; *Czenk* 1410, 1424.

Et.: < d. *Zinkendorf* < sl.-ung. *Szink* (vgl. Nr. 340). Neben diesem sekundären Namen war bis zum Ende des 14. Jh.-s auch der ursprüngliche sl.-ung. Name im Gebrauch (vgl. Nr. 110). In jüngerer Zeit kommt zwar auch im Ung. eine Lautentwicklung von *sz* > *c*-sporadisch vor; da aber in der weiteren Umgebung von Grosszinkendorf ähnliche Zurückentlehnungen von ON zu verzeichnen sind (vgl. Abschn. III. 1), so ist auch in unserem Falle überflüssig, mit der erwähnten, modernen sporadischen Lautentwicklung im Ung. unsere Namensform erklären zu wollen. Südöstlich von Grosszinkendorf im Kom. S. finden wir s. B. den Ort *Cirák*; die Lautung dieses Namens war jedoch im Mittelalter noch *Szirák*, da dieser Name in Urkunden des 13. und 14. Jh.-s nach Cs. immer mit *Sc*-, *Z*- und *S*- geschrieben wurde. — Höchstens daran könnte gedacht werden, ob die alte *Cink* > *Cenk*-Form nicht etwa infolge falscher Silbentrennung aus *Tót-szink* > *Tót-tszink* hervorgegangen sei.

201. **Cikléný**, Némét- (Eisenzicken, Kom. *V., Pinkageb.): *Némét Chiklín* al. nom. *Vasszék* 1640 usw.

Et.: Zurückentlehnung von d. **Zickling* < mhd. **Zickelín* (so: St. 296) < ung. *Szék* (vgl. Nr. 440).

¹⁰⁹ In diese Gruppe gehören solche späteren ON-Entlehnungen, durch die frühere ung. Namensformen verdrängt worden sind. Hierher gehören auch von den in der Gruppe *Ba* angeführten Namen: *Bulka* 141, *Pecsenyéd* 148 und *Tormáskér* 152.

202. × **Cil** (Rust, Kom. *S., Seegeb.): *Ceyl* 1325; *Cheyl* 1339, 1383/84; *Ceel* 1317, 1323; *Chel* 1383; *Cheel* 1426; *Zeel* 1382 (H., I. 1, 196); *Chyl* 1378, 1380 (H., I. 1, 193), 1394/1434, 1410; *Cyll* in teutonico *Rust* 1393.

Et.: Die angeführte Datenreihe bezeugt, dass während des 14. Jh.-s. eine Lautentwicklung $ei > é > i$ in den ung. Namensformen vor sich gegangen ist, wenn auch die den späteren Lautzustand aufweisende Namensform in den Urk. einige Jahre vor den jüngeren Formen erscheint. Da der d. ON *Rust* mit ung. *szil* „Ulme“ gleichbedeutend ist, und da das letztere Wort, bzw. der dem Wort entsprechende ON bei früher Entlehnung im D. eine Lautentwicklung von $*z\tilde{i}l > *zeil$ mitgemacht hätte, so können wir die oben angeführten ung. Namensformen für die nach 1150 erfolgte Zurückentlehnung der ung.-d. Namensform *Zeil* ansehen (vgl. §. 31). Neben der Lehnform *Zil* > *Zeit* des ung. ON ist im D. — vielleicht im Orte selbst — auch die Übersetzung des ung. ON früh heimisch geworden, welche Namensform (*Rust*) sich dann in der Konkurrenz mit der unverständlichen Lehnform (*Zeit*) auch behaupten konnte.¹¹⁰ (Vgl. Nr. 412).

203. × **Frankó** (Frankenau-Répcesarud, Kom. *S., Rabnitzgeb.): *Franklou* 1336; *Franko* 1339, 1475; *Franklow* 1340, 1357, 1412; *Franklo* 1342 usw.

Et.: < d. *frankānau* (*Frankenawe* 1286) > ung. $*Franknou > Franklou$ und *Franko(u)*. — Der ursprüngliche ung. Name des Ortes war *Sarud* (1156); seinen d. Namen bekam das Dorf nach einem Vorfahren der aus Deutschland oder Österreich um 1156 eingewanderten Familie Gősfalvi: „villa *Francaun*, in qua *Franco* residebat“ (1262).

204. **Kópháza** (Kolbenhof, Kom. S., Ikvageb.): *Kolphaza* 1429; *Kolbhaza* 1430.

Et.: < d. *Kolwānhof*; vgl. *Kolbenhof* 1354 (H., I. 1, 105), *Cholbenhof* 1389 (H., I. 1, 226) usw. — Der frühere ung. Name

¹¹⁰ Der Zusammenhang der ON-Formen ist schon von *Steinhauser* (St. 304) richtig erkannt worden. Nur das war ein Irrtum in den Ausführungen St.-s., dass er den Beleg von 1393 (s. oben) ausser Acht lassend alle Daten für d. Namensformen ansehen wollte. — Der Beleg von 1475 (*Rust* alias *Sil*) kann allein noch keineswegs bezeugen, dass die altung. Namensform *Szil* im 15. Jh. noch im Gebrauche war, denn diese dürfte bloss nur eine erklärende Übersetzung des d. ON *Rust* gewesen sein.

des Ortes war *Visz* (Nr. 128). Das Dorf hat seinen d. Namen nach dem Ödenburger Bürger Peter *Kolb* bekommen, der es am Anfang des 14. Jh.-s erworben hatte. — Das d. mit *b* geschriebene *-w-* ist in diesem Namen im Ung. durch *-b* ersetzt worden (§. 37), das aber seine Stimmhaftigkeit vor dem folgenden *-h* verlieren musste.

205. Kukmér (Kukmirn, Kom. *V., Stremgeb.): *Kukmér* 1698, (1773; L.).

Et.: Zurückentlehnung des ung.-d. *Kukmirn* (vgl. Nr. 384). Die Endung wurde als ung. Lok. aufgefasst (§. 42).

206. Lakfalva (Lackendorf, Kom. *S., Rabnitz-Ikvageb.). Der Name kommt nur in den ON-Verzeichnissen des 19. Jh.-s vor und ist möglicherweise nur eine amtliche Magyarisierung der d. Namensform (vgl. Nr. 289), was vielleicht deswegen notwendig wurde, weil *Lók*, der alte ung. Name Lackendorfs auf Frauenheid (*Boldogasszonyfalva*) übertragen worden war (vgl. Nr. 65).

207. Lakompak (Lackenbach, Kom. *S., Rabnitzgeb.): *Lakonpak* 1605 und später oft *Lakompak*.

Et.: < d. *Lackenpach* (vgl. Nr. 289). Der alte ung. Name des Dorfes war *Lók* (Nr. 65), welcher Name auf das zwischen 1550—1650 neubesiedelte Frauenhaid übertragen wurde. Die Neubenennung des Ortes ist vielleicht den ung. Gutsbeamten der Nádasdy's oder der Eszterházy's zuzuschreiben.

208. × Limpa(h) 1428, 1444, 1446; *Limpak* 1698 (Limbach-Hárspatak, Kom. *V., Lafnitzgeb.).

Et.: < d. *limpox*. Die Namensform *Limpa(h)* ist auf Grund von d. *-ch* ~ ung. *-h* vor 1350/1400 übernommen worden, *Limpak* nach dieser Zeit: d. *-ch* ~ ung. *-k* (vgl. §. 36). Der frühere ung. Name des Ortes war *Varani* (vgl. Nr. 122).

209. Malomháza (Minihof, Kom. *S., Rabnitzgeb.): *Monah-haza* 1411; *Monohaz* 1435; *Malomháza* 1622, 1676 (Kovács 167, 317).

Et.: Übersetzung des d. ON (vgl. *Munichoff* 1360 usw.).¹¹¹ *Monah-* > *Mona-* wurde im Ung. für *móna* < *molna* „Mühle“ verstanden und für dieses ma. Wort das gleichbedeutende Substantiv der Schriftsprache *malom* eingeführt. Der ursprüngliche ung. Name

¹¹¹ Das alte ung. *mona(c)h* „Mönch“ geht auf lat. *monachus* zurück, und nicht etwa auf die entsprechende d. Wortform, wie das gelegentlich schon angesetzt wurde; denn das d. Wort lautete auch schon in ahd. Zeit *mūnich*, wenn auch das *ū* mit *u* geschrieben wurde.

des Ortes war *Ükecs* (vgl. Nr. 431); seinen d. Namen erhielt das Dorf, als hier die Abtei von Marienberg-Borsmonostora einen Meierhof eingerichtet hatte.

210. Márcfalva (Marz, Kom. *S., Wulkageb.): *Marcz* 1459, 1460 in dem lat. Brief eines Ungarn (H., I. 4, 338; I. 5, 26); *Márcz* (L.).

Et.: < ung.-d. *Marz* (vgl. Nr. 391).

211. Nezsider (Neusiedel am See, Kom. *M.): *Nesider* 1600, 1674.

Et.: < mhd. *neüzider*; für d. *eü* ~ ung. *e* (vgl. §. 34). — Der frühere ung. Name des Ortes war *Szombathely*; der neuere Name taucht zuerst 1313 auf, in der Zerrform: *Nesuld*. — Deutsche Gäste wohnten in N. nach der auf Parndorf bezüglichen Urk. von 1264 schon um die Mitte des 13. Jh.-s (vgl. Nr. 85).

212. ×Nyujtál (Neutal-Sopronujlak, Kom. *S., Rabnitzgeb.): *Nyuytal* 1696; *Nyujtál* (L.).

Et.: < ung.-d. *Nuitál* (vgl. Nr. 317).

213. Oka (Oggau, Kom. *S., Wulkageb.): *Oka* 1393 usw.

Et.: < ung.-d. *Oka* (vgl. Nr. 401), nach dem d. ma. Lautwandel von *a* > *o* übernommen, d. h. nach 1180 (§. 26).

214. Oszlop (Kom. *S., Wulkageb.): *Oszlop* 1696 usw.

Et.: < ung.-d. *Oslipp* (Nr. 318) mit Volkset. (ung. *oszlop* „Säule“).

215. Rámóc, Alsó-, Felső- (Unter-, Ober-Rabnitz, Kom. *S., Rabnitzgeb.): *Felsewramicz* 1558 (S. O. 2, 645); *Ramych* 1572; *Rámócz* 1663.

Et.: < d. ma. *ramnits* (= *Rabnitz*). Der frühere ung. Name des Ortes war *Répcefő* (Cs. 3, 627), welcher Name in neuerer Zeit irrtümlich auf das später entstandene Dorf Schwendgraben — amtlich — übertragen wurde.

216. Ruszt (Rust, Kom. *S., Seegeb.): *Cyll* in teutonico *Rust* vocata 1393; *C(h)yl* al. nom. *Rusth* 1394/1434, 1410; *Rust* 1412, 1475; *Rw(u)sth* 1441, 1451.

Et.: Zurückenlehnung des d. Übersetzungsnamens: — anscheinend am Anfang des 15. Jh.-s — (vgl. Nr. 202); der Name wurde ursprünglich wahrscheinlich nicht mit *sz*, sondern mit *s* (= *š*) gesprochen.

217. Sérc (Gschies, Kom. *S., Wulkageb.): *Lewew* alias *Sycz* 1483, 1489; *Sýrcz* 1696; *Sirc* (L.).

Et.: Nach 1300 erfolgte Zurückentlehnung des ung.-d. Übersetzungsnamens *Schützen*: mhd. *ü* ~ ung. *i* > *é* (§. 30). In ähnlicher Stellung entwickelte sich im Ung. oft ein anorg. *r*. Die heutige d. Namensform s. unter Nr. 369.

218. Somorja, Puszta- (Wüst-Sommerein, Kom. M., Heideboden): *Samarja* 1440; *Samaria* 1483, 1487, 1492; *Somoria* 1659.

Et.: Übernahme des lat.-d. Patroziniumnamens *Sancta Maria*; der frühere ung. Name des Ortes war *Gesztence* (vgl. Nr. 35); da der anlautende Konsonant nicht stimmhaft ist, wird der Name wohl erst um 1400 entlehnt worden sein (vgl. §. 19).

219. Valla (Walla, Kom. *S., Heideboden): *Valla* 1773, L. und Sp. K.

Et.: Vielleicht nur graphische Übernahme des ung.-d. *Walla* (Nr. 336).

C) Aus dem Kroatischen stammende Namen.

220. Abdalóc (Edlitz, Kom. *V., Pinkageb.): *Habdafalw* 1587; *Habdalcocz* 1599 usw., *Habdalócz* 1698; *Abdalóc* (1773, L.).

Et.: Die Kroaten haben aus dem ung. ON *Habdafalva*: *Abdalovci* gebildet, welche Namensform dann von den Ungarn übernommen wurde. Im Kroat. gibt es kein *h*; deswegen ist im Kroat. der ung. Hauchlaut im Anlaut geschwunden.

221. Drágapatak, der heutige Name des alten *Medus-Baches* (vgl. Nr. 235).

Et.: < kr. *draga* „Tal“, „Wasserlauf“.

222. Pervány (Keinmutschen, Kom. *S., Rabnitzgeb.): *Perwan* 1648 usw. (vgl. Nr. 24).

Et.: < kr. PN *Prvan* (MPN. Nr. 306). Vermutlich nur eine graphische Entlehnung; denn im Kroat. wurde das *r* früher mit -er- geschrieben.

D) Wichtigere ungarische Namen.

223. × Bikügy, der oberhalb von Ritzing-Récény entspringende *Kuchelbach*, der sich bei Deutschkreutz-Sopronkeresztur als *Frauenbrunnbach* mit der Ikva vereinigt: „... vadunt valde directe per vallim *Bykeig* (für *Bykug*)“ 1245/XV. Jh., in der Beschreibung der Mark von Girm-Küllő (H., I. 1, 2). — „... deinde cadit in fontem *Bykig* ...“ 1263/1591, in dem Unterpetersdorfer Abschnitt

der grossen Markbeschreibung des ehemaligen Lutzmannsburger Komitates (W. 8, 52). — Am Ende des 13. Jh.-s liessen die sog. Grafen von Güssing in der Nähe von Nikitsch-Füles am Frauenbrunnbach eine Festung errichten, die nach dem Bach benannt wurde: 1311 gibt der kgl. Schatzmeister Nikolaus III. aus dem Geschlecht der sog. Grafen von Güssing eine Anweisung an seinen Kastellan in der Burg *Bykug* betreffs der Ablieferung des Zehnten an den Abt von Marienberg (S. O. 1, 72).

Et.: < ung. *bükk-ügy* „Buchenbach“; vgl. den FN *Feketeügy* „Schwarzwasser“ in Siebenbürgen. Das -gy in diesem Namen könnte aber auch das in spezialisierendem Sinne gebrauchte Deminutivsuffix -d > -gy sein, wie z. B. in dem ON *Somogy* zu *som* ‚Kornelkirsche‘.

224. × Egurmeugh, der Name des Zöbernbaches, des eigentlichen Oberlaufes der Güns in der Markbeschreibung des Lutzmannsburger Komitates von 1263: Die Grenze erreicht — an dem Bach *Zaua* entlang führend zwischen Oberrabnitz und Schwendgraben die Rabnitz (vgl. Nr. 475); „deinde transit dictum fluuium et vadit versus (plagam meridia)nam,¹¹² pretereaque cadit in vallem *Egurmeugh* appellatam; deinde ascendit per vallem vsque terminos *Kurustak* (d. h. *Kirchschlag* in der Steiermark)“ (W. 8, 54).

Et.: *Egurmeugh* ist wohl Abschreibefehler für *Egurwsugh*, d. h. *Egürüsügy*: altung. *egür* „Erle“, *egürüs* „reich an Erle“, *ügy* „Bach“. Vielleicht könnte noch die Lesart *Egurwelgh* in Frage kommen (Bed.: „Erlental“).

225. × Feneufeu 1223 (F. III. 1, 394), der Siebenwirteichbach bei Pötsching-Pecsenyéd in der Markbeschreibung von Rőjtökör (heute: Neudörfel-Lajtaszentmiklós). Die Mark beginnt bei F. in der Nähe von Pötsching. Ausser dem Siebenwirteichbach gibt es hier keinen Bach, der in Frage kommen könnte. Dann zieht die Grenze an dem Dorfe *Theluk* und an dem Gut (predium) des *Gunther* weiter und erreicht *Bornochfey* (vgl. Nr. 9), worunter nur der nach der Sp. K. *Edles B.* genannte Wiesener Bach zu verstehen ist, der sich bei Siegles-Siklós mit dem Siebenwirteichbach vereinigt. Dann „ascendit ad syluam, deinde descendit in vallem de villa Mortun et per eandem vallem ascendit vsque ad Marchiam Theutonicorum“. Die vallis de Mortun kann natürlich

¹¹² Meine Konjektur; im Texte: „... mam“.

nur der Bach von Mattersdorf-Nagymarton sein, der nach der Sp. K. den Namen *Gaisgraben* führt und unmittelbar an der österreichischen Grenze entspringt.¹¹³

226. Gyanafalva (Jennersdorf, Kom. *V., Raabgeb.): *Janafalu*, in der mit 1187 datierten Fälschung aus dem 15. Jh. (vgl. Nr. 236); *Ganoufolua* 1350 (Kalász 131); *Janofalwa* 1451 (Kalász); *Gyanafalwa* 1538; *Ghyanaaffalwa* 1548; *Gianafalva* 1593; *Janosfalva* 1552 usw.

Et.: Die Namensformen *Jano-*, *Jana-* aus dem 15. Jh. sind gleich der Namensform *Janosfalva* Produkte der Schreiberet.: in der ung. Ma. der Umgebung von St. Gotthard lauten nämlich viele Wörter mit anlautendem *gy-*, die in der Schriftsprache mit *j-* gesprochen werden¹¹⁴, was die Schreiber dazu veranlasste, den ON *Gyanafalva* nach Analogie anderer Wörter statt des *gy-* mit *j-* zu schreiben. Das *gy* im Anlaut dieses ON ist aber besonders nach Zeugnis der wind. Namensform *Žānafci* etymologisch.¹¹⁵ Im älteren Wind. gab es nämlich keinen *d'*-Laut und so wurde das anlautende ungarische *gy-* in ON durch *ž-* substituiert: z. B. *Gyarmat* ~ wind. *Žörmot* (Pável a. a. O.), ung. *Gyanafa* ~ wind. *Žanavla* (L.). Auf Grund der wind. Namensform mag die ursprüngliche Namensform *Gyēnou* gewesen sein, welcher auch das deutsche *Jennersdorf* entspricht. Die Et. dieses ON ist mir nicht bekannt; es ist aber sehr wahrscheinlich, dass dieser Name identisch ist mit den ON: *Gyanó* (*Gyanon* für *Gyanou* 1350, *Gyāno* 1438 usw.) in der Umgebung von Eisenburg-Vasvár und *Gyanafa* (*Gyanon* 1387) in der Umgebung von St. Gotthardt. — Die Entwicklung der ung. Namensform war: **Gyēnou* > **Gyonou* > *Gyānou*. Die mit *-falva* erweiterte Namensform ist für analogisch zu betrachten. (§. 43.)

227. Hovárdos (Harmisch, Kom. *V., Pinkageb.): *Hovárdos* 1698.

Et.: Der ON kann nicht auf ung. *Horvátos* zurückgehen (Sch. 167); denn die mit *-s* weitergebildeten Volksnamen pflegen

¹¹³ In der Markbeschreibung Mattersdorfs von 1202 ist die Beschreibung dieses Abschnittes nicht detailliert angegeben: nach *Austria conterminalis est villa Kethuch* für *Ruhtuch* oder *Ruhtwk*.

¹¹⁴ Von der Nachbarschaft werden die Leute wegen dieser Aussprache auch geneckt.

¹¹⁵ Vgl. Pável in *Ethn.-Ért.* 1927, 129.

im Ung. als ON nicht vorzukommen. Sch. beruft sich auf ON *Magyaros* und *Magyarósd*, die jedoch nicht mit dem Volksnamen *magyar*, sondern mit dem Appell. *mogyoró* „Haselnuss“ zusammenhängen. Der Ort *Hovárdos-Harmisch* entspricht übrigens dem in der Markbeschreibung von *Perwolff* (Deutschschützen; vgl. Nr. 189) aus dem Jahre 1221 erwähnten *Heborginj*; es ist nicht unmöglich, dass beide Namensformen irgendwie zusammenhängen.

228. Huszász (Sp. K.), Name eines zwischen Schrietling-Csörötnek und Rábagyarmat gelegenen Meierhofes und Tales (Kom. V., Raabgeb.): *Uzhazow* für *Huzazow* 1350, *Hwzazo* 1538, 1576; *Huzazo* 1552; *Husázo* 18. Jh. (alle nach Kalász 131).

Et.: < altung. **chuszách-ászách* „langes Tal“ > *húszászó*. Die Kontraktion erfolgte nach der Auffassung A. Horgers, die mir aus mündlicher Mitteilung bekannt ist, noch im 11. Jh. — Cs. deutet den Namen fälschlich als *Húszház* „zwanzig Häuser“.

229. × Ikecs, der urspr. gemeinsame Name der Dörfer Nikitsch-Füles und Minihof-Malomháza (Kom. *S., Rabnitzgeb.): *Vkas* um 1190 (Minihof), 1206 (F. VII. 5, 170; Nikitsch); *Vkac* 1204 (F. VII. 5, 158); *Ikech* 1311; *Vkech* 1411, 1415 (Minihof).

Et.: Durch Überspringen in die Reihe der palatalen Wörter: *Ukacs* > *Ükecs* > *Ikecs*. Der ON *Ukacs* ist wahrscheinlich ein Diminutiv zu dem PN *Uk* unbekannten Ursprungs, der in Transdanubien in der Form *Ukk*, *Ug* öfter als ON vorkommt.¹¹⁶

230. Kabold (Kobersdorf, Kom. *S., Rabnitzgeb.): *Kobolt* 1277.¹¹⁷ *Kobold* 1302, 1332; *Kabold* 1280 usw.; *Kaboth* 1319; *Kabolth* 1323; *veste Kobold* am Anfang des 14. Jh-s., in der steiermärkischen Reimchronik (V. 41303).¹¹⁸ — Kabold wurde zwischen 1222 und 1229 von dem comes Pósa I. aus dem Geschlecht Szák gegründet (vgl. Nr. 131).¹¹⁹

¹¹⁶ Vgl. † *Ug* im Kom. Baranya (Cs. 2, 532); † *Uk*, *Ug* im Kom. V. (Cs. 2, 806); *Ukk* im Kom. Zala (Cs. 3, 120); † *Uk*, *Ug* im Kom. Veszprém (Cs. 3, 257); † *Ukche* Kom. in S. (Cs. 3, 633). — Ich halte es nicht für wahrscheinlich, dass dieses *Ug* die abgekürzte Koseform des sl.-ung. PN *Ugrin* (= „Ungar“) sein sollte, wie das von Pais angesetzt wurde. (M. Ny. 14, 195).

¹¹⁷ Kubinyi, Mon. Arp. I. 100.

¹¹⁸ St. datiert diesen Beleg vom Anfang des 13. Jh-s.; dies ist auch schon deswegen nicht möglich, weil Kobersdorf am Anfang des 13. Jh-s. noch nicht existierte (vgl. Nr. 131).

¹¹⁹ Zur Geschichte der Burg Kobersdorf vgl. meine Ausführungen in Sz. Füz. II. 149 ff.

Et.: Da der Schwarzbach bei Kobersdorf schon vor der Gründung der Burg als *Kobula* bekannt war (vgl. Nr. 56), wurde das Dorf bzw. die Burg offensichtlich nach diesem Bach benannt. Die Endung *-a* würde offenbar als Possessivsuffix der 3. Person aufgefasst und weggelassen (vgl. §. 42). Auch im Kom. Temes und Bács gab es im Mittelalter ON *Kabul*, *Kobol* (vgl. Cs. II. 43, 152), die vermutlich auf ähnliche Weise entstanden sind. Ich vermag nicht zu entscheiden, ob das *-t*, *-d* im Auslaut ein inety-mologischer Laut ist oder etwa das Deminutivsuffix in spezialisierender Bedeutung, oder vielleicht aus dem veralteten Lokativsuffix *-t* hervorgegangen ist. Alle diese Möglichkeiten wären denkbar. (Vgl. §. 42).

231. Léka (Lockenhaus, Kom. *V., Günsgeb.): *Leuka wara* 1256; castrum de *Levka* 1260 usw. bis 1663; *Leka* 1698; *Léka* (L.).

Et.: Der ON ist die Deminutivform des sl. PN *Lěva*, der in Ungarn öfter auch als ON vorkommt. Auch die Deminutivform dieses PN kommt in Ungarn als PN vor (z. B. 1266: Száz. 1906, 630), aber auch als ON in Syrmien (vgl. Cs. 2, 331). Die Lautung unseres ON scheint auch noch zur Zeit der Ansiedlung der Kroaten in Westungarn diphthongisch gewesen zu sein; aus einer solchen Aussprache mag nämlich die kroat. *Livka*-Form (L.) hervorgegangen sein (vgl. ung. *Kőszeg* > kr. *Kisse*g bei K.) und auch das ehemalige *Lewka* in Syrmien ist heute als *Lovka* bekannt. Melich hält diesen Namen für die Koseform des PN *Lőrinc-Lorenz*; in diesem Falle sollte aber die Namensform jedoch *Leuke* sein. Ich glaube, es ist überflüssig, eine solche Namensform zu konstruieren, da es einen sl. PN *Lěvka*, wie es durch den poln. ON *Lewik*ov bezeugt wird, tatsächlich gab (vgl. MONP. Nr. 178). — Den ON bringe ich deswegen in dieser Gruppe, weil er — aus der Namensform *Leuka wara* von 1256 zu schliessen (Bed.: „Burg des Leuka“) — höchst wahrscheinlich auf ung. Namengebung beruht; auch die d. Namensform *Lockenhaus* entspricht vollkommen dieser alten ung. Namensform (vgl. Nr. 387).

232. Levél (Kaltenstein, Kom. M., Donaugegend): *Lwer* 1429; *Lewel* 1453, usw.

Et.: Der Ort ist nach den Schützen (altung. *lűvér*) der Burg von Altenburg-Magyaróvár benannt, die hier unmittelbar bei der Burg angesiedelt waren, gleich den Schützen von Ödenburg (vgl. Nr. 388).

233. Lovászd (Luising, Kom. *V., Pinkageb.): *Louazad* 1455.

Et.: Das auslautende *-d* kann nicht für das *altung.* Deminutivsuffix angesehen werden; denn in diesem Falle wäre die Namensform: *Lovászd*. Vielleicht ist unser ON ein zusammengesetztes Wort: *lovász* „Pferdeknecht“ + *Ad* (*Ad* z. B. ON im Kom. Szilágy); vgl. den ON *Lovászhetény* in der Baranya (*Luazhetyn* 1270—1290).

234. × Magyarpataka, der Bach von Nikitsch-Füles (Kom. *S.), der seinen Lauf als *Sió* und dann als *Beregpatak* fortsetzt und als *Iharos ér* die Rabnitz erreicht: erwähnt 1415 in der Markbeschreibung von Minihof-Malomháza (S. O. 2, 21—24): *Magalpathaka*.

Et.: < ung. *magyal* „Stecheiche“.

235. Medves:

A) fluvius *Medus*, der heutige Dragenbach (vgl. Nr. 221 und 442), in der mit 1157 datierten, um 1230 gefälschten Stiftungsurk. der ehemaligen Güssinger Abtei (vgl. Ujb. 9, 232); 1269/71 (W. 8, 349): in der Markbeschreibung von Gasztony.

B) *Kis-, Nagymedves* (Klein-, Gross-Mürbisch, Kom. V., Raabgeb.) beide Dörfer an dem Dragenbach: *Medus*, *Olsomedus* 1336; *Medwes* 1427, 1428, 1464.

Et.: Der Name hängt mit ung. *méggy* „Weichsel“ zusammen. Unter den Namensformen von *Ferőmeggyes-Mörbisch* (Kom. S.) gibt es auch Namensformen wie *Medus*, *Meduus* und der d. Name dieser Orte geht in beiden Fällen auf ung. *Médvös* zurück (vgl. Nr. 395 und 397). Auch in Syrmien wird 1404 ein *Medwes* erwähnt, welcher Ort von den Serben heute *Megješ* (< ung. *Meggyes*) genannt wird (vgl. Cs. 2, 333). Das Wort *méggy* dient im Ung. auch zur Bezeichnung einer bestimmten Farbe. Vermutlich diese Vorstellung war die Grundlage der Benennung des Baches; es wird nämlich kaum Zufall sein, dass der Bach in seinem Unterlauf heute als *Vöröspatak* „Rotbach“ bekannt ist.¹²⁰

¹²⁰ Nach Pais sollte der Name mit ung. *meddő* „unfruchtbar“ bzw. hier „trocken“ zusammenhängen (M. Ny. 25, 80 und N. és Ny. 2, 31). Das ist ein Irrtum; denn der Dragenbach ist eben — wie ich mich selbst überzeugt habe — wasserreich. Es gibt übrigens bei Pórszombat im Kom. Zala einen Flurn. *Medeshegy* (Sp. K.), welcher Name gleichfalls nicht mit ung. *meddő* zusammenhängen dürfte. Ausserdem ist das *e* in *meddő* ein offener Laut, dem im D. ein geschlossenes *e* > *i* (vgl. Nr. 395) nicht entsprechen könnte; denn die jüngere Vertretung des offenen *e* ist im D. *a* (vgl. §. 5).

236. Nagyfalva (Mogersdorf, Kom. *V., Raabgeb.): *Nagfalu*, in einer mit 1187 datierten, in der ersten Hälfte des 15. Jh.-s gefälschten päpstlichen Urk.¹²¹: eine solche Schreibform war nämlich nur in der ersten Hälfte des 15. Jh.-s nach dem ung. Lautwandel von *o* > *ā* möglich; zu welcher Zeit nämlich das *gy* noch mit *g* geschrieben wurde (das Wort *nagy* „gross“ wurde nach den Daten in Okl. Sz. nur zwischen 1408—1463 als *nag* geschrieben). Es sei noch erwähnt, dass auch die übrigen ON dieser angeblichen päpstlichen Urk. — *Badafalu*, *Janofalu*, *Päcfalu* — dem Lautzustand und den Schreibformen des 15. Jh.-s. entsprechen. Die dem Lautzustand und der Schreibweise des 12. Jh.-s entsprechende Schreibform des ON *Nagyfalu* wäre *Nogfolu* gewesen.¹²² — *Mochfolua* für *Moghfolua* 1350 (Kalász 134)¹²³; *Naghffalw* 1538; *Maghffalwa* 1548; *Naghffalwa* 1548; *Nagyfalva*, *Magyfalva* 1548, 1549, 1552 (Cs. 2, 851) usw.

Et.: Die heutige Namensform: *Nagyfalva* „Grossdorf“^{123a} ist volksetymologisch aus *Magyfalva* < *Mogyfolva* hervorgegangen, welcher Namensform auch das d. *Mogersdorf* entspricht (vgl. Nr. 394). Die *Mogyfolva*-Namensform ist für eine aus früherem *Mogydi* < *Mägydi* hervorgegangene analogische Namensform anzusehen (vgl. §. 43). Auf das ehemalige Vorhandensein dieser Namensform kann aus der wind. *Magdıncı*-Namensform geschlossen werden (vgl. Ethn.-Ért. 1927, 129), die wohl nichts anderes ist als die Weiterbildung des ung. Lok.-s *Mägydin* mit dem sl. Suffix *-ci*. Und was die Vertretung von ung. *gy* durch wind. *g* betrifft, so sei bemerkt, dass der Laut *d'* im Wind. früher nicht vorhanden war. — Das hier als ON erscheinende **Mägydi* wird wohl identisch sein mit jenem PN unbekannten Ursprungs, der als *Magdi*,

; ¹²¹ Diesen Beleg veröffentlichte nach Heimbs 'Notitia Historica' E. Schwartz (M. Ny. 25, 132).

¹²² Die Abtei von St. Gotthard, die Besitzerin des Dorfes, hatte eben am Anfang des 15. Jh.-s. viele Schwierigkeiten, so dass es zu verstehen ist, dass die Abtei eben in diesen für sie fast katastrophalen Zeiten versucht haben mag, die vielleicht abhanden gekommene Stiftungsurkunde irgendwie — wenn auch durch eine gefälschte Urkunde — zu ersetzen. Betreffs der Geschichte der Abtei in dieser Periode vgl. Kalász, 158—162.

¹²³ Dieser Beleg aus einer Urkunde, in der auch andere ON fehlerhaft geschrieben sind (vgl. Nr. 228).

^{123a} Bezw.: „Dorf einer Person namens *Nägy*“; „gross(es) Dorf“ eigentlich: *Nagyfalu*.

Mogdi in den Urk. der Arpadenzeit öfter vorkommt. Vielleicht ist dieser Name nur die Koseform des altung. PN *Mavagy* (d. h. „er existiert heute“).¹²⁴ Vgl. auch den ON *Magy* im Kom. Szabolcs (Cs. 1, 520).

237. Patafalva (Poppendorf, Kom. *V., Lafnitzgeb.): *Pathafalwa* 1538; *Patakfalwa* 1553; *Patakfalua* 1553.

Et.: *Patafalva* < *Patákfalva* < **Patak(falu)*. Analogischer Name (vgl. §. 43): *patak* „Bach“, *falva* „sein Dorf“. Der analogische Name *Patakfalva* ist auch im Kom. Udvarhely in Siebenbürgen vorhanden. Für den Schwund des *k* in ähnlicher Stellung vgl. den ON *Talapatka* (Nr. 241). Der Bach, nach dem das Dorf benannt wurde, ist natürlich nicht die Lafnitz, sondern ein Rinnsal, das an der Landstrasse entlang rieselt.

238. × Sáság, der Bach, bzw. ein Arm des Baches, der die sog. Teichmühle bei Ödenburg nährt: *Sasaag* 1244/1429 (S. O. 2, 138) in der Markbeschreibung von Kroisbach-Fertőrákos: „... descenderet per lapideum pontem S. et iret usque ad metas Peresnye“ (= Siegendorf-Cinfalu). 1428 heisst es in einer Vereinbarung: „incipiendo in ponte lapideo et eundo ad metas Sigendorff...“ (H., I. 2, 370). In der Nähe der hier erwähnten Steinbrücke befindet sich die Strafanstalt von Sopronkőhida (*kőhid* „Steinbrücke“).

Et.: < ung. *sás* „Riedgras“ + ung. *ág* „Arm“.

239. × Sumpotoch 1202 (S. O. 1, 5), der Name des Baches von Marz-Márcfálva (Kom. *S., Wulkageb.) in der Markbeschreibung von Mattersdorf-Nagymarton. Die Mark beginnt bei *Wolbrun* (Walbersdorf-Börbolya), erreicht dann das Dorf *Mouruhc* (Marz), „de qua procedunt mete versus Austriam“. Weil sich Marz und Mattersdorf im Mittelalter nie in einer Hand befanden, so kann angenommen werden, dass sich die Grenze zwischen Marz und Mattersdorf seit dem Mittelalter nicht verändert hat (das Gebiet

¹²⁴ Kalász glaubt dass das *ch* in der Namensform *Mochfolua* 1350 als *χ* zu lesen sei und diese Aussprache meint er auch zu erkennen in der von Sch. mitgeteilten ma. Lautung der d. Namenform: *meuxoštepf*. Das ist aber ein Irrtum; denn in der d. Mā. von Mogensdorf wird das zwischenlautliche *g* häufig als *x* gesprochen (vgl. Schwartz, A rábalapincsközi nyelvjárás hangtana, 93). Keineswegs kann also in unserem ON der Name *Much* stecken, wie ein Sklave der Abtei im 12. Jh. hiess, was Kalász annimmt (S. 24); besonders absurd ist diese Annahme, wenn der betreffende Name von Kalász als *Mocs* gelesen wird, also das *ch* als *tš*.

von Forchtenau und Forchtenstein wird 1202 noch zu Mattersdorf gerechnet). Folglich kann der heutige Zustand bei der Bestimmung der Daten der Markbeschreibung von 1202 in Rücksicht genommen werden. Danach können die auf Marz bezüglichen Daten auf folgende Weise lokalisiert werden: Jener Arm des Marzer Baches, den die Dorfmark in der Nähe des *Stubenbühel* genannten Berges durchschneidet, ist wohl mit *Forcosferles* (Bed. etwa: „Wolfsmoor“) in der Urk. zu identifizieren; diese Stelle ist nämlich der Bestimmungspunkt in der Grenzföhrung, der nach *Mouruhs* in der Richtung nach Österreich angegeben wird. Dann durchschneidet die heutige Mark den Oberlauf des Marzer Baches und schwenkt nach der österreicherischen Grenze, die sie in geringer Entfernung von dem Bach erreicht. Diesem heutigen Zustand entsprechen folgende Angaben in der Markbeschreibung von 1202: „de quo (*Forcosferles*) ad *Sompotochfeu* (*feu*: heute *fő* „Kopf“), inde trans-eunt ad fines Austrie“.

240. Szarvkő (Hornstein, Kom. *S., Leithageb.): *Zorm* 1271¹²⁵ (W. 8, 362); *Zorwkw* 1347 usw. (Cs. 3, 589).

Et.: Der öfter vorkommende ON *Szorm* > *Szarm* war eigentlich eine Nebenform des Hauptwortes *szarv* „Horn“ und diente zur Bezeichnung von Wasserarmen (vgl. Nyr. 61, 112). Möglicherweise war diese Vorstellung auch in diesem Falle die Grundlage der Namengebung. Der Name *Szarvkő-Hornstein* ist nämlich ein sekundärer Name, der wohl erst am Anfang des 14. Jh-s. in Gebrauch gekommen ist, nachdem nämlich Stefan Lackfi, der Wojwode Siebenbürgens, nach der Wiedereroberung des Leithagebirges von den Deutschen dort die Burg *Szarvkő-Hornstein* hatte errichten lassen. Das heutige Dorf *Hornstein* ist natürlich erst nach der Errichtung der Burg als deren Suburbium entstanden: *Zarkwalla* 1457.

241. Talapatka (Dölten, Kom. V., Raabgeb.): *Telepataka* 16. Jh. (Cs. 2, 851).

Et.: *Talapatka* < *Telepataka* < **Telekpataka* (ung. *telek* „Hof“). Vgl. wind. *Télhk* (P á v e l in Ethn.-Ért. 1927, 129) und d. *Dölten* (Nr. 354).

¹²⁵ Stinkenbrunn-Büdöskut grenzt nach der Markbeschreibung von 1271 der geographischen Lage entsprechend nördlich an die terra *Zorm*, d. h. an Hornstein.

2. ABSCHNITT.

Deutsche Ortsnamen.

A) Aus dem Slawischen stammende Namen.

242. Doiber (Döbör, Kom. *V., Raabgeb.): *Dueber* 1698, L.; *Tuiber* 1773; [tuiwə].

Et.: < slow. **Dobra* (vgl. Nr. 26); übernommen nach 1050: sl. -b- ~ d. -w- (§. 12).

243. Drassburg (Darufalva, Kom. *S., Wulkageb.): *Trausdorf* 1425; *Drawsdorff* 1430; *Drauspurg* 1430 (H., I. 3, 3); *Draspurgh* 1433; *Trawsburg* 1451 (H., I. 3, 326); *Thraspwrk* 1549 (S. O. 2, 626); [trasspunk].¹

Et.: Die d. Form kann nicht auf die alte ung. *Drug*-Vorstufe, der alten ung. Namensform *Dorog* (Nr. 29) zurückgehen; denn es gibt kein Beispiel für den Schwund des *g* oder des *k* vor *s* unter unseren d., aus dem Ung. stammenden ON (vgl. die ON *Wichs* Nr. 434, *Bocksdorf* Nr. 350, *Raks* Nr. 407). Die d. Namensform ist dagegen ohne Schwierigkeit von einer aus dem sl. PN *Drug* bildbaren Namensform *Druž* „dem *Drug* gehörig“ oder *Družci* „die Angehörigen von *Drug*“ ableitbar: > **Trûsdorf* > *Trausdorf*. Auf Grund der Diphthongierung des *u* ist dieser ON noch vor 1150 entlehnt worden (§. 9). Der Diphthong ist vermutlich unter Einwirkung des -*p*- im zweiten Teile des im 15. Jh. neugebildeten ON monophthongiert worden; in der Ma. pflegt nämlich die Monophthongierung des *au* < ahd. *û* vor labialen Konsonanten einzutreten. Derjenige *Drug*, nach dem unser Dorf benannt wurde, war vielleicht ein decurio (Dorfrichter) des königlichen

¹ Es ist nicht wahrscheinlich, dass dieser ON mit auslautendem -*kh* gesprochen wird, wie von Sch. behauptet wird.

Kom.-s. Besitzer des Dorfes wird er bestimmt nicht gewesen sein; denn das ganze Wulkagebiet gehörte ja ursprünglich zu der königlichen Domäne, d. h. zum Komitat Ödenburg. Möglicherweise war der ON ursprünglich in zweifacher Form gebräuchlich. Sl.-d. ON gehen öfter auf eine andere als die heute gebräuchliche sl. Namensform zurück; diese Erscheinung ist aber auch unter unseren ON zu beobachten: vgl. ung. *Bükk* ~ d. *Wichs* (Nr. 434), ung. *Sopron-Lövö* ~ kr. *Lévir* (< ung. *Lövér*).

244. Drosen, Ober-, Unter- (Rábaör, Kom. *V., Raabgeb.): *Strason* 1387; *Strauszen* 1698; *Trassen* 1773; *Tressen* (K.); *Drosen*, *Dressen* (L.); *Drasen* (Sp. K.) [*trāuzn*].

Et.: < sl. **Strāža* > d. **Ztrāsen* > z' *Trāsen* und sl. *Strāža* > d. *Strāsen*. Auf Grund der Entsprechung von sl. *a* ~ d. *au* ist dieser ON vor 1170 entlehnt worden (§. 3).

246. × Eika, der d. Name der *Ikva* im Mittelalter: „... in villa Kvrru (Girm-Küllö) quartam partem unius fundi molendini, in fluvio *Eyka* existentem“ 1337 (S. O. 1, 139). „Nos comes Ladislaus filius magistri Nicolai de Freindorf (= *Pinnye*) significamus... quod... molendinum ante curiam nostram iacentem in fluvio *Eyka* nominata... obligavimus“ 1353 (S. O. 1, 239). — „... unum allodium... in suburbio civitatis Soproniensis penes fluvium *Thaycha* vocatum“ 1494 (H., I. 6, 137).

Et.: < sl. **Ikava* (vgl. Nr. 43). Die Namensform ist vielleicht aus ahd. **Ikaha* hervorgegangen, obgleich auch bei späterer Übernahme der sl. Endung *-ava* im D. *-a* entsprechen würde, wie das besonders durch sl.-d. ON in Böhmen bezeugt wird. Formell könnte zwar *Eika* auch unmittelbar auf die anzusetzende ostgerm. Vorstufe der sl. Namensform (**Aikahwa*) zurückgeführt werden; es ist jedoch wenig wahrscheinlich, dass es im Ikvagebiet zur Zeit der d. Ansiedlung noch ostgerm. Reste gegeben hätte. Der Name ist auf Grund von sl.-ung. *i* ~ d. *ei* jedenfalls noch vor 1150 in die d. Sprache gekommen (§. 9). *Thaycha* 1353 ist aus dem Ausdruck *die Eika* hervorgegangen.

245. Edlitz (Lédec, Kom. S., Rabnitzgeb.): *Edlitz* (L.).

Et.: < sl. **Lědъcb* < **Lędъcb* (vgl. Nr. 61). Der Name ist auf Grund der Entsprechung von sl. *e* < *ę* ~ d. *e* noch vor 1150 eingedeutscht worden (§. 5); eben deswegen ist es wahrscheinlicher, dass der Name unmittelbar aus dem Sl. und nicht durch ung. Vermittlung in die d. Sprache aufgenommen wurde.

247. Forchtenau, Forchtenstein (Fraknó, Kom. *S., Wulkegeb.): *Faruchno* 1346; *comites de Frachtenaw* 1368 (H., I. 1, 148); *comes de Frahnou* 1373 (H., I. 1, 166); *Frahthno* 1380 (H., I. 1, 191); *Frachnow* 1445; — *ze dem Vorchtenstain* 1393 (H., I. 1, 243, 244); *castrum Forthenstain alias Frathno* 1447 usw.

Et.: Die ursprüngliche Form des Namens war offensichtlich *Frachtenau*; *Faruchno* ist wohl nur eine fehlerhaft abgeschriebene Namensform für *Farachno(u)*, welcher Name sich ursprünglich wohl nur auf einen Teil des Hotters von Mattersdorf-Nagymarton bezog (vgl. Nr. 225 und 239). Der Name *Frachtenau* kann nicht deutsch sein; denn einen d. PN wie **Vrachto* hat es nicht gegeben, auch lässt sich die d. Namensform mit dem d. Wort *Fracht* kaum in Zusammenhang bringen, da sie in diesem Fall keinen für einen ON passenden Sinn hätte. Der Name kann aber von einem sl. PN **Brachota* m. A. nach hergeleitet werden. In westsl. Sprachen ist die Koseform von *bratr* „Bruder“ *brach* (vgl. Berneker, Et. Wb. I. 94); in sl. Sprachen sind aber die aus Verwandtschaftsnamen gebildeten PN nicht selten und auch die Wortbildungssilbe *-ta* erscheint häufig unter den PN (vgl. MPN. Neuaufl. S. 10, 28). Eine polnische Koseform von Paulus ist z. B. *Pachota*,² welche Namensform ganz so entstanden ist, wie das von uns angesetzte *Brachota*. Dass auch dieser angesetzte Name bei den Polen bekannt war, kann uns der poln. ON *Brachtowygrnd* bezeugen.³ Deswegen braucht natürlich unser Name noch nicht polnischen Ursprungs zu sein; denn andersartige Weiterbildungen von *brach* sind in ON auch bei anderen westslawischen Völkern zu belegen und die Ableitungssilbe *-ta* war zur Bildung von Koseformen — wie schon bemerkt — in allen slaw. Sprachen gebräuchlich. Eine Weiterbildung von *brach* durch *-bko* haben wir z. B. in dem tsch. ON *Braškov* vor uns, eine andere durch ein *t*-Suffix in dem tsch. ON *Braštice* (MONP. Nr. 26). Eine Weiterbildung des Grundwortes von *brach* durch das Suffix *-eta* ist der alte tsch. PN *Bratrata* (MPN. Nr. 18). — Der Name hat auf Grund von sl. *b- ~ d. v- > f-* jedenfalls noch vor 1170 Eingang in die d. Sprache gefunden (§. 12).

² Vgl. St. Kozierowski: *Badania nazw topographicznych na obszarze downej zachodniej i środkowej Wielkopolski*. 1921, I. 63.

³ Vgl. St. Kozierowski, *Pierwotne osiedlenie . . .*, Poznań, 1929, 272. (S. A. aus *Slavia Occ.* VII–VIII.).

Die oberhalb des Dorfes errichtete Burg wurde im Gegensatz zu dem Namen des Dorfes *Frachtenstein* genannt, woraus dann durch Volkset. Umbiegung die Namensform *Forchtenstein* hervorgegangen ist, was dann auch zur Umformung des Dorfnamens Anlass gab. Der ursprüngliche Name des Dorfes und der Burg hat sich auch in der ung. Namensform *Fraknó* erhalten (vgl. Nr. 143). Diese Umstände können für uns bezeugen, dass der Name *Frachtenau* schon vor der Errichtung der Burg in der Sprache der Umgebung vorhanden war (vgl. hierfür auch die Entstehung des Burgnamens *Hornstein*: Nr. 240).

248. Goberling:

A) (Góborfalu, Kom. *V., Pinkageb.): *Koberlingh* 1648; *Goberlingh* 1698; [*kəuwoɫin*].

B) Die *Goberling* (Sp. K., Pesty, Hnt.), der bei Pinkafeld entspringende Bach, der sich bei Unter-Schützen mit dem Seraubach vereinigt und seinen Lauf als Gross-Zickenbach fortsetzt. Er hat mit dem vorher genannten Dorf nichts zu tun.

Et.: Da dem Dorfnamen in Ung. *Kapornok* (Nr. 51) entspricht, ist der Name auf Grund der Entsprechung von sl.-ung. -p- ~ d. -w- noch vor 1100 in die d. Sprache gekommen (§. 13). Deswegen ist eben anzunehmen, dass dieser Name noch aus dem Sl. entlehnt wurde; es ist nämlich ganz unwahrscheinlich, dass Deutsche sl. ON im 11. Jh. mit ung. Vermittlung übernommen hätten. Auffallend ist jedenfalls das Fehlen des Umlautes in der d. Namensform, was durch die Annahme einer ung. Zwischenform *Kopurnuk* sehr leicht erklärt werden könnte. Das Fehlen des Umlautes kann aber auch aus einer sl. *Koprnik*-Form erklärt werden, da ja die Lautverbindung -prn- dieser Namensform im D. als -purn- erschienen wäre, demzufolge der Umlaut in der ersten Silbe gar nicht hätte eintreten können.⁴ — Indem das *o* in dem Bachnamen *die Goberling* vermutlich als *ou*, *au* gesprochen wird, so kann dieser gleichen Ursprungs sein wie der Dorfname. Sollte aber das geschriebene *o* in diesem Namen als *o* lauten, so wäre

⁴ St. 316 will den Dorfnamen von slow. *Kopârnik* „Köhlerbach“ herleiten. Einen solchen sl. oder slow. ON gibt es jedoch nicht, aber auch die alte ung. Namensform *Kapurnuk* könnte auf die angesetzte sl. Namensform nicht zurückgeführt werden, was St. unbeachtet liess, denn dieser hätte im Ung. *Kapârnik* entsprechen sollen.

dieser Name nur von sl. *gabr̥* „Weissbuche“ ableitbar.^{4a} Auffallend ist an dem Bachnamen, dass der Name ein Femininum ist. Das lässt uns nämlich darauf schliessen, dass die ursprüngliche Endung des Bachnamens im Sl. noch *-nika* war, was auf eine sehr alte Übernahme deuten würde. Aus *-nika* ist nämlich im Sl. spätestens bis zur ersten Hälfte des 9. Jh.-s *-nica* geworden⁵, welche Endung im D. durch *-(l)ing* nicht mehr ersetzt worden wäre.

249. Gritsch (Gercse, Kom. *V., Raabgeb.).

Et.: < slow. *Grič* „Hügel“, „steiniger Ort“, nach 1200 übernommen: sl. *-č* ~ d. *-tsch* (§. 20).

250. Grodnau (Grodno, Kom. *V., Pinkageb.): *Grodna* 1698; *Grodnaü* 1773; [*kro'nau*, *kraunv*].

Et.: < sl. *gradna* nämlich *vbsb* „zu der Burg gehörendes Dorf“, „Schlossgrund“⁶; das Dorf liegt unterhalb der Burg Bernstein. Vgl. *Garadna* im Kom. Abauj, *Hradna* (< *Gradna*) in Trencsén. Der Name ist vor 1170 übernommen worden: sl. *a* ~ d. *o*, *eu* (§. 3).

251. Jelwicken (L.), (Gyalóka, Kom. S., Rabnitzgeb.).

Et.: < südsl. **Jelovika* (vgl. Nr. 39 und 310).

252. Krensdorf (Tormafalu, Kom. *S., Wulkageb.): *Hereyngh* al. nom. *Keresdorff* 1367; *Creynsdorff* 1429; *Creynsthorf* 1433; *Krensdorff* 1435.

Et.: < sl. **Chrěn-ov*, **Chrěn-ici* (vgl. Nr. 42). *Keresdorff* 1367 könnte zwar auch von altung. **Chērēn* (> *Herény*) hergeleitet werden; die *Keresdorff*-Form scheint jedoch nur das Ergebnis einer falschen Abschrift zu sein, da ja auch der Name *Herény* in derselben Urk. als *Hereyngh* geschrieben wird, was gleichfalls eine unmögliche Schreibform ist.

253. Kroisbach, ein Nebenbach des Stegersbaches, eines rechtsseitigen Nebenbaches der Lafnitz (Sp. K.).

Et.: Ist die Gleichsetzung von *Rakonik* (vgl. Nr. 97) mit Kroisegg-Hidasdrákosd zutreffend, so ist der Bachname *Kroisbach*, nach welchem auch *Kroisegg* benannt wurde, die Übersetzung des anzusetzenden sl. Bachnamens **Rakovnik*.

^{4a} Wäre das *a* in *gabr̥* lang gewesen, so würde diesem Laut im Hienz. *au* entsprechen (vgl. §. 3); wahrscheinlich war aber die Lautung des *a* in diesem Worte kurz (vgl. Nr. 36).

⁵ Vgl. Sch net z, Arch. f. slaw. Phil. 39, 184.

⁶ Da der alte ung. Name des Ortes *Karadna* war (Nr. 145), kann auch die d. Namensform mit St. von slow. **Gradnov* nicht hergeleitet werden.

254. Krottendorf (Kondorfa, Kom. V., Raabgeb.): *Graden-dorff* 18. Jh. (Kalász 130); *Krottendorf* (L.).

Et.: < sl. *Kradanovci* (vgl. wind. *Kradanofci*; Ethn.-Ért. 1927, 129). Die Bedeutung des dem ON zugrundeliegenden sl. PN *Kradan* ist „der Gestohlene“; unter den sl. PN sind Namen von ähnlicher Bedeutung nicht selten: *Prodan* „der Verkaufte“, *Dan* „der Geschenkte“, *Čakan* „der Erwartete“, *Obren* „der Gesuchte“ usw. Der Name hat in die d. Sprache noch vor 1170 Aufnahme gefunden: sl. *a* ~ d. *o* oder *au* (§. 3).

255. × Labenza, der Name der Lafnitz in einer Urk. von 864 (vgl. Melich, H. M. 405).

Et.: < sl. **Labqča* oder **Labęča* (< *Albantia*).⁷ Diese Namensform ist noch vor dem bayr. Lautwandel von *-b-* > *-p-*, d. h. vor 800 übernommen worden. Vielleicht hat sich das *b* inlautend länger gehalten, oder es wurde eine Zeit lang nur durch die Schrift bewahrt. Auf diese Namensform, bezw. auf die aus ihr regelrecht hervorgegangene **Lapenza*-Form geht auch ung. *Lapincs* zurück (vgl. Nr. 147). — Das im Altbayr. fehlende *č* ist durch *z* [= *ts*] ersetzt worden.

Melich führt nach Zahn unter anderem eine d. *Löwenzen*-Form an (H. M. 405); vielleicht ist diese nicht ein Schreibfehler für *Lovenzen*, sondern die regelrechte Fortsetzung der alten *Labenza*-Form: aus dem alten intervokalischen *-b-* ist nämlich später in der Ma. *-w-* geworden (§. 12).

256. Lafnitz: *Laven(a)ta* für *Lavenza* 891; *Lauenze* um 1128; *Lauenza* 1145 (nach Melich, H. M. 405); [*lqfnitz*].

Et.: < sl. *Labęča* oder *Labqča*. Diese zweite Entlehnung des FN (Nr. 255) erfolgte auf Grund von sl. *-b-* ~ d. *-f-* zwischen 800—1050 (§. 12).⁸

257. Moschendorf (Nagysároslak, Kom. *V., Pinkageb.): *Mosëndorff* 1698; *Moschendorf* 1773, L.; [*məʊʃndɔpf*].

Et.: < sl. **Močna* zu *mok-* „nass“; Übersetzung dieses angesetzten sl. ON scheint *Sároslak* (1482), der ung. Name des Dorfes, zu sein (Bed. etwa „kotiger Hof“).⁹ Der Name hat auf

⁷ Vgl. St. 306; E. Schwarz in Zs. f. sl. Phil. I. 332.

⁸ Für die Entwicklung von d. *-enz* > *-nitz* bringt mehrere Beispiele Melich (H. M. 406).

⁹ Da mir die ma. Lautung dieses Namens früher nicht bekannt war, habe ich auf obige Et. nur als Möglichkeit verwiesen (Ujb. 9, 247); sie ist auch von Steinhäuser angenommen worden (St. 282).

Grund der Entsprechungen von sl. *o* ~ d. *ou*, sl. *-č-* ~ d. *-sch-* zwischen 1100—1200 Eingang in die d. Sprache gefunden.

258. Müllendorf (Száravám, Kom. *S., Wulkageb.): *Milichdorf(f)* um 1287, 1427 (H., I. 2, 333), 1434 (H., I. 3, 69); *Mylih-darff* 1440 (H., I. 3, 196); *Mylyhdorf* 1390; *Mylihdorff* 1434; *Mylekdorf* 1457; *Milchdorf* 1471 (H., I. 5, 307), 1506 (H., I. 6, 228); [*müllidorf*].

Et.: < sl. **Milich-ov* oder **Miluch-ov* aus dem PN *Milich*, *Miluch* (MPN. Nr. 220) volksetymologisch.

259. Nebersdorf (Ligvánd, Kom. *S., Rabnitzgeb.): *Nelesdorth* für *Nebesdorph* 1489; [*neiwbstorf*].

Et.: < sl. **Něgovan-ov* oder **Něgovan-i*; der Name ist also gleichen Ursprungs, wie die ung. Namensform *Ligvánd* (vgl. Nr. 64). Für die d. Namensform vgl. den Flurn. *Ewein* im Müritzgebiet (<in *Newein*), dessen mittelalterliche Form *Negwain* war und der von sl. **Něgovina* abgeleitet werden kann (Pirch. 59). Der Vokal der Stammsilbe der d. ON-Form bezeugt uns, dass sie nicht von der alten ung. *Nigván*-Form herzuleiten ist. Formell wäre zwar möglich die d. Namensform auf **Něgván*, eine ansetzbare Vorstufe der alten ung. *Nigván*-Form zurückzuführen. Diese Annahme hätte aber nicht allzu viel Wahrscheinlichkeit für sich. N. liegt nämlich in der Nähe von Lutzmannsburg, wo das Deutschtum noch in die fränkische Zeit zurückreichen dürfte (vgl. Abschn. III. 4e). Die Entsprechung von ung. *v* ~ d. *w* wäre bei der Annahme einer ung. Zwischenstufe ohnehin unverständlich (vgl. §. 18).

260. Pinka, Nfl. der Raab: *Pincach* 1219 (Pirch. 19); *die Bynkha* 1556 bei Lazius (nach Melich H. M. 382); [*bingv* nach St. 300].

Et.: < slow. *Pinkava*. Nach der Auffassung von E. Schwarz (Zs. f. sl. Phil. 1, 335), der sich auch Steinhäuser anschliesst, geht die ansetzbare slow. Namensform auf eine frühere sl.-d. Namensform zurück. Der Fluss wird nämlich schon 860 als *Peinihaa* und 891 als *Pennichaha* erwähnt¹⁰, welcher Name von sl. **Pěňnika* abstammen dürfte (sl. *pěna* „Schaum“). Dies braucht aber nicht angesetzt zu werden, denn es gibt auch im Poln. einen FN *Pinkava* (vgl. *Slavia Occ.* VIII. 360) und auch im Obersorb. ein *Pjenkawa* (vgl. *Slavia Occ.* X.). — Die heutige d. und die

¹⁰ Die übrigen Namensformen sind nur Abschriften der ersten Namensform; vgl. Sch net z, Arch. f. slav. Phil. 39, 167.

ung. Namensform (vgl. Nr. 87) könnte also auch auf **Pěnikava*, eine mögliche sl. Nebenform des FN zurückgehen. Die Endung *-ava* ist nämlich nicht unbedingt ein Zeichen für die fremde Herkunft eines sl. ON (vgl. Šmil. 498).

261. Pötsching (Pecsenyéd, Kom. *S., Wulkageb.): *Petscharn* 1524 (H., I. 7, 108, 111); *Petschadn* 1531 (H., I. 7, 429); *Peching* 1641, 1648, 1651; (*pěitšin*).

Et.: < sl. *Pečenje* > d. (ze den) *Petschenegen*. Der ursprüngliche ung. Name des Ortes *Besenyő* (vgl. *Besenev* 1265) bedeutet ds. — So St. 282. — Der Name hat in die d. Sprache auf Grund der Entsprechung von sl. *-č-* ~ d. *-tsch-* nach 1200 Aufnahme gefunden (vgl. Š. 20).

262. Pressing (Peresznye, Kom. S., Rabnitzgeb.): *Proscingen* 1204 (F. VII. 5, 158); *Prozzing* um 1222¹¹; *Prezing* in einer mit 1224 datierten gefälschten Urk. (Szentpétery a. a. O. 113); *Pruscing* in einer gefälschten Urk. (Szentpétery a. a. O. 114); *Prossing*, in der d. Übersetzung aus dem 15. Jh. einer im 13. Jh. entstandenen Fälschung (W. 11, 60); *Presning* 1676 (Kovács 317); *Prössing* (Sp. K.); *Pressing* (Pesty, Hnt).

Et.: < sl. **Prosin-ja* zu dem PN *Prosina*. (vgl. Nr. 83). Ung. Vermittlung ist deswegen nicht wahrscheinlich, weil P. bei Lutzmannsburg liegt und das Deutschtum dieses Ortes schon vor der ung. Landnahme da war (vgl. Abschn. III. 4e).

263. Ranbach, ein Nebenbach des Schwarzbaches, der zwischen Kobersdorf-Kabold und Oberpetersdorf-Felsőpéterfa die Grenze bildet.¹²

Et.: *Ranbach* ist vielleicht die ma. Form für *Rainbach*; somit dürfte dieser Bachname die Übersetzung des slow. Bachnamens **Zarobnik* sein, dessen ung. Reflex in der Weppersdorfer Markbeschreibung von 1222 als *Zarannuk* erscheint (Nr. 131).

264. Reiding:

A) *Raidingbach* (Sp. K.): ein linksseitiger Nebenbach des Stobbaches, eines Nfl. der Rabnitz.

B) *Reiding*, der d. Name des an dem gleichnamigen Bache

¹¹ Vgl. Szentpétery, A borsmonostori apátság árpádkori oklevelei, 112.

¹² Vgl. Ortway, Magyarország vízrajza az Árpádok korában, II. 439. Ortway identifiziert diesen Bach irrtümlich mit dem Bach *Kopali* von 1262 (vgl. Nr. 56).

liegenden *Doborján*: *Rewdningh* 1453, 1454 (H., II. 3, 410, 411, 413), 1465 (H., I. 5, 188)¹³; *Rading* 1482 (H., I. 6, 2); *Raydyngh* 1572 usw.; [*raidin*].

Et.: < sl. **Rudbnikъ* (vgl. Nr. 100). Der Name weist den ma. Umlaut von ahd. *û* auf, und so ist er noch vor der Diphthongierung des *û*, d. h. vor 1150 entlehnt worden (§. 9). Vgl. den niederöst. Bachnamen *Reidling*: *Rûdnicha* 1034 (Schnetz, Arch. f. sl. Phil. 39, 176).¹⁴

265. × Reuenize 1145 (nach Zahn): die Rabnitz.

Et.: < sl. *Rab(in)ica*: vor 1050 übernommen (vgl. §. 12). Heute würde diese Form *Refnitz* lauten; die später Lehnform s. unter Nr. 294.

266. Ritscheinbach, ein ursprünglich bei Wallendorf-Lapincs-olaszi, heute bei Königsdorf-Királyfalva mündender rechtsseitiger Nebenbach der Lafnitz (Sp. K.).

Et.: < sl. *Rěčina* zu *rěka* „Fluss“; vgl. den serb. Bachnamen *Ričina* (MONA. Nr. 534). Für sl. *-ina* ~ d. *-ein* vgl. slow. *Jazbina* ~ d. *Jaswein* (MONA. Nr. 183); im D. pflegt dem sl. *ě* vor *s* : *i* zu entsprechen [vgl. Pirch. 192 und den obersorb. ON *Rečicy* ~ d. *Ritschen* (MONA. Nr. 534)]. Der Name ist nach 1200 entlehnt worden: sl. *-č-* ~ d. *-tsch-* (§. 20).

267. Ritsch(mühle), nach der Sp. K. an dem Bach von Winden-Sásony (Kom. *M., Seegeb.).

Et.: < sl. **Rěčica* oder **Rečbka* zu *rěka* (vgl. Nr. 266 und den FN *Retschgraben* im Mürzgebiet: Pirch. 64).

268. Schrietling (Csörötnek, Kom. V., Raabgeb.): *Schrietling* 1764; *Schriedling* oder *Schrödling* (L.); [*šriatlin*].

Et.: < sl. **Črětnik* (vgl. Nr. 21). *Sch-* ist eigentlich die mhd. Vertretung von sl. *č*, aber auch die ahd. Vertretung durch *s* (= *š*) würde in diesem Falle *sch* ergeben, da die Lautverbindung *sr-* im D. nicht vorhanden ist. Das *iä* in der Stammsilbe kann nicht auf ung. *ě* oder etwa *i* zurückgehen; dagegen entspricht dieser Diphthong regelrecht dem sl. *ě* (§. 6).

269. Serau-Bach (Sp. K.), der bei Wiesflück-Ujrétfalú entspringende Arm des Gross-Zickenbaches, eines linksseitigen Nebenbaches der Pinka.

¹³ Dieser Beleg ist von Házi irrtümlich auf *Ritzing* bezogen worden (I. 5, 419).

¹⁴ Über die unrichtigen Deutungen dieses FN vgl. DUHbl. 6, 83 ff.

Et.: < sl. **Žerav-ov(a)* oder *Žerav-j* zu *žeravb* „Kranich“. Der ung. Reflex dieses Namens kommt als *Zsaró* in der Theiss-ebene als Gewässername öfter vor (vgl. ZONF. 6, 115). Nach dem Kranich ist in Westungarn auch ein anderer Bach benannt worden (Nr. 451). Auf Grund der Entsprechung von sl. *e* ~ d. *e* ist dieser Name noch vor 1150 entlehnt worden (§. 5), und darum hätte die Annahme einer ung. Zwischenform wenig Wahrscheinlichkeit für sich.

270. Siegendorf (Cinfalva, Kom. *S., Wulkageb.): *Si(e)gendorff* 1431 (H., I. 3, 31), 1435 (H., I. 3, 101); 1456 (H., I. 4, 115), 1458 (H., I. 4, 313), 1475¹⁵; [*siŋdovf*].

Et.: < sl. **Prošin-ja* oder **Prišin-ja* (vgl. Nr. 82): die Vorsilbe ist infolge ihrer Unbetontheit abgefallen. Der Name ist auf Grund von sl. *i* ~ d. *i* nach 1150 übernommen worden (§. 9); die Entsprechung von sl. *nj* ~ d. *η* ist regelrecht (§. 21).

271. Stegersbach:

A) Ein linksseitiger Nebenbach der Lafnitz: *Gregrehpah* für *Stegrefpah* 1263 in der Markbeschreibung von Buchschachen-Öribükkösd (W. 8, 60).¹⁶

B) (Szentelek, Kom. *V., Strémgeb.): *Stegraifebach* 1289 (M. G. H. IX. 715): wenn nämlich dieser Beleg auf unseren Ort und nicht etwa auf ein gleichnamiges Dorf bei Friedberg in der Steiermark zu beziehen ist; *Stögersbach* 1659; *Stegersbach* 1685 (Sch. nach Leser).

Et.: Der d. Name ist die Übersetzung von sl. **Strmen* (vgl. Nr. 33 und 34), wie darauf auch schon von Steinhauser (309) hingewiesen wurde. Stegersbach-Szentelek liegt am Strembach und auch der alte ung. Name des Nebenbaches der Lafnitz: *Esztermégý* (vgl. Nr. 33) geht auf sl. **Strmen* zurück. Die von Steinhauser angesetzte Entwicklungsreihe: **Stegereifpach* > **Stegrif-* > **Stegrs-* > *Stegersbach* findet in dem unter A) von mir gebrachten Beleg: *Stegrefpah* eine glänzende Bestätigung.

272. Steinamanger (Szombathely, Kom. V., Günsgeb.): *Stainamanger* 1392 (H., II. 1: 5, 7); *Staynamanger* 1428 (H., I. 2, 375) usw.

¹⁵ Diesen Beleg bezieht Csánki irrtümlich auf *Sieggraben-Szikra*, worin ihm auch Házi folgt.

¹⁶ Der Schreibfehler *G* für *S* kommt in derselben Urk. noch einmal vor: *Gah* für *Sah*; *r* für *t* ist häufig (vgl. §. 44).

Et.: Der d. Name ist die Übersetzung der sl. Urform des ON *Kámon* (vgl. Nr. 49), welches Dorf unmittelbar nördlich von Steinamanger liegt (so auch St. 319). — Der Name ist vermutlich von den Deutschen in der Umgebung von Lutzmannsburg übernommen, bzw. übersetzt worden.

273. Stoob :

A) *Stoobbach* (Sp. K.), linksseitiger Nebenbach der Rabnitz.

B) Dorf an dem gleichnamigen Bache (Csáva, Kom. *S.): *Stob* 1392, 1409. 1419, 1464 (H., I. 2 : 17, 158; 5 : 98; II. 1, 5—6); [*štaub*].

Et.: < sl. **ščava* (vgl. Nr. 16). Dem sl. *šč-* entspricht in steiermärkischen ON allgemein *st-* (vgl. Pirch. 217). Dem sl. *a* entspricht hier *au*, was wohl die ursprüngliche Lautung sein wird und nicht analogisch aus der Schreibform hervorgegangen ist. Das alte Deutschtum in der Umgebung von Lutzmannsburg wird also wohl eine ähnliche Ma. gesprochen haben, wie die in der nordöstlichen Steiermark; denn nur dort (im sog. Jouglerischen) und in niederösterreichischen Ma.-en entspricht heute dem alten *a* : *au*, und nicht *o* wie anderswo.^{16a} Auf alte Entlehnung deutet auch der spurlose Abfall des *-a* bei diesem ON; jedenfalls ist der Name noch vor 1170 übernommen worden (§. 3).¹⁷

274. Stöttern (Selegd, Kom. *S., Wulkageb.): *Stedra* 1648; *Steder* 1696; *Stettera* (L.); [*štēidrŋ*].

Et.: < sl. *Strěda* (mit 'Matethese) oder sl. **Strědna* > d. **Stedra* > *Stedra*. Der ursprüngliche ung. Name des Ortes war nämlich *Szerdahely* (vgl. Cs. 3, 632), und Dörfer mit dem Namen *Szerdahely* werden in Oberungarn slowakisch *Streda* genannt (vgl.

^{16a} Einem ursprünglichen *ā* könnte zwar auch im Hienz. *au* entsprechen (vgl. §. 3); die ung. *Choa*-Form (vgl. Nr. 16) bezeugt uns jedoch, dass das *a* in der Stammsilbe dieses ON ursprünglich kurz war, da nur das kurze *a* im Ung. mit *o* abzuwechseln pflegt. Das heutige lange *ā* in *Csáva* ist das Ergebnis einer sekundären Dehnung des *a*.

¹⁷ Melich glaubt (H. M. 383), der FN *Csáva* beruhe auf ung. Namengebung (*csáva* ist ein sl. Lw. im Ung.). Dieser Annahme widerspricht jedoch die d. Namensform; denn das anlautende *st-* in dieser kann ja nicht von ung. *cs-* hergeleitet werden. Um also seine Hypothese nicht aufgeben zu müssen, konstruiert Melich mit geringer Mühe eine **štava*-Nebenform für das ung. Appell., dessen d. Reflex wir in der d. Namensform vor uns haben sollten. Mit Hilfe des linguistischen Formalismus liesse sich ja manches beweisen ...; nur ist leider in unserem Falle diese Hypothese auch mit anderen ON und FN der Rabnitzgegend nicht in Einklang zu bringen.

L.). *Sr-* > *str-* ist aber nicht nur für westsl. Sprachen, sondern auch für das Slow. charakteristisch; die Slawicität der Grundform des ON lässt sich also auf Grund dieses Kriteriums näher nicht bestimmen.

275. Strem:

A) *Strembach* (Sp. K.).

B) Dorf an dem Bache (Strém, Kom. *V.): *Strem* 1443, 1447 usw.; *Streen* 1482, 1494; *Sthren* 1496.

Et.: < sl. **Stremen* (< *strmenb* „Stegreif“) > d. *Strem'n* (so: St. 310); vgl. Nr. 34. — Der Name ist noch vor 1150 entlehnt worden: sl. *e* ~ d. *e* (§. 5).

276. Tauchen:

A) Ein in der Steiermark entspringender Nebenbach des Gross-Zickenbaches, des linksseitigen Nfl. der Pinka: „... a fluuiio *Tuhna* vsque ad fluuium *Pinkach*“ 1219 (Pirch. 19); „... inter maiorem et minorem *Tucham*“ 1220 (Pirch. 19).

B) Ein Dorf an dem Bache (Fehérpatak, Kom. *V.): *Tauchen* 1698.

Et.: < slow. **Tōchynja* zu ursl. *tōch-* (vgl. Nr. 120). Das ahd. *ō* (< *au*) war vielleicht im Gegensatz zum slow. *ō* ein offener Laut; wohl deswegen ist das slow. *ō* hier durch *ū* ersetzt worden (die *u*-Schreibung des 13. Jh.-s kann nur als hist. Orthographie aufgefasst werden), wie diese Vertretung auch bei Namen roman. Ursprungs vorkommt; z. B. d. *Pflaurenz* < rom. *Flōrentius*¹⁸. Es ist also ganz überflüssig mit Pirchegger anzunehmen, dass die Denasalisation in diesem Stamme schon im Ursl. eingetreten sei; unsere Auffassung kann auch durch die ung. Namensform: *Tohon* 1244 unterstützt werden.

277. *Trauersdorf* (Darázsfalu, Kom. *S., Wulkageb.): poss. *Dorog* ... alio nomine similiter in idiomate teutonicali *Drausdorf* 1430 (S. O. 2, 148); *Trausdorf* 1477 (H., II. 1, 189); *Dräusdorff* 1493 (H., II. 3, 408); *Trauerstorff* (1773); *Trauersdorf* (L.).

Et.: wie von *Drassburg* (Nr. 243).

278. *Wandorf* (Bánfalva, Kom. S., Ikvageb.): *Wandorff* 1426 (H., II. 2, 353), 1438 (H., I. 3, 170); *ze Wan(n)dorff* 1462, 1467 (H., I. 5, 38, 269) usw.; *Bondorff* 1510 (H., I. 6, 256); [*waundēpf*].

Et.: Der d. Name ist durch Subtraktion entstanden: <

¹⁸ Ernst Schwarz, Die germ. Reibelaute s, f, ch im Deutschen, 1926, 49.

**Z(o)wandorf* > *ze Wandorf* und entspricht dem früheren ung. *Szo-vány* oder *Zovány* (Nr. 114): Der Name ist auf Grund der Entsprechung von ung. *á* ~ d. *au* schon vor 1180 in die d. Sprache gekommen (§. 3). Und eben darum kann eine ung. Zwischenform nicht angenommen werden; denn bei so früher Übernahme sollte dem ung. *v* heute im D. nicht *w*, sondern *f* entsprechen (§. 18). Bei der Annahme der Entlehnung aus dem Sl. (s. die sl. Vorstufe unter Nr. 114) gibt es keine Schwierigkeit, da das sl. *v* ganz derselbe Laut war wie das alte d. *w* (vgl. §. 17).

279. Welten (Velike, Kom. *V., Raabgeb.): *Belten* 1698; *Welken* (L.); [*wöültn*].

Et.: < wind. *Velika*. Der Ort liegt nahe der alten Landesgrenze, und so kann ung. Vermittlung nicht in Frage kommen, da auch andere d. Namen der Nachbarschaft unmittelbar aus dem Wind. übernommen wurden. Für sl. *el* ~ d. *öül* vgl. §. 5.

280. Weppersdorf (Veperd, Kom. *S., Rabnitzgeb.): *Weperdorfensis* 1640; *Weperstorff* 1674; [*weippstopff*].

Et.: < sl. **Veprb* (vgl. Nr. 125). Der Name ist zwischen 1100 und 1150 übernommen worden; das bezeugen die Entsprechungen von sl. *-p-* ~ d. *-pp-*, sl. *e* ~ d. *e* > *ei* (vgl. §. 5 und §. 13). Der Ansetzung einer ung. Zwischenform widerspricht die Entsprechung von ung. *v-* ~ d. *w-*, wie auch bei Nr. 279.

281. Wieselburg (Mosony): a) *Miesigenburch* 1063 (ann. Altah.), *Miesenburc* 1074 und am Anfang des 14. Jh.-s in der steiermärk. Reimchronik (V. 1089); — b) *Meseburg* 1096¹⁹, *Misenburg* (Nibelungenlied), *Mysenburch* 1271²⁰; — c) *Wisenpurg* 1407, *Wieselburg* 1597, *Wüsslburch* 1697.

Et.: *Mies(ig)enburc* ist die Übersetzung des anzusetzenden sl. **Měšinъ* (vgl. Nr. 76). *Misen-*, *Mesenburg* (Gruppe b) gehen auf sl. **Měšinъ* bzw. > **Mešen* (< **Měšinъ*) zurück, wenn nämlich diese Namensformen nicht aus einfachen Abschreibebefehlern hervorgegangen sind. *Wisenpurg*, *Wieselburg* (Gruppe c) sind volksetymologische Umdeutungen der älteren d. Namensformen. Die *Wieselburg*-Form kann vielleicht als Zeugnis für die Ansiedlung von Deutschen aus der Umgebung Wieselburgs in Niederösterreich im 16. Jh. in Anspruch genommen werden: diese Zugezogenen

¹⁹ Nach Schünemann, Die Deutschen in Ungarn. S. 90, Anm. 3.

²⁰ Bei Sch. noch folgende Belege, die ich aber nicht habe kontrollieren können: *Mesenburg* 1172, *Misenburg* 1268.

dürften nämlich den alten Namen nach dem Muster eines ON ihrer alten Heimat umgebogen haben.²¹

282. Willersdorf (Villámos, Kom. *V., Pinkageb.): *Wielers-torff* 1698; *Willersdorf* (L.); [wialbštqaf].

Et.: < sl. **Vil(j)anc(i)* aus dem PN *Vilan* oder *Viljan* zu *vila* „Fee“ (MPN. Nr. 38); vgl. Nr. 124 a. Da bei diesem ON dem ung. v- im D. w- entspricht, könnte eine ung. Zwischenform nur in dem Falle angesetzt werden, wenn der ON erst verhältnismässig spät in die d. Sprache Eingang gefunden hätte. Das ist aber wenig wahrscheinlich; denn die meisten d., aus dem Sl. stammenden ON und FN an der oberen Pinka gehen unmittelbar auf sl. Grundformen zurück. Die Entsprechung von sl. *i* ~ d. *ia* ist das Ergebnis einer modernen Brechung des *i* vor *l*, wie das z. B. auch in der Ma. des Mürzgebietes vorkommt (vgl. Pirch. 141). Die Eindeutschung des ON erfolgte vielleicht erst nach der bayr. Diphthongierung: sl. *i* > d. *i* (> *ia*) (vgl. §. 9). Oder die Diphthongierung ist deswegen nicht eingetreten, weil diese Silbe in der sl. Namensform eigentlich vortonig war. Auch unter den sl. ON des Mürzgebietes ist das sl. *i* manchmal undiphthongiert geblieben: *Pirchegger* will diese Erscheinung mit der Annahme der steigtonigen Aussprache des *i* in den sl. Grundformen erklären (Pirch. 192).

283. Wulka, der bedeutendste Bach des Neusiedlersees: fluv. *Selyegh* 1346 (S. O. 1, 188); fl. *Chelek* 1351 (S. O. 1, 224); fl. *Selyek* 1360 (S. O. 1, 329); fl. *Bulka* 1381 (Cs. 3, 630 unter Szántó); fl. *Bulka* al. nom. *Seleg* 1390 (S. O. 1, 501); fl. *Seleg* in teutonico *Bulka* 1390 (S. O. 1, 522); fl. *Zylygh* 1434 (S. O. 2, 212); fl. *Bulka* 1426 (H., I. 2, 324); fl. *Selygh* 1435 (S. O. 2, 230); *Proderstorf* auf der *Pulka* für *Bulka* 1463 (H., I. 5, 76). Aus der angeführten Datenreihe geht deutlich hervor, dass der ursprüngliche ung. Name des Baches: *Selyek*, *Selyeg* war; die *Bulka*-Form ist in den Urk. erst dann in Gebrauch gekommen, als das Deutschtum an der Wulka über das Ungartum schon die Oberhand gewonnen hatte.²²

²¹ Vgl. meine Ausführungen in der Balassa-Festschrift 1934, 99.

²² Die Et. von *Selyek-Selyeg* ist mir nicht bekannt; einige glauben, dass der Name petschenegischen Ursprungs sei (vgl. Vanyó in F. és E. 7, 141). Nur ein Beleg für diesen Namen ist mir noch bekannt: in Illmitz-Illmic (Kom. *M., Seegeb.) führte ein Dörfteil diesen Namen; vgl. *Seleeg* al. nom.

Et.: < sl. **Vlk-ava* „Wolfbach“. Sl. Bachnamen in der Bedeutung „Wolfbach“ sind nicht selten; bei den Tschechen gibt es auch einen ON *Vlkava* (MONA. Nr. 733). In den d. urk. Namensformen ist natürlich *B* nur Schreibform für *W* (in der Ma. sind *b* und *w* zusammengefallen).

284. Zöbernbach, der eigentliche Oberlauf der Güns: *Zöberpach* 16. Jh. (St. 320).

Et.: < sl. **Soborja* < antik. *Sabarja*. Diese Namensform ist nach der zweiten Hälfte des 12. Jh.-s übernommen worden, nachdem nämlich das *p* im Bayr. in intervok. Stellung wiederum stimmhaft geworden war (§. 12). Die frühere Lehnform des Namens ist *Sevira* 844, der heute *Zöfern* entsprechen würde (nach St. 320). Den alten ung. Namen des Baches s. unter Nr. 224.

B) Slawische Namen, aus dem Slaw. oder aus dem Ung. übernommen.²³

285. Drassmarkt (Vámosderecske, Kom. *S., Rabnitzgeb.): *Traussendorf* für *Trassendorf* 1482 (H., I. 6, 2); *Trassendorf* 1498; *Traissendorf* 1531 (H., I. 7, 429); *Drassendorf* 1572; *Drässendorf* 1575; *Trázmork* 1697; *Dröschenmarck* (1773); *Dressenmark* (K.); *Dräsenmarkt* al. *Dressenmarkt* (L.); [trassmòkh].

Et.: < sl. oder ung. **Drezga* (vgl. Nr. 23) > d. **trāsgan-* **trāsgn-* > **trasn-* > *Trassendorf*. Der Name ist auf Grund von sl. oder ung. *e* ~ d. *a* nach 1150 entlehnt worden. Eine spätere Lehnform des Namens s. unter Nr. 327.

286. Gaberling (Sp. K.), ein linksseitiger Nebenbach des Stobbaches (vgl. Nr. 36). Wahrscheinliche Lautung unter Berücksichtigung einer Bemerkung St.-s (S. 292): *kāwvliŋ*.

Et.: Der Name geht letzten Endes — gleich der ung. Namensform *Gobornok* (Nr. 36) — auf sl. **Grabrovník* zurück. Folgende Möglichkeiten können in Frage kommen: 1. < sl. **Grabrovník*

Kis. Ilmeuch (S. O. 1, 365), *Selgi Ilmech* 1399 (S. O. 1, 534). Bemerkenswert ist, dass uns auch die Herkunft des Namens *Ilmitz* nicht bekannt ist. Die Et.-en beider Namen sind vielleicht auf einer gemeinsamen Linie zu suchen.

²³ In diese Gruppe gehören jene ON, für welche auf Grund linguistischer oder anderer Kriterien nicht festzustellen ist, ob sie auf eine sl. Grundform oder auf eine ung. Zwischenform zurückgehen. Bei den einzelnen Namen dieser Gruppe habe ich aber möglichst versucht anzugeben, welche Abstammung als die wahrscheinlichere gelten könnte.

mit Ausfall des ersten *r* und mit dem Sekundärumlaut des *a*. — 2. < ung. **Gárbounik* mit Sekundärumlaut des *a* und durch die Metathese von *rb* > *br*. — 3. < ung. **Gárbounik* oder **Gárbounuk* nach dem Wandel von *a* > *o*, *ä* > *a*, *ou* > *a* in der d. Ma., ohne den Sekundärumlaut des *a*. — 4. < ung. **Gábornák* (< *Gobornok*). — So viel steht jedenfalls fest, dass der Name erst nach 1050 eingedeutscht wurde: sl. *-b-* ~ d. *-w-* (vgl. §. 12).²⁴

287. Glasing (Kiskolozsvár, Kom. *V., Stremgeb.): *Glosing* 1693 (St. 287 nach Leser); *Klosin* 1698; *Klossing* (1773, L.); *Glossing* (K., L.); [*klōzin*].

Et.: < sl. **Gložar(j)i* oder ung. *Glozsár* (vgl. Nr. 58). Die Übernahme des ON hat nach dem ma. Lautwandel von *a* > *o*; und von *o* > *ou* > *au* stattgefunden, aber vor dem Übergang von *-ž-* > *-z-*, d. h. zwischen 1200—1400 (vgl. §. 3 und §. 12). Die Endung *-ing* ist vermutlich aus *-ern* hervorgegangen (§. 23). In Anbetracht der verhältnismässig späten Übernahme dieses ON ist die Annahme der ung. Vermittlung bedeutend wahrscheinlicher.

288. Heils, Kapitel-, Edel- (Káptalan-, Nemesvis, Kom. S., Rabnitzgeb.): *Heils* (K., L., Sp. K.); *Heiss* (Pesty Hnt.).

Et.: < sl. *Viš* oder ung. *Vis*. Auffallend ist die Entsprechung von sl. oder ung. *v-* ~ d. *h-*. Hierzu sei bemerkt, dass in *Valhó* (Nr. 192) dem mhd. *v* im Ung. *h* entspricht, dass aber auch das d. und ung. *h-* in kroat. ON Westungarns durch *v* vertreten ist: kr. *Vorištan* < d. *Hornstein*, kr. *Vedešin* < ung. *Hidegségén* (Lok.). Die weitere Ausbildung der Namensform erfolgte durch Volks- und Schreiberet.: **His* > **Heis* > *Heiss* > *Heils*.

Es gibt aber auch noch eine andere Möglichkeit zur Erklärung des Zusammenhanges der d. und der ung. Namensform. In tsch.-d. ON ist nämlich das anlautende *v-* der tsch. Namensform öfter weggelassen worden, da es von den Deutschen als die sl. Präposition *v* aufgefasst wurde.²⁵ Die Deutschen in der Umgebung von Lutzmannsburg haben slawisch einigermassen jedenfalls gekannt, wie das auch der ON *Steinamanger* bezeugt (vgl. Nr. 272),

²⁴ Von einem slow. *Gábrovnik* kann der Name mit *Steinhaus* deswegen nicht abgeleitet werden, weil die altbelegten ung. Namensformen bei dieser Annahme nicht erklärt werden könnten. Vgl. meine Ausführungen in Sz. Füz. II. 132/133.

²⁵ Auf diese Weise entspricht z. B. den tsch. *Vrbov* im D.: *Urbau* (vgl. Schwarz, Sudetenländer, 326).

und so kann ihnen auch diese Subtraktion zugemutet werden; die heutige Namensform wäre auch in diesem Falle auf dem Wege von Volks- und Schreiberet. entstanden: **is* > **eis* > *heiss* > *Heils*. Ist die d. Form auf diese Weise entstanden, so könnte natürlich von einer ung. Zwischenform gar nicht die Rede sein. — Wie immer auch die d. und ung. Namensformen zusammenhängen mögen, so ist der Name nach Zeugnis des Diphthongs jedenfalls noch vor 1150 eingedeutscht worden (vgl. §. 9).

289. Lackenbach, Lackendorf (Lakompák, Lakfalva, Kom. *S., Rabnitz-Ikvageb.): *Lēkenpach* 1409 (H., I. 2, 17); *Lakenpooch* 1410; *Lakendorff, Lakenpach* 1482 (H., I. 6, 2); *Läckendorff* 1499 (H., II. 1, 259); *Lägkndorf* 1531 (H., I. 7, 429); *Lackenbach, Lackendorf* 1553 (Száz. 34, 24); [*lā⁹ηpox, lā(n)pō(x), lāpo(x)* und *lokkηpō(x)*; *lā⁹ηdɔvf* und *lokkηdɔvf*].

Et.: < ung. *Loyku* oder **Layku*, oder: < sl. **Lavko* oder **Lovik-ov* (vgl. Nr. 65). Im Mürzgebiet entspricht dem sl. *k* nach fallenden Diphthongen *g* als stimmlose Lenis, welcher Laut dann vor *n* > *η* zu verschwinden pflegt (vgl. Pirch. 208): z. B. *frō'η* „fragen“. Wohl auf diese Weise ist auch unsere Namensform entstanden: < **laugən-* > **laugη-* > *lāgη-* > *lā'η-* > *lāη-*. Die schriftliche Wiedergabe dieser Lautung sind die *Leken-* und *Laken-*Formen. In der letzteren Schreibform scheinen die Schreiber das Wort *Lacke* vermutet zu haben, was eine volkset. Umdeutung der Schreibform zur Folge hatte. Auf diese Weise dürften die heutigen Schreibformen *Lackenbach* und *Lackendorf* entstanden sein; diese Schreibform hat dann wiederum die ma. *lokkη*-Aussprache veranlasst. Etymologisch richtig sind also eigentlich nur die übrigen angeführten Lautungen dieses ON. — Der Name hat auf Grund der Entsprechung von altung. *ou* ~ d. *a* noch vor 1200 Aufnahme in die d. Sprache gefunden (§. 10).

290. Loisdorf, Unter-, Ober- (Alsó-, Felsőlászló, Kom. *S., Rabnitzgeb.): *Lostorf* 1473 (H., II. 1, 117); *Felsewlazlay* al. *Oberlazdorf* 1558 (S. O. 2, 646); *Vnter-, Oberlosdorff* 1676 (Kovács 317); [*lāušlɔvf*].

Et.: < sl. **Vlastěj-* oder ung. *Lásztai* (vgl. Nr. 59). Das anlautende sl. *v* (in *vl-*) pflegt manchmal auch im D. zu verschwinden (vgl. Pirch. 212) — vielleicht als Praep. aufgefasst (vgl. Nr. 288); die ung. Vermittlung dieser Namensform scheint mir in diesem Falle doch wahrscheinlicher zu sein. Das *au* in der ma. Lautung ent-

spricht dem auf Grund der modernen *László*-Form anzusetzenden langen *ā* von ung. *Lásztai* (vgl. §. 3); es kann aber nicht festgestellt werden, ob das *ā* in *Lásztai* das Ergebnis einer sekundären Dehnung im Ung. war, oder ob es einem *ā* in der sl. Urform entsprach. Die heutige Schreibform des Namens ist wohl der ma. Form des Taufnamens *Alois* angepasst worden.

291. Leiden (Lébény, Kom. M., Donaugegend): *Layden* 1473; [*laiʔn*].

Et.: < sl. **L'ubin* oder < ung. **Lubin* > *Libin* (Nr. 60). Für sl. *l'u-* ~ d. *lei-* vgl. tsch. *Litomerice* (< **L'utomerici*) ~ d. *Leitmeritz*. Es ist aber doch wahrscheinlicher, dass die Deutschen diesen Namen schon von den Ungarn übernommen haben. Im Slowak. — das hier in Frage kommen kann — war nämlich die Betonung noch vor dem 11. Jh. frei, also der Betonung in den südsl. Sprachen ähnlich. In diesem Falle hätten aber die Slawen nicht die erste, sondern die zweite Silbe dieses ON betont, so dass sich der Diphth. in der zweiten Silbe der d. Namensform fände (vgl. den ON *Ritschein*: Nr. 266). Nach der Festlegung des Tones auf der ersten Wortsilbe im Slowak. kann natürlich unser ON auch aus dem Slowak. übernommen worden sein. Nach Zeugnis des Diphthonges ist unser ON noch vor 1150 eingedeutscht worden (§. 9) und wahrscheinlich nach 1050; es ist nämlich anzunehmen, dass der reduzierte Konsonant (in der Schreibform: *d*) in diesem ON auf ein *w* < *b* zurückgeht, wie diese Entsprechung von sl. *-b-* nur bei einer Übernahme nach 1050 möglich ist (vgl. §. 12). Das *w* pflegt aber in der Ma. vor *n* zu verschwinden (vgl. ma. *kniā'n* ~ mhd. *kniūwen*). Der reduzierte Kons. ist von den Schreibern mit *d* bezeichnet worden, da eben dieser Laut in ähnlichen Stellungen am häufigsten zu verschwinden pflegt.

292. Piringsdorf (Répcébánya, Kom. *S., Rabnitzgeb.): *Pirringhdorf* 1676 (nach Kovács); *Pirgersdorf* 1773; *Burgerdorf* (K.); *Piringsdorf* al. *Burgersdorf* (L.).

Et.: < sl. oder ung. **Budinja* (vgl. Nr. 4) > d. **Pudingesdorf* > **Püdinges-* > **Pidinges-* > *Piringsdorf* (so: St. 317). Der Name ist jedenfalls erst nach 1150, d. h. nach der bayr. Diphthongierung eingedeutscht worden (vgl. §. 9. und 12.).

293. Prodersdorf:

A) (Leitha-, Lajtapordány, Kom. *S.): *Prodesturff* 1412; *Prodesdorf* 1415; [*prāudoštɔpf*].

B) (Wulka-, Vulkapordány, Kom. *S.): *Proderstorf* 1452 (H., I. 3, 361); *Proderstorf auf der Pulka* 1463 (H., I. 5, 76).

Et.: < sl. oder ung. *Prodan-* (vgl. Nr. 90) vor 1200 übernommen: ung. *o* ~ d. *au* (§. 4).

294. **Rabnitz**: *Rabniz* 1185 (Zahn, Urkb. I. 627); *Raebnitz*, *Raebenz* in der steirischen Reimchronik (Nyr. 44, 261); Penklin de *Rebnich* 1402 (H., I. 1, 269)^{25a}; [*ramnits*].

Et.: Der ursprüngliche Name der *Rabnitz* war *Spraza*²⁶, wie der Oberlauf der Rabnitz in Österreich auch heute *Spratz* genannt wird. Dass auch die d. Kolonisten der fränkischen Zeit den Fluss an seinem Mittellauf unter diesem Namen gekannt haben, geht aus einer Urk. von 850 hervor; nach dieser Urk. verlieh nämlich Ludwig der Deutsche dem Kloster Mattsee ein Gut inter *Sprazam* et *Savariam*, d. h. zwischen der Rabnitz und der Güns, also in der Umgebung von Kloster Marienberg-Borsmonostora (vgl. Schünemann a. a. O.). Der sl. Name *Rabnitz-Rābca* ist jedenfalls am Unterlaufe des Flusses, nahe der Raab aufgekommen (vgl. Nr. 93) und hat sich von dort aus auch in der Gegend des Mittellaufes der Rabnitz verbreitet. Die Umstände sind also ähnlich wie bei dem FN *Gyöngyös-Güns* (vgl. Nr. 370). Die heutige Namensform ist jedenfalls erst nach 1050 entlehnt worden, wie das aus der Entsprechung von sl. *-b-* ~ d. *-b-* > *-w-* > *-m-* hervorgeht (§. 12). Damit steht auch im Einklang, dass der FN nicht den ahd. Primärumlaut (*e*), sondern den mhd. Sekundärumlaut (*a* < *ä*) des *a* aufweist. Die Lautentwicklung von *-wn-* > *-mn-* ist im Hienz. regelrecht (vgl. Nr. 457).

Melich hat darauf hingewiesen (H. M. 410), dass ein anorganischer *n*-Laut im D. manchmal auch vor *ts* entstanden ist; zur Erklärung der *Rabnitz*-Form braucht also eine sl. **Rabinica*-Form, von deren Vorhandensein in der ung. Überlieferung keine Spur da ist, nicht unbedingt konstruiert zu werden. Die Möglichkeit einer analogen Bildung dieser Form im D. besteht aber auch; denn in Österreich sind ON und besonders FN auf *-nitz* (< *enz* < sl. *-nica*) sehr häufig. — Die d. *Rabnitz*-Form geht also entweder auf sl. *Rabica* oder auf ung. *Rābica* ~ *Rebica* (vgl. Nr. 93) zurück. Die frühere d. Lehnform des FN s. unter Nr. 265.

295. **Ragendorf** (Rajka, Kom. M., Donaugegend): terra

^{25a} Dieser Beleg bezieht sich auf Unter- oder Oberrabnitz (vgl. Nr. 215).

²⁶ Vgl. Schünemann, Die Deutschen in Ungarn. 13.

Reugen für *Reygen* 1208; *villa Reugen* für *Reygen* 1262; *Rédendorf* 1426; *Reckendorf* 1464; *Rackendorf* 1466; *Ragendorf* (L.); [rā⁹ηdɔpf].

Et.: Terra bzw. villa *Reugen* ist wohl als Teilübersetzung in der königlichen Kanzlei aus der Form *Reygendorf*, einer Aufzeichnung der Heiligenkreutzer Zisterzienser hervorgegangen: von Schenkungen, die ihnen verliehen worden waren, ist nämlich in den angeführten Urkunden die Rede. In den übrigen Schreibformen ist das *a* (< *ai* < *ei*) mit *e*, der reduzierte Konsonant mit *d*, *ck*, *g* geschrieben worden (vgl. §. 44). Die *Ragendorf*-Form entspricht ganz regelrecht einem ung. *Raika* oder einem sl. **Raikova*; denn aus ahd. *ai* ist im N des hienzischen Sprachgebietes — nach Schwärtz — allgemein *a* geworden. Aus den Lautentsprechungen ist aber bei diesem ON nicht möglich die Zeit der Entlehnung des ON näher zu bestimmen; aus den urk. Belegen zu schliessen ist der Name jedenfalls noch vor 1200 übernommen worden.

296. Schachendorf (Csajta, Kom. *V., Pinkageb.): *Schaltendorf* 1773; *Schattendorf* (K.); *Schachendorf* oder *Schachtendorf* (L.); [šoxηdɔpf].

Et.: < sl. Čacht- oder < ung. *Csajta* > (*Csajta*); vgl. Nr. 13. Der ON ist jedenfalls nach 1100 eingedeutscht worden: sl.-ung. č- ~ d. sch- (vgl. §. 20). Sollte der d. Name noch auf die sl. Grundform zurückgehen, so mag er wohl noch vor 1170 übernommen worden sein: sl. *a* ~ d. *o* (vgl. §. 3). Im Falle der Entlehnung einer ung. Zwischenform wäre eine Übernahme auch nach 1170 möglich gewesen (vgl. §. 3). Letztere Möglichkeit scheint sogar wahrscheinlicher zu sein; denn von den ON der Umgebung gehen auch die ON *Rechnitz* (Nr. 325) und *Nahring* (Nr. 316) deutlich auf ung. Zwischenformen zurück.

297. × Schanzendorf (Deutsch- und Kr.-Tschantschendorf: Nemet- und Horvátcsencs, Kom. *V., Stremgeb.): *Schanzendorf*, *Schenzendorf* 1686 (Sch. nach Leser).

Et.: < sl. *Čenčice oder ung. *Csencs(e)* (vgl. Nr. 18) > d. **Schantschendorf* > *Schanzendorf*. Im D. war im Inlaut die Affricata *tš* früher vorhanden als im Anlaut. Diese Namensform ist auf Grund der Entsprechungen von ung. *cs-* ~ d. *sch-*, ung. *-cs* ~ d. *-z-* [= *ts*] in der ersten Hälfte des 13. Jh.-s entlehnt worden (vgl. §. 20); betreffs der Dissimilation von *š* — *tš* > *š* — *ts* vgl. §. 23.

298. Schirnitz-Bach (Sp. K.), ein linksseitiger Nebenbach des Zöbernaches, des eigentlichen Oberlaufes der Güns.

Et.: < sl. **Črnbcb* oder ung. **Csirnic* **Csürnüc* (vgl. Nr. 20), zwischen 1100—1250 übernommen: sl.-ung. č ~ d. sch- (§. 20).

299. Siegersdorf (Horvátzsídány, Kom. S., Rabnitzgeb.): *Horvath Sidam* aliter *Sigrsdorf* 1676 (Kovács 317).²⁷

Et.: < ung. *Zsidány* oder sl. **Židan-* (vgl. Nr. 136) > d. **sidns-* > *si'ns-* > *si'vs-* (vgl. §. 22) und schriftlich *Sigrs-* (vgl. §. 45). Vielleicht auch dissimilatorisch: -*dnsd-* > -*gvsd-*.²⁸ Jedenfalls ist die d. Form von der ung. nicht zu trennen²⁹; da das *i* der Stammsilbe im D. undiphthongiert blieb, ist der Name wohl erst nach 1150 übernommen worden (vgl. §. 9). Darum ist auch die Entlehnung aus dem Ung. wahrscheinlicher.

300. Siegraben, linksseitiger Nebenbach des Schwarz- oder Stoobaches (Csáva), eines Nfl. der Rabnitz: *Siggraben* 1641 (Szikra; Kom. *S.: Dorf nahe dem Ursprung des Baches) usw.

Et.: Der Name ist von der alten ung. Benennung *Szikrin-Sikrin* (Nr. 112) nicht zu trennen, und er kann sowohl auf die ung. Namensform mit anlautendem *š* als auch auf die sl. Vorstufe dieser zurückgehen. Der Name ist vor 1150 noch kaum übernommen worden, da wir in der Stammsilbe keinen Diphthong vor uns haben (§. 9).

301. Tessenbach (Sp. K.), der bei Landssée entspringende Bach, der sich bei Sankt Martin-Sopronszentmárton mit dem Stoobach, einem Nfl. der Rabnitz, vereinigt.

Et.: < ung. **Těskou* (< *Tiskou*) oder sl. **Těškov* (vgl. Nr. 119), vor 1350 übernommen: ung. *s* ~ d. *s* (vgl. §. 19). Betreffs des Schwundes von *k* vgl. §. 22.

302. Zemendorf (Zemenye, Kom. *S., Wulkageb.): *Chemigdorf* 1430; *Zemingdorf* 1453 (H., II. 3, 410); *Zemendorf* 1517 (H., I. 6, 365); [*tsĕimiŋdɔpf*].

Et.: < ung. *Szēmēnye* oder *Zēmēnye* oder sl. **Sĕminj-* (vgl.

²⁷ Sch. 110 behauptet, sich auf Kovács berufend, dass es einen urk. Beleg *Siegersdorf* 1397 gebe. Das ist aber ein Irrtum. Diese Namensform existiert nur in dem ung. Text K.-s; in der Urk. ist nur *Sydan* zu lesen (S. O. 1, 526—27; freilich gibt Kovács auch die Urk.-Stelle unrichtig an; bei ihm ist nämlich S. O. 1, 26—27 zu lesen).

²⁸ H. Schröder führt mehrere Beispiele für die Lautentwicklung von Dent. + *l* > Gutt. + *l* im D. an (vgl. ZfdPh. 54, 181—187).

²⁹ Wohl diesen ON wird Lessiak unter *Zsidány-Siegenderf.* verstehen; er führt ihn als Beispiel für die Entsprechung von ung. *zs* ~ d. *s* an (Beiträge zur Gesch. des d. Konsonantismus 1933, S. 79, Anm. 2).

Nr. 133), vor 1350/1400 übernommen: ung. sz-, z- ~ d. z (§. 19). Für ung. -ny- ~ d. -η- vgl. §. 21.

303. Zemming (Alsó-, Felsőszölnök, Kom. *V., Raabgeb.): *Czeming* 1698; *Zemming* (L.); [*tsɛimmiŋ*].

Et.: < sl. **Sěmnik-ov*, **Sěmnik-i* oder ung. **Szěmnik* (Nr. 115), vor 1350/1400 übernommen: ung. sz- ~ d. z- (vgl. §. 19).

C) Aus dem Ungarischen stammende Namen.

a) Slawisch > ungärische Namen.

304. Dobersdorf (Dobrafalva, Kom. *V., Lafnitzgeb.): *Tobersdorff* 1698; *Dobersdorf* (L.); [*tauwaštɔɔf*].

Et.: < ung. *Dobra(falva)* (Nr. 27). Der Name wurde auf Grund der Entsprechungen von ung. o ~ d. əu, ung. -b- ~ d. -w- zwischen 1050—1200 übernommen (§. 4 und 12). Bei unmittelbarer Entlehnung des ON aus dem Sl. würden wir in der Stammsilbe dem Zeitalter der Übernahme entsprechend entweder *au* (vgl. Nr. 276) oder *ui* (vgl. Nr. 242) antreffen.

305. Fedenberg, zwischen Kaltenbrunn-Némethidegkut (Kom. *V., Lafnitzgeb.) und Neusiedel-Felsőujlak gelegen (Sp. K.), mit zwei Siedlungen: *Klein-Fedenberg*, das zu Kaltenbrunn, und *Gross-Fedenberg*, das zu Neusiedel gehört, was darauf schliessen lässt, dass hier ein ehemaliges Dorf vielleicht infolge einer Erbschaftsteilung verschwunden ist.

Et.: < ung. **Větěn* < *Vitin* (Nr. 129). Der Name ist auf Grund von ung. v- ~ d. f- vor 1180 in die d. Sprache gekommen (§. 18).

306. Gahling (Máriakálnok, Kom. M., Donaugegend): *Gollink* 1680; *Koling* 1674; *Gälling* 1696; [*kɔliŋ*].

Et.: < ung. *Kálnuk* (Nr. 48). Der ON ist deswegen nicht unmittelbar aus dem Sl. übernommen worden, weil in diesem Falle die sl. Endung -*nik* in der Stammsilbe Umlaut verursacht hätte. Der Name hat aber noch vor 1180 Aufnahme in die d. Sprache gefunden: ung. á ~ d. o (vgl. §. 3).

307. × Gamern (Ung., Kroat.-Kimling, Magyar-Horvátkimle, Kom. M., Donaugegend): *Gēmarn* 1482 (H., II. 1, 204); *Gämern* 1524 (H., I. 7, 85).

Et.: < älterem ung. *Keménén* (Lok.); vgl. Nr. 54. Der ON ist nach 1150 übernommen worden: ung. e ~ d. ä > a (§. 5). Die neuere d. Lehnform s. unter Nr. 311.

308. Güssing (Németujvár, Kom. *V., Stremgeb.): „Novum castrum . . . quod *Guzink* vocatur“ 1291: in dem zwischen dem König Andreas III. und Albrecht, Herzog von Österreich, geschlossenen Friedensvertrag (F. VI. 1, 181); zu dem *Gussing* 1418 (H., I. 2, 136); [*kissin*].³⁰

Et.: < ung. *Kiszin* (Nr. 55). Die Stammsilbe des ung. ON war betont, und so sollte man einen Diphthong in der d. Namensform erwarten, wenn nämlich der Name noch vor 1150 entlehnt worden wäre (vgl. §. 9). Eine frühe Entlehnung dieses Namens hätte aber schon deshalb nicht möglich sein können, weil die Burg Güssing vor dieser Zeit noch gar nicht existierte.

309. Haritschon (Harácsöny, Kom. *S., Ikvageb.): *Harratzschan* 1389 (H., I. 1, 226); *Harritschan* 1454 (H., II. 3, 412–414); *Harachÿn* 1482 (H., I. 6, 2); *Haritschon* 1773; [*həvritšaun*].

Et.: < ung. *Haracsány*. (Nr. 41). Der Name ist auf Grund von ung. -cs- ~ d. -tsch-, ung. h- ~ d. h- nach 1200 in die d. Sprache gekommen (vgl. §. 16 und 20).

310. × Jolo(c)ken (Gyalóka, Kom. S., Rabnitzgeb.): *Yologken* 1392 (H., II. 1, 5); *Jülaken* 1393 (H., II. 1, 8); *Jolo(c)ken* 1459 (H., I. 4, 377, 380).

Et.: < ung. *Gyolóka* (Nr. 39). Die spätere Aufzeichnung: *Jelwicken* weist den früheren, der sl. Urform entsprechenden Lautzustand auf (vgl. Nr. 251).

311. Kimling (Magyar-, Horvátkimle, Kom. M., Donaugegend).

Et.: < ung. *Kimlén* (Lok. der modernen ung. Namensform). Vgl. Nr. 54; die frühere d. Lehnform s. unter Nr. 307.

312. Kulm (Kólom, Kom. *V., Pinkageb.): *Golm* 1698; *Küln* für *Kulm* 1773; [*kulm*, *gulm*].

Et.: < ung. *Kolom-ben* (Lok.) (< *Kolon-be(lë)n*). Sowohl die Weglassung der Lok.-Endung als auch die Übernahme des ON mit der ung. Lokativendung hätte als heutige d. Form *Kulm* zum Ergebnis; denn in der Ma. ist *n* vor *w* und *b* durch Angleichung zu *m* geworden (vgl. die ON *Girm* und *Hiern*: Nr. 364 und 457). Ganz ausgeschlossen ist die Übernahme dieses ON unmittelbar aus dem Sl. vielleicht auch nicht, doch wenig wahrscheinlich; nämlich dem sl. **Kolonova* > d. **Kolonowen* könnte heute regel-

³⁰ Unter den Namensformen sind diejenigen nicht angeführt, die auf die Burg Güns-Köszeg zu beziehen sind (Nr. 371).

recht *Kulm* entsprechen. Das Zeitalter der Entlehnung kann näher nicht bestimmt werden (für ung. *ol* ~ d. *ul*: §. 4).

313. Liebing (Rendek, Kom. *V., Günsgeb.): *Libragi* für *Libingh* 1676 (Kovács 316); *Libing* 1698; [*līwīŋ*].

Et.: < ung. *Libnik* (s. Nr. 99). Der Name ist auf Grund der Entsprechung von ung. *-b-* ~ d. *-w-* bestimmt nach 1050, und infolge des Fehlens des Diphthonges in der Stammsilbe erst nach 1150 entlehnt worden (vgl. §. 12 und 9).

314. Losing (Lózs, Kom. S., Ikvageb.): zu *Losen* 1447 (H., II. 3, 384); „all vier von *Losen*“ 1461 (H., I. 5, 30); Nic. de *Losenn* 1477 (H., I. 5, 354); zw (von) *Losen* 1509, 1526 (H., I. 6, 250; I. 7, 230); *Losing* (K., L.); [vermutlich: *ləuzīŋ*].

Et.: < ung. *Louzson* (Lok.; vgl. Nr. 66). Die Übernahme hat stattgefunden: nach dem Übergang von *o* > *ou* in der d. Ma. und vor dem Lautwandel von *ou* > *ó* im Ung., d. h. zwischen 1200—1350 (vgl. §. 4 und 10).

315. Miedlingsdorf (Mérem, Kom. *V., Pinkageb.): *Milistorff* 1698; *Mierlingsdorf* (1773, K.); *Miedlingsdorf* (L.); [*miɒlvʃtɒpf*].

Et.: < ung. *Méren* (vgl. Nr. 72). Das *é* in der ung. Namensform wurde vermutlich als *ié* gesprochen; vgl. hierfür: *Myeren* 1452. Die Entwicklung der d. Namensform: **mierenš-* > **miererš-* > **mielerš* > *miɒlvš-*. Da in der Umgebung des Dorfes alle sl. ON durch eine ung. Zwischenform in die d. Sprache gekommen sind, ist auch von unserem ON nicht anzunehmen, dass er unmittelbar auf eine sl. Grundform zurückginge, wenn diese Annahme formell vielleicht auch möglich wäre, und das umsoweniger, da ja auch der Name des benachbarten *Siget-Sziget* erst verhältnismässig spät Aufnahme in die d. Sprache gefunden hat (vgl. Nr. 420).

316. Nahrung (Kis-Nagynarda, Kom. V., Pinkageb.): [*nɒprīŋ*].

Et.: < ung. *Nárdán* (Lok.) > d. **nɒrdən* > **nɒr'n* > *nɒprīŋ*. Vgl. Nr. 77.

317. Neutal (Sopronujlak, Kom. *S., Rabnitzgeb.): *Dewtal* 1394 (H., II. 1, 10); *Deutal* 1425 (vielleicht ung. Namensform); *Newthall* 1482 (H., I. 6, 2).

Et.: < ung. *Deütán* (vgl. Nr. 40) mit späterer volkset. Umformung zwischen 1150—1300 übernommen (vgl. §. 11).

318. Oslipp (Oszlop, Kom. *S., Wulkageb.): in ON-Verzeichnissen und auf Karten meist *Oslo(p)p*; [*ɔzlip* und *əuzlip*].

Et.: < ung. *Zászlup* (Nr. 132) > d. **z'aslup* > *ɔzlip*. oder

ung. *Zászlup* > d. **z'āslup* > *āzslip*. Vielleicht war aber Grundlage der *āzslip*-Aussprache die nur die Schreibform (vgl. §. 45). Der Name ist noch vor 1170 entlehnt worden: ung. *á* ~ d. *o* (vgl. §. 3).

319. Pamhagen (Pomogy, Kom. *M., Seegeb.): *Pomacchen* 1418; *Pomuk* 1423; *Pomak* 1427; *Pomaken* 1431; *Pämagckhen* 1519 (H., I. 6, 382); *Pamhaken* 1674 usw.; [*pomokŋ* und *pomhōŋ*].

Et.: < ung. *Pomogy-on* (Nr. 89), nach dem Übergang von *a* > *o* und von *o* > *ou* in der d. Ma. übernommen, d. h. nach 1200 (vgl. §. 3). Diesem Termin der Eindeutschung entspricht die ma. *pomokŋ*-Aussprache. Die Lautung *pomhōŋ* ist nichts weiter als die volkstümliche Lesung der Schreibform *Pamhagen* (vgl. §. 45).

320. Parndorf (Pándorfalu, Kom. *M., Seegeb.): *Parendorff* 1423, 1430, 1468; *Per(e)n(n)dorf(f)* 1430 usw.; *Pentorff* 1440; *Pandorf* 1550 usw. [*pāndɔvʃ*].

Et.: < ung. *Perun* (vgl. Nr. 85), nach 1150 übernommen: bei einer früheren Übernahme würde dem sl.-ung. *e* heute *e* entsprechen (§. 5). Eben deswegen ist nicht wahrscheinlich, dass dieser Name noch auf die sl. Grundform zurückginge. Das *e* in den Namensformen ist nur Schreiberet. für *a* (vgl. §. 45).

321. Parastagen (Perezsteg, Kom. S., Ikvageb.): *Perestegen* 1404 (H., II. 2, 296); *Përestëgen* 1461 (H., I. 5, 30); *Paraschtëgen*, *Parastëgen* 1511 (H., I. 6, 263—264); *Paresthaigen* 1526 (H., I. 7, 371); *Bernstegen* (K.); *Parastaghen* (L.); *Perestagen* (Sp. K.).

Et.: < ung. *Perezsteg* (Nr. 84). Der d. Name wird vermutlich mit Endbetonung gesprochen als *porostāŋ*; die neuere *e*-Schreibung dient wahrscheinlich nur zur Bezeichnung des *v*. In den ältesten Namensformen wird aber mit *e* wohl *a* bezeichnet (vgl. §. 45). Der Name ist auf Grund der Entsprechung von ung. *e* ~ d. *a* nach 1150 in die d. Sprache gekommen (§. 5).

322. Poschendorf (Bozsok, Kom. V., Pinkageb.): *Posendorf* (K.); *Poschendorf* (L., Sp. K.).

Et.: < ung. *Bozsok* (Nr. 11) > **poškŋ*- > *pošn*-. Der Name ist auf Grund der Entsprechung von ung. -*žs*- ~ d. -*sch*- frühestens nach 1250 entlehnt worden (§. 19). Wenn *Posendorf* bei K. nicht ein Abschreibefehler ist, so kann diese Namensform für eine frühere — heute vielleicht nicht mehr übliche — Lehnform des Namens angesehen werden. 1424 wird unter den Ödenburger Bürgern ein Michel von *Vosendorf* erwähnt (H., II. 2, 334): *Vosendorf* könnte jedenfalls eine alte Lehnform für *Bozsok* sein (vgl. §. 12).

323a. Pullendorf, Unter-, Mittel-, Ober- (Alsó-, Közép-, Felsőpulya, Kom. *S., Rabnitzgeb.): *Püllendorf* 1392 (H., II. 1, 4—5); *Puludorf* 1425; *Pwelldorf* 1419 (H., I. 2, 158); (*Mitteren-, Oberen-*) *Pulendar(f)* 1455 (H., I. 4, 71); (*Averen*) *Pueldarf* 1459 (H. 4, 369); *Pullendorf* 1482 (H. 6, 2); *Puelndorf* 1531 (H. 7, 429); [*pulndorf*].

Et.: < ung. **puul'a* (vgl. Nr. 91a). Der ung. Diphthong *uu* ist im D. durch *uo* > *uə* ersetzt und dann in der Stellung vor *l* ganz regelrecht zu *u* monophthongiert worden.³¹ Deswegen kann der Name nicht von der vorauszusetzenden sl. Grundform hergeleitet werden, weil das sl. *u* in d. ON nirgends durch *uo* > *uə* > *u* vertreten ist.

323. Prennersdorf (Perenye, Kom. V., Günsgeb.): *Brünnersdorf* (K., L.); *Prenndorf* (L.); *Prennersdorf* (Sp. K.).

Et.: < ung. *Prënnye* (vgl. Nr. 81), bzw. *Prënnÿn* (Lok.).

324. Radling (Alsó-, Felsőrönök, Kom. V., Raabgeb.): *Ober-radlingh* 1698; *Radling* (1773, K.); *Raidling* (L.); [*rā'lin*].

Et.: < ung. *Rednek* (vgl. Nr. 99). Die Namensform ist verhältnismässig spät, jedenfalls nach 1150 entlehnt worden: ung. *e* ~ d. *a* (vgl. §. 5). Die heute gebräuchliche ung. Namensform geht — wie unter Nr. 99 ausgeführt — auf eine heute nicht gebräuchliche sl.-d. Namensform zurück. Die heutige d. Namensform dagegen ist die Fortsetzung einer schon veralteten sl.-ung. Form; Beispiele für ähnliche Erscheinungen gibt es auch unter den ON Böhmens (vgl. Schwarz, Sudetenländer 337).³²

325. Rechnitz (Rohonc, Kom. *V., Pinkageb.): *Rechenz*, *Rechnutz* 1265 (Sch. nach Leser); *Reknitz* 1289; *Rechnitz* 1411 (H., I. 2, 44); *Rochnitz* 1432 (H., II. 3, 5); *Rechnicz* 1419 (H., I. 2, 158) usw.; [*reixnits*].

Et.: < ung. **Rëchonc* oder **Rëchouc* [< sl. **Orëchovic(a)*, (vgl. Nr. 101)] > d. *Rechanz* > *Rechnitz*, wie d. *Lavenz* > *Lafnitz* (Nr. 256). Bei der unmittelbaren Übernahme dieser Namensform aus dem Sl. würde im D. das anlautende *o-* nicht fehlen.³³

³¹ Diese Lautentwicklung ist nicht nur für das Hienz. (vgl. Karner, Burgenländ. Heimatbl. 2, 200), sondern auch für die steiermärkische Ma. des Mürzgebietes charakteristisch (vgl. Pirch. 193).

³² Meine Bemerkungen über unrichtige Deutungen dieser Namensform s. DUHbl. 6, 83 ff.

³³ Vgl. über diesen ON meine Ausführungen in DUHbl. 6, 101 und N. és Ny. 6, 104.

326. Rodlingbach, ein bei Kirch-Fidisch-Egyházasfüzes entspringender Bach, der sich bei Gaas-Kertes mit der Pinka vereinigt: *Radling-Bach* (Sp. K.); *Rodlingbach*, d. h. *rou'linbōx* (nach St. 291).

Et.: Irregeleitet von der unrichtigen Schreibform auf der Sp. K. glaubte ich früher (Ujb. 9, 50), dass dieser Bachname gleichen Ursprungs sei wie der ON *Radling* (Nr. 324). Davon kann natürlich keine Rede sein. Aber auch die von Steinhauser vorgeschlagene Et. ist unannehmbar. **Rodnik*, die von St. angesetzte slow. Urform des Bachnamens, soll nämlich die eigenartige Bedeutung „fruchtbarer Graben“, „fruchtbar machender Graben“ haben. Einen Bachnamen von solcher Bedeutung gibt es aber weder bei Slawen noch anderswo: ON sollen aber möglichst durch ON und nicht durch linguistische Schreibtischkonstruktionen erklärt werden. — So viel können wir auf Grund der d. Namensform von ihrer Vorstufe mit Bestimmtheit behaupten, dass ihre Endung nicht das sl. *-nik* war; denn diese Endung hätte in der Stammsilbe im D. Umlaut verursacht, *ou* ist jedoch in der Ma. nicht Umlautsvokal. Die Form der Vorstufe dürfte also *Rodnuk* oder *Rodnok* gewesen sein. Und in dieser Form ist schon unschwer den ung. Reflex von sl. *Rudnik* zu erkennen, welche Namensform nicht eine Schreibtischkonstruktion ist, sondern ein häufig vorkommender sl. Bachname (vgl. Nr. 100 und Šmil. 468). Der Übergang von ung. *u* > *o* ist wohl erst im 14. Jh. allgemein geworden, aber er macht sich gelegentlich auch schon in Urkunden des 12. Jh.-s bemerkbar. Dass dieser frühe Lautwandel von *u* > *o* auch für die ehemalige ung. Ma. an der mittleren Pinka anzusetzen ist, bezeugt besonders die Namensform *Monyorokerekw* von 1221 (das ist Eberau-Monyorókerék).³⁴ — Der Name hat noch vor 1200 Aufnahme in die d. Sprache gefunden: ung. *o* > d. *ou* (vgl. §. 4).

327. × Razendorf (Drassmarkt-Vámosderecske, Kom. *S., Rabnitzgegend): *Traczondorf* 1401; *Ra(c)zendorf* (K., L.).

Et.: < sl. oder ung. *Dregza* oder ung. *Dreksze* (Nr. 23). Im Mhd. war die Lautverbindung *-gz-* oder *-ks-* unbekannt, und so ist diese wohl schon von Anfang an durch *-ts-* ersetzt worden. In der Ausbildung der *Razendorf*-Form war wohl auch Volkset. mit im Spiel. Diese Namensform hat erst nach 1150 in die d.

³⁴ S. diese Form bei Cs. — Das *o* in *monyoró* ‚Haselnuss‘ ist aus *u* hervorgegangen.

Sprache Eingang gefunden: ung. *e* ~ d. *a* (§. 5). — Diese Namensform hat sich im kroat. *Raczindorff* (K.) erhalten. Die ältere Lehnform dieses ON s. unter Nr. 285.

328. Schauka (Csejke, Kom. *V., Pinkageb.): *Schwäckä* für *Schaucka* (K.); [šɔvgv].

Et.: < ung. *Csejka* (Nr. 17). Das ahd. *ai* > *ei* ist in der Ma. während des 13. Jh.-s zu *ai* und dann zu *oa* geworden — im S unseres Gebietes nämlich —, somit ist unser ON noch vor 1300, aber auf Grund der Entsprechung von ung. *cs-* ~ d. *sch-* jedenfalls nach 1100 entlehnt worden (§. 20). Den ung. Ursprung bezeugt auch das Fehlen einer Endung, die an der anzusetzenden sl. Vorstufe nicht gefehlt hätte.

329. Schidau (Zsida, Kom. V., Raabgeb.): *Schidau* (L.).

Et.: < ung. *Zsidó* (vgl. Nr. 135), frühestens nach 1250, aber vielleicht erst nach 1400 übernommen: ung. *zs-* ~ d. *sch-* (§. 19).

330. Schipkabach (Sp. K.), der bei Rohrbach-Jobbágyufalu entspringende, linksseitige Nebenbach des Strembaches, der sich zwischen Gamersdorf-Ganócs und Deutsch-Tschantschendorf mit diesem vereinigt.

Et.: < ung. **Csipkepatak* „Heckenrosenbach“ oder ung. **Sipkapatak* < **Sipkó* < **Sipkova* < sl. **Šibikova* (zu *šiba* „Rute“); vgl. den kr. Bachnamen *Šibica* und den kr. ON *Šibikovac* (L.). Formell könnte unser Bachname auch auf kr. **Šipakova* „Heckenrosenbach“ zurückgeführt werden, die Ansetzung eines solchen Ursprunges hätte aber wenig Wahrscheinlichkeit für sich, da die Deutschen an dem Bache ältere Siedler sind als die Kroaten; auch sind die an dem Bache liegenden Dörfer (Michael, Deutsch-Tschantschendorf und Gamersdorf) rein deutsch. Sollte der d. Name auf ung. **Csipkepatak* zurückgehen, so wäre die Namensform gleichaltrig mit der veralteten Namensform *Schanzendorf* (Nr. 297); im Falle der Abstammung von ung. **Sipkapatak*: mit der Namensform *Tschantschendorf* (Nr. 335).

331. Schlaining, Alt-, Stadt- (Ó- und Városszalónak, Kom. *V., Pinkageb.): *Slenig(k)* 1443 (H., I. 3, 234), 1446; *Slanyk* 1451/55, 1456; *Slenig* 1464; *Schlänig* 1517 (H., I. 6, 363); *Schlaning* 1528 (H., I. 7, 289); *Schlaning-Schlänig* (1773); *Schlaining* (K.); *Schlaining-Schlaning-Schleining* (L.); [šlāniŋ].

Et.: < ung. *Szloyunuk* oder **Szloyunuk* (Nr. 107), vor 1200 übernommen: altung *öu* ~ d. *a* (vgl. §. 10; betr. ung. *szl-* ~

d. *schl-*; vgl. §. 19). Unser ON kann deswegen nicht unmittelbar auf eine sl. Form zurückgehen, wie von St. 317 angenommen wird, weil der Umlaut in diesem Falle infolge der sl. *-nik*-Endung in der Stammsilbe der d. Namensform nicht ausgeblieben wäre.³⁵

332. × † Sussendorf, im O des heutigen Deutsch-Kreutzer (Sopronkeresztur) Hotters: praedium *Swssendarf* 1558 (S. O. 2, 647).

Et.: < ung. *Susuk* (Nr. 104). Der Name ist vor dem Übergang von *š* > *s* im D. und nach der bayr. Diphthongierung, d. h. zwischen 1100—1400 entlehnt worden, (vgl. §. 9 und 19). Bemerkenswert ist der Ausfall des *k* zwischen *s* und *n* (§. 22).

333. Tadten (Tétény, Kom. *M., Heideboden): *Taden* 1786; *Täden* (K.); *Taaden* (L.); [tādn].

Et.: < ung. *Tétény* oder *Tátony* (Nr. 118), nach 1150 übernommen (§. 3 und 5): ung. *ê* oder *á* ~ d. *a*.

334. Tschab-Bach (Sp. K.), der Bach von Tatzmannsdorf-Tarcsa (Kom. *V., Pinkageb.).

Et.: < ung. **Csáva* < sl. **Ščava*. Es gibt zwar ein ung. Substantivum *csáva*, das aber nicht die Bedeutung „Sauerwasser“, „Säuerling“ hat, welche Vorstellung unserem Bachnamen zu Grunde gelegen haben dürfte. Bei unmittelbarer Übernahme der angesetzten sl. Namensform würde dem sl. *šč-* im D. *st-* entsprechen (vgl. Nr. 273). Der Name ist erst nach 1250 in die d. Sprache gekommen: ung. *cs-* ~ d. *tsch-* (vgl. §. 20).

335. Tschantschendorf (Német-, Horvátcsencs, Kom. *V., Stremgeb.): *Tschantschendorf*, *Dschantschendorf* 1686.

Et.: < ung. *Csencs* (Nr. 18), nach 1250 übernommen: ung. *cs-* ~ d. *tsch-* (vgl. §. 20). Die frühere Lehnform s. unter Nr. 297.

336. Walla (Valla, Kom. *M., Heideboden): *Wallensis* 1652; *Bolern* 1696; *Walla* (1773); die *Wallern*-Form ist anscheinend auch heute gebräuchlich (vgl. Cs. 3, 599 und St. 297); [wōlv].

Et.: < ung. *Bálâ* oder *Bola* (Nr. 3), jedenfalls nach 1170 entlehnt: ung. *b-* ~ d. *w-* (vgl. §. 3, 4, 12).

337. Warasdorf, Gross-, Klein- (Szabadbáránd, Borisfalva,

³⁵ Die *e*-Schreibungen in den urk. Namensformen und die späteren Schreibformen mit *ai*, *ei* sind nur Produkte der Schreiberet (vgl. §. 45). Da mir früher die ma. Aussprache des ON nicht bekannt war, glaubte ich, aus den verschiedenartigen Schreibformen auf mehrfache Entlehnung dieses ON schliessen zu können (UJb. 9, 240). Das war unrichtig, wie darauf auch von St. 317 hingewiesen wurde.

Kom. *S., Rabnitzgeb.): *Baranstorf* 1207 (W. 1, 94 und vgl. Szentpétery a. a. O. S. 25, 111) in einer päpstlichen Urk. der Abtei von Marienberg-Borsmonostora: die ersten Mönche waren Deutsche; *Däwtzchen Waresdórf*, *Vngrischen Waresdórf* 1392 (H., II. 1, 7); *Vngrisch Warestarf* 1456 (H., I. 4, 92); *Vngrisch Warestorff* 1459 (H., I. 4, 381); *Dewtschen Warestorff* 1465 (H., 5, 188); [*wārōštqovf*].

Et.: < ung. *Bárán* (vgl. Nr. 6), nach 1170 übernommen: ung. *b-* ~ d. *w-*, ung. *á* ~ d. *a* (§. 3 und 12).

338. Wöltsch (K.), (Völcsej, Kom. S., Rabnitzgeb.): *Wültzsch* 1393 (H., II. 1, 18).

Et.: < ung. *Völcsej* (Nr. 130), nach 1200 übernommen: ung. *-cs-* ~ d. *-tsch* (§. 20).

339. Zackersdorf (Nagycsákány, Kom. V., Raabgeb.): *Zackersdorf* (K., L.); [*tsakoštqovf* und *tšakvštqovf*].

Et.: < ung. *Csákány* (Nr. 14), nach 1250 übernommen: ung. *cs-* ~ d. *tsch-* (§. 20). In neuerer Zeit ist dann auch eine Dissimilation von *tš-š* > *ts-š* eingetreten (vgl. §. 23).

340. Zinkendorf (Nagycenk, Kom. S., Ikvageb.): *Zynkend[orff]* 1335 (H., I. 1, 65); *Czinkendorff* 1395 (H., II. 1, 10), 1451 (H., I. 3, 342); *Zinkendarf* 1465 (H., I. 5, 156, 159); [*tsin-* und *tsinkndqovf*].

Et.: < ung. *Szink* (vgl. Nr. 110).

341. Zuberbach (Szabar, Kom. *V., Pinkageb.): *Zügerbach* (1773); *Zuckerbach* (K.); *Zuberbach* (L.); [*tsukvō(k)* (St. 317), *tsukkpo(x)*].

Et.: < ung. *Szobor* (Nr. 105), und zwar durch primäre Volkset.: *Zuber*³⁶ und dann durch sekundäre Volkset.: *Zucker*-. Der Bach soll nach St. auch heute *die Zuber* genannt werden. Eine ung. Zwischenform war deshalb notwendig anzusetzen, weil die wichtigsten — und auch die auf sl. Namengebung beruhenden — d. ON der Umgebung aus dem Ung. entlehnt worden sind (vgl. Nr. 325 und 331).

342. Zurndorf (Zurány, Kom. *M., Leithageb.): *Czürendarff* 1433 (H., I. 3, 53); *Czurondorff* 1440; *Czurendorf* 1455; *Chwrndorf* 1460 (Cs. 3, 678); [*tsuvndqovf*, *tsuindqovf*].

³⁶ Da auch Volkset. bei diesem ON mit im Spiele ist, scheint mir ganz überflüssig zu sein, mit Steinhäuser eine mitteld. Wortform (*Zober*) anzusetzen. Wie wären mitteld. Siedler in die Gegend von Rechnitz gekommen?

Et.: < ung. **Szorán* oder **Zorán* (Nr. 108) > d. *tsoran-* > *tsurn-* > *tsuon-*. Im Hienz. ist die Lautentwicklung von *o* > *u* nicht nur vor *l*, sondern auch vor *r* eingetreten. Der Name ist vor 1400 entlehnt worden: ung. *sz-* ~ d. *z-* (§. 19); nähere Bestimmung nicht möglich (vgl. §. 3 und 4).

b) *Ungarische Namen.*

343. × † **Agaren**, Gut und Wald in der Gegend Brennbergs bei Ödenburg: *Agreden* 1358; *Ėgrĕrn* 1427 (H., II. 1, 38); *Egrĕrern* 1428 (H., II. 1, 45); *Egered* al. nom. *Agaren* 1473; *Egraien* 1482 (H., I. 6, 2); *Czägrernn* 1521 (H., II. 1, 402); *Ägreen* 1531 (H., I. 7, 430).

Et.: < ung. *Eg(e)rĕdĕn* (Lok.). Der ung. Name wird wohl nicht mit ung. *egĕr* „Erle“ zusammenhängen, sondern mit *egĕr* „Maus“; vgl. hierfür die Namensformen: *Egered* 1284, *Eguered* 1317: das Wort *egĕr* „Erle“ wurde nämlich am Ende des 13. Jh.-s noch als *egur* geschrieben (vgl. Okl. Sz.) und *egür* gesprochen, von welcher Form jedoch die d. Namensformen nicht herzuleiten wären, da das *a* in der zweiten Silbe von *Agaren* nur einem ung. offenem *e* entsprechen kann. Der Name hat in die d. Sprache nach 1150 Aufnahme gefunden: ung. *e* ~ d. *a* (vgl. §. 5).

344. **Agendorf** (Ágfalva, Kom. S., Ikvageb.): *Dagendorff* 1207³⁷; *Agendorff* 1423 (H., I. 2, 245) und später oft; *Ondorff* 1510 (H., I. 6, 256); [ɒɲɔɖɔf].

Et.: < ung. *Dág* (vgl. *Dag* um 1190 usw.). Dieser ON, dessen Et. mir nicht bekannt ist, kommt noch im Kom. Temes (Cs. 2, 33) und in palataler Form als *Dég* in den Kom. Veszprém und Szatmár vor. Vermutlich mit dem 1344 erwähnten *Dag* in Temes sind die Orte *Deg*, *Deegutha* von 1428/29 identisch. Vielleicht hängen mit diesem Namen auch noch die gleichfalls in Temes auftauchenden ON *Dagay* und *Dagabrati* zusammen. Die Übernahme des ON erfolgte noch vor 1170: ung. *á* ~ d. *o* (vgl. §. 3). Das anlautende *d* ~ *t* wurde vielleicht für den bestimmten Artikel angesehen und deswegen fallen gelassen.

345. **Amhagen** (Homok, Kom. S., Seegeb.): [omokɛ].

Et.: < ung. *Homokon* (Lok.), nach 1200 übernommen: ung. *o* ~ d. *o*, ung. *h-* ~ d. *o* (vgl. §. 4 und 16).

³⁷ Vgl. Szentpétery, A borsmonostori apátság árpádkori oklevelei, 111. — Bei Cs. 3, 604 nach W. 1, 94: *Dogendorf*.

346. Andau (Mosonytarcsa, Kom. *M., Heideboden): *Anthaw* al. nom. *Zanto* 1487, 1525; *Antau* 1674; [*ātau*].

Et.: < ung. *Szántou* „Ackerfeld“ < d. *z'Antau*³⁸, zwischen 1170–1250 übernommen: ung. *á* ~ d. *a*, ung. *sz* ~ d. *o* (vgl. §. 3, 19).

347. Antau (Selegszántó, Kom. *S., Wulkageb.): *Antäwer chappelan* 1402 (H., I. 1, 272); zu *Antaw* 1450 (H., I. 3, 288); *Ontau* 1641, 1648, 1651; [*ontáu*].

Et.: < ung. *Szántou* (vgl. Nr. 346), vor 1170 übernommen: ung. *á* ~ d. *o* (vgl. §. 3).

348. Apetlon (Mosonbánfalva, Kom. M., Seegeb.): *Apetlon* 17. Jh., 1773; *Appetlan* (L.); [*apettlón*].

Et.: < ung. *Apátlan* vgl. *Apathlan* 1410, 1446; der Name des Ortes war früher *Bánfalva*, noch früher *Vitézfölde*. Die Bedeutung von *Apátlan* ist vermutlich „nicht Boden des Abtes“ (vgl. Sch. 254). Bemerkenswert ist die Tonverschiebung (vgl. §. 25); betreffs der Entsprechungen von ung. *a* ~ d. *a*, ung. *p* ~ d. *p* vgl. §. 3 und 13.

349. Bildein, Unter-, Ober- (Alsó-, Felsőbeled, Kom. *V., Pinkageb.): *Pildein* 1459 (H., I. 4, 385), (K.); *Bildein* (1773, L.); [*püldái*: bestimmt endbetont].

Et.: < ung. *Béliüdi-n* oder *Bélidin* oder **Bilidin* (Lok.).³⁹ In den beiden ersten Fällen müsste wohl auch die Volkset. zur Ausbildung der d. Namensform beigetragen haben. Die -*ein*-Endung ist das Ergebnis einer neueren Tonverschiebung (vgl. §. 25).⁴⁰

350. Bocksdorf (Baksafalva, Kom. *V., Stremgeb.): *Pokstorff* 1698; *Bocksdorf* (L.); [*pəukštorf*].

Et.: < ung. *Boksa-folva* (vgl. *Boxfolua* 1428, *Baxafalva* 1428, 1455, 1475); *Boksa* > *Baksa* ung. PN (so auch Sch.). Weil bei der Eindeutschung dieses ON auch die Volkset. eine Rolle gespielt haben wird, sind die Entsprechungen von ung. *b* ~ d. *p*-, von

³⁸ Vgl. Melich in der Klebelsberg-Festschrift S. 163.

³⁹ Vgl. *Belud* 1221, 1297; *Belyd* 1363. Dieser ON stammt von dem einigemal vorkommendem PN *Belüd*, welcher Name vermutlich das ung., mit -*d* gebildete Deminutiv des sl. PN *Běl* oder *Běli* ist.

⁴⁰ Wir brauchen also mit St. 300 keine sl. Vermittlung anzunehmen. Das von St. angesetzte sl. **Bilidánje* wäre ohnehin eine sprachlich unmögliche Form; höchstens etwa sl. *Bilidin* käme noch in Betracht (vgl. ung. *Apáti* ~ serb. *Apatin*, *Temeri* ~ *Temerin* usw.), da eine solche Namensform nach dem Muster anderer ON auf -*in(a)* im Sl. endbetont gewesen sein mochte. Natürlich gehen auch solche sl. ON wie *Apatin* auf den ung. Lok. zurück.

ung. $a < o \sim d. au$ zur Bestimmung des Zeitalters der Entlehnung nicht geeignet.

351. Bubendorf (Lantosfalva, Kom. *V., Günsgeb.): *Pweln-dorff* für *Pwebndorf* 1558 (S. O. 2, 644); *Buemdorf* 1676 (Kovács 316)⁴¹; *Pujbendorf* vel *Puebendorf* rectius *Bubendorf* (L.); [*puin-* und *puomdqaf*].

Et.: Der d. ON ist die Übersetzung des ung. *Latorfalva*, *Latorfalva*⁴² „Spielmannsdorf“ (vgl. DUHbl. 2, 203 und 6, 100): die Bedeutung von *buobe* war nämlich im Bayr. „histrio, mimus, palpo, gesticulator, scurra“ (vgl. St. 315).

Deswegen kann der ung. ON als der ursprünglichere gelten, weil die Bevölkerung der Umgebung im Mittelalter magyrisch war, was besonders durch den Umstand bezeugt wird, dass auch der Zöbernbach, an dem unser Dorf liegt, im Mittelalter im Ung. nicht unter einem sl. oder sl.-d., sondern unter einem originellen ung. Sondernamen bekannt war (vgl. Nr. 224).⁴³

352. Bujding (Böd, Kom. V., Günsgeb.): *Böjding* (K.); *Bujding* (L.).

Et.: < ung. *Bëüdün* (Lok.). Der Name ist auf Grund der Entsprechung von ung. *ëü* > *ö* \sim d. *ui* zwischen 1150—1300 ent-

⁴¹ Eigentlich: *Buemdorf* aliter *alsó Pulya*, aber *Pueldorf* aliter *Lautorfalva*: offenbar sind beide Namen vertauscht worden.

⁴² Vgl. *Lachofalva* für *Latorfalva* 1300, *Latorfalva* 1390 usw.

⁴³ Wollte man aber den d. Namen für den ursprünglichen ansehen, so müsste man annehmen, dass die Ungarn einen zu dem PN *Puobo* gehörenden ON irrtümlich übersetzt haben sollten, was natürlich wenig wahrscheinlich ist, da schon *lator* ein d. Lw. im Ung. ist. Auf die Weise, wie das sich Steinhäuser vorstellt, ist der ung. Name keineswegs entstanden: „Die ungarischen Beamten freilich, denen das Deutsche, wenn überhaupt, so doch vor allem aus deutschen Akten (?) und Urk. (?) geläufig war und die in dem ersten Namensglied zunächst das Appellativum vermuten mussten, weil ihnen ja der deutsche PN nicht vertraut war, mögen um 1400 dem deutschen Amtstil gemäß zur Übersetzung durch *lator* gegriffen haben“. Dieser ganze Gedankengang ist reiner Anachronismus; St. vergisst nämlich, dass es im Mittelalter amtliche ON-Verzeichnisse und amtlich festgelegte ON-Formen nicht gab und dass der ung. Name in einer Reihe von Urk. aus verschiedenen Jh.-en auftaucht, ohne dass der d. Name dem üblichen Gebrauch gemäß mit den Ausdrücken *alio nomine* oder *theutonice* hinzugefügt worden wäre, was erst in Urk. aus dem 16. Jh. geschieht. — Und dass Orte im Mittelalter öfter nach Spielleuten benannt wurden, bezeugen die vielen *Igrici*-ON in Ungarn (ung. *igríc* „Spielmann“). Auch im Kom. Valkó (Syrmien) gab es im Mittelalter ein *Lawihosfalwa* 1474 (Cs. 2, 329), „Lautenschlägersdorf“.

lehnt worden, und zwar — falls der Lautwert von *B*- eigentlich *w*- ist — nach 1180 (vgl. §. 12).

353. Butsching (Bucsu, Kom. V., Günsgeb.): *Butsching* (K., L., Sp. K.).

Et.: < ung. *Bucsun* (Lok. zu *Bucsu*), nach 1200 übernommen: ung. -cs- ~ d. -tsch- (vgl. §. 20).

354. Dölten (Talapatka, Kom. V., Raabgeb.): *Döltchen* vel *Telken* (L.); *Dölten* (Sp. K.).

Et.: < ung. *Telëkën* (Lok. zu *Telëk*, vgl. Nr. 241), wie *Welten* < *Velika* (vgl. Nr. 279)

355. Eckersdorf (Szakonyfalu, Kom. V., Raabgeb.): *Eckersdorff* 1764; *Eckersdorf* (1773, K., L.); [*ëikkvšępf* nach Sch., *äikvš-dopf* nach St. 303].

Et.: < ung. *Szakonyfalva* > d. *Zakans-* > z'*Akvs-*. Der Übergang von *a* > *e* > *ei* kann nur analogisch sein, vielleicht nur auf Grund der Schreibform entstanden: schriftliches *e* für *a* (vgl. §. 45). In diesem Falle wäre dieser ON erst nach 1180 übernommen worden: ung. *a* ~ d. *a* (vgl. §. 3), aber jedenfalls noch vor 1350/1400: ung. *sz-* ~ d. *o* (vgl. §. 19). Die wind. Form des Namens *Sakaloufcı* (Ethn.-Ért. 1927, 129)⁴⁴ lässt darauf schliessen, dass die ursprünglichere Form des ung. Namens *Sákál* war,⁴⁵ was wohl nichts anderes sein wird als die ung. Form des sl. PN *Sokol* (MPN. Nr. 354); die slowak. Form von *Szakáll* im Kom. Nógrád ist z. B. *Sokolovce* (L.) und vgl. ZONF. 6, 106 und Nr. 436. Nach dem Vorgebrachten geht also auch der wind. Name des Ortes auf die ung. Namensform zurück; vielleicht gilt der heutige wind. Name für eine Zurückentlehnung.

356. Eltendorf (Ökörtvélyes, Kom. *V., Lafnitzgeb.): *Njellen-dorf* (vielleicht für *in Eltendorf*) seu *Körtvéles* 1699; *Eltendorf* 1776; [*öültndqpf*].

Et.: < ung. *Elekfalva* (1427, 1428): Sch. nach Leser.

Der Name *Elekfalva* kann aber nur ein neuerer Besitzernamen gewesen sein (ung. *Elek* = *Alexius*), der nur bei der ehemaligen ung. Bevölkerung des unteren Lafnitz-Tales üblich gewesen sein mochte. Dieser Ort ist nämlich heute bei der ung. Bevölkerung des Raabtales als *Körtvélyes* „Birnenort“ bekannt und diesem Namen entspricht auch der bei der wind. Bevölkerung der Umgebung

⁴⁴ *Szakałowczy* (L.).

⁴⁵ Vgl. hierfür besonders den urk. Beleg: *Zakulfolua* 1350 (Kalász, 135).

St. Gotthards übliche Name des Dorfes, nämlich: *Grüskovavés* (nach PáveI in Ethn.-Ért. 1927, 129). Es hat nicht die geringste Wahrscheinlichkeit für sich, dass die ung. und wind. Bevölkerung des Raabtales dieses Dorf im Lafnitztal, wo ja doch mehrere Dörfer dazwischen liegen, nach der Ansiedlung der Deutschen im unteren Lafnitztal mit einem neuen, von der d. Benennung abweichenden Naturnamen benannt hätte.

357. × † **Farkasdorff** 1558 (S. O. 2, 645). — Nach der angeführten Urk. lag das predium *F.* östlich von Piringsdorf-Répcébánya. Da das dort liegende *Dörfel-Dörföly* in dieser Urk. auch erwähnt wird, kann unter diesem predium nur der östliche Teil des Piringsdorfer Hotters verstanden werden.⁴⁶

358. Fidisch:

A) *Raab-Fidisch* (Rábafüzes, Kom. V.).

B) *Kirch-Fidisch* (Egyházásfüzes, Kom. *V., Pinkageb.).

C) *Fidischberg, -wald* (Sp. K.), Flurn. bei Eltendorf-Ókörtvélyes und Zahling-Ujkörtvélyes (Kom. *V., Lafnitzgeb.).

Et.: < ung. **Fides*, ansetzbare ma. Nebenform von *fizes*, *füzes* „reich an Weiden“ (so auch St. 287); vgl. §. 23. Die Wortform *vides* für *vizes* ist gebräuchlich in der Gegend von Oberwart (Nyr. 32, 178) und in der südlichen Wart, wo ich sie selber gehört habe.⁴⁷ Dieser Name ist jedenfalls nach 1250 oder vielleicht erst

⁴⁶ Früher war ich der Meinung, dass unter *F.* das heutige Hochstrass-Ostoros zu verstehen sei (DUHbl. 2, 210). Dieser Auffassung widerspricht jedoch die Ortsbestimmung in der Urk. von 1558. Da *Hochstrass* in dieser Installationsurk. nicht genannt wird, obgleich auch das heutige Gebiet dieses Dorfes unzweifelhaft zur Herrschaft Lockenhaus-Léka gehörte, so ist wohl anzunehmen, dass dieses Dorf erst nach Mitte des 16. Jh.-s entstanden ist. Der Hotter von Hochstrass scheint 1558 noch zu Piringsdorf gehört zu haben.

⁴⁷ Diese Et. wird auch von Sch. gebracht, jedenfalls ohne Bezugnahme auf St.; Sch. scheint also seine früheren eigenen Deutungen und auch die Melichs (vgl. Sch. 208, Anm. 8) aufgegeben zu haben, und so wäre auch für mich überflüssig auf diese zurückzukommen. — Den ON Gyepüfüzes-Kohfidisch habe ich früher nach Tagányi mit dem Grenzschutz (*gyepü*) der alten Ungarn in Zusammenhang gebracht. Ich muss aber Steinhäuser recht geben, dass in diesem ON nur die heutige Bedeutung des Appellativums *gyepü*, nämlich „Gehege“, zu suchen sei. Sch.-s Erklärung: „Grenze in der Richtung nach dem Besitzkörper eines anderen (nämlich ung.) Stammes“ verdient gar nicht eingehender widerlegt zu werden, da die Namensform *Gyepüfüzes* erst am Ende des 15. Jh.-s auftaucht und die früher gebräuchliche Form einfach *Füzes* war.

nach 1350 übernommen worden: ung. -s ~ d. -sch (vgl. §. 19).

359. Gaas (Pinkakertes, Kom. *V., Pinkageb.): *Gáz* 1698; *Gaz* 1701; *Gaas(z)* (1773, K., L.); [*kās*].

Et.: < ung. *Kertiés* (vgl. *Kertes* 1221 usw.)⁴⁸ > d. **kártāš* > **kärtš* > **karš* > **ka's* > *kās*. Hierzu sei noch folgendes bemerkt: die Lautverbindung -*rtš*- oder auch *tš* war im alten D. nicht vorhanden; sie ist also durch Ausfall des verhältnismässig am geringsten schallkräftigen *t* vereinfacht, d. h. dem gewohnten Lautzustand angepasst worden (die Lautverbindung *rš* war nämlich schon gebräuchlich). Seinem Wesen nach ist also das dieselbe Lautentwicklung wie die von ung. *Gyüngyüs* > d. *Güns* (vgl. Nr. 370). Dann folgte der Übergang von *ā* > *a*, von *š* > *s* und die Vokalisierung des *r*.⁴⁹ Auf Grund der Entsprechungen von ung. *e* ~ d. *a*, ung. *š* ~ d. *s* ist der Name zwischen 1150—1400 übernommen worden (vgl. §. 5 und §. 20).

360. Gamischdorf (Ganócs, Kom. *V., Stremgeb.): *Kemenfalva* anders *Gamersdorf* 1608 (Sch. nach Leser); *Gamisdarff* 1610 usw.; [*kāmvštqpf*].

Et.: < ung. *Keményfalva* (*Kemény* PN),⁵⁰ nach 1150 übernommen: ung. *e* ~ d. *a* (vgl. §. 5).

361. Gattendorf (Lajtakáta, Kom. *M., Leithageb.): (?) terra *Gadundorf* 1243 (F., IV. 1, 275); *Gothondorff* 1428; *Gattundorf* 1430 usw.; [*kāndqpf*].

Et.: < ung. *Káta*, vor 1170 übernommen: ung. *á* ~ d. *ā* (vgl. §. 3). Die *kān*-Aussprache ist offenbar aus **kq'n*- < **kodn*- hervorgegangen. Der Ursprung des öfter vorkommenden ung. ON *Káta* ist mir nicht bekannt.

362. Gensdorf (früher *Németgencs*: zwischen Szombathely-Steinamanger und Kőszeg-Güns gelegen): *Genstorf* 1428 (H., I. 2, 369); *Gänsdorf*, *Gentzendorf* (L.); *Gensdorf* (Sp. K.); [*keintštqpf*: Sch. 29].

Et.: < ung. *Gencs*. Die Namensformen scheinen auf mehrfache Entlehnung dieses Namens hinzudeuten; die der oben mitgeteilten Aussprache gemässe Namensform ist jedenfalls nach 1200 übernommen worden: ung. -cs ~ d. -tsch (vgl. §. 20). Es ist aber

⁴⁸ Bedeutung: „mit Zaun versehen“.

⁴⁹ Die Vokalisierung des *r* macht sich schon im 13. Jh. bemerkbar (vgl. Pirch. 183).

⁵⁰ So auch Sch. nach Leser.

nicht ausgeschlossen, dass *t* nur ein anorganischer Laut ist, der sich zwischen *n* und *š* eingestellt hat. In diesem Falle könnte natürlich auch die der heutigen Lautung entsprechende Namensform älter sein als 1200.

363. Giessing (Sopronkövesd, Kom. S., Ikvageb.): *Giessing* (1773, K.); *Kiesing* (L.); *Gissing* (Sp. K.).

Et.: < ung. *Kües(d)ën* (Lok.; Bedeutung: „steinig“); vgl. *Kwesd* 1326. Auf Grund dieser Et. sollte man eine ma. *kiäsin-*Aussprache erwarten (mhd. *üe* ~ ma. *iä*). Nach Sch. sei aber die ma. Aussprache unseres ON: *kisin* oder *kissin*; ist das nicht etwa nur die Aussprache der Dorfintelligenz, so mag diese Lautung unter Einwirkung des ON *Güssing* (*kissin*) zustande gekommen sein.⁵¹ Der Name ist vor dem Übergang von *ü* > *i* in der Ma., d. h. vor 1300 übernommen worden (vgl. §. 8).

364. Girm (Küllö, Kom. *S., Ikvageb.): *Gürm* 1392 (H., II. 1, 7), 1465 (H., I. 5, 187); *Gürben* 1472 (H., I. 5, 312); *Gurin* für *Gurm* 1482 (H., I. 6, 2); *Alsogurbin*, *Felsew-gwrbin* 1492 (H., I. 6, 89); *Gurrem* 1518 (H., I. 6, 365); *Gurbm* 1529 (H., I. 7, 363); *Giern aliis Kiern vel Kirn* (L.); [*kiom*].

Et.: < ung. **kürüjün* (Lok. von *Kürü* oder *Kürv*) oder **kürü-ben*⁵² > d. *kürwän* > *kirwn* > *kirm* > *kiom*. Vgl. hierfür den ON *Hierm* < mhd. *hürwîn* (Nr. 457). Der Name ist vor dem Übergang von *ü* > *i* in der Ma., d. h. vor 1300 entlehnt worden (vgl. §. 8).

365. Gols (Gálos, Kom. *M., Seegeb.): *Gols* 1399 (H., II. 1, 10)⁵³; [*kuls*, *kuis*].

Et.: < ung. *Gálus* (vgl. *Galus* 1318), vor dem Übergang von *al* > *ul* in der Ma. entlehnt, d. h. vor 1170 (vgl. §. 3).

366. Götsch-lacke (Sp. K.), ein Teich bei Apetlon-Moson-bánfalva.

Et.: < ung. *Kécsi tó* („K.-er Teich“): *Kécs* war der Name

⁵¹ Ähnlich auch St. 308; nur ist der von ihm angesetzte ung. Lok., nämlich *küßen*, sprachlich nicht möglich. — Nach Sch. sei unser ON aus *kiesig* als der Übersetzung des ung. ON entstanden. Diese Deutung läge wirklich auf der Hand, wenn *Kies* mit *k* und nicht mit *kh* gesprochen wäre: die beiden Laute können aber nur von Anderssprachigen verwechselt werden.

⁵² Vgl. *Curw* 1245 (H., I. 1, 2); *Kvrru* 1337; *Kwryw* 1366; *Kuri* 1360; *Kewry* 1450; *Kerew* 1410, 1429; *Kywlew* 1493; *Kwlw* 1494; *Németfalu* 1400. — Die Et. des Namens ist mir nicht bekannt, aber dieser ON kommt auch im Kom. Heves vor (vgl. Cs. I, 66).

⁵³ Von H á z i fälschlich auf Jois-Nyulas bezogen.

eines untergegangenen Dorfes dieser Gegend (vgl. *Keych* 1262 usw.; Cs. 3, 613). Der Name ist auf Grund der Entsprechung von ung. -cs ~ d. -tsch nach 1200 in die d. Sprache gekommen (vgl. §. 20).

367. Grossdorf, Ungarisch-, Deutsch- (Magyar-, Németeresztes, Kom. *V., Pinkageb.): *Grossdorf* 1773, L.: [*krošštof* und -*stopf*].

Et.: Vielleicht ist die Hypothese Sch -s (S. 162) zutreffend, dass nämlich dieser ON vermittle der Volkset. aus ung. *Keresztes* (1221 usw.) hervorgegangen sei.

368. Gross-Mucken (Dozmat, Kom. V., Günsgeb.): (K., L., Sp. K.).

Et.: < ung. *Druzmot* oder *Drozmat* volksetymologisch: einen Ort *Klein-Mucken* gibt es nicht. Vgl. *Druzmoth* 1238 (F. IV. 1, 140); *Duruzmot* 1269; *Drozmath* 1472. Die Herkunft des ung. ON ist mir nicht bekannt, auch einen ähnlichen ung. ON gibt es m. W. nicht.

369. Gschiess (Sérc, Kom. *S., Wulkageb.): *Fulseuluew* 1317; *Lewew* alias *Sycz* 1483, 1489; *Geschjzz* 1390 (H., II. 1, 2); *Geschies* 1403 (H., I. 1, 277); *Gschies* 1455 (H., I. 4, 74); [*kšias*].

Et.: Die Deutschen haben den ung. ON *Lövő* zweimal und zweifach übersetzt. In älterer Zeit richtig als *Schützen*, später schon minder richtig als *Geschiess*. Auf die ältere Übersetzung geht der heutige ung. Name des Ortes, *Sérc*, zurück (vgl. Nr. 217), wie auch *Sycz* unter den oben angeführten Namensformen für eine ung. Namensform anzusehen ist. Die ersten Übersetzer waren wohl die alten d. Siedler der Wulkagegend; sie werden diesen Namen noch zu einer Zeit übersetzt haben, als wirklich noch ung. Schützen in dem Dorfe angesiedelt waren. Von diesen Deutschen haben dann auch die alten ung. Siedler des Wulkagebietes den Übersetzungsnamen zurückentlehnt. Der zweite d. Übersetzungsname rührt vermutlich von denjenigen Deutschen her, die während des 14. Jh.-s in dem Dorfe selbst und in der Umgebung angesiedelt wurden, zu welcher Zeit die Bewohner des Dorfes vermutlich nicht mehr Schützen waren. In dieser Hinsicht ist noch bemerkenswert, dass auch der d. Name des Nachbardorfes, *Oslipp-Oszlop*, nicht auf die sl. Grundform, sondern auf eine ung. Zwischenform zurückgeht (vgl. Nr. 318). — Aus den urk. Daten kann auch einiges für die Geschichte des Dorfes herangezogen werden. 1317 wird

das Dorf oder vielleicht nur ein Teil des Dorfes den Hédervári's verliehen; 1403 sind aber schon ein gewisser *Graf Michael*, der nach dem Dorfe benannt wird und sein Eidam, *Konrad Schwerzer*, die Besitzer des Dorfes; 1455 werden auch mehrere Dorfbewohner, alle mit d. Zunamen, erwähnt.

370. Güns, der d. Name des Flusses *Gyöngyös* und der an dem Flusse gelegenen Stadt *Kőszeg*: *Gunz* 1276, 1491; *Gvnsa* 1363; *Guns* 1382, 1386 (H., I. 1, 195, 214), 1455 usw.; *Ghuns* 1391 usw.; [*kints*]. Diese Daten beziehen sich alle auf die Stadt *Kőszeg*.⁵⁴

Et.: < altung. *Gyüngyüs* > d. **künkš* (Lenis-Aussprache des *k* voraussetzend) > *künš* > *kins* > *kin-t-s*.⁵⁵ Der Name ist zwischen 1150—1300 übernommen worden: ung. *ü* ~ d. *i* (vgl. §. 8 und §. 9).⁵⁶ Die ursprüngliche d. Namensform der Burg *Güns* s. unter Nr. 371.

371. × Güssing (Burg *Kőszeg*, Kom. *V., *Günsgeb.*). — Jene Namensformen gehören hierher, die unzweifelhaft mit den *Kőszegi's*, d. h. mit den sog. Grafen von *Güssing* in Beziehung stehen. Die *Kőszegi's* besaßen zwar ein Familienkloster in *Güssing-Németujvár*, doch dieses wurde ihnen schon von *Béla III.* entzogen, der es in eine Burg umwandeln liess. Diese Burg ist dann durch den König *Andreas II.* dem *Demetrius Chak* anvertraut worden (1223—1235), aber 1263 hat sie schon *Béla IV.* zurückgenommen. Auch in dem Friedensvertrag von 1291 (vgl. Nr. 308) wird *Güssing-Németujvár* für eine königliche Burg anerkannt. Erst am Anfang des 14. Jh.-s gelang es den *Kőszegi's*, auch

⁵⁴ Bei Cs. ist auch *Gunch* 1327 mit Fragezeichen unter die auf unsere Stadt bezüglichen Daten eingereiht. Am besten ist diesen Beleg einfach zu streichen, aber auch das in der Datierung einer Urk. genannte *Gunch* 1386 (bei H., I. 1, 212) gehört nicht hierher. Beide Belege sind vermutlich auf den Ort *Gönc* in Oberungarn zu beziehen. — *Gunz* 1276 ist wohl Abschreib- oder Lesefehler (der Beleg nach F.!) für *Guns*. Der andere Beleg mit -z von 1491 mag schon richtig sein; denn zu dieser Zeit wäre diese Schreibung schon möglich gewesen (vgl. §. 19).

⁵⁵ Für diesen Einschub von *t* s. mehrere Beispiele bei Sch. 26.

⁵⁶ Ein Hinweis auf den Zusammenhang von *Güns* und *Göngyös* findet sich schon in meiner Arbeit „Zur Siedlungsgeschichte usw.“ (Ujb. 9, 237), ausgeführt in DUHbl. 2, 302/303; ähnlich auch Melich in H. M. 404. Betreffs der unrichtigen Etymologien dieses ON vgl. Ujb. 9, 237, DUHbl. 2, 303 und Melich a. a. O.

diese Burg an sich zu reissen, aber schon vor 1328 waren sie gezwungen, sie dem König zurückzuerstatten (vgl. Karácsonyi in Száz. 1903, 372). Es ist also ausgeschlossen, dass Ausländer dieses Geschlecht nach Güssing-Németújvár benannt hätten und nicht nach ihrer Stammburg Kőszeg-Güns. Die Burg Kőszeg-Güns ist nämlich älter als die Stadt an der Güns, die erst durch den Grafen Heinrich II. von Kőszeg-Güns gegründet worden ist. Der d. Name dieser Stadt mag ursprünglich wohl nur eine lokale Benennung gewesen sein: das alte Deutschtum in der Umgebung von Lutzmannsburg dürfte wohl die Neugründung nach dem Flusse, an dem sie sich befand, benannt haben; Ausländern kann ja der ung. Name des Flusses *Gyöngyös* gar nicht bekannt gewesen sein. Der Name der Stadt ist dann im D. auch auf die Burg übertragen worden; im Ung. dagegen diente der Burgname *Kőszeg* auch zur Bezeichnung der neugegründeten Stadt: die ehemalige Burg, das sog. *alte Haus*, liegt nämlich in grösserer Entfernung von der Stadt. — Folgende Namensformen gehören hierher: comes Henricus de *Guzzing* (Graf Heinrich II. in den Altaicher Ann.; vgl. Száz. 1903, 373); graf Heinrich von dem *Guzzing* (Steiermärkische Reimchronik, V. 1142); *Gussig*, *Guessig* 1342 (nach Cs.).

Et.: < ung. *Kűszűg*; vgl. castrum *Kuszugh* 1248, novum castrum *Kyzug* 1263, castrum *Kuzig* 1277 usw. Der Name ist nach 1150 übernommen worden: ung. *ű* ~ d. *ü* (vgl. §. 9).

372. Harkau (Harka, Kom. S., Ikvageb.): *Harrka* 1419 (H., I. 2, 164); *Hargka* 1426 (H., I. 2, 312) usw.; *Horka* 1697; [*horkv* oder *horkáu*].

Et.: < ung. *Harka* (1245 usw.), nach dem Übergang von ung. *ch-* > *h-*, also nach 1150/1200 übernommen (vgl. §. 16).⁵⁷

⁵⁷ Es ist möglich, dass der ung. Name auf den als PN gebrauchten altung. Würdenamen *horka* zurückgeht, wie es Pais vermutet (Magyar Anonymus 119). Aber auch das könnte nicht ganz ausgeschlossen sein, dass dieser ON auf eine slowak. oder nordslow. **Horka*-Form zurückgeht (< *Gorka* zu *gora* „Berg“); denn für das Dorf ist geographisch und als Landschaftsbild der sog. Harkauer Kogel besonders charakteristisch, und diesen hätten die Slawen unzweifelhaft *Gorka* genannt. Da der Übergang von *g* > *h* in dieser Gegend schon am Ende des 12. Jh.-s vor sich gegangen war (vgl. §. 2 und 36), so hätten die Ungarn diese Namensform noch am Ende des 12. Jh.-s oder am Anfang des 13. Jh.-s übernehmen können. Es sei noch bemerkt, dass es einen d. ON *Harkau* auch in Böhmen gibt, welchem ON im Tsch. *Hůrka* (< *Gorka*) entspricht (vgl. Schwarz, Sudetenländer 190).

373. Hodis, Alt-, Stadt- (Ó- und Városhodász, Kom. *V., Pinkageb.): *Hodiss* (L.); [*həudis*].

Et.: < ung. *Hodász*, am Ende des 12. Jh.-s übernommen: ung. *o* ~ d. *au*, ung. *h-* ~ d. *h-* (vgl. §. 4 und 16).⁵⁸

⁵⁸ Der ung. Name scheint einen deutlichen Sinn zu haben, man könnte ihm nämlich die Bedeutung „Biberjäger“ zuschreiben; vgl. hierfür eine Urkundenstelle von 1272: *Castorinarii qui Hudaz dicuntur* (Okl. Sz.). Nur bleibt schwer zu verstehen, warum sich diese Biberjäger der Arpadenzeit in grösserer Entfernung (ungefähr 15 Km) von der Pinka in den Bergen an der Rechnitz-Schlaininger Landstrasse angesiedelt haben sollen, wo es ja Biber wohl nie gegeben hat. Dieser Deutung steht aber auch eine lautgeschichtliche Schwierigkeit im Wege. Der alte ung. Name des Bibers war nämlich *hud* (die heutige *hód*-Form ist aus einer moderneren Dehnung des Vokals in der geschlossenen Silbe hervorgegangen); vgl. *hudlyk* 1309/1342, *hvdlyk* 1309/1413, *Hudusher* 1264, *Huduspataka* 1331 (Okl. Sz.). Einmal scheint zwar auch die Form *houd* vorzukommen, es ist aber zweifelhaft, ob darunter „Biber“ zu verstehen ist: „*Venit ad caput cuiusdam vallis Houdzeg*“ 1323 (Okl. Sz.). Aus einer *houđász*-Form könnten wir zur Deutung unseres ON ohnehin nicht ausgehen, da ja in diesem Falle die heutige ung. Namensform *Hódász* wäre; aus den angeführten Daten kommt jedoch ganz deutlich hervor, dass der Name des Biberjägers im alten Ung. *hudász* war. Dieser Beschäftigungsname erscheint auch in ON, deren ältere Namensformen in der Stammsilbe immer den Vokal *u* aufweisen: vgl. poss *Hudaz* 1358, *Hudaaz* 1360 (Okl. Sz.). Aus der Namensform *Hudász* wäre jedoch das d. *Hodis* nicht ableitbar; als nämlich der Lautwandel von *u* > *o* im Ung. eingetreten ist, hatte sich in der d. Ma. der Übergang von *o* > *ou* schon vollzogen (vgl. §. 3 und 4), so dass dieser Lautwandel die d. Namensform schon unberührt gelassen hätte. Nur scheint freilich der Wandel von *u* > *o* in der ung. Ma. der Pinkagegend sehr früh eingetreten zu sein (vgl. Nr. 326). — Der Ursprung des ung. ON *Hodász* dürfte also auf einer anderen Linie gesucht werden. Für die Deutung unserer Namensform bietet sich folgende Möglichkeit: In böhmischen Urk. werden die Grenzwächter *chodi* genannt (es gehört zu dem Zw. *choditi* „gehen“, „herumgehen“). Diese Bezeichnung hat auch in den ON Böhmens Spuren hinterlassen (vgl. Schwarz, Sudetenländer 65). Es dürfte also aus dieser sl. Bezeichnung der Grenzwächter im Ung. nach Analogie ung. Beschäftigungsnamen auf *-ász* (wie *vadász* ‚Jäger‘, *halász* ‚Fischer‘) ein Beschäftigungsname gebildet worden sein. Sollte also das ung. Wort *hodász* die Bedeutung „Grenzwächter“ gehabt haben, so wäre zu verstehen, warum in einer Urk. von 1236 von einem *comes Hodacensium* (also ebenfalls eine Form mit *o*) die Rede ist (H. O. 8, 32): die Biberjäger werden wohl keinen eigenen comes gehabt haben. Nach dem Vorgebrachten werden also nicht Biberjäger sondern vielleicht Grenzwächter im Mittelalter unterhalb des Geschriebenen Steines gewohnt haben, deren Aufgabe wohl die Sicherung der Rechnitz-Schlaininger Landstrasse war. Nach der Errichtung der Schlaininger und Rechnitzer Burgen sind diese Grenzwächter vermutlich schon entbehrlich geworden.

374. Hornstein (Szarvkő, Kom. *S., Wulkageb.): *Harnstein* 1397 (H., II. 1, 142); *Harrenstain* 1413 (H., I. 2, 69), 1415; *Harrenstein* 1423 (H., I. 2, 251); in suburbio castri *Zarku, Hornstein* genannt 1426 (H., I. 2, 325) usw. Es ist beachtenswert, dass 1436 in *Harrenstuan* ein Höriger namens Nic. Hungarus erwähnt wird (H., I. 3, 120).

Et.: Der Name ist die Übersetzung des um 1340 entstandenen ung. Namens (vgl. Nr. 240).

375. Jabing (Vasjobbágyi, Kom. *V., Pinkageb.): *Jabingh* 1698; [*jāwin*].

Et.: < ung. ma. Lok. *Jábágyin* > d. **jawagen* > **jawon* > *jāwin* (vgl. §. 22, 24). In der ung. Ma. von Oberwart-Felsőőr ist aus jedem *ā*, nach welchem ein *ā* folgt, *ä* geworden (vgl. Nyr. 32, 182). Aus Wörtern vom Typus *o-ā* sind auch in anderen Gegenden Wörter vom Typus *ä-ā* entstanden (vgl. Nyr. 60, 61). — Der Name ist nach dem d. ma. Lautwandel von *a* > *o*, *ou* > *a*, *ā* > *a* eingedeutscht worden, d. h. nach 1170 (vgl. §. 3).⁵⁹

376. Jahrendorf (Német-, Horvátjártalu, Kom. *M., Leithageb.): (?) *Gerrendórf* 1393 (H., II. 1, 8); *Jerendorf* 1424, 1451; *Jarondorff* 1432, 1451; *Jarendorf* 1437; *Garendorf* 1455; *Jandorf(f)* 1649 usw.; *Jadndorf* 17. Jh.; [*jāndqv̄f*].

Et.: < Deutsch-Jahrendorf ist 1266 in der Markbeschreibung von Karlbürg-Oroszvár unter dem Namen *Geud* erwähnt (Száz.

⁵⁹ Früher glaubte ich das *a* in der Stammsilbe der d. Namensform als einen analogischen Umlaut erklären zu können; es ist aber eine unleugbare Tatsache, dass der Umlaut in ON vor der analogischen -ing-Endung nie eintreten pflegt: meine frühere Hypothese muss also aufgegeben werden. — Nach St. sollen die Deutschen noch eine ältere ung. *Joubágyi*-Form spätestens zwischen 1100—1150 übernommen haben. Diese Hypothese ist linguistisch einwandfrei, nur ist sie mit den historischen und geographischen Gegebenheiten nicht in Einklang zu bringen. Die Namen der Nachbardörfer (*Fidisch*, *Siget*) sind nämlich erst in jüngerer Zeit entlehnt worden, sogar der Name des Baches *Zicken* bei Jabing hat erst nach dem d. Lautwandel von *i* > *ei* in die d. Sprache Aufnahme gefunden, d. h. nach dem von St. angegebenen Zeitpunkt. Wo mögen also diejenigen Deutschen gewohnt haben, die diesen ON in der ersten Hälfte des 12. Jh.-s übernommen haben sollen? — Nach meinem früheren Standpunkt sei der ung. Name (*jobbágy* heute: „der Hörige“) erst nach der Adelung der Grenzwächter der Wart im Jahre 1327 entstanden. Ich muss aber anerkennen, dass ein solcher ON auch früher hätte entstehen können, und zwar nach den ursprünglich vermutlich als *jobbágy* bezeichneten Vorstehern der Grenzwächter.

1906, 630—31).⁶⁰ — Der Name *Geud* ist *gyëüd* zu lesen; einen ON *Góð* gibt es nämlich nicht, aber *Gyëüd* kann die Deminutivform von *Gyëü* > *Gyō* sein, welcher Name als ON schon anzutreffen ist.⁶¹ Nach den Ausführungen J. Németh's (M. Ny. 24, 150) ist der altung. PN *Gyëü(di)* bulg.-türk. Ursprungs.⁶² Die Formentwicklung des d. Namens: altung. **Gyëüdi* > ahd. **Jeiden-dorf* (vgl. §. 11) > *jadndorf* > *ja'n-* > *jān-*. Das reduzierte *d* ist in der Schrift auch mit *r* bezeichnet worden, obgleich auch die Annahme einer Lautentwicklung von *d* > *r* möglich wäre (vgl. §. 22). Der Name ist auf Grund der Entsprechung von altung. *ëü* ~ d. *a* zwischen 1000—1150 eingedeutscht worden (vgl. §. 11).

377. Jelewies (L.): Gyüleviz, Kom. S., Rabnitzgeb.

Et.: < ung. *Gyëlevész* (vgl. *Gyelewez* 1466), nach 1180 übernommen: ung. -v- ~ d. -w- (vgl. §. 18).

378. Jennersdorf (Gyanafalva, Kom. *V., Raabgeb.): *Jeners-torf* 1764; [*jëinnvštepf*].

Et.: < ung. **Gyëno(u)n* (Lok.); vgl. Nr. 226 und §. 24.

379. Jois (Nyulas, Kom. *M., Seegeb.): *Jews* 1429, 1451, 1493; *Geus* 1429 (H., I. 2, 392); *Gews* 1451, 1455; *Gewss* 1458 (H., I. 5, 304); *Goisz* (1773); *Joiß* (K.); *Goiß* (L.); [*juis*].

Et.: < ung. *Nyulos* (*Nulos* 1270 usw.) > d. **julās* > **juls* > *juis* (so auch St. 301/302). — Aus *eü* (< ahd. *iu*) ist in der Ma. *ui* geworden, darum pflegte man den Diphth. *ui* mit *ew* zu schreiben (hist. Orthographie), und wenn auch der Diphth. mitunter andere Voraussetzungen gehabt haben sollte; die heutige *oi*-Schreibung spiegelt die österr. Aussprache und Orthographie wider: dem ahd. *iu* entspricht nämlich heute *oi* in den österr. Dialekten. Der Name ist jedenfalls vor 1350 entlehnt worden: ung. -s ~ d. -s (vgl. §. 19).

⁶⁰ Die Markbeschreibung entspricht ganz dem heutigen Zustand: die Grenze durchschneidet im O den *Pezna* (vgl. Nr. 86) genannten Karlbürger Donauarm, erreicht dann den Hotter des Dorfes *Geud* und zieht an diesem weiter bis zum Flusse *Sar* (d. h. *Leitha*); dann führt die Grenze entlang des Flusses bis zur terra *Kurtuill* der Wieselburger Gäste (das ist *Pama-Lajtakörtélyes*). In der Urk. wird Kroatisch-Jahrendorf, welches Dorf nicht an Deutsch-Jahrendorf grenzt, als villa *Ban* erwähnt.

⁶¹ Vgl. *Al-* und *Felgyő* bei Szeged: *Gew* 1471, 1472 (Cs. I. 681).

⁶² Eine andere Deminutivform dieses Namens ist der altung. PN *Gyëücsa*, auf welche Form auch der ON *Décse* zurückgeht; auch der heute verbreitete ung. Taufname *Géza* ist nur aus einer unrichtigen Lesung des altung. PN *Gyëücsa* hervorgegangen.

380. Jurmannsdorf (Gyimótfalva, Kom. *V., Pinkageb.): *Jurinersdorf* (für *Jurmnersdorf*) recte *Jurmannsdorf* 1648; *Jormesdorf* 1698; [juvmoštoʃɒf],

Et.: < ung. *Gyormánusfalva* (vgl. *Gyarmanusfalva* 1388). Der ung. PN stammt wohl aus dem lat. PN *Germanus*, der in Ungarn natürlich auf dem Wege der Kirche in Gebrauch gekommen war: auch bei Sárvár (im Kom. V.) gab es ein *Gyarmanusfalva* (1444 usw.).

381. Karlbürg (Oroszvár, Kom. *M., Donaugegend): *Ker(c)henburg* 1416, 1449; *Karolburg* 1423; *Kerlbürg* 1450 (H., I. 3, 300); *Kadelburchk* 1465 (H., I. 5, 216); *Kärlburg* 1526 (H., I. 7, 203); *Kadlbürg* (1773); *Karlbürg* (K., L.); [khā'lwux].

Et.: Der d. Name kann als eine volkset. Auslegung des ung. ON *Oroszvár* „russische Bürg“ (vgl. *Vrwzwar* 1240 usw.) angesehen werden: ung. *rossz* „schlecht“, „böse“ und auch *Karl-Kerl* hatte schon im älteren Deutsch einen pejorativen Nebensinn. Auch die Kroaten haben den ung. ON in der Form *Roszvár* übernommen (nach Pesty, Hntár). Diesen Namen haben die Schreiber des 15. Jh.-s anscheinend für allzu eigenartig empfunden und so haben sie ihn zweimal in *Kerchenburg* korrigiert, was „Karrenbürg“ bedeutet.

382. Kittsee (Köpcsény, Kom. *M., Donaugegend): *Chotzsee* 1408 (H., I. 2, 13); *Chöczse* 1431 (H., I. 3, 21); *Köttsee* 1433 (H., I. 3, 54); *Kacze* 1433 (H., I. 3, 58); *Kwczse* 1434 (H., I. 3, 72); *Kottse* 1434 (H., I. 3, 75); *Gotsce* 1455; *Köczsee* 1463 (H., I. 5, 86); *Checzsee* 1464 (H., I. 5, 151); *Chotzsee*, *Choczsee* 1465 (H., I. 5, 208, 211)⁶⁸; [kittsē mit Endbetonung].

Et.: < ung. *Küccse* (vgl. *Kuchche* 1363) < *Kükcse* (vgl. Pais, M. Ny. 8, 302). Die mittelalterlichen Namensformen sind Ergebnisse der Schreiberetymologie, indem nämlich der Name als *Kot-see* aufgefasst wurde, was auch durch den Umstand bezeugt wird, dass der Name etliche Mal auch mit *Ch-* geschrieben wurde.

⁶⁸ Ähnliche Namensformen bringt in grösserer Zahl auch Cs. aus lat. Urkunden, unsere stammen aber aus d. Briefen. — Sch. gibt die ma. Aussprache im Textteil auch mit *kh-*: diese Form wird man vermutlich nur seiner Ungenauigkeit zuschreiben dürfen. Das heutige ung. *Köpcsény* (*Keöpchén* 1649 usw.) ist eigentlich aus dem Lok. von *Köpcse* < *Küpcse* (vgl. *Kwpche* 1447 usw.) hervorgegangen (vgl. Nr. 25), das wiederum das Ergebnis einer Dissimilation war; *Kükcse* (vgl. *Kwkche* 1426) > *Küpcse*.

— Die Eindeutschung des Namens erfolgte noch vor 1100/1150: ung. *ccs* ~ d. *tts* (vgl. §. 20).

383. Kobersdorf (Kabold, Kom. *V, Rabnitzgeb.): *Cobolts-troph* (sic!) 1291 in dem zwischen Albrecht und Andreas III. geschlossenen Friedensvertrag (F. VI. 1, 181); *Chowolstarff* 1407 (H., I. 2, 5); *Kobe(o)lstarf(f)* 1419, 1421, 1464 (H., I. 2, 160; 3, 135; 5, 98); *Kobelstarf(f)* 1426, 1458 (H., I. 2, 308; 4, 305); *Kowoldorf* 1431 (H., I. 3, 22); *Koberstarf* 1459 (H., I. 4, 369); *Kobosdorff* 1425; *Chobolstarff* 1427 (H., I. 2, 333); *Chob(e)lstarff* 1435, 1458 (H., I. 3, 96; 4, 315); *Choboldstarff* 1459 (H., I. 4, 387); [*khəuwpštqṽf*].

Et.: < ung. *Kobol(d)*; vgl. Nr. 230. Auffallend ist die Entsprechung von ung. *k-* ~ d. *kh-*; diese Erscheinung findet sich aber auch unter den sl. ON und rom. Lw. des Mürzgebietes (vgl. Pirch. 187, 207). In unserem Falle hat aber wahrscheinlich besonders die Volkset. bei der Ausbildung der Namensform eine Rolle gespielt. Den ung. Ursprung des Names bezeugt auch der Umstand, dass der Name in der Steiermärkischen Reimchronik in seiner ung. Gestalt erscheint (vgl. Nr. 230). Der Name ist allenfalls nach der Gründung des Dorfes, d. h. nach 1222/1229 (vgl. Nr. 230) in die d. Sprache gekommen.

384. Kukmirn (Kukmér, Kom. *V., Stremgeb.); *Kuckmierensis* 1663; *Kukmieren* (1773); *Kukmiern* (K., L.); [*kukmīrn*].

Et.: < ung. Lok. *Kük(e)méren*; vgl. *Kukmer* 1428, *Kekmer* 1455, *Kukemer* 1475 usw. Dass das *u* in diesen ung. Belegen für *ü*, bzw. *ö* zu lesen ist, bezeugen die Namensformen eines anderen *Kükmér* im Kom. V., unter denen nämlich neben *Kukmer* und *Kekmer* auch die Namensform *Kewkmer* 1486 erscheint, in welcher das *ew* unzweifelhaft als *ö* (< *ü*) zu lesen ist.⁶⁴ Obgleich mir die Et. des ung. Namens nicht bekannt ist, kann aus dem Vorgebrachten doch festgestellt werden, dass dieser Name erst nach dem Lautwandel von *ü* > *i* in der d. Ma. in die d. Sprache Aufnahme gefunden hat, d. h. nach 1300 (vgl. §. 8). Unter Berücksichtigung des im Ung. um 1350 eingetretenen Lautwandels von *ü* > *ö* kann behauptet werden, dass der Name zwischen 1300—1350 eingedeutscht wurde.

⁶⁴ Vgl. hierfür auch die alten Belege für *Kölked*: *Kulked*, *Kelked*, *Kewlked*. (Cs. 2, 499, 622, 768).

385. Kulken (Kis-, Nagykölked, Kom. V., Pinkageb.): *Kulken* (Sp. K.).

Et.: < ung. Lok. *Külkedén* > d. **kulkædn* > *kulkæn*. Vgl. *Kulked* 1279 usw. Die Et. des ung. Namens ist mir nicht bekannt (sollte der ON etwa mit ung. *kölyök* „das, der Junge“ zusammenhängen?), aber *Kölked* im Kom. Baranya erscheint schon 1015/1158 in der Form *Kulkedy*. Von den Deutschen ist der ung. Name zwischen 1300—1350 entlehnt worden (vgl. Nr. 384).

386. Litzelsdorf (Lödös, Kom. *V., Stremgeb.): *Lycistharf* 1538 usw.; [*litrštopf*].

Et.: < ung. *Lédes* > d. **lideš-* > *litš-*, zwischen 1150—1350 übernommen (vgl. §. 9 und 19).⁶⁵ Vgl. *L(e)ede(e)sfolua* 1352—55, 1368 usw.

387. Lockenhaus (Léka, Kom. *V., Günsgeb.): *Levkenhausen* 1356 (Turul, 1893, 181); *Leukenhaus* 1409 (H., I. 2, 17); *Leuka-haus* 1430 (H., I. 3, 8); *Leugkenhaus* 1444 (H., I. 3, 240); *Lewkanhaws* 1451 (H., I. 3, 342); *Lewkenhausen* (H., I. 4, 382); *Lukkerhaussen* 1459 (H., I. 4, 382); *Leukenhawsen* 1459 (H., I. 4, 389); *Lokenhawssen* 1459 (H., I. 4, 402); *Lockenhaws* 1535 (H., II. 2, 96); *Gloknhaus* 1579; *Lokkenhausensis* 1612; *Lukenhausen* 1672 (Kovács 316); *Lukahausz* 1698; *Luckenhaus*, *Lokehaus* (K., Sp. K.); *Lockehaus* vulgo *Luckehaus* (L.); (*læukvhaus* nach Sch., *lukahaos* nach St. 314).

Et.: < ung. *Leüka vára* „L.-s Burg“ (vgl. *Leuka wara* 1256 und Nr. 231) > mhd. *Leükenhaus* und *Leükahaus* > **Luikohaus*.⁶⁶ Der letzteren Form entspricht unter den angeführten Belegen *Lukkerhaussen* 1459. In der ersten Hälfte des 15. Jh.-s wurde nämlich das alte *eü* schon als *ui* gesprochen (vgl. §. 11); *ui* ist aber im Hienz. auch die Lautung des alten *uo*, dem in der Schriftsprache *u* entspricht, so dass auch das aus *eü* hervorgegangene *ui* von den Schreibern öfter mit *u* geschrieben wurde. Diese Schreibweise ist dann im 17. und 18. Jh. allgemein üblich geworden. Da aber die *ui*-Aussprache des schriftdeutschen *u* von Gebildeten und Halbgebildeten immer für besonders bäurisch empfunden wurde, so ist wohl anzunehmen, dass diese Kreise

⁶⁵ Der Ursprung des ung. Namens ist mir nicht bekannt; er hängt jedenfalls nicht mit ung. *lövő* „Schütze“ zusammen, wie ich dieser Vermutung früher Ausdruck gegeben habe: dieser Annahme widerspricht das *e* der Stammsilbe.

⁶⁶ Das d. *-haus* in ON entspricht dem ung. *-vár* (vgl. Nr. 463).

früh bestrebt waren, auch das analogische *u* in ON als *u* auszusprechen. Diese Aussprache der Schriftkundigen mag sich dann durch die Schule allgemein verbreitet haben.⁶⁷ Hierzu dürfte auch eine Volkset. beigetragen haben, wenn nämlich das Wort *lukv* — wie es Steinhäuser behauptet (St. 314) — in der Ma. wirklich die Bedeutung „Krümmung“ hat. Vielleicht ist die Monophthongierung des *ui* > *u* in der Ma. der Umgebung von Lockenhausen eine allgemeine Erscheinung; denn nach Wenkers Sprachatlas Nr. 37 (Ergänzung zu Karte 12) wird das mhd. *uo* östlich von Güns als *u* gesprochen. — Die *o*-Schreibung kann vielleicht als Zeugnis für eine zweite, spätere Eindeutschung dieses ON in Anspruch genommen werden: in der d. Ma. Westungarns ist nämlich aus *o* > *ou* > *äu* geworden, welcher Diphth. zur Vertretung des ung. *eü* geeignet zu sein scheint. Sollte das nicht auf diese Weise vor sich gegangen sein, so ist die *o*-Schreibung unseres ON als Ergebnis einer Schreiber-, bzw. Volksetymologie anzusehen. — Die alten *eu*-Schreibungen unseres ON gelten wohl nicht mehr für Wiedergabe der *eü*-Aussprache, sondern das *eu* ist in diesen vermutlich nur die historische Schreibform für den neuen Diphth. *ui* (vgl. §. 11 und 25). Der Name ist auf Grund der Entsprechung von ung. *eü* ~ d. *u* zwischen 1150—1300 eingedeutscht worden (vgl. §. 11).⁶⁸

388. Löwern, Untere-, Obere- (Hotter-, bezw. Stadtteil in Ödenburg): *unter den leba^{ern}* 1390 (H., I. 1, 230); *Lebergrund* 1462 (H., I. 1, 5, 36); *Leberperg* 1453, 1470 (H., I. 4, 45; 5, 293).

Et.: < ung. *Lüvér* „Schütze“, wahrscheinlich mit Volkset.: mhd. *lê*, plur. *lêwer* „Hügel“. Die Löwerner Schützen sind erwähnt 1277 (F. V. 2, 375, 401) und 1283 (W. 4, 380). Es ist auffallend, dass die ung. Namensform zwischen 1265—1424 immer als *Luer* oder *Lwer* geschrieben wurde (Cs. 3, 593). Da es aber im D. einen Diphth. *üe* gab, kann die ehemalige Aussprache der ung. Namensform offenbar nicht *lüér*, sondern *lüvér* gewesen sein. Der Name ist

⁶⁷ Dasselbe geschah auch mit dem ON *Lutzmannsburg* (vgl. Nr. 462).

⁶⁸ Steinhäuser — in Unkenntnis der älteren Namensformen — versucht unseren ON von dem Ausdruck *in dv lukv* „in der Krümmung“ herzuleiten; nach dem Vorgebrachten kann diese Ableitung gar nicht in Frage kommen. Auch prinzipiell ist ganz verfehlt, die Et. der d. Namensform von der ihr ganz ähnlichen ung. Namensform zu trennen: den ung. Namen *Léka* möchte nämlich St. mit dem ung. Wort *lék* „Leck“ in Zusammenhang bringen was gleichfalls unmöglich ist (*lék* ist ja ein d. Lw.).

also auf Grund der Entsprechung von ung. -v- ~ d. -w- nach 1180 entlehnt worden (vgl. §. 18).

389. Luding (K., Sp. K.): Ludad, Kom. V., Günsgeb.).

Et.: < ung. Lok. *Ludadon* > d. *Ludo'n* > *Ludin* (vgl. §. 24).

390. Luising (Lovászd, Kom. *V., Pinkageb.): *Luising* 1698; *Luißing* (K.); [*luissin*].

Et.: < ung. Lok. *Ludszadon* (vgl. Nr. 233) > d. **luas-* > **luos-* > *luis-* oder bei späterer Übernahme: > d. **luns-* > *luis-* (vgl. §. 24).

391. Marz (Márcfalva, Kom. *S., Wulkageb.): *Mercz* 1423 (H., I. 2, 239), 1456 (H. 4, 112); *Mércz* 1474 (H. 5, 327); *Märzcz* 1466 (H. 5, 257); [*māts*].

Et.: < ung. *Mouruc* oder **Mauruc* (vgl. *Mouruhc* für *Mouruch* 1202), vor 1200 übernommen: ung. *ou* ~ d. *a* (vgl. §. 10).⁶⁹ Betreffs der *e*-Schreibungen in den Urkunden vgl. §. 45.

392. × Mischendorf (Strobelsdorf-Répcemicske, Kom. *S., Rabnitzgeb.): *Miscendorf* (*sc* = *sch*) 1207 (W. 1, 94), in einer päpstlichen Urk. der Marienberger Abtei: unser Dorf gehörte zu den ältesten Besitzungen der Abtei.

Et.: < ung. *Michsa* (vgl. *Michsa* um 1190 usw.).⁷⁰ Im D. ist die Lautverbindung *χš* durch die Lautverbindung *šχ* ersetzt worden.

393. Mischendorf (Pinkamiske, Kom. *V., Pinkageb.): *Mischendorf* (1773, K., L.).

Et.: < ung. *Miske* > d. **miškn-* > *mišndqpf*, nach 1250—1350 übernommen, wie auch der Name des benachbarten *Kohfidisch-Gyepü füzes* (vgl. Nr. 358): ung. *s* ~ d. *sch* (vgl. §. 19); für den Schwund des *k* vgl. §. 22.

394. Mogersdorf (Nagyfalva, Kom. *V., Raabgeb.): *Mogersdorf* 1698; *Magersdorf* (1773, K., L.); [*mogvštqpf*, *məuxvštqpf* und *məuštqpf*].⁷¹

⁶⁹ Ähnlich auch St. 297. — Nach Sch. sollen den Namen die im Jahre 1222 in M. angesiedelten St. Pöltener Mönche übernommen haben. Diese Annahme ist wenig wahrscheinlich; denn in diesem Falle sollte dem ung. *ou* schon *ou* (geschrieben *o*) entsprechen und nicht *a* (vgl. §. 4 und 10).

⁷⁰ Der ung. ON geht vermutlich auf den PN *Michoša*, die sl. oder ung. Koseform von *Michael* zurück (*Michoša* > *Michša* > **Mich-t-ša* > **Miktša* > *Micske*).

⁷¹ Die *məuštqpf*-Aussprache ist nach Sch. nur im Dorfe selbst gebräuchlich; sie ist aber von Sch. nicht in seinem Buch, sondern in einem später erschienenen Aufsatz mitgeteilt worden.

Et.: Die *măuštepf*-Aussprache des ON entspricht regelrecht der ung. Namensform **Mogy(d) > Moğyfolva* (vgl. Nr. 236): *> mogštorf > măuštepf* (für den Ausfall des *g* vgl. §. 22). Auf Grund der Entsprechung von ung. *o ~ d. əu* ist der Name in dieser Form noch vor 1200 übernommen worden (vgl. §. 4). Die ma. Lautungen *măuxvštepf* und *mogvštepf* stehen wohl mit der ung. Lok.-Form **Mogyon* in Zusammenhang, und zwar mag die erste noch vor 1200 (ung. *o ~ d. əu*), die zweite nach 1200 übernommen worden sein (ung. *o ~ d. o*). Im Lafnitztal ist jedenfalls die *mogvštepf*-Aussprache üblich, was vielleicht auch den Schluss erlaubt, dass das Deutschtum des unteren Lafnitztales später angesiedelt wurde, als das Deutschtum des Raabtales; hierfür vgl. auch den ON *Potschendorf* im unteren Lafnitztal, dessen *o* gleichfalls einem ung. *o* entspricht (Nr. 405).

395. Mörbisch (Fertőmeggyes, Kom. *S., Seegeb.): *Medwisch* 1335 (H., I. 1, 67),⁷² 1399 (H., II. 1, 10), 1434 (H., I. 3, 62), 1435 (H. 3, 105, 112), 1442 (H. 3, 289), 1452 (H. 3, 387); *Metwisch* 1434 (H. 3, 60); *Medwusch* 1434 (H. 3, 80); *Merwisch* 1434 (H. 3, 81), 1442 (H. 3, 221); *Merbisch* 1435 (H. 3, 109) usw.; *Mörwisch* (L.); [*miwisch*].

Et.: < ung. *Mėdvės* „reich an Weichseln“ (s. Nr. 235); vgl. *Medwes* 1356 (H., I. 1, 108), 1373 (H., I. 1, 166). Es ist auffallend, dass diese ung. Namensform in Urk.-en erst um die Mitte des 14. Jh.-s vorkommt; die älteren ung. Namensformen sind: *Megyes* 1244; *Medyes* 1348 (H., I. 1, 91), 1352; *Medies* 1331 (H., I. 1, 58); *Meydies* 1326, 1354 (H. 1, 47, 105). Wesentlich älter wird demnach auch die d. Namensform nicht sein als die ung. *Medvės*-Form: sie ist jedenfalls frühestens nach 1250 übernommen worden, wie das auch durch die Entsprechung von ung. *-s ~ d. -sch* bezeugt wird (vgl. §. 19). Es ist natürlich nicht ausgeschlossen, dass diese neuere Lehnform an die Stelle einer älteren, nicht überlieferten getreten ist.⁷³ Der Übergang von *-d- > -r-* ist eine

⁷² In dem Namen eines Adligen; die lat. Urk. ist durch ein d. Mitglied des Konvents der Ödenburger Johanniter ausgestellt worden (vgl. §. 19).

⁷³ Das Dorf wurde 1385 durch die Königin Maria an die Stadt Ödenburg verliehen (vgl. H., I. 1, 205), die aber bestimmte Teile desselben schon seit 1383 als Pfandbesitz besessen hatte (vgl. H., I. 1, 200). Die überwiegende Mehrheit dieses aus 32 Höfen bestehenden Dorfes war um diese Zeit schon deutsch, wie das auch durch die d. Flurnamen des Dorfes in den angeführten Urkunden bezeugt wird.

Eigentümlichkeit der Ma. Bemerkenswert ist noch die Brechung des geschlossenen *e* zu *i* vor dem folgenden *r*, wie in *fiotti* ‚fertig‘.

396. Mutschen, Klein-, Gross- (Pervány und Sopronudvard, Kom. *S., Rabnitzgeb.): (1773, L.).

Et.: < ung. *Mu(h)csa*; vgl. *Mehche* für *Muhcha* 1229 (F., III. 2, 194); *Muthsa* für *Muhtsa* 1230 (W. 6, 485).⁷⁴ Gross-Mutschen wird 1225 im privilegium magnum der Abtei von Marienberg als *Michsa inferior*, *Mixa minor* erwähnt, Klein-Mutschen-Pervány als *Michsa superior*, *Mixa maior*. Wahrscheinlich stehen hier diese Namensformen für *Muhsa*; denn sie erscheinen ja in der Markbeschreibung von *Michsa*, d. h. von Strebersdorf-Répcemicske. — Der d. Name war ursprünglich *Mutschendorf* wie das auch durch die kroat. Namensform *Muchindoff* (1773), *Mučindrāf* (Mer.) bezeugt wird.⁷⁵ Der Name ist erst nach 1200 übernommen worden: ung. -cs- ~ d. -tsch- (vgl. §. 20).

397. Mürbisch (Alsó-, Felsőmedves, Kom. *V., Raabgeb.): *Grossmerbes* 1698; *Mirwisch* (L.); *[mibwiš]*.

Et.: < ung. *Mědvēs* (vgl. Nr. 235). Diese ung. Namensform kommt seit 1427 vor; die frühere ung. Namensform war *Medus*, zuerst als Name des Dragenbaches 1156/1230 erwähnt (vgl. Ujb. 9, 233). Betreffs der d. Namensform vgl. Nr. 395.

398. Narein (Nárai, Kom. V, Günsgeb.): *Narrein* (L.); *Nahrein* (K.); *Narein* (Sp. K.).

Et.: < ung. Lok. *Nárain*. Der d. ON ist wohl endbetont. Die Herkunft des ung. ON ist mir nicht bekannt.

399. Neckenmarkt (Sopronnyék, Kom. *S., Ikvageb.): (?) *Eckendorf*, in der steiermärkischen Reimchronik (V. 41303); *Nek-kendörf* 1410 (H., II. 2, 301); *Nek(k)endo(a,ö)rf(f)* 1421 (H., I. 2, 192),

⁷⁴ Beide Belege beziehen sich auf Klein-Mutschen-Pervány. Nach der Schenkungsurk. von 1230 erhielten die Vorfahren der Gösfalvi's, Franco und Stephan, die Söhne Bertholds das Dorf. Der Name des hier erwähnten comes Franco diente zur Neubenennung des benachbarten Dorfes Frankenau-Répcesarud (vgl. Nr. 203). 1333 wird Kleinmutschen als *Derekce* erwähnt (vgl. Nr. 24) und 1347 als *Derekce* unter den übrigen Gütern der Gösfalvi's angeführt. Der heutige ung. Name des Dorfes ist kroat. Ursprungs (vgl. Nr. 222); im 16. Jh. scheint es neubesiedelt worden zu sein, denn 1571 wird es als *Ujfalú* „Neudorf“ erwähnt (Száz. 1900, 27). — Gross-Mutschen-Udvard wird 1333 als terra regis *Magyar Mixe* erwähnt (anders Stessel in Száz. 1900, 26), der heutige Name *Udvard* taucht um die Mitte des 15. Jh.-s auf.

⁷⁵ Der Ursprung des Namens *Muhcsa* ist mir nicht bekannt; vielleicht ist der Name gleichen Ursprungs wie der ON *Mucsfa* im Kom. Tolna.

1457 (H. 4, 201), 1453 (H. 4, 22), 1482 (H. 6, 2); *Negkendorf* 1457 (H. 4, 208); *Eckendorff* 1458 (H. 4, 325);⁷⁶ *Neckenmarkt* 1530; [*neikkmpokh*: das *kh* vielleicht für *k*].

Et.: < ältung. **Nyëki*, vor 1250 übernommen: ung. *é* ~ d. *e* > *ei* (vgl. §. 7). Das Dorf scheint nach unseren Belegen zwischen 1482—1530 Marktrecht bekommen zu haben.

400. Nikitsch (Füles, Kom. *S., Rabnitzgeb.): *Vüketsch* 1392 (H., II. 1, 4); *Wüketsch* 1392 (H., II. 1, 4); *Űkeczsch* 1394 (H., II. 1, 10); *Vkesch* 1408, 1409 (H., II. 1, 15); *Űkacz* 1420 (H., I. 2, 185); *Űkëtsch* 1424 (H., I. 2, 264); *Ukëtsch* 1460 (H., I. 5, 22); *Yketsch* 1437 (H., II. 3, 65) *Ykitsch* 1521 (H., II. 1, 384); *Ygutsch*, *Ikitsch* 1522 (H., I. 7: 57, 61); *Nikitsch* 1773.

Et.: < ung. *Ikecs* oder *Űkecs* (vgl. Nr. 229). *Nikitsch* < in *Ikitsch*. Der neuere ung. Name *Füles* taucht zuerst 1264 auf und der ältere ung. Name *Ikech* zuletzt anscheinend 1311; ursprünglich wurde aber auch Minihof-Malomháza, mit welchem es zusammengehört hatte, so genannt (vgl. Nr. 209). Die Namensform *Nikitsch* hat nach 1200 in die d. Sprache Aufnahme gefunden: ung. -cs ~ d. -tsch (vgl. §. 20). Die frühere Lehnform des Namens s. unter Nr. 431).

401. Oggau (Oka, Kom. *S., Wulkageb.): *Oka* 1393, 1429, 1489; *Okka* 1407 (H., I. 2, 3); *Okau* 1483 (H. 6, 22); *Oka* al. nom. *Chaka* 1415; [*ōkə*, *əukə*, *əukou*: vgl. §. 45].

Et.: < ung. *Száká* oder *Száka* (vgl. *Scaka* 1344) > d. **Zaka* > z' *Oka*. — *Chaka* (i. *tsaka*) 1415 wird wohl auf die ursprüngliche d. Lehnform des Namens zurückgehen, wie auch die kroat. Namensform: *Czokula* (L.). Natürlich ist auch die heutige ung. Namensform (*Oka*) das Ergebnis einer — vielleicht nur graphischen — Zurückentlehnung des Namens. Der ursprüngliche ung. Name des Ortes (*Száka*) ist vielleicht ein PN: vgl. den ON *Zakafelde* (Z.-s. Acker) 1321 im Kom. Zala und Nr. 437. Angenommen, dass das *a* in der ersten Silbe des urspr. ung. ON lang war, so ist dieser Name von den Deutschen noch vor 1170 übernommen worden: ung. *á* ~ d. *au* oder ung. *á* ~ d. *o* (vgl. §. 3).

402. Ollersdorf (Barátfalu, Kom. *V., Stremgeb.): *Ollersdorf* anders *Arand* 1608 (Sch. nach Leser); [*ullbštopf*].

⁷⁶ Dieser Beleg von *H á z i* fälschlich auf *Eggendorf* in Niederösterreich bezogen.

Et.: < ung. *Arân(d)* oder **Oron(d)* > **orerstorf* und daraus durch Dissimilation die heutige Namensform.⁷⁷

403. × † Pelden, Dorf zwischen Podersdorf-Pátfalu und Frauenkirchen-Boldogasszony (Kom. *M., Seegeb.): *Beled* theutonico *Pelden* 1437.

Et.: < ung. Lok. *Bëledën*.

404. × Podaboch 1427, wahrscheinlich: Poppendorf-Patafalva (Kom. *V., Lafnitzgeb.).

Et.: < ung. *Potak* „Bach“ (vgl. Nr. 237). Der zweite Teil des d. ON ist die Übersetzung des fremden ersten Teiles, ähnlich dem sl.-d. ON *Kulmburg*. Die ung. Wortform *potak* erscheint in den Urk. zwischen 1323–1364 (in Okl. Sz. 12 Belege), die frühere Wortform war *potok* oder *patak* (d. h. *páták*), die spätere: *páták*. Es ist also anzunehmen, dass auch unser ON etwa in der ersten Hälfte des 14. Jh.-s entlehnt worden ist.

405. × Potschendorf (Rosendorf-Pócsfalva, Kom. *V., Lafnitzgeb.): *Poczindarff* 1553, 1610; *Poczendorff* 1698; *Patschendorf* 1764; *Potschendorf* (L.); [*pōtšndɛnf*].

Et.: < ung. *Pocsfalva*, nach 1200 übernommen: ung. *o* ~ d. *o*, ung. -cs- ~ d. -tsch- (vgl. §. 4 und 20).⁷⁸

407. Raks, Unter-, Ober- (Alsó-, Felsőraks, Kom. *V., Raabgeb.): *Rax* 1548 (Kalász 135); *Raxs* 1593 (Kalász) usw.; [*raks*].

Et.: < ung. *Rákus* „(Bach) reich an Krebsen“; vgl. *Rakus* 1350, 1404 (Kalász a. a. O.). Der Name ist auf Grund der Entsprechungen von ung. *á* ~ d. *a*, ung. *s* ~ d. *s* zwischen 1170–1350 entlehnt worden (vgl. §. 3 und 19).⁷⁹

⁷⁷ Der ung. Name des Ortes wird als *Araan*, *Arran* schon 1427 und 1428 erwähnt. Vielleicht hat das Dorf seinen ung. Namen nach einem PN oder nach dem Bach bekommen (ung. *arany* „Gold“): auch der Rechnitzer Bach wird in Bucsú-Butsching *Arany* genannt (vgl. Pesty, Hnt.). — St. 311 will sowohl die ung. als auch die d. Namensform von dem d. PN *Altram* ableiten: aus diesem d. PN ist aber im Ung. *Arlam* geworden (vgl. Nr. 154). Auch das -m im Auslaut wäre im Ung. unbedingt erhalten geblieben (vgl. Nr. 57).

⁷⁸ *Bochfolua* 1350 (Kalász 134); in der mit 1187 datierten Fälschung des 15. Jh.-s: *Pacfalva* (vgl. Nr. 236); *Pochfalwa*, *Pachfalwa* 1548 usw. Der ung. Name hängt vielleicht mit den ung. ON *Pócs*, *Pácsa* zusammen. Vielleicht liegt dem ON ein aus dem sl. Stamme *pok-* (vgl. den ung. ON *Pankota*) gebildeter slow. PN **Poč* zugrunde; vgl. hierfür den poln. Familienn. *Pęcz* (vgl. MONP. Nr. 247).

⁷⁹ Nach Sch. 196 sollen mehrere Berge in Westungarn *Rax* genannt

408. Rattersdorf (Rötfalva; Kom. *V., Günsgeb.): *Rewth* al. *Ratthersdarff* 1558 (S. O. 2, 648); *Raterstorff* 1663; usw. [*rādvš-tpvf* und *rattuštpvf*: letztere Aussprache beruht wohl nur auf der Schreibform].

Et.: > ung. Lok. *Rëütün* (vgl. Nr. 185) > d. **Reitünsdorf* > **raidvštorf* > *rādvštpvf* (vgl. §. 11). Die Übernahme der ung. Form, die eigentlich auf eine d. Grundform zurückgeht, erfolgte spätestens in der ersten Hälfte des 12. Jh.-s (vgl. §. 11).⁸⁰

409. Rauchwart (Rábort, Kom. *V., Stremgeb.): *Borth*, *Baarth* 17. Jh. (Sch. nach Leser); *Német Borr seu Raukborr* 1698; *Raubort*, *Rauwarth* vel *Rauchwarth* (L.); [*rauwpvt*].

Et.: Übersetzung des ung. ON *Ór*, erwähnt 1427, 1428, 1600 (Sch. nach Leser).⁸¹

410. × Richting (Röjtök bei Kapuvár im Kom. S.): *Rychting* 1524 (H., II. 1, 416).

Et.: < ung. *Rüxtük* (vgl. *Ruhtuk* 1265), vor 1300 übernommen: ung. *u* ~ d. *i* (vgl. §. 8), aber nach 1100/1150, da der betonte Vokal der Stammsilbe undiphongiert geblieben ist.

411. Roggendorf (Németzsidány, Kom. S., Rabnitzgeb.): *Nic. dictus Chamas de Rokendorf* 1397 (S. O. 1, 526); *Chamazsydan* al. nom. *Rwk(k)endorf* 1412; [*rokoduvf*].

Et.: Das Dorf ist nach 1236 gegründet worden, als nämlich König Béla IV. auf Andringen des Papstes (vgl. Theiner I, 142) der Abtei von Marienberg-Borsmonostora die Hälfte des bei der Revision der überflüssigen Donationen ihr entzogenen Gutes Zsidány zurückgegeben hatte (vgl. Fejér IV. 1, 57). Der der Abtei zurückerstattete Gutsteil war das heutige Horvátzsidány-Siegersdorf. Auf dem im Besitz des Königs verbliebenen Gutsteil ist ein neues

werden. Diese Bergnamen haben natürlich mit ung. *Rákos*, wie Sch. glaubt, nichts zu tun; denn sie hängen mit mhd. *rach* „rauh“, „steif“ zusammen, gleich dem bekannten österreichischen Bergnamen *Rax* (vgl. Pirch. 101). Aber auch unser ON geht nicht auf einen solchen Bergnamen zurück und insofern will ich meine frühere Ansicht modifizieren (vgl. DUHbl. 4, 309). — Die heutige ung. Namensform beruht vielleicht nur auf der graphischen Übernahme einer d. Schreibform.

⁸⁰ St. vermutet in unserem ON den sl. PN *Radigoj* oder den d. PN *Râtrîh*; diese Annahmen sind in erster Linie deswegen abzulehnen, weil die Et. des d. Namens von der ung. Namensform *Rôt* nicht getrennt werden kann.

⁸¹ Bei Cs. ist dieses zur Herrschaft Güssing-Németujvár gehörendes *Ór* fälschlich mit *Felsőór* (Oberwart) identifiziert. — Die moderne ung. *Rábort*-Form beruht wohl auf amtlicher Namengebung.

Dorf entstanden, das von den Ungarn mit dem Namen der Ursiedlung bezeichnet wurde; die Deutschen der Umgebung hingegen übertrugen auf die Neusiedlung den Namen des seither schon untergegangenen Nachbardorfes *Rokfia*, das 1232 unter diesem Namen in der Markbeschreibung des zu jener Zeit noch ungeteilten *Zsidány's* als dessen östliches Nachbardorf erwähnt wird (vgl. H. O. 5, 12). Ist die von Sch. gebrachte ma. Lautung des ON zutreffend, so zeugt sie dafür, dass der Wandel von *a* > *o* und von *o* > *ou* in der d. Ma. der Umgebung von Lutzmannsburg am Anfang des 13. Jh.-s schon abgeschlossen war, da ja sonst eine *au*-Aussprache des geschriebenen *o* zu erwarten wäre.⁸²

412. Rust (Ruszt, Kom. *S., Seegeb.): *Cyll in teutónico Rust* 1393; *Rüst* (in einer d. Urk.) 1407 (H., I. 2, 3).

Et.: Übersetzung von altung. *Szil(u)* (vgl. Nr. 202).

413. Sandorf (Dunacsún, Kom. *M., Donaugegend): *Swn-dorff*, *Swndorff* 1451; *Sandorf* (1773, K., L.); *Sarndorf* (Sp. K.); [sa'ndorf].

Et.: Es kann nicht zweifelhaft sein, dass der d. Name mit dem ung. Namen (*Chun* 1232, *Chuun* 1318) irgendwie zusammenhängt. In der Bestimmung des Zusammenhanges beider Namensformen bedeutet uns aber der Umstand eine nicht geringe Schwierigkeit, dass uns die Et. des ung. Namens nicht bekannt ist, und dass uns auch keine älteren d. Namensformen zur Verfügung stehen. Auf Grund der Entsprechung von ung. *cs-* ~ d. *s-* wird man wohl annehmen müssen, dass dieser Name noch während des 11. Jh.-s in die d. Sprache aufgenommen wurde (vgl. §. 20). Zur Erklärung der Entsprechung von ung. *u* ~ d. *a* bieten sich zwei Möglichkeiten: das d. *a* mag durch *au* aus *û* hervorgegangen sein, oder durch *au* aus *ou*. Da es jedoch im Altung. ein langes *u* nicht gab, fällt die erste Möglichkeit weg. Das ansetzbare d. *ou* könnte also die Vertretung des altung. Diphthonges *uu* gewesen sein, und es ist kaum zweifelhaft, dass das *û* in ung. *Csún(y)* aus

⁸² An den lat. PN *Rochus* > d. *Rogge* kann mit Sch. 108 nicht gedacht werden, da ja in diesem Falle das *o* in der Ma. diphthongisch gesprochen wäre. Eigentlich ist aber diese Et. Sch.-s auf ein Versehen Cs.-s gegründet. Nach dem Beleg von 1412 lesen wir nämlich bei Cs. dié als Zitat gemeinte Bemerkung: „habitoribus destituta“. Da St. Rochus nach 1327 für einen „Pestpatron“ gegolten habe, glaubt also Sch., dass das infolge einer Pest verödete Dorf von d. Siedlern neubevölkert worden sei. — Nur ist von der bei Cs. angeführten Angabe in der Urk. keine Silbe zu lesen...

einem früheren *uu* hervorgegangen ist (vgl. *Chiun* 1318). Das heutige lange *ū* in der ung. Namensform ist wohl nur das Ergebnis einer sekundären Dehnung des Vokals in der geschlossenen Silbe. — *Swndroff* 1451 ist vielleicht Abschreibefehler für *Sawndorf*; der Schreiber wird wohl ein Ungar gewesen sein; denn ein Deutscher hätte für *-dorf* kaum *-droff* geschrieben.

414. Schandorf (Csém, Kom. *V., Pinkageb.): *Schendorf* (1773); *Schöndorf* (L.); *Schandorf* (Sp. K.); [*šandorf*].

Et.: < ung. *Csem* (vgl. genus *Chem* 1244); der lange Vokal in der heutigen ung. Namensform ist wohl nur das Ergebnis einer sekundären Dehnung in der geschlossenen Silbe (vgl. §. 7). Der Name ist auf Grund der Entsprechungen von ung. *cs-* ~ d. *sch-*, ung. *é* (< *e*) ~ d. *a* zwischen 1150—1300 übernommen worden (vgl. §. 5 und 20).

415. × Schapring (Tschapring-Csepreg, Kom. S., Rabinitzgeb.): 1. *Schepreg(h)* 1439, 1457 (H., I. 4: 165, 362, 373); — 2. *Schapragen* 1432 (H., II. 3, 3—4); *Schäprägen* 1400 (H., II. 2, 293); *Schepregen* 1392 (H., II. 1, 4), 1428 (H., II. 2, 387), 1473 (H., I. 5, 308); *Schepren* 1427 (H., II. 2, 386); *Schäpräern* 1454 (H. 4, 62), 1457 (H. 4, 210); *Schepren* 1454 (H. 4, 63). Die letzteren Namensformen sind vermutlich *šaprv'n* zu lesen. — 3. *Schäpring* 1519 (H. 6, 383); *Schapring* 1517 (H. 6, 352), 1521 (H., II. 1, 366) und (K.).

Et.: Die in die erste Gruppe gehörenden Namensformen gehen auf ung. *Csepreg* zurück, die in die zweite und dritte Gruppe gehörenden auf den ung. Lok. *Csepreğen* (vgl. *Csepereg* 1255 usw.) > d. *šapragan* > *šapra'n* > *šaprin* (vgl. §. 23); betreffs der Schreibformen vgl. §. 45. Diese Namensformen sind in der d. Sprache zwischen 1150—1300 heimisch geworden: ung. *cs-* ~ d. *sch-* (vgl. §. 20). Die Namensform *Schapring* scheint nach dem Beleg bei K. im 18. Jh. noch gebräuchlich gewesen zu sein. Die spätere Lehnform des Namens s. unter Nr. 428.

416. Schiebing (Kis-, Nagy-seé, Kom. V., Günsgeb.): *Schiebing* (L., K., Sp. K.).

Et.: < ung. Lok. *Siëvën*⁹³ oder *Siëben* (vgl. *Sye* 1421 usw.), frühestens nach 1250, spätestens nach 1400 übernommen: ung. *s-* ~ d. *sch-* (vgl. §. 19).

⁹³ Diese Lok.-Form ist von mir in der Mutmassung angesetzt worden, dass dieser Name ursprünglich zu den *v-* Stämmen gehörte (vgl. ung. *lé* ~ *leves*).

417. Schilding (1773, L.): Alsó-, Felsőcsatár, Kom. V., Pinkageb.).

Et.: Übersetzung des sl. ON *Ščitar(i)* oder eines ansetzbaren ung. Lw. *csatár* (vgl. Nr. 15). Die letztere Möglichkeit ist wahrscheinlicher (vgl. Nr. 15). Vgl. *Štitary* in Böhmen ~ d. *Schiltern*; so heisst aber auch *Dénesd* im Kom Pozsony. Das *-ing* in unserem ON ist aus *-ern* hervorgegangen (vgl. §. 23).

418. Schrollen (Sarród, Kom. S., Seegeb.): *Schroln* (K.); *Schrollen* (L.).

Et.: < ung. Lok. *Soruldon* oder *Saruldon* (vgl. *Soruld* 1334 usw., *Saruold* 1432 usw.), frühestens nach 1250 übernommen: ung. *s-* ~ d. *sch-* (vgl. §. 19). Der Vokal der ersten Silbe ist vermutlich infolge einer Verschiebung der Betonung ausgefallen.

419. Schüttern (K., L.), (Süttör, Kom. S.).

Et.: < ung. Lok. *Söjtörön*; vgl. *Sehter* 1313 usw. *Seyther* 1446; *Söjtör* (L.). — Die heutige ung. Namensform ist vielleicht nicht organische Fortsetzung der älteren Namensformen, sondern sie ist eventuell das Produkt einer auf Grund der d. Namensform vorgenommenen amtlichen Namengebung; vermutlich, um den Ort von anderen gleichnamigen Dörfern zu unterscheiden.⁸⁴

420. Siget (Örisiget, Kom. *V., Pinkageb.): *Sigethen* (L.); [*sīxətn*, nach St. 296: *sīgəd*].

Et.: < ung. *Sziget(én)* (vgl. *Zygeth* 1352; *sziget* „Insel“), frühestens nach 1250 übernommen: ung. *sz-* ~ d. *s-* (vgl. §. 19).

421. Sigles (Siklősd, Kom. *S., Wulkageb.): zum *Sikles* 1452 (H., I. 3, 392); *Sigklis* 1529 (H. 7, 345); *Siglos* (1773, L.); *Siglosch* (K.); *Siglitz* (1773, K., L.); [*si⁹lās*].

Et.: < ung. *Siklūs(d)* (vgl. *Sykey* 1325, *Siklud* 1346, *Syklesd*. 1434), zwischen 1100 und 1400 übernommen: ung. *i* ~ d. *i*, ung. *s-* ~ d. *s-* (vgl. §. 9 und 19). In dem ung. ON steckt vielleicht der PN *Šixtus* > **Siktūs* > *Siklūs(d)*, wie *Pereszteg* > *Pereszleg* (vgl. Nr. 84); das Wort *sikló* „Natter“ ist wohl fernzuhalten (wie bei Sch. 226), da die Endung eigentlich *-iūs* war, wie das auch die *-esd* Variante bezeugt: die Endung von *sikló* wäre *-ou* gewesen. — Die in dem 17. und 18. Jh. vorkommenden *Czikles*-Formen sind für kroat. Namensformen anzusehen. Die Kroaten substituierten

⁸⁴ Der ung. ON kann mit *Pa is* (M. Ny. 9, 176) von mhd. *sehter* „Schaff“ nicht hergeleitet werden; denn ON von dieser Bedeutung gibt es nirgends, ausserdem sollte in diesem Fall der ung. ON auf *-ér* oder *-ár* ausgehen.

nämlich den ihnen fremden s'-Laut, den sie im 16. Jh. in diesem Worte von Deutschen haben hören können, durch *c* (= *ts*), wie auch dem d. *Siegendorf* im Kroat. *Cindorff* (K.) entspricht (vgl. §. 19).

422. Sumetendorf (Szombatfa, Kom. *V., Stremgeb.): *Sumetindorf* 1698; *Sumettendorff* (1773); *Sumetendorf* (K.); *Zumendorf* (L.); [*sumetndopf* und *tsummändopf*].

Et.: Beide Namensformen gehen auf ung. *Szumbátfalva* oder *Szombatfalva* (1469 usw.) zurück: in der d. Ma. ist nämlich auch aus dem alten *o* + Nasal: *u* + Nasal geworden. Die Namensform mit anlautendem *ts* ist frühestens vor 1250, spätestens vor 1400, die mit anlautendem *s*- vielleicht erst nach 1400 übernommen worden (vgl. §. 19). Die zweimalige Entlehnung des ON ist vermutlich durch den Umstand veranlasst worden, dass das Dorf aus zwei Teilen bestand: auch K. und L. unterscheiden noch *Alsó*- und *Felső*-*Szombatfa* (Unter- und Ober-Sz.). Der eine Dorfteil ist anscheinend auch noch nach 1400 ungarisch geblieben, da auch die Kroaten den ON in ung. Form übernommen haben: *Szombatzkavesz* bei L.

423. × Tarscha (Tatzmansdorf-Tarcsafürdő, Kom. *V., Pinkageb.): *Terscha* 1455. Nach Cs. stammt dieser Beleg aus einer von einem Deutschen geschriebenen, die ung. Namen „entstellenden“ Urk.; *e* für *a* ist Schreiberet. (vgl. §. 45). Jedenfalls nicht eine gehörte ung. Namensform ist von dem Schreiber falsch wiedergegeben worden: das ung. *cs* hätte nämlich der Schreiber nach dem schon damals üblichen Schreibgebrauch mit *tsch* und nicht mit *sch* geschrieben; auch wäre er auf den Gedanken kaum verfallen, ein gehörtes ung. *ā* mit *e* zu bezeichnen.

Et.: < ung. **Tārcsá* (ung. *Tarcsa* PN zu *tar* ‚kahl‘ gehörend), zwischen 1170–1200 übernommen: ung. *ā* ~ d. *a*, ung. *cs* ~ d. *sch* (vgl. §. 3 und 20). Die neuere Lehnform des Namens s. unter Nr. 424.

424. Tatzmannsdorf (Tarcsafürdő, Kom. *V., Pinkageb.): *Tarcesdorff* 1455; *Tatzmannsdorf* (1773, K.); *Tartzmannsdorf* (L.); [*totsvštopf*].

Et.: < ung. Lok. *Tarcsán* oder *Torcsán* > **torišanštorf* > *totsvštopf* > *totsvštopf* (betreffe der Dissimil. vgl. §. 23). Die heutige Schreibform ist nur ein Produkt der Schreiberet., wie das auch aus den Namensformen hervorgeht; in dem d. PN *Tatzmann* kann also der Ursprung der d. und der ung. (!) Namensform mit

St. nicht gesucht werden. Diese d. Namensform ist frühestens nach 1200 entlehnt worden: ung. -cs- ~ d. *tsch* > -ts- (§. 20). Die ältere Lehnform s. unter Nr. 423.

425. Tematen (L.), (Tömörd, Kom. V., Rabnitzgeb.).

Et.: < ung. Lok. *Tēmērdēn*; vgl. *Tumind* für *Tumurd* 1233, *T(h)emer* 1270, 1392, *Twmer* 1441 (ein ung. PN türk. Ursprungs). — Das *a* in der zweiten Silbe der d. Namensform geht vermutlich nicht auf ung. *ē* > *e* zurück, sondern ist aus der Kontraktion des vokalisiert *r* mit *e* hervorgegangen. Der ON wird wahrscheinlich endbetont gesprochen; wahrscheinliche Aussprache: *tamā'n*.

426. Tobay (Tobaj, Kom. *V., Stremgeb.): *Tobay* seu *Tobersdorf* 1698; [tōwai].

Et.: < ung. *Tobaj*; vgl. *Thobayd* 1428, *Thobay* 1475 usw.⁸⁵ Es ist merkwürdig, dass sich nicht die den d. ON mehr angepasste *Tobersdorf* Form behauptet hat. Der Name ist auf Grund der Entsprechungen von ung. *o* ~ d. *o*, ung. *b* ~ d. *w* nach 1200 entlehnt worden (vgl. §. 4 und 12), und weil das *o* in der ung. Namensform auf ein früheres *u* zurückgeht (vgl. unten): wahrscheinlich erst nach 1300 (vgl. §. 8).

427. Tschaderberg (Sp. K.) bei Kohfidisch-Gyepüfűzes (Kom. *V., Pinkageb.)

Et.: < ung. *Sátorhegy* (ung. *hegy* 'Berg').⁸⁶ Für die Entsprechung von sl. *š* ~ d. *tsch*- führt E. Schwarz vier Beispiele an (Reibelaute 26); der Name hat jedenfalls erst nach 1250 in die d. Sprache Aufnahme gefunden (vgl. §. 20).⁸⁷

⁸⁵ Für die ung. Namensform vgl. die urk. Namensformen von *Tabajd* im Kom. Fehér: *Tubogd* 1237, *Thobayd* 1337 usw. (Cs. 3, 352). Der ON geht vermutlich auf einen PN zurück.

⁸⁶ Das ist der ung. Name des Berges nach J. E b e n s p a n g e r (Ober-Schützener Schulprogramm von 1892/93 S. 5.) — *Sátorhegy* „Zeltberg“ ist ein nicht seltener ung. Bergname.

⁸⁷ St. 298 will in diesem Bergnamen das ung. Lw. *tšād* „Schenke“ der d. Ma. zwischen Lafnitz und Raab erkennen; er glaubt nämlich, dass das Volk die angeblich auf dem Berge befindlichen Keller und Schuppen mit der Bezeichnung *tšād* belegt haben soll. Das Warum wird aber uns nicht klar; denn Keller ist doch nicht „Schenke“, davon gar nicht zu sprechen, dass dieses Lw. in der Umgebung von Kohfidisch vielleicht gar nicht bekannt ist. „Doch scheinen die Madjaren“ — schreibt St. weiter — „vielleicht durch die Kroaten irregeführt, das kroatische Wort *čador* ‚Zelt‘ dahinter vermutet zu haben, weshalb sie den Berg amtlich *Sátorhegy* ‚Zeltberg‘ nannten“. Das sind nur vage Spekulationen; denn Kroaten gibt es weder in Kohfidisch, noch

428. Tschapring (Csepreg, Kom. S., Rabnitzgeb.): *Tschäpring* (L.); *Tschapring* (Sp. K.).⁸⁸

Et.: < ung. *Csepreg* oder: < dem Lok. *Csepregen*, nach 1250 übernommen: ung. *cs-* ~ d. *tsch-* (vgl. §. 20). Die frühere Lehnform s. unter Nr. 415.

429. Tschobing (Nemes- und Pusztacsó, Kom. V., Grünsgeb.): *Tschobing* (K., L.); *Tschabing* (Sch. 36).

Et.: < ung. Lok. **Csovon*⁸⁹ oder *Csóban* (vgl. *Cho* 1248, *Chou* 1283 usw.), nach 1250 übernommen: ung. *cs-* ~ d. *tsch-* (vgl. §. 20). Die Aussprache ist offenbar: *tšōwin*.

430. Türnling (Torony, Kom. V., Günsgeb.): *Dienling* (L.); [*tīonlin* nach St. 299].

Et.: < mhd. *türnlin* „kleiner Turm“ (St.) ~ ung. *Torony*.

431. × Ukas (Nikitsch-Füles, Kom. *S., Rabnitzgeb.): *Uges*, *Ugus*, *Ugeid*, *Ugeis*, *Ugeiz* 1360: alle in derselben d. Urk. Der Schreiber scheint eine Vorlage abgeschrieben zu haben und so hat er die ansetzbare *Ugas*-Namensform des Konzeptes verschiedenartig entstellt.

Et.: < ung. *Ukacs* (vgl. Nr. 229), zwischen 1000—1150 übernommen: ung. *-cs* ~ d. *-s* (vgl. §. 20). Das Fehlen des Diphthonges in der Stammsilbe ist jedoch auffallend. Die spätere Lehnform s. unter Nr. 400.

432. Undten (Und, Kom. S., Rabnitzgeb.): *Vnden* 1392 (H., II. 1, 4).

Et.: < ung. Lok. *Undon*.

433. Welgersdorf (Velege, Kom. *V., Pinkageb.): *Belgersdorf* 1698; [*wöülgvštqvff*].

in den Nachbardörfern, und wenn schon von einem „amtlichen“ ung. Namen überhaupt die Rede sein könnte, so wäre er *Csádhegy* (diesen Namen habe ich in einem geographischen Aufsatz über den Eisenberg gelesen). Und nebenbei bemerkt, amtliche Namen sind nur in den Ortsnamenverzeichnissen zu finden, wo aber nur die Ortschaften verzeichnet sind. Ausserdem bedeutet das Wort *tšūdō* im Hienz. allgemein „Zelt“, wenn das auch Sch. betreffs der Ma. der Dörfer zwischen Raab und Latnitz anders weiss.

⁸⁸ Diese Namensform scheint schon 1446 in der Form *Tschebregen* aufzutauchen (H. II. 1, 64, 65), aber in dem Testament des Kapellans Matthias von Tschapring. Es ist also zu vermuten, dass hier die Namensform der ung. Aussprache nähergebracht wurde. Wahrscheinlich hat der Schreiber das gehörte *Csepreg* niedergeschrieben.

⁸⁹ Betreffs dieser Lok.-Form vgl. den ON *Schiebing* (Nr. 416).

Et.: < ung. Lok. *Velegén*; (vgl. *Welege(h)* 1425, 1475).⁹⁰
Der Name ist nach 1180 übernommen worden: ung. *v-* ~ d. *w-*
(vgl. §. 18).

434. Wichs:

A) (Alsó-, Felsőbükk, Kom. S., Rabnitzgeb.): *Wiks* 1392
(H., II. 1, 6); *Bichs* (K.); *Büks* (L.); *Wichs* (Sp. K.).

B) *Wichsberg* (Sp. K.), Flurn. in Unter-Radling-Alsórönök
(Kom. V., Raabgeb.).

Et.: < ung. **Biküs* („reich an Buchen“), zwischen 1170—
1350 übernommen: ung. *b-* ~ d. *w-*, ung. *-s* ~ d. *-s* (vgl. §. 12 und
19). Es ist aber auffallend, dass *Bükk* im Kom. S. in Urk.-en immer
nur als *Byk* erwähnt wird; es besteht also die Möglichkeit, dass
dieser Name eigentlich in die Reihe der analogisch eingedeutschten
genitivischen ON gehört (vgl. Abschnitt III. 3).

435. **Zackenbach** (Cák, Kom. V., Günsgeb.): *Zackenbach*
(1773, L.); *Zackreback* (K.); [*tsakknpox*].

Et.: < ung. *Cák* (? < *Szák*), nach 1170 übernommen: ung.
á ~ d. *a* (vgl. §. 3).⁹¹

436. **Zackersdorf** (Alsó-, Felsőszakony, Kom. S., Rabnitzgeb.):
Zakastarff 1458 (H., I. 4, 302); *Zakkerstorf* 1465; *Zackersdorf*
(K., L.); *Zagersdorf* (L.).

Et.: < ung. *Szákán(y)* (vgl. *Zakan* 1225, 1364; *Zokon* 1339;
Zakon 1371, 1392 usw.), jedenfalls vor 1400 übernommen: ung.
sz- ~ d. *z-* (vgl. §. 19). In dem ung. ON kann der sl. PN *Sokol*
vermutet werden (vgl. Nr. 355).

437. **Zaga** (Flurn. in Minihof-Malomháza, Kom. *S., Rab-
nitzgeb.): *Zaga* und *Zagabach* (Sp. K.); *Czága* (Pesty, Hnt.:
eigentlich als kroat. Flurn. angegeben).

Et.: < ung. *Száká* oder *Szákã* (vgl. predium *Zaka* 1194,
1225 usw.), zwischen 1170—1400 übernommen: ung. *á* oder *á* ~
d. *a*, ung. *sz-* ~ d. *z-* (vgl. §. 3 und 19). Der ursprüngliche d. Name
dieses untergegangenen Dorfes war: *Purczelstorf* (15. Jh.), *Pulczes-*
dorf 1461 (S. O. 2, 411). Dem ung. ON mag ein PN zu Grunde

⁹⁰ Die Et. des ung. ON ist mir nicht bekannt; vielleicht aus einem zu
dem sl. Stamm *velž* „gross“ gehörenden PN (vgl. MPN. Nr. 32).

⁹¹ Der Ursprung des ung. ON (*Chak* 1374 usw.) ist mir nicht bekannt;
vielleicht gehört er mit dem ON *Cákó* im Kom. Gömör zusammen oder es ist
eine Nebenform des PN *Szák*. — Mit dem Namen des comes *Chak* (St. und
nach ihm Sch.) hat dieser ON nichts zu tun; denn das *Ch* ist in diesem
Namen bekanntlich als cs [*š*] zu lesen (vgl. de ON *Csák-vár* usw.).

liegen; vgl. *Zakafelde* („Z. -s Acker“) 1321 (Kom. Zala). Vgl. auch Nr. 401.

436. Zahling (Ujkörtvélyes, Kom. *V., Lafnitzgeb.): *Chaling* al. *Chalar* 1622 (Sch. nach Leser), 1626 usw.; [*tsālīŋ*].

Et.: < ung. *Szálár(d)-on* (vgl. Nr. 106), > d. *tsalarən* (> ung. *Calár*: Nr. 199) > *tsālīŋ* (vgl. §. 24); der Name wurde zwischen 1170—1400 übernommen: ung. *á* ~ d. *a*, ung. *sz-* ~ d. *z-* (vgl. §. 3 und 19).⁹²

439. Zanegg (Mosonszolnok, Kom. M., Donaugegend): *Czanygh*, *Chanyk*, *Chanygh* 1451; [*tsānik*, *tsanék*].

Et.: < ung. **Szounuk* oder **Szaunuk* (vgl. *Zolnok* 1399, 1493), vor 1200 übernommen: ung. *ou* > d. *a* (vgl. §. 10); die Lautentwicklung *au* > *ou* > *ol* ist im Ung. sehr häufig, und dem mhd. *ou* entspricht in der d. Ma. vor Nasal immer *a*. Wird auch der ON im D. mit *-nik* gesprochen, so braucht das doch nicht auf eine ursprüngliche *-nik*-Endung zurückzugehen; denn in der d. Ma. Westungarns kommt in unbetonter Silbe ausser dem Schwa nur der Vokal *i* vor.⁹³ Die Schreibform *Zanegg* dagegen ist nur

⁹² Früher glaubte ich diesen ON auf die ung. Namensform *Szolárd* zurückführen zu können (UJb. 9, 62), indem ich annahm, dass sich bei der d. Namensform ein analogischer Umlaut eingestellt habe. St. hat aber darauf hingewiesen, dass der Umlaut vor der sekundären *-ing*-Endung nie eintreten pflegt. St. glaubt dagegen, dass die nach ihm anzusetzende d. **tsōlarn*-Form von den Ungarn als *Cúlár* übernommen wurde, die sie dann den Kroaten weitergegeben hätten, damit die Deutschen endlich von den Kroaten eine *Calar*-Form sollen übernommen haben. Dieser etymologische Abenteuerroman kann auch schon deswegen nicht zutreffend sein, weil es in der Umgebung von Zahling keine Kroaten gibt und meines Wissens auch nie gegeben hat.

⁹³ Der ung. ON geht auf einen öfter belegten PN *Szaunik* > *Szounik* > *Szolnik* zurück. Dieser PN stammt unserer Ansicht nach von einem sl. PN **Stavbnikŏ* aus dem Stamme *stavŏ* „stare“. Als aus demselben Stamm gebildete, ähnliche Namen sind anzuführen: r. *Stavbko* und p. *Stawisz* (vgl. MPN. Nr. 364); als parallele Bildungen vgl. die PN *Ratik*, *Ratiš*: *Ratnik* (MPN. Nr. 321), *Butko*, *Budiš*: *Budbnik* (MPN. Nr. 21) oder *Stavbko*, *Stavoš*: *Slavnik* (MPN. Nr. 346). Dieser angesetzte sl. PN mag zu den sehr häufigen, magischen Namen bei den Slawen gehört haben, die nämlich bezwecken wollten, dass das Kind stehen bleibe, d. h. nicht sterbe: nach dem Tode des Erstgeborenen pflegte das zweite Kind einen solchen Namen zu bekommen. Für sl. **Stavnik* > ung. *Szaunik* vgl. sl. *Stanislav* < ung. *Szaniszló*. Diesen ung. PN will Melich von altung. **szau* „Wort“ ableiten; dass es aber ein ung. Deminutivsuffix *-nik* gegeben hätte, wie es Melich haben möchte, scheint mir ganz unwahrscheinlich zu sein (vgl. Melich, H. M. 232—242).

das Ergebnis einer Schreiberet., der auch die Lautung *tsanék* entspricht.

440. Zicken [tsīn]:

A) *Gross-Zickenbach* (Nagyszékpatak), Nebenbach der Pinka.

B) *Klein-Zickenbach* (Kisszékpatak), Nebenbach des Strem-baches.

C) *Zicksee, Zicklacke*, Teiche in der Seegegend im Kom. *M.

D) *Eisenzicken* (Németciklén, Kom. *V., Pinkageb.): *Deutsch Zicken, Eysen Zicken* (1773, L.).

E) *Kothzicken* (Sárosszék, Kom. *V., Pinkageb.): *Kodezitten* 1698; *Kotizicken* (1773); *Kothzicken* (L.).

Et.: < ung. *Szék, Szik* (Bed.: „seichte Stelle, Untiefe, sumpfiger, schlammiger Ort; Natronsalz, Natronreicher Ort“ nach Okl. Sz.). zwischen 1150—1400 übernommen: ung. *í* ~ d. *i*, ung. *sz-* ~ d. *z-* (vgl. §. 9 und 19). — Der bei Illmitz (Kom. *M.) befindliche *Zicksee* ist 1299 als *Zyktou* erwähnt (W. 5, 222), der *Klein-Zickenbach* 1157/1230 als fluvius *Zec* (Ujb. 9, 234). — Am *Gross-Zickenbach* sind zwei Siedlungen nach dem Namen des Baches benannt worden: *Kotzicken* und *Eisenzicken*. Der ursprüngliche Name von *Eisenzicken* war *Vasverőszék*. Die Bedeutung von *vasvērő* ist „Eisenschläger“: dieses Wort war wohl die ursprüngliche ung. Bezeichnung des Schmiedes (das heute gebräuchliche *kovács* ist ein sl. Lw.). Durch Ausfall des Mittelgliedes, wie das auch im D. vorzukommen pflegt, ist aus *Vasverőszék* > *Vasszék*⁹⁴ geworden, und eine Teilübersetzung dieser Namensform ist auch das d. *Eisenzicken*. Da der Name *Vasszék* erst am Ende des 15. Jh.-s auftaucht, kann auch die d. Teilübersetzung dieses Namens nicht älter sein (der Name *Zicken* wird wohl schon vorher eingedeutscht worden sein). Dieser Umstand bezeugt deutlich, dass das Deutschtum im oberen Pinkatal erst nach dem 15. Jh. das Übergewicht erlangte. — Auch der Name *Kothzicken* ist nur Teilübersetzung der älteren ung. Namensform *Sáros-szék* (ung. *sáros* ‚kötig‘; *Saroszeek* 1469).

Es sei noch bemerkt, dass *Zick* < ung. *szék, szik* in der d. Ma. der See- und Heidegegend auch als Appell. gebräuchlich ist; der Apetloner Gewährsmann Pestys schreibt nämlich: „Der Boden ist

⁹⁴ *Wosuereuzek* 1352/55; *Woswereuzek* al. nom. *Kendzek* 1358; *Waswereuzek* 1368, 1434; *Waswerewzek* al. nom. *Wasek* für *Waszek* 1496; *Waszeg* 1496 (Schreiberet.: ung. *vasszeg* „Eisennagel“); *Waswerwzeek* al. nom. *Waszeek* 1496.

von zahlreichen Stellen durchzogen, wo der sog. *Zick* (*széksó*) wächst . . .⁹⁵ (Pesty, Hnt.)⁹⁵

441. × *Ziget* (Sárvár, Kom. V., Raabgeb.): *Zigat* 1404 (H., II. 2, 295); *Cziegt* 1413 (H., I. 2, 68); *Zygeth* 1414 (H., I. 2, 78): in einem d. Brief; *Cziget* 1457 (H. 4, 158); *Zygit* 1459 (H. 4, 364); *Ziget* 1459 (H. 4, 389): in einem d. Brief Kaisers Friedrich III.

Et.: < ung. *Sziget* (Bed.: „Insel“, der alte Name Sárvárs); der Name ist zwischen 1150—1400 eingedeutscht worden: ung. *i* ~ d. *i*, ung. *sz-* ~ d. *z-* (vgl. §. 9 und 19). Das Vorhandensein einer d. Namensform zeugt auch für die ehemalige Bedeutung Sárvárs als Verkehrsmittelpunktes, da ja in der Nähe der Stadt Deutsche nicht gewohnt haben. Auch das ist aber noch besonders bezeichnend, dass der Name dieses von den deutschen Siedlungen fern liegenden Ortes früher eingedeutscht wurde als der Name *Sziget* bei Oberwarth (vgl. Nr. 420).

⁹⁵ St. will die Bachnamen *Gross-* und *Kleinzickenbach* von einem angesetzten slow. Wort **sika* in der Bed. „Sprudel“. „sprudelnder Bach“, „sprudelnde Quelle“ herleiten. Hierzu können wir folgendes bemerken: Weder ein solches Wort ist in sl. Sprachen vorhanden, noch ein einziger ON, bzw. FN ist bekannt, der mit dem von St. erklügelten sl. Wort in Zusammenhang gebracht werden könnte. Dagegen ist nicht nur das entsprechende ung. Appell. da, sondern dieses wirklich vorhandene Wort ist auch als Gewässername oft bezeugt, so z. B. sehr häufig auch in Oberungarn (vgl. Šmil. 470). Der *Gross-Zickenbach* hat — nebenbei bemerkt — überhaupt keinen Oberlauf, da dieser Bach erst nach der Vereinigung mehrerer andersnamiger Bäche diesen Namen führt, und wo er schon als *Zickenbach* läuft, ist die ganze Landschaft versumpft. Aber auch die Umgebung des *Klein-Zickenbaches* ist nach der Sp. K. voll von Sümpfen (dieser Bach entspringt bei *Rohrbach*!). Eine Bezeichnung „sprudelnder Bach“ hätte also für diese Bäche nicht gepasst. — Es ist eigentlich unglaublich, was alles in diesen gar nicht dunklen Namen bisher schon hineingedeutet wurde. E. S c h w a r t z hat ihn zuerst von mhd. *sic* „Rinnsal“ hergeleitet, da er vergessen hatte, dass die Lautung des germ. *s* auch noch im Mhd. *š*-artig war. Um diesen kleinen Missgriff gutzumachen, will er jetzt den Bachnamen von dem ung. ON *Szék* herleiten (vgl. Sch. 186): dass es z. B. an dem Kleinzickenbach einen ung. ON *Szék* (Bedeutung?) nicht gegeben hat, macht ihm natürlich keine Schwierigkeiten. N. D r ä g a n u hingegen glaubt neulich, in der von ihm vorgeschlagenen Et. dieses Namens ein hochwertiges Argument für seine abenteuerliche Wallachentheorie gefunden zu haben; nach ihm soll nämlich der Name dieser versumpften Bäche von rum. *sec* < lat. *siccus* hergeleitet werden (vgl. N. D r ä g a n u: *Români în veacurile IX—XIV. pe baza toponimicii și a onomasticeii*, 1933, 138). Es fehlt eigentlich nur noch eine hübsche türkische Et., mit der uns aber Zs. B á t k y vielleicht noch beglücken wird . . .

D) Aus dem Kroatischen stammende Namen.

442. Dragenbach, ein linksseitiger Nebenbach der Raab (Sp. K.).

Et.: < kroat. *draga* „Tal“, „Wasserlauf“, „Rinnsal“ (vgl. Nr. 221).

443. Hasendorf (Vasnyulfalva, Kom. *V., Stremgeb.): *Zaycz-falu* seu *Hozundorff* 1698; *Hasendorf*, *Zaiczfalu*, *Zaichevoszello* (L.).

Et.: Der d. Name ist die Übersetzung des kr. Namens, der seinen Ursprung einer Schenkung Franz Batthyány's († 1566) an S. *Zaychich* verdankt (Sch. nach Leser): kroat. *zajac* „Hase“.

444. Padler (Polányfalva, Kom. *V., Pinkageb.): *Boljanecz* seu *Podler* 1698; *Polanicz-Padler* (1773); *Podler* vel *Padler* hung., *Polanicz* cr. (L.); [*põ'lv*].

Et.: < kroat. *Poljanic*, bzw. **Poljana* (Bed.: „Feld“).

445. Podgoria (Hármasfalva, Kom. *V., Pinkageb.): *Pot Goric* seu *Unter Bolt* 1698; *Podgoria* (1773); *Geiger-Mayerhof-Podgoria* vel *Bosnyakbrig* cr. (L.); [*pogõvri*].

446. Punitz (Pónic, Kom. *V., Stremgeb.): *Ponytz* 1553 (Sch. nach Leser); *Ponicz* 1553, 1635; *Punicz* 1698, 1773, K., L.; *Bodnitz* 1823, (L.); [*põu'nits*].

Et.: Das Dorf scheint — aus einem nach Leser mitgeteilten Beleg zu schliessen — um die Mitte des 16. Jh.-s gegründet worden zu sein. Die kroat. Aussprache dieses ON ist nach Hor. *Punice*; die von Sch. mitgeteilte d. Lautung beruht eigentlich auf einer älteren Schreibform des Namens. Da in der kroat. Ma. Westungarns für *o:u* gesprochen wird (vgl. St. 291, Anm. 3), mag der ursprüngliche kroat. Name *Ponice* gewesen sein. Das Wort *ponica* „Keller“ ist zwar heute nur im Bulg. bekannt, es scheint früher aber eine grössere Verbreitung gehabt zu haben, da es auch im Alban. in der Bed. „Gefäss“ vorhanden ist (vgl. Miklosich, Et. Wb.).⁹⁶

447. Stinatz (Pásztorháza, Kom. *V., Lafnitzgeb.): *Stinatz* 1689; *Stinyák* 1693 usw. Der Ort wird von den Kroaten *Stinjaki* genannt.

Et.: Jandrisevits, der kath. Pfarrer von Stinatz — dessen Ansicht mir aus dem Werke Sch.-s bekannt ist — glaubt, dass

⁹⁶ Leser soll den Namen nach Sch. von einem kroat. *podni* „Tal“ herleiten. Über ein solches kroat. Wort konnte ich nichts in Erfahrung bringen.

in dem ON der Name des Herkunftsortes der Stinatzter Kroaten bewahrt sei; ihre Urheimat dürfte nämlich *Stenograd* oder *Stinograd* in Dalmatien gewesen sein. Möglich. — Es ist aber sehr beachtenswert, dass der d. Name des Ortes nicht auf die heute gebräuchliche kroat. Namensform zurückgeht, sondern auf die Form *Stinac*, das als Deminutivum von *stěna* „Mauer“ angesehen werden kann. Das Dorf kann also seinen Namen auch nach den Ruinen eines Gebäudes bekommen haben, und nach der Volksüberlieferung sei das Dorf an einem solchen Orte erbaut worden, wo ein Hirtenhaus gestanden hatte.

E) Wichtigere deutsche Namen.

448. Alhau (Alhó, Kom. *V., Lafnitzgeb.): *Alhaw* 1455; [*olhau*].

Et.: < ahd. *alach* „Kirche“ + *ouwe* „Wiese“. Es wird vielleicht nicht Zufall sein, dass die Alhauer St. Lucia-Kirche etwas vom Dorfe abseits auf einer Wiese steht.⁹⁷

449. × Aytēnpach 1428 (H., I. 2, 370): der Name des Baches, der die sog. Teichmühle bei Ödenburg nährt, in einem zwischen dem Bischof von Raab und den Bürgern von Ödenburg geschlossenen, provisorischen Kontrakt erwähnt (vgl. auch Nr. 238): „unacum aqua fluente, que dicitur A.“ Einen anderen Bach gibt es zwischen Ödenburg, Kroissbach und Siegendorf, wo das strittige Gut lag, nicht. Auch schon 1389 als *Aytfengraben* erwähnt (H., I. 1, 226).

Et.: Mir unbekannt.

450. Bieling, Deutsch- (Németbükkös, Kom. *V., Stremgeb.): *Német Bükös* seu *Taicz Peklin* 1698 (diese Namensform offensichtlich von einem ung. Schreiber entstellt); *Biechling* oder *Büx* 1750 (Sch. nach Leser); *Pieling* vel *Pilling* (L.); [*pivlin*].

Et.: ~ mhd. *büechelîn* „kleiner Buchenwald“ (vgl. St. 287, Anm. 1): das *ch* pflegt nämlich in der Ma. vor *l* auszufallen. Der d. Name ist also eigentlich die Übersetzung des ung. Namens

⁹⁷ St. (S. 313) glaubt, der ON sei aus **Ah(e)lôh-ouwe* „Au am Achwald“ zusammengezogen worden. Nicht unmöglich, aber auch nicht wahrscheinlich. — Die Et. *al* + *hau* kann nicht in Frage kommen, wie ich das schon ausgeführt habe (Ujb. 9, 58): *-hau* ist mitteldeutsch, und auch das Dorfgebiet war nie Waldland.

oder vielleicht auch umgekehrt. Die Deutschen sind nämlich alte Siedler in dieser Gegend: auch die ON *Strem* und *Moschendorf* der Nachbarschaft sind unmittelbar aus dem Sl. übernommen worden (vgl. Nr. 257 und 275). Und auch der Name des Nachbardorfes *Strem* ist durch d. Vermittlung in die ung. Sprache gekommen (vgl. Nr. 275).

451. Crana fons, erwähnt in der grossen Markbeschreibung des ehemaligen Kom. Lutzmannsburg von 1263/1551 (W. 8, 54). Die Grenze zieht an dem *Churutnok-Bach* (vgl. Nr. 22), d. h. dem *Gfangen-Bach* entlang und kommt ad fontem *Crana*. Da der südlich von dem Gfangenbach gelegene Teil des Drassmarkter Hotters nach der Sp. K. den Namen *Kranich* führt, so kann der dort befindliche *Lampelgraben* unter dem fons *Crana* verstanden werden. Vielleicht könnte aber auch noch ein Nebenbach des Gefangebaches, der sog. *Holzergraben* in Frage kommen.

Et.: < d. *Kran* + *aha* „Kranich-Wasser“.

452. Donnerskirchen (Fertőféhéregyház, Kom. *S., Seegeb): *Dondelskyrchen* 1430; *T(h)undolczkyrchen* 1431, 1451; *T(h)undolczkir(i)chen* 1436, 1438 (H., I. 3, 164); *Dundolczki(e)r(c)hen* 1462, 1471 (H. 5, 300); *Thvndelskyrhen* 1480; *Tündolschyrichen*, *Tundalschirichen* 1454 (H. 4, 57).

Et.: Die Schreibform *Tundolcz-* des 15. Jh.-s legt uns den Schluss nahe, dass der dem ON zugrundeliegende PN ursprünglich auf *-lt* ausgegangen war. Man könnte also an einen PN **Tundolt* denken; dieser PN dürfte als Zusammensetzung von ahd. *Dundo*, *Tundo* mit *-wald* aufgefasst werden (vgl. die PN *Haholt*, *Leopolt*, *Helmolt* usw.). Eine Zusammensetzung des angeführten Stammes mit *-wolf* ist der ahd. PN *Tundolf* (vgl. Förstemann I. 2, 433). — Die Konsonantenhäufung *-ltsk-* in dem ON ist anscheinend zu *-lsk-* vereinfacht worden. Aber auch das ist nicht unmöglich, dass unser ON eigentlich auf die Form *Tundolfskirchen* zurückgeht: die Lautverbindung *-lfsk-* mag nämlich auch durch Ausfall des *f* vereinfacht worden sein und zwischen *l* und *s* mochte sich ein anorganischer *t*-Laut erst später eingeschoben haben. — Jedenfalls bekam der Ort seinen Namen nach einer Eigenkirche und so dürfte dieser Name noch in die fränkische Zeit zurückgehen, da ON nach Eigenkirchen für diese Zeit besonders charakteristisch sind. Auch in der *Conversio Bagoar.* sind mehrere ON ähnlichen Charakters auf pannonischem Gebiet erwähnt: wie *Lindolfeschiri-*

*chun, Olachareschirichun, Waldhereschirichun, Paldmundeschirichun, Muzzilicheschirichun.*⁹⁸

Donnerskirchen bestand ursprünglich aus zwei Dorfteilen, die in den Urk. des 14. Jh.-s als *Tót-* (d. h. slawisch) und *Felcsákány* (Ober-Csákány) unterschieden werden. Deutsch mag von jeher nur *Ober-Csákány* gewesen sein, da die Bevölkerung der anderen Dorfhälfte, wie das sich aus der ung. Namensform ergibt, unzweifelhaft slawisch war.

453. *Edlitz* (Abdalóc, Kom. *V., Pinkageb.): *Edelin* 1221 (H. O. 6, 13), in der Stiftungsurk. der Pernauer Abtei als Nachbarort von *Hettfehely*, d. h. Ober-Bildein erwähnt; *Edlitz* (1773, K., L.); [ēi'litz].

Et.: **Edelin-s* > **edl(e)in-t-s* > **edlāts* > *ei'lits*. **Edelins*: Gen. des PN *Edelin* (vgl. Förstemann, I, 160).⁹⁹ — Früher glaubte man, dass die d. ON auf *-its* nach Analogie von sl. ON auf *-ici* gebildet worden seien. Diese Theorie ist von Ernst Schwarz etwas modifiziert worden; nach ihm sollen nämlich die d. ON auf *-its*, wie das auch aus Urkundenstellen deutlich hervorgeht, ursprünglich d. genitivische ON auf *-(i)ns* gewesen sein, deren Endung erst nachträglich nach Analogie slawischer ON in *-its* umgebildet worden sei (vgl. Schwarz, Sudetenländer 183). Sonderbarerweise soll aber diese Analogie fremder ON nur in solchen Fällen auf die Form der d. gen. ON gewirkt haben, in welchen der d.

⁹⁸ Vgl. Schünemann, Die Deutschen in Ungarn bis zum 12. Jh. 4, 9. Nach Klebel (Handwb. des Grenz- und Auslandsdeutschtums I. 678) sollen die niederöstr. Namen auf *-kirchen* dem 11. Jh. angehören. Das wird wohl auch ein Irrtum sein; für pannonisches Gebiet ist diese Datierung, wie aus dem oben angeführten Namen ersichtlich, bestimmt unzutreffend. Wahrscheinlich will Klebel die deutsche Besiedlung dieses Ortes nur deswegen in das 11. Jh. verlegen, um mit seiner eigenen vacuum-Theorie betreffs der Besiedlung Nordwestungarns nicht in Widerspruch zu geraten (vgl. Abschnitt III. 5).

⁹⁹ Früher glaubte ich, die Et. dieses ON sei identisch mit der Et. des ON *Edlitz* im Kom. S. (vgl. Nr. 245), was aber ein Irrtum war (vgl. Ujb. 9, 245). — Auch hielt ich es früher für nicht ganz ausgeschlossen, dass ein Zusammenhang zwischen *Edlitz* und der heutigen ung. Namensform *Abdalóc* bestehen könnte. Es hat sich aber herausgestellt, dass *Abdalóc* aus *Habdafalu* hervorgegangen ist (vgl. Nr. 220), so dass die ung. Namensform von der deutschen ganz fernzuhalten ist, wenn auch Sch. mit Hilfe eines lustigen linguistischen salto mortale-s die d. Namensform von der ungarischen Namensform herzuleiten vermag.

Genitivendung ursprünglich ein *n-* vorangegangen war.¹⁰⁰ Eben deswegen kann uns auch der Schwarz'sche Erklärungsversuch nicht befriedigen. Nach meiner Ansicht ist die Entstehung der d. ON auf *-its* einem rein phonetischen Vorgang zuzuschreiben; bei der Bildung der Lautverbindung *-ns* kann nämlich der Verschluss des Nasenraumes sehr leicht vor der Auflösung des Mundraumverschlusses erfolgen, was äusserlich betrachtet den Einschub eines *t* zwischen *n* und *s* zur Folge haben muss. Diese Lauterscheinung kann natürlich in jeder Sprache vorkommen, und z. B. für das Ungarische ist sie durch A. Horger an einer ganzen Reihe von Beispielen nachgewiesen worden: auch die obige phonetische Erklärung dieser Erscheinung rührt eigentlich von ihm her (vgl. M. Ny., 24, 271). — *Edelin* von 1221 steht in einem solchen Verhältnis zu dem anzusetzenden *Edelins*, wie ung. *Volf* und *Balf* zu d. *Wolfs* (vgl. §. 42).

454. Ehrendorf, Deutsch-, Kroatisch (Német-, Horváthásos, Kom. *V., Stremgeb.): *Taiczednensdorff* 1698; *Ehrendorf*, *Ehrendorf* (L.); [ɛvntʃɪɔpf, ɛnʃtɔpf].

Et.: < **Ernestendorf*; vgl. *Ehrendorf* in Böhmen: *Ernestendorf* 1258 (Schwarz, Sudetenländer 403). Die Bcd. des ung. Namens *Hásos*: „reich an Linden“.

455. Harmisch (Hovárdos, Kom. *V., Pinkageb.).

Et.: Da auch das ung. *Hovárdos* auf ein *Horvátos* nicht zurückgeführt werden kann (vgl. Nr. 227), so kann auch der d. Name mit Sch. von der angesetzten ung. Namensform nicht abgeleitet werden.

456. Haschendorf (Hasfalva, Kom. *S., Ikvageb.).

Das gesamte Areal von 399 Katastraljoch dieses kleinen Dorfes gehörte ursprünglich zu Unter-Petersdorf. Nach der grossen Markbeschreibung des Lutzmannsburger Kom. von 1263 grenzte nämlich das Gebiet des Kom. von der Ikva angefangen an Unter-Petersdorf an. Und da *Haschendorf* 1425 unter den zur Herrschaft Neckendorf-Landsee gehörenden Dörfern nicht erwähnt wird (diese Herrschaft war die Rechtsnachfolgerin des ehemaligen Lutzmannsburger Kom.), ist dieses Dorf offenbar erst nach 1263, vermutlich aus einem Gut entstanden. Vielleicht ist es mit dem einigemal erwähnten Gut *Bajánlaka* (vgl. Cs.) identisch. — Der Name wird

¹⁰⁰ Vgl. hierfür *Pürglitz* in Böhmen: *Burgelin* 1244, *Purgelins* 1267. (Schwarz, Sudetenländer 175).

nach Sch. *hōššndorpf* gesprochen, und auch im 17. und 18. Jh. wurde der Name ohne *r* geschrieben. Die bei Cs. und H. angeführten Namensformen *Harsandorf*, *Harsondorf*, *Harschendorf* können also nicht auf unseren Ort bezogen werden; in diesem Falle sollte nämlich die Lautung des ON *hōvš(š)n-* sein. Sch. behauptet zwar, dass die Assimilation von *rš* > *šš* in der Ma. einzutreten pflege; nur bezeugen jene Beispiele, mit denen er das illustrieren möchte, eben das Gegenteil: in den Wörtern *fəvšn* „Ferse“, *pivššt* „Bürste“ ist nämlich das *r* nicht assimiliert, sondern vokalisiert worden.¹⁰¹ Auf unser Dorf ist dagegen zu beziehen: *Haschendorf* 1531 (H. 7, 429).

Et.: Mir unbekannt. Was Sch. über die Et. dieses Namens hervorbringt, ist reinster Unsinn (vgl. N. és Ny. 6, 107).

¹⁰¹ In der Einleitung seines Werkes findet sich — überflüssigerweise zwar — eine Zusammenstellung der in der Ma. vorkommenden Assimilationserscheinungen: unter diesen ist natürlich und ganz richtig die Assimilation von *rš* > *šš* auch nicht verzeichnet. — Jene Urkunden, aus welchen Cs. seine diesbezüglichen Belege entnommen hat, sind mir nicht bekannt. Der bei H. angeführte Beleg von 1412 kann aber mit der grössten Wahrscheinlichkeit auf *Haschendorf* bei Ebenfurt in Niederösterreich bezogen werden. Der Absender des in *Harschendorf* geschriebenen Briefes (H. I., 2, 56) fordert von einem Ödenburger Bürger seinen Panzer zurück, den er ihm bei dem Besuch des Königs „zu ainem spil, als sy in den kirchen habent“, geliehen hatte. Er nimmt in seinem Brief auch Bezug auf eine Unterredung, die er in dieser Angelegenheit mit dem Ödenburger Bürgermeister Turnhofer in Ebenfurt geführt habe, die aber für ihn zu keinem Ergebnis geführt haben soll, da er auf seine durch den Bürgermeister vermittelte Anfrage keine annehmbare, schriftliche Antwort bekommen habe. — Unser *Haschendorf* liegt in einer Entfernung von 12–13 Km von der Stadt Ödenburg und so ist offensichtlich, dass hier nicht ein Haschendorfer Hörige in der Angelegenheit seines verliehenen Panzers (!) mit dem Bürgermeister von Ödenburg korrespondiert haben kann. Nach zwei Urk. von 1427 und 1429 (vgl. H., I. 2, 347, 397) hatten die Grafen von Forchtenstein Besitz in dem Dorfe *Harschendorff*, *Horsondorff*, wie das auch aus dem von Cs. mitgeteilten Beleg von 1370 hervorgeht. In einer Urk. von 1443 ist aber schon von den Hörigen des Herzogs Albrecht von Österreich in *Harschendorff* die Rede (H., I. 3, 230). Dieser Beleg kann aber schon deswegen nicht auf unser Dorf bezogen werden, weil Graf Wilhelm von Forchtenstein erst 1445 seine Güter an den Herzog Albrecht von Österreich verpfändete, und daran kann gar nicht gedacht werden, dass etwa der Herzog Albrecht und die Grafen von Forchtenstein Teilbesitzer unseres kleinen Dorfes gewesen wären. Wahrscheinlich ist in allen angeführten Urk. von *Haschendorf* in Niederösterreich die Rede; dieses Dorf liegt unweit von Forchtenstein, und so mögen sich dort auch die Grafen von Forchtenstein durch Erbschaft oder Ankauf einen Teilbesitz erworben haben.

457. Hierm (Félszerfalva, Kom. *S., Wulkageb.): *Hurben* 1412; [*hiom*].

Et.: < mhd. *hürwîn* „kotig“, „morastig“: -m < -wn wie in Nr. 364. Die ung. Form des ON s. unter Nr. 166.

458. Holling (Fertőboz, Kom. S., Seegeb.): *Halls* 1512 (H., II. 1, 384); *Holls* 1515 (H. 6, 309); *Holling* (K., L.); [*hullin*].

Et.: Die *Holls*-Form ist wohl eine analogische Bildung: das Dorf liegt bei *Wolfs*. Auch in Böhmen gibt es viele, auch von Baumnamen gebildete analogische Namen auf -s (vgl. Schwarz, Sudetenländer 180). — Der d. Name entspricht übrigens vollkommen dem ung. Namen: ma. *hullo* < ahd. *holuntar* ~ ung. *boz*, *bodza* „Holunder“. Die heutige *Holling*-Form ist nicht etwa durch Veränderung der Endung aus *Holls* hervorgegangen, sondern diejenige Endung ist in diesem ON durch -s ersetzt worden, welche sich auch in einer anderen Richtung zu -ing entwickelte. In ahd. Zeit konnten aus Baumnamen mit Anfügung von -*ahi* Sammelnamen gebildet werden, welche Sammelnamen auch als ON anzutreffen sind, heute aber oft schon die Endung -ing aufweisen.¹⁰² Nach unserer Auffassung ist auch die heutige d. Namensform *Holling* aus solchem Sammelnamen hervorgegangen. Diesbezüglich können wir noch darauf hinweisen, dass die älteste ung. Namensform *Bozyas* 1281 (Bed.: „reich an Holunder“) der angesetzten d. Namensform vollkommen entspricht. Es ist nicht ausgeschlossen, dass der ung. Name nur die Übersetzung des älteren d. Namens ist, da ja dieses Dorf zwischen *Wolfs* und *Zinkendorf* liegt und die ung. Namensformen dieser Dörfer auf d. Formen zurückgehen (vgl. Nr. 156, 196, 200).

459. Karl (Répcekaroly, Kom. *S., Rabnitzgeb.): *Keryl* 1279 (F., V. 2, 596); *Karly* 1554; [*khqv'l*, *khqv'lau*].

Et.: Deminutiv von mhd. *kar* „Talmulde“: das Dorf liegt in einer Ausbuchtung des oberen Rabnitztales. Aus dem ma. *qv'lau* ergibt sich, dass der ON auch mit -au zusammengesetzt wurde, auf welche Form auch das ältere ung. *Kalló* zurückgeht (vgl. Nr. 167). Heute wird natürlich dieser ON schon für den PN *Karl* aufgefasst.

460. Kitzladen (Kicléd, Kom. *V., Lafnitzgeb.): *Kytzlern* 1455; *Kyezlären* 1478; *Kitzleden* 1773; *Kitzladen* (K., L.) [*khitslā'n*].

¹⁰² Vgl. E. Schwarz, Die ON des östlichen Oberösterreich, 133.

Et.: < *Kitzlār(e)n „bei den Leuten von *Kitzla' < *Kitzlôh oder Kitzlâ „Rehwald“, „Rehtränke“ (vgl. St. 313).¹⁰³

461. Landsee (Lánzsér, Kom. *S., Rábnitzgeb.): *Landeser* 1180, 1197 (nach Stessel: Száz. 1903, 443). Nach Lampel gehörte früher die Burg zur Steiermark (Tört. Tár 1899, 304). Aus den mir zugänglichen Quellen vermag ich das nicht zu kontrollieren. 1222 gehörte sie jedenfalls schon zu Ungarn; in der Markbeschreibung von Weppersdorf und Lackenbach ist nämlich als südlicher Nachbar comes Nicolaus erwähnt; das Gebiet der Deutschen grenzte nur von Westen an das beschriebene Gebiet an (vgl. Nr. 119 und Nr. 131). Vermutlich zur Verhinderung der Einfälle der Ungarn ist die Burg Landsee von den Steiermärkern errichtet worden; die Ungarn scheinen sich aber ihrer spätestens noch während des 12. Jh.-s bemächtigt zu haben. Spätere Namensformen: *Lennsee* 1447; *Lanse(e)* 1438, 1445, 1459 (H. 4, 356); *Lannse(e)* 1453 (H. 4, 23, 24), 1458 (H. 4, 313); *Lan(n)dse(e)* 1458, 1471, 1475 (H. 4, 325; 5, 303, 339) usw.

Et.: *Lansee* durch Subtraktion aus *Lanser* < **Landesêre*: *Lanse-er* (Burg), aus welcher Namensform dann durch Schreiber-, bzw. Volkset. *Landsee* geworden ist. Die ursprüngliche d. Namensform ist im Ung. bewahrt worden (vgl. Nr. 171).

462. Lutzmannsburg (Lócsmánd, Kom. *S., Rábnitzgeb.): *Leutzman* 1286 (S. O. 1, 52); *Leuczmanspurkch* 1387; (?) *Läwczesdórf* 1395 (H., II. 1, 10); *Leuczmansberg* 1409 (H., I. 2, 17); *Leuczmanspurg* 1416 (H., II. 1, 33); *Leuczmanspürg* 1425 (H., I. 2, 286); *Lewtzmanspurk(g)* 1429, 1460 (H., I. 2, 392; 5, 8); *Leutlespurig*, *Luczlanpurg* 1461; *Lutzersburg*, *Letzelsburg* 1535 (H., II. 2, 96); *Lützmannspurg* 1773; *Lutzmannsburg*, *Leischburg* (K.); *Lutschmansburg*, *Lutschmansdorf* (L.); [lutšpuvkh].

Et.: < altbayr. **Liuz(i)mannes[purk]* oder *[-dorf]*. Dieser PN erscheint auch in zwei ON Niederösterreichs: das heutige *Löizmannsdorf* entspricht einem ahd. *Liuzimannisdorf* (vgl. Förstemann II³. 2, 112) und das heutige *Leutzmannsbach* dem ahd. *Liudzi-*

¹⁰³ Früher versuchte ich den Namen aus dem Ung. zu erklären (Ujb. 9, 58): *Kitzlären* „bei den Leuten von Kēcél“. Ich wusste nämlich nicht, dass der Name mit *kh* und nicht mit *k-* gesprochen wird; ausserdem habe ich den Umstand nicht genügend beachtet, dass dieser Ort in einer ganz d. Umgebung erscheint; vgl. die ON *Athó* (Nr. 153), *Sáh* (Nr. 186), *Balfó* (Nr. 157), *Rödöny* (Nr. 184).

mannespah (Förstemann a. a. O.). Auch als PN kommt *Liuciman*, *Liuzaman* vor (vgl. Förstemann I². 105). — Die Bezeichnung *-burg* hat das Dorf deswegen bekommen, weil es vor 1156 Hauptort des ehemaligen Lutzmanskburger Kom.-es war. Auf Grund der alten Schreibformen sollte man heute eine ma. *luitš*-Aussprache erwarten.¹⁰⁴ Da aber das *ui* < ahd. *iu* im Hienz. während des 15. Jh.-s mit dem *ui* < ahd. *uo* zusammengefallen war, fingen die Schreiber an, unseren ON mit *u* zu schreiben. Diese Schreibweise hat sich dann befestigt und ist anscheinend auch zur Grundlage der Aussprache der Ma. geworden (vgl. auch Nr. 387), wenn nicht etwa die Monophthongierung des *ui* von dem vorhergehenden *l* abhängig ist, da sie nach *l* in der Ma. immer einzutreten pflegt (vgl. Nr. 323a).

463. Neuhaus (Vasdobrá, Kom. *V., Raabgeb.): Der Ort bekam seinen d. Namen zur Zeit der Errichtung der Burg Dobrá, da *-haus* in d. ON einen befestigten Ort zu bezeichnen pflegt (vgl. *Leuka wara* 1256: d. *Lockenhaus*, *Ěrsekujvár*: slowak. *Novýhrad*: d. *Neuhäusel*). Die Burg Dobrá ist wohl noch in der ersten Hälfte des 13. Jh.-es entstanden: vgl. *terra de Dobrá* 1213 (Cs. 3, 722) ~ *castrum Dobrá* 1271 (Cs. 2, 713).

464. Olbendorf (Óbér, Kom. *V., Stremgeb.): Betreffs der auf diesen Ort bezüglichen Urkundenstellen ist manches verworren und unklar. Von Csánki wurde folgender Beleg von 1291 auf unser Dorf bezogen: „*Terra hospitum castri (regis) Castri Ferrei de Hidegsed Alben vocata vacua et habitatoribus destituta*“ (W. 12, 503). D. h.: „der wüste und menschenleere *Alben* genannte Grund und Boden der H.-er (Kaltenbrunn) Gäste des Kom. Eisenburg“. Dem wurde von Leser (vgl. St. 310) auch noch ein anderer Beleg aus der Arpadenzeit hinzugefügt: „*quendam terram Albert (!) vocatam in confinibus Teutonicorum in com. Hydegse. vocato existentem*“ 1281 (W. 9, 297). Es kann nicht zweifelhaft sein, dass sich beide Belege auf einen Ort beziehen; nur ist der in Frage kommende ON bei der Abschrift der Urk. von einem Schreiber falsch gelesen und abgeschrieben worden; denn entweder ist *Albert* von 1281 als *Alben* zu lesen, oder in der Urk. von 1291

¹⁰⁴ Vgl. *Loizendorf* (*loidsndqpf*) in Oberösterreich (aus dem PN *Liuzo*) wird z. B. 1406: *Leucendorf*, 1570: *Leuzendorf* geschrieben (vgl. Schwarz, Oberösterreich, 95). Dem *oi* in der Ma. Oberösterreichs entspricht im Hienz. *ui*; vgl. den ON *Loipersbach* im Kom. S.: *luippsšpox*.

steht *Alben* für *Albert*. Jedenfalls kann uns das Verfahren Lesers, der den Beleg von 1291 in *Alber* korrigierte, nicht befriedigen.¹⁰⁵ Ein solcher Lesefehler ist nämlich kaum möglich: das *r* hat nämlich einen Fuss, das *n* dagegen zwei; ein Lesefehler von *rt* > *n*, oder umgekehrt kann sich aber schon sehr leicht einstellen. Auch das ist nicht zweifelhaft, dass Kaltenbrunn-Hidegkut unter *Hydegged* beider Urk. zu verstehen ist. Ist aber das richtig, so ist damit auch die Gleichsetzung von *Alben-Albert* mit *Olbendorf-Óbér* ins Wasser gefallen. Es ist nämlich ausgeschlossen, dass die Kaltenbrunner Gäste in einer Entfernung von 15 Km in der Luftlinie von Kaltenbrunn an dem Oberlauf eines Nebenbaches des Strembaches ein Gut besessen hätten. Die terra *Alben-Albert* der Arpadenzeit kann nur in der Nachbarschaft von Kaltenbrunn gesucht werden.¹⁰⁶ Nach dem folgenden Beleg von 1455 wurde das Dorf *Albir* al. nom. *Albersdorf* nebst anderen Gütern der in der männlichen Linie ausgestorbenen Familie *Girolt* durch den König Mathias an Andreas Pa(u)mkircher verliehen (vgl. Cs. 2, 732, 824).¹⁰⁷ Folgende Güter gehörten 1457 in der Umgebung von Güssing der Familie *Girolt*: *Girolt* (Geresdorf), *Baksafalva* (Bocksdorf), *Limpach*, *Neusiedel*, *Heuthal*, *Kukmer* (Cs. 2, 824). 1455/67 werden dieselben Dörfer angeführt, nur an Stelle von *Kukmirn* finden wir *Albir* al. nom. *Albersdorff*. Es ist also evident, dass *Albir-Albersdorf* eigentlich mit einem Teile *Kukmirns* identisch ist. Das wird auch noch durch eine Urk. von 1475 bestätigt; nach dieser soll nämlich ein Teil *Kukmirns* in der Tat zu der Burg und Herrschaft Schlaining-Szalónak, d. h. zu den Gütern der Paumkircher gehört haben (vgl.

¹⁰⁵ St. und Sch. haben von Leser diesen Beleg schon mit dieser unrichtigen Korrektur geerbt.

¹⁰⁶ Von Leser wird noch *Alberndorf* 1289 nach Pertz IX. 715 auf *Olbendorf* bezogen. Dieser Gleichsetzung fehlt schon jede Grundlage: denn einen Ort dieses Namens hat es ja auch in Österreich geben können; auch ist nicht zu verstehen, wie eine abseits liegende Wüstung in Ungarn in einer österreichischen Urk. hätte erwähnt werden sollen.

¹⁰⁷ Leser — eine Bemerkung Cs.-s missverstehend — konstruiert noch einen Beleg: *Albér* (sic!) -*Alberdorff* 1469, was auch von St. übernommen wurde. Über die Schenkung von 1455 ist nämlich die Schenkungsurk. an die Paumkircher nach Cs. erst 1469 ausgestellt worden. Es existiert also nur eine Urk., nach welcher nämlich Cs. die Belege unter den Dörfern anführt. In dem über die Familien des Kom. Vas handelnden Teil des Cs.-schen Werkes finden wir aber die Daten der Urk. von 1469 teils schon mit heutiger Orthographie teils unrichtig geschrieben.

Cs. 2, 769). Es kann also nicht zweifelhaft sein, dass die Verleihung von *Albir-Albersdorf* im Jahre 1455 an die Paumkircher für sie eigentlich den Besitz eines Teiles von Kukmirn bedeutete. Damit ist auch die *Alben-Albert*-Frage der Arpadenzeit entschieden: die richtige Namensform kann nur *Albert* gewesen sein. Und auf diese Weise lässt sich auch verstehen, warum sich ein Dorfteil von Kukmirn während der Arpadenzeit im Besitz der Kaltenbrunner Gäste befand: Kukmirn liegt in der Nachbarschaft von Kaltenbrunn, nur Neusiedel (das alte *Szerdahely*) ist dazwischen.¹⁰⁸

Danach ist der erste Beleg, der wirklich auf *Olbendorf* zu beziehen ist: *Alber* 1475, in der Aufzählung der Güter der Paumkircher zwischen Bocksdorf und Kemeten erwähnt. Es ist aber zu betonen, dass in dieser Urk. auch der Besitz der Paumkircher in Kukmirn, d. h. dass alte *Albert*, angeführt wird, Andere Belege: *Olbendorf* 1541 (St. nach Leser), 1548; *Albendorf* 1553 usw.

Et.: < d. PN *Albero* (St.).¹⁰⁹

465. Poppendorf (Patafalva, Kom. *V., Lafnitzgeb.): *Poppendorf(f)* 1553, 1635, 1773; *Popendorf* 1698.

Et: Das Dorf hat seinen heutigen Namen nach *Ladislous Poppel*, seinem Besitzer im 16. Jh., erhalten (die Angabe nach Sch.). Der frühere Name des Ortes *Pobaboch* (vgl. Nr. 404) ist vermutlich deswegen ausser Gebrauch gekommen, weil das Dorf inzwischen anscheinend zugrundegegangen war, so dass es neubesiedelt werden musste, wie das auch durch den ung. Namen *Uyfalu* (d. h. „neues Dorf“) 1698 bezeugt wird. Die von Sch. angeführte ma. *pęuttndęof* Lautung ist durch Dissimilation oder Assimilation aus *pęuppndęof* hervorgegangen.¹¹⁰

466. Riedlingsdorf (Rödöny, Kom. *V., Pinkageb.): *Rodinstorff* 1383; *Reudensdorf* 1392; *Rurensdorff* 1698; *Riedlingsdorf* (K., L.); [*rięńštęof*].

¹⁰⁸ So sind wir auch nicht gezwungen mit St. folgende Absonderlichkeiten anzunehmen: „*Albert* ist wohl falsche Madjarisierung eines Schreibers; *Albert*-, *Albersdorff* sind falsche deutsche Rückbildungen aus madj. *Aiber*“. Das übernimmt natürlich auch Sch.

¹⁰⁹ Was ich über diesen Namen früher — ohne genaue Kenntnis des Tatsachenmaterials — geschrieben habe, ist natürlich mit diesen Ausführungen gegenstandslos geworden.

¹¹⁰ Nach dem Vorgebrachten (vgl. auch Nr. 404 und 237) sind die diesbezüglichen Ausführungen St.-s (St. 304) hinfällig geworden: *Poppendorf* < sl. *popova ves* ~ *Paterbach* (*Podaboch* 1427).

Et.: < mhd. PN **Rüedîn* < ahd. *Ruodîn* (vgl. St. 314). Die Richtigkeit dieser Et. wird auch durch die ung. Namensform *Rödöny* (vgl. Nr. 184) bezeugt.

467. Ritzing (Récény, Kom. *S., Ikvageb.): *Ryczyng(h)* 1349 (H., I. 1, 94), 1425.

Et.: Echter *-ing*-Name aus dem PN *Ritzo*; vgl. den ON *Ritzing* in Oberösterreich (Schwarz, Oberöster. 123).

468. Rumpersdorf (Rumpód, Kom. *V., Pinkageb.): *Ruppisdorf* 1698; *Rumpersdorf* (1773, L.); [*rumpłstorf*].

Et.: Der ON kann mit dem PN *Ruompold* (St., Sch.) nur dann in Zusammenhang gebracht werden, wenn angenommen werden darf, dass die *u*-Lautung in diesem Namen an die Stelle einer älteren *ui*-Lautung (*ui* < *uo*) getreten ist, wie in *Lockenhaus* und *Lutzmannsburg* (vgl. Nr. 387 und 462).

469. Sattelbach (Sp. K.), ein linkssseitiger Nebenbach der Rabnitz bei Mannersdorf-Répcsekethely: „... in magnam viam, que venit de via Pylgrim, deinde festinat ad caput unius vallis, que dicitur *Satelbah*, ipsumque non deserens, descendit in *Rebce*“ 1225 (S. O. 1, 11); *Satelpach*: in einer mit 1285 datierten gefälschten Urk. (Kovács 245); *Sárospatak* für *Satelpach* 1410 (S. O. 1, 624–25): in einer Markbeschreibung, der die vorher erwähnte gefälschte Urk. zu Grunde lag.¹¹¹

Et.: Vermutlich aus d. *Sattel* (eines Berges) gebildet. Auch das ist aber nicht unmöglich, dass in dem Namen das sl. Wort *sedlo* steckt, da diesem in d. ON *Sattel* zu entsprechen pflegt: die Lautverbindung *-dl-* war nämlich auch im alten Slow. vorhanden.

470. Schmiedrait (Határfő, Kom. *V., Lafnitzgeb.): *Symdroch* 1388; *Simidrouch* 1392; *Smireuth* 1698; [*šmīrait*, *šmibraid*].

Et.: < *Schmi(e)d* + *Reut(e)*; vgl. den ON *Schmierreit* in Oberösterreich und den ON *Schmiereck* (*Smideckh* 1500) in der Steiermark.¹¹² Die Form *Simid-* ist die Widerspiegelung der ung. Aussprache des ON; *-ch* Abschreibebefehl für *-th*.

471. Schwarza, ein bei Lutzmannsburg mündender Nebenbach der Rabnitz. K. berichtet in seinem Artikel „Lutschmannsburg“:

¹¹¹ Die Namensformen von 1225 und 1285 nach den Berichtigungen Szentpétery's (A borsmonostori apátság árpádkori okl., 115, 130.). Unter diesem Namen wird in einer Papsturk. der Marienberger Abtei von 1207 ein Gut (Mannersdorf oder Unter-Loisdorf) verstanden.

¹¹² Schwarz, Oberöst 74.

„Hier stiessen die Wässer Raiding, *Schworza*, Stooß in die Répze; über alle diese Flüsse geht die Poststrasse von Ödenburg nach Güns“. Unter *Schworza* ist vermutlich der bei Kroatisch-Geresdorf-Gyirót entspringende Bach zu verstehen.

Et.: < ahd. **swarz-aha* „Schwarzwasser“. In mhd. Zeit war das Wort *aha* als Appell. nicht mehr gebräuchlich.

472. Tening (Zsira, Kom. S., Rabnitzgeb.): *Tenning* (L.); *Tönning* (K.); *Tening* (Sp. K.).

Et.: Echter -ing-Name aus dem PN *Teno*; vgl. *Tening* in Oberösterreich (Schwarz, Oberöst., 26).

473. Wimpassing (Vimpác, Kom. *S., Leithageb.): *Wimpassing* 1524 (H. 7, 87); *Wimpassing* 1524, 1525 (H. 7, 110, 149); [wimpassin].

Et.: Auf süddeutschem (bayr.) Gebiet gibt es ungefähr 70 *Wimpassing*-Orte, und so kann auch die Et. unseres ON nicht auf einer anderen Linie gesucht werden. Das Problem des ON *Wimpassing* ist schon in einer ganzen Reihe von Schriften erörtert worden (s. die Lit. bei Schnetz in ZONF. 3, 108). Am wahrscheinlichsten scheint mir unter den vielen Meinungen die Auffassung Schnetz' zu sein; nach dieser sei *Wintpôz* eigentlich ein mit dem mhd. Zw. *bôzen* zusammenhängender Flurname gewesen in der Bedeutung „Windstoss“ oder „Windbruch“; der ON *Wimpassing(en)* soll nach ihm die Bedeutung haben: „zu den Leuten am *Wintpoz*“. — Es sei noch bemerkt, dass der ursprüngliche Name unseres Ortes *Cheke*, *Cheky* war (1376–1457), mit welchem Namen vielleicht der Übergang in dem Fluss (*cseke*) bezeichnet wurde.

474. Winden (Sásony, Kom. *M., Seegeb.): villa *Sasun* sive *Winden* 1217 (F., III. 1, 209).

Et.: < *ze den Winden*. Auf die ehemalige slaw. Bevölkerung des Dorfes weist auch der Bachname *Ritsch* hin. (vgl. Nr. 267); eine sl. Bevölkerungsschicht hatte auch das 10 Km südlich von Winden gelegene Donnerskirchen (vgl. Nr. 14 und 452); auch das Nachbardorf *Dobron* scheint — aus dem ON zu schliessen — von Slawen bewohnt gewesen zu sein (vgl. Nr. 28). Der ursprüngliche sl. Name dieses Dorfes hat sich anscheinend in der ung. Namensform *Sásony* erhalten (vgl. Nr. 102).

475. Zaua, fons 1263/1591 (W. 8, 54), erwähnt in der grossen Markbeschreibung des ehemaligen Kom. Lutzmannsburg:

Nach Verlassen des Baches *Crana* kommen die Markbeschreiber zu einem fons *Sougum* (?), unter welchem der sich bei Piringsdorf mit der Rabnitz vereinigende *Buchgraben* verstanden werden kann. Nach dem vorhergehenden Abschnitt der Markbeschreibung ist die Rabnitz einmal an einer Stelle, wohl bei Steinberg, schon erreicht worden. Von diesem Punkt angefangen bis zu dem Bach *Sougum* war der Grenznachbar Nikolaus filius Akus. Dieser Akus-Sohn Nikolaus war also der Besitzer von Steinberg, Dörfel und Piringsdorf und wahrscheinlich auch von Lockenhaus, da diese Dörfer immer zur Herrschaft Lockenhaus gehörten. Von dem Bach *Sougum* angefangen war 1263 der Grenznachbar ein *Wlframus*. Es ist nicht zweifelhaft, dass dieser *Wolfram* ein Deutscher war, wahrscheinlich ein Mitglied des auch in Kirchschlag in der Steiermark angesessenen Geschlechts der Pottendorfer (vg. Cs. 2, 830). Das ergibt sich auch aus Folgendem: Der Sohn des Donatärs von 1263, Lorenz II. aus dem Geschlecht Aba, schenkte 1279 sein zwischen Ober-Rabnitz, Kirchschlag und Karl gelegenes Gut *Limpach* an die Abtei von Marienberg.¹¹³ In der Schenkungsurkunde wird als der benachbarte Besitzer *Peulndorfar* angegeben, welche Namensform wohl für *Poutndorfar* steht.¹¹⁴ Danach waren also 1263 die Besitzer von Unter-Rabnitz und Schwendgraben die Pottendorfer. Da sich aber Ober- und Unter-Rabnitz nie in einer Hand befanden, ist anzunehmen, dass sich die Grenze zwischen diesen Dörfern nicht verändert hat. Somit kann unter dem fons *Zaua* jener Bach verstanden werden, der auch heute zwischen Ober-Rabnitz und Schwendgraben als Grenze dient; an dem Bach *Zaua* entlang führte nämlich auch 1263 die Grenze an die Rabnitz. Dies muss auch schon deswegen zutreffend sein, weil es in dieser Gegend einen anderen Bach, der für den Bach *Zaua* in Anspruch genommen werden könnte, gar nicht gibt.

Et.: Vielleicht < ahd. *Sû -aha* „Sauwasser“, in der Annahme, dass der Name mit *S* zu lesen ist, wie z. B. *Zolumku* für *Solumku* (vgl. Šmil. 534).

¹¹³ Vgl. F. V. 2, 596, Kovács 243/44 und Szentpétery, A bors-monostori apátság Árpád-kori oklevelei, 130.

¹¹⁴ Ein Pottendorfer war einmal auch Obergespan des Kom. Ödenburg.

II. TEIL.

Sprachliche Eigentümlichkeiten der untersuchten
deutschen und ungarischen Ortsnamen.

I. ABSCHNITT.

Die Gesichtspunkte der lautgeschichtlichen Untersuchung.

Für die Erklärung sowohl der deutschen als auch der ungarischen Orts- und Flussnamen Westungarns kommen — wie wir gesehen haben — drei Möglichkeiten in Frage; sie können nämlich entweder von einer slawischen oder deutschen oder ungarischen Ur-, bezw. Grundform abgeleitet werden. Die etymologischen Probleme, die sich da bieten, sind also schon an und für sich sehr kompliziert, und ihre Lösung wird noch dadurch erschwert, dass unter diesen Sprachen ganz verschiedenartige Wechselbeziehungen in betreff der ON eingetreten sind und dass Namenentlehnungen in allen möglichen Perioden der lautgeschichtlichen Entwicklung der einzelnen Sprachen vorgekommen sind. Eine systematische Darstellung der wichtigsten sprachlichen Eigentümlichkeiten unserer Ortsnamen und zwar in erster Linie eine Zusammenstellung der Lautvertretungen in betonten Silben war schon deswegen notwendig, damit sich der Leser in der Wirrnis der Wechselbeziehungen orientieren könne.

Das Lautsystem des Altung. wich von dem Lautsystem der sl. Sprachen nicht wesentlich ab; auch haben sich die Lautsysteme beider Sprachen während der letzten 10 Jh.-e nicht wesentlich verändert,¹ besonders nicht auf dem Gebiete des Konsonantismus. Das Vokalsystem des Altung. hat sich zwar während dieser Zeit

¹ Der Übergang von $u > v$ und die Denasalisierung von q und g ist wohl die allgemeinste lautgeschichtliche Erscheinung in den sl. Sprachen und der Wandel von $g > h$ im Alpenslow., Tsch., Slowak, und Kleinruss. die auffallendste. Die wichtigste Änderung in dem Konsonantismus des Ung. ist der Wandel von $x > h$, die Einführung des Lautes $ž$ (zs) und der Affricata ts (c).

schon tiefgehender verändert, doch steht die Lautgestalt der sl. Lw. der ung. Sprache den Lautformen der entsprechenden sl. Wörter so nahe, dass auch der Laie die Zusammengehörigkeit der Wortformen in den meisten Fällen erkennen kann. Darum schien mir überflüssig zu sein, auch die Vertretung der sl. Laute in unseren ung. ON in einzelnen Zusammenstellungen ausführlich zu behandeln. Sie unterscheiden sich nämlich im allgemeinen nicht im geringsten von den Lautentsprechungen, die auch für die sl. Lw. des Ung. charakteristisch sind.

In Hinsicht auf die Siedlungsgeschichte hätte aber schon eine gewisse Bedeutung, wenn es möglich wäre, näher zu bestimmen, aus welcher sl. Sprache die sl. ON in Westungarn entlehnt wurden. Abgesehen von einem ON, der deutlich russischen Ursprungs ist und von angesiedelten Russen herrührt (*Olona* 79), können nur das Slowak. und das Slow. in Frage kommen. Leider stand aber das Altslowak. dem Altslow. noch ganz nahe, so dass die Zahl der auch in den ung. Namensformen erkennbaren, abweichenden Lauteigentümlichkeiten beider Sprachen nicht besonders gross ist. So viel lässt sich doch feststellen, dass im Norden unseres Gebietes Slowaken, im Süden dagegen, d. h. südlich ungefähr von der Linie Forchtenstein — Ödenburg, Slowenen wohnten, was ja eigentlich auch im voraus zu erwarten war.

Das Lautsystem des Altbayr. unterschied sich aber schon in vielen Stücken von dem Lautsystem des Altung. und natürlich auch von dem der sl. Sprachen.² Demzufolge waren die Deutschen bei Entlehnungen von ON aus dem Sl. oder Ung. auf Lautersatz viel häufiger angewiesen als die Ungarn bei Übernahme von ON aus dem Sl. Und weil das altbayr. Lautsystem eigentlich ärmlicher war als das sl. oder altung., darum waren Lautsubstitutionen bei Entlehnungen in entgegengesetzter Richtung viel seltener notwendig. Ausserdem hat sich die d. Sprache Westungarns während der Jahrhunderte viel wesentlicher verändert als das Ung. oder die sl. Sprachen. Diese Lautwandlungen erschweren zwar oft das Erkennen der richtigen Etymologien einzelner ON, da ja uns alte urkundliche Belege für die d. ON nur in sehr seltenen Fällen zur Verfügung stehen,

² Von den Lauten des Altung. fehlten z. B. in dem Altbayr. folgende: *b, g, d', n', tš*, anlautendes *s-* und *χ-* und weiter *e, eġ, ēġ*. Folgende Laute und Lautverbindungen des Altbayr. waren dagegen im Altung. nicht vorhanden: *ž, ts, h, u* als Kons., *ō, ū, uo, ūe, ie* und (?) *ō*.

andererseits ermöglichen sie uns manchmal, die Chronologie der gegenseitigen Namensentlehnungen näher zu bestimmen.

Die Chronologie einiger d. Lautwandlungen versuchte auch schon Steinhauser für die Siedlungsgeschichte Westungarns nutzbar zu machen. Seine Ausführungen haben aber den Mangel, dass sie nicht in systematischer Form zusammengefasst sind und dass er nur die Lauteigentümlichkeiten eines kleineren, schon in meiner ersten Arbeit vorliegenden ON-Materials berücksichtigt hatte. Die ON des nördlichen Gebietes sind von ihm nur ganz sporadisch herangezogen worden. Auch das ist an den diesbezüglichen Ausführungen Steinhausers auszusetzen, wie ich darauf schon in der Einleitung hingewiesen habe, dass er die für die Lautgeschichte des inneren d. Sprachgebietes gültigen chronologischen Feststellungen ohne weiteres auf die Sprache der Deutschen in Westungarn in Anwendung brachte. Es ist aber schon von vornherein anzunehmen, dass die d. Mundart in Westungarn als eine d. Randmundart immer einen konservativeren Charakter hatte als die innerdeutschen Dialekte. Ausserdem muss noch berücksichtigt werden, dass sich die Deutschen Westungarns im Mittelalter eigentlich sprachlich in isolierter Lage befanden, da ja die Staatsgrenze für den freien Verkehr nach dem Westen hinderlich war, besonders in der Arpadenzeit, wo die nach Österreich führenden Strassen von Ungarn immer wohl bewacht waren. Die d. Insel- und Randmundarten sind aber auch heute noch altertümlicher als die Mundarten des zusammenhängenden d. Sprachgebiets. Darum können die auf die Lautgeschichte der innerbayr. Mundarten bezüglichen chronologischen Feststellungen auf die d. Mundarten Westungarns nicht ohne Vorbehalte und Beschränkungen Geltung haben. Betreffs des germ. *s* war es mir auch möglich nachzuweisen, dass dieser Laut seinen *š*-Charakter in Westungarn 100—150 Jahre länger bewahrte, als das von Steinhauser angenommen wurde. (vgl. §. 19). Es ist natürlich infolge des Fehlens oder der Unzulänglichkeit der Denkmäler nicht immer möglich, den Zeitpunkt dieses oder jenes Lautwandels im Hienz. auf Grund des aus Westungarn stammenden sprachlichen Materials näher zu bestimmen. Manchmal kann man nur mit Hilfe der Kombination verschiedener Daten zu einer annähernden oder relativen Chronologie irgendeines Lautwandels gelangen. Und der annähernde Zeitpunkt der ältesten Lautwandlungen kann nur aus der Lautgeschichte der österreichischen

Mundarten erschlossen werden. Noch komplizierter wird die Frage der Namenentlehnungen auch dadurch, dass man in Westungarn auch mit Einwanderung von Deutschen rechnen muss, und es ist schon von vornherein wahrscheinlich, dass die Sprache der Einwanderer in lautlicher Hinsicht schon vorgeschrittener war als die Sprache der älteren d. Bevölkerung Westungarns. Da aber die wichtigsten Lautwandlungen in den bayr.-österr. Mundarten um 1250 vor sich gegangen sind, so ist die älteste und auch die jüngere Schicht der entlehnten Namen meist leicht und deutlich zu erfassen.

Unsere chronologischen Bestimmungen einzelner Lautvorgänge in den d. Mundarten Westungarns wollen natürlich nur annähernde Werte sein. Zur Beurteilung der ung.-deutschen lautlichen Beziehungen boten mir die d. ON ein viel grösseres Material, weil nämlich die Zahl der aus dem D. übernommenen ung. ON viel geringer ist, als die Zahl jener deutschen ON, die aus dem Ung. entlehnt wurden. Darum werde ich mich im folgenden abweichend von dem Nacheinander des etymologischen Teiles meines Werkes zuerst mit den bemerkenswertesten lautlichen Eigentümlichkeiten der d. ON befassen.

2. ABSCHNITT.

**Das sprachlich Charakteristische an den
slawischen Namen.****§. 1. Ortsnamen slow. Provenienz.**

Dem sl. ρ (= \bar{o}) entspricht im Slow. meist das mit \hat{o} geschriebene "o. Dass dieser Diphthong aus \bar{o} hervorgegangen ist, bezeugen auch unsere ON. Im D. ist nämlich dieser Laut durch \hat{u} substituiert worden, im Ung. durch o : das lange \bar{o} war im Altung. nicht vorhanden. Hierher gehören: *Dobronuk-Dobrafalva* 27 und *Tohony* 120 (*Tauchen* 276). In dem Namen *Zarannuk* 131 ist aus dem o im Ung. \acute{a} geworden, wenn wir nicht etwa eine unrichtige Abschrift vor uns haben.³

§. 2. Ortsnamen slowak. Provenienz.

a) Dem ursl. ρ entspricht im Slowak. u ; diesen Vokal finden wir vor in den ung. ON: *Potyond* 91 ($o < u$) und **Putyim* 92.

b) Das t ist im Tsch. und Slowak. vor einem palatalen Vokal mouilliert worden, so in *Potyond* 91 und **Putyim* 92.

c) Dem ursl. $-d\acute{i}-$ entspricht im Slow. $-j-$, im Serb. $-d\acute{z}-$, $-d'-$, im Tsch. $-z-$, im Slowak. $-dz- < -d\acute{z}-$. Zur Substituierung des altslowak. $-d\acute{z}-$ war im Ung. jedenfalls d' (gy) der geeignetste Laut. Unter den ON Oberungarns finden wir tatsächlich mehrere Beispiele für die Entsprechung von slowak. $-dz- \sim$ ung. $-gy-$; solche Namen sind: slowak. *Ordzovani* \sim ung. *Ragyóc*, slowak. *Paludza* \sim ung. *Palugya*, slowak. *Prividza* \sim ung. *Privigye* (vgl. ZONF. 6, 122). Jene alten sl. Lw. des Ung., in denen das ursl. $-d\acute{i}-$ durch $-gy-$ vertreten ist wie in *ragya*, *megye*, *szégye*, brauchen

³ Die Zahlen an den einzelnen ON beziehen sich sowohl hier als auch im folgenden auf die Nummern des etymologischen Teiles.

also nicht serb. Ursprungs zu sein, wie das von einigen Linguisten angenommen wurde; denn die Ungarn sind mit Serben erst verhältnismässig spät in Berührung gekommen.⁴ Wäre die These zutreffend, dass nämlich die Entsprechung von urslaw. *-di-* ~ ung. *-gy-* in ung. ON und Lw. als Zeichen der serb. Provenienz gelten könnte, so hätten auch im Norden unseres Gebietes zur Zeit der ung. Landnahme Serben wohnen sollen, was jedoch absurd ist; denn diese Vertretung weist auch der Name der beiden *Pomogy* 89 auf.

d) Einige Lauteigentümlichkeiten sind nicht nur für das Slowak., sondern auch für das Alpenslov. charakteristisch; da aber die ON, die diese Lauteigentümlichkeiten aufweisen, in solchen Gegenden vorkommen, wo es auch ON mit unverkennbaren slovák. Lauteigentümlichkeiten gibt, so wird man diese ON zweifelhafter Herkunft doch zu den slowak. ON rechnen dürfen. Die Entsprechung von mhd. *v* ~ ung. *b* in der Namensform *Hublen* (Nr. 165) zeugt dafür, dass sie den Ungarn durch Slawen vermittelt wurde (vgl. §. 38). Die Vertretung des d. *h-* durch *h-* setzt aber den Übergang von *g* > *h* in der betreffenden sl. Sprache voraus (vgl. §. 36), was sowohl für das Alpenslov. als auch für das Slowak. charakteristisch ist. — Gleichfalls für beide Sprachen ist der Übergang von *sr-* > *str-* charakteristisch, und so mag das auf ein sl. *Strěda* zurückgehende d. *Stöttern* (Nr. 274) aus dem Slowak. in der Wulkagegend entlehnt worden sein.

⁴ Seine frühere Ansichten bezüglich der Provenienz der hierher gehörenden sl. Lw. und ON der ung. Sprache scheint inzwischen auch schon Melich in der Richtung des von mir vertretenen Standpunktes revidiert zu haben.

3. ABSCHNITT.

Eigentümlichkeiten der aus dem Slawischen oder Ungarischen stammenden deutschen Namen.**A) Die Vertretung der Vokale.****§. 3. Altung. (illabiales) \bar{a} und sl. a .**

Im Hienz. — wie im Bayr. überhaupt — hat sich das ahd. \bar{a} zu o , ϱ , \bar{a} entwickelt. Jene ON nicht deutschen Ursprungs, die diesen Lautwandel aufweisen, haben also noch vor dem Übergang von $a > o$ in die d. Sprache Aufnahme gefunden; jene d. ON hingegen, in welchen dem sl. oder altung. \bar{a} heute a entspricht, sind erst nach dem Abschluss des Lautwandels von $a > o$ im Hienz. übernommen worden. Nach dem Übergang von $a > o$ ist nämlich ein a in der Ma. wiederum entstanden und zwar aus den Lauten, die in der Ma. dem mhd. \bar{a} , ai und ou entsprochen hatten — um mich genau auszudrücken. In den unmittelbar nach dem Übergang von $a > o$ übernommenen ung. ON mag vielleicht noch das \bar{a} zur Vertretung des ung. \bar{a} gedient haben, aus welchem Laut aber dann regelrecht a geworden ist.

Den Zeitpunkt des Überganges von $a > o$ in der Ma. können wir mit Hilfe unserer ON ziemlich genau bestimmen. Ung. *Sáh* (Nr. 186) < d. *Schachen* [šəxn] ist jedenfalls noch vor dem Übergang des $\bar{a} > o$ in die ung. Sprache gekommen, weil sonst die Vertretung des ma. ϱ durch \bar{a} (< \bar{a}) im Ung. nicht möglich gewesen wäre. Bei der Übernahme dieses ON in das Ung. kann aber das d. *sch* nicht mehr den ahd. Lautwert $\check{s}k$ gehabt haben, da in diesem Falle das d. $\check{s}k$ - mit einem i -Vorschlag übernommen worden wäre (vgl. ung. *iskola* „Schule“). Der Übergang von $a > o$ erfolgte also im Hienz. jedenfalls nach dem Wandel von $\check{s}k > \check{s}$ oder $\check{s}h$

(vgl. §. 19 und 40). Am Anfang des 13. Jh.-s war der Wandel von $a > o$ wahrscheinlich schon abgeschlossen. In dem ON *Warasdorf* ist nämlich das altung. \dot{a} schon durch a vertreten (vgl. Nr. 337), und dieser ON ist von den d. Mönchen des Klosters Marienberg für einen päpstlichen Erlass in der Form *Baransdorf* schon im Jahre 1207 aufgezeichnet worden. Diesen Tatsachen werden wir am besten wohl dann gerecht, wenn wir diesen Lautwandel im Hienz. in die zweite Hälfte des 12 Jh.-s, also in die Zeit um 1170, verlegen.

In die Reihe der alten Entlehnungen gehören unzweifelhaft auch diejenigen ON, in denen dem ung. \dot{a} ($< \dot{a}$) oder dem sl. a in der Lautung der Ma. *au*, *u* oder *əu* entspricht und auch diejenigen, in denen das gesprochene a von dem Sekundärumlaut des alten a herrührt. Aus dem alten a ist nämlich in der Ma. vor n allgemein *au* geworden und vor l und r ist heute das alte a durch *u* vertreten.

In der Wiedergabe des o ($< a$) in ON waren die Schreiber nicht ganz konsequent; denn sie haben einigemal dieses o nicht nur mit a , sondern auch mit o geschrieben; hat sich dann diese Schreibform befestigt, so wird sie manchmal auch die ma. Lautung beeinflusst haben, da ja das schriftdeutsche o in der Ma. als *ou*, *äo*, *əu* gesprochen und gelesen wird. Besonders in solchen Fällen kann an eine Beeinflussung der ma. Aussprache durch die Schreibform gedacht werden, in welchen der mit o geschriebene ON neben der *əu*-Lautung auch eine regelrechte o -Aussprache aufweist. Entspricht aber einem alten a in einem ON konsequent nur *əu*, das immer mit o geschrieben wurde, so kann der Grund dieser Lautung in den ma. Eigentümlichkeiten der betreffenden Gegend gesucht werden. In bestimmten nordsteiermärkischen und niederösterreichischen Dialekten ist nämlich die Vertretung des alten a durch *əu* regelrecht (vgl. Pirch. 126). Die sicheren Beispiele der Vertretung des etymologischen a durch *əu* in der Aussprache könnten uns also vielleicht auch den Schluss nahelegen, dass die d. Bevölkerung der betreffenden Gegend aus Niederösterreich oder aus der Steiermark angesiedelt wurde.

Es ist aber zu erwägen, dass die ahd. Laute \dot{a} und o im Hienz. in dem Diphthong *ou* oder *əu* oder *äo* zusammengefallen sind; die Vorstufe des heutigen mit o geschriebenen Diphthonges kann also auch ein fremdes \bar{a} gewesen sein. Die Länge des a in

den ung. Formen der betreffenden Namen kann in dieser Hinsicht jedoch noch nicht entscheidend sein, denn das heutige lange *ā* dürfte ja auch das Ergebnis einer sekundären Dehnung des *a* im Ung. sein. Jedenfalls gehören auch die Namen dieser Gruppe in die älteste Schicht der entlehnten ON.

Jene ON hingegen, in denen das alte ung. *ā* durch *a* vertreten ist, gehören einer jüngeren Schicht der entlehnten ON an: sie sind frühestens erst nach 1170 eingedeutscht worden. Das Zeitalter der Übernahme eines ON kann auf Grund dieses Kriteriums nicht näher bestimmt werden bei ON, die eine Vertretung des heutigen ung. *ā* (< altung. *ā*) durch *o* aufweisen. Das altung. *ā* ist nämlich während des 11/13 Jh.s entweder gedehnt worden oder es ist daraus *o* und aus diesem später *ā* geworden. In solchen Fällen kann also das d. *o* nicht nur aus altung. *ā*, sondern nach dem Übergang von *o* > *ou* > *au* im Hienz. (vgl. §. 4) auch aus älterem ung. *o* hervorgegangen sein.

I. Die vor 1170 übernommenen ON:

a) Sl. *a*, ung. *ā* ~ d. *o*: *Agendorf* 344, *Antau* 347, *Gattendorf* 361, *Grodtau* 250, *Lafnitz* 256, *Oslipp* 318, (?) *Oggau* 401, und vielleicht *Schachendorf* 296;

b) ung. *ā* ~ d. *au*: *Wandorf* 278;

c) ung. *ā* ~ d. *u*: *Gols* 365;

d) ung. *ā*, sl. *a* ~ d. *au*: *Stoob* 273, *Loisdorf* 290 und die folgenden, bei welchen aber die *au*-Lautung vielleicht nur auf der Schreibform beruht: *Drosen* 244, *Grodtau* 250, *Oslipp* 318;

e) sl. *a* oder ung. *ā* ~ d. *a*, das aber aus *ā*, dem Sekundärumlaut des *a*, hervorgegangen ist: *Rabnitz* 294, und vielleicht *Gaberling* 286.

II. Die nach 1170 übernommenen ON:

a) ung. *ā* ~ d. *a*: *Andau* 346, *Raks* 407, (?) *Tadten* 333, *Tschabbach* 334, *Zackenbach* 435, *Zackersdorf* 339, 436, *Zaga* 437;

b) ung. *o-ā* > *ā-ā* ~ d. *a*: *Apellon* 348, *Jabing* 375, *Zahling* 438, und vielleicht auch *Tarscha* 423.

III. Entlehnungen unbestimmten Alters:⁵

ung. *ā* > *o* > *ā* ~ d. *o* und *ov* (Brechung des *o* vor *r*): *Haritschon* 309, *Harkau* 372. *Mogersdorf* 394, *Tatzmannsdorf* 424, *Walla* 336;

⁵ Natürlich ist das nur auf dieses Kriterium zu beziehen.

§. 4. Sl. und ung. *o* :

Das ahd. *o* ist im Hienz. früh zu *ou* > *äu* (*äo*) diphthongiert worden. Diesen Diphthong weist unter unseren ON *Hof* 164 in einer Urkunde Ladislaus' IV. auf, welche Namensform wahrscheinlich aus einer Urk. Belas IV. abgeschrieben wurde, auf die nämlich in ihr Bezug genommen wird. Der Lautwandel von *o* > *ou* dürfte also um die Mitte des 13. Jh.-s in der d. Ma. Westungarns schon abgeschlossen gewesen sein. Hierfür kann auch die *o*-Aussprache des ON *Roggendorf* (vgl. Nr. 411) angeführt werden, indem dieser Name auf einen ung. Namen mit *o* in der ersten Silbe zurückgeht und erst nach 1236 entlehnt worden sein kann. Die Diphthongierung des *o* erfolgte jedenfalls nach dem Lautwandel von *χ*- > *h*- im Ung., da sonst in *Hodis* [*həudis*] < ung. *Hodász* dem ung. *h*- in der d. Namensform *k*- entsprechen sollte (vgl. Nr. 373 und §. 16). Diese Diphthongierung kann jedenfalls nicht wesentlich jünger sein als der Übergang von *a* > *o* in der Ma., da sonst beide Laute zusammengefallen wären. Wegen der Vertretung des ahd. *â* durch *ou*, *äu* in der Ma. kann angenommen werden, dass die Diphthongierung des *o* etwas später eingetreten ist als der Wandel von *a* > *o*. Die Diphthongierung des *o* mag also um 1200 vor sich gegangen sein. Jene ON also, in denen ein sl. oder ung. *o* durch *äu* vertreten ist, sind noch vor 1200 entlehnt worden; jene ON hingegen, in denen ein ung. oder sl. *o* durch *o* vertreten ist, sind erst nach 1200 übernommen worden.

I. Die vor 1200 übernommenen ON :

- a) sl. oder ung. *o* ~ d. *äu* : *Dobersdorf* 304, *Goberling* 248, *Hodis* 373, *Moschendorf* 257, *Prodersdorf* 293, *Rodlingbach* 326;
- b) sl. *o* ~ d. *e* (*ēi*, *ē*), Umlaut des *o* : *Pressing* 262, *Zöbern-bach* 284.

II. Die nach 1200 übernommenen ON :

- sl. oder ung. *o* ~ d. *o* (öfter mit *a* geschrieben) : *Amhagen* 345, *Glasing* 287, *Pamhagen* 319, *Potschendorf* 405, *Roggendorf* 411, *Tobay* 426;

III. Entlehnungen unbestimmbaren Alters :

- ung. *â* > *o* > *â* und ung. *o* ~ d. *u* (vor *l* und *r*). Dieser neuere Lautwandel ist allgemein verbreitet und vermutlich wurde von ihm auch das *o* der erst in jüngerer Zeit eingedeutschten ON betroffen. Hierher gehören : *Ollersdorf* 402, *Zurndorf* 342, *Jurmannsdorf* 380 und *Kulm* 312.

§. 5. Slaw. *e*, *ę* (= *ē*) und ung. *e*.

Das *e* war im Sl. ein offener Laut, wie auch dieses sl. *e* in den sl. Lw. und ON der ung. Sprache durch das offene *e* des Ung. vertreten zu sein pflegt. Da es im Ahd. einen offenen *e*-Laut nicht gab, wurde dieser Laut in den noch in ahd. Zeit entlehnten ON durch das geschlossene *ē* ersetzt. Am Ende der ahd. oder am Anfang der mhd. Periode ist auch im D. ein offenes *ä* als Sekundärumlaut des *a* entstanden, und dieser Laut war zur Wiedergabe des sl. und ung. offenen *e* jedenfalls geeigneter als das geschlossene *e*, wenn dieser Laut vielleicht auch offener war als das ung. und sl. *e*. Auf bayr. Sprachgebiet ist aus dem offenen *ä*, dem Sekundärumlaut des *a*, noch während der mhd. Periode *a* geworden.⁶ Im Hienz. kann sich der Übergang das *ä* > *a* vor 1170 nicht vollzogen haben, weil ja in diesem Falle der Sekundärumlaut des *a* mit dem *a* (> *o*) zusammengefallen wäre.

Nach dem Vorgebrachten sind jene ON, in denen das sl. *e* durch *e* (> ma. *ēi*) vertreten ist, noch in ahd. Zeit, bzw. noch vor 1150 übernommen worden. Diejenigen ON aber, in denen dem sl. oder ung. offenen *e* in der heutigen d. Form *a* (< *ä*) entspricht, sind jedenfalls erst nach 1150 eingedeutscht worden. Nach der Auffassung Steinhausers (St. 290) müssten diejenigen ON, die die Entsprechung von ung. *e* ~ d. *a* aufweisen, während des 12. Jh.-s in der d. Sprache schon vorhanden gewesen sein, da sie sonst die Entwicklung von *ä* > *a* nicht mehr mitgemacht hätten. Diese Auffassung kann am besten durch die Tatsachen widerlegt werden; denn solche Namen wie *Tschantschendorf* 335, *Tschapring* 428 können in das 12. Jh. schon deswegen nicht zurückverlegt werden, weil ja die Affricata *tš* im 12. Jh. im D. und besonders im Anlaut noch unbekannt war, wie das ja auch von St. anerkannt wird. Ausserdem kennen wir auch die dem älteren d. Lautzustand entsprechenden Formen dieser beiden Namen (vgl. Nr. 297, 415). Zur Erklärung dieser besonders auffallenden Erscheinung bieten sich zwei Möglichkeiten: entweder ist in den d. Mundarten Westungarns der Wandel von *ä* > *a* später eingetreten als in Österreich, oder das *e* war in den ung. Mundarten Westungarns offener als das heutige *e* der ung. Umgangssprache, wie ja auch in den transdanubischen ung. Mundarten an Stelle des *e* öfter ein

⁶ Vgl. Beha gel, Gesch. der d. Sprache 4, 153.

überoffenes *ä* anzutreffen ist. Und zur Substituierung des *ä* ist jedenfalls das *a* der geeignetste Laut. Die zweite Möglichkeit scheint mehr Wahrscheinlichkeit für sich zu haben.

Im Slow. ist das altsl. *ę* (= *ě*) nach der Denasalisation mit dem offenen *e* zusammengefallen, und so ist in ON als Vertretung des altsl. *ę* im D. öfter *a* anzutreffen.⁷ Diese Vertretung weist unter unseren ON *Drassmarkt* 285 auf; dieser ON gehört also in die Gruppe der nach 1150 eingedeutschten ON.

I. Die vor 1150 übernommenen ON [sl. *e* > d. *e* (> *ei*)] : *Seraubach* 269, *Strem* 275, *Weppersdorf* 280.

II. Die nach 1150 übernommenen ON:

a) sl. oder ung. *e* ~ d. *a* : × *Agaren* 343, *Drassmarkt* 285, *Gaas* 359, *Gamischdorf* 360, *Parndorf* 320, *Parastagen* 321, *Radling* 324, × *Razendorf* 327, *Schandorf* 414, × *Schanzendorf* 297, × *Schapring* 415, *Tadten* 333, *Tschantschendorf* 335, *Tschapring* 428;

b) sl. oder ung. *e* ~ d. *öü* (vor *l*)⁸ : *Dölten* 354, *Eltendorf* 356, *Welgersdorf* 433, *Wellen* 279.

§. 6. Slaw. *ě*.

Das *ě* war im Sl. ursprünglich wahrscheinlich ein Diphthong, dessen weitere Entwicklung aber in den einzelnen sl. Sprachen schon früh auf Sonderwegen vor sich ging. In unseren ON finden wir als Vertretung dieses sl. Lautes *ia*, *ei* und *i*, gleich den Vertretungsverhältnissen in steiermärkischen ON des Mürzgebietes (vgl. Pirch. 190—192). Nach der Auffassung Pirchegggers können diese verschiedenartigen Entsprechungen durch die sl. Betonungsverhältnisse erklärt werden, was jedenfalls sehr wahrscheinlich zu sein scheint.

I. Sl. *ě* ~ d. *ia* : *Schrielling* 268.

II. Sl. *ě* ~ d. *ei* (< *e*) : *Krensdorf* 252, *Nebersdorf* 259, *Stötern* 274, (?) *Zemendorf* 302, (?) *Zemming* 303.

III. sl. *ě* ~ d. *i* : *Pinka* 260, *Ritscheinbach* 266, *Ritschmühle* 267.

§. 7. Ung. *ë*, *é*.

Die Vertretung des ung. geschlossenen *ë* ist im allgemeinen *ei* (< *e*), das aber mit *e* geschrieben wird : *Jennersdorf* 378, *Gens-*

⁷ Vgl. Lessiak, Die Mundart von Pernegg, 65 und Prager Deutsche Studien VIII. 11 und Pirchegger 197.

⁸ Das ist eine einfache Lautvertretung; denn z. B. auch mein Name (*Elemér*) ist in meinem Heimatdorfe als *öülamir* ausgesprochen worden.

dorf 362, *Rechnitz* 325 usw. Die Diphthongierung des *e* in der Ma. ist jedenfalls erst jüngeren Ursprungs. — Der Länge des geschlossenen *ē*, dem *é*, das im Ung. mit *i* abzuwechseln pflegt, entspricht aber unter unseren ON gewöhnlich *i* (vgl. §. 9). Nur in *Neckenmarkt* 399 finden wir das heutige ung. *é* durch *ei* < *e* vertreten. Das besagt uns, dass die Lautung des ung. ON *Nyék* in der Zeit der Übernahme dieses ON durch die Deutschen noch *Nyēki* war (vgl. diesen ung. Stammesnamen bei Konst. Porph. als *Νεκη*). Die Dehnung des ursprünglichen kurzen Lautes erfolgte im Ung. immer in geschlossener Silbe einsilbiger Wörter, d. h. in diesem ON nach Abfall des auslautenden *i* (im Altung. gab es ursprünglich nur vokalischen Wortauslaut). Der Abfall des auslautenden *i* erfolgte bei diesem ON kaum vor 1250; in den auf das unweit von Neckenmarkt gelegenen *Lók* bezüglichen Belegen von 1222 und 1229 finden wir nämlich den auslautenden kurzen Vokal noch verzeichnet (vgl. Nr. 65). Es ist also höchst wahrscheinlich, dass der ON *Neckenmarkt* noch vor 1250 eingedeutscht wurde (vgl. Nr. 399).

Ähnlich verhält es sich auch mit *Csém* > d. *Schandorf*. Nur geht in diesem das ung. *é* nicht auf das geschlossene, sondern auf das offene *e* zurück: ung. *e* > *ê* (~ d. *ä* > *a*) > ung. *é* (vgl. §. 5). Auf Grund der Vertretung des ung. *cs-* durch *sch-* ist anzunehmen, dass dieser ON zwischen 1100—1250/1300 eingedeutscht wurde (vgl. §. 20); der Abfall des ursprünglichen Endvokals in der ung. Namensform und die Dehnung der Stammsilbe erfolgte also wohl erst nach 1250/1300. Auf Grund der Gleichung ung. **Nyēki* ~ d. *Neckendorf* kann auch angenommen werden, dass die Deutschen das vorauszusetzende altung. *Csemi* als **Schämendorf* übernommen hatten, aus welcher Form dann durch eine Kontraktion das heutige *Schandorf* hervorgegangen ist.

§. 8. Altung. *ü*.

Im Bayr. ist das alte *ü* allgemein zu *i* geworden. Die Entrundung des *ü* begann schon im 12 Jh.⁹; eine allgemeine Verbreitung fand sie aber erst im 13. und 14. Jh. Jene ON also, in denen dem altung. *ü* ein *i* entspricht, sind wahrscheinlich noch vor 1300 eingedeutscht worden. In einigen Fällen finden wir aber das altung.

⁹ Vgl. Beha gel, Geschichte der d. Sprache 4, 154.

ü in unseren d. ON durch *u* vertreten,¹⁰ diese ON sind also nach 1300 übernommen worden, aber jedenfalls nicht nach 1350; denn um die Mitte des 14. Jh.-s war im Ung. der Wandel von *ü* > *ö* unzweifelhaft schon abgeschlossen, wenn auch dieser Vorgang in der Schrift erst in der zweiten Hälfte des 15. Jh.-s zum Vorschein kommt. Die um diese Zeit erfolgte Monophthongierung des *eu* > *ö* im Ung. bot nämlich in dem *eu* ein geeignetes Zeichen auch für das *ö*. Es ist nämlich ganz unwahrscheinlich, dass diese Entwicklung nicht parallel mit dem Wandel des *u* > *o* vor sich gegangen wäre, dessen Verlauf auch schon in den Denkmälern verfolgt werden kann. — Das *ö* wurde aber während des 14. Jh.-s in Urkunden nicht nur mit *u*, dem alten Zeichen für *ü*, sondern anscheinend auch mit *e* geschrieben. In manchen Belegen für ON, die ein *ü* > *ö* aufweisen, wechseln nämlich die Zeichen *u*, *v* oder *w* mit *e* ab; eine Lautentwicklung *ü* > *i* > *ë* könnte zwar theoretisch bei diesen immer angenommen werden, viel Wahrscheinlichkeit hätte aber diese Annahme doch nicht, denn die Urkunden weisen die anzusetzende *i*-Stufe nie auf.

I. Die vor 1300 übernommenen ON (altung. *ü* ~ d. *i*): *Girm* 364, *Güns* 370, *Güssing* 371, 308 (dieser ON könnte aber auch auf eine frühere *i*-Form des entsprechenden ung. ON zurückgehen), *× Richtung* 410; den entrundeten Umlaut des *u* weist der ON *Piringsdorf* 292 auf.

II. Die zwischen 1300—1350 übernommenen ON (altung. *ü* ~ d. *u*): *Kukmirn* 384, *Kulken* 385.

§. 9. Die slaw. und ung. langen Vokale.

Im Bayr.-Österr. zeigen sich um 1100 auch schon in der Schrift Spuren der Diphthongierung der ahd. langen Vokale *î* und *û*.¹¹ Sollte dieser Vorgang in Westungarn auch etwas später seinen Anfang genommen haben, so zeugen die die Diphthongierung aufweisenden ON nicht-deutschen Ursprungs doch dafür, dass das Deutschtum jener Gegenden, wo es solche ON gibt, zum Teil wenigstens noch in die vorungarische Zeit zurückgeht. Es ist nämlich nicht im geringsten wahrscheinlich, dass sich Deutsche

¹⁰ Das mhd. *ü* ist auch im Sl. durch *u* ersetzt worden; vgl. z. B. mhd. *wangeküsse* > tsch. *vanjkus* ~ ung. *vánkos*.

¹¹ Vgl. Behagel, *Gesch. der d. Sprache* 4, 165 und Lessiak, PBB. 28, 72.

zwischen 1000—1100 gruppenweise in Westungarn angesiedelt haben. In der Sprache der etwa nach 1100/1150 hier angesiedelten Deutschen bayr.-österr. Mundart — und andersstämmige Deutsche können nicht in Betracht kommen — war um diese Zeit die Diphthongierung schon abgeschlossen, so dass sie die ung. und sl. langen Vokale nur durch entsprechende Kürzen hätten ersetzen können. Folglich konnten die sl. und ung. langen Vokale nur im Mund einer altangesessenen d. Bevölkerung Westungarns diphthongiert werden.

Nach der Auffassung Pirchegggers erscheinen die sl. Vokale *u*, *i* und *y* in deutscher haupttoniger Silbe falltonig diphthongiert, steigtonig undiphthongiert. Im Ung. ist das sl. falltonige *u* manchmal anscheinend durch *uu* ersetzt worden (vgl. §. 32). Jedenfalls haben die Deutschen diejenigen Vokale als Längen übernommen, die von ihnen als solche empfunden wurden, wenn diese vielleicht in der betreffenden fremden Sprache gar nicht den Wert von langen Vokalen hatten. Steinhauser glaubt, wie das aus seinen Ausführungen hervorgeht, dass auch die haupttonigen ung. Vokale *i*, *ü*, *u* für die Deutschen Längen gewesen seien, so dass diese bei früher Übernahme nicht undiphthongiert geblieben wären. Zur Unterstützung dieser Annahme kann ein zuverlässiges Beispiel, nämlich d. \times *Zeil* < ung. *Szil* (vgl. Nr. 202) in der Tat angeführt werden, und darum können auch wir uns der Auffassung Steinhausers anschliessen.

I. Die vor 1150 entlehnten ON:

a) Die einen Diphthong aufweisenden ON: *Eika* 246 (< sl. *i*), *Heils* 288 (sl. *y* oder ung. *i*), *Leiden* 291 (< Umlaut eines sl. oder ung. *u* oder ung. *i*), *Reiding* 264 (< Uml. eines sl. *u*), *Tauchen* 276 (< slow. *ō* > d. *û*), *Trauersdorf* 277 (< sl. *u*), **Zeil* 202 (< ung. *i*);

b) *û* > *au* > *a*: *Drassburg* 243 (sl. *u*), *Sandorf* 413 (< ung. *u*).

II. Die nach 1150 übernommenen ON:

a) Ung. Länge \sim d. Monophthong: *Litzelsdorf* 386 (\sim ung. *é*), *Zick(en)* 440 (\sim ung. *é*, *i*).

b) Fremder kurzer Vokal in der stark betonten Stammsilbe \sim d. Monophthong: *Fidisch* 358, *Liebing* 313, \times *Mischendorf* 392, 393, *Mutschen* 396, *Nikitsch* 400, *Piringsdorf* 292, \times *Richtung* 410, *Schidau* 329, *Schipkabach* 330, *Siegendorf* 270, *Sieggraben* 300, *Siegersdorf* 299, *Siget* 420, *Sigles* 421, *Sumetendorf* 422, *Sussen-*

dorf 332 (\sim ung. $u < u\psi$), *Ziget* 441, *Zummendorf* 422; und hierher gehören auch alle unter §. 8 angeführten ON.

§. 10. Altung. $a\psi$, $o\psi$, $u\psi$.

Im Hienz. entspricht dem ahd. $au > ou$ häufig a ; diese Lautentwicklung ist in neuerer Zeit einigemal auch bei ahd. $\hat{u} > au$ eingetreten (vgl. Nr. 243). Wie aus unseren Belegen ersichtlich, war die Monophthongierung des ahd. $au > ou$, wo sie nämlich eingetreten ist, am Anfang des 15. Jh.-s schon abgeschlossen.¹² Die Monophthongierung erfolgte jedenfalls erst nach 1170, da ja sonst der alte Diphthong mit dem alten a zusammengefallen wäre, so dass wir heute an Stelle des alten Diphthonges ein o vor uns hätten. Um 1200 kann aber der Lautwert des alten Diphthonges keineswegs ou gewesen sein, da er sonst mit dem alten o , welcher Laut um diese Zeit diphthongiert wurde, zusammengefallen wäre. Der Lautwert des alten Diphthonges kann also um 1200 nur au gewesen sein, wie diese Aussprache des ou auf bayr. Sprachgebiet schon in mhd. Zeit vorherrschte.¹³

Diese Monophthongierung ist wahrscheinlich nicht von der Qualität des nachfolgenden Konsonanten abhängig, wie vielfach angenommen wurde, da sie ja — wie aus unseren Beispielen ersichtlich — unter den verschiedenartigsten Bedingungen der Lautumgebung eingetreten ist. Wahrscheinlich ist die Monophthongierung, bezw. die Erhaltung des Diphthonges mit den ehemaligen Betonungsverhältnissen der Ma. zu erklären. Nach der Auffassung Pircheggers erfolgte bei Steigton die Monophthongierung, bei Fallton hingegen habe sich der Diphthong erhalten.

Die ung. Namensformen der hierher gehörenden ON weisen schon am Anfang des 13. Jh.-s den Diphthong ou auf. Diejenigen d. ON also, in denen diesem ung. Diphthong ein Monophthong entspricht, sind noch vor 1200 entlehnt worden, da wir sonst an Stelle des ung. Diphthonges infolge des inzwischen im Hienz. erfolgten Lautwandels von $o > ou$ (vgl. §. 4) auch heute ein $ou > au$ (geschrieben o) antreffen müssten. Diejenigen ON hingegen, wo das der Fall ist, sind natürlich erst nach 1200 übernommen worden.

¹² Der älteste Beleg für mhd. $ou \sim$ hienz. a ist *Pamgort* 1362 (vgl. Nr. 178).

¹³ Vgl. Michels, *Mittelhochdeutsches Elementarbuch*², 43.

I. Die vor 1200 übernommenen ON (altung. *ou* < *au* ~ d. *a*): *Lackenbach*, -dorf 289, *Marz* 391, *Schlaining* 331, *Zanegg* 439.

II. Nach 1200 übernommen (altung. *ou* ~ d. *au* : *o*): *Losing* 314.

Einem anzusetzenden altung. Diphthong *uu* entspricht in *Pullendorf* 323a *u* < *uo*. Der Name *Sussendorf* 332 ist jedenfalls schon nach der Monophthongierung des ung. Diphth. übernommen worden.

§. 11. Altung. *ëü*.

Im Altbayr. war der Diphthong *eü* nicht vorhanden; er musste also in entlehnten ung. ON durch *ei* ersetzt werden, das dann durch die Zwischenstufe *ai* im N regelrecht zu *a* geworden ist.¹⁴ Am Anfang des 13. Jh.-s war der Diphthong *ei*, wie das durch die Schreibform *Reugen* für *Reygen* 1208 (vgl. Nr. 295) bezeugt wird, in den d. Ma.-en Westungarns noch vorhanden.

Das ahd. *iu* ist im Bayr. zu *eü* geworden,¹⁵ so dass später die Substituierung des ung. *ëü* durch *ei* nicht mehr nötig war. Dieses *eü* hat sich dann im Hienz. durch die Zwischenstufen *öü* > *oü* > *oi* zu *ui* entwickelt.¹⁶ Die Spuren der Lautentwicklung von *iu* > *eü* zeigen sich im Bayr. schon in der ersten Hälfte des 12. Jh.-s;¹⁷ im Hienz. dürfte also dieser Lautwandel um die Mitte des 12. Jh.-s vor sich gegangen sein. Am Anfang des 14. Jh.-s war die Lautentwicklung von *iu* > *ui* jedenfalls schon abgeschlossen, denn der Name *Kuhmaul*, d. h. *khuimaul*, wird 1379 an einer Stelle schon mit *eu* als *Chewmaul* (vgl. Neue Hbl. I. 141) geschrieben; der Lautwert des alten *eü* war also um diese Zeit schon *ui*. In der d. Ma. der Rabnitzgegend ist das *ui* in neuerer Zeit vor *l* zu *u* monophthongiert worden (vgl. Nr. 323a). Dieser Vorgang hat sich hier aber anscheinend auch nach dem *l* abgespielt; in zwei solchen ON dieser Gegend entspricht nämlich dem alten *eü* heute *u*. Diese

¹⁴ Vgl. hierfür ung. *Rajka* ~ d. *Ragendorf* (Nr. 295). Im S entspricht dem ahd. *ei* heute *ov*, das in *Schauka* (~ ung. *Csejke*) mit *au* geschrieben wird (vgl. Nr. 328). Die Widerspiegelung der *a*-Lautung des alten *ei* ist auch die Schreibform *Schlaining* (vgl. §. 45).

¹⁵ Das *iu* ist also im Bayr. nicht zu *ü* kontrahiert worden wie anderswo; vgl. Braune, Ahd. Gramm. 42.

¹⁶ So wird die Vertretung des ahd. *iu* durch *ui* im Hienz. nach dem Beispiel *Lessiaks* auch von *Bedi* erklärt (vgl. *Bedi*, A soproni hienc nyj. 34).

¹⁷ Weinhold, Bairische Gramm 86.

sind: *Lutzmannsburg* 462 und *Lockenhaus* [lukohaos] 387. Es ist aber auch das nicht ausgeschlossen, dass wir in diesem Falle die Einwirkung der Schreibformen in Rechnung ziehen müssen. Oder sollten wir in diesen Namensformen das Ergebnis einer — auch bei Wenker verzeichneten — allgemeinen Monophthongierung des *ui* > *u* im Günsgebiet vor uns haben (vgl. Nr. 387)?

Jene ON also, in denen das altung. *ëü* durch *ei* ersetzt worden ist, sind noch in ahd. Zeit entlehnt worden; diejenigen ON hingegen, in denen dem altung. *ëü* heute *ui* oder *u* entspricht, sind erst später, aber vermutlich nicht nach 1300. übernommen worden.

I. Die vor 1150 entlehnten ON (altung. *ëü* ~ d. *ei* > *ai* > *a*): *Jahrndorf* 376, *Rattersdorf* 408.

II. Die zwischen 1150—1300 übernommenen ON [altung. *ëü* ~ d. *eü* > *ui* (> *u*)]: *Bujding* 352, *Neutal* 317, *Lockenhaus* 387.

B) Die Vertretung der Konsonanten.

§. 12. Slaw. und ung. *b*.

Im Bayr. ist das *b* um 750 stimmlos geworden (vgl. Schwarz, Reibelaute, 52); vielleicht im An- und Auslaut etwas früher als in intervokalischer Stellung. Das anlautende *p* hat sich im Bayr. bis auf heute erhalten. Inlautend ist aber das *p* ausser in geminierten Stellung wiederum stimmhaft geworden, um dann während des 13. Jh.-s sich zum bilabialen Spiranten (*w*) zu entwickeln (Schwarz, Reibelaute, 57). Daraus folgt, dass wir heute auf bayr.-österr. Gebiet in den Ortsnamenentlehnungen der ältesten Zeit als Vertretung eines fremden *b* anlautend *p*, inlautend *w* antreffen werden.

Nachdem das *b* im Bayr. stimmlos geworden war, diente das labiodentale *v* als Lautersatz für das *b* eines fremden ON; als Lautersatz für *b* war das germ. *w* deswegen nicht geeignet, weil dieser Laut zu jener Zeit noch einen *u*-artigen Charakter hatte, gleich dem engl. *w*. Das labiodentale stimmhafte *v* ist noch während des Mittelalters stimmlos geworden; heute entspricht also *f* dem fremden *b* in denjenigen ON, die auf bayr.-österr. Gebiet noch während des 9. und 10. Jh.-s eingedeutscht wurden. Da aber das *p* im Bayr. um die Mitte des 11. Jh.-s inlautend wiederum stimmhaft geworden war, brauchte das *b* in dieser Zeit inlautend durch einen anderen Laut nicht substituiert zu werden, so dass das

fremde inlautende *b* in denjenigen ON, die in dieser Periode auf bayr.-österr. Sprachgebiet eingedeutscht wurden, heute durch *w* vertreten ist. Diese Entsprechung ist jedoch — wenn ältere urkundliche Daten nicht vorliegen — kein geeignetes Kriterium zur näheren Bestimmung der Zeit der Übernahme eines ON; denn später ist auch aus dem germ. *w* bilabialer Spirant geworden, d. h. es ist mit dem inlautenden *b* zusammengefallen, und auch dieses bilabiale *w* war ein geeigneter Lautersatz für fremdes *b*. — Aber im Anlaut wurde das fremde *b* auch nach 1050 bis zum Eintritt des Wandels von *v* > *f*, *u* > *w*, d. h. in Westungarn bis zum Ende des 12. Jh-s, durch das labiopentale *v* ersetzt. Um 1200 war dieser Wandel jedenfalls schon abgeschlossen; denn der ON *Warasdorf* (*warštorf*) 337 < ung. *Bárán* ist schon im Jahre 1207 als *Baransdorf* aufgezeichnet worden.

Aus dem Vorgebrachten ist ersichtlich, dass immer die Stimmhaftigkeit des fremden *b* bei der Vertretung ausschlaggebend war. Es kommt aber sowohl in Westungarn als auch anderswo vor, dass das anlautende *b* eines ON durch *p* vertreten ist, obgleich der betreffende Name erst in jüngerer Zeit übernommen wurde. Schwarz nimmt an (Sudetenländer 322), dass diese ON eigentlich in Verbindung mit dem häufigen *zem* gebraucht worden seien, und nach *m* sei das *p* (< *b*) im Bayr. auch inlautend nicht zu *w* geworden, sondern es sei *p* geblieben. Die Vertretung des anlautenden *b* durch *p* sei nach Schwarz gleichaltig mit der Vertretung des fremden *b* durch *w*; letztere Annahme scheint mir aber nicht genügend begründet zu sein, so dass ich diejenigen ON, in denen das ung. *b*- durch *p*- vertreten ist, in die Gruppe der ON unbestimmten Alters eingereiht habe.

I. Älteste Entlehnungen (sl. *-b-* ~ altbayr. *-p-*): **Lapenza* (> ung. *Lapincs* 147), **Hrepina* (> ung. *Herpenyő* 144).

II. Zwischen 800—1050 übernommene ON (sl. *-b-* ~ ahd. *-v-*): *Lafnitz* 256, × *Revenize* 265, **Rivnik* (> ung. *Rőnök* 99).

III. Zwischen 800—1170 übernommen (sl. *b-* ~ d. *f-*): *Forchtenau* 247, × *Fosendorf* (?) 322.

IV. Die nach 1050 übernommen ON (sl. oder ung. *-b-* ~ d. *-w-* mit *b* geschrieben): *Dobersdorf* 304, *Doiber* 242, *Gaberlingbach* 286, *Goberling* 248, *Jabing* 375, *Liebing* 313, *Rabnitz* 294, *Tobay* 426, *Zöbernäch* 284 und mit dem Ausfall, bzw. mit der Assimilation des *w*: *Sumetendorf*, *Zummendorf* 422.

V. Nach 1170 übernommene ON (ung. *b-* ~ d. *w-*): *Walla* 336, *Warasdorf* 337, *Wichs* 434, (?) *Buiding* 352, (?) *Butsching* 353.

VI. Entlehnungen unbestimmten Alters (ung. *b-* ~ d. *p-*): *Bildein* 349, *Bocksdorf* 350, × *Pelden* 403, *Piringsdorf* 292, *Poschendorf* 322.

§. 13. Slaw. und ung. *p*.

Das fremde *p* ist im Anlaut allgemein durch *p* vertreten. Der Zeitpunkt der Eindeutschung eines ON kann aber nur auf Grund der Vertretung eines inlautenden *-p-* etwas näher bestimmt werden. Diejenigen ON nämlich, in denen einem fremden *-p-* heute *-w-* entspricht, sind wohl schon vor dem Übergang des *-p-* > *-b-* (vgl. §. 12) entlehnt worden, da sie den bayr. Wandel des inlautenden *p* zu *b* > *w* aufweisen. Mag dieser Wandel des *p* > *b* in Westungarn auch etwas später eingetreten sein als anderswo, so sind die hierher gehörigen ON doch noch vor dem 12. Jh. übernommen worden. Solche ON hingegen, in denen das fremde *p* im Inlaut durch *p* vertreten ist, sind jedenfalls erst nach diesem Wandel übernommen worden.

I. Vor 1050/1100 übernommen: *Goberling* 248.

II. Nach 1050/1100 übernommen: *Apetlon* 348, *Schipkabach* 330, *Weppersdorf* 280.

§. 14. Slaw. und ung. *t*, *d*, ung. *k*, *g*.

Im Anlaut ist das sl. und ung. *t* und *d* allgemein durch *t*, das *k* und *g* durch *k* vertreten. Inlautend scheint das fremde *d* und *g* auch durch *d* und *g* vertreten zu sein (z. B. *Siget* 420, *Welgersdorf* 433, *Bildein* 349, *Fidisch* 358, *Hodis* 373). In silbenschiessender Stellung sind diese Laute oft nur in reduzierter Form vorhanden oder sie sind manchmal auch ganz geschwunden (vgl. §. 22).

§. 15. Ung. *gy*.

a) ~ d. *j*. (nur im Anlaut): *Jahrndorf* 376, *Jelewies* 377, *Jennersdorf* 378, × *Jolocken* 310, *Jurmannsdorf* 380;

b) ~ d. *k*, *g*, *x*: *Güns* 370, *Mogersdorf* 394, *Pamhagen* 319.

§. 16. Altung. und slaw. *χ*.

Im Anlaut pflegt die Vertretung des sl. *ch* in d. ON *k* (= *kh*, *kχ*) zu sein (vgl. *Krensdorf* 252): im Anlaut ist nämlich

das germ. χ schon in ahd. Zeit zu h geworden. Im Inlaut und im Auslaut war und ist dieser Laut auch im Deutschen vorhanden ($<$ germ. k), so dass in solchen Stellungen das fremde χ in ON durch einen anderen Laut nicht ersetzt zu werden brauchte (vgl. *Tauchen* 276).

Im Ung. ist das χ in Silbenanlaut zwischen 1150—1200 zu h geworden. Der Übergang wird wohl ein mit breiter Spalte gebildeter velarer Spirant gewesen sein. Im Silbenauslaut hat sich der Spirant länger gehalten; in solcher Stellung wird nämlich das h einigemal auch noch im 14. und 15. Jh. mit ch geschrieben.¹⁸ Am Anfang des 15. Jh.-s war aber der Wandel des $\chi > h$ im Ung. — wenigstens in Westungarn — auch in dieser Stellung schon abgeschlossen; denn später hätte der ON \times *Frachtenau* wegen der inzwischen erfolgten volksetymologischen Veränderung dieser d. Namensform als *Fraknó* nicht mehr entlehnt werden können (vgl. Nr. 143 und 247).

Jene Namen also, in denen das im Silbenanlaut stehende h der ung. Namensform im D. durch ch vertreten ist, sind spätestens am Ende des 12. Jh.-s in die d. Sprache gekommen. Diejenigen ON hingegen, in denen dem ung. h - in der d. Namensform gleichfalls h oder Schwund entspricht, sind frühestens nach 1150 entlehnt worden.

I. Vor 1200 übernommen (ung. h - \sim d. ch): *Rechnitz* 325.

II. Die nach 1150/1200 übernommenen ON:

a) (ung. h - \sim d. h -): *Haritschon* 309, *Harkau* 372, *Hodis* 373.

b) (ung. h - \sim d. 0 : Schwund): *Amhagen* 345.

§. 17. Die Vertretung des slaw. v in d. und ung. ON.

Das sl. v war gleich dem d. w ursprünglich ein u -artiger Laut wie engl. w ; als Vertretung dieses Lautes können wir also in den in älterer Zeit entlehnten ON im D. heute w antreffen. Dieser Laut ist dann in den einzelnen sl. Sprachen zu verschiedenen Zeiten zu labiodentalem Spiranten geworden. Dieser Wandel in der Aussprache des v hatte sich in westsl. Sprachen schon vollzogen; als im Deutschen der labiodentale Spirant noch nicht stimmlos geworden ist. Demzufolge ist das sl. v in mehreren in dieser Periode entlehnten westsl. ON im Deutschen heute durch

¹⁸ In dieser Stellung ist natürlich die Vertretung des ung. $-z$ im D. $-ch$ (vgl. *Richtung* 410).

f vertreten.¹⁹ Für diese Entsprechung gibt es aber unter unseren ON kein Beispiel.²⁰

Die Entsprechung von sl. *v* ~ d. *w* kann uns jedoch für das Zeitalter der Übernahme der betreffenden ON nichts besagen; denn nach dem Wandel des *v* > *f* im D. war der gleichzeitig entstandene bilabiale Spirant (vgl. §. 18) zur Ersetzung des labiodentalen Spiranten eines fremden Namens der geeignetste Laut.

In den sl. Lw. des Ung. ist das sl. *v* durch den labiodentalen Spiranten oder durch *u* ersetzt worden; manchmal ist dieser Laut aber auch geschwunden. Unsere ung. ON weisen als Vertretung dieses Lautes *v* und Schwund auf (vgl. §. 37).

§. 18. Ung. *v*.

Das *v* war im Ung. ein labiodentaler Spirant. Weil dieser Laut im D. stimmlos geworden ist, so ist heute als Vertretung des ung. *v* im D. *f* zu erwarten. Nach dem Wandel des *v* > *f* im D. war der aus dem germ. *w* hervorgegangene bilabiale Spirant der geeignetste Laut zur Ersetzung des schon fehlenden labiodentalen Spiranten. Nach Schwarz ist das *v* im D. um 1250 stimmlos geworden (Reibelaute 57). In Westungarn scheint aber dieser Hergang etwas früher sich vollzogen zu haben. Der Eintritt der Stimmlosigkeit ist nämlich nicht zu trennen von dem Wandel des inlautenden *b* > *w* (vgl. §. 12) und des *u* > *w*; denn einen stimmhaften labiodentalen und einen stimmhaften bilabialen Spiranten kann es gleichzeitig nicht gegeben haben, da sonst diese beiden Laute zusammengefallen wären.²¹ Da der Wandel des *u* > *w* in Westungarn schon in der zweiten Hälfte des 12. Jh.-s eingetreten ist (vgl. §. 12), so kann auch das labiodentale *v* nicht später stimmlos geworden sein. Betreffs der relativen Chronologie des Wandels von *v* > *f* kann uns einigermassen auch die Namensform *Hublen* (vgl. Nr. 165) orientieren. Dieser sl.-ung. Name entspricht nämlich dem d. *Höflein*, und so ist in diesem Namen noch der stimmhafte

¹⁹ Vgl. Schwarz, Reibelaute 58/59.

²⁰ Diese Vertretung liegt aber vor in *Frägendorf*, *Frattendorf* ~ ung. *Vereknye* (ein Dorf bei Pressburg) oder in *Felka* (in der Zips) < slowak. **Velika*. Es ist aber möglich, dass diese Namen schon auf eine ung. Zwischenstufe zurückgehen (vgl. §. 18).

²¹ Im südlichen und mittleren Burgenland ist das alte *v* inlautend stimmhaft geblieben und mit dem alten *w* tatsächlich zusammengefallen (vgl. H. Karner, Burgenl. Hbl. 2, 200).

labiodentale Spirant — wie allgemein üblich — von den Slawen durch *b* ersetzt worden (vgl. §. 36). Der *d*. Name kann aber wegen der Vertretung des *d*. *h*- durch *h*- erst nach dem Wandel des *g* > *h* im Slowak., d. h. frühestens in der zweiten Hälfte des 12. Jh.-s übernommen worden sein (vgl. §. 2).

Jene ON also, in denen das ung. *v* durch *f* vertreten ist, sind noch vor 1180 übernommen worden: die die Entsprechung von und. *v* ~ *d*. *w* aufweisenden ON hingegen erst nach 1180.

I. Vor 1180 übernommen: *Fedenberg* 305.

II. Die nach 1180 übernommenen ON: (?) *Girm* 364, *Löwern* 388, *Mörbisch* 395, *Mürbisch* 397, *Schiebing* 416, *Tschobing* 429. *Wöltsch* 338.

§. 19. Slaw. und ung. *s* (= *sz*), *z*, *š* (= *s*), *ž* (= *zs*).

Folgende Zischlaute waren in frühmhd. Zeit im Bayr. vorhanden: *š'*, *ž'*, *š'z*, *ts* und inlautend und im Auslaut *s*. Das aus dem germ. *s* hervorgegangene *š'* und *ž'* (stimmhaft in stimmhafter Umgebung) ist noch während des Mittelalters durch *š*, *ž* zu *s* (*z*) geworden.²² Hieraus folgt für die Vertretung fremder Zischlaute in ON folgendes:

1. In jenen ON, die vor dem Übergang des *ž'*, *š'* > *s* entlehnt wurden, ist das fremde *ž* und *š* heute durch *s* vertreten.

2. In den nach diesem Lautwandel übernommenen ON entspricht heute *sch* dem fremden *š* und *ž*.

3. Da das *s* im älteren Deutsch im Anlaut unbekannt war, so wurde dieser Laut in dieser Stellung durch *ts* ersetzt; diejenigen ON also, in denen das anlautende fremde *s*- durch *ts*- vertreten ist, sind noch vor dem Wandel des *š'*, *ž'* > *s* entlehnt worden.

4. Nur in den nach dem Wandel von *š'*, *ž'* > *s* entlehnten ON ist das fremde *s*- durch *s*- vertreten.

Der Wandel von *š'* *ž'* > *s* ist auf dem grössten Teil des deutschen Sprachgebietes noch um 1250 vor sich gegangen. Nicht aber — infolge ihrer isolierten Stellung — in den d. Mundarten Westungarns. Die Ödenburger Schreiber haben auch noch in der zweiten Hälfte des 14. Jh.-s das germ. *s* mit *s*, das aus dem germ. *-t-* horvergegangene *-s-* (= *ʒ*) aber folgerichtig mit *z* geschrieben;

²² Vgl. Moór, Zur Gesch. des germ. *s* in den d. Mundarten Westungarns. (DUHbl. 5, 327) und Lautgeschichte und Siedlungsgeschichte (Neue Heimatblätter I: 140–148).

also ähnlich, wie die Kölner und Baseler Schreiber in der ersten Hälfte des 13. Jh.-s. Charakteristisch für die Ödenburger Aussprache der Zischlaute in der zweiten Hälfte des 14. Jh.-s ist die schriftliche Wiedergabe des ung. Familiennamens *Szakalus* (so hieß ein angesehener Bürger und Bürgermeister der Stadt Ödenburg). Dieser Name wird nämlich in deutschen Urk. und Briefen anfangs *Zekeles* (e für a; vgl. §. 45) und *Galas* geschrieben; von 1416 angefangen ist aber die d. Schreibform des Namens schon *Zekalesch*, *Czeke-lusch* und *Gelus*ch. Diese Schreibformen besagen uns, dass das germ. s am Anfang des 14. Jh.-s in Ödenburg noch ein Laut von š-Charakter war und dass sich der Übergang von š'χ > š in Westungarn — jedenfalls im Auslaut — früher vollzogen hat als der Wandel des š' > s.

Im Anlaut ist das germ. s anscheinend noch vor dem Wandel des š' > s stimmlos geworden. Anders liesse sich nicht erklären, dass einigemal das s im Anlaut mit *sch* geschrieben wurde; so z. B. in einer Günser Urk. von 1382 (H., I. 1, 195) *schehen* für *sehen*, *schicherheit* für *sicherheit*.²³ Vermutlich ist das germ. s im Anlaut gleichzeitig mit dem Wandel des v > f um 1180 stimmlos geworden. — Das erste Beispiel für die Wiedergabe des ung. sz durch s bietet uns eine d. Urk. von 1426, in der der ung. Name *Székely Miklós* als *Sekl Niclos* geschrieben wird; zu dieser Zeit war also das germ. s kaum mehr ein Laut von š-Charakter.

Den Übergang zu der heutigen Aussprache des germ. s bildete vermutlich eine š-Aussprache. Die Kroaten haben nämlich in Westungarn noch im 16. Jh. in d. ON mit anlautendem s- einen Laut gehört, der zwar schon einen s-Charakter hatte, aber ihrem s doch nicht vollkommen entsprach, so dass sie ihn durch *ts* ersetzt haben; vgl. d. *Sigles* ~ kroat. *Cikles* (L., K.), d. *Siegenderf* ~ (*sinđonf*) ~ kr. *Cindroff* (K., L.) > *Cinfulu*. Dieser Laut mag kaum etwas anderes gewesen sein als mouilliertes s.

In der Stellung nach Vokal ist das germ. s in Westungarn bis auf den heutigen Tag stimmhaft geblieben.²⁴ Der ung. Name

²³ Wahrscheinlich ist dieses Schriftstück an einen österreichischen Schreiber diktiert worden und dieser scheint, das gehörte š' in den angeführten Wortformen gedankenlos mit *sch* abgeschrieben zu haben (vgl. Neue Hbl. I. 145).

²⁴ Die stimmhafte Aussprache des germ. s nach Vokal entspricht also der stimmhaften Lautung des germ. f in derselben Stellung (vgl. §. 18). Das ist eine bewährte Altertümlichkeit im Hienz., der isolierten Stellung dieses Dialektes zuzuschreiben. Karner (Bgl. Hbl. 2, 201) glaubt, dass zur Aufbewahrung

Kanizsai wird z. B. im 15. Jh. sowohl mit *sch* als auch mit *s* geschrieben²⁵: wahrscheinlich versuchte man mit der ersten Schreibart den *š*-Charakter des ung. Lautes wiederzugeben, mit der *s*-Schreibung aber seiner Stimmhaftigkeit nahezukommen. Die Lautung des abgeschriebenen intervokalischen *s* mag also *z'* (mouilliertes *z*) gewesen sein.

In bestimmten Lautverbindungen wie *st*, *sp*, *sl*, *sm*, *sn*, *sw* wird das germ. *s* im Anlaut heute als *š* gesprochen. Offenbar war die Entwicklung des Lautes in diesen Stellungen eine andere. In ON mit den angeführten Lautverbindungen im Anlaut entspricht aber dem sl. *s* nicht nur *ts* sondern auch *š*, das aber in der Verbindung *st* und *sp* mit *s* geschrieben wird.²⁶ So ist es auch bei unseren ON. Diese Vertretung kann als Lautersatz erklärt werden.

Nach dem Vorgebrachten können wir den Wandel von *š, ž' > s' (ž)* und von *š'χ > š* in den d. Mundarten Westungarns in die Zeit um 1350/1400 verlegen.²⁷ Der Übergangslaut zwischen der Lautstufe *š'χ* und *š* mag *š'h* gewesen sein. Der Wandel von *š'χ > š'h* scheint früher eingetreten zu sein als der Wandel von *š' > s'*. Das *š'h* dürfte schon ein geeigneter Laut zu Vertretung des ung. *š* gewesen sein, und darum wird wohl derselbe ung. Name in Ödenburg von demselben Schreiber einmal mit *s*, ein andermal mit *sch* geschrieben wie z. B. 1392 *Janus* und *Janusch* (Házi II. 1, 6).

I. Die vor 1350/1400 übernommenen ON:

a) sl. oder ung. *s*- [= *sz*], *z*- ~ d. *ts* [= *z*]: *Zackersdorf*

dieses Sprachzustandes auch die ung. Schule wesentlich beigetragen haben soll. Dieser Gedanke ist ein gewaltiger Anachronismus: die ung. Unterrichtssprache ist ja erst nach 1907 eingeführt worden.

²⁵ *Kanisch* 1463 (H. 5, 58); *Gänasy* 1453 (H. 4, 356); *Kanisý* 1465 (H. 5, 204).

²⁶ Vgl. Schwarz, Reibelaute 29–37.

²⁷ Mit dieser Zeitbestimmung scheint der Umstand einigermaßen im Widerspruch zu sein, dass der ON *Mürbisch-Fertőmeggyes* 1335 in einer von dem Ödenburger Konvent der Johanniter ausgestellten lat. Urkunde *Medwisch* geschrieben wird (vgl. H., I. 1, 67). Dies bedeutet entweder so viel, dass dieser Lautwandel im Norden unseres Gebietes etwas früher vor sich gegangen war als in Ödenburg und in den südlich von Ödenburg gelegenen Gegenden, oder dass dieser Name von einer d. Bevölkerung in der Umgebung von Mürbisch übernommen wurde, die erst nach 1250 wohl aus Österreich eingewandert war. Auch ist der Wandel des *š'χ > š'h* überhaupt früher vor sich gegangen — wie oben schon bemerkt — als der Übergang des *š' > s'*.

436, *Zaga* 437, *Zahling* 438, *Zanegg* 439, *Zemendorf* 302, *Zem-ming* 303, *Zick(en)* 440, × *Ziget* 441, *Zinkendorf* 340, *Zöbern-bach* 284, *Zuberbach* 341, *Zummendorf* 422, *Zurndorf* 342;

b) sl. oder ung. *s-* [= *sz-*], *z-* ~ d. *o* (Schwund durch Subtraktion von *z-*): *Drosen* 244, *Eckersdorf* 355, *Oggau* 401, *Oslipp* 318, *Wandorf* 278;

c) sl. *st-*, ung. *szl-* ~ d. *st*, *sl-*: *Schlaining* 331, *Stöttern* 274, *Strem* 275;

d) ung. *š* [= *s*] ~ d. *s*: *Gaas* 359, *Giessing* 363, *Gols* 365, *Grossdorf* 367, *Güns* 370, *Heils* 288, *Jois* 379, *Raks* 407, *Sigles* 421, × *Sussendorf* 332, *Tessenbach* 301, *Wichs* 434, *Wieselburg* 281;

e) ung. *-xš* ~ d. *-sch-*: × *Mischendorf* 392;

f) sl. oder ung. *ž-* [= *zs-*] ~ d. *s*: *Seraubach* 269, *Siegersdorf* 299.

II. Die frühestens nach 1250 übernommenen ON²⁸:

a) ung. *sz-* ~ d. *s*: *Siget* 420, *Sumetendorf* 422;

b) ung. *š* [= *s*] ~ d. *sch*: *Fidisch* 358, *Mischendorf* 393, *Mörbisch* 395, *Mürbisch* 397, *Schiebing* 416, ? *Schipkabach* 330, *Schrollen* 418, *Schüttern* 419;

c) ung. *ž* [= *zs-*] ~ d. *sch*: *Poschendorf* 322, *Schidau* 329.

III. Entlehnungen unbestimmbaren Alters²⁹:

a) sl. oder ung. *-ž-* [-*zs-*] ~ d. *-s-*: *Drosen* 244, *Glasing* 287, *Losing* 314;

b) sl. oder ung. *-s-* [-*sz-*] im Inlaut oder Auslaut ~ d. *-s-*: *Drassmarkt* 285, *Gross-Mucken* 368, *Güssing* 308, 371, *Hodis* 373, *Jelewies* 377, *Luising* 390, *Parastagen* 321.

§. 20. Slaw. und ung. *č*, *cs* [= *tš*].

Im älteren Deutsch war die Affricata *tš* noch nicht vorhanden. Diese Affricata ist nach Ausweis d. ON sl. Ursprungs verschiedenartig substituiert worden, und zwar durch *š* (*ž*), *ts* und *š'ž*. Diese Vertretungen haben alle eine bestimmte chronologische Bedeutung. In ahd. Zeit konnte als Lautersatz für *tš* nur *ts* und *š'* in Frage kommen, da die Lautung des heutigen *sch* im Ahd. noch *š'k* war. Nach dem Wandel von *š'k* > *š'ž* in der zweiten Hälfte des

²⁸ Wenn nämlich diese Entlehnungen Eingewanderten zugeschrieben werden sollten; sonst könnten die hier angeführten Namen erst nach 1350/1400 entlehnt worden sein, was in der Tat öfter der Fall sein wird.

²⁹ Das ist natürlich nur auf dieses Kriterium zu beziehen.

11. Jh.-s³⁰ war die Vertretung des fremden *tš* auch schon durch diesen Laut (*sch*) möglich. Jene ON also, in denen fremdes *tš* durch *s* oder *ts* vertreten ist, sind jedenfalls noch vor 1100 eingedeutscht worden. Wenn wir auch annehmen, dass der Wandel von *š'k* > *š'x* in Westungarn etwas später eingetreten ist, so sind diejenigen ON, die die Entsprechung von sl. oder ung. *tš* ~ d. *s* und *ts* aufweisen, doch noch von den Nachkommen eines vorungarischen Deutschtums der betreffenden Gegenden übernommen worden, da nicht anzunehmen ist, dass sich Deutsche vor 1100 in Westungarn in geschlossenen Gruppen massenweise angesiedelt hätten.

Die Affricata *tš* hat sich in der d. Sprache im Inlaut durch Synkope wohl erst am Ende des 12. Jh.-s herausgebildet, da sie am Anfang des 13. Jh.-s auch schon in Urk.-en nachzuweisen ist.³¹ Im Anlaut ist sie wohl erst etwas später, also nach ungefähr 50 Jahren gebräuchlich geworden.

I. Vor 1100/1150 übernommen:

a) sl. oder ung. *tš* ~ d. *s*: *Sandorf* 413, × *Ukas* 431 und vielleicht *Schrietling* 268 (*schr*- < *sr*-);

b) sl. oder ung. *tš* ~ d. *ts*: *Kittsee* 382, × *Labenza* 255, *Lafnitz* 256.

II. Zwischen 1100—1200 übernommen (sl. oder ung. *-tš* ~ d. *-sch*): *Moschendorf* 257, *Tarscha* 423.

III. Zwischen 1100—1250 übernommen (sl. oder ung. *tš* ~ d. *sch*): *Schachendorf* 296, *Schandorf* 414, *Schanzendorf* 297, × *Schapring* 415, *Schauka* 328, *Schirnitzbach* 298.

IV. Nach 1200 übernommen (sl. oder ung. *-tš* im Inlaut oder im Auslaut ~ d. *-tsch*): *Butsching* 353, *Gensdorf* 362, *Götsch-lacke* 366, *Gritsch* 249, *Haritschon* 309, *Mutschen* 396, *Nikitsch* 400, *Pötsching* 261, *Pötschendorf* 405, *Ritsch(mühle)* 267, *Ritscheinbach* 266, × *Schanzendorf* 297 (*š-tš* > *š-ts*), *Tatzmannsdorf* 424 (*tš-š* > *ts-š*), *Wöltsch* 338.

IV. Nach 1250 übernommen (ung. *cs*- ~ d. *tsch*): *Tschabbach* 334, *Tschantschendorf* 335, *Tschapring* 428, *Tschobing* 429, *Zackersdorf* 339 (*tš-š* > *ts-š*) und *Tschaderberg* 427 (ung. *š*- ~ d. *tsch*).

³⁰ Vgl. St. 299 nach Anton Meyer, Beiträge zur Gesch. der d. Sprache und Lit. LIII. (1929), 286 ff.

³¹ E. Schwarz, Reibelaute 25.

§. 21. Ung. *ny*, slaw. *nj*.

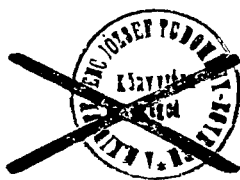
- a) Ung. *ny* ~ d. *n*: *Neckenmarkt* 399, *Prennersdorf* 323;
- b) ung. *ny* ~ d. *j*: *Jois* 379;
- c) sl. *nj* oder ung. *ny* ~ d. *η*: *Piringsdorf* 292, *Pressing* 262, *Siegenderdorf* 270.

§. 22. Schwund von Konsonanten.

Das *r* ist vor Konsonanten meist geschwunden, bzw. vokalisiert worden; dasselbe geschah vor *s* auch mit *n* (vgl. §. 23). Auch die Verschlusslaute sind vor *n* und *l* meistens ausgefallen, bzw. nur ein unvollkommen gebildeter Konsonant ist zurückgeblieben, den man mit ' zu bezeichnen pflegt. Bei seiner Bildung rückt die Zunge aus der Artikulationsstellung des vorhergehenden Vokals in die Stellung des Verschlusses von *b*, *d* oder *g*, gleichzeitig wird aber auch der Verschluss der Alveolen und des Nasenraumes gelöst. Dieser reduzierte Laut wird in der Schrift oft unrichtig bezeichnet; so wird z. B. *d* an Stelle von *k*, *g* geschrieben (vgl. Nr. 295). Oft ist aber auch dieser reduzierte Laut in der Aussprache spurlos geschwunden (vgl. z. B. die ON *Gattendorf* 361, *Jahrndorf* 376, *Gaas* 359); hierher können auch diejenigen Fälle gerechnet werden, bei welchen der reduzierte Laut in der Endung *-en*, bzw. in dem daraus hervorgegangenen *-ing* steckt (vgl. *Kulken* 385, *Luding* 389, *Luising* 390, *Schrollen* 418, *Jabing* 375). Es ist auffallend, dass sich der Verschlusslaut manchmal in der Aussprache auch vor *l* und *n* erhalten hat, doch anscheinend nur bei ON, die erst in jüngerer Zeit eingedeutscht wurden (z. B. *Apetlon* 348, *Amhagen* 345, *Eltendorf* 356, *Tadten* 333, *Welten* 279). Im Falle *Sigles* 421 ist die ma. Aussprache vielleicht durch die Schreibform beeinflusst worden; desgleichen bei *Schrielling* 268, wenn wir nicht etwa in *šriatlīn* eine ungenaue Wiedergabe der ma. Aussprache dieses Namens durch Sch. vor uns haben.

§. 23. Assimilations- und Dissimilationserscheinungen bei Zischlauten.

Unzweifelhaft würde man Beispiele aus jeder Sprache für die Erscheinung anführen können, dass die ungewohnte Reihenfolge der Zischlaute in Lehnwörtern und übernommenen ON durch Assimilationen und Dissimilationen etwas verändert, d. h. der gewohnten



Reihenfolge in der betreffenden Sprache angepasst wird. Unter unseren d. ON ist aus dem ursprünglichen Nacheinander von *tš-š* > *ts-š* geworden (Zäckersdorf 339, Tatzmannsdorf 424) und aus *š-tš* > *š-ts* (Schinzendorf 297). — Ähnliche Erscheinungen sind manchmal auch unter den ung. ON anzutreffen; durch Assimilation ist z. B. aus einem ursprünglichen **Szusuk* > *Susuk* geworden (vgl. Nr. 104). Die anzusetzende **Fides*-Form (vgl. Nr. 358) für *Fizes-Füzes* ist offenbar auch nur das Ergebnis einer Dissimilation von *z-s* > *d-s*; denn diese Erscheinung ist nur in solchen Wortformen zu beobachten, welche mit *-s* gebildet sind: *vizes-vides* (ma.), *ézes* (veraltet) *-édes*, *büzös-büdsös*. Besonders deutlich bezeugt uns das der ON *Adorjás* (Kom. Baranya); die frühere Form dieses Namens war nämlich *Azariás* (vgl. Sz. Füz. I. 298).

C) Andere sprachliche Eigentümlichkeiten.

§. 24. Die Endungen der entlehnten ON.

I. Die Endung des fremden Namens bleibt unverändert oder sie erleidet eine nur unwesentliche Veränderung:

a) Die auf einen Zischlaut ausgehende Endung sl. und ung. ON hat sich meistens unverändert erhalten (vgl. *Edlitz* 245, *Fidisch* 358, *Gaas* 359, *Gols* 365, *Güns* 370, *Gritsch* 249 usw.). — Seltenere ist das auch bei den auf einen Nasal ausgehenden ON der Fall (vgl. *Apetlon* 348, *Haritschon* 309, *Kulm* 312, *Leiden* 291, (?) *Neutal* 317, *Strem* 275, *Tadten* 333). — Bei ON, die auf Verschlusslaute ausgehen, hat sich die fremde Endung nur ausnahmsweise erhalten; hierher gehören: *Oslipp* 318, *Siget* 420, *Zanegg* 439 (Volkset.), *Ziget* 441.

b) Die ON, die ursprünglich auf einen Vokal ausgingen, weisen folgende Eigentümlichkeiten betreffs ihrer Endung im D. auf:

α) Der auslautende Vokal ist besonders in altübernommenen sl. Namen abgefallen: *Doiber* 242, *Lafnitz* 256, *Rabnitz* 294, *Stoob* 273, *Tauchen* 276, *Tschabbach* 334.

β) Die Endung *-a* des fremden ON hat sich als reduzierter Vokal in der Aussprache erhalten: *Harkau* 372, *Oggau* 401, *Podgoria* 445, *Schauka* 328, *Stöttern* 274, × *Tarscha* 423, *Walla* 336, *Zaga* 437.

γ) Die Endung *-a*, *-ou* ist durch *-au*, die Endung *-ava* durch *-a* (< *-aha*) ersetzt worden: *Andau* 346, *Antau* 347, *Harkau* 372,

Grodau 250, *Oggau* 401, *Schidau* 329; — *Eika* 240, *Pinka* 266 und hierher ist noch zu rechnen *Kittsee* 382 (Volkset.!).

II. Der fremde Name bildet ein Kompositum mit den hinzugefügten d. Appellativen *Au*, *Bach*, *Berg*, *Dorf*, *Graben*, *Markt*:

a) In der Zusammensetzung ist die Form des fremden Namens unverändert geblieben,

α) wenn der fremde Name auf einen Zischlaut oder Nasal, der offenbar als d. Genitivendung aufgefasst wurde, ausging: (?) *Drassburg* 243, *Fedenberg* 305, *Gensdorf* 362, *Grossdorf* 367, *Jurmannsdorf* 380, *Litzelsdorf* 386, *Parndorf* 320, *Sandorf* 413, *Schandorf* 414, (?) *Trauersdorf* 277, *Wandorf* 278, *Zurndorf* 342,

β) und bei einigen Namen auf *-a*, *-av* und *-r*, die mit *-bach*, *-berg* komponiert sind: *Tschaderberg* 427, *Schipkabach* 330, *Zuberbach* 341, *Seraubach* 269 und hierher gehört auch *Müllendorf* 258 (Volkset.!).

b) In der Zusammensetzung ist die Endung des fremden Namens geschwunden: (?) *Drassburg* 243, *Krottendorf* 254, *Loisdorf* 290, *Moschendorf* 257, *Ritscheinbach* 266, *Siegenderf* 270, *Sieggraben* 300, *Tschabbach* 334, (?) *Trauersdorf* 277, *Zemendorf* 302.

c) Der fremde Name ist in der Form des schwachen Genitivs mit dem d. Appellativum komponiert worden; besonders

α) wenn der fremde Name auf einen Vokal ausging: *Dragenbach* 442, *Drass(en)markt* 285, *Forchtenau* 247, *Gatendorf* 361, *Jahrndorf* 376, *Lackenbach*, *-dorf* 289, *Lockenhaus* 387, *Mischendorf* 392, 393, *Neckenmarkt* 399, *Pullendorf* 323a, *Ragendorf* 295, *Razendorf* 327, *Schachendorf* 296, *Tessenbach* 301, *Zöbernach* 284;

β) wenn der fremde Name auf *k*, *g* ausging: *Agendorf* 344, *Eltendorf* 356, *Poschendorf* 322, *Roggendorf* 411, *Sussendorf* 332, *Zackenbach* 435, *Zicken(bach)* 440, *Zinkendorf* 340;

γ) und bei einigen anderen konsonantischen Ausgängen: *Schanzendorf* 297, *Sumetendorf*, *Zummendorf* 422, *Tschantschen-dorf* 335.

d) Der fremde Name weist als Kompositionsglied die Form des starken Genitivs auf.

α) Besonders bei ON, die auf einen Nasal ausgingen, bzw. vor der fallen gelassenen Endung einen Nasal hatten³²: *Eckers-*

³² Dem ursprünglichen Nasal und dem vorhergegangenen Vokal entspricht heute *v* in der Aussprache der Ma., das aber meist mit *-er* geschrieben wird.

dorf 355, Miedlingsdorf 315, Gamischdorf 360, Ollersdorf 402, Warasdorf 337, Zackersdorf 436, 339, — Prodersdorf 293, Siegersdorf 299; — Krensdorf 252, Nebersdorf 259.

β) Auf dieselbe Weise sind auch jene ON zu beurteilen, deren Grundlage der ung. Lok. auf *-n* war: Jennersdorf 378, Mengersdorf 394, Prennersdorf 323, Rattersdorf 408, Tatzmannsdorf 424, Welgersdorf 433 und vielleicht auch Piringsdorf 292.

γ) In der Form des starken Gen.-s erscheinen noch einige ON mit ursprünglich konsonantischem Auslaut: Kobersdorf 383, Weppersdorf 280 und vielleicht Piringsdorf 292, Drassburg 243 und Trauersdorf 277.

III. Der fremde Name erscheint im D. mit der Endung *-en*.

a) Das *-en* ist die Endung des schwachen Gen.-s, indem das Grundwort des ursprünglichen Kompositums geschwunden ist: Mutschen(dorf) 396, Zicken(bach) 440.

b) Der fremde Name ist mit der Endung des schwachen Dativs versehen, indem vor demselben ursprünglich die Praep. *ze* gestanden hatte. Unzweifelhaft auf diese Weise ist Drosen 244 (< sl. *Straža*) entstanden; das kann aber auch bei anderen ON angenommen werden und zwar in erster Linie bei Namen, die in der Ursprache auf einen Vokal ausgingen. Solche sind: Jolocken 310, Jelwicken 251, Welten 279.

c) Der deutsche Name weist die Endung des ung. Lok. auf *-n* oder *-ben* auf. Unzweifelhaft gehören in diese Gruppe: Narein 398 (< *Nárain*), Girm 164 (< *Kürüvün*), Schiebing 416 (< *Siében* oder *Siävén*) und Tschobing 429 (< *Csóban* oder *Csovon*).³³

d) Den Ursprung der Endung *-en* kann man bei den meisten ON, die sie aufweisen, mit Sicherheit nicht mehr bestimmen; jeder Name wird aber bestimmt in die eine der oben angegebenen drei Gruppen gehören.³⁴ Folgende Namen können erwähnt werden:

³³ Auch die Serben haben ung. Lokativformen auf *-n* als ON übernommen; solche ON sind: Apatin (< ung. *Apáti*), Temerin (< ung. *Tömör*). — Von den kroat. ON Westungarns gehört hierher: Vedesin (Pesty, Hnt) < ung. *Hidegségén*. Häufiger sind aber unter diesen solche die auf ung. Lok.-Formen auf *-ba(n)*, *-be(n)* zurückgehen: Biba (K) zu *Bő*, Mussarba (K.) zu *Muzsaj*, Sergemba (K.) zu *Szergény*, Sečenba (K.) zu *Szécsény*, Čemba (H.) zu *Csém*.

³⁴ Sch. hat für die Hienzen ein ON-Bildungssuffix *-n*, *-en* konstruiert. Diese Annahme ist aber reine linguistische Phantasmagorie, die jeder Grundlage entbehrt.

Agaren 343, *Amhagen* 345, *Bildein* 349, *Dölten* 354, *Gross-Mucken* 368, *Kukmirn* 384, *Kulken* 385, *Löwern* 388, *Pelden* 403, *Schapping* 415, *Schrollen* 418, *Schüttertn* 419, *Tematen* 425, *Pamhagen* 319, *Parastagen* 321.

IV. Die d. Namensformen weisen oft die Endung *-ing* auf. — Mit *-ing* wurde bekanntlich ursprünglich die Zugehörigkeit bezeichnet und das *-ing* diente in ON ursprünglich zur Benennung der Sippensiedlungen. Diese Art der ON-Gebung ist aber nicht besonders lange lebendig geblieben; in Österreich sind z. B. *-ing*-Namen über das 9/10. Jh. nicht mehr entstanden (vgl. Schwarz, Sudetenländer 79). In Westungarn gibt es nur zwei Namen, die für primäre *-ing*-Namen anzusehen sind, nämlich *Ritzing* 467 und *Tening* 472. Alle übrigen *-ing* Namen in Westungarn sind sekundär entstandene, analogische Bildungen, aus solchen ON hervorgegangen, deren ursprüngliche Endung in der Aussprache dem *-ing* mehr oder weniger nahe kam.³⁵ Auf diese Weise sind unechte *-ing*-Namen auf bayrischem Sprachgebiet aus Namen sowohl deutschen als auch fremden Ursprungs noch während des Mittelalters in grosser Zahl entstanden. Da es aber in Westungarn nur einige echte *-ing*-Namen gibt, so können natürlich die vielen unechten *-ing*-Namen nicht nach dem Muster der vorhandenen zwei echten *-ing*-Namen gebildet worden sein. Diese Art der analogischen Umbildung alter Namen kann also in Westungarn nur solchen Eingewanderten zugeschrieben werden, in deren Urheimat die ON auf *-ing* sehr verbreitet waren. Der Verbreitung der analogischen *-ing*-Namen in Westungarn ist also eine siedlungsgeschichtliche Bedeutung zuzuschreiben, so dass wir auf diesen Gegenstand in anderem Zusammenhang noch zurückkommen wollen (vgl. Abschnitt III. 3).

Aus folgender Zusammenstellung wird wohl deutlich hervorgehen, dass die analogische *-ing*-Endung auch in Westungarn immer aus ihr ähnlich lautenden Namenendungen hervorgegangen ist:

a) Das analogische *-ing* ist hervorgegangen aus den ursprünglichen Endungen: *-en*, *-aden*, *-agen*, *-aren*. Die ON mit diesen

³⁵ E. Schwarz hat als erster in mehreren Arbeiten den Nachweis erbracht, dass das *-ing* nicht an die Stelle jeder beliebigen Namensendung treten konnte, wie es früher angenommen wurde (vgl. Schwarz, Sudetenländer 165).

ursprünglichen Endungen gehen meistens vermutlich auf den ung. Lok. auf *-n* oder *-ben* zurück, wie das im Falle *Schiebing* 416 und *Tschobing* 429 gar nicht zweifelhaft sein kann (vgl. oben unter III. c); manchmal aber mag auch die Endung des schwachen Dativs in dem *-en* > *-ing* stecken. Folgende Namen gehören hierher:

α) *-en* > *-ing*: *Bujding* 352, *Butsching* 353, *Giessing* 363, *Losing* 314, *Kimling* 311, *Nahring* 316, *Schiebing* 416, *Tschobing* 429;

β) *-agen* > *-ing*: *Jabing* 375, *Tschapring* 428;

γ) *-aden* > *-ing*: *Luding* 389, *Luising* 390;

δ) *-aren* > *-ing*: *Glasing* 287, *Zahling* 438.

b) *-ing* < *-ingen*: *Pressing* 262.

c) *-ing* < *-in*, *-ig*: *Güssing* 308, 371; ähnlich auch × *Höfling* (vgl. Nr. 165) < *Höflin*, *Türnling* 430, *Bieling* 450.

d) *-ing*, *-ling* < *-nik*, *-nuk*, *-nek*: *Gahling* 306, *Liebing* 313, *Radling* 324, *Richting* 410, *Rodling* 326, *Schlaining* 331, *Gaberling* 286, *Goberling* 248, *Zemming* 303, *Pötsching* 261, *Reiding* 264, *Schrietling* 268.

§. 25. Verschiebung in der Betonung.

Deutsche haben bei Entlehnung fremder Wörter und ON die fremde Betonung oft beibehalten (vgl. z. B. *Berlin*, *Stettin* usw.). Manchmal hat sich natürlich die Betonung entlehnter Wörter und Namen der d. Betonung angeglichen. Unter unseren ON ist die sl. Endbetonung bewahrt worden in dem Bachnamen: *Ritschein* 266 und mit der sl. Betonung kann auch die Entstehung des ON *Siegenderf* 270 erklärt werden.

Manchmal ist aber im D. erst in neuerer Zeit eine Verschiebung in der Betonung eingetreten. Die Namen auf *-au* *Harkau* 372, (*Antau* 347) sind offenbar als attributive Wortgruppen aufgefasst worden. In anderen Fällen ist der Grund dieser Tonverschiebung schon schwer zu erkennen, wie bei *Höflein* 165, *Bildein* 349, *Apetlon* 348 und *Haritschon* 309. Jedenfalls ist die Diphthongierung der Endungen dieser ON mit der allgemeinen bayrischen Diphthongierung nicht in Zusammenhang zu bringen; denn ON wie *Ritschein* und *Haritschon* sind ja erst nach 1100/1150 d. h. schon nach dem Eintritt der Diphthongierung der langen Vokale

in betonten Silben in die d. Sprache aufgenommen worden. Vielleicht ist diese Diphthongierung und wohl auch die Tonverschiebung mit der Nasalisierung des vor dem auslautenden Vokals stehenden *-n* zu erklären. Jedenfalls weisen diese neuere Tonverschiebung auch manche ON Österreichs auf; ON wie *Höflein* gibt es einige auch in Österreich.

4. ABSCHNITT.

Eigentümlichkeiten der aus dem Deutschen stammenden ungarischen Ortsamen.**A) Die Vertretung der Vokale.****§. 26. Ahd. *a*.**

Aus ahd. *a* ist im Hienz. um 1170 *o* geworden (vgl. §. 3); das altung. *ā* hingegen ist entweder noch während des 11/13. Jh.-s gedehnt worden oder es hat sich zu *o* > *ā* entwickelt. Jene ON also, in denen dem d. *a* ~ ma. *o* im Ung. langes *ā* entspricht, sind noch vor 1180 entlehnt worden. Das Zeitalter der Übernahme ist aber auf Grund dieses Kriteriums bei denjenigen ON d. Ursprungs näher nicht zu bestimmen, für die die Vertretung des d. *a* > *o* durch ung. *o* oder *ā* < *o* kennzeichnend ist, da ja diese Laute auch auf d. ma. *o* (< *a*) zurückgehen können.

I. Vor 1180 übernommene ON [d. *a* > *o*, *au* (vor *n*), ~ ung. *ā*]: *Lánzsér* 171, × *Sáh* 186, *Vág* 191, *Zsámánd* 197 und hieher sind wegen ihres frühen Vorkommens noch zu rechnen: *Lapincs* 147, × *Lupoltpah* 175 und × *Volbran* 195.

II. Entlehnungen unbestimmten Alters³⁶:

a) d. *a* > *o* ~ ung. *ā*: *Alhó* 153, × *Arlam* 154, × *Asó* 155, × *Calár* 199, *Fraknó* 143, × *Frankó* 203, × *Grófansah* 161, × *Kalló* 167, × *Karadna* 145, *Lakompak* 207, × *Landek* 170, × *Lepuspah* 173, × *Limpach* 208, × *Porpah* 182, *Valla* 219;

b) d. *a* > *o* ~ ung. *o*: × *Grófensok* 162, *Kondorfa* 146, × *Pangort* 178, *Somorja* 218, *Óbér* 177 (*ol* > *ö*).

³⁶ Natürlich nur auf Grund dieses Kriteriums.

§. 27. Ahd. o.

Das ahd. *o* ist im Hienz. um 1200 diphthongiert worden (vgl. §. 4). Jene ON also, in denen dem ahd. *o* in der ung. Namensform *o* > *á* entspricht, sind noch vor 1200 entlehnt worden; die Vertretung des ahd. *o* durch *ou* > *ó* im Ung. zeugt hingegen für die nach 1200 erfolgte Übernahme des betreffenden ON.

I. Vor 1200 übernommen: × *Valhó* 192, × *Volf* 196, × *Volbran* 195.³⁷

II. Nach 1200 übernommen (ahd. *o* ~ ung. *ou* > *ó*): × *Hóf* 164.

§. 28. Mhd. ö.

Das *ö* ist im D. als der Umlaut des *o* entstanden. Da die alte Lehnform des d. ON *Höll* im Ung. *Heyl* war (vgl. Nr. 163), so könnte daran gedacht werden, dass das *ö* im Hienz. gleichzeitig mit dem *o*, also um 1200 (vgl. §. 4), zu *öü* diphthongiert wurde, um dann — wohl gleichzeitig mit *ü* — zu *ei* entrundet zu werden. Aber auch eine Lautentwicklung *ö* > *e* > *ei* wäre denkbar, da ja das mhd. *ö* in der Ma. mit dem mhd. *e* in *ei* zusammengefallen ist. Bei der letzteren Hypothese sollte natürlich noch angenommen werden, dass das mhd. *e* im Hienz. schon während des 13. Jh.-s diphthongiert wurde. Leider bieten uns unsere ON zur näheren Bestimmung des Alters dieses Lautwandels keine Möglichkeit. In Bezug auf die erste Hypothese bildet für uns der Umstand jedenfalls eine Schwierigkeit, dass das mhd. *öü*, der Umlaut von *ou*, heute in der Ma. nicht durch *ei* sondern durch *ai* vertreten ist. Wie es auch sein mag, es scheint uns doch wahrscheinlich zu sein, dass der *ö*-Laut im Hienz. nach 1200 nicht mehr vorhanden war. Jene ung. ON also, die noch auf d. Namensformen mit *ö* zurückgehen dürften, sind wohl noch vor 1200 in das Ung. aufgenommen worden. Das *ö* war aber bekanntlich im Altung. noch nicht vorhanden (vgl. §. 8), und so musste dieser Laut durch *o*, *ü* oder *e* ersetzt werden. Geht aber der dem mhd. *ö* entsprechende

³⁷ Hierher sollten noch gerechnet werden: *Balf* 156 und *Balfó* 157, Das *o* hat sich aber in der Ma. vor *l* anders entwickelt als in anderen Stellungen (das ahd. *o* ist heute vor *l* in der Aussprache der Ma. durch *u* vertreten), darum können *Balf* und *Balfó* auch spätere Entlehnungen sein, wie das zum Teil auch aus der Vertretung des d. *w* durch ung. *b* hervorgeht (vgl. §. 37).

Laut in einem ung. ON schon auf einen Diphthong zurück, so kann dieser Name nur nach 1200 übernommen worden sein.

I. Vor 1200 übernommen :

a) mhd. $\ddot{o} \sim$ ung. $o > \acute{a}$: *Patli* 179. Hier kann auch \times *Hublen* 165 angeführt werden, in welcher Namensform das $u < \text{sl. } o$ als der sl. Lautersatz für mhd. \ddot{o} gelten dürfte; die Ungarn haben natürlich diese Namensform auch nach 1200 von den Slawen übernehmen können.

b) mhd. $\ddot{o} \sim$ ung. $\ddot{u} > \ddot{o}$: \times *Höflény* 165.

c) mhd. $\ddot{o} \sim$ ung. e : \times *Heulin* 165 und hierher könnte vielleicht auch \times *Pellen* 180 gehören, wenn nämlich das e der ersten Silbe nicht lang ($\acute{e} < ei$) war.

II. Nach 1200 übernommen: (mhd. $\ddot{o} \sim$ ung. $ei > \acute{e}$) : \times *Hél* 163.

III. Das mhd. \ddot{o} hat sich in der Ma. vor r anders entwickelt und darum ist das Alter der ung. Namensform *Dörföly* 160 auf Grund der Entsprechung von mhd. $\ddot{o} \sim$ ung. \ddot{o} nicht näher zu bestimmen.

§. 29. Mhd. e , \ddot{a} .

Das mhd. e ist in unseren ON allgemein durch \ddot{e} und durch $\ddot{e} > \acute{e}$ und $\ddot{e} > o$ vertreten. — Der d. Lautfolge $a-e$ entspricht in *Lapincs* 147 die Lautfolge $o-o$ (wohl $< \acute{a}-\acute{a}$) $> \acute{a}-i$; ähnlich in *Pornó* 181: d. $e-o >$ ung. $o-\acute{o}$. — In *Rámóc* 215 ist der mhd. Sekundärumlaut des a durch \acute{a} vertreten; dieser Name ist also erst nach dem Wandel des $\ddot{a} > a$ im Hienz., d. h. nach 1150 übernommen worden (vgl. §. 5).

§. 30. Mhd. i und \ddot{u} .

Die Vertretung des mhd. i durch i und $i > \ddot{e}$ und $i > \ddot{o}$ in unseren ung. ON bietet uns keine Möglichkeit zu chronologischen Schlüssen betreffs der Entlehnung dieser ON. — Anders das mhd. \ddot{u} . Dieser Laut ist nämlich im Hienz. bis um 1300 entrundet worden (vgl. §. 8). Jene ON also, in denen ein ung. Laut noch auf mhd. \ddot{u} zurückzuführen ist, sind noch vor 1300 in die ung. Sprache gekommen; diejenigen ON hingegen, die an entsprechender Stelle einen solchen Laut aufweisen, der auf \ddot{u} nicht zurückgehen kann, sind spätere Entlehnungen.

I. Vor 1300 übernommen ($\ddot{o} < \ddot{u}$) : \times *Sóc* 189 und \times *Höreb* 166.

II. Nach 1300 übernommen (ung. $\ddot{e}, \acute{e} < i$) : \times *Séc* oder *Séc* 189; \times *Temfel* 190, *Sérc* 217.

§. 31. Ahd. *i*.

Jene ON, in denen das ahd. *i* im Ung. durch. *ei* > *é* > *i* vertreten ist, sind nach der Diphthongierung des ahd. *i*, also nach 1150 übernommen worden (vgl. § 9). Diese sind: × *Cil* 202, × *Zséfred* 198 und *Védeny* 193. — Von einer ahd. Namensform mit *i* könnte unter unseren ung. ON nur × *Zsebret* 140 hergeleitet werden; aber für das Alter der Übernahme dieses ON kann die Entsprechung von ahd. *i* ~ ung. *e* nichts besagen, da dieser Name durch sl. Vermittlung in die ung. Sprache gekommen ist.

§. 32. Die Vertretung der im Altung. fehlenden langen Vokale.

Im Altung. gab es kein langes *ō* und *ū*. Diese Laute sind teilweise durch die vorhandenen Kürzen, teilweise durch Diphthong ersetzt worden. Für Längen wird man wohl auch die falltonigen kurzen Vokale gefühlt und gegebenenfalls auch diese durch einen Diphthong ersetzt haben.

I. Fremdes — dh. d. oder sl. — langes, bzw. relativ langes *ū* ~ ung. kurzes *u* > *o*: *Sopron* 188, × *Dorog* 29, × *Rodnik* 100, **Rodnuk* 326.

II. Fremdes — dh. d. oder sl. — langes, bzw. relativ langes *ū* ~ ung. *uu* > *u*: × *Luzsa* 67, × *Susuk* 104 und *Pulya* 323a.

III. Slow. *ō* (< *o*) ~ d. *û* > *au* (vgl. §. 9) ~ ung. *o*: *Dobrafalva* 27, × *Tohony* 120, × *Zarannuk-potok* 131.

§. 33. Ahd. *ou*.

Aus diesem Diphthong ist im Hienz. wohl erst nach 1200 häufig *a* geworden (vgl. §. 10); jene Namen also, in denen das ahd. *ou* im Ung. durch *a* vertreten ist, sind erst nach 1200 in das Ung. aufgenommen worden. Diese sind: *Lakompak*, *Lakfalva* 207 und × *Pangort* 178.

§. 34. Ahd. *iu* (< *eu*).

Das ahd. *iu* war vermutlich ein steigtoniger Diphthong. Da es einen solchen Diphthong im Altung. nicht gab, so liess man das schwachtonige, erste Glied des Diphthonges einfach fallen. Auf diese Weise ist z. B. aus dem mhd. *Dietrich* im. Ung. *Detre* geworden (*Detricus* bei Kézai). Da aber aus ahd. *iu* in Westungarn

spätestens um die Mitte des 12. Jh.-s *ëü* geworden ist (vgl. §. 11), so können jene ON, in denen das ahd. *iu* durch *u* > *o* vertreten ist, für Entlehnungen noch aus dem Altbayr. gelten. — Die *ëü*-Stufe in der Entwicklung dieses Diphthonges hat sich aber im Hienz. über 1300 kaum noch gehalten (vgl. §. 11); jene ung. ON die noch die *ëü*-Stufe dieses Diphthonges aufweisen, sind also zwischen 1150—1300 entlehnt worden. Aus dem altung. Diphthong *ëü* ist aber in Westungarn anscheinend schon im 13. Jh. *öü* (und später *ö*) geworden; denn der *eü*-Stufe des d. Diphthonges entspricht in den entlehnten ON nie *ö* (< *ëü*), sondern *e*: der d. Diphthong ist also von den Ungarn mit Fallenlassen des schwachtonigen zweiten Teiles übernommen worden. Der Charakter des ehemals steigtonigen ahd. Diphthonges wird sich nämlich inzwischen wesentlich verändert haben, da daraus ein falltoniger Diphthong geworden ist, wie das auch durch die heutige ma. Entsprechung des ahd. Diphthonges, nämlich durch den falltonigen Diphthong *ui* bezeugt wird.

Der ahd. Umlaut des *iu* war *iü*, welcher Diphthong aber sehr bald mit dem langen *ü* zusammengefallen ist. Im Ung. ist aus *iü* > *ëü* > *ö* geworden, wie diese Lautentwicklung auch bei dem ON *Rönök* 99 beobachtet werden kann.

I. Vor 1150 übernommen (ahd. *iu* ~ ung. *u* > *o*; ahd. *iü* ~ ung. *ö*): *Locsmánd* 174, × *Lupoltpach* 175; *Röt* 185.

II. Zwischen 1150—1300 übernommen (ahd. *iu* ~ ung. *e*): × *Lepuspah* 173, (?) × *Lepezsdarf* 172, *Nezsider* 211.

III. Die späte *ui*-Stufe des ahd. Diphthonges weist der ON × *Nyujtál* 212 auf.

B) Die Vertretung der Konsonanten.

§. 35. Ahd. *b*.

Das anlautende ahd. *b*- ist in unseren ung. ON infolge des althayr. Waridels von *b* > *p* durch *p*- vertreten. Inlautend ist aber das *b* im Bayr. um 1050 wiederum stimmhaft geworden (vgl. §. 12) und während des 13. Jh.-s erfolgte dann der Wandel des *-b* > *-w*-. Jene ung. ON also, in denen das ahd. *b* im Inlaut durch *p* vertreten ist, sind noch vor 1050 in die ung. Sprache aufgenommen worden. Jene ON hingegen, in denen dem inlautenden ahd. *-b* im Ung. *b* entspricht, sind nach 1050 übernommen worden:

auch das -w- wäre nämlich im Ung. durch *b* substituiert worden (vgl. §. 37).

I. Vor 1050 übernommen: *Herpenyő* 144, *Lapincs* 147.

II. Nach 1050 übernommen: *Óbér* 177.

§. 36. Ahd. *h* und *ch*.

Das germ. *χ* ist im Ahd. im Silbenanlaut zu Hauchlaut geworden; da aber auch aus dem germ. *k* in zwischenvokalischer Stellung *ch* geworden ist, so konnte der Spirant im Ahd. in dieser Stellung vorkommen. Im Ung. hat dagegen das *χ* erst nach 1150/1200 im Silbenanlaut seinen spirantischen Charakter verloren, im Silbenauslaut hat sich aber der Spirant noch bis 1350/1400 gehalten (vgl. §. 16). Diesen Verhältnissen entsprechend sind jene ON, in denen das d. *h* im Silbenanlaut auch im Ung. durch *h* vertreten ist, erst nach 1150/1200 in die ung. Sprache gekommen. Nur dann hätte nämlich das *h* im Ung. durch *h* ersetzt werden können, wenn dieser Laut im Ung. infolge der Erweiterung der Spalte kaum einen spirantischen Charakter mehr hatte. Das *h* wird nämlich in Lehnwörtern und -namen solcher Sprachen, die nur das *χ* kennen, einfach weggelassen. Auf diese Weise haben z. B. auch die Slawen deutsche und skandinavische Wörter und Namen entlehnt.³⁸ Und sollte der ung. PN *Imre* ~ d. *Heinrich* wirklich unmittelbar aus dem D. und nicht etwa durch eine sl. Zwischenform (vgl. den tsch. PN *Jimbrich*) aus dem Sl. entlehnt worden sein, so ist das fremde *h*- auch im Altung. auf dieselbe Weise behandelt worden.

Seitdem es den Laut *χ* im Ung. nicht gibt, ist dieser in Lw. und Namen allgemein durch *k* ersetzt worden. Jene Namen also, in denen ein d. *ch* in Silbenauslaut im Ung. durch *k* vertreten ist, sind nach 1350/1400 entlehnt worden.

Es erfordern einige Bemerkungen nur noch die ON: *Herpenyő* 144, *Hublen* 165 und *Athó* 153. Das *h* als Bestandteil der Lautverbindung *hr*- wird in der d. Vorstufe des ung. FN *Herpenyő* noch als ein schwacher Spirant gelaute haben, als die Ungarn diesen Namen übernommen haben. Und das kann mit der isolierten Lage der d. Siedler an der Raab erklärt werden, wie ich es unter Nr. 144 auch eingehender ausgeführt habe. — *Hublen* (~ d. *Höflein*) ist wegen der Entsprechung von d. *f* ~ ung. *b* für eine aus dem Sl. entlehnte Form anzusehen. Die Vertretung des d. *h*-

³⁸ Vgl. E. Schwarz, Reibelaute 65/66.

durch *h-* im Slaw. war erst nach dem Wandel des *g > h* in westsl. Sprachen und im Nord-, bezw. Alpenslow. möglich (vgl. Schwarz, Reibelaute 66). Der Wandel des *g > h* hat sich im Tsch. in der zweiten Hälfte des 12. Jh.-s vollzogen und wahrscheinlich auch im Slowak. und Alpenslow. nicht früher; darum können die Slowaken an der Wulka- (vgl. §. 2) diesen Namen vor 1150 auch nicht übernommen haben und von ihnen haben dann die Ungarn die Namensform *Hublen* frühestens am Ende des 12. Jh.-s entlehnen können. — Die Entsprechung von ung. *h* \sim d. *h* in *Alhó* ermöglicht uns nicht, die Zeit der Übernahme dieses ON näher zu bestimmen, da das ung. *h* sowohl aus *h* als auch aus *ch* der d. Vorstufe hervorgegangen sein kann.

I. Nach 1150/1200 übernommen (d. *h-* \sim ung. *h-*): \times *Hél* 163, \times *Hóf* 164, \times *Höreb* 166, \times *Heülin* 165.

II. Vor 1350/1400 übernommen (d. *-ch* \sim ung. *-h*): \times *Gröfonsah* 161, \times *Lepuspa(c)h* 173, \times *Lupoltpach* 175, \times *Porpah* 182, \times *Limpa(h)* 208.

III. Nach 1350/1400 übernommen (d. *-ch* \sim ung. *-k*): *Fraknó* 143, \times *Grófensok* 162, *Lakompak* 207, \times *Limpak* 208.

§. 37. Ahd. w.

Das ahd. *w* — ein Laut von *u*-Charakter — ist im Hienz. um 1180 zu bilabialem Spiranten geworden (vgl. §. 12). Der ursprüngliche Lautwert des *w* konnte im Ung. durch *u* oder *v* substituiert werden, der bilabiale Spirant durch *b* (vgl. die neueren Lw. *bakter* „Wächter“, *silbak* „Schildwache“ usw.)

I. Vor 1180 übernommen (d. *w* \sim ung. *v*): *Vág* 191, \times *Valhó* 192, *Védeny* 193, \times *Volf* 196, \times *Volbran* 195, (?) \times *Vizson* 194.³⁹

II. Nach 1180 übernommen: *Balf* 156, \times *Balfó* 157, \times *Bulka* 141a, \times *Höreb* 166.

§. 38. Ahd. v.

Das ahd. *v* (< germ. *f*) war ein stimmhafter labiodentaler Spirant, der in Westungarn um 1180 im Anlaut stimmlos geworden ist (vgl. §. 18). Im Inlaut ist aber dieser Laut im S meist mit *w* zusammengefallen (vgl. §. 18). Nach der allgemeinen Auffassung war das ung. *v* von Anfang an gleichfalls ein labiodentaler Spirant.

³⁹ Die graphischen Entlehnungen wie *Valla* 219 oder *Vulka* können natürlich nicht hierher gerechnet werden.

Hierfür kann auch folgendes angeführt werden: In einer vor 1255 ausgestellten Urk. (W. 7, 386) wird ein comes *Seywred* genannt, welcher Name offenbar mit dem mhd. PN *Seivrit* identisch ist. Hier erscheint also das mhd. *v* durch ung. *v* vertreten; ebenso in ung. *verdung* < mhd. *vierdunc*, *vierdinc*. In sl. Sprachen, wo es einen labiodentalen Spiranten nicht gegeben hat, ist das mhd. *v* konsequent durch *b* substituiert worden (vgl. Schwarz, Reibelaute 49); die slaw. Form des d. PN *Sivrit* ist also *Žibrit* (vgl. Nr. 140). Das *v* ist im Ung. im Silbenauslaut regelrecht vokalisiert worden, und so wird das in der älteren Sprache vorkommende *houstat* > *hóstát* noch auf mhd. *hovestat* [*hovəstat*] zurückgehen, aber auch die jüngere Form des d. Wortes ist im Ung. als *hofstát* > *hostát* vorhanden (vgl. Okl. Sz.). — Nur in einem Namen aus dem N finden wir als Vertretung des ahd. *v* im Ung. im Silbenauslaut *u*. Diese Namensform ist *Hewlyn* (s. Nr. 165); dieser mag also noch vor 1180 übernommen worden sein. Dieselbe Vertretung finden wir auch in *Rõnök* 99 (*õ* < *eü*); weil aber das *v* im S inlautend auch heute noch stimmhaft geblieben ist, ist diese Entsprechung zur Datierung der Übernahme hier ungeeignet.⁴⁰ Diejenigen ON, in denen das ahd. *v* durch *b* vertreten ist, sind aus dem Sl. übernommen worden; für die Zeit der Übernahme in das Ung. kann aber diese Entsprechung für uns natürlich nichts besagen.

I. Nach 1180 übernommen (ahd. *v* ~ ung. *f*): *Balf* 156, *Balfó* 157, *Fraknó* 143, × *Frankó* 203, *Höflény* 165, × *Volf* 196 (< **Wolves*-, wenn nämlich das *v* durch Ausfall des Vokals nicht schon früher stimmlos geworden ist: *Wolfs*-), × *Zséfred* 198.

II. Entlehnungen einer sl. Zwischenform (ahd. *v* ~ ung. *b*): × *Hublen* (s. Nr. 165), *Zsebre* 140.

§. 39. Ahd. *s*.

Das ahd. *s* (< germ. *s*) war in Westungarn bis 1350/1400 in stimmhafter Umgebung ein stimmhafter Laut von *š*-Charakter (vgl. §. 19). Es konnte also im Ung. durch *zs* (*ž*) substituiert werden, als sich nämlich dieser Laut im Ung. schon eingebürgert hatte, was nach Kniezsa um die Jahrtausendwende geschehen sein dürfte.⁴¹ Nach der Ansicht Kniezsas habe sich dieser Laut im Ung.

⁴⁰ In diese Gruppe gehört vielleicht auch × *Valhó* 192, wenn nämlich diese Namensform durch Dissimilation von *u-v* > *v-h* entstanden ist.

⁴¹ Vgl. Kniezsa, A magyar *zs* hang eredete (Der Ursprung des ung. *zs* Lautes) M. Ny. XXIX. 94—104, 143—157).

herausgebildet. Diese Auffassung scheint mir jedoch nicht ganz stichhaltig zu sein. In diesem Falle sollte nämlich das *ž* in ung., aus dem Sl. stammenden ON immer durch *š* substituiert worden sein, was aber durchaus nicht der Fall ist. Nach meiner Ansicht hat sich dieser Laut in erster Linie durch die vielen im 10. und 11. Jh. aufgenommenen sl. Lw. eingebürgert, wie ja auf dieselbe Weise auch das *f* im Slow. heimisch geworden ist. Der Einbürgerung des *ž* im Ung. hat wohl auch der Umstand Vorschub geleistet, dass um die Jahrtausendwende viele Ungarn slawisch gekonnt haben müssen, und es haben zu dieser Zeit wahrscheinlich auch viele ungarländische Slawen ungarisch verstanden, bzw. gesprochen.

I. Um 1000 übernommen (ahd. *s-* ~ ung. *s*): *Sopron* 188.

II. Zwischen 1000—1350/1400 übernommen (ahd. *s-* ~ ung. *zs-*): *Lánzsér* 171, *Nezsider* 211, × *Vízson* 194, × *Zséfred* 198, *Zsámánd* 197.

§. 40. Ahd. *sk*.

Nach dem Übergang von ahd. *š'k* > *š'x*, also nach 1100 (vgl. §. 19), sind jene ON entlehnt worden, in denen das ahd. *sk* im Ung. durch *s* (= *š*) vertreten ist (im Anlaut sollte man nämlich bei Übernahme einer ahd. Form im Ung. einen *i*-Vorschlag erwarten, wie bei *iskola* < lat. *scola*). Diese sind: × *Asó* 155, × *Sáh* 186, × *Sőc* 189, *Sérc* 217.

§. 41. Deutsches und slaw. *ts* (c).

Das im Altung. fehlende *ts* ist — wie aus sl. Lehnwörtern ersichtlich — durch *tš* und im Auslaut durch *t* substituiert worden, Merkwürdigerweise haben wir aber für den Lautersatz durch *tš* kein sicheres Beispiel unter den aus dem Sl. übernommenen ON. Überhaupt weisen die sl. ON meist einen jüngeren Lautzustand des Sl. auf als die sl. Lw. des Ung. Diese Erscheinung kann nur mit der Zweisprachigkeit und mit dem längeren Nebeneinanderwohnen beider Völker erklärt werden. Wo nämlich zwei Völker längere Zeit neben einander und auch unter einander vermischt wohnten, wird man überall die Beobachtung machen können, dass ältere Lehnformen von ON zu Gunsten jüngerer Entlehnungen in Vergessenheit geraten sind. Für diese Erscheinung bieten uns auch die deutsch-ung. Beziehungen in den ON Westungarns gegenseitig eine ganze Reihe von Beispielen (vgl. Abschnitt III. 1).

Weist also ein ung. ON sl. Ursprungs eine jüngere Lautgestalt des Sl. auf, so darf aus diesem Umstand allein noch keineswegs gefolgert werden, wie das oft geschieht, dass die Slawen in jenen Gegenden, wo es solche ON gibt, erst in jüngerer Zeit angesiedelt worden wären.

Eine Folge der ung.-slaw. Zweisprachigkeit war auch, dass sich im Ung. früher nicht vorhanden gewesene Laute wie *ž* (vgl. §. 39) und Lautverbindungen wie *ts* eingebürgert haben. Als das schon geschehen war, konnte auch die Aussprache der ON der oft gehörten sl. Aussprache näher gebracht werden. Ist also in einem ung. ON sl. Ursprungs das sl. *c* durch *c* vertreten, so darf daraus — wie schon bemerkt — noch nicht geschlossen werden, dass sich etwa die Slawen oder die Ungarn in jenen Gegenden erst in jüngerer Zeit angesiedelt haben.

Die Lautverbindung *ts* ist im Ung. vermutlich gleichzeitig mit dem Laut *ž*, also noch vor 1050, heimisch geworden; jene ON also, in denen das d. *ts* noch durch *tš* substituiert ist, sind noch vor 1050 in die ung. Sprache gekommen.

I. Vor 1050 übernommen (ahd. *z* [*ts*] ~ ung. *cs* [*tš*]): *Lapincs* 147, *Locsmánd* 174.

II. Nach 1050 übernommen (ahd. *z* [*ts*] ~ ung. *c* [*ts*]): *Kecel* 168 und mehrere sekundäre Namen.

III. Zeitalter der Entlehnung unbestimmt (sl. *c* ~ ung. *c*): *Ablanc* 1, *Ivánc* 44, *Lédec* 61, *Maglóca* 68, *Marác* 70, *Rábca* 93, *Rádóc* 94.

C) Ungarische Ortsnamentypen.

§. 42. Ortsnamen fremden Ursprungs, aber ung. Charakters.

Nach der ursprünglichen Art der ung. Ortsnamengebung ist eine Siedlung einfach mit dem Namen einer dort wohnenden Person benannt worden. Die namengebende Person brauchte nicht unbedingt der Besitzer des nach ihm benannten Dorfes gewesen zu sein; denn ON von diesem Charakter sind auch in Gebieten anzutreffen, die in der Arpadenzeit königliche Domänen waren. Hier wird man Dörfer auf diese Weise nach einem *decurio* (Dorfrichter) des betreffenden Krongutes oder vielleicht auch nach dem Lokator einer neuen Siedlung benannt haben. Diese Art der Orts-

namengebung kann als die nomadische bezeichnet werden; sie mag nämlich noch in einer Periode aufgekommen sein, in der nur Personen, nicht aber ständige Wohnsitze der Personen aufgesucht werden konnten.

Überall, wo zwei Völker mit engeren Beziehungen verknüpft nebeneinander leben, werden die ON gegenseitig nicht nur nach der Lautung übernommen, sondern auch sinngemäss, d. h. sie werden übersetzt oder auch der eigenen Art der ON-Gebung angepasst. Für das Studium der Art und Weise der sinngemässen Übernahme von ON sind besonders die Verhältnisse in Böhmen geeignet. Hier war nämlich die Zweisprachigkeit sowohl im Mittelalter als auch heute sehr verbreitet, so dass Tschechen und Deutsche ihre ON gegenseitig zum guten Teil auch sinngemäss zu erfassen vermochten. Deutsche haben z. B. die aus PN gebildeten tsch. ON oder, die sie für solche angesehen hatten, auf die Weise übernommen, dass sie aus den erschlossenen PN nach Muster von d. ON mit Wörtern wie *Dorf*, *Schlag* usw. genitivische Zusammensetzungen bildeten. Aber auch die Tschechen liessen bei Entlehnungen von ON das zweite Glied deutscher ON fallen, um dann den dem ON zugrundeliegenden PN nach Analogie sl. ON mit entsprechenden Endungen zu versehen.⁴²

Nach Zeugnis der vielen alten sl. Lehnwörter der ung. Sprache war die sl.-ung. Zweisprachigkeit in den ersten Jh.-en nach der ung. Landnahme auch bei den Ungarn sehr verbreitet, so dass die Hauptbedingung der sinngemässen Übernahme von ON auch in Ungarn gegeben war. Neben der Übersetzung von ON konnte die sinngemässe Übernahme eines sl., aus einem PN gebildeten ON unter Berücksichtigung der tsch.-deutschen Analogie zu dieser Zeit nur die Weglassung der Endung des sl. PN gewesen sein, da ja die Ungarn zu dieser Zeit Orte einfach mit einem PN zu benennen pflegten.⁴³ Und das ist auch nicht anders. Bekanntlich ist das ganze Land voll von solchen ON, die die endungslose Nominativformen von sl. PN aufweisen. Diese ON sollen nach der

⁴² Vgl. Schwarz, Sudetenländer 201—209.

⁴³ Ich muss noch bemerken, dass das adjektivische *j*-Suffix unter bestimmten phonetischen Bedingungen auch schon im Sl. spurlos verschwunden war, so dass die mit diesem Suffix gebildeten ON manchmal auch schon im Sl. den endungslosen Nom. eines PN aufweisen konnten. — Andere sl. ON erscheinen wiederum in der Form des Nom. der Mehrzahl; aber das kennzeichnende *-i* dieser ON wäre dann im Ung. lautgesetzlich abgefallen.

Ansicht einiger ung. Linguisten auf ung. ON-Gebung beruhen, und zwar seien diese Orte nach Ungarn, die aber einen sl. PN geführt haben sollen, benannt worden.⁴⁴ Es ist schon möglich, dass auch das vorgekommen ist. In den meisten Fällen sind aber die ung. ON, die für Nominativformen sl. PN gelten können, gewiss aus vollen sl. Namensformen subtrahiert worden. Das habe ich früher auch ohne theoretische Erwägungen schon angenommen, einfach von der Logik der Tatsachen gezwungen. Im Ung. gibt es nämlich eine grosse Zahl alter sl. Lw., aber auch die ung. Volksbräuche stimmen zum guten Teil mit denen der sl. Völker überein, und auch die ung. Gewässernamen stammen meist aus dem Sl.; im Verhältnis zu diesen Tatsachen ist jedoch die Zahl derjenigen ung. ON, die eine sl. Endung aufweisen, ganz gering. Ich nahm also an, dass die Form der sl. ON bei ihrer Übernahme in das Ung. verändert worden ist. Das versuchte ich auch praktisch zu erweisen, und es gelang mir in der Tat einige Beispiele zu finden, aus denen ergab, dass die Ungarn einige Male aus sl. ON unrichtige Nominativformen von PN erschlossen haben (vgl. z. B. slowak. *Zelenice* ~ ung. *Zéla*; Nyr. 61, 37). Meine Auffassung hat aber besonders in den aus dem D. übernommenen ung. ON Westungarns eine deutliche Bestätigung gefunden. In den ältesten Zeiten sind nämlich die aus PN gebildeten d. ON mit Weglassung jeder Endung und auch des zweiten Teiles des Kompositums als PN im Nominativ in die ung. Sprache aufgenommen worden. Und das kann vielleicht doch nicht angenommen werden, dass diese Orte etwa nach Magyaren mit deutschen PN benannt worden seien. Und wenn das von den ON deutscher Herkunft nicht angenommen werden kann, so sind natürlich auch jene ON nicht anders zu beurteilen, die die Nominativformen von sl. PN aufweisen, und wenn auch die sl. Formen der ON aus Urkunden nicht zu belegen sind, wie das betreffs der d. ON häufig der Fall ist.

Folgende Eigentümlichkeiten charakterisieren in Bezug auf die Endungen die aus dem D. übernommenen ON:

I. Die Endung *-a* ist in *Lapincs* 147 und *Kecel* 168 abgefallen, vermutlich, weil sie als Suffix des Possessivstammes dritter Person oder vielleicht als Deminutivsuffix aufgefasst wurde. Ähnlich in *Kabold* 230 und vielleicht auch in *Pomogy* 89.

⁴⁴ Auf dieselbe Weise versuchte man früher auch in Böhmen, die aus einem sl. PN gebildeten d. ON zu erklären.

II. Die Dativendung *-en* und auch die Genitivendung *-en* samt dem folgenden Appell. fehlt im Ung. Das *-en* ist vermutlich für den ung. Lok. angesehen worden; auf diese Weise ist z. B. auch aus dem ung. ON *Szeremlyén* (< sl. **Šrēmjanī*) *Szeremlye* hervorgegangen.

a) Das d. *-(e)n* fehlt bei folgenden Namen: × *Grófonsah* 161, × *Grófensok* 162, × *Heulin* (vgl. Nr. 165), × *Höreb* 166, *Kukmér* 205, × *Sáh* 186, × *Sóc* 189.

b) Das d. *-endorf* und *-ensdorf* ist fallen gelassen worden bei den ON: *Óbér* 177, × *Patli* 179, *Cenk* 200.

c) Das *-n* ist abgefallen und der davor stehende reduzierte Konsonant erscheint im Ung. als *-d*: *Kicléd* 169, *Pecsenyéd* 148.

III. Die *-s* Endung des starken Genitivs und das mit dem PN verknüpfte Substantiv ist weggelassen worden. Vermutlich in diese Gruppe gehört der ON × *Zséfred* 198, der für uns besonders lehrreich ist; der Auslaut dieses PN war nämlich im D. stimmlos, die Ungarn haben also die stimmhafte Endung dieses PN nur aus der d. Genitivform subtrahieren können.

a) Die einfache Endung des starken Gen. ist fallen gelassen worden bei den ON: × *Arlam* 154, *Balf* 156, × *Volf* 196, × *Ede-lin* (vgl. Nr. 453).

b) Die Endung *-sdorf* ist weggeblieben bei den ON: × *Börgölin* 159, *Locsmánd* 174, × *Ménhárt* 176, *Pörgölény* 183, *Rödöny* 184, × *Volbran* 195.

IV. Der ung. Name ist Teilübersetzung des d. Namens: *Kondorfa* (*-fa* < *falva* ‚sein Dorf‘) 146, *Lakfalva* 206 und *Kópháza* 204 (d. *Hof* mit *ház* ‚Haus‘ übersetzt).

V. Das am Ende ungarischer ON oft auftretende *-d* wird allgemein für ein Deminutivsuffix angesehen; Sch. hält es sogar für ein besonderes ung. ON-Suffix. Nach Zeugnis unserer ON kann davon in den meisten Fällen gar nicht die Rede sein; denn das *-d* ist meist nur ein anorganischer Laut, der sich besonders bei ON mit auslautendem *-n* einzustellen pflegt und manchmal erst in jüngerer Zeit, wie z. B. bei den ON *Locsmánd* 174, *Zsámánd* 197, *Ligvánd* 64. Bei anderen ON wechseln schon in den Urk. die Formen mit *-d* und die *-d*-losen Formen ab, wie bei *Petlen(d)* 180, *Szarán(d)* 108, *Kámon(d)* 49. Dasselbe gilt auch für die ON auf *-r*: das *-d* in *Veperd* 125 ist modern und der Name × *Szalárd* 106 kommt auch ohne *-d* vor. — Vielleicht ist einigemal das *-d*

aus dem veralteten Lokativsuffix *-t* hervorgegangen; möglicherweise ist die einmal belegte *Narrad*-Form (Nr. 77) auf diese Weise zu erklären. Und wenn nicht ein anorganisches *-d*, so steckt vielleicht dieser veraltete Lokativsuffix auch in der Namensform *Kabold* 230 (auch mit einer *-t*-Variante).⁴⁵ Allerdings wäre zu wünschen, wenn jemand die ung. ON auf *-d* einmal auch in breiterem Umkreise einer eingehenderen Untersuchung unterziehen würde.

§. 43. Nach fremden Mustern gebildete ung. Ortsnamen.

Während des 12. Jh.-s ist die alte, ung. Art der Ortsnamengebung zuerst durch die slawische, dann durch die deutsche Art derselben abgelöst worden. Die slawische Art der Ortsnamengebung unterscheidet sich nämlich wesentlich von der deutschen. Slawen pflegen nämlich eine Siedlung meist so zu benennen, dass sie den Namen des Gründers, Besitzers oder einer dort wohnenden Person mit bestimmten, die Zugehörigkeit oder das Besitzverhältnis bezeichnenden Suffixen, wie *-ov*, *-j*, *-in*, *-ici* versehen. Deutsche bezeichnen hingegen Siedlungen nicht mit an PN gefügten Endungen, sondern mit einer attributiven Wortgruppe, die aus einem PN im Gen. und aus einem Substantiv wie *Dorf*, *Heim*, *Schlag*, *Hof* usw. besteht.

Der slaw. Art der ON-Gebung entspricht im Ung. jene jetzt schon veraltete Art der Namengebung, bei welcher der dem ON zugrundeliegende PN mit dem Possessivsuffix *-i* (< *-é*) versehen wurde. Heute ist eigentlich nur noch die deutsche Art der Ortsnamengebung lebendig, d. h. die Bezeichnung eines Ortes mit einer possessiven Wortgruppe. Mit den PN werden Wörter von ungefähr demselben Sinn verknüpft wie im Deutschen, also *ház* „Haus“, *ülés* „Sitz“, *lak* „Heim“, *vár* „Burg“, *torony* „Turm“, *telek* etwa „Hof“, *föld* „Acker“, *vágás* „Schlag“ und *falu* „Dorf“.

Theoretisch könnte zwar angenommen werden, dass diese neuen Formen der Ortsnamengebung ganz unabhängig von slawischen und deutschen Mustern im Sonderleben des Ung. entstanden sind. Das scheint aber uns wenig wahrscheinlich zu sein,

⁴⁵ Auf ähnliche Weise ist z. B. aus *Kükse* > *Köpcse-n* (Lok.) > *Köpcseny* geworden (vgl. Nr. 382).

da ja die ganze ung. Volkskultur von Slawen und Deutschen — wie das auch durch die Lw. der ung. Sprache bezeugt wird — wesentlich beeinflusst wurde. Und so wird man auch die Veränderung der alten Art der Ortsnamengebung dem slawischen, bzw. dem deutschen Kultureinfluss zuschreiben dürfen.

Ortsnamen von slaw. Charakter sind in Westungarn nur einige anzutreffen, solche von d. Charakter umso mehr. Unter diesen sind von grösster Bedeutung die Zusammensetzungen mit *-falva* „sein Dorf“. Es würde zu weit führen, die zeitliche Ausbildung dieses Namentyps und seine geographische Verbreitung im Lande einer eingehenderen Untersuchung zu unterziehen. So viel ergibt sich aber schon aus einer flüchtigeren Betrachtung, dass ON auf *-falva* am häufigsten in den Kom. Vas und Zala, dann in Siebenbürgen und in Oberungarn anzutreffen sind. In den Komitaten der Tiefebene sind solche ON kaum zu finden, und auch in den westlichen Komitaten Transdanubiens gibt es nur einige ON von diesem Typus. In Westungarn scheinen die ON vom Typus *-falva* in der zweiten Hälfte des 12. oder in der ersten Hälfte des 13. Jh.-s aufgekommen zu sein; jedenfalls schon in einer Zeit, als die in den ON vorkommenden alten ung. PN als solche nicht mehr gebräuchlich waren, da ja sonst wohl der grösste Teil der ON alten Typs durch die Hinzufügung von *-falva* erweitert worden wäre. Einigemal ist das tatsächlich vorgekommen. Der Ort *Jákfa* wird z. B. im 13. und 14. Jh. öfter einfach als *Jak* erwähnt, am Anfang des 15. Jh.-s ist der Name schon *Dyakfalva* (vgl. Cs. 2, 759), aus welcher Form auch das heutige *Jákfa* hervorgegangen ist. Von dieser neuen Art der Ortsnamengebung sind auch die ON nach Kirchenheiligen betroffen worden. So heisst das alte *Szentpéter* (vgl. Cs. 2, 799) in der zweiten Hälfte des 14. Jh.-s schon *Szentpéterfalva* (heute: > *Szentpéterfa*: *Prostrum*), ebenso wird das alte *Ozzun* (vgl. Cs. 2, 734) gleichfalls in der zweiten Hälfte des 14. Jh.-s schon als *Asszonyfalva* „Frauendorf“ erwähnt (heute: *Asszonyfa*). In einigen Fällen hat sich die neue Form der Benennung eines Ortes analogisch auch auf die aus Appellativen hervorgegangenen ON erstreckt. So ist das alte *Hegy* „Berg“ während des 15. Jh.-s in *Hegyfalva* umgebildet worden (vgl. Cs. 2, 754), und wohl auf diese Weise ist auch der Name **Patakfalva* > *Patafalva* (vgl. Nr. 237) entstanden: *patak* „Bach“. — Nicht immer konnten sich aber die gewissermassen modischen

Neubildungen der ON behaupten, denn sie wurden manchmal von der alten Form wiederum verdrängt (vgl. Nr. 135 und 386).

Die ON vom *-falva*-Typus sind in Westungarn besonders für die Raab- und Lafnitzgegend charakteristisch.⁴⁶ Da diese Gegend eine alte deutsche Bevölkerungsschicht besass und da die Ungarn in dieser Gegend lange mit den später eingewanderten Deutschen zusammenwohnten (vgl. Abschnitt III. 4, i, j), so ist die Häufigkeit dieses ON-Typs in dieser Gegend wohl dem deutschen Einfluss zuzuschreiben. Und das ist umso mehr wahrscheinlich, als die Deutschen hier zwei solche ung. ON alten Typs in der Lokativform übernommen haben, die dann im Ung. nach dem Muster der ON vom neuen *-falva*-Typ umgebildet wurden.

⁴⁶ Nach Kalász sollen diese Orte von den Zisterziensern benannt worden sein (S. 23/24). K. glaubt allen Ernstes, dass das eine spezifische Art der Namengebung der Zisterzienser sei, weil ON von demselben Typ auch auf den ehemaligen Gütern des Zisterzienser Klosters Waldsassen an der deutsch-böhmischen Grenze anzutreffen seien. Und dabei vergisst er, dass die Zisterzienser von St. Gotthard nicht Deutsche, sondern Franzosen waren und dass es solche Nanem auch im Lafnitztale gibt, welches Gebiet jedoch nie im Besitz der Zisterzienser war. Die ON in der Umgebung von Waldsassen spiegeln auch nicht etwa eine besondere Art der ON-Gebung der Zisterzienser wider, sondern sie sind ON typisch mitteldeutschen Gepräges. Und so ist kein Wunder, dass es ON von diesem Typus auf anderen Gütern der Zisterzienser in Ungarn nicht gibt.

5. ABSCHNITT.

Eigentümlichkeiten der Schreibformen.**§. 44. Die auffallendsten (Ab)schreibfehler in den Urkunden.**

Manche Urkunden hatten bestimmte schriftliche Antezedenzen (vgl. Sz. Füz. I. 105), und so können falschgelesene fehlerhafte Namensformen manchmal schon in die Originalurkunde hineingeraten sein. Besonders aber bei der Transsumierung einer Urkunde sind oft unrichtige Namensformen entstanden und vor allem dann, wenn die alte Urkunde nur in sehr schadhaftem Zustand vorlag, wie das z. B. auch bei der grossen Markbeschreibung des Lutzmannsburger Kom.-s von 1263 der Fall war; aber auch die veraltete Form der Schrift wird manchmal zu unrichtigen Lesarten geführt haben. Und endlich sind die Namen oft auch von den Herausgebern der Urkundensammlungen falsch gelesen worden (besonders bei Fejér sind sehr viele fehlerhaft abgeschriebene Namen anzutreffen).

Manchmal ist schon vorgekommen, dass Etymologien und sogar Theorien auf fehlerhafte Namensformen der Urkunden aufgebaut wurden. Um die Namensvarianten richtiger beurteilen zu können, wäre sehr vorteilhaft, wenn wir ein auf grösseres, kritisch gesichtetes Material basiertes Verzeichnis von den in Urkunden und Urkundensammlungen vorkommenden häufigsten Schreibfehlern besässen. Vorläufig kann uns nur das Schreibfehlerverzeichnis Šmilauers in dieser Hinsicht orientieren (Šmil. 534—538). In der nachfolgenden Zusammenstellung der in den auf Westungarn bezüglichen Urkunden vorkommenden Abschreibfehler, die nämlich von mir als solche erkannt worden sind, habe ich jene, die auch bei Šmilauer verzeichnet sind, mit einem (Š.) kenntlich gemacht.

a) Unrichtig gelesene Vokale:

- | | |
|---|--|
| <i>a</i> > <i>o</i> (Š.): <i>Lesony</i> 62; | <i>u</i> > <i>a</i> (Š.): <i>Kopali</i> 56 für <i>Kobula</i> ; |
| <i>a</i> > <i>i</i> : <i>Kopali</i> 56; | <i>u</i> > <i>y</i> (Š.): <i>Roy</i> 98; |
| <i>o</i> > <i>a</i> (Š.): <i>Rabucha</i> 56 für <i>Kobwla</i> ,
<i>Dabra</i> 26, <i>Raw</i> 98; | <i>ü</i> > <i>o</i> (Š.): <i>Geotan</i> 40; |
| <i>o</i> > <i>u</i> (Š.): <i>Dubricha</i> 26; | <i>u</i> > <i>c</i> : <i>Eisloch</i> 65 für <i>Kislouk</i> ; |
| <i>o</i> > <i>cu</i> : <i>Zolounta</i> 113; | <i>e</i> > <i>a</i> : <i>Sachen</i> 109; |
| <i>u</i> > <i>e</i> (Š.): <i>Mehche</i> 396 für <i>Muhcha</i> ,
<i>Rednyk</i> 100, <i>Serna</i> 19, <i>Berz</i> 12,
<i>Kelhuch</i> 225 für <i>Ruhtuch</i> ; | <i>e</i> > <i>o</i> (Š.) <i>Sarospatak</i> 469 für <i>Satel</i> -,
? <i>Churutnok</i> 22; |
| <i>u</i> > <i>ei</i> : <i>Bykeig</i> 223; | <i>y</i> > <i>u</i> (Š.) <i>Tulcou</i> 119 für <i>Tyskou</i> ,
<i>Reugen</i> 295; |
| | <i>i</i> > <i>o</i> : <i>Tolcou</i> 119. |

b) Unrichtig gelesene Konsonanten:

- | | |
|---|---|
| <i>b</i> > <i>l</i> : <i>Nelesdorth</i> 259; | <i>R</i> > <i>K</i> : <i>Konut</i> 100 für <i>Ronuc</i> ; |
| <i>b</i> > <i>p</i> (Š.): <i>Kopali</i> 56; | <i>s</i> > <i>l</i> (Š.): <i>Tolcou</i> 119; |
| <i>c</i> > <i>t</i> (Š.): <i>Konut</i> 100 für <i>Ronuc</i> ; | <i>s</i> > <i>z</i> : <i>Gunz</i> 370; |
| <i>C</i> oder <i>K</i> > <i>E</i> : <i>Eisloch</i> 65; | <i>S</i> > <i>G</i> (Š.): <i>Gah</i> 186, <i>Gregrehpah</i>
271 für <i>Stegrefpah</i> ; |
| <i>f</i> > <i>h</i> : <i>Gregrehpah</i> 271 für <i>Stegref-</i>
<i>pah</i> ; | <i>S</i> > <i>Z</i> (Š.): ? <i>Zaua</i> 475; |
| <i>k</i> > <i>h</i> : <i>Eisloch</i> 65; | <i>t</i> > <i>c</i> (Š.): <i>Cahca</i> 13 für <i>Chahta</i> ,
<i>Reuch</i> 185, <i>Pucyn</i> 92; |
| <i>K</i> > <i>R</i> : <i>Rabucha</i> 56 für <i>Kobwla</i> ; | <i>t</i> > <i>r</i> (Š.): <i>Gregrehpah</i> 271 für <i>Ste-</i>
<i>grefpah</i> , <i>Sarospatak</i> 469 für <i>Satel</i> -,
<i>w</i> > <i>uc</i> : <i>Rabucha</i> 56 für <i>Kobwla</i> . |
| <i>l</i> > <i>h</i> (Š.): <i>Rabucha</i> 56; | |
| <i>l</i> > <i>s</i> (Š.): <i>Sarospatak</i> 469 für <i>Satel</i> ; | |
| <i>p</i> > <i>t</i> : <i>Nelesdorth</i> 259; | |

c) Unrichtig gelesene Buchstabengruppen:

- | | |
|---|---|
| <i>ch</i> > <i>ce</i> : <i>Luceman</i> 174; | <i>qri</i> > <i>gun</i> : <i>Zygun</i> 112; |
| <i>ch</i> > <i>zt</i> : <i>Raduzt</i> 94; | <i>wn</i> > <i>ems</i> : <i>Sykrems</i> 112; |
| <i>ur</i> > <i>in</i> : <i>Tumind</i> 425; | <i>wsu</i> > <i>men</i> : <i>Egurmengh</i> 224; |
| <i>ing(h)</i> > <i>ragi</i> : <i>Libragi</i> 313; | <i>wr</i> > <i>lin</i> : <i>Weplin</i> 125. |
| <i>own</i> > <i>oym</i> : <i>Zloyumuk</i> 107; | |

§. 45. Schreibformen und Aussprache.

Die ung. Schriftsprache steht den Mundarten nicht allzu ferne, jedenfalls ist die Spannung zwischen Schrift und Aussprache bedeutend geringer als im Deutschen, und das war auch in der Vergangenheit nicht anders, so dass die Namensformen in den Urkunden die ehemalige Lautung ziemlich treu widerspiegeln. Die neueren Diphthonge der Mundarten erscheinen unter den Schreibformen der ON allerdings nicht mehr (vgl. jedoch *Myeren* 1452 für *Mérem* 72). Die auffallendsten, aber doch leicht verständlichen und nur in einem engeren Umkreis gebräuchlichen Lauteigentümlichkeiten einzelner Dialekte sind aber auch von den ung. Schreibern vernachlässigt, bzw. durch allgemeiner verbreitete Formen

ersetzt worden; sie haben z. B. nie *Fides* oder *Jabbágyi* für *Füzes* und *Jobbágyi* geschrieben, obgleich d. *Fidisch* und *Jabing* auf die ersteren, mundartlichen Lautungen zurückgehen (vgl. Nr. 358 und 375). Die historische Orthographie besass für das Ung. nur im 14. und 15. Jh. eine gewisse Bedeutung, als nämlich nach dem Wandel des *ü* > *ö* und des *eü* > *ő* die neuen Laute eine Zeit lang mit dem alten Zeichen geschrieben wurden (vgl. die Namen: × *Kökmér* 384, *Kölked* 385 und × *Sőc* 189). — Da der Unterschied zwischen Schreibform und Aussprache im Ung. immer nur gering war, so kam natürlich nur selten vor, dass die Aussprache eines ON von der Schreibform aus beeinflusst worden ist. Aus unserem Namenmaterial kann ich hierfür nur den ON *Rönök* 99 anführen, welcher Name von den Gebildeten in der Umgebung St. Gotthards der Schreibform gemäss mit kurzem *ö* gesprochen wird, von dem Volke hört man aber nur die etymologisch richtige Aussprache des ON mit langem *ő*.

Anders verhält es sich jedoch mit den d. Schreibformen der ON. Die d. Ma. Westungarns unterschied sich nämlich schon seit dem Mittelalter wesentlich vom Schriftdeutsch; demzufolge sind die gesprochenen Namensformen von den Schreibern oft unrichtig und verschiedenartig in der Schrift wiedergegeben worden. Folgende Eigentümlichkeiten machen sich bei der schriftlichen Wiedergabe der d. ON bemerkbar:

1. In der Ma. sind mhd. *ä*, *ou* und im N *ei* in *a* zusammengefallen; demzufolge wurde das gesprochene *a* von den Schreibern oft mit *e* geschrieben, auch wenn das *a* aus *ou* (vgl. *Lekenpach* 289, *Slening* 331) oder aus *ei* (*Reckendorf* 295, *Jerendorf* 376) hervorgegangen ist. Das *a* < *ou* ist aber auch mit *ai* bezeichnet worden (vgl. *Schlaining* 331). Einigemal haben aber die Schreiber auch die etymologisch richtige Schreibform zufällig getroffen, in Fällen nämlich, wo sie das *a* < *ä* mit *e* oder *ä* bezeichnet haben (vgl. *Dressenmark* 285, *Perendorf* 320). Natürlich auch die Schreibung des etymologischen *a* durch *e* kommt vor (vgl. *Terscha* 423). Dann ist der Diphthong *ov* (< *ei*) mit *ao* (< *û* > *au*) verwechselt worden und auf diese Weise die Schreibform *Schauka* 328 entstanden.

2. Im Hienz. ist die Fortsetzung von ahd. *uo*, *iu* und unter bestimmten Bedingungen die von *ul* in *ui* zusammengefallen. Da aber die Lautung des aus ahd. *iu* hervorgegangenen Diphthonges

eine Zeit hindurch *eü* war, so ist mit *eu* dieser Diphthong auch dann noch geschrieben worden, als sein Lautwert schon *ui* war; gelegentlich ist aber mit *eu* auch das aus *ul* hervorgegangene *ui* bezeichnet worden (vgl. *Jeus* 379).

3. Auch die Wiedergabe der reduzierten Konsonanten hat manchmal eine Verwirrung verursacht; die Schreiber pflegten nämlich diesen Laut, wenn ihnen die früheren Schreibformen nicht bekannt waren, mit *d* oder seltener mit *g* zu bezeichnen. Auf diese Weise sind etymologisch unrichtige Schreibformen wie *Leiden* 291, *Redendorf* 295, *Miedlingsdorf* 315 entstanden. Auch der Schwa-Laut wird ungeachtet seiner Herkunft vor Konsonanten gewöhnlich mit *er* geschrieben.

4. Auch die Wiedergabe des *o* war für die Schreiber nicht ganz so einfach, wie man sich das denken sollte. Manchmal wurde nämlich dieser Laut mit *o* geschrieben (*Oslip* 318, *Oggau* 401, *Drosen* 244, *Mogersdorf* 394), in anderen Fällen aber in Anlehnung an die historische Orthographie mit *a* (*Agendorf* 344, *Antau* 347, *Gattendorf* 361, *Lafnitz* 256, *Schachendorf* 296, *Magersdorf* 394). Es ist natürlich vorgekommen, dass das *o* auch in solchen ON mit *a* geschrieben wurde, in welchen das *o* etymologisch ist; solche sind: *Amhagen* 345, *Pamhagen* 319, *Glasing* 287. Einigemale ist aber das etymologische *o* zufälligerweise richtig mit *o* geschrieben worden (z. B. in *Roggendorf* 411 und *Tobay* 426).

5. Dem zwischenlautlichen *b* der Schriftsprache pflegt in der Ma. -w- zu entsprechen, darum haben die Schreiber das -w- gewöhnlich mit -b- geschrieben. Einigemale bezieht sich aber dieses *b* auf etymologisches -w-, wie z. B. in *Mörbisch* 395, *Mürbisch* 397, *Nebersdorf* 259. Aus ähnlichen Gründen ist das *k* allgemein mit *g* und das *p*- einigemale mit *b*- geschrieben worden (vgl. *Bildein* 349).

6. Bei den Schreibformen der ON ist manchmal auch die Analogie zur Geltung gekommen. Die Schreiber wussten, dass sich die unbetonten Silben in der Aussprache des Volkes verkümmert hatten, darum ergänzten sie nach bekannten Mustern die reduzierten Laute enthaltenden Teile der ON. Auf diese Weise sind z. B. die Schreibformen *Miedlingsdorf* 315, *Tatzmannsdorf* 424, *Müllendorf* 258 und *Jurmannsdorf* 380 entstanden. — Weil das -au am Ende der ON manchmal als *v* gesprochen wurde, darum ist das *v* im Auslaut der ON auch in solchen Fällen mit -au geschrieben

worden, wo dieser Laut aus *-a* hervorgegangen ist; auf diese Weise sind die Schreibformen *Grodnau* 250 und *Harkau* 372 entstanden.

*

Bei den Schreibformen der d. ON lässt sich eine gewisse Schreibertradition sehr oft feststellen, aber auch das kann man beobachten, dass die Schreiber die Schreibformen der ON, wenn diese von der volkstümlichen Aussprache schon allzu ferne lagen, manchmal der Aussprache näher zu bringen suchten; vgl. z. B. die Namensformen für *Donnerskirchen* 452, *Lutzmannsburg* 462 und *Lockenhaus* 387.

Die heutigen Schreibformen unserer ON haben sich während des 17. und 18. Jh.-s herausgebildet. Diese Schreibformen haben dann in neuerer Zeit manchmal auch die volkstümliche Aussprache der ON beeinflusst. Die von den Schreibern konstruierten Schreibformen sind nämlich oft nach der üblichen Leseweise der Schrift gelesen, bezw. gesprochen worden, so dass auf diese Weise etymologisch ganz unmögliche Lautungen zustande gekommen sind; eine solche ist z. B. die *lokknpōx*-Aussprache von *Lackenbach* 289 oder die *pomvñōη*-Aussprache von *Pamhagen* 319 usw. Hierher gehören wohl auch diejenigen Fälle, bei welchen das geschriebene *o* nicht, wie es etymologisch richtig wäre, als *o*, sondern als *au* gelesen wird (vgl. §. 3). Bezeichnenderweise sind heute auch die etymologisch richtigen Lautungen der ON neben den unrichtigen Leseformen noch im Gebrauch. Es ist aber wahrscheinlich, dass die den Schreibformen entsprechenden Lautungen über die etymologisch richtigen früher oder später siegen werden. Die Aussprache der Flussnamen ist solchen Änderungen nicht ausgesetzt, da der Bauer die Schreibformen dieser viel seltener oder vielleicht auch nie zu sehen bekommt.



III. TEIL.

Namenkundliche und siedlungsgeschichtliche Ergebnisse.

1. ABSCHNITT.

**Entstehung und Wandlungen der Ortsnamen
in Westungarn.**

In den meisten Fällen hängen die ung. und die d. ON Westungarns irgendwie zusammen. Der Zusammenhang ergibt sich entweder aus der lautgetreuen oder seltener aus der sinn- gemässen Übernahme eines fremden ON. Die sinn- gemässe Übereinstimmung deutscher und ung. ON bedeutet in den meisten Fällen die Übersetzung eines ursprünglich ung. ON.¹ Einigemal ist auch die Bedeutung veralteter ung. Wörter in der d. Namensform bewahrt worden; so bei ung. *Hidegséd* ~ d. *Kaltenbrunn* im Kom. V., oder das unverständlich gewordene *Egykő* ist im Ung. volksetymologisch in *Hegykö* umgebogen worden (altung. *egy* „heilig“, ung. *hegy* „Berg“, *kő* „Stein“), wo die d. ON-Form *Heiligenstein* noch getreu die Bedeutung des altung. Wortes *egy* widerspiegelt (Kom. S., Seegegend). Der Übersetzungsname deckt aber nicht immer ganz genau den Sinn des ursprünglichen ON; das haben wir bei dem Namenspaar *Löv-Geschiess* (vgl. Nr. 369) feststellen können, aber auch der Sinn des d. ON *Pama* (zu *Baum*) im Kom. M. an der Leitha ist etwas allgemeiner, als die Bedeutung des ursprünglichen ung. ON *Körtvélyes* (ung. *körtvély* „Birne“).

¹ Solche sind im Lafnitztal: *Hidegséd-Kaltenbrunn-Hidegkut*, *Királyfalva-Königsdorf*; im Raabtal: *Háromház* („drei Häuser“) — *Dreihof*, *Kistalud-Kleindörfel*, *Magyarlak-Ungarisch-Minihof*; im Stremtal: *Bükkös-Bieling* (vgl. Nr. 450); im Pinkatal: *Vörösvár* („rote Burg“ — *Rotenturm*, *Felső-*, *Alsóör-Ober-*, *Unter-Wart*, *Felső-*, *Alsólövö-Ober-*, *Unter-Schützen*, *Sárosszék-Kotzicken*; im Günstäl: *Latorfalva-Bubendorf* (vgl. Nr. 351); im Rabnitztal: *Kőhalom* („Steinhügel)-*Steinberg* usw.

Es mag einigemal auch vorgekommen sein, dass ein Ort in beiden Sprachen zu derselben Zeit neubenannt wurde. Als *Kethely* bei St. Gotthard einen Markt bekommen hatte, wurde der Ort von den Ungarn nach dem Markttage *Kethely* („Dienstagsort“) benannt und von den Deutschen erhielt er nach dem Markt den Namen *Markl* (< *Marktl*).; dasselbe Verhältnis besteht zwischen ung. *Felsőkethely* ~ d. *Neumarkt* im Pinkatal.

Auch die Ortsbenennungen nach Kirchenheiligen stimmen in beiden Sprachen gewöhnlich überein. In zwei Fällen steht aber dem d. Patroziniumnamen im Ung. ein andersartiger ON gegenüber: *Hidegség* (volksetimologisch aus *Hidegséd*: „Kaltenbrunn“, → „Kälte“) im Kom. S. am See wird im D. *Klein-Andrä* und *Rábagyarmát* (Kom. V., Raabgeb.) *St. Rupprecht* genannt.² Im Falle *Szentpéterfa-Postrum* (Pinkagegend) weicht wiederum die d. Benennung³ des Ortes von dem ung. Patroziniumnamen ab.

Die ON nach Kirchenheiligen sind natürlich sekundäre Namen, da ja gewöhnlich nicht die Errichtung einer Kirche zur Gründung eines Dorfes Gelegenheit bot, sondern umgekehrt. Die ursprünglichen Benennungen dieser Orte sind uns aber in einigen Fällen bekannt. So wissen wir, dass der ursprüngliche Name von *Deutsch-Kreutz-Sopronkeresztúr*: *Bodiszló* (vgl. Nr. 8) war und der von *Wüst-Sommerein-Pusztasomorja*: *Gesztence* (vgl. Nr. 35); es ist zu vermuten, dass

² Der ON *St. Rupprecht* hat auch für die Siedlungsgeschichte des Raabgebietes Bedeutung. *St. Rupprecht* war nämlich der Begründer der Salzburger Diözese gewesen, wohin vor der ung. Landnahme auch die Raabegend gehörte. Dieser ON kann also mit jenem alten Deutschtum des Raabgebietes in Beziehung gebracht werden, dessen Spuren auch aus den ON der Umgebung noch zu erkennen sind (vgl. Abschnitt III. 4 j). Es ist noch bemerkenswert, dass der Schutzheilige der *St. Rupprechter Kirche* heute nicht *St. Rupprecht*, sondern *St. Lambrecht* ist; auch wissen wir nichts von der Verehrung *St. Rupprechts* in Ungarn. Vermutlich stand die *St. Rupprecht-Kirche* anderswo als die heutige Kirche, vielleicht bei jener Quelle, wo nach der Erzählung des Volkes einst eine Kapelle gestanden haben soll (vgl. DUHbl. VI. 25). — Jedenfalls nicht die Zisterzienser von *St. Gotthard* haben diesen d. Heiligen zum Schutzpatron der ehemaligen *St. Rupprechter Kirche* gewählt, denn die Zisterzienser von *St. Gotthard*, in deren Besitz sich das Dorf immer befand, waren ja ursprünglich Franzosen.

³ *Prostrum* ~ mhd. *brôt-ez-drum* „Gesindeacker“ (vgl. St. 299).

St. Niclas-Várszentmiklós ursprünglich *Podgrad* hiess (vgl. Nr. 88); und es kann auch angenommen werden, dass der alte Name von *St. Martin-Sopronszenzmárton* in dem Bachnamen \times *Tiskou* > **Těskou* > *Tessenbach* bewahrt worden ist (vgl. Nr. 119 und 301).

In den meisten Fällen stimmen auch die Namen jener Dörfer in beiden Sprachen überein, die ihre Bezeichnung in jüngerer Zeit nach einem Besitzer des betreffenden Dorfes erhalten haben. Solche sind: *Jakabháza-Jakabshof* im Raabgeb., *Ober- und Unter-Petersdorf—Felső-, Alsópéterfa* im Rabnitz- und Ikvageb.

Einigermal weicht aber die d. Benennung eines Ortes von der ung. ab. Der ursprüngliche Name des Ortes ist in solchen Fällen manchmal in der ung., manchmal in der d. Namensform bewahrt worden; es gibt aber auch dafür einige Beispiele, dass der ursprüngliche Name eines Ortes auch bei abweichenden Benennungen in keiner von beiden Sprachen erhalten blieb. — Die Namensänderung steht bei den Siedlungsnamen meist mit einer neueren menschlichen Schöpfung oder Einrichtung in Beziehung. Als z. B. in *Dobra* eine Burg gebaut worden war, hat der Ort von den Deutschen den neuen Namen *Neuhaus* (vgl. Nr. 463), d. h. „neue Burg“, bekommen; ähnlich ist das alte *Kiszin* (Güssing) von den Ungarn nach der Umwandlung des Klosters in eine Burg als *Ujvár*, d. h. „neue Burg“, bezeichnet worden. — Als das alte *Ménhart* (vgl. Nr. 176) einen Markt bekommen hatte, wurde es von den Ungarn in *Kethely* („Dienstagsort“) umgetauft, während die Deutschen den alten Namen des Dorfes als *Mannersdorf* beibehielten. — Der d. Name *Steinamanger* lässt uns vermuten, dass der ursprüngliche ung. Name der Stadt *Szombathely* das von den Slawen übernommene *Kámon* war (vgl. Nr. 49 und 272), wie jetzt ein Nachbardorf heisst. Das heutige *Kámon* ist als Gemeinde wohl noch zu einer Zeit auf dem nördlichen Flurteil Steinamangers entstanden, bezw. gegründet worden, als der ung. Name Steinamangers noch *Kámon* war. Die neue Siedlung wird man im Gegensatz zu der Ursiedlung — wie es hierfür viele Beispiele gibt — *Klein-Kámon* (*Kis-Kámon*) genannt haben. Als dann die alte Siedlung *Gross-Kámon* einen Markt und damit im Ung. einen neuen Namen (*Szombathely* „Samstag-Ort“) bekommen

hatte, war es schon überflüssig die neue Siedlung *Kis-Kámon* mit der Beifügung *kis* („klein“) zu unterscheiden, und da sie einen Markt nicht hatte, wurde auf sie der neue Name ihrer Muttersiedlung nicht mehr übertragen. Die ferner wohnenden Deutschen bezeichneten aber die alte Siedlung, auch als sie schon einen Markt hatte, auch weiter noch mit dem alten, noch aus dem Sl. übersetzten Namen als *Steinamanger*.

Auch dafür gibt es ein Beispiel, dass der ursprüngliche d. Name eines Dorfes in der heutigen ung. Namensform bewahrt wurde, während im D. der Ort — vielleicht bei einer Neubesiedlung — mit einem neueren d. Namen belegt wurde; das geschah mit *Zsámánd-Reinersdorf* (vgl. Nr. 197).

Liegt uns der veränderte Name eines Ortes in beiden Sprachen vor, so haben wir es meist nicht mit von einander unabhängigen Neubildungen zu tun, sondern der schon veränderte Name ist aus der einen Sprache in die andere gekommen. Da das alte *Mereszló* (vgl. Nr. 73) schon am Anfang des 13. Jh.-s nach seinem Besitzer *villa Petri* (d. h. *Péterfalva*) genannt wurde, so ist wohl anzunehmen, dass der d. Name *Petersdorf* nicht eine gleichzeitige Neubenennung des Dorfes ist, sondern dass hier von den Deutschen der schon veränderte ung. Name übernommen wurde. Dagegen geht der neuere ung. Name *Kópháza* (vgl. Nr. 204) für altes *Visz* (vgl. Nr. 128) wohl schon auf den neueren d. Namen *Kolbenhof* zurück und ist nicht etwa für eine von dem d. Namen unabhängige ung. Neubenennung anzusehen. Der ursprüngliche Name *Bodiszló* (vgl. Nr. 8) des Ortes *Deutschkreutz-Németkeresztur* hat sich weder im D., noch im Ung. erhalten, so dass nicht mehr festgestellt werden kann, in welcher Sprache der Ort zuerst umgenannt wurde.

Auch mit Neuansiedlungen sind manchmal Namensänderungen verbunden. Das alte ung. *Szerdahely* in der Stremgengend kann z. B. erst nach der dortigen Ansiedlung der Deutschen den Namen *Neusiedel* bekommen haben; ähnlich ist auch das alte ung. *Fertőtőszombathely* zu seinem d. Namen *Neusiedel* gekommen, welcher Name aber als *Nezsider* (vgl. Nr. 211) bald auch von der Ungarn übernommen wurde, natürlich bei Verlust des alten — auch schon sekundären — Namens. — Nach der Ansiedlung königlicher Hofholden in Grossmutschen ist im Ung. an Stelle des alten Namens *Muhtsa* der heutige

Name *Udvard* getreten, hingegen ist im D. der alte Name des Ortes als *Mutschen(dorf)* bewahrt worden (vgl. Nr. 396.)

Einmal ist der alte Name im Ung. bewahrt worden, während die Deutschen einen jüngeren ung. Besitzernamen übernommen haben. Das ist der Fall bei *Körtvélyes-Eltendorf* (vgl. Nr. 356), wo der d. Name auf einen im Gegensatz zum heutigen ung. Namen urkundlich belegten und doch jüngeren ung. Namen zurückgeht. Diese sonderbare Erscheinung findet darin ihre Erklärung, dass sich der neuaufgekommene Besitzername in weiterem Umkreis noch nicht verbreitet hatte, als die nähere Umgebung des Dorfes schon deutsch geworden ist, demzufolge der alte Name des Dorfes von den in grösserer Entfernung von dem Dorfe wohnenden Ungarn und Wenden beibehalten und bewahrt wurde.

Oft kann natürlich der Grund der Verschiedenartigkeit in den Ortsbenennungen beider Sprachen nicht näher bezeichnet werden. So wissen wir z. B. nicht, warum die alte, dem ung. Namen entsprechende Benennung *Mischendorf* (vgl. Nr. 392) in der Rabnitzgegend mit dem neueren d. Namen *Strobelsdorf* vertauscht wurde. Solche Namensänderungen wird man wohl nur in den seltensten Fällen mit dem Namen eines neuen Grundbesitzers in Beziehung bringen dürfen. Auch bei *Strobelsdorf-Répcemicske* kann von so etwas nicht die Rede sein, da ja das Dorf immer zu den Besitzungen der Abtei von Marienberg-Borsmonostora gehörte. Vielleicht steckt in einer solchen neueren Benennung eines Ortes der Name eines Dorfrichters oder eines Gutsbeamten oder auch der Name eines mit der Neubesiedlung oder Neuansiedlung betrauten Unternehmers. Natürlich nicht so, als ob man durch eine solche Umtaufung eines Dorfes Verdienste gewisser Personen hätte anerkennen und verewigen wollen.

Die Zugezogenen sind wahrscheinlich in vielen Fällen in neuangelegten Siedlungen untergebracht worden. Diese Neusiedlungen sind entweder mit einem Naturnamen oder nach dem Namen des Lokators benannt worden. Nach der Verschmelzung der Neusiedlung mit der schon vorhandenen alten Siedlung ist im D. der Name der Neusiedlung anscheinend öfter auf die Altsiedlung übertragen worden und im Ung. umgekehrt.⁴ Auf diese

⁴ Ähnlich wird die Entstehung von Doppelnamen für Böhmen auch von Ernst Schwarz erklärt (vgl. Sudetenländer 215).

Weise mag *Szentmihály* in der Pinkagegend im D. den Namen *Petersdorf* bekommen haben. Es liegen nämlich hier neben einander *Nagyszentmihály-Grosspetersdorf* und *Kisszentmihály-Kleinpetersdorf*. Eines von beiden Dörfern ist offenbar eine Neusiedlung, auf die im Ung. der Name der alten Siedlung übertragen wurde und im D. der Name der von Deutschen bewohnten Neusiedlung auf die ursprüngliche Altsiedlung. Welches von beiden Dörfern die Ursiedlung ist, könnte natürlich etwa nur auf Grund einer lokalgeschichtlichen Untersuchung festgestellt werden. — Als Beispiel für einen anderen Typus von Doppelnamen können wir die d. und ung. Benennungen der Stadt *Güns-Kőszeg* anführen. Die an der Güns liegende Stadt wurde nämlich vom Grafen Heinrich II. von „Güssing“ gegründet. Die Ungarn haben den Namen der in grösserer Entfernung von der Stadt befindlichen Burg *Kőszeg* (es ist das sog. „alte Haus“) auf die Neusiedlung übertragen, die Deutschen hingegen haben die Neusiedlung nach dem Fluss benannt und diesen Namen dann auch auf die ältere Burg, die gar nicht an dem Flusse lag, übertragen.⁵

Es kommt auch vor, dass die neueren Siedler auf eine Ursiedlung den Namen jenes Flurteiles übertrugen, wo sie zuerst angesiedelt worden waren. So mag *Szentpéterfa* im D. den Namen *Prostrum* (~ mhd. *brôt-e3-drum* Gesindeacker, vgl. St. 229) bekommen haben. Vermutlich besaßen hier die Knechte der Herren des benachbarten Eberau-Monyorókerék Äcker, und die Bezeichnung dieses Flurteiles ist dann auch auf das Dorf, zu welchem die Äcker gehörten, übergegangen. Ganz ähnlich ist auch *Sopron* (Nr. 188), der ung. Name der Stadt *Ödenburg* entstanden, mit dem Unterschiede aber, dass in diesem Falle ein Gewässer- und Flurname der alten d. Siedler die Grundlage der ung. Benennung war. Es ist natürlich möglich, dass jener Teil der Stadt, nach welchem sie ihren d. Namen bekam, in der Zeit der Ansiedlung der Ungarn gar nicht bewohnt war. *Ödenburg* ist zum Range einer Stadt erst am Ende des 13. Jh.-s erhoben worden; vielleicht sind die Ruinen der Römerstadt erst in dieser Zeit zu einer Ansiedlung benützt worden,

⁵ Ähnlich ist in Böhmen der Name der Stadt *Eger* neben dem tsch. Namen *Cheb* entstanden (vgl. Schwarz, Sudetenländer 298).

was die Übertragung des Namens der vermutlich weit und breit bekannten Ruinenstadt auf die neue städtische Siedlung veranlasst haben dürfte.

Einigemal gibt es auch dann einen Unterschied in den Namensformen, wenn wir es unzweifelhaft mit der Entlehnung eines fremden Namens zu tun haben. So entspricht dem ung. ON *Bükk* im D. *Wichs*, obgleich eine ung. Namensvariante *Bükkös* aus Urkunden nicht nachzuweisen ist (vgl. Nr. 434). Aus der kroat. Form *Levir* für *Sopron-lövö* ist auch ersichtlich, dass der Name *Lövö* in der Umgebung auch in einer *Lövé*-Form gebräuchlich war, die aber in den auf dieses Dorf bezüglichen Urkunden nie erscheint. Die Verschiedenartigkeit der Benennungen findet also in diesen Fällen darin ihre Erklärung, dass die heutige Namensform in der übergebenden Sprache in der Zeit der Übernahme des Namens durch Fremde noch nicht festgewurzelt war. Auch bezüglich des Namenspaares *Latorfalva-Lantosfalva* ist anzunehmen, dass der Name des Ortes im Ung. von Anfang an in diesen zwei Namensformen von ähnlicher Bedeutung gebräuchlich war; im 19. Jh. ist dann jene Namensvariante zum amtlichen Namen des Dorfes geworden, die aus Urkunden nicht nachweisbar ist (vgl. Nr. 351). Die d. Namen *Fidisch* (Nr. 358) und *Jabing* (Nr. 375) gehen ebenfalls auf solche ung. mundartliche Namensvarianten zurück, die in Urkunden nicht vorkommen.

Ein andermal können wir zwei verschiedenartige Varianten als ung. Bezeichnungen eines und desselben Ortes auch schon in den Urkunden antreffen; der d. Name stammt jedoch von jener ung. Variante ab, die aus der ung. Sprache schon verschwunden ist. Das sehen wir im Falle *Liebing-Rendek* (vgl. Nr. 313 und 99). Ähnliches kann man auch bei dem Namenspaar *Rönök-Radling* beobachten (vgl. Nr. 99. und 324), nur dass in diesem Fall die heutige ung. Namensform die Fortsetzung einer alten sl.-d. Namensform ist, während die heutige d. Namensform auf die ehemalige sl.-ung. Variante desselben Namens zurückgeht.

Wie aus den angeführten Beispielen zu ersehen war, ist der Grund der Verschiedenheit der d. und. ung. Benennungen eines Ortes meist im Zusammenhang mit einer Veränderung in dem Leben des betreffenden Dorfes, was aber nur auf die Benennung in der einen Sprache zurückgewirkt hat. Weiter-

gehend lässt sich noch sagen, dass bestimmte Siedlungsnamen auch dann für sekundäre Namen anzusehen sind, wenn eine ältere Namensform aus Urkunden gar nicht nachgewiesen werden kann. Für sekundäre Namen könne demnach folgende gelten:

1. Alle ON nach Kirchenheiligen.
2. Meistens auch diejenigen Namen, die sich auf einen Bau beziehen, wie z. B. im Ung.: *Vár, Ujvár, Léka vára, Borsmonostora* (alt *Babaduri*), *Torony, Vöröstorony, Féltorony, Komjáti* usw., oder die d. Namen: *Neuhaus, Drassburg, Kloster Marienberg*.
3. Diejenigen Namen, die Bezug auf den in dem betreffenden Dorf abgehaltenen Markt haben, wie die ung. ON: *Rábakethely, Felsőkethely, Répcekehely* (× *Ménhárt*), *Szombathely* (× *Kámon*, vgl. Nr. 49), × *Hétfőhely* (heute: *Oberbildein-Felsőbeled*) usw. — Im D. pflegte man die Veränderung der Lebensverhältnisse eines Dorfes durch die Änderung des zweiten Teiles des Namenkompositums zum Ausdruck zu bringen; auf diese Weise ist aus *Drassendorf*: *Drassmarkt* geworden (vgl. Nr. 285), aus *Neckendorf*: *Neckenmarkt* (vgl. Nr. 399), aus *Trausdorf*: *Drassburg* (vgl. Nr. 243).
4. Vermutlich sekundär entstanden sind auch diejenigen Namen, die die ehemalige vorgeschriebene Beschäftigung ihrer Bewohner bezeichnen; solche sind; *Őr* „(Grenz)wächter“, *Lövő, Lövér* „Schütze“, *Csatár* „Schildmacher“, *Udvarnok* und *Udvard* nach Hofholden benannt usw. In Bezug auf *Sopronudvard* lässt sich das auch erweisen (s. oben); auch ist uns bekannt, dass der frühere Name von *Schützen-Sóc* (vgl. Nr. 189) *Perwolf* war. Es ist jedenfalls wahrscheinlich, dass die Leute mit einer gruppenweise betriebenen Beschäftigung im allgemeinen nicht an solchen Orten angesiedelt wurden, wo sie ihre Tätigkeit mit Walddrohung hätten beginnen müssen.
5. Endlich sind auch diejenigen ON für sekundäre Namen anzusehen, die anschliessend an eine Veränderung in den Besitzverhältnissen den Namen des späteren Besitzers bewahrt haben; auf diese Weise ist aus × *Draguta*: × *Karakó* geworden (vgl. Nr. 31), aus *Mereszló: Péterfa* (vgl. Nr. 73), aus *Visz: Kópháza* (vgl. Nr. 204) aus *Ukacs: Minihof-Malomháza* (vgl. Nr. 209) usw.

Mehrere Ortsnamen bezeichnen das Volkstum der ehemaligen Bewohner des Dorfes. Manchmal bezeugen uns diese Ortsnamen, dass sich die Reste des betreffenden Volkes als der älteren Bevölkerungsschicht eben in diesen Dörfern am längsten haben halten können. Auf diese Weise ist wohl der d. Name *Winden* (~ ung. *Sásony*) entstanden (vgl. Nr. 474). Ähnlich ist auch der ung. Name *Németfalv-puszta* (d. h. „Wüstung Deutschdorf“) bei Rábagyarmat zu beurteilen, da ja auch aus anderen ON dieser Gegend deutlich hervorgeht, dass die Ungarn an der Raabgegend auch eine d. Bevölkerungsschicht angetroffen haben (vgl. Abschnitt III. 4j.). — In anderen Fällen zeugt wiederum der Volkstums-ON dafür, dass sich das Volkstum des betreffenden Dorfes im Gegensatz zu den Sprachenverhältnissen der Umgebung zu Gunsten der anderssprachigen neueren Siedler wesentlich verändert hat. Deswegen erhielt z. B. Oberpetersdorf im 14. Jh. im Ung. den Namen *Péternémeti* und Girm-Küllő die Bezeichnung *Németfalv* („Deutschdorf“) usw.

Im Gegensatz zu den Siedlungsnamen ist bei den Gewässernamen schon eine grössere Beständigkeit zu beobachten, was darin ihre Erklärung findet, dass die Gewässernamen auf einem grösseren Gebiet bekannt sind, so dass sich Neuerungen in den Benennungen nicht so leicht durchsetzen können. Doch kommen Namensänderungen auch bei den Flussnamen vor. So ist *Eika*, der alte d. Name der *Ikva*, nicht mehr im Gebrauch; an seiner Stelle sind Benennungen wie *Goldbach* und *Spitalbach* aufgekommen (vgl. Nr. 246): die Deutschen haben nämlich diesen Fluss eben nur in seinem bescheidenen Oberlauf gekannt. Auch der alte d. Name der *Rabnitz*, nämlich *Spratz*, hat einem neueren an dem Unterlaufe des Flusses aufgekommenen sl. Namen nicht standhalten können (vgl. Nr. 294). Es ist aber beachtenswert, dass dieser neuere Name über die alte ung. Staatsgrenze nicht gedrunken ist, da ja der Oberlauf des Flusses in Österreich auch heute noch den alten Namen *Spratz* führt. Hingegen ist der Name *Schwartzbach*, wie der Oberlauf des Stoobbaches in Österreich genannt wird, auch über die alte Grenze gedrunken, was uns deutlich die Einwanderungsrichtung der Deutschen jener Gegend erkennen lässt.

Es ist auffallend, dass im Ung. der alte sl. Name der

Güns: **Soborja* nicht erhalten blieb; vermutlich hat sich auch in diesem Falle ein an dem Unterlauf des Flusses aufgekommener Name auch an dem Oberlauf des Flusses verbreitet, welcher Name dann auch von den Deutschen übernommen wurde. Bestimmt war nämlich die Flussgegend der Güns auch zur Zeit der Ansiedlung der Ungarn nicht menschenleer, denn da hätten die Ungarn die Namen mehrerer Nebenbäche der Güns von Slawen nicht übernehmen können.

Einigemale sind kleinere Bäche von den jüngeren Ansiedlern benannt worden, welche Benennungen dann die alten Namen auch in der Sprache der älteren Siedler der betreffenden Gegend verdrängt haben. Auf diese Weise ist im Ung. aus dem alten *Medves* (vgl. Nr. 235): *Drágapatak-Dragenbach* geworden (vgl. Nr. 221 und 442) aus *Rönök*: *Lángpatak* und *Sárpatak* (vgl. Nr. 99).

Wie aus dem Vorgebrachten hervorgeht, sind die Siedlungsnamen zu Schlüssen in negativer Richtung bezüglich der alten Siedlungsverhältnisse einer Gegend — wie das oft versucht wird — nicht geeignet; sogar die aus den Gewässernamen gewonnenen negativen Schlüsse können einen nur sehr problematischen Wert haben. Die Ortsnamen erlauben uns also eigentlich nur Schlüsse in positiver Richtung für die Siedlungsgeschichte eines Gebietes.

Überall, wo zwei Völker nebeneinander oder auch unter einander vermischt wohnten, wurden gewisse ON auch mehrmalig entlehnt. Diese mehrmaligen Entlehnungen von ON zeugen immer dafür, dass die Beziehungen zwischen beiden Völkern zur Zeit der zweiten Entlehnung eines ON sehr lebhaft waren. Auch der Schluss scheint aber erlaubt zu sein, dass jenes Volk, aus dessen Sprache ON durch ein anderes Volk mehrfach entlehnt wurden, zur Zeit der zweiten Übernahme eines ON dem entlehnenden Volke gegenüber in der Gegend, wo das öfter vorkam, noch oder schon die numerische Mehrheit besass. Aus solchen sl.-d. Berührungen sind in Westungarn folgende Namenspaare hervorgegangen: × *Labenza-Lafnitz* (vgl. Nr. 255 und 256) und vielleicht auch × *Revenize* (Nr. 265) — *Rabnitz* (Nr. 294).⁶ Hierfür gibt es in d.-ung. und ung.-d.

⁶ Über die mehrmalige Entlehnung von sl. ON in Österreich vgl. E. Schwarz, ZONF. I, 45.

Beziehung schon mehr Beispiele. Zweimalige Entlehnungen aus dem D.: *Kecel-Kicléd* (Nr. 168, 169), *Limpa-Limpak* (Nr. 208), *Lupoltpach-Lepuspach* (Nr. 175, 173), *Héülén-Höflény* (Nr. 165), × *Keril*-× *Karló* (Nr. 167). Zweimalige Entlehnungen aus dem Ung.: × *Tarscha-Tatzmannsdorf* (Nr. 423, 424), × *Schanzen-dorf-Tschantschendorf* (Nr. 297, 335), × *Gamern-Kimling* (Nr. 307, 311), *Zummendorf-Sumetendorf* (Nr. 422), × *Ukas-Nikitsch* (Nr. 431, 400), × **Zil-Rust* (Nr. 202, 412) und vielleicht *Luka-haus* und *Lockenhaus* (Nr. 289).

Von der Verwickeltheit der ethnographischen Verhältnisse Westungarns in der Arpadenzeit zeugen besonders deutlich jene ON, die in die ung. Sprache sowohl in slawischer als auch in deutscher Form Aufnahme gefunden haben. Diese sind die Namenspaare: *Rönök*-× *Rednek* (Nr. 99), × *Zsebet*-× *Zséfred* (Nr. 140, 198), × *Hublen-Höflény* (Nr. 165).

Besonders charakteristisch für die Verhältnisse in Westungarn sind jene ung. ON, die aus dem D. zurückentlehnt worden sind. Diese ON zeugen nicht nur von der Lebhaftigkeit der d.-ung. Berührungen, sondern sie bezeugen uns auch, dass das Ungartum in jenen Gegenden, wo das vorgekommen ist, zur Zeit der Zurücknahme ursprünglich ung. ON aus dem D. schon in Verfall geraten war. Diese sind die folgenden: × *Caŕár* 199, (?) *Cenk* 200, *Ciklény* 201, × *Cil* 202, *Kukmér* 205, *Laktalva* 206, *Lakompak* 207, *Márcfalva* 210, × *Nyujtál* 212, *Oka* 213, *Oszlop* 214, *Ruszt* 216, *Sérc* 217, *Valla* 219 und vielleicht auch × *Sóc* 189.

Dieselbe Bedeutung haben auch diejenigen aus dem D. entlehnten ON, die an die Stelle früherer ung. Benennungen getreten sind; hierher gehören: × *Frankó* 203, *Kópháza* 204, × *Limpa* 208, *Malomháza* 209, *Nezsider* 211, *Pecsenyéd* 148, *Rámóc* 215, *Somorja* 218.

Weil nur das ungarische Volkselement in Westungarn während der Jahrhunderte zurückgegangen ist, darum können wir Beispiele für die Zurücknahme von ON unter den d. ON Westungarns kaum antreffen. Nur der Name *Rattersdorf* (Nr. 408) kann als ein solcher gelten, aber auch dieser ist noch während des 12. Jh.-s zurückentlehnt worden, als noch das Ungartum in Westungarn ungebrochen oder vielleicht auch im Erstarken begriffen war.

Da die sl. Namen Westungarns in sl. Gestalt meist nicht mehr auf uns gekommen sind, so wissen wir natürlich sehr wenig über ihre Wandlungen. Bei einigen windischen Namen kann eine Beeinflussung durch die ung. Form allerdings angenommen werden; so sind z. B. die Namensformen *Permiše* (vgl. Nr. 80) und *Senik* (vgl. Nr. 115) wahrscheinlich aus dem Ung. zurückgenommen worden. Es ist aber anzunehmen, dass die Verhältnisse auch bei diesen nicht anders waren, wie wir sie bei den d. und ung. Namensformen kennen gelernt haben. In einigen Fällen können wir die sl. Namen aus einem Doppelspiegel sehen; die Deutschen haben nämlich einige sl. ON übersetzt, die aber von den Ungarn in unveränderter Gestalt übernommen wurden. Hierher gehören die Namenspaare: d. *Ranbach* ~ ung. × *Zarannuk* (vgl. Nr. 263 und 131), d. *Stegersbach* 271 ~ ung. × *Esztermégy* 33, d. *Kroisbach* 253 ~ ung. × *Rakonik* 97, d. *Wieselburg* 281 ~ ung. *Mosony* 76. Ein gegenteiliges Beispiel bietet das Namenspaar: d. *Moschendorf* 257 ~ ung. *Sároslak*.

Unsere auf die Wandlungen der ON bezüglichen Beobachtungen haben natürlich nicht nur für Westungarn Gültigkeit. Aber auch das kann nicht zweifelhaft sein, dass in erster Linie die ON zweisprachiger Gebiete Gelegenheit zu ähnlichen Beobachtungen und Feststellungen bieten können.

2. ABSCHNITT.

Siedlungsverhältnisse in Westungarn im 11. und 12. Jahrhundert.

Am Anfang des 13. Jh.-s scheint in Ungarn eine verbreitete Meinung gewesen zu sein, dass die westlichen Komitate früher weniger volkreich waren als die übrigen Teile des Landes. Sogar in zwei Urkunden kommt diese Auffassung zum Ausdruck. Nach einer Urk. Andreas II. habe der Vorfahr eines Geistlichen, der noch mit der Königin Gisella, der Gattin Stephans des Heiligen, als freier Mann nach Ungarn gekommen sei, im Kom. Ödenburg ohne jede Verpflichtung Grund und Boden bekommen, da in jener Zeit „*rarus habebatur incola in comitatu castri Supruniensis*“ (S. O. 1, 8). Ähnliches lesen wir auch in der um 1230 entstandenen, gefälschten Stiftungsurkunde der ehemaligen Güssinger Abtei, deren Text aber aus der tendenziösen Erweiterung einer um die Mitte des 12. Jh.-s ausgestellten, echten Urk. hervorgegangen sein wird (vgl. UJb. 9, 230); nach dieser sei die Umgebung von Güssing zur Zeit der Gründung der Abtei unbewohnt und verlassen gewesen.⁷

Diese Angaben sind natürlich nicht ganz zuverlässig, da sie in beiden Urk. einem bestimmten Zwecke dienen wollen. Eine solche Auffassung wird aber doch dagewesen sein, da sonst solche Behauptungen nicht möglich gewesen wären. Vermutlich war Westungarn im 11. und 12. Jh. nur relativ dünner besiedelt als die übrigen Teile des Landes. Das Vorhandensein einer Bevölkerung für diese Zeit bezeugen am deut-

⁷ „... in loco inhabitato et solitario...“ „Constituit etiam episcopus parrochianus, quod si qui habitatores ad terram ita desertam convenissent...“

lichsten die ung. und d. Gewässernamen. Aber auch in der Stiftungsurk. der Güssinger Abtei sind alle Bäche schon mit sl. und sl.-ung. Namen benannt: jene Gegend kann also auch vor der Gründung der Abtei nicht ganz menschenleer gewesen sein. Wahrscheinlich sind deutsche Siedler zwischen 1150—1230 in grösseren Massen nach Westungarn gekommen und eben darum wird man am Anfang des 13. Jh.-s geglaubt haben, dass dieses Gebiet in früheren Jahrhunderten meist noch menschenleer gewesen sei.

Dass Westungarn schon im 11. Jh. bewohnt war, geht aus einigen Daten auch unmittelbar hervor. In den Berichten über die Feldzüge Konrads II. und Heinrichs III. gegen Ungarn wird erwähnt, dass das deutsche Heer in den Grenzgebieten bewohnte Orte und unter ihnen auch Kirchdörfer verwüstet habe. Eine Bevölkerung war in Westungarn auch schon wegen des Grenzschutzes erforderlich; die Grenzschutzvorrichtungen mussten ja instandgehalten werden und auch das Unfahrbarmachen der Strassen mag nicht die Aufgabe der Grenzwächter und Schützen gewesen sein, sondern die der Burghörigen. Später ist diese Verpflichtung zum guten Teil den Hörigen der Privatgrundbesitzer zugefallen. Das scheint von den Grundbesitzern als eine sehr schwere Last empfunden worden zu sein, denn die Klöster setzten alles daran, um für ihre Leute von dieser Verpflichtung eine Befreiung zu erlangen. Wenn es anders nicht gehen wollte, so versuchten sie sich manchmal mit der Fälschung einer Befreiungsurkunde zu behelfen.⁸ Eine Folgeerscheinung dieser schweren Verpflichtung dürfte wohl noch gewesen sein, dass die Hörigen danach getrachtet haben werden — wenn es ihnen nur möglich war — aus den Grenzgebieten zu entfliehen, so dass diese lästige öffentliche Arbeit auch zur relativen Entvölkerung dieses Gebietes beigetragen haben wird.

Ein anderer Grund der Entvölkerung dieses Gebietes

⁸ Diese Tendenz macht sich bemerkbar in einer das Gut *Legénytő* betreffenden, gefälschten Zisterzienser Urk. von 1229 (W. I, 261): vgl. Regesta I. Nr. 450. — Von den Urkunden der Abtei von Marienberg gehört eine um 1230 entstandene gefälschte Urk. hierher (F. III. 2, 87): vgl. Szentpétery, A borsmonostori apátság árpádkori oklevelei, 117/118.

waren die für die ältere Zeit ständigen und gegenseitigen Plünderungszüge in die Grenzgebiete. Die Folge dieser Kleinkriege an der Grenze war auch für Österreich die Entvölkerung der Grenzlandschaften, in denen sich das Leben erst dann zu regen begann, als es 1131 dem Erzbischof Konrad gelang, dem ständigen Grenzkrieg zwischen Österreich und Ungarn ein Ende zu schaffen (vgl. Schünemann a. a. O. 67). Auch in Westungarn mag die Siedlungstätigkeit zu dieser Zeit ihren Anfang genommen haben, wie sie auch in den d. ON deutliche Spuren hinterliess. Diese Siedlungstätigkeit bedeutete aber wahrscheinlich nur in den allerseltensten Fällen die Gründung von neuen Dörfern; meist diente sie wohl nur zur Neubevölkerung älterer mehr oder minder entvölkerter Siedlungen. Die meisten Dörfer Westungarns — die Dorfgründungen der Neuzeit natürlich nicht mitgerechnet — werden nämlich auch schon im 11. Jh. existiert haben. Wegen der Unzulänglichkeit der Belege wäre die Bestimmung des Alters der einzelnen Siedlungen für das ganze Gebiet Westungarns allerdings kaum möglich. Es genügt aber eigentlich dennoch, wenn wir über die Siedlungsverhältnisse der ältesten Zeit auch nur für eine Landschaft Westungarns ein ausführlicheres Bild entwerfen können. Dieses Bild werden wir nämlich mit vollem Recht auf das ganze Gebiet verallgemeinern dürfen, da es ja hier einen wesentlichen Unterschied in den Voraussetzungen der Besiedlung des Landes wohl nirgends gegeben hat.

Aus diesem Gesichtspunkt wird für uns am lohnendsten sein, wenn wir die Siedlungsverhältnisse der ältesten Zeit im Rabnitzgebiet einer näheren Untersuchung unterziehen werden, da wir aus Urkunden über die Grundbesitzverhältnisse dieser Gegend in den ältesten Zeiten verhältnismässig gut orientiert sind.

Das Rabnitzgebiet war im 11. Jh. als Komitat Lutzmannsburg bestimmt noch königliche Domäne. Am Anfang des 13. Jh.-s befanden sich jedoch schon alle Dörfer dieser Landschaft — vielleicht nur Gross-Mutschen-Sopronudvard ausgenommen — in den Händen von privaten und geistlichen Grundbesitzern. Die Verschenkungen der königlichen Güter dürfte hier in der ersten Hälfte des 12. Jh.-s ihren Anfang genommen haben. In der ältesten, auf dieses Gebiet bezüglichen Schenkungsur-

kunde von 1156 werden drei Dörfer erwähnt; diese sind: Lutzmannsburg-Locsmánd, Frankenau-Répcesarud und Kroatisch-Geresdorf-Gyirót (S. O. 1, 1). Es ist also anzunehmen, dass diese Dörfer wenigstens 50—60 Jahre früher schon existierten. Da aber die Ungarn den Namen *Locsmánd* vermutlich noch vor der zweiten Hälfte des 11. Jh.-s übernommen haben (vgl. Nr. 174), so muss das Dorf Lutzmannsburg auch schon zu dieser Zeit existiert haben. Das kann aber auch von den Nachbardörfern Kroatisch-Geresdorf und Frankenau angenommen werden. Aber auch der d. Name *Tening*, wie im D. das östlich von Lutzmannsburg gelegene *Zsira* heisst, hat eine so altertümliche Form, dass auch dieses Dorf in der ersten Hälfte des 11. Jh.-s schon existiert haben muss (vgl. Nr. 472).

Die folgende Urk., die uns über die Grundbesitzverhältnisse dieser Gegend zu orientieren vermag, ist die auf die Gründung des Klosters Marienberg bezügliche Schenkungsurk. des Banus Dominik aus der Zeit um 1190 (W. 11, 57), die auch noch durch das privilegium magnum von 1225 des Königs Andreas II. ergänzt wird. Am Ende des 12. Jh.-s gehörten folgende Dörfer zur Herrschaft des Banus Dominik: Minihof-Malomháza (*Ukas*), Klein-Warasdorf-Borisfalva (*Baran*) mit dem untergegangenen *Zaka*, dann Prössing-Peresznye (*Frezne*) mit Strobelsdorf-Répcemicske (*Michsa*) und weiter Mannersdorf-Répeckethely (*Meynhart*) mit Kloster Marienberg-Borsmonostora (*Babaduri*). Hinzukommt noch das im priv. magnum erwähnte Unter-Loisdorf-Alsólászló (*Laztay*). Diese Besitzungen hat der Banus Dominik nach dem priv. magnum von dem comes Florentinus gekauft, der es wiederum von dem comes Dyonis erworben haben soll.⁹ Hiernach muss das aus drei Gutskörpern bestehende Gut in der ersten Hälfte des 12. Jh.-s schon in privaten Händen gewesen sein, denn sonst hätte es sich am Ende des 12. Jh.-s (um 1180) nicht schon in dritter Hand befinden können. Einige von diesen Dörfern verdanken ihren Ursprung offenbar einer königlichen Donation, indem sie, aus der Dorfflur einer älteren königlichen Besitzung herausgenommen, eine Zeitlang noch den Namen ihrer Muttersiedlung

⁹ Es ist nicht unmöglich, dass diese Angabe nur auf die Dörfer Mannersdorf, Unterloisdorf und Klostermarienberg zu beziehen ist, die nämlich einen zusammenhängenden Gutskörper bildeten.

weiterführten. Diese sind: *Baran*, *Ukas* und *Laztay*. Nicht bedeutungslos für uns ist auch jene Bemerkung im priv. magnum, dass die Grenzmarkungen dieser Dörfer von alters her dieselben waren, wie sie in der Urk. beschrieben wurden.

Hieraus folgt, dass folgende Dörfer mit noch ungeteilten Fluren im 11. Jh. schon vorhanden waren: Ober-+Unter-Loisdorf (*Laztay*), Mannersdorf, Kloster Marienberg, Gross-+Klein-Warasdorf (*Baran*), Minihof+Nikitsch (*Ukas*), † *Zaka* (vgl. Nr. 437), Prössing, Strobelsdorf. Möglicherweise reicht die veraltete d. Namensform *Ukas* (vgl. Nr. 431) für das Dorfgebiet von Nikitsch+Minihof noch in das 11. Jh. zurück.

In den Markbeschreibungen der Güter der Marienberger Abtei werden noch folgende Nachbardörfer namhaft gemacht: *Sydan* (Siegersdorf+Roggendorf), *Engud* (das spätere, untergegangene × *Enyed* bei Frankenau-Répcesarud) *Gerolt* (Geresdorf-Horvátgyirót), *Luchman* (Lutzmannsburg-Locsmánd), † × *Ambus* (bei Lutzmannsburg), *Sira* (Tenning-Zsira), *Vnd* (Undten-Und), *Nigwan* (Nebersdorf-Ligvánd). Wenn die vorher genannten Dörfer im 11. Jh. schon existierten, so kann das auch von diesen Nachbardörfern angenommen werden: und diese Annahme lässt sich in Bezug auf Lutzmannsburg und Tenning — wie oben schon bemerkt — auch mit linguistischen Argumenten erhärten.

Über die Siedlungsverhältnisse der nördlichen Hälfte des Rabnitzgebietes kann uns die Weppersdorf-Lackenbacher Markbeschreibung von 1222 orientieren.¹⁰ Nach dieser befanden sich auf dem Gebiete, wo heute 12 Dörfer anzutreffen sind, 8 Dörfer. Aber von den 8 Dörfern sind zwei noch während des Mittelalters untergegangen (*Gobornok* und *villa St. Mariae-Boldogasszonyfalva*), so dass hier in der Neuzeit eigentlich 5 neue Dörfer gegründet wurden; *Kobersdorf* ist nämlich noch eine Dorfgründung des 13. Jh.-s (vgl. Nr. 230). Von den 8 am Anfang des 13. Jh.-s vorhandenen Dörfern dürften 5—6 auch schon im 11. Jh. existiert haben. Das ist anzunehmen von Frauenhaid (*villa St. Mariae*) und von St. Martin. Diese Dörfer

¹⁰ Über die Topographie dieser Urk. vgl. meine Ausführungen in Sz. Füz. II. 114 ff.

werden nämlich schon 1222 nach Patrozinien, also mit sekundären Ortsbezeichnungen, benannt, sie müssen also schon alte Siedlungen gewesen sein. Der Name *Weppersdorf* fand zwischen 1050—1150 Aufnahme in die d. Sprache, es ist also schon deswegen wahrscheinlich, dass das Dorf im 11. Jh. schon existierte. Auch das Areal des alten einheitlichen \times *Lók* war 1222 schon in zwei Dörfer zerlegt (d. h. das aus *Lackendorf* hervorgegangene *Lackenbach* existierte schon); *Lackendorf* als Ursiedlung mag also im 11. Jh. ebenfalls schon bestanden haben, und das ist besonders auch deswegen anzunehmen, weil der Name von den Deutschen noch vor 1200 entlehnt wurde (vgl. Nr. 289).

Östlich von Lackendorf, schon in der Ikvagegend, finden wir Neckenmarkt, welches Dorf seinen ung. Namen *Nyék* noch um die Wende des 10. Jh.-s bekommen haben wird (vgl. Abschnitt III. 4 d); im 11. Jh. muss also auch schon dieses Dorf bestanden haben. Wahrscheinlich existierten im 11. Jh. meist auch schon jene Dörfer, für deren Bestehen in dieser Zeit wir infolge der Dürftigkeit des Urkundenmaterials und wegen des Fehlens geeigneter linguistischer Kriterien ähnliche Argumente, wie für die schon Genannten, nicht mehr anführen können. Diese sind: *Rëiding-Doborján*, *Stoob-Csáva*, *Drassmarkt-Vámosderecske*, *Karl-Répcékároly*, *Rámóc-Rabnitz*, *Piringsdorf-Répcébánya*, *Steinberg-Kőhalom*, und vielleicht auch *Dörfil-Dérföld*, *Neutal-Sopronújlak* und weiter das ehemalige *Draguta* (später *Karakó*, heute *Largentallangató*).

Unmittelbar an der Rabnitz folgten also die Dörfer schon im 11. und 12. Jh. ziemlich dicht nach einander mit Arealen von kaum mehr als 1500—2000 Katastraljochen. Etwas abseits von der Rabnitz waren Dörfer schon in grösserer Entfernung von einander anzutreffen, ihre Hotter umfassten schon je 5000—8000 Katastraljoch. Das findet natürlich darin seinen Grund, dass die Waldungen abseits von der Rabnitz im Mittelalter viel ausgedehnter waren als heute. Bezeichnend in dieser Hinsicht ist noch das folgende: die Namen der Siedlungen an der Rabnitz, aber auch die an der aus Wien nach Italien führenden Landstrasse sind meist aus PN gebildet, hingegen sind die Siedlungen in der Waldgegend meist entweder nach Bächen benannt

worden oder ihre Bezeichnungen sind aus anderen Naturnamen hervorgegangen.¹¹ Die Waldgegend wurde nämlich ursprünglich wohl nur von Jägern, Hirten und Köhlern besucht, die dort einige Stellen auch schon der Orientierung halber benannten, welche Namen mitunter auch auf die später dort entstandenen Siedlungen übertragen wurden. Diesen Vorgang können wir mit einem Beispiel auch näher beleuchten. In der Weppersdorfer Markbeschreibung von 1222 wird ein geographischer Punkt *Scelesbyk* („breiter Buchenbaum“ oder vielleicht „—wald“) genannt.¹² Hier hat der Donatär, Pousa I. aus dem Geschlecht Szák, irgendeine Siedlung gegründet, so dass in der Bestätigungsurkunde von 1229 schon eine villa *Zelesbic* erwähnt wird. Diese Siedlung mag aber nicht besonders lange bestanden haben — der Ort war für eine Siedlung nicht besonders geeignet —, denn in dem Weppersdorfer Abschnitt der grossen Markbeschreibung des ehemaligen Komitates Lutzmannsburg von 1263 ist *Zelesbyk* wiederum nur ein geographischer Punkt.¹³

Wenn wir von Dörfern der Arpadenzeit sprechen, dürfen wir nie vergessen, dass diese in betreff ihrer Seelenzahl wesentlich kleiner waren als die heutigen Dörfer in Westungarn. Über die Seelenzahl der Dörfer mögen uns folgende Daten orientieren: Nach einer mit 1288 datierten gefälschten Urk. gab es in Oberloisdorf 29 *lyhini*, d. h. Hofgründe (F. V. 3, 441); nach einer Konskription von 1622 waren im Dorfe 45 Vollhofbesitzer, ein Viertelhofbesitzer und 5 Söllner (vgl. Kovács 171). In Mörbisch-Fertőmeggyes gab es 1385 32 Hofgründe (vgl. Nr. 305). Während des 11. Jh.-s war die Bevölkerungszahl der Dörfer wohl noch geringer: mehr als 50 Seelen wird es nur in sehr wenigen Dörfern gegeben haben.

Das Rabnitzgebiet erstreckt sich ungefähr in der Mitte

¹¹ Nach Bächen sind z. B. benannt worden die Siedlungen Stoob-Csáva, Kabold-Kobersdorf, Sieggraben, Reiding und das untergegangene *Gobornok*. Auf andere Naturnamen gehen folgende Siedlungsnamen dieser Gegend zurück: *Karl* „Talkessel“ (vgl. Nr. 459), *Drassmarkt-Vámosderecske* „Wald“ (vgl. Nr. 23), *Weppersdorf-Veperd* „Eber“ (vgl. Nr. 125), *Kalkgruben-Mészverem*, und in diese Reihe gehört vielleicht auch der Name \times *Lók* > *Lackendorf-Lackenbach* (vgl. Nr. 65).

¹² Nach den Angaben der Markbeschreibung befand sich dieser Ort in der Gegend des heutigen *Herrentisch* (vgl. Sz. Füz. II. 125).

¹³ Ausführlicher in Sz. Füz. II. 125, 146.

Westungarns. Vermutlich waren die Siedlungsverhältnisse auch in anderen Landschaften Westungarns nicht wesentlich andersartig als im Rabnitzgebiet. — Wahrscheinlich waren die meisten Siedlungen der ältesten Zeit kleine Dörfer an den grösseren Flüssen; in den Waldgebieten wird die Zahl der Siedlungen überall kleiner gewesen sein. Da aber die Seelenzahl der Urbevölkerung verhältnismässig gering war, so können die für die Zwecke des Grenzschutzes hier angesiedelten Ungarn und später die eingewanderten d. Siedler das Bild der volksmässigen Zusammensetzung der Bevölkerung sehr bald wesentlich verändert haben.

Obgleich Westungarn im 12. Jh. mit heutigen Augen gesehen ein dünn bewohntes Gebiet war, so waren die gesellschaftlichen Verhältnisse der Bewohnerschaft, wie sie sich nämlich in den Quellen aus der ersten Hälfte des 13. Jh.-s widerspiegeln, auch schon im 12. Jh. sehr verwickelt. Die Gesellschaftsklassen, von denen in den auf Westungarn bezüglichen Urkunden Erwähnung geschieht, waren die folgenden: Sklaven, königliche Burgholden, Befreite, Waldhüter, Hofholden, freie Hofholden, Gäste, Pächter, Grenzwächter, Schützen (zu diesen werden wohl auch die angesiedelten Petschenegen und Russen gehört haben), die sog. *filii jobagionum kelt dicti*,¹⁴ *jobbagiones castri*,¹⁵ *servientes regis* (Kleinadel), Grossgrundbesitzer und Kleriker. Die Kleinadligen und die Jobagionen sind vermutlich sehr bald in ein Abhängigkeitsverhältnis zu den Grossgrundbesitzern geraten.¹⁶ Eine eingehendere Beschäftigung mit diesen Fragen würde für uns schon abwegig sein.

¹⁴ Diese sind in der auf das Kom. Lutzmannsburg bezüglichen Donationsurkunde Bela IV. erwähnt (W. 8, 49). Nach der sehr wahrscheinlichen Vermutung G. Mészöly's ist die Bedeutung des Wortes *kelt* mit dem heutigen *költözött* „hin-“ oder „zugezogen“ identisch.

¹⁵ Die *jobagiones* waren die Vorsteher der Burgholden.

¹⁶ Charakteristisch hierfür ist das folgende Beispiel: Lorenz II. von Athina als Herr der Herrschaft von Landsee und Neckenmarkt verleiht den Jobagionen von Neutal 4 Pflug Land, die sich dafür verpflichten, dass sie und ihre Nachkommen den comes Lorenz und seine Nachkommen, wenn es von ihnen verlangt wird, in *armis decentibus* in den Hof des Königs oder in den Krieg begleiten werden (vgl. W. 8, 321). Das ist also ein richtiges Vasallenverhältnis, das von dem in Ungarn sonst üblichen Servientenverhältnis absticht.

Das Verhältnis von Wald- und Ackerland scheint sich in Westungarn während des Mittelalters noch nicht wesentlich verändert zu haben. Es gibt nämlich in Westungarn unter den ON sl. oder ung. Ursprungs keinen einzigen, der irgendwie mit Waldrodung in Zusammenhang gebracht werden könnte. ON von diesem Typ gibt es auch unter den d. ON nur einige in der Gegend von Bernstein (*Redlschlag*, *Schmiedrait*) und an der Rabnitz (*Schwendgraben*). Die Slawen und die Ungarn scheinen also nur die waldlosen oder von alters her bebauten Gebiete Westungarns besetzt zu haben. — Zum Zwecke der Ansiedlung wurde zwar der Wald im 16. Jh. auch in der Umgebung von Landsee und Weppersdorf in ziemlich weiter Ausdehnung gerodet, was aber in der Orstnamengebung keine Spuren hinterliess. Stufenweise und in kleinerem Ausmass ist ja der Wald immer gerodet worden und besonders im 18. und 19. Jh. je nach Bedarf zur Erweiterung des bebauten Flächenraumes der einzelnen Gemeinden. Diese Rodungen haben aber nur in den Flurnamen der einzelnen Dörfer Spuren hinterlassen.

Der N Westungarns war eigentlich immer fast vollständig waldlos. Waldlose Stellen hat es aber auch im Waldgebiet immer gegeben. Jene Ortschaften, die wir auf Grund der ON für die ältesten Siedlungen ansehen können, befinden sich natürlich meist — doch nicht immer — an waldlosen Stellen.¹⁷

¹⁷ Vgl. hierfür den Kartenentwurf von der Urlandschaft Westungarns in Kogutowicz' „Dunántúl és Kisalföld“ 1930, 80/81 und die Nachbildung dieser Karte im „Handwörterbuch für Grenz- und Auslandsdeutschum“ I. 670.

3. ABSCHNITT.

Die Bedeutung der Namenstypen für die Siedlungsgeschichte.

Überall lässt sich die Beobachtung machen, dass bestimmte, fast modeartige Wandlungen auch in der Ortsnamengebung vorzukommen pflegen. Es gibt überall Namenstypen, die in gewissen Teilen eines Sprachgebietes in einer bestimmten Periode besonders beliebt waren, um dann von einem andersartigen ON-Typ verdrängt zu werden.

Die Ausbildung und Verbreitung eines bestimmten Namenstyps ist manchmal wohl nur dem Zufall zuzuschreiben, oft hat sie aber entschieden eine kultur- und siedlungsgeschichtliche Grundlage. So war z. B. bei den Ungarn die alte nomadische Art der Ortsbezeichnung nach den ersten Jahrhunderten des ung. Königreiches nicht mehr üblich, und es erscheinen von dieser Zeit angefangen schon solche ON, die in ihrer Form ganz der slaw. oder der d. Art der Ortsnamengebung entsprechen. Zeugt diese Erscheinung etwa nicht dafür, dass die Ungarn inzwischen zur sesshaften Lebensweise übergegangen waren, was teilweise die Erstarkung fremden Kultureinflusses, teilweise die Einschmelzung fremden Volkstumes bedeutete? Es kann nicht Zufall sein, dass die deutschartigen ON auf *-falva* besonders für die Raab- und Lafnitzgegend charakteristisch sind und dass hier dieser Namenstyp nach Zeugnis der Belege schon in der ersten Hälfte des 14. Jh.-s verbreitet war. In der Raab- und Lafnitzgegend siedelten sich nämlich die Ungarn nach Zeugnis der ON über eine dünne d. Bevölkerungsschicht, zu der dann um 1200 neuere d. Siedler hinzugekommen sind (vgl. Abschnitt III. 4, i und j).

Zu siedlungsgeschichtlichen Schlüssen bieten auch bestimmte d. ON-Typen Möglichkeiten.

Auf bayrischem Sprachgebiet wurden ON aus PN mit *-ing* nach dem 10. Jh. nicht mehr gebildet (vgl. Schwarz, Sudetenländer 79); die echten *-ing*-Namen können also für alte d. ON angesehen werden. In Westungarn gibt es zwei echte *-ing*-Namen: *Ritzing* (Nr. 467) und *Tening* (Nr. 472). In beiden Fällen lässt sich das Alter des Deutschtums in der Umgebung der betreffenden Orte auch durch andere Kriterien erweisen, und darum brauchen wir nicht daran zu denken, dass diese ON etwa von Eingewanderten aus der Urheimat mitgebracht worden wären.

Im Norden Niederösterreichs ist um 1100 in Mode gekommen, *-dorf* als zweiten Teil von Namenkomposita wegzulassen (vgl. Schwarz, Sudetenländer 81), demzufolge die ON dieses Gebietes meist die Endung *-s* des Gen. aufweisen. Nach Muster dieser ON sind hier dann auch ON von anderen Typen massenweise mit der Endung *-s* versehen worden, obgleich diese Endung bei den aus Naturnamen hervorgegangenen ON schon ganz sinnlos war. Einige solche genitivische ON gibt es auch in Westungarn und zwar in der Gegend der Leitha, der Ikva und der unteren Pinka. Diese sind die folgenden: \times *Alrams* (Nr. 154), **Edelins* > *Edlitz* (Nr. 453), \times *Hols* (Nr. 458) und *Wolfs* (Nr. 156) und vielleicht auch *Wichs* (Nr. 434). Es hat keine Wahrscheinlichkeit, dass die Mode dieses Namenstyps aus dem nördlichen Teil Niederösterreichs nach Westungarn hinübergedrungen wäre; darum müssen wir annehmen, dass Deutsche nach 1100 aus dem nördlichen Niederösterreich in grösseren Massen in jene Gegenden Westungarns eingewandert sind, wo es genitivische ON gibt oder gab. Aus diesem Kriterium folgt natürlich noch nicht, dass es in den betreffenden Gegenden Westungarns vor der Einwanderung der niederösterreichischen Siedler eine kleine und vielleicht auch alte d. Bevölkerungsschicht nicht gegeben hätte. Deutsche Einwanderer aus dem nördlichen Niederösterreich können natürlich auch nach anderen Gegenden Westungarns gezogen sein; wenn auch diese Einwanderung in den ON keine greifbare Spuren hinterlassen hat. Zu dieser Annahme führt uns besonders eine charakteristische Lauteigentümlichkeit des hienzischen Dialektes. Im

Hienz. ist nämlich das ahd.-mhd. *uo* gleich den Mundarten des nördlichen Niederösterreich durch *ui* vertreten und zwar im Gegensatz zu den Mundarten des südlichen Niederösterreich und der Steiermark, in denen nämlich dem ahd. *uo*: *uə* entspricht. Diese Übereinstimmung in dieser Lautentwicklung zwischen dem Hienz. und den Mundarten des nördlichen Niederösterreich kann nicht auf Zufall beruhen. Und darum ist auf Grund dieser übereinstimmenden Lauteigentümlichkeit auch schon von Heinrich Schmidt angenommen worden, dass der grösste Teil der Deutschen Westungarns während des 12. und 13. Jh.-s aus solchen Gegenden Niederösterreichs eingewandert sei, wo eine *ui*-Mundart gesprochen wird.¹⁸ Dem können wir nur hinzufügen: oder wo eine *ui*-Mundart gesprochen wurde; denn die Grenzen der einzelnen Mundarten können sich ja einigermassen auch verschoben haben. Jedenfalls scheinen unsere Ausführungen über die genitivischen ON Westungarns die Theorie Schmidts nicht nur zu unterstützen, sondern ihre Richtigkeit auch zu bestätigen.

Hieraus folgt aber natürlich noch nicht, dass es in Westungarn ursprünglich eine anders geartete d. Mundart als die heute vorherrschende *ui*-Mundart nicht gegeben hätte. Zwischen der Lafnitz und der Raab wird auch heute noch eine *uə*-Mundart gesprochen, auch in der Rabnitzgegend scheint ursprünglich eine *uə* Mundart vorherrschend gewesen zu sein (vgl. den ON *Pullendorf* Nr. 323a), und dann ist diese Lautung inselartig auch in einigen Dörfern des Oberwarter Bezirkes vertreten, wie in Unterschützen, Riedlingsdorf, Wolfau und Grafenschachen (vgl. Karner, Bgl.Hbl. 2, 196). Vermutlich hat die *ui*-Aussprache im Süden Westungarns erst in jüngerer Zeit über die ältere *uə*-Aussprache gesiegt. Wir besitzen nur einige gründlichere Studien über die Mundarten einiger Dörfer Westungarns, so dass die Ergebnisse der Dialektologie für die Siedlungskunde dieses Gebietes weitgehender noch nicht verwertet werden können.

Möglichkeiten zu bestimmten siedlungsgeschichtlichen Schlussfolgerungen bieten uns auch die unechten *-ing*-Namen Westungarns. Diese sind nämlich nach der Analogie echter *-ing*-

¹⁸ Das Deutschtum in Rumpfungarn, hrg. von J. Bleyer, 1928, 14.

Namen aus solchen ON hervorgegangen, deren Endungen in der Aussprache dem *-ing* einigermaßen nahestanden (vgl. §. 24). Echte *-ing*-Namen gibt es aber in Westungarn nur in der Rabnitzgegend, es lässt sich also vermuten, dass die unechten *-ing*-Namen der Rabnitzgegend nach dem Muster der wenigen *-ing*-Namen gebildet wurden. Der Ausgangspunkt der Namensumformungen mag hier die Umgebung von Lutzmannsburg gewesen sein, wo die Namensform *Pressing*, nach dem Muster des benachbarten *Terning* gebildet, schon in die erste Hälfte des 13. Jh.-s zurückgeht (vgl. Nr. 262) und auch die Namensform *Reiding* (Nr. 264) hier nicht jünger sein wird.

Besonders ist aber der Süden ein Hauptverbreitungsgebiet der analogischen *-ing*-Namen. Da es aber hier keine echten *-ing*-Namen gibt, so muss die Verbreitung der unechten *-ing*-Namen Eingewanderten zugeschrieben werden. Diese sind vermutlich aus solchen Gegenden Österreichs nach Westungarn gezogen, wo die *-ing*-Namen sehr häufig waren und eine *ui*-Mundart gesprochen wurde. Als ein solches Gebiet kommt nach der Kartenbeilage in Schwarz' „Sudetenländer“ über die Verbreitung der *-ing*-Namen in Österreich in erster Linie die Gegend von Horn an der Kamp im nördlichen Niederösterreich in Betracht; dann könnte auch an die westlich von Krems gelegene Gegend gedacht werden, wo die Zahl der ON auf *-ing* besonders gross ist, jedoch nur in der Annahme, dass das Gebiet der *ui*-Mundart hier ursprünglich bis zur Donau hinunterreichte.

Jene d. Siedler, denen die Verbreitung der *-ing*-Namen in der Pinkgegend zugeschrieben werden dürfte, sind vermutlich um 1450 eingewandert; nach unseren Daten wurde hier nämlich der ON *Schlaining* zuerst 1464 mit *-ing* geschrieben (vgl. Nr. 331). Und da sich die Gegend der oberen Pinka um diese Zeit im Besitz der Pamkircher befand, so haben wohl sie neuere deutsche Siedler für ihre Besitzungen angeworben, und wahrscheinlich vermittels dieser Siedler sind hier die unechten *-ing*-Namen heimisch geworden, wie die folgenden: *Goberling* 248, *Jabing* 375, *Schilding* 417, *Butsching* 353, *Schlaining* 331, *Drumling*.

Der grösste Teil der Umgebung der unteren Pinka befand sich am Ende des 14. und im 15. Jh. im Besitz der Familie Elderbach. Wahrscheinlich hat auch diese d. Herrschaft auf

ihre Besitzungen neuere d. Siedler gebracht, und so sind die analogischen *-ing*-Namen an der unteren Pinka vermutlich mit ihrer Siedlungstätigkeit in Zusammenhang zu bringen; diese Namen sind: *Luding* 389, *Luising* 390, *Bieling* 450, *Nahring* 316, *Rodling* 326, *Schilding* 417, *Schiebing* 416, *Buiding* 352, *Türnling* 430.

Jene d. Siedler, die vermutlich noch zwischen 1200—1250 in der Umgebung von Güssing angesiedelt wurden (vgl. Abschnitt III. 4 h) stammten vermutlich gleichfalls aus einem solchen Gebiet, wo die *-ing*-Namen sehr verbreitet waren, denn der Name *Güssing* ist auch schon am Ende des 13. Jh.-s mit *-ing* geschrieben worden (vgl. Nr. 308). Nach Analogie dieses Namens mag auch der Name *Glasing* (Nr. 287) bei Güssing seine heutige Gestalt angenommen haben.

Die in der Raab- und Lafnitzgegend vorkommenden analogischen *-ing*-Namen rühren vielleicht von jenen aus Österreich vertriebenen Protestanten her, die in dieser Gegend im Zeitalter der Gegenreformation Zuflucht fanden. Diese sind: *Zahling* 438, *Radling* 324, *Schrietling* 268, *Zemming* 303.

Auch im Norden Westungarns gibt es einige analogische *-ing*-Namen. Diese sind wohl alle neueren Ursprungs. Den Namen *Pecsenyéd* haben z. B. die Ungarn erst im 15. Jh. aus dem D. entlehnt (vgl. Nr. 148, 261); die heutige d. *Pötsching*-Form kann also erst nach dem 15. Jh. entstanden sein (die ersten d. Belege für diese Form stammen erst aus dem 17. Jh.). Auch die Grundlage für das d. *Kimling* (vgl. Nr. 311) ist das moderne ung. *Kimle* (vgl. Nr. 54), und so kann auch diese d. Namensform nicht alt sein und nicht auf das ältere d. \times *Gamern* (vgl. Nr. 307) zurückgehen. Auch der ON *Gahling*, welcher Ort gleichfalls an der Donau liegt, ist vermutlich ebenso erst in jüngerer Zeit zu einem *-ing*-Namen umgebildet worden (vgl. Nr. 306).

In der südlichen Seegegend und in der Heidegegend werden vielleicht die zwischen 1200—1300 eingewanderten Deutschen diesen ON-Typ heimisch gemacht haben. Das älteste Beispiel für diesen Typ ist hier der ON \times *Richting* aus dem Jahre 1524 (vgl. Nr. 410). Sehr merkwürdig ist hier auch der Name *Höling* (vgl. Nr. 458), welcher Name auch als analogischer, genitivischer ON belegt ist.

4. ABSCHNITT.

Abriss der Siedlungsgeschichte der einzelnen Landschaften auf Grund der Ortsnamen.

a) Das Leithagebiet und die Donaugegend.

Sárviz, der alte ung. Name der Leitha (vgl. Nr. 187) ist die Übersetzung des ahd. Namens *Litaha*. Diesem Umstand entsprechend stammen die ung. Siedlungsnamen die Leitha entlang meist aus dem D.; einige sind aber unter diesen mit sl. Vermittlung in die ung. Sprache gekommen. Zwei solche d. -sl. Namen gibt es hier unter den ung. ON; es sind: × *Ekka* (Nr. 138) und × *Zsebrét* (Nr. 140). Den Namen *Ekka-Eckendorf* führte ein untergegangenes Dorf Wienerneustadt gegenüber, nördlich von Neudörfel-Lajtaszentmiklós gelegen (der alte Name *Neudörfels* war *Wart-Röjtökör*). *Zsebrét* wird wohl mit dem heutigen Neufeld-Lajtaújfalu identisch sein (das Dorf liegt Ebenfurt gegenüber).¹⁹ Es ist bemerkenswert, dass dieser Name später und zwar nach 1180 auch zum zweiten Mal, aber jetzt schon unmittelbar aus dem Deutschen, als × *Zséfred* (vgl. Nr. 198) übernommen wurde. — Der Name des nächstfolgenden Dorfes *Szarvkö-Hornstein* scheint schon auf ung. Namengebung zu beruhen (vgl. Nr. 240). Das daneben befindliche *Wimpassing-Wimpác* führte im Ung. ursprünglich nach dem Flussübergang den Namen *Cseke* („Furt“). Der Name des Nachbardorfes *Leitha-Prodersdorf-Lajtapordány* ist aber schon sl. Ursprungs (vgl. Nr. 90 und 293).

¹⁹ Das will aber nur so viel heissen, dass Neufeld und Neudörfel auf den Fluren der noch während des Mittelalters untergegangenen Dörfer *Röjtökör* und *Zsebrét* gegründet worden sind; denn beide Dörfer sind ja unzweifelhaft Neusiedlungen.

Das jetzt zu Niederösterreich gehörende Gebiet zwischen der Leitha und dem Leithagebirge gehörte im Mittelalter zu Ungarn. Auf diesem Gebiet gibt es nur auf d. Namengebung beruhende ON; diese sind: *Au* (vgl. Cs. 3, 598), *Hof*-× *Hói* (Nr. 164), *Scharfenegg*-× *Sártenek* (Cs. 3, 673)²⁰ *Mannersdorf*-× *Ménhart* (Nr. 176), und *Sommerein*-× *Samarja* (Cs. 3, 677).

Bei *Sommerein* sucht *Stessel* (Száz. 1900, 34) das untergegangene *Legénytő*; dieses Dorf sollen nach einer Urk. von 1203 einst Petschenegen besessen haben. *Legénytő* lag aber nicht bei *Sommerein*, wie es von *Stessel* angenommen wurde, sondern bei *Gols-Gálos* (vgl. *Legentou* circa *Galus* 1240). Dessen ungeachtet ist doch nicht ausgeschlossen, dass auch petschenegische Grenzwächter in dieser Gegend in früharpadischer Zeit hausten; denn bei *Bruck* erreichte hier die eine aus *Altenburg* nach *Wien* führende Hauptstrasse die österreichische Grenze. Zwischen *Bruck* (*Pruk* 1436) und *Parndorf* lag im Mittelalter das Dorf *Pomeri*, dessen Et. mir aber nicht bekannt ist.

An der *Wien-Altenburger Strasse* finden wir × *Perun-Parndorf*; der Name ist slawisch (vgl. Nr. 85, 320), und vermutlich von diesen Slawen ist auch der Wald × *Kál* zwischen *Neusiedel* und *Parndorf* benannt worden (vgl. Nr. 46).

Weiter an der *Altenburg-Wiener Strasse* finden wir *Zurndorf-Zurány*, welcher sl. Name schon durch eine ung. Zwischenstufe in die d. Sprache aufgenommen wurde (vgl. Nr. 342). Die Sicherung dieser Strasse gehörte wohl zu den Aufgaben jener Schützen, die in *Kaltenstein-Levél* bei *Altenburg* angesiedelt waren (vgl. Nr. 232). Zwischen *Strass-Sommerein* und *Kaltenstein* lag der Ort *Warasdbolog(d)* (1279, 1487), der 1381 schon als *Chwthurtukhel* „Donnerstags Ort“ erwähnt wird, welchem Namen auch das spätere d.-ung. *Fynczthagmark* (1451, 1487) entspricht (heute als die Wüstung *Pfingsmark* bekannt). Das bei *Kaltenstein* gelegene *Strass-Sommerein* führt im Ung. den Naturnamen: *Hegyeshalom* „spitzer Hügel“ (schon 1217 belegt), und darum ist der ung. Name unzweifelhaft älter und ursprüng-

²⁰ Nach *Imre Nagy* (Száz. 1871, 372) soll der d. Name aus ung. *sártenék* „Moorgrund“ verzerrt worden sein. Das ist aber ein Irrtum; denn die Burg *Scharfenegg*, deren Ruinen auch heute noch zu sehen sind, ist auf einem Berg erbaut worden.

licher als der d. Name, der aber später auch von den Ungarn übernommen wurde (vgl. Cs. 3, 685). Vielleicht haben sich die Deutschen an dieser Strassenstrecke zuerst in *Nickelsdorf-Miklósfalu* angesiedelt, da der Name dieses Ortes in Urkunden aus dem 15. Jh. immer nur in d. Form genannt wird.

Das Deutschtum mag sich an dieser Strasse zwischen 1150—1200 angesiedelt haben; der Name *Parndorf* ist nämlich nach 1150 entlehnt worden (vgl. Nr. 320). Aber auch der Name des südlich von Kaltenstein gelegenen *Zanegg* ist von den Deutschen noch vor 1200 übernommen worden (vgl. Nr. 439).

Bruck an der Leitha ist vielleicht identisch mit dem Dorfe *Ascherichsbrugge*, das auf dem von dem ung. König Salomo an Kaiser Heinrich IV. abgetretenen Gebiete lag und 1074 von dem Kaiser an den Bischof von Freising verliehen wurde (vgl. W. 1, 28); etwas weiter an der Leitha — natürlich schon in Niederösterreich — finden wir nämlich das Dorf *Haslau*, dem das Dorf *Hasilowe* in der angeführten Urk. zu entsprechen scheint.

Die Toponomastik der Leithainsel, d. h. des Landes zwischen der Leitha und der Donau, ist ganz sl. und ung. Es ist nicht unmöglich, dass manche von den sl. Namen der Leithainsel eigentlich auf russ. Namengebung beruhen, obgleich hier nur der Name \times *Olonia* (Nr. 79) ein Merkmal russischer Herkunft aufweist. Mit russischen Namen ist hier deswegen zu rechnen; weil die ung. Könige hier zur Sicherung der Hauptstrasse Altenburg-Hainburg-Wien in früharpadischer Zeit Russen als Grenzwächter angesiedelt hatten, nach denen auch der Hauptort dieses Gebietes, *Karlbürg*, seine ung. Benennung *Oroszvár* „Russenburg“ erhielt. ON sl. Ursprungs sind zwischen Karlbürg und Altenburg zu finden; diese sind die folgenden: \times *Pěszne*, der ehemalige Name des Karlbürger Donauarmes (vgl. Nr. 86), \times *Oiona*, der Name eines Tales (vgl. Nr. 79), *Rajka* (Nr. 96), $\dagger \times$ *Zerk* (Nr. 134), $\dagger \times$ *Kálló* 47 und *Bezenye* (Nr. 7).

Westlich von Karlbürg in der Nähe der alten Landesgrenze sind wiederum ung. Namen anzutreffen; diese sind: *Oroszvár-Karlbürg* (vgl. Nr. 381), $\dagger \times$ *Heet* (1305) bei Karlbürg (ung. PN ‚sieben‘), \times *Gyeüd-Deutsch-Jahrendorf* (vgl. Nr. 376), \times *Ban-Kroat-Jahrendorf* (vgl. Nr. 376), *Körtvélyes-Pama*, *Köpcsény-Kittsee* (vgl. Nr. 382). Auch *Káta-Gattendorf*, wo die

Ödenburg-Pressburger Landstrasse die Leitha überschritten hat, gehört hierher, wenn auch dieses Dorf schon auf der anderen Seite der Leitha liegt (vgl. Nr. 361).

: Betreffs der Ansiedlung der Deutschen auf der Leithainsel können uns folgende Daten orientieren: der Name *Kittsee* (Nr. 382) hat noch vor 1100/1150 in die d. Sprache Aufnahme gefunden, der ON *Jahrndorf* zwischen 1000—1150 (vgl. Nr. 376), der ON *Sandorf* noch vor 1100 (vgl. Nr. 413), und auch der ON *Rügendorf* ist von den Deutschen noch vor 1150 übernommen worden (vgl. Nr. 295). Es ist also wahrscheinlich, dass die ung. und sl. ON der Leithainsel noch vor 1100 eingedeutscht wurden. Jene Deutschen, die diese ON entlehnt haben, brauchen aber nicht unbedingt schon auf der Leithainsel gewohnt zu haben; denn diese Namen können auch die uns schon bekannten alten d. Siedler an der Leitha übernommen haben. Die älteste historische Spur von d. Siedlern auf der Leithainsel findet sich in der Karlbürger Markbeschreibung von 1266, indem hier gesagt wird, *Pama-Lajtakörtvélyes* gehöre den Gästen des Wieselburger Kom.-s (vgl. Száz. 1906, 631): es kann nicht fraglich sein, dass diese Gäste Deutsche waren. Diese d. Gäste sind aber hier kaum schon vor 1100 angesiedelt worden, und so ist anzunehmen, dass sie die ON dieser Gegend von den alten d. Siedlern an der Leitha übernommen haben. Wahrscheinlich wohnten Deutsche ursprünglich nicht nur an der Leitha abseits von den Strassen: auch auf der Leithainsel können Deutsche ursprünglich gewohnt haben, nur dürften diese von den Ungarn, um dieses wichtige Einfallstor durch Ansiedlung von ung. Grenzwächtern zu sichern, zwangsweise umgesiedelt worden sein. Und da Deutsche von den Ungarn in der Kraszna-Szamos-Gegend vermutlich zur Sicherung des Meszeser Tores unzweifelhaft noch vor 1100 angesiedelt wurden (vgl. DUHbl. 1, 186), so ist nicht unmöglich, dass die Urheimat der alten d. Siedler an der Kraszna und Szamos die Leithagegend war: denn ausländische Gäste waren jene alten d. Siedler an der Kraszna und Szamos bestimmt nicht.

Das Ungartum konnte sich auf der Leithainsel lange behaupten und ist erst nach dem 16. Jh. verschwunden. Am deutlichsten bezeugen das die kroat. ON der Leithainsel. Von diesen stammen nämlich mehrere aus dem Ung. und zwar *Rosvar* (Pesty

Hnt., Mer.) < *Oroszvár* (Karlburg), *Bezonja* (Pesty Hnt.) oder *Bizonja* (Mer.) < *Bezenye* (Pallersdorf) und *Čunovo* (Mer.) < *Csun* (Sandorf). Aus dem D. sind hier folgende kroat. ON entlehnt worden: *Geca* (Mer.) = Kittsee, *Jandroff* (Mer.) = Jahrendorf, *Pandrof* (Mer.) = Parndorf und *Pama* (L.)²¹ Die Übersetzung des d. Namens *Neudorf* (Mosonújfalú; *Newdorf* 1423 usw.) ist das kroat. *Novo Selo*.

An der Kleinen-Donau entlang von Altenburg bis Leiden finden wir im Ung. der Reihe nach lauter sl. Namen; diese sind: *Mosony* (Nr. 76), *Kálnok* (Nr. 48), *Kimle* (Nr. 54), × † *Kakat* (Nr. 45), *Novák* (Nr. 78), *Mecsér* (Nr. 71), × *Kazja* (Nr. 52) und *Lébény* (Nr. 60). Neben den Slawen wird aber diese Gegend auch eine d. Bevölkerung gehabt haben, den nur mit Slawen zusammenwohnende Deutsche können den der ung. Namensform *Mosony* entsprechenden sl. Namen Wieselburgs ganz richtig als *Miesigenburg* übersetzt haben (vgl. Nr. 281). Auf eine alte d. Bevölkerungsschicht kann auch aus der Namensform *Leiden* geschlossen werden, da dieser Name vermutlich noch zwischen 1050—1150 eingedeutscht wurde. Altenburg und Wieselburg sind aber schon sehr früh magyarisch geworden; denn die Deutschen haben hier den sl. Namen *Gahling* vor 1180 schon aus dem Ung. übernommen (vgl. Nr. 306).

Auf Grund des Visitationsprotokolls von 1659, das mir aus einem Aufsatz J. Házis bekannt geworden ist,^{21a} und das auch Angaben in Bezug auf die Nationalitätenverhältnisse in den einzelnen Gemeinden enthält, lässt sich feststellen, dass das Deutschtum in der Leitha- und Donaugegend und auf dem Heideboden auf Kosten der Ungarn und der Kroaten auch in neuerer Zeit vorge drungen ist. Und zwar auf Kosten des Ungartums in den Gemeinden: *Wieselburg* (1659: rein ung., 1890: das Ungartum nur noch eine ansehnliche Minderheit), *Tadten* (1659: ung., 1890: das Ungartum eine geringe Minderheit), *Ragendorf* (1659: deutsch.-kroat.-ung., 1890: deutsch), *Gahling* (wie Ragendorf), *Pallersdorf-Bezenye* (1659: kroat.-ung., 1890:

²¹ Der kroat. Name letzteren Dorfes soll aber nach Mer. *Belo Selo* sein. Kroat. Sondernamen sind hier noch *Lajtica* (Mer.) für Potzneusiedel, *Raušer* (Mer.) für Gattendorf.

^{21a} J. Hází, Haydn József zeneszerző öse, Sopron, 1935, 14—15 (S.-A. aus Soproni Hírlap 17—24. Febr. 1935).

kroat.-d.). Auf Kosten der Kroaten erstarkte das Deutschtum in den Gemeinden: *Ragendorf* (s. oben), *Gahling* (s. oben), *Leiden* (1659: kroat.-ung., 1890: ung.-d.), *Karlbürg* (1659: kroat., 1890: d.); auch in den 1659 rein kroat. Gemeinden: *Pama*, *Potzneusiedel* und *Parndorf* war 1890 das deutsche Element schon eine ansehnliche Minderheit. Es sei noch bemerkt, dass die heute zu Niederösterreich gehörenden Gemeinden: *Au*, *Hof*, *Mannersdorf*, *Sommerein* 1659 noch zum Wieselburger Erzdechanat gehörten; unter diesen war 1659 *Au* rein kroat., *Hof* kroat. mit wenig Deutschen, *Mannersdorf* und *Sommerein* waren kroatisch-deutsche Ortschaften.

b) Das Wulkagebiet.

Die Nationalitätenverhältnisse waren im Mittelalter wohl nirgends in Westungarn so verworren wie im Wulkagebiet. Ausser den wenigen als Grenzwächter angesiedelten Petschenegen wohnten hier, manchmal wohl auch in den einzelnen Siedlungen, bunt neben und durcheinander Slawen, Deutsche und Ungarn, bis dann im 14. Jh. die deutsche Schicht der Bevölkerung die Oberhand gewann.

Das sl.-d. Völkergemisch dieser Gegend, in welchem aber das d. Element ursprünglich wahrscheinlich nur sehr bescheiden vertreten war, dürften die Ungarn bei ihrer Niederlassung in dieser Gegend schon vorgefunden haben. Den FN *Wulka* (Nr. 283) haben nämlich die Deutschen jedenfalls von Slawen und zwar wahrscheinlich noch in ahd. Zeit übernommen.

Die Zahl der alten Markbeschreibungen von dieser Gegend ist leider sehr gering, und so sind uns nur einige von den alten Benennungen der Nebenbäche der Wulka bekannt. Unter diesen ist *Bornok* (heute: *Edles Bach*) slawisch (vgl. Nr. 9), und auch die Siedlungen an diesem Bache hatten sl. Namen; diese waren: † × *Szalonta* (Nr. 107), † × *Putyim* oder *Putyina* (Nr. 92), × *Herény* (Nr. 42) — *Krensdorf* (Nr. 252). Ein Nebenbach dieses Baches führte schon den ung. Namen *Feneü(feu)* (vgl. Nr. 225): die Dörfer † *Telek* „Hof“ und *Besnyő*: *Pötsching-Pecsenyéd* (vgl. Nr. 261, 148) lagen an dem Bache. Und endlich wird auch

der Marzer Bach in der Mattersdorfer Markbeschreibung von 1202 unter dem ung. Namen *Sümpotok* erwähnt (vgl. Nr. 239).²²

Ausser den schon erwähnten Siedlungsnamen stammen noch folgende ung. Siedlungsnamen des Wulkagebietes aus dem Sl.: *Zemenye* (Nr. 133), \times *Szerdahely* (Nr. 111), *Pordány* (Nr. 90), die beiden *Dorog* (Nr. 29), \times *Zászló* (Nr. 132), \times *Peresnye* (Nr. 82), \times *Majád* (Nr. 69), $\dagger \times$ *Pomogy* (Nr. 89) und vielleicht ist noch hierher zu rechnen der ON $\dagger \times$ *Ravó* (vgl. Nr. 98). — Auch unter den d. ON dieser Gegend gibt es mehrere, die die Deutschen unmittelbar von Slawen übernommen haben; diese sind: *Trauersdorf* (Nr. 277), *Drassburg* (Nr. 243), *Siegenderf* (Nr. 270), *Stöttern* (Nr. 274), *Müllendorf* (Nr. 258), *Pötsching* (Nr. 261), *Krensorf* (Nr. 252) und *Forchtenau* (Nr. 247).

Die Slawen an der Wulka waren Slowaken (vgl. §. 2). In der Gegend von Pötsching dürften sie sich mindestens bis zur Mitte des 13. Jh.-s gehalten haben; denn die Deutschen können von ihnen den ON *Pötsching* erst nach 1200 übernommen haben (vgl. Nr. 261).²³

Ausser dem FN *Wulka* können uns auch andere ON dieser Gegend über das Alter der Ansiedlung der Deutschen im Wulkagebiet orientieren. Noch vor 1170 wurde der Name *Forchtenau* (Nr. 247) übernommen, und auch die Ungarn haben noch vor dieser Zeit die Namensform *Hëulin* (Nr. 165) von den Deutschen entlehnt; ähnlich ist noch vor dieser Zeit die Namensform *Hüblen* (Nr. 165) aus dem D. ins Sl. und später aus dem Sl. in das Ung. gekommen. Die ON *Trauersdorf* (Nr. 277) und *Drassburg* (Nr. 243) haben noch vor 1100/1150 in die d. Sprache Aufnahme gefunden. Vor 1180 wurden von den Deutschen schon aus dem Ung. die ON *Antau* (Nr. 347) und *Oslipp* (Nr. 317) entlehnt; auch die Übernahme des ON *Marz* erfolgte noch vor 1200 gleichfalls aus dem Ung. (vgl. Nr. 391). Aber

²² Dunkle Benennungen haben unter den Nebenbächen der Wulka noch: der *Eisbach* und der *Nodbach* (beide Namen nach der Sp. K.). Der Name *Eisbach* ist vielleicht das Ergebnis einer Kontraktion aus *Eisenstädter Bach* und der Name *Nodbach* mag vielleicht auf ung. *Nádpatak* „Rohrbach“ zurückgehen.

²³ Die frühere sl.-d. Bezeichnung der Petschenegen war nach dem Nibelungenlied *pesnaere*; im Falle der frühen Übernahme von ung. *besnyű* wäre im Deutschen etwa *vesnaere* zu erwarten.

auch in das Ung. wurden auf diesem Gebiet noch vor 1200 d. ON aufgenommen; diese sind: \times *Vizson*(?) (Nr. 194), \times *Volbran* (Nr. 195) und \times *Patli* (Nr. 179). Es gibt aber hier noch einige Namen, die von den Ungarn aus dem D. erst nach 1200 übernommen wurden; diese sind: \times *Höreb* (Nr. 166) und \times *Pángort* (Nr. 178).

Diese Daten erlauben uns die Schlussfolgerung, dass die Mehrheit der Bevölkerung an der oberen Wulka um 1200 schon deutsch war. Die Urheimat jener deutschen Siedler, durch deren Zuzug das alte, wahrscheinlich nur geringe Deutschtum an der oberen Wulka nicht nur erhalten blieb, sondern auf Kosten der Ungarn und der Slawen auch erstarkte, war nach Zeugnis des genitivischen ON *Alrams* das nördliche Niederösterreich (vgl. Absch. III. 3), und zwar haben sie sich hier frühestens nach 1100 niedergelassen.

An der unteren Wulka erstarkte das Deutschtum vermutlich erst nach 1300. Zu dieser Zeit wurde hier nämlich der ung. ON *Lövö* im Ung. durch das aus dem D. zurückentlehnte *Sérc* (Nr. 217) ersetzt; auch \times *Temfel*, der Name eines etwas weiter flussaufwärts gelegenen, untergegangenen Dorfes, wurde zu dieser Zeit in die ung. Sprache aufgenommen (vgl. Nr. 190). Mit der Erstarkung des Deutschtums sind fast alle alten ung. ON der Wulkagegend allmählich in Vergessenheit geraten, und an ihre Stellen sind aus dem Deutschen zurückentlehnte Namensformen getreten. Auf diese Weise bürgerte sich im Ung. *Pécsenyéd* (Nr. 148) für *Besnyő* ein, *Oszlop* für *Zászlop* (vgl. Nr. 214), *Höflány* (Nr. 165) für *Hötlény* oder *Hublénny*, *Márc* (Nr. 210) für *Móric*; sogar der alte ung. FN *Seleg* wurde mit dem Lehnnamen *Bulka* (vgl. Nr. 141a) vertauscht. In diese Zeit geht auch die Übernahme des ON *Fraknó* (Nr. 143) zurück.

Als Zeugnis für die Verminderung und den Rückgang des Ungartums in der Wulkagegend kann auch der Umstand gewertet werden, dass es in der Umgebung von Eisenstadt auch einen vermutlich noch während des 14. Jh.-s entstandenen ung. ON *Magyartelek* oder *Magyarülés* „ung. Hof“ gab;²⁴ ein Name von dieser Bedeutung ist nur in sprachfremder Umgebung denkbar. Der Hörige *Nikolaus* mit dem Beinamen *Ungar*, der

²⁴ Vgl. *Magyartelek* al. nom. *Magyaréwles* um 1420, 1499 (Cs.), *Magyartelek* al. nom. *Magyarelles* 1426 (H. I, 2, 324).

1436 in Hornstein erwähnt wird, mag wohl zu den letzten Vertretern des Ungartums in dieser Gegend gehört haben (vgl. Nr. 374). Zur Zeit der Ansiedlung der Kroaten an der Wulka wird die Gegend eine nennenswertere ung. Bevölkerungsschicht nicht mehr gehabt haben, weil es in der Wulkagegend keinen einzigen kroatischen ON gibt, der aus dem Ung. entlehnt worden wäre.

Die ung. Siedlungen befanden sich auch im Wulkagebiet in erster Linie an den Hauptstrassen. An der Hauptstrasse Ödenburg-Wienerneustadt finden wir *Marz*, welcher Name von den Deutschen aus dem Ung. entlehnt wurde, und so ist anzunehmen, dass auch *Rohrbach* bei Marz ursprünglich ungarisch war und dass der Name *Rohrbach* eigentlich ein Übersetzungsname ist, da ja dieses Dorf in den Urkunden bis zum 15. Jh. immer mit dem gleichbedeutenden ung. Namen als *Nádasd* erwähnt wird (vgl. Cs.). Auf eine ung. Form geht hier auch der Name *Sigles* (Nr. 421) zurück. Nahe der Grenze befand sich an dieser Strasse das Dorf *Röjtök-ör*; im 15. Jh. wird dieses Dorf schon mit dem d. Übersetzungsnamen als *Warth* angeführt (vgl. Stesseli; Száz. 1903, 437).

An dem Wulkaabschnitt der Ödenburg-Wiener Hauptstrasse waren ung. Siedlungen: *Szántó-Antau* (Nr. 347) und das untergegangene *Bikifölde* (vgl. Cs.). Auch an dem nahe der Grenze gelegenen Abschnitt dieser Strasse gibt es mehrere Dörfer, die in den Urkunden bis zum 15. Jh. nur mit einem ung. Namen benannt werden; diese sind: *Müllendorf* (× *Küesd-Száravám*), *Stinkenbrunn* (*Büdöskut*), *Hornstein* (× *Szorm-Szarvkő*; vgl. Nr. 240, 374) und *Wimpassing* (× *Cseke*); wo die Übergangsstelle über die Leitha war. Es lässt sich zwar nur für Hornstein nachweisen, dass dieser Name eine Übersetzung des ung. Namens ist (vgl. Nr. 374); es kann aber kaum zweifelhaft sein, dass auch der Name des benachbarten *Stinkenbrunn* desselben Ursprungs ist; da ja der früh belegte ung. Name dieses Dorfes dieselbe Bedeutung hat wie der d. Name. Hier scheinen also gleichfalls eben die nahe der Grenze an der Strasse liegenden Ortschaften von Ungarn bewohnt gewesen zu sein. Den d. Namen des Übergangsortes *Wimpassing* (vgl. Nr. 473), wenn dieser noch über die ung. Ansiedlung hinaus zurückreichen sollte, werden wohl die jenseits der Leitha wohnenden Deutschen bewahrt haben.

Ein wichtigerer Strassenknotenpunkt an der unteren Wulka befand sich auch bei *Gschiess-Sérc*, wo ein Weg von der Ödenburg-Pressburger Landstrasse in der Richtung nach Wienerneustadt abzweigte. Wohl deswegen wurden auch hier Schützen angesiedelt, und demzufolge ist nicht nur der ursprüngliche ung. Name des Ortes, nämlich *Lövő*, von den Deutschen übersetzt worden (vgl. Nr. 369), sondern auch den Namen des Nachbardorfes *Oslipp* haben die Deutschen nicht mehr unmittelbar von den Slawen entlehnt, denn auch dieser Name geht auf eine ung. Zwischenform zurück (vgl. Nr. 318).

Infolge der Kriege zwischen Kaiser Friedrich III. und König Matthias scheint auch die Bevölkerung des Wulkagebietes dezimiert worden zu sein. Darum versuchten die Grundherren sowohl hier als auch anderswo in Westungarn durch Ansiedlung von Kroaten den Ertrag ihrer ganz oder teilweise entvölkerten Güter zu heben. In Baumgarten-Sopronkertes und in Siegendorf-Cinfalu werden schon 1528 Bewohner mit kroatischen Familiennamen erwähnt (vgl. H. I. 7, 340). Beide Dörfer sind auch heute kroatisch, und die Kroaten sind vermutlich auch in den übrigen Dörfern des Wulkagebietes schon in dieser Periode angesiedelt worden,²⁵ d. h. gleichzeitig mit den grossen Kroatenansiedlungen im Rabnitzgebiet (vgl. Abschnitt III. 4 e). Házi glaubt (H. I. 7, S. VIII), dass die in grösserer Ausdehnung erfolgte Ansiedlung der Kroaten erst nach der Verwüstung dieses Gebietes durch die Türken in den Jahren 1529 und 1532 möglich geworden sei. Denselben Standpunkt vertritt auch A. Mohl (vgl. Bgl. Hbl. 2, 190). Aus den bisher veröffentlichten Daten geht jedoch eben das Entgegengesetzte hervor, dass nämlich die Ansiedlung der Kroaten mit der Türkenplage in Westungarn nicht in Zusammenhang gebracht werden kann. Das will natürlich nicht bedeuten, dass es kroatische Nachsiedlungen nach den Türkenzügen überhaupt nicht mehr gegeben hätte.

²⁵ Nach R. Szegedy (vgl. Bgl. Hbl. 2, 190) soll die Einwanderung der Kroaten schon im Jahre 1520. ihren Anfang genommen haben.

c) Das Gebiet des Neusiedlersees und der Heideboden.

Am südlichen Gestade des Neusiedlersees gibt es lauter ungarische Siedlungsnamen, auf die wir in dem folgenden Abschnitt noch zurückkommen werden. Im südwestlichsten Winkel des Sees finden wir das erste Dorf, dessen ung. Name deutschen Ursprungs ist; es ist *Wolfs*, dessen frühere, noch vor 1180 entlehnte ung. Form, nämlich *Volt* (vgl. Nr. 196), durch die spätere und auch heute gebräuchliche Lehnform *Balf* verdrängt wurde (vgl. Nr. 156). In der Nähe von *Wolfs* oder auch teilweise auf seinem heutigen Areal wird 1199 ein Dorf *Eicche* (H. O. II. 1) erwähnt, in welchem Namen entweder das deutsche Wort *Eiche* steckt oder der alte d. Name der *Ikva* (vgl. Nr. 246).

In nördlicher Richtung von *Wolfs* bis zur Wulkamündung gibt es dagegen mehrere d. Siedlungsnamen, die aus dem Ung. stammen und wahrscheinlich auch auf ung. Namengebung beruhen. Der ung. Name *Rákos* des mit *Wolfs* benachbarten Kroisbach entspricht genau dem d. Namen des Ortes (*Kroisbach* „Krebsbach“), dessen Frauenkirche schon im Zeitalter Bélas IV. erwähnt wird (vgl. Cs.); es kann also mit absoluter Sicherheit nicht bestimmt werden, in welcher Sprache der Name für primär gelten könnte. In dieser Hinsicht können uns auch die ung. und d. Benennungen des Grenzbaches (vgl. × *Sáság* Nr. 238 und × *Aytenpach* Nr. 449) nichts besagen, da sie von einander unabhängig sind. Die Namen der Dörfer nördlich von Kroisbach-*Rákos* beruhen aber schon unzweifelhaft auf ung. Namengebung; diese sind: *Meggyes-Mörbisch* (Nr. 395), × *Szil-Rust* (Nr. 202 und 412), × *Szaka-Oggau* (Nr. 401). Die alten ung. Siedlungen finden wir hier wiederum an einer wichtigen Landstrasse. Hier führte nämlich die Ödenburg-Pressburger Landstrasse entlang, von der eine Abzweigung — hinter der den See einfassenden Hügelreihe laufend — bei *Geschiess-Sérc* die Hauptlinie erreichte, wo auch noch eine Seitenlinie in der Richtung nach × *Ménhart-Mannesdorf* (vgl. Nr. 176) in Niederösterreich abzweigte.

Das Ungartum kam an dem westlichen Gestade des Neu-

siedler Sees mit den Deutschen sehr früh in Berührung. Die d. Bevölkerung nördlich von Geschiess scheint teilweise wenigstens noch in die fränkische Zeit zurückzugehen. Hier mag nämlich der Name *Donnerskirchen* (Nr. 452) noch in die karolingische Zeit zurückreichen, aber auch der alte ung. Name des Nachbardorfes, nämlich \times *Porpah*, stammt aus dem D. (vgl. 182). Vermutlich hat dieses alte Deutschtum am nordwestlichen Seeufer noch vor 1170 den ung. ON *Száka* entlehnt (heute: *Oggau* vgl. Nr. 401) und noch vor 1150 den alten ung. Namen *Szil* von Rust als *Zil* übernommen, welcher Name später als *Ceil* > *Cil* auch in die ung. Sprache zurückgekommen ist (vgl. Nr. 202). Dieser zurückentlehnte Name des Ortes mag aber nur bei dem Ungartum der Wulkagegend und des nördlichen Seeufers gebräuchlich gewesen sein. Die alte ung. Bevölkerung von Rust und Mörbisch wird nämlich das Dorf wohl auch weiter noch *Szil* genannt haben; denn nur so ist zu verstehen, dass die später in Rust und Mörbisch angesiedelten Deutschen den alten ung. Namen des Ortes als *Rust* übersetzt haben (vgl. Nr. 421), welcher Übersetzungsname später von den Ungarn gleichfalls übernommen wurde (vgl. Nr. 216). Aber auch der d. Name *Oggau* < *Száka* hat noch während des 14. Jh.-s in die ung. Sprache als *Óka* Aufnahme gefunden (vgl. Nr. 213). — Die deutsche Besiedlung von Rust und Mörbisch reicht aber über die Mitte des 13. Jh.-s nicht hinaus, denn der Name *Mörbisch* dürfte vor 1250 kaum noch übernommen worden sein (vgl. Nr. 395).

Am nordwestlichen Gestade des Neusiedler Sees fanden aber die Ungarn ausser den Deutschen auch eine slawische Bevölkerung. Slawen wohnten neben Deutschen auch in Donnerskirchen, wie das durch den alten ung. Namen des Ortes *Csákány* bezeugt wird (vgl. Nr. 14). Am nördlichen Ufer des Sees hatte auch *Winden-Sásony* (vgl. Nr. 102, 474) und das Nachbardorf \times *Dobrony* (Nr. 28), das vielleicht mit dem heutigen Breitenbrunn identisch ist, eine slaw. Bevölkerung. Nach Zeugnis des Bachnamens *Ritsch* (Nr. 267) ist *Winden* erst nach 1200 deutsch geworden.

Von den Siedlungsnamen in der nordöstlichen Gegend des Neusiedler Sees können für slawische Namen nur diejenigen zweier untergegangener Dörfer in der Gegend von *Gols-*

Gálos angesehen werden; diese sind \times *Tordamész* (Nr. 121) und \times *Szécseny* (Nr. 109).²⁶

Die Ansiedlung der Deutschen am nördlichen Gestade des Neusiedler Sees kann in die Mitte des 12. Jh.-s angesetzt werden: den Namen *Parndorf* (Nr. 320) haben hier nämlich die Deutschen nach 1150, den Namen *Gols* (Nr. 365) aber noch vor 1180 übernommen, und dasselbe ist auch von dem Namen *Jois* (< ung. *Nyulas*) anzunehmen (Nr. 379).

An dem Nordufer des Neusiedler Sees entlang führte der letzte Abschnitt der Ödenburg-Pressburger Strasse, und darum wird es wohl kein Zufall sein, dass hier lauter ung. Siedlungsnamen anzutreffen sind. Diese sind: *Nyulas-Jois*, \times *Fertőfőszombathely-Neusiedel*, *Gálos-Gols*, *Káta-Gattendorf* und *Köpcsény-Kittsee*. Die frühe Erstarkung des Deutschtums am nördlichen Seeufer ist wohl in erster Linie der Siedlungstätigkeit der Heiligenkreutzer Zisterzienser zuzuschreiben, die hier durch eine königliche Schenkung am Anfang des 13. Jh.-s Fuss fassten.

Am nordöstlichen Ufer des Sees hat es vor der Ansiedlung der Zisterzienser eine Bevölkerung von nennenswerterer Zahl kaum noch gegeben. Hier finden wir nur den untergegangenen Ort *Pelden*, dessen deutscher Name aus dem Ung. übernommen wurde (Nr. 403): das Dorf lag zwischen Frauenkirchen und Podersdorf. Der ung. Name des mit *Gols* benachbarten Weiden: *Védeny* geht hingegen schon auf die d. Namensform zurück (Nr. 193), die vermutlich noch vor 1180 übernommen wurde. Vielleicht eine gleichaltrige Entlehnung aus dem D. in dieser Gegend ist auch der Name des untergegangenen Ortes *Petlen* (Nr. 180). Ob der Name von *Podersdorf* (*pǫdr̥s'qovf*) aus dem Ung. stammt (vgl. *Potesdorf* 1217, *Potesdorf* in hungarico *Pothfolua* 1317), oder der ung. Name aus dem D., ist nicht leicht zu entscheiden. So viel lässt sich auf Grund der Entsprechung von d. *au* ~ ung. *o* jedenfalls feststellen, dass der d. Name schon vor 1200 vorhanden gewesen sein muss (vgl. §. 4).²⁷ Der alte ung. Name des bei Podersdorf liegenden

²⁶ Im Seewinkel treffen wir den Ort *Illmitz-Illmic*; die Et. des Namens ist mir nicht bekannt; slawisch wird sie aber nicht sein: vgl. hierfür besonders die Namensformen *Ygmeleech* 1217, *Ygmelch* 1290 usw.

²⁷ Die heutige Schreibform und auch die Lautung des Namens scheint jedoch von der Namensform *Prodersdorf* beeinflusst worden zu sein (schon 1431 ist der Name als *Proderstorff* geschrieben worden).

Münchhofes: *Monohodvar* (heute: *Barátfalu*) entspricht genau dem d. Namen, ebenso der ung. Name *Féltorony* dem d. *Halbturm* und ung. *Zenmaria* (1324) dem d. *Frauenkirchen*.

Zwischen Podersdorf und Zurndorf gab es im Mittelalter bedeutend mehr Siedlungen als heute. Diese waren: *Vogelndorf* 1317, 1318, *Thunafolua* 1324, *Tenefolva* al. nom. *Fogundorf* 1345: zwischen Gols und Podersdorf gelegen; *Thuled* 1330 (vielleicht zu altung. *tül* „Eiche“): bei Podersdorf; *Chyhtwan* 1299, *Chydwand* 1410 usw.: bei Mönchhof; pred. *Palnyn* al. nom. *Csaholy* 1484: zwischen Gols und Podersdorf; *Chechunuelg* 1324: zwischen Gols und Zurndorf; pred. *Sosna* 1484: bei Gols; *Kolizthaf* aliter *Zentalu* 1484: bei Gols; *Mach(a)kad* 1324, 1330: südlich von Podersdorf.^{27a}

Auf dem Heideboden finden wir ung. und sl. ON. Die sl. ON, wie sie Dorf nach Dorf hintereinander folgen, sind diese: *Pomogy* (Nr. 89), *Bala* (Nr. 3), *Tétény* (Nr. 118) und \times *Gesztence* (Nr. 35). Nur der frühere und der heutige Name von *Andau*, nämlich *Szántó* und *Mosontarcsa*, sind hier ung. Ursprungs. Dunkel ist hier der Name \times *Lesansuk* (1359) und der Zusammenhang dieses Namens mit dem d. *Lendorf*, wie der Name später öfter vorkommt (heute die Wüstung: *Lehdorf* bei Andau). Es ist noch bemerkenswert, dass hier im Mittelalter nie eine Strasse geführt hat. — Am Südrande des Heidebodens stammen aus dem Sl. die ON *Maglóca* (Nr. 68) und *Csorna* (Nr. 19), und sl. sind hier auch die Namen der etwas ferner liegenden Ortschaften: *Bogyoszló* (vgl. Nr. 8) und *Potyond* (Nr. 91). Die ehemaligen Slawen dieser Gegend waren — aus den ON *Potyond* und *Pomogy* zu schliessen — Slowaken (vgl. §. 2).

Unter den Namen der Ortschaften an der Odenburg-Raaber Hauptstrasse sind ausser *Csorna* sl. Namen nicht anzutreffen; vielleicht kann hier noch der ON *Babót* für einen solchen gelten (< sl. **Bobovci*).

Das Deutschtum mag sich an dem Nordrande des Heidebodens um 1200 angesiedelt haben, wie das aus den ON *Walla* (Nr. 336), *Pamhagen* (Nr. 319), *Andau* (Nr. 346) und *Tadten*

^{27a} S. die Belege für die Namensformen dieser untergegangenen Ortschaften in Cs. III.

(Nr. 333) hervorzugehen scheint. Die Patrozinien-ON *St. Andrä*, *St. Johann*, *St. Peter* entsprechen auch hier den ung. Benennungen. Bis um 1400 scheint es auch hier erstarkt zu sein, denn die Ungarn haben um diese Zeit den alten Namen *Geszfence* mit dem d. Namen *Samarja* vertauscht (vgl. Nr. 218). — Von den d. Namen am Südrande des Heidebodens ist der Name *Götsch-lacke* (Nr. 366) nach 1200, die ON *Schrollen* (Nr. 418) und *Schütter* (Nr. 419) frühestens nach 1250 in die d. Sprache aufgenommen worden; der ON \times *Richting* aber noch vor 1300 (vgl. Nr. 410). Hier haben sich also die Deutschen zwischen 1200—1300 angesiedelt. Das Ungartum hat sich aber hier ziemlich lange gehalten, obgleich einige Dörfer in der Gegend von Kapuvár während des Mittelalters vorübergehend anscheinend auch eine ansehnlichere deutsche Bevölkerungsschicht besaßen; so z. B. auch *Röjtök* > *Richting*. Dem gegenüber können die Deutschen den Namen *Apellon* erst im 15. oder 16. Jh. übernommen haben, da ja das Dorf früher im Ung. einen ganz anders klingenden Namen hatte (vgl. Nr. 348). *Tadten* ist sogar erst nach dem 17. Jh. deutsch geworden (vgl. Nr. 118).

d) Das Ikva-gebiet.

Die Ikva geht aus der Vereinigung zweier Bäche hervor, die schon von alters her mit dem gemeinsamen Namen *Ikva* benannt wurden (vgl. Nr. 43). Die Ungarn bezeichnen die beiden Bäche auch heute noch als *nyéki* (Neckenmarkter) und *soproni* (Ödenburger) *Ikva*, die heute im Deutschen als *Goldbach* (*nyéki Ikva*) und *Spitalbach* (*soproni Ikva*) benannt werden; letzterer wird aber in seinem Oberlauf *Zeiselbach* genannt. Früher wurden aber beide Bäche gleich dem ung. Gebrauch auch von den Deutschen mit einem gemeinsamen Namen als \times *Eika* bezeichnet (vgl. Nr. 246). Der ung. Name *Ikva* stammt aus dem Sl., und an dem Goldbach (*nyéki Ikva*) entlang gab es der Reihe nach lauter Siedlungsnamen sl. Herkunft, von denen sich aber kein einziger bis auf unsere Tage erhalten hat; diese sind: \times *Lók* (Nr. 65), \times *Haracsány* (Nr. 41), \times *Mereszló* (Nr. 73), \times *Kaporján* (Nr. 50), \times *Bogyoszló* (Nr. 8), \times *Visz* (Nr. 128), \times † *Susok* (Nr. 104), \times *Szenk* (Nr. 110). Und weiter nach der Vereinigung der beiden *Ikva*-Bäche: *Peresztég* (Nr. 84), *Szé-*

cseny (Nr. 109) und *Lózs* (Nr. 66); nur die letztgenannten Namen sind auch heute noch im Gebrauch.

Am Spitalbach (*soproni Ikva*) kommen folgende slaw. Siedlungsnamen vor: \times *Zován* (Nr. 114), \times *Visz* (Nr. 128) und vielleicht auch *Harka* (vgl. Nr. 372). Die Etymologien der Namen \times *Sušlan* (= *Schattendorf-Somfalva*)^{27b} und $\dagger \times$ *Págya* bei Ödenburg sind mir zwar nicht bekannt, slaw. Ursprungs scheinen sie jedoch nicht zu sein.

In der Umgebung Ödenburgs war die Zahl der ung. Siedlungsnamen auffallend gross; diese Siedlungen sind aber meist untergegangen, bzw. sie sind der Stadt Ödenburg einverleibt worden. Diese waren: $\times \dagger$ *Egëred-Ágaren* bei Brennberg (vgl. Nr. 343), *Ravaszd*²⁸ bei Harkau, $\times \dagger$ *Kovács* bei Wolfs, *Lövér* (vgl. Nr. 388) und *Udvarnok* bei Wandorf. Die letzteren drei Dörfer sind wohl nach den Dienstleistungen der dort angesiedelten Burgholden benannt worden.

Ungarische Siedlungsnamen sind auch an dem Ikvaabschnitt der aus Wien nach Italien führenden Hauptstrasse anzutreffen. Diese sind: *Nyék-Neckenmarkt* (Nr. 399), vielleicht *Harka-Harkau* (Nr. 372) und \times *Dág-Agendorf* (Nr. 344). Auch das nach Agendorf folgende *Loipersbach* führt in einer Urkunde von 1265 den ung. Namen *Gyula* (vgl. Cs. 3, 617), obgleich es in einer früheren Urkunde mit dem d. Namen als *Lupoltpach* angeführt wird (vgl. Nr. 175). Ähnlich war also auch hier die Lage wie an dem Wulkaabschnitt derselben Hauptstrasse.

Eine andere wichtige Strasse des Ikygebietes war die aus Wien durch Ödenburg nach Raab führende Landstrasse. Auch an dem Ikvaabschnitt dieser Strasse sind lauter ung. Siedlungsnamen anzutreffen: $\times \dagger$ *Págya*(?), $\times \dagger$ *Kovács*,^{28a} (?) *Boz-Holing* (vgl. Nr. 458), *Hidegség-Klein-Andrü* (*Hidegség* < *Hidegséd* „Kaltenbrunn“), $\times \dagger$ *Kücsünér-Kiser* „kleines Rinnsal“ (vgl. Cs. 3, 613), *Homok-Amhagen* (vgl. Nr. 345), *Hegykö-Heiligenstein* (vgl. Abschnitt III. 1.).

Auch an der weniger wichtigen Landstrasse Ödenburg-Tschapring (*Csepreg*) gibt es einige ung. Siedlungsnamen, wie

^{27b} *Schattendorf* ist offenbar ein d. Sondername.

²⁸ Betreffs *Ravaszd*, terra *Kovach*, *Págya* und *Udvarnok* vgl. Stessel (Száz. 1900, 27—29).

^{28a} Vgl. Stessel (Száz. 1900, 27—29).

Küllö-Girm (Nr. 364), † × *Szabolcs* (vgl. Cs. 3, 629) und × *Ukacs*-(Füles)-*Nikitsch* (Nr. 229, 400).

Unter den ung. Siedlungsnamen dieses Gebietes zeugt für das Alter der ung. Besiedlung am deutlichsten der Name *Nyék-Neckenmarkt*. *Nyék* ist nämlich ein altung. Stammesname, und ein solcher ON hätte nach der Auflösung der alten ung. Stammesverfassung um die Jahrtausendwende bedeutend später kaum mehr entstehen können.²⁹

Auch der altertümliche ung. Name *Bikügy* (Nr. 223), welchen Namen der *Frauenbrunnbach*, ein Nebenbach des Goldbaches führte, bezeugt deutlich, dass dieser Abschnitt der wichtigen Hauptstrasse von den Ungarn schon früh besetzt wurde.³⁰

Ein anderes Zeugnis für das Alter der ung. Besiedlung des Ikvagebietes bietet sich uns in dem ON *Sopron*, welcher Name durch die Ungarn vermutlich aus dem Deutschen spätestens in der ersten Hälfte des 11. Jh.-s, wahrscheinlich aber schon im 10. Jh., übernommen wurde (vgl. Nr. 188).

Im Ikvagebiet scheinen nämlich die Ungarn ausser Slawen auch eine dünne deutsche Bevölkerungsschicht gefunden zu

²⁹ In siedlungsgeschichtlicher Hinsicht ist bemerkenswert, dass *Neckenmarkt* nicht ein freies Gut war, wie es auf Grund der Et. des Namens zu erwarten wäre, sondern zur königlichen Domäne gehörte. Ähnliche Erscheinungen lassen sich aber im Lande auch anderwärts beobachten. Mit dieser Frage und mit den Besitzverhältnissen überhaupt können wir uns hier nicht eingehender beschäftigen. So viel können wir aber bemerken, dass es in ganz Westungarn auf Urbesitznahme zurückgehende, freie Güter kaum gab. Nur bei einigen Besitzungen des Kleinadels könnte auch mit dieser Möglichkeit gerechnet werden. Ein solches Gut mag z. B. *Szabadbáránd-Gross-Warasdorf* und vielleicht auch ein Teil von *Küllö-Girm* gewesen sein. Auf Grund des d. Namens *Freiendorf* ist dieser Ursprung vielleicht auch für das an der Ikva gelegene *Pinnye* zu erwägen. Übrigens gehörte in Westungarn ursprünglich alles Land dem König. In der Umgebung von Ödenburg lässt sich die allmähliche Auflösung der königlichen Domäne, des sog. Komitatsbodens, und die Entstehung von Privatgütern auch urkundlich belegt Schritt für Schritt verfolgen, welcher Prozess hier in der zweiten Hälfte des 13. Jh.-s seinen Abschluss fand.

³⁰ Auch der Nikitscher Bach, der aber eigentlich schon zur Wasserführung der Rabnitz gehört, wird in Mittelalter mit dem ung. Namen *Magyalpataka* bezeichnet (vgl. Nr. 234).

haben; auch *Eika* der alte d. Name der Ikva dürfte wohl die Fortsetzung einer ahd. Namensform gewesen sein (vgl. Nr. 244).

Unter den ON in der Umgebung Ödenburgs ist auch die alte ung. Namensform *Lupoltpach* für Loipersbach für eine alte Entlehnung anzusehen (vgl. Nr. 175); betreffs der alten ung. Namensform \times *Volf* für Wolfs-Balf lässt sich nur so viel feststellen, dass sie noch vor 1180 entlehnt wurde (vgl. Nr. 196).

In Ödenburg und in seiner Umgebung war aber das ung. Element mindestens bis zum 13. Jh. vorherrschend; das geht ganz deutlich aus den eingedeutschten ON der Umgebung Ödenburgs hervor. Der Name *Löwern* ist nämlich erst nach 1180 übernommen worden (Nr. 388), aber auch die d. ON \times *Agaren* (Nr. 343) und *Harkau* (Nr. 372) können vor 1150 nicht entlehnt worden sein.

Unter den ON am Goldbach (*nyéki Ikva*) scheint der ON *Ritzing* (Nr. 467) noch in die ahd. Zeit zurückzureichen; auch der ON *Neckenmarkt* geht hier wohl noch auf die anzusetzende altung. **Nyéki*-Form zurück (vgl. Nr. 399). Das Deutschtum dieser Gegend wäre wohl sehr bald in dem Ungartum aufgegangen, wenn hierher die Einwanderung der Deutschen nicht früh ihren Anfang genommen hätte. Über den Zeitpunkt derselben können uns folgende Daten orientieren: Von den ON der Goldbachgegend ist der Name \times *Sussendorf* zwischen 1100—1400 entlehnt worden. (vgl. Nr. 332), *Girm* zwischen 1100—1300 (vgl. Nr. 364 und §. 9). Von den Namen der etwas östlicher liegenden Otrschaften ist *Losing* zwischen 1200—1350, *Amhagen* nach 1200, *Giessing* vor 1300, *Perestagen*, *Zinkendorf* nach 1150 eingedeutscht worden (vgl. Nr. 314, 340, 363, 321 und §. 9). Hiernach scheinen sich also die Deutschen in der Umgebung von Deutsch-Kreutz-Sopronkeresztur am Ende des 12. und am Anfang des 13. Jh.-s angesiedelt zu haben. Slawen haben sie hier zu dieser Zeit kaum mehr vorgefunden; denn den ON *Zinkendorf* haben sie schon aus dem Ung. und nicht von Slawen übernommen (vgl. Nr. 340). Die Slawen scheinen sich hier am längsten in Gross-Zinkendorf gehalten zu haben, da ja dieses Dorf auch noch am Ende der Arpadenzeit die Bezeichnung *tót* „Slawe“, „slawisch“ führte (vgl. Nr. 110).

Die Einwanderung der Deutschen nach dieser Gegend war vermutlich nicht ein allmähliches Einsickern, sondern sie wur-

den wahrscheinlich von den Grundherren planmässig und wohl in grösseren Massen angesiedelt, und zwar nach Zeugnis der gen. ON *Wolfs* und *Holls* aus dem nördlichen Teil Niederösterreichs (vgl. Abschnitt III. 3). Infolge dieser Ansiedlungen wird das Deutschtum in dieser Gegend am Ende der Arpadenzeit dem Ungartum gegenüber das zahlenmässige Übergewicht vielleicht schon erlangt haben. Die Ungarn scheinen nämlich hier den Namen *Zinkendorf* als *Cink* am Ende der Arpadenzeit schon zurückentlehnt zu haben (vgl. Nr. 200). Charakteristisch für diesen Vorgang ist noch der Umstand, dass *Girm* 1400 schon als *Németfalv* „Deutschdorf“ erwähnt wird.

Dass es in der Umgebung von Ödenburg in der Zeit vor der ung. Landnahme eine deutsche Bevölkerungsschicht gab, bezeugt uns eine Schenkungsurkunde von 859;³¹ unter dem in dieser Urk. genannten *Nuzpach* kann vielleicht der heutige *Krebsenbach* in Ödenburg verstanden werden.

Ödenburg ist eigentlich erst durch das Privileg des Königs Ladislaus IV. am Ende des 13. Jh.-s zu einer stadähnlichen Siedlung geworden, und das allmähliche Aufblühen des städtischen Lebens bedeutete wohl nicht nur für die Stadt, sondern auch für ihre Umgebung die Erstarkung des deutschen Elementes, da ja die Dörfer der Umgebung der Reihe nach alle in den Besitz der Stadt kamen. Charakteristisch für diesen Prozess ist auch der Umstand, dass *Visz*, der alte sl.-ung. Name Kohlenhofs, im Ung. in Vergessenheit geraten durch den aus dem Deutschen entlehnten Namen *Kópháza* ersetzt wurde (vgl. Nr. 204), in welchem Namen das Andenken an einen Ödenburger Bürger bewahrt ist.

Das Deutschtum hat im Mittelalter in östlicher Richtung von Ödenburg die heutige deutsch-ung. Sprachgrenze eigentlich auch überschritten; denn aus den östlich von Gross-Zinkendorf gelegenen Dörfern werden in dem Házi'schen Quellenwerk in grösserer Zahl Leute mit deutschen Namen erwähnt. Auch *Perestagen* wird noch am Anfang des 19. Jh.-s im Ung. die Bezeichnung *Német-Peresztég* wahrscheinlich nicht ohne Grund geführt haben.

³¹ Vgl. Schünemann, Die Deutschen in Ungarn bis zum 12. Jh., 12.

In der Umgebung Neckenmarktes war aber das Ungartum noch in der ersten Hälfte des 13. Jh.-s auch zahlenmässig das bedeutendste Element der Bevölkerung. Nach 1200 ist hier nämlich der Name *Haritschon* aus dem Ung. in die d. Sprache gekommen (vgl. Nr. 309), und auch die alte Namensform *Ukas* ist erst zu dieser Zeit mit der heutigen Namensform *Nikitsch* vertauscht worden (vgl. Nr. 400).

Die kroatischen ON des Ikvagebietes stammen meist aus der d. Sprache.³² Hingegen sind die kroat. ON der südlichen Seegegend im allgemeinen ung. Ursprungs, merkwürdigerweise auch die Namen von Kroisbach-Fertőrákos und von Ödenburg: *Rakus* (L.), *Shapron* (L.). Hiernach dürfte also — die volksmässige Zusammensetzung der Bevölkerung der Ikvagegend auch schon zur Zeit der Ansiedlung der Kroaten dem heutigen Zustand im wesentlichen ähnlich gewesen sein. — Die kroat. Siedler am südlichen Seeufer haben sich aber grossenteils schon magyarisiert.

e) Das Rabnitzgebiet.

Die vorung. Bevölkerung des Rabnitzgebietes bestand vorwiegend aus Slawen. Im Ung. ist nämlich nicht nur der Name der Rabnitz (*Répcé*) sl. Ursprungs (vgl. Nr. 93), sondern auch die Namen sämtlicher Nebengewässer der Rabnitz haben die Ungarn von Slawen übernommen. Die zum linksseitigen Wassergebiet der Rabnitz gehörenden Bäche mit sl. Namen im Ung. sind die folgenden: × *Cseretnek* (22): ein Nebenbach des Edlaubaches (Gfangenbach), *Csáva* (Nr. 16) (Stoobbach) mit den Nebenbächen × *Szikrin* (Nr. 112), × **Kcbula* (Nr. 56), × *Zárannuk* (Nr. 131) und × *Tiskou* (Nr. 119), und weiter der Gaberlingbach: × *Gobornok* (Nr. 36), der Reidlingbach: × *Rodnik* (Nr. 100) und endlich der *Metőc*-Bach (Nr. 74). Von den rechtsseitigen Nebenbächen der Rabnitz sind mit sl. Namen benannt: der Bleigraben: *Vigna* (Nr. 126) und der *Ablanc*-Bach (Nr. 1).

³² Diese sind: *Lieperstoff* (K., L.): Loipersdorf; *Ogendorf* (L.): Agendorf; *Undravecz*, *Untovacz*, *Undravacz* (1773, K., L.): Wandorf; *Hosindo(r)ff* (K., L.): Haschendorf; *Girma* (K., L.): Girm; *Liekend(r)off* (K., L.): Neckenmarkt; *Bolsza* (K., L.): Wolfs; *Kolmoff* (K., L.) *Koljnof* (Mer.): Kohlenhof.

Auch unter den ung. Siedlungsnamen gibt es hier mehrere Namen sl. Ursprungs; diese sind im N des Gebietes: *Veperd-Weppersdorf* (Nr. 125), \times *Gyeután-Neutal* (Nr. 40), *Derecske-Drassmarkt* (Nr. 23), *Dobornya-Reiding* (Nr. 25), *Barom-Warasdorf* (Nr. 6), \times *Draguta-Langental* (Nr. 31); im S: *Bánya-Piringsdorf* (Nr. 4), *László-Loisdorf* (Nr. 59), *Zsidány-Siegersdorf* (Nr. 136), *Ligvánd-Nebersdorf* (Nr. 64), *Peresznye-Pressing* (Nr. 83); im O: *Völcséj-Wöltsch* (Nr. 130), *Lédec-Edlitz* (Nr. 61), *Zsira-Tenning* (Nr. 137), *Gyalóka-Jelwicken* (Nr. 39) und *Vis-Heils* (Nr. 127). In einigen Fällen beruhen die ung. oder die d. Siedlungsnamen auf sl. Gewässernamen: \times *Répcéfő-Rabnitz* (vgl. Nr. 215), *Kabold-Kobersdorf* (Nr. 230), *Csáva-Stoob* (Nr. 16 und 273), \times *Gobornok* (Nr. 36) und *Reiding* (Nr. 264).

Ausser den Slawen haben die Ungarn im Rabnitzgebiet zur Zeit der Landnahme auch deutsche Siedler angetroffen. Am deutlichsten bezeugt das der ON *Locsmánd*-(Lutzmannsburg), welchen Namen die Ungarn von Deutschen noch vor 1050 übernommen haben (vgl. Nr. 174). Das Alter der deutschen Besiedlung in der Umgebung Lutzmannsburgs geht aber auch aus mehreren d. ON dieser Gegend hervor: die Namen *Reiding* (Nr. 264), (?) \times *Ukas* (Nr. 431) und *Heils* (Nr. 288) sind noch vor 1100/1150 in die d. Sprache gekommen; der Bachname *Schwarza* (Nr. 471) beruht noch auf ahd. Namengebung, ein altertümlicher, d. h. primärer, *-ing*-Name ist auch der Name des Nachbardorfes von Lutzmannsburg: *Tening* (Nr. 472). Von den ON in der Umgebung Lutzmannsburgs gehen einige unzweifelhaft unmittelbar auf sl. Grundformen zurück, wie *Jelwicken* (Nr. 251), *Reidling* (Nr. 264), *Stoob* (Nr. 273) und wahrscheinlich auch *Nebersdorf* (Nr. 259) und *Pressing* (Nr. 262); möglich ist das auch betreffs der Namen: *Siegersdorf* (Nr. 299), *Heils* (Nr. 288) und *Edlitz* (Nr. 245).

Es ist bezeichnend, dass die d. ON der weiteren Umgebung Lutzmannsburgs alle schon jüngere Entlehnungen sind, bezw. dass hier oft eine später entlehnte Namensform über die ältere Lehnform gesiegt hat. So ist hier das ältere *Schapragen-Schapring* (Nr. 415) durch das jüngere *Tschapring* (Nr. 428) ersetzt worden, an Stelle des älteren (?) *Ukas* (Nr. 431) ist das jüngere *Nikitsch* (Nr. 400) getreten. Von den d. ON der wei-

teren Umgebung Lutzmannsburgs fanden frühestens erst nach 1180 Aufnahme in die d. Sprache: *Zaga* (Nr. 437), *Zackersdorf* (Nr. 436), *Warasdorf* (Nr. 337) und *Wichs* (Nr. 434); nach 1250: *Tschobing* (Nr. 429), *Tschapring* (Nr. 428); nach 1200: *Wöltsch* (Nr. 338) und *Nikitsch* (Nr. 400).

Im vorhergehenden Abschnitt haben wir schon hervor gehoben, dass sich das Ungartum nördlich von Lutzmannsburg auch nach 1200 noch halten konnte. Das kann auch für die Gegend südlich von Lutzmannsburg nicht zweifelhaft sein, wo der Namenstausch *Schapring* > *Tschapring* nur die Lebhaftigkeit der deutsch.-ung. Beziehungen bezeugt. Aber auch die Gegend westlich von Lutzmannsburg blieb eine Zeitlang nach 1200 noch ungarisch, da ja hier der d. Name *Mutschen* (Nr. 396) nicht älter sein kann. Dies ergibt sich aber auch aus historischen Daten: Gross-Mutschen westlich von Lutzmannsburg wurde bestimmt nicht deswegen *Magyar-Mixe* (vgl. Nr. 396) genannt, weil seine Bewohner Deutsche waren. In dem westlich von Frankenau gelegenen, untergegangenen Dorf *Enyed* (vgl. Cs. 3, 607) sassen die aus einem Jobagio-Geschlecht hervorgegangenen Enyedí's, und so ist es nicht zweifelhaft, dass auch dieses Dorf ungarisch war.

Merkwürdig ist noch, dass einige Dörfer in der Umgebung Lutzmannsburgs im Mittelalter deutsche Sondernamen besaßen, die aber später vergessen, bezw. durch fremde Namen ersetzt wurden. So wurde Minihof-Malomháza *Rossgrund* (vgl. Száz. 1900, 30), das untergegangene Szaka -*Zaga Purczelsdorf* genannt (vgl. S. O. 2, 411); auch das östlich von Lutzmannsburg gelegene untergegangene *Ambus* (vgl. Cs. 3, 598) wird einmal mit dem d. Namen als *Spanfurt* erwähnt. — Der d. Besiedlung der Lutzmannsbürger Gegend ist auch zuzuschreiben, dass hier der alte ung. Name Frankenaus, *Sarud* in Vergessenheit geraten ist, um durch den aus dem Deutschen entlehnten Namen *Frank(l)ó* (Nr. 203) ersetzt zu werden.

Aus dem Vorgebrachten ergibt sich, dass die unmittelbare Umgebung Lutzmannsburgs im Mittelalter eine kleine d. Sprachinsel war, zu der ausser Lutzmannsburg noch Kroat.-Geresdorf, Strobelsdorf-Répcemicske, Frankenau-Répcesarud und vielleicht auch das ehemalige Spanfurt-Ambos gehört haben mag.

Lutzmannsburg war vor 1156 der Hauptort des gleichnamigen Komitates, dessen Existenz von *Stessel* mit grossem Apparat den Tatsachen gegenüber vermutlich nur deswegen in Abrede gestellt wurde (Száz. 1900, 675/701), weil seine Begriffe über das Wesen des königlichen Komitates der Früharpadenzeit unklar und irrig waren. Dass die unmittelbare Umgebung Lutzmannsburgs, trotzdem sie der Mittelpunkt einer königlichen Domäne war, deutsch bleiben konnte, kann vor allem dadurch erklärt werden, dass Lutzmannsburg, Kroat.-Geresdorf und Frankenau 1156 durch Géza II. an zwei deutsche Ritter, die Vorfahren der Familie Gósfalvi, verschenkt wurde. Diese Familie, die sich auch nach Lutzmannsburg benannt hat, ist ziemlich lange deutsch geblieben; der Name eines Mitgliedes dieser Familie ist auch in dem ON *Frankenau* bewahrt. Die deutschen Grundherren trugen unzweifelhaft dazu bei, dass das Deutschtum dieser ehemaligen d. Sprachinsel im Mittelalter nicht nur erhalten blieb, sondern auch erstarkte.

In der Umgebung von Lutzmannsburg war aber auch die um 1190 gegründete Abtei von Marienberg-Borsmonostora begütert, und die aus Heiligenkreutz eingewanderten Zisterzienser waren nicht nur in den ersten Zeiten des Bestehens der Abtei Deutsche, sondern auch später gab es hier viele deutsche Mönche. Es ist charakteristisch, dass die Äbte von Marienberg und ihre familiäres auch zur Zeit Sigismunds und Mathias' immer mit den Landesfeinden konspirierten. Die Folge davon war die mehrmalige Zerstörung der Abtei und endlich ihr Erlöschen. Das Wirken der Heiligenkreutzer Zisterzienser scheint aber im Rabnitzgebiet ebenso wie im Seegebiet die Erstarkung des Deutschtums und die allmähliche Schwächung des ung. Elementes bedeutet zu haben.

Unter den Stammgütern der Abtei von Marienberg war Mannesdorf-Répeckethely unzweifelhaft deutsch. Nicht nur die Namensform *Meinhart*, der frühere ung. Name des Ortes, beweist das (vgl. Nr. 176), sondern auch der Bachname *Sattelbach* (Nr. 469), der auch schon in dem priv. magnum von 1225 unter diesem Namen erwähnt ist, und mit welchem Namen in einer Papsturk. von 1207 anscheinend Mannersdorf oder vielleicht Unter-Loisdorf bezeichnet wird (vgl. W. 1, 94). — In der Umgebung von Mannersdorf mögen die Orte *Wachreini*

und *Witinisperc* in der fränkischen Zeit gewesen sein, wo nämlich Ludwig der Deutsche im Jahre 850 inter Sprazam (Rabnitz) et Savariam (Güns) 20 Mansen an das Kloster Mattse verschenkte.³³

Westlich von Mannersdorf finden wir an der Rabnitz einen aus dem Ung. entlehnten d. Siedlungsnamen (× † *Farkasdorf* Nr. 357) und einen ung. Siedlungsnamen d. Ursprungs (*Dérföld* Nr. 160). Der Name *Steinberg* stimmt hier mit dem ung. Namen *Kőhalom* in der Bedeutung vollkommen überein. Weiter stammen zwar hier die ung. Siedlungsnamen *Bánya* (Nr. 4) und *László* (Nr. 59) aus dem Sl.; es lässt sich aber nicht bestimmen, ob die entsprechenden d. ON (*Piringsdorf* Nr. 292 und *Loisdorf* Nr. 290) von einer ung. Zwischenform oder von der sl. Urform abzuleiten sind. *Dörfel* mag vielleicht eine alte d. Inselsiedlung gewesen sein; denn mit einem solchen Namen können nur die Dorfinsassen, nicht aber die Umgebung die Siedlung bezeichnet haben: ein Name von dieser Bedeutung hätte ja für jede Siedlung zutreffend und anwendbar sein können. Die übrigen Dörfer an diesem Rabnitzabschnitt dürften ursprünglich eine sl.-ung. Mischbevölkerung besessen haben. Der Ansiedlung des Ungartums wird hier die Güns-Lockenhaus-Landseer Strasse Bedeutung gegeben haben (vgl. Glaser in Száz. 1929, 163): Steinberg und Piringsdorf waren Zollstationen. Das Ungartum scheint sich in dieser Gegend bis zum 16. Jh. gehalten zu haben. Die Kroaten haben nämlich den Namen Piringsdorfs nicht von Deutschen, sondern von Ungarn als *Bonya* (L.) übernommen. Das findet wohl darin seine Erklärung, dass diese Dörfer zur Herrschaft Lockenhaus gehörten, die sich immer in ungarischen Händen befand, was auch im Günstale zur Folge hatte, dass das Ungartum in den zu dieser Herrschaft gehörenden Dörfern länger erhalten blieb als anderswo, wie wir das im folgenden Unterabschnitt auch etwas ausführlicher zeigen werden.

Das nach Piringsdorf folgende *Rabnitz*- [× *Répcető*]-*Rámóc* (vgl. Nr. 215) war vermutlich von Anfang an deutsch. Unter-Rabnitz befand sich schon 1263 im Besitz einer deutschen

³³ Vgl. Schünemann, Die Deutschen in Ungarn bis zum 12. Jh. 13.

Familie (vgl. Nr. 475).³⁴ In Ober-Rabnitz war zwar eine ung. Familie (die Répcefi's) ansässig, aber auch diese scheint sich sehr früh germanisiert zu haben; nicht nur die bei ihnen üblichen Taufnamen (*Jensel, Penkel*) beweisen das, sondern auch der Umstand, dass sie als familiares der Äbte von Marienberg fortwährend mit Österreichern konspirierten. Die hier vorkommenden deutschen Gewässernamen, wie *Krana* (Nr. 451) und (?) *Zaua* (Nr. 475) lassen uns auf das Vorhandensein einer deutschen Bevölkerung schliessen.

Der Name Karls bei Ober-Rabnitz hat als *Kalló* in die ung. Sprache jedenfalls erst nach 1150 Eingang gefunden (Nr. 167). Dieser Name scheint aber eine ältere ebenfalls aus dem Deutschen entlehnte Namensform aus dem Gebrauch verdrängt zu haben (vgl. Nr. 167), was darauf schliessen lässt, dass sich die Ungarn an dem Rabnitzabschnitt zwischen Mannersdorf und Ober-Rabnitz schon vor 1150 angesiedelt haben. — Etwas nördlich von Karl liegt *Landsee*; die Namensform *Lánzsér* haben die Ungarn von den Deutschen ebenfalls noch vor 1180 entlehnt (vgl. Nr. 171). Vermutlich hat auch das alte Deutschum in der Umgebung von Ober-Rabnitz zwischen 1050 und 1150 noch von Slawen den Namen des jenseits der Landseer Berge liegenden *Weppersdorf* übernommen (vgl. Nr. 280).

Für die Ansiedlung der Ungarn in den Seitentälern der Rabnitz werden wohl drei Strassen von Bedeutung gewesen sein. Die eine war die aus Wien durch Ödenburg nach Italien führende Strasse, eine der wichtigsten Hauptstrassen Ungarns in früharpadischer Zeit (die durch den Semmering nach Italien führende Strasse war damals noch nicht da). Die andere nach Österreich führende Strasse war die Tschapring-Kobelsdorfer Landstrasse und die dritte die Lockenhaus-Güns-Landseer Strasse.

Wie aus dem Vorhergehenden zu ersehen war, sind an

³⁴ Zu Unter-Rabnitz gehörte ursprünglich auch das heutige *Schwendgraben-Répcefi*, das zuerst 1554 als *Swengrob* und 1558 als *Schwen gruben* erwähnt wird (vgl. S. O. 2, 643). Auf das Dorf wurde im Ung. der Name *Répcefi* erst in jüngerer Zeit amtlich übertragen: man wusste nämlich nicht, dass dieser Name ursprünglich Ober- und Unter-Rabnitz zukam, die später im Ung. mit dem aus dem D. übernommenen Namen *Rámóc* genannt wurden.

dem Wulka- und Ikvaabschnitt der Italien-Strasse der Reihe nach fast lauter ung. Siedlungsnamen anzutreffen. An dem Rabnitzabschnitt dieser Strasse stammen auch die ung. Siedlungsnamen meist schon aus dem Sl.; es lässt sich aber nachweisen, dass die Bevölkerung dieser Dörfer ungarisch war. Der sl. Name des nach Neckenmarkt folgenden *Haritschons* (-Harácsöny) ist erst nach 1200 durch eine ung. Zwischenstufe in die d. Sprache gekommen (vgl. Nr. 309). Dasselbe gilt auch für *Warasdorf* und *Pullendorf*, wie die nächsten Dörfer an der Strasse heissen. Der Name *Warasdorf* ist von den Deutschen gleichfalls erst nach 1170 aus dem Ung. entlehnt worden (vgl. Nr. 337). In Warasdorf-Szabadbáránd wohnten ursprünglich ung. Adelige (servientes regis), wie das auch durch urkundliche Daten bezeugt wird; es ist auch bezeichnend, dass dieses Dorf von den Deutschen auch noch im 15. Jh., da es schon ganz deutsch war — heute ist es schon rein kroatisch —, *Ungarisch-Warasdorf* genannt wurde, natürlich im Gegensatz zu *Deutsch-Warasdorf*, das schon der Abtei von Marienberg gehörte. — Der ursprüngliche Name des nächsten Dorfes, des heutigen Langental,³⁵ war im Ung. das aus dem Sl. stammende \times *Draguta* (Nr. 31), welcher Name aber schon im Mittelalter mit dem Namen \times *Karakó* vertauscht wurde. Auch der Name des nächstfolgenden Dorfes *Pulya-Pullendorf* (vgl. Nr. 91a und 323a) ist sl. Ursprungs, die Bewohner der drei diesen Namen tragenden Ortschaften waren aber im Mittelalter Ungarn: Mittel-, und Ober-Pullendorf sind sogar auch heute noch ungarisch. Die alte Italienstrasse erreichte bei *Loisdorf* die Rabnitz; der ung. Name dieses Ortes (*László* Nr. 59) ist ebenfalls aus dem Sl. übernommen; die d. Namensform *Loisdorf* stammt vielleicht auch hier aus dem Ung. (vgl. Nr. 290). Bei *Güns* erreichte die Strasse die Güns. Im D. ist die hier gegründete Stadt nach dem aus dem Ung. stammenden FN benannt worden, im Ung. ist auf sie der ältere ung. Name der Burg *Kőszeg* (Nr. 371) übertragen worden.

Ähnliche Verhältnisse in der Besiedlung waren auch für die an dem Stoobach entlang führende Tschapring-Kobersdor-

³⁵ Das heutige Langental-Langató ist aber eine erst in neuerer Zeit entstandene Neugründung.

fer Landstrasse charakteristisch. Die ung. Namen -der an der Strasse gelegenen Dörfer sind hier gleichfalls sl. Ursprungs und zwar: *Csáva*-Stoob (Nr. 16), \times *Gyeután*-Neutal (Nr. 40), $\dagger \times$ *Gobornok* (Nr. 36), *Veperd*-Weppersdorf (Nr. 125) und auch der ansetzbare frühere Name von St. Martin, nämlich *Tiskou* (Nr. 119). Auch urkundliche Daten bezeugen uns, dass die Bewohner Neutals in der Arpadenzeit ung. *jobagiones castri* waren (vgl. F., V. 1, 81), und die von Gobornok: ung. Kleinadlige (vgl. Nr. 36). Auch Kobersdorf ist zwischen 1222—1229 von einem Ungarn, dem comes Pousa, aus dem Geschlecht Szák gegründet worden.³⁶ Die Umgebung von Kobersdorf war im 13. Jh. noch ungarisch, was am deutlichsten aus den geographischen Namen in den Markbeschreibungen von 1222 und 1263 hervorgeht.³⁷ Der alte ung. Name des mit Kobersdorf benachbarten Petersdorf war *Péter-németi* (*német* „deutsch“); dieser Name hat nur dann einen Sinn, wenn Petersdorf im Gegensatz zu Kobersdorf schon früh deutsch war.

Es ist beachtenswert, dass es in den Seitentälern der Rabnitz im Gegensatz zu dem eigentlichen Rabnitztal keinen einzigen aus dem Deutschen stammenden Siedlungsnamen gibt, natürlich von den neueren Namen abgesehen.

Für die deutsche Ansiedlung im Tale des Stoobbaches bietet uns eine Angabe in einer Urkunde von 1301 das erste unmittelbare Zeugnis; nach dieser war nämlich das zwischen Weppersdorf und Lackenbach gelegene, untergegangene Gobornok südlich mit einem Gute *Kolgruob* benachbart (F. VIII.

³⁶ Vgl. Nr. 131 und bes. meinen Aufsatz *Kabold alapítása és környékének települési viszonyai a középkorban* („Die Gründung Kobersdorfs und die Siedlungsverhältnisse in seiner Umgebung im Mittelalter“), Sz. Füz. II. 149 ff.

³⁷ Diese sind: *Szélesbik* „breiter Buchen(baum)“ oder „-wald“, *Bércut* „Bergstrasse“, *Szénégető szormu* „Köhlens (Bach)arm“, *Meszes* „kalkig“, *Mészverem* „Kalkgraben“. — Einige von diesen geographischen Namen kommen von einander unabhängig in mehreren Urkunden vor. Diese Namen sind also nicht etwa amtliche Magyarisierungen, wie das öfter schon angenommen wurde. Es kann überhaupt nicht eingesehen werden, was die Amtspersonen im Mittelalter zu willkürlichen Magyarisierungen von geographischen Namen veranlasst haben soll, und zwar nur in Westungarn, da solche Magyarisierungen z. B. in den auf Oberungarn bezüglichen Urkunden nicht vorkommen.

1; 72).³⁸ — Mit Hilfe der d. ON des Stooobtales können wir das Alter der Ansiedlung der Deutschen auch etwas näher bestimmen. Der Name *Drassmarkt* (Nr. 285) ist nämlich nach 1150 im Deutschen heimisch geworden, der Name *Neutal* (Nr. 317) zwischen 1150—1300 und der Name *Lackenbach* (Nr. 289) noch vor 1200. Hiernach scheinen sich die Deutschen zwischen 1150—1200 in dieser Gegend angesiedelt zu haben.

Sowohl die deutsche als auch die ungarische Bevölkerung dieses Gebietes hat sich zwischen 1300—1500 stark vermindert. Mehrere alte Dörfer sind nämlich in dieser Zeit ganz menschenleer geworden, wie z. B. *Gobornok* zwischen 1368—1425 (vgl. Sz. Fü. II. 127), *Unterfrauenhaid* (villa st. Mariae) zwischen 1229—1425 (vgl. Sz. Fü. II. 139). Zu diesen sind auch diejenigen Dörfer zu rechnen, in denen wir heute eine kroatische Mehrheit finden.

Das Ungartum konnte sich im Rabnitzgebiet — wie schon bemerkt — nur in Ober- und Mittel-Pullendorf behaupten. Aber nur die nicht-adligen Ungarn in Mittelpullendorf können für die Nachkommen der alten ung. Siedler dieses Gebietes angesehen werden. Die zum Kleinadel gehörenden Oberpullendorfer sind nämlich hier erst 1744 durch den Palatin Johann Pálffy angesiedelt worden (vgl. H. O. 5, 431). Sämtliche Nachkommen der im Jahre 1526 angeführten 10 kleinadeligen Familien von Ober-Pullendorf waren nämlich bis 1744 schon alle ausgestorben.

Auch in den übrigen Dörfern dieses Gebietes ist das ung. Volkselement erst in der neuesten Zeit verschwunden; in den Urkunden des 16. Jh.-s können wir nämlich als Zeugen neben Deutschen fast in jedem Dorfe auch Leute mit ung. Familiennamen antreffen.³⁹

³⁸ Die Bedeutung des Namens mag eher „Kohlenbrennergrube“ als „Kalkgrube“ gewesen sein.

³⁹ In *Drassmarkt* ist z. B. 1558 der Ungar *Thomas Cesma* der Richter, und ausser ihm werden als Zeugen noch die Deutschen: *Valentin Hagl*, *Georg Holcz* und *Kaspar Zayberler* angeführt (S. O. 2, 646). Aus *Oberloisdorf* sind bei derselben Gelegenheit als Zeugen genannt: die Ungarn *Leukes* und *Fintha* und die Deutschen: *Fuks*, *Snayder*, *Solier-Süller* und (?) *Pyliz* (S. O. 2, 646, 648). In *Stoob* ist 1558 der Richter der Ungar *Warga*, und ausser ihm werden als Zeugen zwei Deutsche (*Zozman*, *Khen*) und ein Kroate (*Stibor*) erwähnt (S. O. 2, 646). Auch

Aus mehreren heute rein kroatischen Dörfern dieser Gegend werden noch im 15. und 16. Jh. Hörige mit ung. Familiennamen angeführt; diese Dörfer — wie Unter-Pullendorf, Nebersdorf, Gross-Mutschen — waren also vor der Ansiedlung der Kroaten noch ungarisch.⁴⁰ Ebenso kann festgestellt werden, dass mehrere, heute rein kroatische Dörfer — wie Gross- und Klein-Warasdorf und Nikitsch — vor der Ansiedlung der Kroaten deutsch waren.⁴¹ In den kroatischen Dörfern sind natürlich auch Nachkommen von kroatisierten Deutschen anzutreffen.⁴² Dagegen gibt es in den d. Dörfern auch Nachkommen von germanisierten Ungarn und Kroaten. Natürlich nicht nur die heutige, sondern auch die mittelalterliche Bevölkerung ist aus einer slawisch-deutsch-ungarischen Mischbevölkerung, bezw. Völkervermischung hervorgegangen.

Unsere Auffassung, dass nämlich ein bedeutenderer Teil der Bevölkerung des Rabnitzgebietes zur Zeit der Ansiedlung der Kroaten, d. h. noch am Anfang des 16. Jh.-s, ungarisch war,

aus Unter-Loisdorf gab es unter den Zeugen ausser einem Kroaten und acht Deutschen noch zwei Leute mit ung. Familiennamen: *Takach* und *Zalmamethew* (S. O. 2, 646, 648). Aus Mannersdorf fungiert als Zeuge neben 4 Deutschen und 6 Kroaten auch ein Ungar: *Hwzar* (a. a. O.), und in diesem Dorf werden auch 1622 Bewohner mit ung. Familiennamen erwähnt: *Horváth*, *Thompa* und *Pethy* (Kovács, 168/170).

⁴⁰ Aus Unter-Pullendorf wird 1392 ein *Nimet Janus* (H. II, 1, 4), 1458 ein *Petrus Dombo* (S. O. 2, 404) und 1526 ein Blasius *Ewkewr* erwähnt (H. O. 5, 430). Aus Nebersdorf wird 1499 ein Höriger namens *Chigan* (S. O. 2, 586—590) und 1526 ein *Mezaros* erwähnt (H. O. 5, 430); 1558 sind aber die 4 Nebersdorfer Zeugen schon Kroaten. Aus Gross-Mutschen fungieren 1558 neben drei kroatischen Zeugen auch zwei Hörige mit Familiennamen *Magyar* und *Sennyey* (S. O. 2, 647).

⁴¹ Hörige in Gross-Warasdorf sind 1392: *Nikl Sün!aher*, *Peter der Grawel* (H. II. 1, 7), 1456: *Trappel Paul* (H. I. 4, 92), 1465: *Püff Peter* (H. I. 5, 188); 1558 ist der Name des Richters: *Poar*, aber neben ihm fungieren schon zwei Kroaten als Zeugen (S. O. 2, 647). Aus Klein-Warasdorf sind die Zeugen bei derselben Gelegenheit: *Jobsth* und *Prachith*, also ein Deutscher und ein Kroat (vgl. S. O. 2, 646). Bewohnernamen aus Nikitsch: 1360: *Tempreins sun Nyelos*, *Sebastians Jorig*, *Weinreichs son Jacob*, *Nielos Mertens son* (S. O. 1, 332); 1420: *Philipp Galazz sun* (H. I. 2, 185), 1424: *Michel Merit Webers sun*, *Mert Wegtring sein bruder* (H. I. 2, 264).

⁴² Ein solcher war wohl auch der Minihofer Richter in den 60-er Jahren, der sich als *Jose Baidinger* unterschrieben hat (vgl. Pesty Hnt.).

wird auch durch die kroatischen ON dieser Gegend, von denen ziemlich viele aus dem Ung. entlehnt sind, bestätigt.⁴³

Im 16. Jh. sind mehrere Dörfer, besonders in der westlichen Waldlandschaft des Rabnitzgebietes, entstanden,⁴⁴ mit welchen Dorfgründungen wir uns aber nicht mehr beschäftigen wollen. Nicht nur neue Dörfer sind damals gegründet worden, sondern mehrere öde und halböde Dörfer sind zu dieser Zeit durch deutsche Ansiedler neu bevölkert worden, wie z. B. Unter-Frauenhaid.

f) Das Günsgebiet.

Der ursprüngliche sl. Name der Güns, **Soborja*, ist nur in dem Namen des *Zöbernbaches*, wie der eigentliche, in der Steiermark entspringende Hauptzweig des Flusses heisst, bewahrt worden, welche Namensform aber im D. schon die zweite, erst nach 1050 übernommene Lehnform des Namens ist (vgl. Nr. 284). Merkwürdigerweise wurde der Zöbernbach im Mittelalter von den Ungarn mit einem ung. Sondernamen *Egerüsügy* genannt (vgl. Nr. 224); für den Oberlauf der Güns wurde also jener Bach gehalten, der sich bei Langeneck mit dem Zöbernbach vereinigt und der auch im D. mit dem Namen *Güns* < ung. *Gyüngyüs* (vgl. Nr. 370) bezeichnet wird. Vermutlich ist der Fluss im Ung. — wie von *Steinhaus* angenommen wird — nach der Flussmuschel benannt worden (ung. *gyöngy* „Perle“: wahrscheinlich ist die Muschel wegen der Perlmutter gesammelt worden). Der Name ist jedenfalls am Unterlauf des Flusses aufgekommen (an dem Oberlauf kann die Muschel wahrscheinlich gar nicht gedeihen), und vermutlich von dort ausgehend hat sich der Name auch an dem Oberlauf des Flusses verbreitet.

Ist auch der ursprüngliche Name des Flusses im Ung.

⁴³ Diese sind (die kroat. Namen bringe ich in der Orthographie der Quellen): *Bonya* L. (Piringsdorf), *Filess* L., *Filež* Mer. (Nikitsch), *Lanser* L. (Landsee), *Ločman(e)* 1773, K., L. (Lutzmannsburg) *Pulja* Mer. (Pullendorf), *Viššina* K. (Heils), *Vičaj* K. (Wöltsch), *Židan* Mer. (Siegersdorf). — Die übrigen kr. ON — von einigen kr. Sondernamen abgesehen — stammen aus dem D.

⁴⁴ Kaisersdorf-Császárfa, Lindgraben-Kishársfalva, Neudorf-Lánszérűfalva, Tschürndorf-Csóronfalva, Weingraben-Sopronborosd, Blumau-Virány.

nicht erhalten geblieben, so darf daraus noch nicht geschlossen werden, dass die Flussgegend zur Zeit der Ansiedlung der Ungarn ganz unbewohnt gewesen sei. Auch hier bestand die Vorurung. Bevölkerung in erster Linie aus Slawen, wie sich das am deutlichsten aus den Benennungen der Nebenbäche der Güns ergibt, die der Reihe nach sl. Ursprungs sind: *Schirnitzbach* (Nr. 298), × *Velika* (Nr. 124), × *Libnik-Liebing* (Nr. 99), *Borzó* (Nr. 10). Aus dem Sl. stammt in der Gegend des Oberlaufes der Güns noch der Bergname *Grecse* (Nr. 37) und auch der Siedlungsname × *Lesány* (Nr. 62). Auch südlich von der Stadt Güns gibt es an dem Flusse einige sl. Siedlungsnamen, wie *Velem* (Nr. 123), *Doroszló* (Nr. 30), *Perenye* (Nr. 81), *Kámon* (Nr. 49) und *Szécsény* (N. 109).

Der ung. ON *Röt* (Nr. 185) erlaubt uns den Schluss, dass es an dem Oberlauf der Güns zur Zeit der Ansiedlung der Ungarn auch eine deutsche Schicht gegeben haben mag. Dieses Deutschtum scheint aber sehr bald verschwunden zu sein; jedenfalls kam es mit den späteren deutschen Siedlern der Gegend der oberen Güns nicht mehr in Berührung, weil ja sonst der ältere sl.-d. Name des Flusses an der oberen Güns höchst wahrscheinlich erhalten geblieben wäre. Über das Alter der späteren Ansiedlung der Deutschen in dieser Gegend können uns folgende namenkundliche Daten orientieren: der Name *Liebing* (Nr. 313) ist nach 1100/1150 in die d. Sprache gekommen, der Name *Schirnitzbach* (Nr. 298) zwischen 1100—1250 und der Name *Güns* (Nr. 370) vor 1300. Auch auf die Richtung der Besiedlung der Gegend durch die Deutschen kann aus der Vertretung des altung. *ëü* in den ON *Rattersdorf* und *Lockenhaus* geschlossen werden. Der Name *Rattersdorf* (Nr. 408) ist nämlich zwischen 1000—1150 in die d. Sprache zurückgekommen, der Name *Lockenhaus* ist dagegen erst zwischen 1150—1300 entlehnt worden (vgl. Nr. 387). Der letztere Name wird auch schon deswegen nicht älter sein, weil der Name *Leuka vára* vor 1150 auch im Ung. noch nicht vorhanden gewesen sein mag, da vor dieser Zeit auch die Burg *Leuka vára* noch nicht existiert haben kann. Hiernach werden sich Deutsche zuerst bei der Stadt Güns um 1150 angesiedelt haben (das werden wohl die Vorfahren und die Leute der sog. Grafen von Güssing gewesen sein); in dem Tale der oberen Güns scheinen sich aber

die Deutschen erst nach 1150 angesiedelt zu haben. Die erste Ansiedlergruppe wird den Namen *Rattersdorf*, die zweite den Namen *Lockenhaus* und die übrigen nicht-deutschen ON der oberen Güns übernommen haben.

Auf Grund der in Urkunden vorkommenden ung. Namensformen der oberen Günsgegend bin ich schon früher auf den Schluss gekommen (vgl. DUHbl. 2, 203), dass das Ungartum an der oberen Güns erst nach dem 16. Jh. erloschen ist. Diesbezüglich kann ich noch einige weitere Daten anführen, und zwar erstens, dass alle kroat. ON des Günsgebietes, so weit sie bei K. und L. verzeichnet sind, aus dem Ung. stammen: *Pathia* (L.) < (*Gyöngyös*)-*apáti*, *Kisseg* (K.) < *Kőszeg* (Güns), *Livka* (L.) < *Lëuka* (Lockenhaus).⁴⁵ Hinzukommt noch *Temerje* (Mer.) < *Tömörd* (Tematen). Weiter ist noch folgendes zu verzeichnen: Der Abt von Marienberg beklagt sich 1459 in einem an den Rat von Ödenburg gerichteten Brief, dass die von Lockenhaus, d. h. die Kanizsai's, „... mit ungarischen pawren“ die Abtei erobert und verwüstet haben (H. I. 4, 402). — Die Bewohner des 1532 zerstörten Lockenhauser Franziskaner-Klosters scheinen am Anfang des 16. Jh.-s noch Ungarn gewesen zu sein. Denn in diesem Kloster sind 1522 die ungarischen Psalmenübersetzungen des sogenannten Kulcsárcodex von einem Gregor von Velike abgeschrieben worden. Dieser Abschreiber stammte offenbar aus dem mit Lockenhaus benachbarten × † *Velike* (vgl. Nr. 124).

Dass sich das Ungartum im Günsgebiet verhältnismässig lange behaupten konnte, ist wohl auch dem Umstande zuzuschreiben, dass sich die Herrschaft Lockenhaus immer in ung. Händen befand; auch die Lockenhauser Linie der sog. Grafen von Güssing, d. h. der *Kőszegi*'s, die am Ende der Arpadenzeit die Herren von Lockenhaus waren, hatte sich schon magyarisiert; denn sie bezeichneten sich ja mit dem ung. Familiennamen als *Kakas*.

Von den ung. ON des Günsgebietes stammen aus dem D. die Namen *Pörgölény*-Pilgersdorf (Nr. 183) und × *Landek*-Langeck (Nr. 170); hingegen stammen aus dem Ung. die d. ON: *Lockenhaus* (Nr. 387), *Bubendorf* (Nr. 351), *Rattersdorf*

⁴⁵ Der Name *Lëka* scheint also im 16. Jh. im Günsgebiet noch diphthongisch gesprochen worden zu sein.

(Nr. 408) und vermutlich auch *Liebing* (Nr. 313). Die ung. und d. Benennungen stimmen sinngemäss in folgenden Fällen überein: *Német-szent-grót-Geresdorf*, *Salamontalva-Salmansdorf* und das veraltete ung. *Vasbánya-Hammer* (vgl. DUHbl. 2, 300). Vermutlich steckt der Name des alten ung. *Küesd* „steinig“ in dem bei Lockenhaus vorkommenden Bachnamen *Steingraben* (vgl. DUHbl. 2, 209).

Lockenhaus war im Mittelalter ein wichtiger Strassenknotenpunkt: vier Strassen führten von hier nach Österreich (vgl. Gläser, Száz. 1929, 158). Der Ausgangspunkt dieser Strassen war eigentlich *Sárvár* (~ d. *× Ziget* Nr. 441), von woher der kürzeste Weg nach dem Auslande durch Lockenhaus führte. Dieser Umstand kann uns die frühe Besetzung der Günsgegend durch das Ungartum erklären.

g) Das Pinkagebiet.

Die Pinka hat drei grössere Nebengewässer. Diese sind: der aus der Vereinigung von mehreren Bächen hervorgegangene *Gross-Zickenbach* (*Nagyszékpatak*), die *Tauchen* und die *Strem*. Die Stremgegend wird auch heute noch durch grosse Waldungen von dem eigentlichen Pinkagebiet getrennt, darum wollen wir von den Siedlungen der Stremgegend in einem besonderen Unterabschnitt sprechen.

Der alte ung. Name der Tauchen, *× Tohony* (Nr. 120), stimmt gleich dem Namen *Pinka* (Nr. 87) aus dem Sl. Auch die d.-sl. Namen jener Bäche, deren Vereinigung der Gross-Zickenbach ist, werden einst wahrscheinlich auch im Ung. vorhanden gewesen sein, wenn das auch — wegen der Dürftigkeit der Quellen — urkundlich nicht nachzuweisen ist. So viel lässt sich jedenfalls wahrscheinlich machen, dass der Name *Tschabbach*, wie einer von diesen Bächen heisst, nicht mehr auf die anzusetzende sl. Grundform, sondern auf eine ung. Zwischenform zurückgeht (vgl. Nr. 334). Dasselbe gilt auch von dem Namen des *Rodlingbaches*, eines rechtsseitigen Nebenbaches der unteren Pinka (vgl. Nr. 326).

Die Ansiedlung der Ungarn an der oberen Pinka ist wohl auch hier mit zwei Strassen in Zusammenhang zu bringen. Die eine von diesen führte von Steinamanger ausgehend an der

Pinka entlang durch Rotenturm und Pinkafeld nach Österreich. Die zweite Strasse führte dagegen ebenfalls von Steinamanger ausgehend durch Rechnitz — wo sich ihr auch die Günser Strasse anschloss — und weiter durch Schlaining und Tauchen nach dem Auslande (vgl. Glaser, Száz. 1929, 163/164). Die letztere Strasse war während der Schneeschmelze und im Herbst wahrscheinlich besser fahrbar als die erstere.

Die Ungarn besetzten zuerst vermutlich die an der Pinka führende Strasse. Hier sind nämlich — unmittelbar an der Pinka und am Gross-Zickenbach — von Pinkafeld bis Burg nur ung., aber keine aus dem Sl. oder D. stammenden ung. Siedlungsnamen anzutreffen. Weil aber diese Gegend, wo der Ackerbau auch schon ohne Rodung möglich war, auch vor der ung. Landnahme nicht unbewohnt gewesen sein kann, so ist anzunehmen, dass hier die sl. und die d. Bewohner des eigentlichen Pinkatales vor den eindringenden Ungarn in nördlicher Richtung zurückwichen und den Saum der Bernstein-Günser Berglandschaft besetzten, wo wir nämlich der Reihe nach zuerst aus dem Sl. und dann aus dem D. stammende ung. Siedlungsnamen antreffen können. Aus dem Sl. stammen folgende ung. Siedlungsnamen dieser Landschaft: × *Vilyánc* (Nr. 124a), × *Kapornak* (Nr. 51), *Mérem* (Nr. 72), *Szalonak* (Nr. 107), *Szabar* (Nr. 105), *Rohonc* (Nr. 101), *Bozsok* (Nr. 11), *Doroszló* (Nr. 30), *Csajta* (Nr. 13), *Narda* (Nr. 77). Aber auch die Hügellandschaft nördlich der Pinka ist von den Ungarn schon ziemlich früh besetzt worden. Hier haben nämlich die Deutschen nicht nur den auf ung. Namengebung beruhenden Siedlungsnamen *Hodis* noch vor 1200 übernommen (Nr. 373), sondern auch mehrere aus dem Sl. stammende d. Siedlungsnamen dieser Gegend gehen auf ung. Zwischenformen zurück; diese sind: *Schlaining* (Nr. 331), *Zuberbach* (Nr. 341), *Rechnitz* (Nr. 325) und *Poschendorf* (Nr. 322). Die Sicherung dieses nördlichen Strassenzuges war vermutlich die Aufgabe der vielleicht in *Hodis* angesiedelten Grenzwächter (vgl. Nr. 373).

Die ältesten Spuren des Deutschtums an der oberen Pinka sind unter den ON der Hügellandschaft zwischen Pinkafeld und Bernstein anzutreffen, wo nämlich der Name *Goberling* (Nr. 248) noch vor 1100, die Namen *Tauchen* (Nr. 276) und

Seraubach (Nr. 269) noch vor 1150 und der Name *Grodnau* (Nr. 250) spätestens vor 1180 eingedeutscht wurden. Es kann also angenommen werden, dass alle diese Namen spätestens in das 11. Jh. zurückreichen. Die Wahrscheinlichkeit dessen, dass die Ungarn in dieser Grenzlandschaft schon während des 11. Jh. Deutsche angesiedelt hätten, ist jedoch gleich Null; es kann also nur angenommen werden, dass das Deutschtum dieser Gegend noch auf die alten d. Siedler des eigentlichen Pinkatales zurückgeht, die sich gleich den Slawen vor den eindringenden Ungarn aus dem Tale in die Wälder geflüchtet haben mochten. Es ist auch charakteristisch, dass die Ungarn in der Gegend von Bernstein den auf sl. Namengebung beruhenden Namen *Karadna* (Nr. 145) nicht mehr aus dem Sl., sondern schon aus dem D. übernommen haben. Das Ungartum mag mit diesem Deutschtum während des 12. Jh.-s in nähere Beziehung getreten sein. Im 12. Jh. sind nämlich in der Gegend von Ober-Schützen einige ung. und sl.-ung. Namen von den Deutschen übernommen worden und zwar *Schlaining* (Nr. 331) noch vor 1200 und \times *Tarscha* (Nr. 423) zwischen 1170—1300. Denselben Schluss erlauben uns auch die aus dem d. stammenden ung. Siedlungsnamen dieser Gegend: der Name \times *Asó* (Nr. 155) ist nach 1100, der Name *Rödöny* (Nr. 184) noch vor 1300 im Ung. heimisch geworden. Diese Namen können jedoch auch mit der Ansiedlung von Deutschen in unserer Gegend in Zusammenhang gebracht werden. Um die Mitte des 12. Jh.-s ist nämlich die ganze Gegend zwischen der Stadt Güns und Bernstein durch königliche Donation in den Besitz der Vorfahren der sog. Grafen von Güssing, d. h. der Köszege's, gekommen. Wahrscheinlich versuchten schon sie, ihre Einkünfte aus diesem damals wohl nur sehr dünn bewohnten Gebiet durch Ansiedlung von deutschen Bauern zu heben. Vermutlich von diesen angesiedelten deutschen Bauern sind auch die ON an der Schlaining-Günser Strasse wie *Hodis* (Nr. 373), *Rechnitz* (Nr. 325) und *Schachendorf* (Nr. 296) noch vor 1200 übernommen worden: der Name *Schachendorf* kann vor 1100 in die d. Sprache jedenfalls noch nicht Eingang gefunden haben. Die Ansiedlung der Deutschen erfolgte anscheinend in west-östlicher Richtung: denn der Name *Zackenbach* (Nr. 435) südlich von

Güns ist anscheinend schon nach 1180 eingedeutscht worden.⁴⁶

Südlich von dem Bernstein-Günser Hügelland und in dem eigentlichen Tale der oberen Pinka hat sich das Deutschtum erst bedeutend später angesiedelt, wie das aus folgenden Namen hervorgeht: frühestens nach 1180 kann aus dem Ung. der Name *Welgersdorf* (Nr. 433) und nach 1200 *Tatzmannsdorf* (Nr. 424) entlehnt worden sein. Es gibt aber hier mehrere Namen, die frühestens nach 1250 oder aber vielleicht erst nach 1400 in die d. Sprache Aufnahme gefunden haben; diese sind: *Tschabbach* (Nr. 334), *Tschaderberg* (Nr. 427), *Fidisch* (Nr. 358) und *Siget* (Nr. 420). Für die letztere Möglichkeit spricht besonders der Siedlungsname *Eisenzicken* (Nr. 440). Diesen Namen haben nämlich die Deutschen vor der ersten Hälfte des 15. Jh.-s schon deswegen nicht übernehmen können, weil der Name früher in seiner der deutschen entsprechenden Form auch im Ung. noch nicht vorhanden war. Diesen Verhältnissen

⁴⁶ In der Gegend von St. Martin und Schlaining lag nach Cs. das im 15. Jh. öfter erwähnte *Kompolt*. Klebel glaubt, dass dieses Dorf eigentlich mit St. Martin identisch sei. Diese Ansicht ist bestimmt nicht stichhaltig, denn aus den angeführten Belegen Cs.-s lässt sich ja feststellen, dass beide Ortschaften in denselben Urkunden erwähnt werden. Wahrscheinlich ist Kompolt mit dem zwischen St. Martin und Schlaining liegenden Drumling identisch. — Der Ursprung des Namens *Drumling* ist jedenfalls dunkel; nach Seinhäuser soll der Name aus dem Kroatischen (< **drum-ovle* „Leute an der Strasse“). Nur gibt es heute in den Nachbardörfern und auch in Drumling keine Kroaten und auch die Entstehung des -ing aus -ovle ist sehr problematisch. — Weiter wird von Klebel — einer Anregung meines ersten, auf Westungarn bezüglichen Aufsatzes folgend — angenommen, dass dieses *Kompolt* mit dem 860 erwähnten *Kundpoldesdorf* identisch sei (Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums I. 674). Dieser möglichen Auffassung gegenüber habe ich aber auch schon früher ein Bedenken geäußert, dass nämlich Kompolt in Ungarn im Mittelalter ein beliebter PN war. Nachdem ich jetzt die Besiedlung der Umgebung Schlainings schon etwas besser kenne, glaube ich, dass dieses *Kompolt* mit *Kundpoldesdorf* von 860 nicht zusammengestellt werden darf, da dieses angesetzte Deutschtum in den ON der Umgebung absolut keine Spuren hinterlassen hat. Im Gegenteil: alles deutet auf eine verhältnismässig späte deutsche Besiedlung dieser Gegend. — Auch das kann ich nicht einsehen, warum nach Klebel das 844 erwähnte *Brunnaron* mit dem erst im 18. Jh. erwähnten *Lebenbrunn* bei Bernstein identisch sein soll, da ja dieses kleine Dorf höchstwahrscheinlich eine ganz junge Gründung ist.

entsprechend kann auch der Name des *Gross-Zickenbaches* (Nr. 440) vor 1150—1400 nicht in die deutsche Sprache gekommen sein.

Diese neueren Entlehnungen von ung. ON an der oberen Pinka können ungezwungen mit dem Erscheinen und der Verbreitung der analogischen *-ing*-Namen in derselben Gegend um die Mitte des 15. Jh.-s in Zusammenhang gebracht werden (vgl. Abschnitt III. 3). Vermutlich waren es die Pamkircher — wie es von uns an der angegebenen Stelle schon ausgeführt wurde —, die hier um die Mitte des 15. Jh.-s deutsche Bauern aus der Gegend von Krems und Horn in Niederösterreich angesiedelt haben. Diesen neueren d. Siedlern an der oberen Pinka ist wohl die Übernahme der in einer jüngeren Lautgestalt erscheinenden ON dieser Gegend und auch die Verbreitung der analogischen *-ing*-Namen zuzuschreiben.

Aus der verhältnismässig jungen Lautgestalt der Namen *Tschabbach* und *Tatzmannsdorf* folgt auch, dass das Deutschum in der Umgebung von Ober- und Unter-Schützen wahrscheinlich erst nach 1250 angesiedelt wurde. Dieser Schluss lässt sich diesmal auch durch eine urkundlich überlieferte historische Tatsache bestätigen. Die königlichen Schützen (*sagittarii regales*) aus dem Komitat Eisenburg hatten nämlich um 1270 an der Empörung der Köszege's, der sog. Grafen von Güssing, gegen den König teilgenommen; zur Strafe wurden ihnen durch den König Ladislaus IV. alle ihre Güter, Felder, Wälder und Wiesen entzogen, auch wurde ihnen verboten, in ihre ehemaligen Siedlungen je zurückzukehren (W. XII. 111/112).

Abgesehen von einigen deutschen Sondernamen⁴⁷ stehen die meisten deutschen ON an der oberen Pinka den ung. ON sinngemäss entweder sehr nahe, oder sie entsprechen ihnen vollkommen,⁴⁸ wenn sie nämlich nicht lautliche Entlehnungen sind.

⁴⁷ Diese sind: *Grosspetersdorf-Németszentmihály*, *Padersdorf-Pöszöny*, *Dürnbach-Incéd*, *Hannersdorf-Sámfalva*, *Bachselten-Karaszto*. In den Urkunden aus älterer Zeit kommen natürlich nur die ung. ON-Formen vor.

⁴⁸ Diese sind: *Pinkafeld-Pinkafő*, *Ober- und Unterschützen-Felső*, *Alsólövő*, *Ober- und Unterwart-Felső*, *Alsólövő*, *Rotenturm-Vörösvár*, *St. Martin-Őriszentmárton*, *Neumarkt-Kethely*, *Kotzicken-Sárosszék*, *Burg-Óvár*.

Von der in der Neuzeit erfolgten Erstarkung des Deutschtums an der oberen Pinka kann uns auch die Rückentlehnung des ON *Eisenzicken* (Nr. 440) durch die Ungarn als *Vasciklény* (Nr. 201) überzeugen.

An den Abhängen der Bernstein-Günser Berglandschaft sind seit der Ansiedlung der Króaten in dieser Gegend eine ganze Reihe von neueren Siedlungen entstanden, mit denen wir uns hier nicht eingehender beschäftigen wollen.⁴⁹ Möglicherweise existierte die eine oder die andere von diesen erst in neuerer Zeit aufgetauchten Siedlungen vielleicht unter einem anderen Namen auch schon früher. Besonders unter den im Mittelalter zur Herrschaft Bernstein gehörenden Dörfern gibt es viele, die auf Grund des bisher veröffentlichten Urkundenmaterials nicht aufzufinden sind, bzw. deren Lage nicht bestimmt werden kann.⁵⁰ Vielleicht lagen unter diesen einige in Österreich oder sie kamen in neuerer Zeit zu Österreich, wie z. B. *Sindrandsdorf*, das heute als *Sinnersdorf* zur Steiermark gehört.

Unter den ON in der Umgebung Bernsteins wird in ung. Form nur *Bernstein* (Nr. 158) in den Urkunden der Arpadenzeit öfter erwähnt. Die Namen der Dörfer in der Umgebung Bernsteins sind erst im 19. Jh. — nicht besonders glücklich — amtlich magyarisiert worden; einige von diesen Namen kommen aber in ung. Lautform auch schon im Mittelalter vor (vgl. Nr. 155 und Nr. 145).

An der unteren Pinka sind ausser den Gewässernamen *Rodlingbach* (Nr. 326) und *Strem* (Nr. 275) noch folgende sl. Siedlungsnamen anzutreffen: *Csencs* (Nr. 18), *Kólom* (Nr. 57), *Rádóc* (Nr. 94), *Moschendorf* (Nr. 257), × *Perbese* (Nr. 80), und (*Winten-Pinka-tótfalu*).

Über das Zeitalter der Ansiedlung der Deutschen an der unteren Pinka können uns folgende Namensformen Aufschluss bieten: der ON *Gaas* (Nr. 359) ist nach 1100/1150 in die

⁴⁹ Diese sind: *Mönchmeierhof-Barátmajor*, *Allersdorf-Kulcsárfalu*, *Allersgraben-Füsthegyisírokány*, *Rumpersdorf-Rumřód* (Nr. 468), *Podgoria-Hármasfalu* (Nr. 445), *Weiden-Bándoly*, *Padler-Polányfalu* (Nr. 444), *Krobotdorf-Öridobra*, *Rohrbach-Jobbágyfalu*, *Woppendorf-Várújfalu* und vielleicht auch *Drumling-Drumoly*.

⁵⁰ Diese sind nach Cs. 3, 713: *Hof*, *Ménhard*, *Sarondorf*, *Irmesd*, *Frainbret*, *Belrik*, *Hámar*, *Jezeger*, *Borchnau*, (*Bralánch*)*chyken*.

deutsche Sprache gekommen, *Rodlingbach* (Nr. 326) um 1200, *Moschendorf* (Nr. 257) und *Schauka* (Nr. 328) zwischen 1100—1200, *Schachendorf* (Nr. 296) und *Schandorf* (Nr. 414) zwischen 1150—1250. Hiernach scheinen also deutsche Bauern an der unteren Pinka um 1150 in grösseren Massen angesiedelt worden zu sein; nach Zeugnis des ON *Edlitz* (< **Edlins*; vgl. Nr. 453) wird die Urheimat auch dieser Siedlergruppe das nördliche Niederösterreich gewesen sein (vgl. Abschnitt III. 3).

Der aus dem Deutschen stammende ung. ON *Pornó* (Nr. 181) erscheint hier schon 1221 in der Stiftungsurkunde der Pernauer Abtei in dieser fortgeschrittenen Lautgestalt, aber auch noch Kroatisch- und Deutsch-Schützen werden in dieser Urkunde mit einem d. Namen als *Perwolff* angeführt (vgl. Nr. 189), und auch der alte ung. Name \times *Hél* des Nachbardorfes (Nr. 163) geht auf die d. Namensform zurück. Diese Umstände in Betracht ziehend, glaubte ich früher (vgl. UJb. 9, 248), dass das Deutschtum der Pernauer Gegend noch in die fränkische Zeit zurückreichen dürfte. Obgleich mit dieser Möglichkeit noch immer zu rechnen ist, scheint mir jetzt doch wahrscheinlicher zu sein, dass auch dieses Deutschtum gleich dem übrigen an der unteren Pinka erst um die Mitte des 12. Jh.-s angesiedelt wurde. Die Gegend der unteren Pinka scheint zu dieser Zeit jedenfalls noch ziemlich menschenleer gewesen zu sein, denn sonst wäre ja die frühzeitige Übernahme von d. ON durch die Ungarn nicht möglich gewesen. Die hier angesiedelten Deutschen haben ausser Ungarn auch eine sl. Bevölkerungsschicht vorgefunden; denn aus dem Sl. stammt hier der ON *Moschendorf* (Nr. 257). Diese Slawen dürften sich am längsten in *Winten* — wie das durch diesen ON selbst bezeugt wird — gehalten haben. Die übrigen d. ON dieser Gegend — auch die von sl. Herkunft — stammen jedoch schon aus dem Ung. Diese sind ausser den schon erwähnten: *Bildein* (Nr. 349), *Luising* (Nr. 390), *Kulm* (Nr. 312), *Grossdorf* (Nr. 367), und *Nahring* (Nr. 316). Über das Alter der letzten Namen kann aber auf Grund der d. Lautgestalt nicht bestimmtes ausgesagt werden. In einigen Fällen — wie *Allerheiligen-Pinkamindszent*, *St. Katharein-Pószaszent-katalin*, *Winten-Tótfalu* — stimmen die d. und ung. Benennungen völlig überein. Dann gibt es noch einige d. bzw. ung.

Sondernamen, wie *Eberau-Monyorókerék*, *Prostrum*⁵¹-*Szent-péterfa*, *Ehrendorf*- (Nr. 454) *Hásos* und *Edlitz*- (Nr. 453) *Abdalóc*.⁵² Vielleicht besteht auch zwischen den ON *Harmisch* und *Hovárdos* ein Zusammenhang, obgleich die Et. weder der d. noch der ung. Namensform klar ist (vgl. Nr. 227 und 455).

Die Namen der von der Pinka etwas ferner liegenden Dörfer sind etwas später eingedeutscht worden: so der Name *Butsching* Nr. 353) erst nach 1200, der Name *Kulken* (Nr. 385) vermutlich erst nach 1300.

Am Anfang des 13. Jh.-s sind in \times *Perwolf* [-*Schützen*], nahe dem Eingange des oberen Pinkatales, Schützen angesiedelt worden und vermutlich gleichzeitig mit ihnen auch Schildmacher in dem benachbarten *Schilding-Csatár*, die wohl in erster Linie die angesiedelten Schützen mit Waffen zu versehen hatten. *Schilding* kann 1221 allerdings noch nicht existiert haben, da dieses Dorf in der sehr ausführlichen Markbeschreibung des benachbarten Grossdorf von 1221 noch nicht erwähnt ist. Die Siedlung der Schützen bekam nach der Beschäftigung ihrer Bewohner einen neuen Namen, und auch im Ung. bürgerte sich die neue d. Form des ON als \times *Sóc* (Nr. 189) ein. Auch die neue Schildmachersiedlung ist ähnlich benannt worden, nur scheinen diesmal die Deutschen den ung. Namen übersetzt zu haben (vgl. Nr. 417), obgleich hier die Möglichkeit einer gleichzeitigen Namengebung im Ung. und im D. auch nicht ausgeschlossen bleibt.

Der grösste Teil dieser Gegend der unteren Pinka ist am Ende des 14. Jh.-s in den Besitz der d. Familie Elderbach gekommen. Vermutlich versuchten auch die Elderbacher vielleicht auch gemeinschaftlich mit den Pamkirchern ihre Einkünfte aus diesen Gütern durch Ansiedlung von deutschen Bauern zu erhöhen. Vielleicht sind die d. analogischen -*ing*-Namen auch an der unteren Pinka durch diese ansetzbaren Zugezogenen heimisch geworden; es ist aber auch das nicht ausgeschlossen, dass der Ausgangspunkt der Verbreitung dieser Namen an der unteren Pinka ebenfalls die Gegend der oberen Pinka war.

Das Ungartum scheint jedoch im ganzen Pinkagebiet

⁵¹ *Prostrum* ~ mhd. *brôt-ez-drum* „Gesindeacker“ (St. 299).

⁵² Die ung. Namensform ist diesmal eigentlich die Zurücknahme einer aus dem Ung. stammenden kroat. Namensform (vgl. Nr. 220).

— natürlich die Umgebung Bernsteins ausgenommen — bis zum 16. Jh. noch die Mehrheit der Bevölkerung ausgemacht zu haben. Die Kroaten haben nämlich die ON des Pinkagebietes von einigen Ausnahmefällen abgesehen der Reihe nach noch aus dem Ung. übernommen.⁵³ Wären uns die auf das Pinkagebiet bezüglichen Urkunden des 14. und 15. Jh.-s zugänglich, so liessen sich in diesen nach meiner Überzeugung auch unmittelbare Zeugnisse für die Stärke der ung. Bevölkerungsschicht dieser Gegend finden. Hierfür sei nur ein Beispiel angeführt. Rechnitz galt eigentlich als Stadt, was zu der Erstarkung des Deutschtums in diesem Ort jedenfalls auch beigetragen haben wird. Doch werden auch noch 1558 als Zeugen bei der Installation des Thomas Nádasdy in die Herrschaft Lockenhaus unter den Rechnitzer Hörigen des Franz Batthyányi auch Leute mit ung. Familiennamen angeführt.⁵⁴ Natürlich gab es unter den Zeugen

⁵³ (Betreffs der kroat. Namen des Pinkagebietes erhielt ich einiges Material auch von Herrn I. Jurasits aus Prostrum). Allerheiligen: *Vincietu* (Jur.) < ung. *Mindszent*; Bildein: *Beled* (Jur.) < ung. *Beled*; Dürnbach: *Vincéd* (Mer.) < ung. *Incéd*; Eberau: *Majkerek* (L.) < ung. *Monyorókerék* (in Prostrum ist Eberau unter dem kroat. Sondernamen *Varoš* „Stadt“ bekannt: Jur.); Ehrendorf: *Hašaš* (Hor.) < ung. *Hásas*; Gaas: *Kerteš* (Jur.) < ung. *Kertes*; Hannersdorf: *Šampovar* (Hor.) < ung. *Sámtalva*; Harmisch: *Vardeš* (Hor. Jur.) < ung. *Hovárdos*; Hodis: *Hodas* (Mer.) < ung. *Hodász*; Kulken: *Kuked* (Hor.), *Kulked* (Jur.) < ung. *Kölyked*; Kulm: *Kolo^mba* (Jur.) < ung. *Kolom^ba* (Lok.); Moschendorf: *Šerešlaka* (St. 282), *Šerešlak* (Jur.) < ung. *Sároslak*; Nahring: *Narda* (Hor., Jur.) < ung. *Narda*; Pernau: *Pornovu* (Jur.) < ung. *Pornó*; Prostrum: *Petrovoselo* (L., Hor.) < ung. *Szentpéterfalva*; Rechnitz: *Rohunac* (Hor.) < ung. *Rohonc*; Schachendorf: *Čajta* (Hor.) < ung. *Csajta*; Schandorf: *Čemba* (Hor.) < ung. *Csém^be* (Lok.); Schauka: *Čojka* (St. 299), *Čuoka* < ung. *Csajka*; Schilding: *Chatar* (L.), *Čatar* (Hor.) < ung. *Csatár*; Zuberbach: *Sabara* (St. 317, Mer.) < ung. *Szabar*. — Aus dem Deutschen stammen: *Spic* (L.) < *Spitz*; *Rupišče* (Mer.) < *Rumpersdorf*; *Burga* (L.) < *Burg*; *Lorbica* (Hor.) < *Rohrbach* a. d. Teich (dieses Dorf ist vermutlich erst am Ende des 15. Jh.-s gegründet worden, da es zuerst 1496 als *Wyfalu* „Neudorf“ erwähnt wird). — Zweifelhaft ist die Herkunft des Namens *Šiše* oder *Siča* (Deutsch- und Kr.-Schützen), da der alte ung. Name des Dorfes auch *Sic* war. *Kulcharevczy* (L.), *Ključarevac* (Mer.) der kroat. Name für Allersgraben stammt entweder aus dem Ung. *Kulcsár^{tal}u*, oder der kr. Name ist ein Sodername, der auch von den Ungarn übernommen wurde.

⁵⁴ Solche sind: *Kazar*, *Lazar*, *Mezaros* (S. O. 2, 643/644).

aus Rechnitz auch Leute mit d. Familiennamen.⁵⁵ Die Ungarn scheinen eigentlich einen bestimmten Stadtteil von Rechnitz bewohnt zu haben; denn in derselben Urkunde kommt auch der Ausdruck *Nemeth Rohoncz* vor: dieser hat nur dann einen Sinn, wenn es auch ein *Ung. Rechnitz* gab.⁵⁶ Um 1400 scheint aber Rechnitz schon in überwiegender Zahl von Deutschen bewohnt gewesen zu sein; jedenfalls diesen Schluss erlauben uns die Familiennamen in den von Házi gebrachten, auf Rechnitz bezüglichen Schriftstücken aus dem 15. Jh.

Im Pinkagebiet scheint es auch noch am Ende des 15. Jh.-s einige dünner bewohnte oder gar unbewohnte Gegenden gegeben zu haben, denn sonst wäre ja die Ansiedlung der Kroaten nicht möglich gewesen. Die verhältnismässige Entvölkerung dieses Gebietes während des 15. Jh.-s darf man wohl auch hier in erster Linie dem lange dauernden Kriege zwischen Kaiser Friedrich III. und König Mathias zuschreiben. Deswegen gibt es also heute 21 Dörfer mit kroatischer Mehrheit im Pinkagebiet. Einige kroat. ON sind hier auch von den Deutschen übernommen worden (vgl. Nr. 444 und Nr. 445). Am stärksten ist aber im Pinkagebiet seit dem 15. Jh. das ung. Element der Bevölkerung zurückgegangen. Heute bildet das Ungartum nur noch in drei Dörfern an der oberen Pinka die Mehrheit; es sind: *Ober-* und *Unterwart* und *Siget*; die ung. Mehrheit ist in *Jabing* erst in der nahen Vergangenheit verloren gegangen.⁵⁷

h) Das Stremgebiet.

Sowohl \times *Esztermény*, der alte ung., als auch der d. Name des *Strembaches* geht auf eine sl. Namensform zurück (vgl. Nr. 34 und Nr. 275). Von den Namen der Nebenbäche der Strem sind sl. Ursprungs: *Schipkabach* (Nr. 330), \times *Burz* (Nr. 12) und \times *Szürnyü* (Nr. 117). Der letztere Name scheint sich

⁵⁵ Solche sind: *Wolfgangus ... olthzar, Pergerkeper, Hoch, Behem* (a. a. O.)

⁵⁶ Ein Stadtteil von Rechnitz wird auch heute *Ungermärkt* genannt; wie ich aus einem Aufsatz H. Karners entnehme (Bgl. Hbl. 2, 198), wird hier auch heute noch ein etwas andersartiger Dialekt gesprochen wie in *Rechnitz-Deuschmarkt*.

⁵⁷ Vgl. Wallner, Ernő: *A felsőőrvidéki magyarság települése* (Die ung. Siedlungen in der Warth.) Földr. Közl. 1926, 1—36.

sinngemäss in dem d. *Rehgraben* erhalten zu haben; welcher Name als Siedlungsname doch wohl nur jüngeren Ursprungs ist. Unter den ung. Siedlungsnamen des Stremgebietes haben die Ungarn folgende Namen noch von der ehemaligen sl. Bevölkerung dieses Gebietes übernommen: × *Kiszin* (Nr. 55), *Kolozsvár* (Nr. 58), × *Podgrad* (Nr. 88) und *Csencs* (Nr. 18). Unter den d. Siedlungsnamen scheint die Übersetzung eines sl. Namens der Siedlungsname *Stegersbach* zu sein (Nr. 271); schon auf deutscher Namengebung könnte aber der Siedlungsname *Strem* — nach dem Bach benannt — beruhen.

Das Ungartum hat das Stremgebiet jedenfalls schon sehr früh besetzt: 1156 ist nämlich der wichtigste Nebenbach des Strembaches, der *Klein-Zickenbach* schon mit einem ung. Namen benannt (vgl. Nr. 440), auch der bei Güssing entspringende *Dragensbach* führte damals noch einen ung. Namen, der in dem Siedlungsnamen *Medves-Mürbisch* (vgl. Nr. 235, 397) weiterlebt.

Der Bachname *Strem* ist in die d. Sprache schon vor 1150 aufgenommen worden. Dieses Deutschtum kann mit der grössten Wahrscheinlichkeit am Unterlauf des Strembaches gesucht werden. Hier ist nämlich der ung. Siedlungsname *Zsámánd* (Nr. 197) aus dem D. entlehnt worden, und zwar noch vor 1180. Der ung. Name des Nachbardorfes *Bükkös* ist hingegen entweder die Übersetzung einer mhd. Namensform, oder das entsprechende d. *Bieling* ist noch in mhd. Zeit aus dem Ung. übersetzt worden (vgl. Nr. 450). Und hier ist auch der Ort *Strém* anzutreffen, dessen Name im Ung. ebenfalls aus dem D. stammt (vgl. Nr. 275). Für das Alter des Deutschtums an der unteren Strem kann aber auch ein historisches, quellenmässiges Zeugnis geltend gemacht werden. 1198 wird nämlich ein Weingarten von 10 deutschnamigen Leuten⁵⁸ in *Heiligenbrunn*, das zwischen Strem und Reinersdorf-Zsámánd liegt, der Abtei von St. Gotthardt geschenkt. Diese Deutschen von Heiligenbrunn waren höchst wahrscheinlich Nachkommen von früh eingewanderten deutschen Gästen, wofür besonders der Umstand spricht, dass sie über ihre Besitzungen anscheinend frei verfügen durften. Sie wurden vermutlich in der ersten Hälfte des 12. Jh.-s angesiedelt. Sollen diese auch schon den Namen *Güssing* (Nr.

⁵⁸ Es sind: *Eurhardus*, *Lippoldus*, *Wilker*, *Otto*, *Gerolt*, *Henricus*, *Bertoldus*, *Wilfer*, *Tym* (W. 6, 193).

308) entlehnt haben, so kann das wegen des undiphthongierten Vokals der Stammsilbe keinesfalls vor 1100 geschehen sein.

In der unmittelbaren Nachbarschaft Güssings dürften sich Deutsche zwischen 1200—1250 angesiedelt haben. Zu dieser Zeit kann nämlich die Namensform \times *Schanzendorf* (Nr. 297) in die d. Sprache Aufnahme gefunden haben, und zugleich mit dieser Namensform scheinen auch die Namen *Zickenbach* (Nr. 440), *Zummendorf* (Nr. 422) und *Glasing* (Nr. 287) entlehnt worden zu sein.⁵⁹ Auch der Name *Güssing* (Nr. 308) braucht nicht älter zu sein. Jedenfalls hatten die Deutschen diesen Namen noch vor der Umwandlung des Klosters in eine Burg kennen gelernt, da der Ort von dieser Zeit angefangen im Ung. schon als *Ujvár* 'neue Burg' bekannt war.

Auf diese Siedlergruppe folgte nach 100 Jahren eine zweite; das kann nämlich ebenfalls aus einer anderen, schon in jüngerer Zeit eingedeutschten Gruppe von ON dieser Gegend geschlossen werden. Nach 1250 sind nämlich von Deutschen aus dem Ung. übernommen worden die ON-Formen: *Mürbisch* (Nr. 397), *Sumetendorf* (Nr. 422), *Tschantschendorf* (Nr. 335) und vielleicht auch *Schipkabach* (Nr. 330). Zur näheren Bestimmung des Zeitalters der Ankunft dieser zweiten Siedlergruppe eignet sich am meisten der ON *Kukmirn* (Nr. 384), da dieser Name zwischen 1300—1350 in die d. Sprache Aufnahme gefunden haben wird.⁶⁰ Wahrscheinlich gab diese Siedlergruppe hier auch dem alten ung. \times *Szerdahely* den Namen *Neusiedel*, und sie mag auch die anscheinend zu dieser Zeit gegründeten Dörfer *Rohr-Nád* und *Heugraben-Szénás-*

⁵⁹ *Zickenbach* zwischen 1150—1400, *Glasing* zwischen 1200—1400, *Zummendorf* vor 1400.

⁶⁰ Auch noch 1662 und 1693 soll ein Dorfteil von Kukmirn die Bezeichnung *Ungarisch Kukmirn* geführt haben (vgl. Polány vermutlich nach Leser in Vasi Szemle, 1936, 44). — Nach der mir näher nicht bekannten Kukmirner Markbeschreibung von 1346 soll es hier einen Bergnamen *Öreg Örs* gegeben haben. Dieser Name kann aber nicht mit dem modernen ung. Wort *örs* „Wachtposten“ identisch sein, wie es von Polány vermutet wird (auch bei Steinhauser und Chaloupecký findet sich dieser Irrtum), denn das moderne ung. Wort ist eine künstliche Schöpfung der Sprachreformer, d. h. kaum hundert Jahre alt. Nach meiner Auffassung hängt das als ON öfter vorkommende *Örs* in der Bedeutung „Berg“, „Erhöhung“ mit sl. *vrch* zusammen (vgl. Nyr. 61, 72).

gödör benannt haben.⁶¹ Diese Ansiedlung von Deutschen dürfte hier von den Güssinger Kastellanen des Königs ausgegangen sein: Güssing befand sich nämlich zwischen 1300—1350 in unmittelbarem Besitz der Könige.

Die Benennungen der übrigen älteren Siedlungen dieser Gegend entsprechen vollkommen den älteren ung. Namen.⁶² Jene kleinen Dörfer dieses Gebietes, die in Urkunden nicht genannt werden, sind wohl erst nach dem 16. Jh. entstanden.

Die Bevölkerung in der Umgebung Güssings ist im allgemeinen katholisch, nur in Kukmirn und in Neusiedel-Felsőújlak gibt es neben Katholiken auch eine grössere evangelische Bevölkerungsschicht. Wahrscheinlich sind die Vorfahren der Evangelischen in diesen zwei Dörfern gleich der evangelischen Bevölkerungsschicht des Lafnitztales während der Gegenreformation aus Österreich eingewandert.

Das Ungartum dürfte in der Umgebung Güssings auch noch im 16. Jh. die Mehrheit der Bevölkerung gebildet haben. Die kroatischen ON stammen nämlich auch hier — mehrere kr. Sondernamen nicht gerechnet — meist aus dem Ung.⁶³ Von den Kroaten haben hier auch die Deutschen einige Namen übernommen, wie den ON *Hasendorf* (Nr. 443) und den Bachnamen *Dragenbach* (Nr. 442).

Über das gänzliche Erlöschen des Ungartums in der Umgebung Güssings können uns die ON natürlich nichts besagen. Aus den mir leider nur mittelbar bekannten Forschungen

⁶¹ Vgl. *Rhoor* 1346; *Nadastalu* 1427 usw. — *Hathal* 1444, 1446, 1457; *Zenawelgh* al. *Heytal* 1455.

⁶² Diese sind: × *Ör-Rauchwart-Rábort* (Nr. 409), *Pusztaszentmihály-Michael*, *Keményfalva-Gamischdorf* (Nr. 360), *Tarród(csenecs)-Tudersdorf*, *Várszentmiklós-St. Nikolaus*, *Sóskut-Sulz*, *Szentkut-Heiligenbrunn*, *Németszentgrót-Geresdorf*. Einen Namen *Grót* < *Gerolt* gab es nie im Ung. — wie von Sch. 97 angesetzt wird —, sondern aus *Szentgerolt* ist *Szengrót* (das ist die Aussprache) geworden.

⁶³ Aus dem Ung. stammen: *Novigrad* (L.): Güssing (der kr. ON ist die Übersetzung von ung. *Újvár*); *Čenča* (L. Hor.), *Činča* < ung. *Csenecs*: Tschantschendorf; *Sombackaves* (L.) < *Szombatfa*: Sumetendorf; *Medveš* (Hor.) < *Medves*: Mürbisch; *Šeškut* (Hor.) < *Sóskut* (vgl. *Soskuth* 1469): Sulz; *Žamand* (L.), *Žamar* (Hor.) < *Zsámánd*: Reinersdorf; *Santalek* (Hor.) < *Szentelek*: Stegersbach und wahrscheinlich auch *Tabaj* (Hor.) < *Tobaj*: Tobay. — Aus dem D. stammt hier nur *Šaldorf* und *Tudorica* (Hor.) < *Tudersdorf*.

Lesers wissen wir aber, dass das Ungartum in Güssing erst in der zweiten Hälfte des 17. Jh.-s verschwunden ist.⁶⁴

Die Ansiedlung der Ungarn im Stremgebiet bezweckte wohl auch hier die Sicherung der nach dem Auslande führenden Strassen. Bei Tschantschendorf und St. Michael vereinigten sich nämlich die Güns-Fürstenfelder, die Sárvár-Fürstenfelder und die Körmend-Fürstenfelder Strassen, die dann durch die Zoll- und Dreissigerstelle in Kaltenbrum das Land verliessen (vgl. Glaser, Száz. 1929, 160—161). Die Sicherung des Strassenknotenpunktes war wohl in erster Linie die Aufgabe der Grenzwächter von Rauchwart.

Es ist anzunehmen, dass sich die Deutschen auch an der oberen Strem zu derselben Zeit angesiedelt haben wie in der Umgebung Güssings. Aus den ON dieser Gegend lässt sich nur so viel entnehmen, dass der ON *Litzelsdorf* (Nr. 386) zwischen 1150—1400 von den Deutschen aus dem Ung. übernommen wurde und der ON *Óbér* (Nr. 177) nach 1050 von den Ungarn aus dem D. Dieser ON ist übrigens der einzige ung. Name im Stremgebiet, der unzweifelhaft deutschen Ursprungs ist. Die übrigen d. ON der oberen Strem entsprechen vollkommen den älteren ung. Namensformen: *Ollersdorf* × *Aranyd* (Nr. 402), *Boksdorf-Baksafalva* (Nr. 350); *Kemetén* entspricht wahrscheinlich sinngemäss dem ung. *Komjáti*; beide Namen werden sich auf ein Haus mit Schornstein bezogen haben. Nur der Name *Stegersbach* (Nr. 271) scheint hier die Übersetzung eines älteren sl. Namens zu sein. Diesen sl. Namen werden wahrscheinlich die d. Siedler — auf die wir gleich zu sprechen kom-

⁶⁴ Die in der Güssinger Zeitung erschienenen Aufsätze Gratian Lesers dürften über die Bevölkerungsverhältnisse Güssings und seiner Umgebung im 17. Jh. ein besonders reiches Material enthalten. Einiges ist mir darüber aus einer Abhandlung István Polány's (Vasi Szemle, 1936, 63) bekannt geworden. Dieser entnehme ich folgende Daten: Die Familiennamen waren in Güssing in der ersten Hälfte des 17. Jh.-s meist noch ungarisch; im Stadtbuch finden sich zwischen 1612—1675 nur ungarische Eintragungen, zwischen 1675—1716 ungarisch- und deutschsprachige, zwischen 1717—1745 wurde das Stadtbuch schon ausschliesslich in deutscher Sprache geführt; von den 34 Stadtrichtern zwischen 1612—1668 hatten 20 ungarische, 12 deutsche und zwei kroatische Familiennamen, von den 21 Stadtrichtern zwischen 1669—1700 gibt es aber nur noch einen ungarisch-namigen.

men werden — an der oberen Lafnitz übersetzt haben. Vermutlich ist das ursprünglich mit dem Namen des Baches bezeichnete *Stegersbach-Szentelek* die älteste Siedlung an der oberen Strem.

i) Das Lafnitzgebiet.

Die Bevölkerung des Lafnitzgebietes bestand in vorungarischer Zeit aus Slawen und Deutschen. Von Slawen entlehnten die Deutschen noch vor 800 die Namensform \times *Labenza* (Nr. 255), die Vorstufe der ung. Namensform *Lapincs* (Nr. 147), und zwischen 800—1050 die Vorstufe der heutigen d. Namensform *Lafnitz* (Nr. 256). Ausser Slawen und Deutschen mag es hier auch noch spärliche Reste einer vorisl. romanischen Bevölkerung gegeben haben. In der Chronik des sog. anonymen Notars, in welcher der eigenartige Versuch gemacht wird, aus ON die Vorgänge der ung. Landnahme zu rekonstruieren, wird nämlich erzählt, dass die Ungarn die fliehenden Römer über die Lafnitz gejagt haben sollen. Und ungefähr dort, wo dieses Ereignis nach der Erzählung der Chronik stattgefunden haben dürfte, können wir den ON *Wallendorf-Olaszfa* antreffen. Da das von dem Anonymus entworfene Bild noch die Siedlungsverhältnisse in der ersten Hälfte des 12. Jh.-s widerspiegelt, können seine hier angetroffenen Römer nicht etwa eingewanderte romanische Gäste gewesen sein.⁶⁵

Der wichtigste linksseitige Nebenbach der Lafnitz ist der *Stegersbach* (Nr. 271); der d. Name *Stegersbach* ist die Übersetzung desselben sl. Namens, den auch die Ungarn von den Slawen lautgemäss als \times *Esztermégy* (Nr. 33) übernommen haben. Dasselbe geschah auch mit dem Namen *Kroisbach* \times *Rakonik*, wie ein Nebenbach des Stegersbaches heisst (vgl. Nr. 97 und 253).

Die Namen der in der Steiermark entspringenden rechtsseitigen Nebenbäche der Lafnitz stammen aus dem Sl., wie *Safenbach* < sl. **Žabnica* „Froschbach“, *Feistritz* < sl. **Bys-trica*. Der erste Name ist auf Grund der Entsprechung von

⁶⁵ Vgl. Hierüber auch UJb. 9, 64; dieser Beweisführung hat sich auch A. Pleidell angeschlossen (vgl. Száz. 68: 194, 198) und vgl. auch Nr. 192.

sl. *-b-* ~ d. *-f-* noch zwischen 800—1050 in die deutsche Sprache gekommen (vgl. §. 12), der zweite wegen der Vertretung des sl. *y* durch *ei* jedenfalls noch vor 1150 (vgl. §. 9). Der nächste rechtsseitige Nebenbach der Lafnitz ist der *Ritscheinbach*, welchen Namen die Deutschen wohl bedeutend später, vermutlich erst nach 1200 entlehnt haben werden (vgl. Nr. 266). Dieser Name ist aus dem Sl. übernommen als Siedlungsname in der Form *Ercsenye* (Nr. 32) auch im Ung. vorhanden.

Die Zahl der sl. Siedlungsnamen an der Lafnitz ist aber schon gering. Ausser dem erwähnten *Ercsenye* stammt von den ung. Siedlungsnamen dieser Gegend aus dem Sl. der Name *Dobrafalva* (Nr. 27) und der alte Name des benachbarten Limbach: *Varani* (Nr. 122). Auch noch der Name \times *Vitin* (Nr. 129) — Fedenberg bei Kaltenbrunn — könnte hierher gerechnet werden. Vielleicht Slawen vermittelten auch den Namen *Radafalva* (Nr. 141). Der alte ung. Name Zahlings, nämlich \times *Szolárd* (Nr. 106), ist zwar von einem sl. Wortstamm abzuleiten, der Name kann aber als Beschäftigungsname auch auf ung. Namengebung beruhen.

Aus dem Umstand, dass der Name der Lafnitz von den Deutschen aus dem Sl. zweimal übernommen wurde, kann darauf geschlossen werden, dass sich die Deutschen an der unteren Lafnitz früher angesiedelt haben als an der oberen Lafnitz. Die beiden Siedlergruppen scheinen nicht mit einander in Berührung gestanden zu haben, wie auch später keine Strasse aus dem unteren Lafnitztal nach der oberen Lafnitz führte. Die Ungarn kamen unzweifelhaft an der unteren Lafnitz mit jenem Deutschtum in Berührung, von welchem sie den Namen *Lapincs* noch vor 1050 entlehnten (vgl. Nr. 147). Mit der Bevölkerung an der oberen Lafnitz, wohin, wie gesagt, keine Strasse führte, werden sie wohl bedeutend später in Berührung gekommen sein. Eine Spur der alten deutschen Bevölkerung an der unteren Lafnitz hat sich in Siedlungsnamen — ausser der Namen *Rudersdorf-Radafalva* (Nr. 141) etwa — nicht erhalten. Die Strassenstrecke wurde hier bestimmt schon frühzeitig von den Ungarn besetzt, so dass hier die alten Siedlungsnamen wahrscheinlich schon früh durch ung. Namengebungen überdeckt und verdrängt wurden. Diese moderneren ung. Siedlungsnamen im unteren Lafnitztal sind die folgenden:

Füzes-(Fidisch), *Keresztur-(Heiligen-Kreutz)*, *Patafalva* (vgl. Nr. 237), † × *Füzes* (vgl. Nr. 358), *Körtvélyes-* [× *Elektalva*: *Eltendorf* (vgl. Nr. 356)], *Királyfalva*-(Königsdorf). Die hier gefunden Deutschen sind entweder in dem Ungartum aufgegangen, oder sie sind zwangsweise anderswo angesiedelt worden; „ausgerottet“ wurden sie jedenfalls nicht, wie Schwartz mit genialer Einfachheit die siedlungsgeschichtlichen Fragen erledigt. Dieses Verfahren dürfte gegen die hier gefundenen Deutschen auch schon deswegen nicht in Anwendung gebracht worden sein, weil es in diesem Falle nicht so einfach gewesen wäre, von „ausgerotteten“ Menschen Flussnamen zu übernehmen.

Die heutige deutsche Bevölkerung des unteren Lafnitztales besteht aus den Nachkommen von später eingewanderten deutschen Siedlern. Das Vordringen und die allmähliche Erstarkung der Deutschen an der unteren Lafnitz können wir auch in den Namensformen Schritt für Schritt verfolgen. Zuerst wird 1291 von den deutschen Gästen in Kaltenbrunn Erwähnung getan, von denen ein Gut, das sie innerhalb des heutigen Hötters des benachbarten Kukmirn besessen hatten, verlassen und aufgegeben wurde (vgl. Nr. 464). Diese Kaltenbrunner deutschen Gäste werden wohl auch die Namen *Dobersdorf* (Nr. 304) und *Fedenberg* (Nr. 305) in der Nachbarschaft Kaltenbrunns entlehnt haben; hiernach dürften sie sich hier zwischen 1050—1180 angesiedelt haben. Wahrscheinlich um 1180, da sie 1291 noch in die Klasse der Gäste gerechnet wurden: bei einer längeren Anwesenheit wäre diese rechtliche Sonderstellung wahrscheinlich schon vergessen worden. Diese deutschen Siedler dürften auch dem alten *Varani* den Namen *Limpach* gegeben haben, welcher Name später als × *Limpa* (vgl. Nr. 208) auch in das Ung. Eingang fand. Und wahrscheinlich von diesen ist auch der Name des Nachbardorfes von Limpach zwischen 1170—1400 als *Zahling* (Nr. 438) in die d. Sprache übernommen worden.

Im eigentlichen unteren Lafnitztal mag sich das Deutschtum erst nach 1250 angesiedelt haben; wie das durch den hier zweimal vorkommenden, aus dem Ung. entlehnten ON *Fidisch* bezeugt wird (vgl. Nr. 358). Auch die Namen *Eltendorf* (Nr. 356) und × *Podaboch* (Nr. 404) stammen hier aus dem Ung., so dass es nicht zweifelhaft sein kann, dass hier die ON

Heiligenkreutz und *Königsdorf* Übersetzungen der ihnen sinn-gemäss entsprechenden ung. Namen *Keresztur* und *Királyfalva* sind, wie diese Dörfer auch in Urkunden erscheinen. Am rechten Lafnitzufer scheinen sich die Deutschen nach Zeugnis des ON *Potschendorf* (Nr. 405) erst nach 1200 angesiedelt zu haben; 1350 wird in diesem Dorfe auch noch ein Bewohner mit dem ung. Namen *Bodor* erwähnt (vgl. Kalász 135).

In den Urkunden des 15. Jh.-s wird der deutsche Name bei den Dörfern des unteren Lafnitztales mit der Bezeichnung *alio nomine* nie angegeben, wie anderswo; es ist also anzunehmen, dass hier das Ungartum erst nach dem 15. Jh. erloschen ist. Die Verhältnisse des benachbarten Stremgebietes in Betracht ziehend mag das Ungartum auch hier erst nach der Einwanderung der Kroaten, die im unteren Lafnitztale jedoch fehlen, untergegangen sein.⁶⁶ Als Zeugnis für die Erstarkung des Deutschtums am Ende des 15. oder am Anfang des 16. Jh.-s kann hier die Rückentlehnung der Vorgängerin der heutigen d. Namensform *Zahling* als *Calár* (Nr. 199) angesehen werden. Dieselbe Bedeutung kommt auch der Rückentlehnung des Namens *Kukmér* (Nr. 205) durch die Ungarn zu, was aber vielleicht nicht mehr der alten ung. Bevölkerung des Lafnitztales, sondern der des Stremgebietes zuzuschreiben ist.

Auch noch während des 17. Jh.-s hat sich eine grössere deutsche Siedlergruppe im unteren Lafnitztal niedergelassen; das waren die aus Österreich vertriebenen Protestanten, deren Nachkommen auch heute noch mehr als ein Drittel der Bevölkerung ausmachen (vgl. UJb. 9, 251).

Die Siedlungsverhältnisse des oberen Lafnitztales bieten uns ein wesentlich anderes Bild. Während im unteren Lafnitztal die d. ON ung. Ursprungs sind, gibt es unter den ung. Siedlungsnamen des oberen Lafnitztales ausser einem aus dem Sl. stammenden Siedlungsnamen — es ist *× Rakonik* (Nr. 97) — nur Namen deutschen Ursprungs. Der Grund für die Verschiedenartigkeit der Besiedlung kann nur — wie schon erwähnt — darin gesucht werden, dass eine Landstrasse schon

⁶⁶ Es sei aber bemerkt, dass bei L. auch die kr. Namensform für Eltendorf als *Ruskovac* angegeben wird. Auch dieser Name ist die Übersetzung von ung. *Körtvélyes*: kr. *hrušva* 'Birne' (vgl. Nr. 356).

im Mittelalter im unteren Lafnitztal geführt hat, an der oberen Lafnitz entlang aber nicht. Hier ist der Zusammenhang der Ansiedlung des Ungartums in Westungarn mit der Landstrasse so deutlich zu erkennen, dass dieser Fall geradezu als Schulbeispiel für diese Erscheinung gelten könnte.

Es gibt keinen Grund etwa anzunehmen, dass sich das unzweifelhaft geringe alte Deutschtum in dieser abseits liegenden Gegend am oberen Lafnitz nicht erhalten haben sollte, da ja hier wahrscheinlich auch der Name *Alhau* (Nr. 448) noch auf ahd. Namengebung beruht. Das Ungartum mag mit diesem Deutschtum nach Zeugnis der Namensformen \times *Sáh* (Nr. 186) und \times *Valhó* (Nr. 192) zwischen 1050—1180 in Berührung gekommen sein. Vermutlich wird das im Pinkatale und an der oberen Strem wohnende Ungartum die deutschen ON des oberen Lafnitztales übernommen haben. Es ist bemerkenswert, dass die Ungarn mehrere von den d. ON der oberen Lafnitz später ein zweites Mal auch in einer jüngeren Lautgestalt übernommen haben; vgl. die Namensformen: \times *Grófon sok* (Nr. 162), *Kicléd* (Nr. 169) und \times *Balfó* (Nr. 157). Dies kann teils mit den engen Beziehungen zwischen Deutschen und Ungarn in dieser Gegend erklärt werden, teils mit der inzwischen erfolgten Erstarkung des Deutschtums im Tale der oberen Strem.

j) Die Raabgegend.

Die vorungarische Bevölkerung des Raabgebietes bestand aus Slawen und in geringerer Zahl aus Deutschen. Die ung. Namen der Gewässer dieses Gebietes sind alle sl. Ursprungs; diese sind: *Dobra* (Nr. 26), *Rönök-Rednek* (Nr. 99), \times *Ragdics* (Nr. 95), \times *Sztruga* (Nr. 116), *Csörnök* (Nr. 20), *Herpenyő* (Nr. 144), *Peresztég* (Nr. 84) und *Luzsa* (Nr. 67). Unter diesen Namen sind aber die Gewässernamen *Rönök* und *Herpenyő*, wie auch der schon erwähnte FN *Lapincs* von einer d. Zwischenform herzuleiten. Dasselbe gilt auch von dem Siedlungsnamen *Kondorfa* (Nr. 146).

Von den Siedlungsnamen gehen einige auf ursprüngliche sl. Gewässernamen zurück, wie *Rednek*, *Dobra* und *Peresztég*. Ausser diesen sind unter den ung. Namen hier noch folgende sl. Siedlungsnamen anzutreffen: *Grics-Gercse* (Nr. 38), *Velike*

(Nr. 124), *Strázsa* (Nr. 103), *Szölnök* (Nr. 115), *Zsida* (Nr. 135), *Permise* (Nr. 80), *Csörötnek* (Nr. 21), *Csákány* (Nr. 14), *Ivanc* (Nr. 44), *Marác* (Nr. 70), *Doroszló* (Nr. 30). Auch sind noch zu erwähnen der Waldname *Bakonya* (Nr. 2) bei *Ivanc* und der Flurn. *Baranya* (Nr. 5); letzterer Name lässt uns darauf schliessen, dass sich das *gyepü*-Tor des Raab- und Lafnitztales in Früharpadenzeit bei Zäckersdorf-Nagycsákány befand.

Das Ungartum hat sich in dieser Gegend nach Zeugnis des aus einem altung. Stammesnamen hervorgegangenen ON *Gyarmat* spätestens um die Jahrtausendwende angesiedelt,⁶⁷ was auch aus dem ehemaligen ung. Siedlungsnamen *Huszász* (Nr. 228) gefolgert werden kann.

Die Spuren jenes Deutschtums, auf das die ung. Gewässernamen *Lapincs*, *Rönök* und *Herpenyő* in diesem Gebiet zurückgehen, haben sich auch in einigen Siedlungsnamen erhalten; es sind: \times *Börgölin* (Nr. 159) und *Vág* (Nr. 191). Gewiss ist mit diesem alten Deutschtum der ehemalige Siedlungsname *Németfalu* bei Rábagyarmat (vgl. Cs. 2, 779) in Zusammenhang zu bringen und wahrscheinlich auch der d. Name von Rábagyarmat: *St. Rupprecht* (vgl. S. 232, Anm. 1); dasselbe gilt auch von dem Namen *Wolfer*, wie ein Dorf in einer Urkunde von 1208 etwas südlich von der Raab in der Gegend von Ober-Limbach-Felsőlendva genannt wird.⁶⁸ — Im Mittelalter sind öfter Dörfer bzw. Dorfteile im Raabgebiet mit *Német* „deutsch“ gekennzeichnet worden, und zwar *Szezsőd*, *Mákva* und *Szeleste*. Möglicherweise wohnten in diesen Dörfern noch in vorang. Zeit Slawen und Deutsche nebeneinander. Vielleicht werden sich bei einer systematischen Durchforschung der Siedlungsnamen des ganzen Raabgebietes einige ung. Namen d. Herkunft noch finden lassen.

In den ung. und slow. Dörfern in der Umgebung von St. Gotthardt gibt es auch heute noch einen Erntebrauch, der in allen seinen Zügen einem alten, noch mit dem Wotankult verknüpften deutschen Erntebrauch entspricht, welcher aber bei den Deutschen heute nirgends mehr anzutreffen ist. Mit Rücksicht auf die Ergebnisse unserer namenkundlichen Unter-

⁶⁷ Vgl. hierfür auch das über die siedlungsgeschichtliche Bedeutung des ON *Nyék-Neckenmarkt* Gesagte (Abschnitt III. 4. e).

⁶⁸ Vgl. Szentpétery, Regesta I. 75.

suchung kann angenommen werden, dass auch dieser Erntebrauch noch von den ehemaligen deutschen Siedlern der Raabgegend herrührt (vgl. DUHbl. 4, 298 ff.).

Wir haben schon erwähnt, dass die ON deutschen Typs für die ung. Siedlungsnamen des Raab- und Lafnitzgebietes besonders charakteristisch sind. Nach dem Vorgebrachten kann auch das nicht dem blinden Zufall zugeschrieben werden. In einigen Fällen scheinen hier sogar mehrere ON vom ung. ON-Typ nach dem deutschen Typ umgebildet worden zu sein.

Das Ungartum besetzte im Raabgebiet in erster Linie das linke Raabufer, wo nämlich eine Landstrasse geführt hatte. Hier finden wir nämlich auch unter den d. ON der Reihe nach Namen ung. Herkunft, diese sind: *Mogersdorf* (Nr. 394), *Raks* (Nr. 407) und *Jennersdorf* (Nr. 378). Das dazwischen befindliche *Weichselbaum* wird wohl ursprünglich auch eine ung. Siedlung gewesen sein, wenn auch der d. Name des Ortes von der ung. Namensform *Badafalva* unabhängig ist. Nach Zeugnis der ON-Form *Raks* werden sich die Deutschen am linken Raabufer zwischen 1170—1350 angesiedelt haben, d. h. etwas früher als an der unteren Lafnitz. Die verschiedenartigen Lautungen des Namens *Mogersdorf* (vgl. Nr. 394) erlauben uns nämlich diese Schlussfolgerung. Die d. Mundart der Raab-Lafnitz-Insel steht steiermärkischen Mundarten am nächsten;⁶⁹ es ist also anzunehmen, dass die Vorfahren dieser Deutschen aus der Steiermark eingewandert sind.

Die Dörfer an der Landstrasse am linken Raabufer waren aber um die Mitte des 14. Jhr.-s in ihrer Mehrheit wahrscheinlich noch ungarisch. Zu dieser Zeit werden nämlich deutsche Bewohner von *Krieselstein* und *Mogersdorf* noch als *hospites* bezeichnet.⁷⁰ Es ist noch beachtenswert, dass in dieser Urkunde von 1350 nur die Bewohner dieser beiden Dörfer ausdrücklich als Gäste bezeichnet werden, nicht aber die der übrigen Dörfer, die ja auch genannt werden. Dass aber die Bevölkerung von *Jennersdorf* 1350 noch ungarisch war, geht auch aus den angegebenen

⁶⁹ Vgl. Schwartz, Elemér: A rábalapincsközi nyelvjárás hangtana (Die Lautlehre der Mundart der Lafnitzinsel) (Ném. Phil. Dolg. 10).

⁷⁰ Item Fridericum villicum et duos hospites de villa *Cristayn* (Kálász 154). Der Name *Krieselstein* ist wahrscheinlich die volkset. Umbiegung eines sl. ON.

Persönennamen in der Urkunde von 1350 deutlich hervor. Unter diesen können wir nämlich ausser mehreren internationalen christlichen Namen auch ung. PN antreffen wie *Alap*, *Donc*, *Tivan*. In der Urk. von 1350 werden die Bewohner in den Dörfern der Abtei an der linken Raabseite als Bande von Räubern und Dieben bezeichnet, „quia in confinio essent Theothonicorum“. Auch wurde durch den iudex curiae über diese widerspenstigen Hörigen des Abtes als Strafe für Treulosigkeit und Verrat an ihrem eigenen Herrn Kopf- und Vermögensverlust verhängt. Wenn auch dieses Urteil vielleicht wörtwörtlich nicht ganz vollstreckt wurde, so bot es dem Abte doch eine geeignete Gelegenheit, seiner revoltierenden ung. Hörigen los zu werden. Und so scheint er diese, bald nach 1350 auf seinen Besitzungen durch die Ansiedlung von eingewanderten, bzw. angeworbenen deutschen Bauern ersetzt zu haben. Der Beweggrund des Austausches der älteren ung. Bevölkerung durch deutsche Bauern war also hier ein Zwist zwischen den ung. Hörigen (ganz unschuldig scheint in dem Streit auch der Abt nicht gewesen zu sein) und dem Grundherrschaft, bzw. eine Empörung gegen ihn. Ein ähnlicher Fall also wie die uns schon bekannte Vertreibung der ung. Schützen aus ihren Siedlungen im oberen Pinkatale. Ähnliches wird sich in Westungarn wohl auch anderswo ereignet haben, wenn es uns auch aus Urkunden nicht bekannt ist.⁷¹

An der rechten Raabseite, in der Nähe der Landesgrenze, wo keine Landstrasse geführt hat, gab es ausser den Grenzwächtern in Drosen wohl in keinem Dorfe ung. Siedler. Die auf Geheiss eines comes Andreas angesiedelten Grenzwächter von Drosen konnten sich aber den Angriffen der Deutschen gegenüber nicht behaupten, und so waren sie um 1200 gezwungen, ihre Siedlungen aufzugeben. Sie — die *speculatores de Zala* — zogen sich also zurück, nachdem sie nämlich die Bevölkerung aus der Umgebung vertrieben und ihre Siedlungen zerstört hatten.⁷² Bald nachher scheinen aber die vertriebenen

⁷¹ Im 16. Jh. empörten sich z. B. auch die Hörigen des Marienberger Abtes gegen ihren Herrn.

⁷² Vgl. in einer Urk. von 1213: „Cumque speculatores propter infestationem Theothonicorum in predicta terra (scilicet de Dobra) minime possunt persistere, ad pristinum locum redeuntes populum abbatis expulerunt, atque inter hec terra Ecclesie in solitudinem redacta, nostra nec iussione restauratur“ (W. 6, 358).

Hörigen der Abtei von St. Gotthardt in ihre verlassenen Siedlungen zurückgekehrt zu sein; denn hier sind die ON von den Deutschen unmittelbar aus dem Sl. übernommen worden und zwar — wie aus der Namensform *Drosen* zu schliessen ist — noch vor 1170 (vgl. Nr. 244). Diese sind die folgenden: *Welten* (Nr. 279), *Drosen* (Nr. 244), *Doiber* (Nr. 242) und wahrscheinlich auch *Zemming* (Nr. 303). Schon diese d. Siedler haben hier der zwischen 1240—1270 in Dobra errichteten Burg den Namen *Neuhaus*, d. h. „neue Burg“ gegeben (vgl. Nr. 463).

Radling-Rönök im Eingange des Lafnitztales wird in Urkunden auch in der Form *Rednek* erwähnt; aus dieser Form stammt auch der heutige d. Name des Ortes, nämlich *Radling* (Nr. 324). Weil aber die Namensform *Rednek* bei dem Ungartum des Raabtales heute ganz unbekannt ist, so wird diese Form bei dem erloschenen Ungartum des Lafnitztales üblich gewesen sein, von denen auch die neueren deutschen Siedler des Lafnitztales diesen Namen übernommen haben dürften. Auf diese Weise lebt in der heutigen d. Namensform die alte sl.-ung. Variante dieses Namens weiter, während der heute übliche ung. Name des Ortes — *Rönök* (Nr. 99) — die Fortsetzung einer sl.-d. Namensform ist; sie bezeugt uns also, dass die Vorfahren der heutigen ung. Bevölkerung an der rechten Raabseite diesen Namen nicht von Slawen, sondern von Deutschen entlehnt haben. Der aus dem Ung. stammende Flurn. *Wichsberg* (Nr. 434) in Unter-Radling lässt uns darauf schliessen, dass sich die Deutschen hier zwischen 1170—1350 angesiedelt haben. In der Unter-Radlinger Markbeschreibung von 1336 kommt schon ein Name vor, der mit den deutschen Siedlern in Zusammenhang gebracht werden kann; ein Flurteil wird nämlich in dieser Urkunde *Wolfart wewlge* „W.-s Tal“ genannt.⁷³ Diese neueren deutschen Siedler in Unter-Radling müssen hier aber auch ältere deutsche Siedler noch angetroffen haben, weil diesen nicht mehr möglich gewesen wäre, hier die ON *Schrietling* (Nr. 268) und *Krottendorf* (Nr. 254) von Slawen zu entlehnen. Jene Deutschen, die die späteren deutschen Siedler von Unter-Radling hier noch angetroffen haben mochten, wohnten vermutlich in Ober-Radling.

⁷³ (Vgl. Anjoukori Okmt. III. 290 und DUHbl. 4, 307).

5. ABSCHNITT.

Slawen, Deutsche und Ungarn in Westungarn.

Wie aus den vorhergehenden Abschnitten zu ersehen war, bestand die Bevölkerung Westungarns zur Zeit der ung. Landnahme vorwiegend aus Slawen. Im N wohnten ungefähr bis zur Linie Ödenburg-Forchtenstein Slowaken, von diesen südlich Slowenen. Aber auch vor der Ansiedlung der Slawen war dieses Gebiet nicht ganz menschenleer: im S siedelten sich die Slawen, wie das aus den FN *Lafnitz* (vgl. Nr. 255, 256) und *Zöbernbach* (Nr. 284) hervorgeht, über eine dünne romanische Bevölkerungsschicht an. Reste dieser vorlawischen, romanischen Bevölkerung scheinen besonders im Lafnitzgebiet auch noch in früharpadischer Zeit vorhanden gewesen zu sein. Im N werden die Slawen nach Zeugnis des FN *Ikva-~~X~~Eika* (Nr. 43, 244) auch noch ostgermanische Reste angetroffen haben. Es ist nicht ganz ausgeschlossen, wenn auch ziemlich zweifelhaft, dass im N die Reste einer ehemaligen ostgermanischen Bevölkerung dieses Gebietes auch zur Zeit der fränkischen Kolonisation noch nicht ganz verschwunden waren.⁷⁴

⁷⁴ Über das Alter der slaw. Besiedlung Westungarns wissen wir nichts. Die Ansicht Klebels (Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums I. 674), nach welcher hier die slaw. Siedlungen erst dem 9. Jh. angehören sollen, ist absolut unwahrscheinlich. Nach Klebel soll nämlich der N dieses Gebietes als provincia Avarorum im 9. Jh. noch eine menschenleere Wüste gewesen sein, da die Awaren um die Mitte des 9. Jh.-s durch eine Pest vernichtet worden seien, wie es in russischen Quellen und bulgarischen Sagen erzählt wird. Nach unserer Ansicht sind das nur vage Fabeleien ohne jeden Quellenwert. Es ist an sich schon ganz unwahrscheinlich, dass eine Seuche eine durch ein grösseres Gebiet verstreute,

Mit den Awarenkriegen Karls des Grossen begann die Einwanderung der Deutschen in das Gebiet Westungarns. Die deutsche Siedlungstätigkeit in der fränkischen Zeit scheint jedoch bis zur Zeit der ung. Landnahme das ethnische Bild dieses Gebietes noch nicht wesentlich verändert zu haben. Die deutschen Bauern scheinen nur in den fruchtbaren Tälern grösserer Flüsse neben Slawen und oft vielleicht auch mit ihnen vermischt wohnend kleinere Siedlungen geschaffen zu haben. Die Mehrheit der Bevölkerung dürften sie wohl nur an der Lafnitz und an der Leitha gebildet haben.

Die Besetzung dieses Gebietes ist für die Ungarn — besonders nach der katastrophalen Niederlage bei Augsburg — aus Interessen der Landesverteidigung notwendig geworden. Darum besetzten sie nach Zeugnis der ON in erster Linie die nahe der späteren Grenze liegenden Abschnitte der nach dem Westen führenden Hauptstrassen. Die Bevölkerung an diesen Strassenzügen scheinen sie zurückgedrängt (z. B. in die Gegend von Bernstein) oder vielleicht auch zwangsweise anderswo angesiedelt zu haben. Bald wurden von ihnen auch die Strecken der weniger wichtigen Wege und Stege besetzt. Die Bevölkerung an diesen dürfte von ihren Wohnsitzen nicht mehr vertrieben worden sein, sondern die Ungarn scheinen sich hier schon über sie angesiedelt zu haben. An den Strecken der Hauptstrassen sind nämlich meist ungarische Siedlungsnamen anzutreffen, während die ung. ON an den Strecken der weniger

dünne Bevölkerung vernichten könnte. Die Awaren sind m. E. an demselben Übel zugrundegegangen wie die ihnen stammverwandten Bulgaren, sie sind nämlich durch ihre Untertanen slawisiert worden. Im Zusammenhang mit dieser Ansicht glaubt noch Klebel, dass die slaw. ON im N, in der alten Awarensiedlung, viel seltener seien als im S. Wie aus unseren Ausführungen in den vorhergehenden Abschnitten zu ersehen war, muss auch diese Ansicht Klebels als unzutreffend bezeichnet werden. Überhaupt sind alle Ausführungen Klebels von der Auffassung durchdrungen, dass der N Westungarns auch noch in fränkischer Zeit fast ganz unbesiedelt gewesen sei. Diese Auffassung scheint jedoch von anderen, in diesen Fragen bewanderten deutschen Forschern nicht geteilt zu werden. K. Schöne-mann schreibt z. B. in einem anderen Artikel des angeführten Handbuches folgendes: „Ödenburg war wie Pressburg seit früharpadischer Zeit Komitatsburg. Die Besiedlungskontinuität seit der fränk. Zeit scheint hier grösser gewesen zu sein als im Nachbarkomitat...“ (I. 682).

wichtigen Strassen meist schon nicht-ungarischen Ursprungs sind; die Deutschen haben aber meistens auch diese schon aus dem Ung. übernommen. Um die von den Strassenzügen ferner liegenden Dörfer werden sich die Ungarn anfangs wohl nicht viel gekümmert haben. Wahrscheinlich wurden aber auch diese nicht übersehen, weil ja Arbeiter bei der Errichtung und Instandhaltung der Grenzschutzvorrichtungen nicht zu entbehren waren. Diese lästige öffentliche Arbeit mag dann aber auch zur Verminderung der Bevölkerung in Westungarn beigetragen haben (vgl. S. 244). — Die Grenzschutzvorrichtungen scheinen aber keine ununterbrochene Linie gebildet zu haben, wie es allgemein angenommen wird; die Deutschen konnten nämlich diese mit Hilfe ihrer des Geländes kundigen ungarischen Verbündeten immer umgehen. Das geschah z. B. im Jahre 1044 und 1063 (vgl. Schünemann, Die Deutschen in Ungarn, 68, 80). Mit Hilfe der indagines (*gyepű*) wurden wahrscheinlich an geeigneten Stellen die Strassen und die nächste Umgebung dieser Stellen unpassierbar gemacht, aber natürlich nur im Falle des Herannahens eines Feindes. Eben deswegen wurde vielleicht nur ein Teil der Grenzwächter ausserhalb dieser Strassensperren angesiedelt. Eine Sperre des Raabtales befand sich z. B. Grosszackersdorf-Nagycsákány und eine des Pinkaltales bei Unterwart-Alsóör (vgl. Nr. 5).

So lange dieses Gebiet als Teil der königlichen Domänen in den Grenzgebieten in erster Linie den Zwecken der Landesverteidigung diente,⁷⁵ bildete hier unzweifelhaft das unga-

⁷⁵ Die endgültige Grenze zwischen Ungarn und Österreich ist aber schon im Jahre 1043 festgelegt worden (vgl. Schünemann, Die Deutschen in Ungarn, 66), die von kleineren Änderungen abgesehen bis zum Diktat von Trianon die Grenze zwischen beiden Staaten gebildet hat. Geistesgeschichtliche Gedankengänge haben zwar neuerdings Miklós Krings zu der Auffassung gebracht, dass die endgültige Grenze zwischen Ungarn und Österreich erst am Anfang des 14. Jh.-s festgelegt worden sei (Jahrbuch des Ung. Hist. Inst. in Wien IV. 3—26). Diese nur geistesgeschichtlich aufgebaute Theorie steht jedoch in krassem Widerspruch mit den Tatsachen, die uns in den Markbeschreibungen aus dem Anfang des 13. Jh.-s vorliegen. Vgl. hierfür besonders die Weppersdorfer Markbeschreibung von 1222 (F. III/1, 368—370), dann die Mattersdorfer von 1202 (S. O. 1, 5) und die auf das heutige St. Nikolaus an der Leitha bezügliche von 1223 (F. III/1, 394); weiter meine Besprechung des Kringschen Aufsatzes in Száz. 1936, 96.

rische Element die Mehrheit der Bevölkerung, wie das auch aus den d. ON dieses Gebietes, die meist aus dem Ung. stammen, deutlich hervorgeht. Der ewige Kleinkrieg im Grenzgebiet mag wohl auch die ung. Grenzwächter sehr bald dezimiert haben, besonders in den gefährdetsten Gegenden; wohl darum ist schon im 11. Jh. notwendig geworden, diese im Leithagebiet durch Ansiedlung von Petschenegen und Russen zu ersetzen, bzw. ihre schon gelichteten Reihen durch sie zu ergänzen.⁷⁶

⁷⁶ Zuerst wird ihrer in der Chronik des anonymen Notars Erwähnung getan: „Dux... Zulta... in eisdem (scilicet Theotonicorum) partibus dedit castrum construere Ruthenis, qui cum Almo duce, auo suo, in Pannoniam uenerant, et in eodem confinio ultra lutum Musum collocavit etiam Bissenos non paucos habitare pro defensione regni sui, ut ne aliquando in posterum furibundi Theotonici propter iniuriam sibi illatam fines Hungarorum deuastare possent“ (cap. 57). Hier hat der Anonymus offenbar Ereignisse des 11. Jh.-s nach seiner Gewohnheit in das 10. Jh. verlegt. Vermutlich waren die Wieselburger Petschenegen mit jenen Petschenegen identisch, die nach der Erzählung der Bilderchronik um 1068 bei Belgrad von dem Ödenburger comēs Jan gefangen genommen worden waren. Nach der Bilderchronik haben diese Wieselburger vilissimi bissemi noch in den Ereignissen des Jahres 1075 eine nicht besonders ruhmvolle Rolle gespielt. Am Anfang des 13. Jh.-s dürfte es im Kom. Wieselburg keine Petschenegen mehr gegeben haben; das Gut *Leguentou* bei Gols soll z. B. nach einer Urk. von 1203/8 quondam den Petschenegen gehört haben (vgl. W. 1, 97), ebenso wird 1225 im priv. magnum der Marienberger Abtei über zwei an der Donau gelegene Hügel gesagt: „ubi quondam bissemi domos habuerunt“ (S. O. 1, 15). Dass es eine Petschenegen-Siedlung auch in der Wulkagegend gab, bezeugt uns der Name *Pötsching* (vgl. Nr. 261). Im Grunde genommen scheinen also die Petschenegen nur eine ziemlich bescheidene und vorübergehende Rolle in Westungarn als Grenzwächter gespielt zu haben. Wahrscheinlich sind sie schon 1075 im Kampfe mit dem fliehenden König Salomo zugrundgegangen. In der Bilderchronik (cap. 59) wird nämlich erzählt (der Bericht geht auf die noch im 11. Jh. entstandene Urchronik zurück): „Bissemi fugierunt a facie Salamoniset multis ex eis interfectis, aliis in stagno Ferteu submersis, pauci cum Zultan (so hiess ihr Führer) fugierunt“. [Der hier vorkommende Name *Zultan* mag den Anonymus veranlasst haben, die Ansiedlung der Petschenegen in die Zeit des Fürsten *Zulta* zu verlegen]. Der Anteil der Petschenegen an der Bevölkerung Westungarns im Mittelalter wird in der ung. Wissenschaft in neuerer Zeit sehr übertrieben (vgl. hierüber auch meine Ausführungen in Nyr. 64, 57 ff.), was zum guten Teil der modernen Turkomanie in der ung. Wissenschaft zuzuschreiben ist. Die Schützen (sagittarii) brauchen z. B. nicht immer Petschenegen gewesen zu sein, weil auch die Petschenegen Schützen waren. Wenn die Zahl der

Als aber die Bedingungen der friedlichen Entwicklung mit dem Vertrag von 1131⁷⁷ auch für die westlichen Grenzgebiete gegeben waren, so nahm auch die Verschenkung der königlichen Burggüter in den Grenzlandschaften ihren Anfang. Unter den Donatären gab es auch mehrere Herren von deutscher Abstammung; ausserdem erhielten bald auch deutsche Mönche in den westlichen Landesteilen weitausgedehnte Güter sowohl von den Königen als auch von Privatpersonen. Die Donatäre werden wohl alles daran gesetzt haben, um die wirtschaftlichen Erträge der schwach besiedelten Gebiete durch Anwerbung und Ansiedlung von ausländischen „Gästen“ zu heben. Darin werden wohl die ung. Grundbesitzer sie nachgeahmt haben; aber wahrscheinlich auch die Beamten der königlichen Besitzungen werden ihr möglichstes getan haben, um die ihnen anvertrauten königlichen Besitzungen „mit der Menge der Leute zu zieren“, da das auch für sie eine Erhöhung ihres Einkommens bedeutet haben mochte.

In Westungarn war jedenfalls am einfachsten, aus Österreich Siedler zu erwerben. Die Folge davon war, dass sich die Reste des alten Deutschtums, das um die Mitte des 12. Jh.-s dem vollständigen Erlöschen wahrscheinlich schon nahe stand, durch die immerfort kommenden, neueren deutschen Siedler erstarkten und auf diese Weise vor dem Aufgehen in dem Ungartum bewahrt wurden. Dieser Hergang spiegelt sich deutlich auch in den ON wider, indem sowohl unter den ung. als auch unter den d. ON viele Beispiele für jüngere und ältere, doppelte Lehnformen anzutreffen sind, die nicht nur gewissermassen Schichten bilden, sondern manchmal auch nebeneinander gebraucht werden. Aber auch nach den Landschaften machen sich Altersschichten in den entlehnten ON bemerkbar, was gleichfalls auf die allmähliche Einwanderung der Deutschen nach Westungarn schliessen lässt.

Petschenegen-Siedlungen in Westungarn wirklich so gross gewesen wäre, wie das manchmal angenommen wird, so hätte dieser Umstand auch in der Toponomastik des Landes deutliche Spuren hinterlassen müssen, was aber durchaus nicht der Fall ist, und sollten auch alle dunklen Namen den Petschenegen zugeschrieben werden, was aber wiederum nicht wahrscheinlich ist.

⁷⁷ Der Vertrag wurde durch den Erzbischof Konrad von Salzburg mit den Ungarn geschlossen (vgl. Schünemann, Die Deutschen in Ungarn, 67).

Die Einwanderung der Deutschen darf aber nicht, wie das oft geschieht, als ein allmähliches, aus der Initiative der Einzelnen hervorgegangenes Einsickern gedacht werden. Die Anregung zur Einwanderung mag wohl immer von den Grundbesitzern in Westungarn ausgegangen sein; sie werden wahrscheinlich zur Anwerbung von deutschen Bauern Agenten benützt haben, wenn das auch aus Akten nicht zu belegen ist, wie bei den Ansiedlungen der Deutschen im 18. Jh. Auch der Bauer des Mittelalters war kein Wanderhirte, der aufs Geratewohl in die weite Fremde gezogen wäre. Den Bauern haben immer nur Versprechungen von der heimatlichen Scholle trennen können, die Hoffnung auf Vorteile, die ihm die Heimat nicht hätte gewähren können. — Den Grundherren gelang natürlich nicht immer, menschenleer gewordene Dörfer durch Anwerbung von Leuten von neuem zu bevölkern. Manchmal scheinen die Fluren von solchen entvölkerten Dörfern Jahrhunderte hindurch brach gelegen zu haben, wie das auch aus den auf bestimmte Dörfer bezüglichen Urkundenstellen hervorgeht. In anderen Fällen sind die Fluren von solchen wüsten Dörfern den Gemarkungen der Nachbardörfer einverleibt worden.⁷⁸

⁷⁸ Als charakteristisches Beispiel für diesen ganzen Hergang können wir den Fall Ambus-Spanfurt anführen. Dieses bei Lutzmannsburg gelegene Dorf kam während des 13. Jh.-s auf eine uns nicht näher bekannte Weise in den Besitz der Vorfahren der Gósfalvi's, der Herrschaft von Lutzmannsburg. 1304 haben sie dieses Gut schon als Wüstung verpfändet (vgl. W. 8, 43 und S. O. 1, 63/64). Nach dem Vertrag sollten die Pfandbesitzer bei der Zurücknahme des Gutes auch für ihre Ausgaben, d. h. für die Errichtung von Gebäuden und für die Ansiedlung von Leuten, entschädigt werden. Den Pfandbesitzern scheint aber die Neubesiedlung der Wüstung nicht gelungen zu sein. Einer von ihnen vermachte nämlich 1329 mit Erlaubnis des Königs seinen Besitzteil testamentarisch der Abtei von Marienberg (vgl. Kovács 77). Die Abtei scheint ihr möglichstes getan zu haben, um das menschenleere Gut neu zu besiedeln. Es ist ihr jedoch nicht gelungen, das Gut „*populorum multitudinē decorare*“, obgleich sie auch von dem König einen Aufruf erwirkt hatte, nach welchem den Ankömmlingen in Ambos auf drei Jahre Abgabefreiheit zugesichert wurde (vgl. F. VIII, 3, 438). Und so konnte die Abtei mit dem Gute nichts besseres anfangen, als es an die Lutzmannsburger Bauern zu verpachten. Diese benutzten dann die wirren Zeiten in der ersten Hälfte des 15. Jh.-s und besonders die Besetzung Lutzmannsburgs durch den Kaiser Friedrich III. dazu, um die Zinszahlung an die Abtei zu verweigern. Umsonst waren die Beschwerden der Abtei bei dem Kaiser: seine Güns- Hauptleute sind

Dass die schon organisierte Ansiedlung von deutschen Siedlergruppen mit dem Privatgrundbesitz zusammenhängt, kann auch darin eine Bestätigung finden, dass es überall, in den verschiedensten Landschaften Westungarns, d. ON gibt, die zu gleicher Zeit mit der Entstehung des privaten Grundbesitzes in diesem Gebiet, d. h. zwischen 1150—1200 in die deutsche Sprache aufgenommen wurden. Solche Namen sind anzutreffen an der Strassenstrecke Bruck-Altenburg, an dem nördlichen und östlichen Gestade des Neusiedler Sees, in der Gegend des Spittelbaches (*soproni Ikva*), unter den Namen der Ortschaften am Stoobbach im Rabnitzgebiet, in der Umgebung von Güns, Rechnitz und Schlaining, an der unteren Pinka und an der unteren Strem, an der unteren Lafnitz und auch an der rechten Raabseite. Auf diese ältesten d. Einwanderer folgten bald neuere Gruppen, die am Nordrand des Heidebodens, am Goldbach (*nyéki Ikva*) und im Stremgebiet angesiedelt wurden. Nach 1250 wurden dann deutsche Bauern auch am Westgestade des Neusiedler Sees und am Südrande der Heidegegend angesiedelt; auch nach 1250 erfolgte eine neuere Einwanderung von d. Siedlern in das untere Lafnitztal und in das Raabgebiet. Auch in der Umgebung von Güssing haben sich nach 1250, bzw. genauer zwischen 1300—1350 neuere d. Siedler niedergelassen. Auch für die Umgebung Oberschützens lässt sich genau bestimmen, dass die Deutschen dort erst am Ende des 13. Jh.-s angesiedelt wurden, und wahrscheinlich erst nach diesem Zeitpunkt an der oberen Pinka entlang.

Die in Westungarn angesiedelten deutschen Bauern stammten anscheinend meist aus dem nördlichen Niederösterreich. Warum eben aus dieser Gegend, wissen wir nicht. Die österreichische Forschung wird vielleicht diese Frage noch beantworten können.

— wahrscheinlich auf Anweisung — bei der vorzunehmenden Grenzregelung 1455 „nescitu quo ductu spiritu“ einfach nicht erschienen (S. O. 2, 387), so dass die Kommission nur feststellen konnte, dass die Lutzmannsburger Bauern, noch über die Grenzen von Ambus hinausgehend, auch ausserhalb Ambus ein gutes Stück Klosterboden besetzt hatten. 1499 hat dann der kaiserliche Kastellan in Güns auch die Bestimmung der Grenzen zwischen Ambos und den übrigen Besitzungen der Abtei mit 1000 Reisigen und Fussvolk verhindert (S. O. 2, 587). Dieses von den Bauern besetzte Gut ist dann auch bei Lutzmannsburg verblieben.

Neuere deutsche Siedler sind während des Mittelalters wahrscheinlich auch in jene Gegenden Westungarns gekommen, die schon von alters her von Deutschen besiedelt gewesen waren; aus den ON kann dies jedoch nicht mehr festgestellt werden, da die Zugezogenen die ON der Umgebung von den älteren Siedlern übernommen haben. Das Alter der eventuell nach 1400 erfolgten ON-Entlehnungen kann auf Grund sprachlicher Kriterien kaum mehr bestimmt werden; schon nach 1400 sind nämlich wesentlichere Lautwandlungen weder im Ung. noch im D. eingetreten. Nur aus der Verbreitung der analogen *-ing*-Namen im Pinkagebiet während des 15. Jh.-s kann darauf geschlossen werden, dass die damaligen deutschen Grundherren in diesem Gebiet ihre Besitzungen durch deutsche, in Österreich angeworbene Bauern bevölkert haben mochten. Auch das ist nicht problematisch, dass es eine deutsche Einwanderung nach Westungarn auch in der Neuzeit gegeben hat; *Schwabendorf*-Kőszegfalva bei Güns z. B. mag wohl nicht ohne Grund seinen deutschen Namen bekommen haben; desgleichen gibt es einen *Schwabenhof* (Kukerics oder Nemestelek) auch im Stooftale. Seit dem 15. Jh. sind viele Dörfer in Westungarn entstanden, und diese Dorfgründungen bedeuteten vermutlich in den meisten Fällen auch die Ansiedlung von Eingewanderten; das liesse sich aber nur aus dem Material einiger Familienarchive in gewissen Fällen vielleicht auch dokumentarisch feststellen.

Es soll aber betont werden, dass die Anwesenheit von deutschen Siedlern in irgendeiner Landschaft Westungarns und die Übernahme der ung. ON durch sie in einem bestimmten Zeitabschnitt noch durchhaus nicht so viel bedeutet, dass das ung. Element in jener Landschaft mit einem Schlag verschwunden wäre und dass das Deutschtum dort plötzlich die Mehrheit erlangt hätte. Mit dem Erscheinen von deutschen Siedlern ist also eine Landschaft Westungarns noch nicht „deutschbesiedelte Fläche“ geworden, wie z. B. die Siedlungsverhältnisse Westungarns auf einem Kartenentwurf Klebels im Handwörterbuch für Grenz- und Auslandsdeutschtum (I. 677) dargestellt werden. Für das 14. Jh. wäre z. B. für das Wulkagebiet die Bezeichnung „deutschbesiedelte Fläche“ allerdings zutreffend, nicht aber für die Umgebung Güssings, da hier das Deutsch-

tum bis zur zweiten Hälfte des 17. Jh.-s eigentlich nur eine Minderheit war, obgleich es in dieser Gegend deutsche Siedler auch schon im 14. Jh. gab.

Die Ansiedlung von ausländischen deutschen Bauern in Westungarn mag in den meisten Fällen nur wirtschaftliche Beweggründe gehabt haben. Einigemal ist aber auch vorgekommen, daß die Grundherren auf diese Weise — wenn sich dazu Gelegenheit bot — ihre rentierten und gegen die übertriebenen Anforderungen sich sträubenden ung. Hörigen loszuwerden suchten. Das geschah vermutlich auf den Besitzungen der St. Gottharder Abtei; aber auch auf den Gütern der Marienberger Abtei gab es mehrmals Bauernrevolten, und das wird wohl auch bei den weltlichen Grundherren vorgekommen sein.

Die alte slawische Bevölkerung Westungarns, wie das aus einigen deutschen ON hervorgeht, hat sich in einigen Gegenden auch noch am Anfang des 13. Jh.-s gehalten; wahrscheinlich ist sie erst während des 13. und 14. Jh.-s gänzlich verschwunden, indem sie teilweise in dem Ungartum, teilweise in dem Deutschtum aufgegangen ist. Das bezieht sich natürlich nicht auf die südlichen Teile Westungarns, deren windische Bevölkerung — zum grössten Teil wohl — eigentlich die Nachkommen der alten slowenischen Bevölkerung Westungarns sind.

Die Schwächung der alten ung. Bevölkerung Westungarns nahm schon am Ende der Arpadenzeit ihren Anfang. Nicht die Einwanderung und Ansiedlung von deutschen Bauern ist für sie am verhängnisvollsten geworden, sondern die fortdauernden Einfälle von Österreichern in das Grenzgebiet und ihre Plünderungen,⁷⁹ dann die Zwistigkeiten, Kriege und Empörungen der Grossen des Landes. In diese inneren Zwistigkeiten

⁷⁹ Vgl. hierfür einige Stellen aus S. O. I.: (1317) „Insuper noveris, quod nobilis vir Wulfingus de Harsendorf homines et speculatores domini mei regis Vngarie de Pardan (Leitha-Prodersdorf) nimium aggraverat, ita quod villam et possessiones suas intendunt exire unanimiter“ (S. 80). (1409) „... due ville Manestrof (Mannesdorf in Niederösterreich) et Hoof vocate. (Hof in Niederösterreich) in comitatu Mosoniensi et quasi in metis seu regni nostri confiniis situate, per creberrimas invasiones predonum, profugorum et proscriptorum australium quasi ad totalem devenissent desolacionem“ (S. 590).

mischten sich auch die Herren Österreichs ein. Und es war ziemlich gleichgültig, wessen Partei sie ergriffen hatten; das Ergebnis war immer dasselbe: die Verwüstung des Landes. Diese ausländischen Helfer verschonten natürlich auch die Siedlungen der eingewanderten Deutschen nicht.⁸⁰ Die Deutschen konnten aber durch den Zuzug von neueren Einwanderern wiederum erstarken, dagegen scheinen sich die Ungarn — wenn es ihnen nur möglich war — aus diesem unsicheren Gebiet geflüchtet zu haben. Ihre Güter haben sie verschächert: wegen der fortdauernden Störungen durch die Österreicher, wie der Tausch oder der Verkauf von Gütern in Westungarn in einigen Urkunden motiviert wird.

Am Anfang des 15. Jh.-s wurde die Bevölkerung Westungarns auch durch die schreckliche Pest von 1409/10 (vgl. H. I. 2, 33) stark dezimiert. Dieser Seuche ist vermutlich die um diese Zeit erfolgte Verödung vieler Ortschaften zuzuschreiben (so z. B. im Rabnitzgebiet). Dann folgte der lange dauernde Kriegszustand zwischen König Matthias und Kaiser Friedrich III., der die Verwüstung der meisten Landschaften Westungarns zur Folge hatte; in diesen Kämpfen ist nämlich zur Mode geworden, die Besitzungen der zur anderen Partei Gehörenden⁸¹ zu versengen. In der Umgebung von Güns z. B. sind infolge der Verwüstungen des grausamen Krieges auch die Weingärten zugrundegegangen, wie das aus einer d. Urkunde des König Matthias zu entnehmen ist (vgl. H. O. 2, 364—365). Die Folge dieses Krieges war natürlich ebenfalls die Verminderung der Bevölkerung in ganz Westungarn, so dass zur Hebung der stark verminderten Bevölkerungszahl eine Neube-

⁸⁰ Charakteristisch hierfür ist eine Urk. Ladislaus' IV. von 1279, nach welcher „...quod quia hospites nostri de eadem castro ferro per plurimos descensus et continuas devastaciones Theutonicorum et aliorum, depauperati sunt plurimum, et dispersi, vt iidem et alii liberae conditionis homines in eamdem convenire voleant, et numerus eorum augeatur, et per hoc honor regius accrescat, hanc eisdem gratiam duximus esse faciendum...“ (F., V. 2, 526).

⁸¹ Es sei aber bemerkt, dass es unter den Parteigängern Friedrichs III. auch ung. Kleinadlige gab.

siedlung dieses Gebietes notwendig geworden ist. Diesmal brauchten aber die Grundherren nicht in Österreich deutsche Bauern anzuwerben, denn es bot sich ihnen in den vor den Türken geflohenen Kroaten ein erwünschtes und geeignetes Menschenmaterial.

Elemér Schwartz will für den Rückgang und das Erlöschen des Ungartums in Westungarn besonders noch die Mongolen verantwortlich machen. Gewiss haben die „Tataren“ im Lande viel Böses getan; an dem Untergang des Ungartums in Westungarn waren sie jedoch unschuldig, auch schon deswegen, weil sie so weit gar nicht vorgedrungen waren. Und wenn sich eine Mongolenrotte auch bis nach Westungarn verirrt haben sollte, so hätte sie doch keinen grösseren Schaden angestiftet als ein vorüberziehendes Ungewitter, da ja die Menschen vor ihnen in die Wälder geflohen wären. Eine nur kürzere Zeit dauernde feindliche Besetzung oder der Durchzug eines Feindes hat die Nationalitäten- und Siedlungsverhältnisse einer Landschaft nie verändert, nur der viele Jahre hindurch dauernde Kriegszustand. Die Türken sind z. B. unzweifelhaft öfter durch Westungarn gezogen; gewiss bezeichneten ihren Heereszug verwüstete und versengte Dörfer in Westungarn, und doch scheinen diese Heerfahrten in der Bevölkerung keinen so grossen Schaden gestiftet zu haben, wie eine Seuche, z. B. die Pest von 1409/10. In der Umgebung von Güns oder im Wulkagebiet sind z. B. jene Dörfer, die — wie aus Urkunden hervorgeht — schon vor den Türkenzügen von Kroaten bewohnt gewesen waren, bis auf den heutigen Tag kroatisch geblieben, als ob sie von den durchziehenden Türken gar nicht niedergebrannt worden wären, was doch unzweifelhaft geschah.

Ausser Kriegen und Heerfahrten bedeuteten auch die nicht-ung. Grundherren eine Schwächung des ung. Elementes: am Ende des 15. Jh.-s befand sich z. B. fast schon der grösste Teil Westungarns in den Händen von nicht-ung. Grundbesitzern. Nahe der österreichischen Grenze haben sich aber auch schon früher mehrere ungarstämmige Grundherren germanisiert, was in erster Linie wohl den Verschwägerungen mit österreichischen adeligen Familien zugeschrieben werden kann.

Das Ungartum ist schon während des 13. und 14. Jh.-s in manchen Gebieten Westungarns stark zurückgegangen, so im Wulkagebiet, am westlichen und östlichen Gestade des Neusiedler Sees und im Ikvagebiet; in diesen Landschaften ist es dann im 15. Jh. beinahe vollständig erloschen. In anderen Landschaften Westungarns, wo nämlich die Mehrheit der Bevölkerung während des Mittelalters aus Ungarn bestanden hatte, ist das Ungartum erst nach dem 15. Jh. gänzlich verschwunden, jene fünf Dörfer ausgenommen, in denen es sich bis auf unsere Tage hat behaupten können.⁸²

Der Rückgang und dann das Erlöschen des Ungartums nach der Türkenzeit im südlichen Westungarn ist allerdings ein Rätsel für uns. Vielleicht zogen nach den Türkenkriegen viele Ungarn in die von den Türken befreiten Gebiete; diese Auswanderung dürfte vielleicht auch durch die lange dauernden und lästigen militärischen Einquartierungen auf diesem Gebiet hervorgerufen worden sein.⁸³ In die Untersuchung dieser Frage können wir uns nicht mehr einlassen, weil dass schon spezielle Studien erforderte und auch den Rahmen unserer Arbeit sprengen würde.

Der wichtigste bestimmende Faktor in den Wandlungen der Siedlungs- und Bevölkerungsverhältnisse Westungarns war eigentlich die grenznahe Lage dieses Gebietes. Diese Lage mag für die Bewohner der Städte manchmal vielleicht sehr vorteilhaft gewesen sein, die Dorfbevölkerung war jedoch eben wegen dieser Lage während des Mittelalters sehr häufig dem Verderben preisgegeben. — Westungarn war von Anfang an ein Berührungsgebiet von Slawentum, Ungartum und Deutschtum. Scheinbar ist auch heute alles so, wie im 11. Jh.: Slawen, Deutsche und Ungarn wohnen auf diesem Gebiet, höchstens das prozentuelle Verhältnis in der Zusammensetzung der Bevölkerung scheint sich zu Gunsten des Deutschtums erheblich verändert zu haben. In Wirklichkeit hat sich jedoch alles wesentlich verändert: die heutigen Slawen in Westungarn

⁸² Diese sind: Ober- und Unter-Wart, Siget, Ober- und Mittel-Pullendorf.

⁸³ Einige Daten über die Einquartierungen im 17. und 18. Jh. bringt István Polány in der Zs. Vasi Szemle III, 58.

sind meist nicht die Nachkommen der ehemaligen slawischen Bevölkerung dieses Gebietes, aber auch von der heutigen deutschen Bevölkerung könnten nur sehr wenige ihre Ahnen in den deutschen Siedlern des 11. Jahrhunderts verehren, und es ist bezeichnend, dass auch ein kleiner Teil des geringen ungarischen Elementes hier erst im 18. Jahrhundert angesiedelt wurde.

NAMENVERZEICHNIS.

Vorbemerkung. Nur jene Stellen sind bei den einzelnen Namen angeführt, auf die in dem entsprechenden etymologischen Artikel des I. Teiles kein Bezug genommen wird. Die Seitenzahl des etymologischen Artikels ist in diesem Verzeichnis durch Kursivsatz kenntlich gemacht, ebenso die ung. Namen. Die auf die einzelnen Teile bezüglichen Seitenzahlen sind durch Strichpunkte von einander getrennt (z. B.: Sigles: 148; 196, 200; 265.) Weiter ist zu beachten: *é* ist unter *e*, *á* unter *a*, *ó*, *ö* und *ő* unter *o*, *ü* unter *u* eingereiht.

1. Ungarische Namen.

- Ablancpatak* 19; 216; 276
Acsteszer 66
Agfalva s. Agendorf
Alhó 66; 207, 212, 213
 × † *Ambus* 247, 278, 317
 × † *Arlam(us)* (vgl. * *Alrams*) 66; 207, 219
 × *Asó* 66; 202, 215; 291
Asszonyfa 221

 × *Babaduri* (vgl. Marienberg) 238, 246
Babót 270
Badafalva 309
 × *Bajánlaka* 160
 × *Bala* (vgl. Walla) 20; 270
Balf (vgl. Wolfs) 66; 214, 219; 267
 × *Balfó* (vgl. Wolfau) 67; 208, 213, 214; 307
Bakónak 79
Bakonya Flurn. 19; 308
Baksafalva s. Bocksdorf
 × *Ban* 135, 259
Bándoly 294
Bánfalva I., Moson- s. Apetlon
Bánfalva II., Sopron- s. Wandorf
Bánya, Répce- 20; 277, 280.
Báránd s. Szabadbáránd
Baranya Flurn. 20; 308
Barátfalu 270
Barátfalva s. Ollersdorf

Barátmajor 294
 × *Barom* (vgl. Warasdorf) 20; 277
Beled I. s. Bildein
 × † *Beled* II. s. Pelden
 × *Bércut* 283
Besfa 40
 × *Besnyő* (vgl. Pötsching) 262, 264
Bezenye (vgl. Pallersdorf) 21; 259
 × *Bikifölde* 265
 × *Bikügy* (Frauenbrunnbach) 84; 273
Böd s. Buiding
 × *Bodiszló* (vgl. Kreutz) 21; 270, 271
Boldogasszony 270
 × *Boldogasszonyfalva* (vgl. Frauenhaid) 82; 247
Borbolya = Walbersdorf
Börgölin 67; 308
Boristalva (vgl. Warasdorf, Klein-) 246
 × *Bornok* FN, 21, 85; 262
Borosd, Sopron- 286
Borostyánkő 67 (vgl. Bernstein)
Borsmonostora s. Marienberg
Borzópatak FN 21, 57, 64; 287
Boz, Fertő- (vgl. Holling) 272
Bozsok (vgl. Poschendorf) 22; 290
Bucsu s. Butsching
Büdöskút 265
Bükk s. Wichs
Bükkös, Német- s. Bieling

Bükkösd, Öri- s. Sdh

× Bulka FN 63, 80; 213; 264

× Burz FN 22; 298

Cák s. Zackenbach

× Calár 80; 207; 241, 306

Cenk (vgl. Szenk) 80; 219; 241, 275

† × Chechunuelg 270

× † Chithwan 270

Ciklén (vgl. Eisenzicken) 80; 241, 294

× Cil (vgl. Ruszt) 81; 241, 268

Cinfalva s. Siegendorf

Cirák 80

Csádhegy, Flurn. 151

× † Csaholy 270

Csajta (vgl. Schachendorf) 22; 290

× Csákány I. Tót- (vgl. Donnerskirchen) 22; 268

Csákány II. (vgl. Zackersdorf I.) 22; 308

Császárfa 286

Csatár 22; 238, 296

Csáva FN 22; 276, 283

Csejke (vgl. Schauka) 23

× Cseke (vgl. Wimpasing) 257

Csém s. Schandorf

Csencs (vgl. Tschantschendorf) 23; 294

Csencs, Taród- s. Tudersdorf 301

Csepreg s. Schapring

× Cseretnik FN 24; 276

Csó s. Tschobing

Csorna 23; 270

Csörnőcpatak FN 23; 307

Csórónfalva 286

Csörötnék (vgl. Schrietling 23; 308

× † Csütörtökhely 258

Csün, Duna- s. Sandorf

Cuha 50, 51

× Cyperon 74

× Dág (vgl. Agendorf) 123, 272

Darázsfalu s. Dorog

Darufalva s. Dorog

Décse 135

Derecske, Vámos- 24; 277

× Derecke (vgl. Pervány) 25, 142

Dérföld s. Dörföly

Döbör 63

Doborján [vgl. Reiding] 25; 277

Dobra FN (vgl. Neuhaus, Doiber) 25; 164; 233, 307, 310

Dobra Öri- 294

Dobrafalva (vgl. Dobersdorf) 26; 304

Dobrona 25

Dobronak 79

× Dobrony 26; 268

× Dorog 27; 263

Döröcske 25

× Dörföly 67; 280

Doroszló 27; 287, 290, 308

Dozmat s. Grossmucken

Drágapatak FN 84; 240

× Draguta 27, 77; 238, 248, 277, 282

Drumoly s. Drumling

× Edelin 219

× † Egered 123; 272

× Egurmeugh FN (vgl. Zöbernach) 85; 286

× Eicche 267

† × Ekka 43, 61, 257

× Elekfalva 126

× † Enyed 247, 278

Ercsenye 27; 304

× Erunsd 28

× Esztermény FN 28; 242, 303

× Esztermény FN 28; 298

Fehéregyháza, Fertő- s. Donnerskirchen

Fehérpatak s. Tauchen

Feketeváros, s. Porpah

Felka 194

Félszerfalva s. Hierm

Féltorony 238, 270

× Feneufeu FN 85; 262

× Fertőfőszombathely (vgl. Nezsider) 42, 234, 269

× Forcorfertes Flurn. 92

Fraknó 63; 193, 207, 214; 264

× Frankó (vgl. Sarud) 81; 207, 214; 241, 278

Füles (vgl. Ikecs) 143

Füzes, Rába-, Egyházas-, Gyepü- (vgl. Fidisich) 225; 305

Gálos s. Gols

Ganócs s. Gamischdorf

Gencs s. Gensdorf

× G(e)reche Flurn. 29; 287

× Gesztence 28; 232, 270

Góborfalva s. Kapornok

× Gobornok FN (vgl. Gaberling; 28; 247, 249, 277, 283, 284

× Gorboch 29

× Grics (vgl. Gritsch) 29; 307

Grodnó s. Karadna

× Grófensok 68; 207, 213, 219; 307

× Grófonsah 67; 207, 213, 219

Gyalóka 29; 277

Gyanafa 86

Gyanafalva (vgl. Jennersdorf) 86

Gyanó 86

Gyarmat, Rába- 86; 232, 308

Gyepűfüzes 127

× Gyeud 135; 259

× Gyeután 29; 277, 283

Gyimótfalva s. Jurmannsdorf

Gyirót I., Horvát- s. Geresdorf I.

Gyirót II. Német- s. Geresdorf II.

Győ 135

Gyöngyös FN (vgl. Güns) 286

× Gyula (vgl. Loipersbach) 272

Gyüleviz s. Jelewies

Hámortó s. Hammer

× Haracsány 30; 271

Harka 132; 272

Hármastalu s. Podgoria

Háromház 231

Hársfalva, Kis- 286

Hárspatak s. Limbach

Hasfalva s. Haschendorf

Hásos, Német-, Horvát- 160

Határtő s. Schmiedrait

† × Heet 259

Hegyeshalom 258

Hegyfalva 221

Hegykő s. Heiligenstein —

× Hét 68; 208, 209, 213; 295

× Herény (vgl. Krensdorf) 30; 262

Herpenyő FN 63; 191, 212; 307, 308

× Hétfőhely (vgl. Bildein) 238

× Heülin 68; 219; 241, 263

Hidegkút, Német- 231, 305

× Hidegséd 231, 232

Hidegség 232, 272

Hodász s. Hodis

× Hóf (vgl. Hof) 68; 208, 213; 258

Höflány 68; 241, 264

Homok (vgl. Amhagen) 272

× Höreb 69; 209; 264

Hosszúszeg s. Landek

Hovárdos (vgl. Harmisch) 86; 296

× Hublen 68; 194, 209; 241, 263

Huszász 87; 308

Igrici 125

× Ikecs (vgl. Ukacs, Nikitsch) 87

Ikva FN 30, 72; 267, 271; 312

Illmic 269

Incéd 293, 297

Ivanc 31; 216; 308

Jaba 36

Jakabháza 233

Jákfa 221

Járfalu, Német-, Horvát- s. Jahrndorf I., II.

Jobbágyi, Vas- s. Jabing

Jobbágyújfalu s. Rohrbach

Kabold (vgl. Kobersdorf) 87; 218, 220; 277

† × Kakat 31; 261

† × Kál 31, 42; 258

× Kalló 70; 241, 281

† × Kálló 31; 259

Kálnok (vgl. Gabling) 31; 261

Kámon 31; 219; 223, 234; 287

× Kaporján 32; 271

× Kapornok (vgl. Goberling) 32; 290

Kapuvár 271

× Karadna 64; 207; 291

× Karakó 27, 77; 238, 282

Karasztoz 293

Károly, Répce- s. Kalló

Káta, Lajta- s. Gattendorf

Kazárpatak FN 57

× Kazia 32, 261

× Kecel (vgl. Kicléd) 70; 216; 241

× † Kécs s. Götsch-lacke

Kenese 75

Keresztes s. Grossdorf

Keresztúr I. Rába- 305, 306

Keresztúr II., Sopron- s. Kreutz

Kertes I., Pinka- s. Gaas

Kertes II., Sopron- s. Baumgarten

× Keryl 70; 241

Kethely I., Felső- (Neumarkt) 232,

238, 293

Kethely II., Répce- (vgl. Ménhart,

Mannesdorf II.) 233, 238, 246

Kethely III., Rába- (Markl) 232 238

Kicléd (vgl. Kecel) 70; 219; 241, 307

Kimle (vgl. Kimling) 32; 256, 261

Királyfalva s. Königsdorf

Királyháza s. Bruckneudorf

Kisfalud 231

× † Kísér 272

× Kiszén (vgl. Újvár) 32; 299

× Kobol 88

× * Kobula FN 34, 88; 276

Kőhalom s. Steinberg

Kótom (vgl. Kulm) 34; 294

Kolozsvár (vgl. Glasing) 34, 76; 299

Kölyked s. Kulken

Komját 238, 302

× Kompolt 292

Kondorfa (vgl. Krottendorf) 65; 219; 307

Köpcseny (vgl. Kittsee) 136; 220; 259, 269

Kópháza (vgl. Kohlenhof) 81; 219;

234, 238, 241, 275

Köröstyén s. Krieselstein

Körtvélyes I., Lajta- (vgl. Pama) 135, 231, 259, 260

Körtvélyes II., Ó- (vgl. Eltendorf) 235, 306

Körtvélyes III., Új- s. Zahling)

Kőszeg (vgl. Güssing II.) 132, 236, 282

Kőszegfalva 319

† × *Kovács* 272

Kövesd, Sopron- s. Giessing

Köves-szarm 46

Kücsünér 272

× *Küesd* I. (vgl. Müllendorf) 265

× † *Küesd* II. 289.

Kukerics 319

Kukmér 82; 219; 241, 306

Kulcsárfalu 294, 297

Küllő s. Girm

Lajtafalu s. Potzneusiedel

Lakfalva 82; 210, 219; 241

Lakompak 82; 207, 210, 213; 241

× *Landek* 70; 207; 288

Langató s. Draguta

Lángpatak FN 240

Lantosfalva s. *Latorfalva*

Lánzsér 71; 207, 215; 281, 286

Lapincs FN 65; 191, 207, 209; 303, 304, 307, 308

László (vgl. Loisdorf) 36; 277, 280 282

× *Latorfalva* 125; 237

Lébény (vgl. Leiden) 36; 261

Lédec (vgl. Edlitz I.) 36; 216; 277

† × *Legentou* 244, 258, 315

Léka 88; 238, 287, 288

× *Lepe(z)sdorf* 71; 211

× *Lepuspach* 71; 207, 213; 241

† × *Lesansuk* 270

× † *Lesány* 36; 287

× *Leuter* 51, 74

Levél 88; 258

× *Libnik* FN (vgl. Liebing) 47; 287

Ligvánd 36; 219; 277

× *Limpa(h)*. (vgl. Limbach) 82; 207; 241, 305

Lipótfalu 71

Locsmánd 71; 213, 219; 277

Lödös s. Litzelsdorf

× *Lók* 36, 82; 185, 248, 249, 271

Lovászd (vgl. Luising) 89

Lózs (vgl. Losing) 37; 272

× *Lövé* (vgl. Löwern) 238, 272

Lövő I., *Alsó-, Felső-* s. Schützen I.

Lövő II., *Német-, Horvát-* s. Schützen II.

Lövő III., *Sopron-* 237

Ludad s. Luding

× *Lupoltspach* 72; 207, 213; 241, 272, 273

× *Luzsa* FN 37; 307

× † *Mach(a)kad* 270

Maelőca 37; 216; 270

Magy 91

× *Magyalpataka* FN 89; 273

Magyarlak 231

× *Magyar-Mixe* (vgl. *Udvard*, *Mut-schen*) 142, 278

Magyaros(d) 87

Magyartelek, -ülés 264

× *Majd* 38; 263

Malomháza (vgl. *Minihof* I.) 82, 241

Márc 38; 216; 308

Márcfalva 83; 241, 264

Mecsér 21, 38; 261

Medeshegy Flurn 89.

× *Medves* FN (vgl. *Vöröspatak*) 89; 240, 299

Meggyes, Fertő- s. Mörbisch

× *Ménhárt* (vgl. *Mannesdorf* I., II, *Kethely* II.) 72; 219

Mérem (vgl. *Miedlingsdorf*) 38; 224; 290

× *Mereszló* (vgl. *Petersdorf* I., *Péterfa*) 38; 234, 271

× *Mészverem* 283

Metőc FN 39; 276

Micske, Répce- s. Strobelsdorf

Miske, Pinka (vgl. *Mischendorf* II.) 39

Miklósfalu 259

Mindszent, Pinka- 295, 297

× *Monohodvar* 270

Monyorókerék 296, 297

Mosony 39; 242, 261

Mucsa 142

Nád 300

Nádasd, Fraknó- 265

Nagyfalva 90

Nárai s. Narein

Narda (vgl. *Nahring*) 39; 220; 290

Nemestelek 319

Német- 308

† *Németfalva (-puszta)* 239, 275

Németújvár s. Újvár

Nezsider (vgl. *Fertőfőszombathely*)

83; 211, 215; 234, 241

Novák 39; 261

Nyék, Sopron- (vgl. *Neckenmarkt*) 185, 272, 273

× *Nyujtál* 83; 211, 241

Nyulas s. Jois

Nyuffalva, Vas- s. Hasendorf

Óbér 72; 207, 212, 219; 302

Oka 83; 241

Oláhcklénny s. Spitz 297

Olaszi, Lapincs- s. Wallendorf

× *Olona* Flurn. 39; 259

- × *Ör I.* (vgl. Rauchwart) 238
Ör II., Felső-, Alsó- s. Wart II.
Ör III., Rába- s. Drosen
Oraszvár (vgl. Kariburg) 259, 261
 × *Örs Flurn.* 300
Ostros, Kis- s. Hochstrass
Oszlop (vgl. *Zászlop*) 83; 241, 264
Óvár, Pinka- (vgl. Burg) 238

 † × *Págya* 272
 † × *Pálnyn* 270
Palugya 177
 × *Pángert* (vgl. Baumgarten) 72; 264
Pásztorháza s. Stinatz
Patafalva (vgl. Podaboch, Poppendorf) 91; 305
Patalom 73
Pátfalu 269
 × *Patli* 68, 73; 264
Pecsenyéd 63, 65, 80; 256, 241, 264
 × *Perbese* 40; 294
Perenye (vgl. Prennersdorf) 40; 287
 × *Peresnye* (vgl. Siegendorf) 40; 246; 363
Peresznye 41; 277
Peresztég FN (vgl. Parastagen) 41; 271, 275, 307
Permise 40; 308
 × *Perun* (vgl. Parndorf) 42; 258
Pervány (vgl. *Derekce*) 84
 × *Pernwolff* 77, 87; 238, 295, 296
 × *Pészne FN* 42, 135; 259
 × † *Petlen* 73; 219; 269
Péterfa I., Alsó- (vgl. *Mereszló, Petersdorf I.*) 233, 234, 238
 × *Péter-németi* (Petersdorf II.) 239, 283
Petőfalva s. Patli
Pinka FN (vgl. Pinka) 42; 289
Pinkafő 290, 293
Pinnye 273
Pócsfalva s. Potschendorf
 × *Podgrad* (vgl. St. Nikolaus) 43; 233, 299
Pokolfalu s. Hél
Póla 45
Polányfalva s. Padler
 † × *Pomeri* 258
Pomogy (vgl. Pamhagen) 43; 263, 270
Pónic s. Punitz
Pordány, Lajta-, Vulka- (vgl. Prodersdorf) 44; 257, 263
Pörgölény (Pilgersdorf) 73; 219; 288
Pornó 73; 209; 295, 297
 × *Porpah* 73; 209, 213; 268
Pöszöny 293
Potyond 44, 177; 270
Privigye 177

Pulya 44; 210; 282
 † × *Putyim* 45; 262

Rábca (vgl. Rabnitz) 45; 216; 276
Rábort s. Rauchwart
Radafalva 61; 304
Rádóc 46; 216; 294
 × *Ragálch FN* 46; 307
Ragyóc 177
Rajka (vgl. Ragendorf) 46; 259
 × *Rakonik* 46; 242, 303, 306
Rákos I., Hidasd- s. *Rakonik*
Rákos II., Fertő- 91, 267
Raks s. Raks
Rámóc (vgl. *Répcsfő, Rabnitz*) 83; 210; 241, 280, 281
 † × *Ravaszd* 272
 × † *Ravó* 46
 × *Rednek* (vgl. Radling) 47; 241, 307, 311
Rendek (vgl. Libnik, Liebing) 47; 237
Récény s. Ritzing
Répce s. *Rábca*
Répcsfő I. (vgl. Rabnitz, *Rámóc*) 277, 281
Répcsfő II. vgl. Schwendgraben
Rétfalu s. *Vízsony*
 × *Rodnik FN* (vgl. Reidingbach) 49; 210; 276
 × * *Rodnuk FN* (vgl. Rodlingbach) 210
Rohonc (vgl. Rechnitz) 49; 290, 298
Rödöny 73; 219; 291
Röjtök s. Richting
 × *Röjtökör* 86, 257, 265
Rönök FN (vgl. Radling) 47, 65; 191, 211, 214, 225; 237, 240, 241, 307, 308, 311
Rőt 74; 274
Rumpód s. Rumpersdorf.
 × *Rupertfalva* 62
Ruszt (vgl. Cöl) 83; 241

 × *Sáh* 74; 179; 307
Salamonfalva 79, 289
Samarja s. *Somorja*
Sámfalva 293, 297
 × *Sárfenek* 258
Sároslak s. Moschendorf
Sárosszék s. Kötzicken
Sárpatak FN 240
Sarud, Répce- s. Frankenau
Sarród s. Schrollen
Sárvár s. Ziget
 × *Sár(vize) FN* (vgl. *Leitha*) 74, 135; 257
 × *Sáság FN* (vgl. Aytenpach) 91; 267
Sásony (vgl. Winden) 50; 268

Sátorhegy Flurn. 150

Seé s. Schiebing

× Seleg FN (vgl. Bulka) 264

Selegd s. Stöttern

Sérc 83; 215; 241, 264

Siklósd (vgl. Sigles) 148

Sóc (vgl. Schützen) 77; 209, 215; 238, 241, 296

Sofronv 76

Somfalva 272

Somorja, Puszta- (vgl. Gesztence) 84; 207; 232, 241, 271

Sopron (vgl. Ödenburg) 74; 210, 215; 236, 273

Sóskút 301

† × Sosna 270

× Strázsa (vgl. Drosen) 50; 308

Strém 66; 299

× Sumpotoch FN 91; 263

Susa, Susány 50

× Suslan 272

× † Susuk (vgl. Sussendorf) 50; 201, 271

Süttör s. Schüttern

Szabadbáránd (vgl. Warasdorf) 25

Szabar (vgl. Zuberbach) 51; 290

† × Szabolcs 273

× † Szaka (vgl. Zaga, Purczelsdorf) 246, 247

Szakáll 126

Szakonyfalu s. Eckersdorf

Szakony s. Zackersdorf II.

× Szalárd (vgl. Calár, Zahling) 51; 219; 304

Szalonak (vgl. Schlaining) 51; 290

× Szántó I. s. Andau

Szántó II., Seleg- s. Antau

× Szaránd (vgl. Zurndorf) 51; 219

Szárzavám (vgl. Müllendorf) 265

Szarm s. Szorm

Szarvkő (vgl. Hornstein) 92; 257, 265

— Szécseny 52; 269, 271, 287

× Szélesbik Flurn. 249, 283

Széleskút s. Dobrony

Szénásgödör 300

Szénégeteu szormu FN 283

† × Szénfalu 270

× Szenk 52; 271

Szentandrás, Moson- s. St. András

Szentelek (vgl. Stegersbach) 28, 301

Szentgrót, Német- s. Geresdorf-III.

Szentmihály I., Nagy-, Kis- 233, 236

Szentmihály II., Puszta- 301, 302

Szentjános, Moson- s. St. Johann

Szentkatalin, Pósa- s. St. Kathrein

Szentkút s. Heiligenbrunn

Szentmargitbánya s. Majád

Szentmária 270

Szentmárton I., Sopron- 233

Szentmárton II., Óri- 292, 293

Szentmiklós I., Lajta- s. Röjtökör

Szentmiklós II., Vár- s. St. Niklas

Szentpéter, Moson- s. St. Peter

Szentpéterfa s. Prostrum

× Szerdahely I. 52; 263

× Szerdahely II. (vgl. Neusiedel) 234, 300

Szeremlye 219

Sziget, Óri- s. Siget

Szikra s. Siegggraben

× S(z)ikrin FN (vgl. Siegggraben) 52; 276

Szolnok, Moson- (vgl. Zanegg) 153

Szölnök (vgl. Zemming) 54; 308

× † Szolonta 53; 262

Szombathely: I. (vgl. Kámon, Steinamanger) 233, 238

Szombathely II. vgl. Fertőszombat-hel(y)

× Szorm, vgl. Szarvkő, Szénégető szormu, Köves-

× Szovány (vgl. Waidorf) 53; 272

× Szturga FN 54; 307

Szuha 50

× Szurnu — Szürnü (vgl. Rehgraben) FN 54; 298

Talapatka 91, 92

Tarcsafüldő s. Tarscha

Tarcsa, Moson- s. Andau

† × Telek 85, 262

× † Temfel 77; 209; 264

Tétény 54; 270

† × Thüled 270

× Tiskou FN (vgl. Tessenbach) 56; 233, 276, 283

Tobaj s. Tobay

× Tohony FN 57; 177; 289

Tömörd s. Tematen

× † Tordamész 57; 269

Tormafalu s. Krensdorf

× Tormáskér (vgl. Krensdorf) 63, 66, 80

Torony (vgl. Türling) 238

Udvard, Sopron- (vgl. Mutschen) 238

† × Udvarnok 238, 272

Ug 87

Újfalu I., Lajta- s. Neufeld

Újfalu II., Lánzsér- 286

Újfalu III., Moson- 261

Újfalu IV., Vár- 294

Újlak I., Felső- s. Neusiedel II.

Újlak II., Sopron- s. Neutal

Újvár, Német- (vgl. Güssing I.) 233, 238, 300, 301

× *Ukacs* (vgl. *Ukas*, *Füles*, *Malomhá-*
za) 273, 238
Und s. *Undten*

Vág 77; 207, 213; 308
× *Valhó* (vgl. *Wolfau*) 78; 208, 214;
307
Valla (vgl. *Walla*) 84; 207, 213; 241
× † *Városbalogd* 258
× *Var(r)ani* (vgl. *Limpah*, *Limbach*)
57; 304, 305
× *Vasbánya* 289
Vasvár 77
Védeny 78; 269
Velege s. *Welgersdorf*
Velem 58; 287
Velike I. (vgl. *Welten*) 58; 307
Velike II. FN 58; 287, 288
Veperd (vgl. *Weppersdorf*) 58; 219;
277, 283
Vereknye 194
× *Vigna* FN 58; 276
Villámos s. *Willersdorf*
× *Vilyánc* (vgl. *Willersdorf*) 58; 290
Vimpác s. *Wimpassing*
Virány s. *Blumau*
Vis (vgl. *Heils*) 58; 277
Visony s. *Vizson(y)*
× *Visz* (vgl. *Kohlenhof*) 59, 82; 234,
238, 271, 272, 275
× † *Vitin* 59; 304
× *Vizson(y)* 78; 213, 215; 264

× *Volbran* 79; 208, 213, 219; 264
Völcsej (vgl. *Wöltsch*) 59; 277
× *Volf* (vgl. *Wolfs*) 79; 208, 213,
214, 219; 267, 273

× † *Volfer* 308
× *Volfartvölgye* Flurn. 311.
Vöröspatak FN (vgl. *Medves*) 89
Vörösvágás, Új- s. *Redtschlag*
Vörösvár s. *Rotenturm*
Vulka FN 213
Tótfalu, *Pinka-* s. *Winten*

× *Zaránd* s. *Szaránd*
× *Zarannuk* FN 59; 177, 210; 242, 276
× *Zászlop* (vgl. *Oszlop*, *Oslipp*) 60;
263, 264

Zéla 218
Zemenye (vgl. *Zemendorf*) 60; 263
× † *Zerk* 60; 259
× *Zovány* s. *Szovány*
Zsámánd (*Reinersdorf*) 79; 215, 219;
234, 299, 301
× *Zsebrét* (vgl. *Neufeld*) 61; 210; 241,
257
× *Zséfred* (vgl. *Neufeld*) 80; 215, 219;
247, 257

Zsida (vgl. *Schidau*) 60; 308
Zsidány I., *Horvát-* (vgl. *Siegersdorf*)
60; 277
Zsidány II., *Német-* s. *Roggendorf*
Zsira (vgl. *Tening*) 60; 247, 277
Zurány s. *Zurndorf*

2. Deutsche Namen.

× † *Agaren* 123; 204; 272, 274
Agendorf 123; 202; 272
Alhau (vgl. *Alhó*) 157; 307
Allerheiligen 295, 297
Allersdorf s. *Kulcsárfalu*
Allersgraben 294
* *Alrams* [vgl. *Arlam(us)*] 253, 264
Amhagen 123; 200, 204; 226, 274
Andau 124; 201, 270
Andrä, *Klein-* 232, 272
Antau 124; 201, 205, 226; 263, 265,
266

Apetlon 124; 200, 201, 205; 271
Aschau (vgl. *Asó*)
× *Ascherichesbrugge* 259
Au (in *Niederöst.*) 258,, 262
× *Aytenpach* 157, 267

Bachselten 293
Baumgarten (vgl. *Pangort*) 266
Bernstein (vgl. *Borostyánkő*) 294
Bieling 157; 205; 231, 256, 299

Bildein 124; 192, 204, 226; 238, 293,
297

Blumau 286
Bocksdorf 93, 124, 165; 192; 302
Breitenbrunn s. *Dobrony*
Bruck[neudorf] 258, 259
Bubendorf 125; 231, 288
Buchschachen s. *Sáh*
Bujding 125; 190, 205; 256
Burg 293, 297
Butsching 126; 192, 205; 296

× *Crana* FN 158; 281

Deutschmarkt in *Rechnitz* 298
Dobersdorf 114; 305
Donnerskirchen vgl. *Csákány* I. 158,
227; 268
Doiber (vgl. *Döbör*) 93; 201; 311
Dragenbach (vgl. *Medves*) 156; 202;
299, 301
Drassburg 93; 202, 203; 238, 263

- Drassmarkt 24, 107; 184; 202, 227; 238, 248,, 249, 284
Dreihof 231
Drosen (vgl. *Strázsa*) 94; 198, 203, 226; 310, 311
Drumling 255, 292, 294
Dölten (vgl. *Talapatka*) 126; 184, 204
Dörfel s. *Dörföly*
Dürnbach 293, 297
Eberau 296, 297
† × Eckendorf s. *Ekka*
Eckersdorf 126
Edles B. s. *Feneufeu*
Edlitz I. 94; 277
Edlitz II. (vgl. *Abdalóc*) 159; 253, 277, 295, 296
Ehrendorf 160; 296, 297
× Eika FN 94; 202; 239, 271, 274, 312
Eisbach 263
Eisenzicken (vgl. *Ciklénny*) 154; 292
Eltendorf (vgl. *Körtvélyes II.*) 126; 184, 200, 202; 235, 305

† × Farkasdorff 127; 280
Fedenberg 114; 202; 305
Feistritz FN 303
Fidisch, Raab-, Kirch-, Koh-, -berg (vgl. *Füzes*) 127, 134; 187, 192, 201; 237, 292
Forchtenau, -stein (vgl. *Fraknó*) 95; 193, 202; 263
Fragendorf 194
Frankenau (vgl. *Frankó*) 246, 279
Frattendorf 194
Frauenbrunnbach s. *Bikügy*
Frauenhaid, Unter- (vgl. *Boldogasz-szonyfalva*) 247, 248
Frauenkirchen 270
Freiendorf 273

Gaas 128; 200, 201; 297
Gaberling FN 107; 181, 205; 276
Gahling 114; 205; 256, 261
Gaisgraben 86
× Gamern 114; 241, 256
Gamischdorf 128; 203; 301
Gattendorf 128; 200, 202, 226; 259, 261, 269
Geisdorf 128; 185, 202
Geresdorf I. Kroatisch- 246, 247, 278
Geresdorf II. [Auf S. 289 fälschlich als *Németszentgrót* erwähnt] Deutsch- 289
Geresdorf III. 165, 301
Gfangenbach s. *Cseretnük*
Giessing 129; 198, 205; 274

Girm (vgl. *Kaporján*) 129; 195, 203; 273, 274, 276
Glasing 108; 182, 226; 256, 300
Goberling FN ON. 96; 182, 191, 205; 255, 290
Goldbach s. *Ikva*, Eika
Gols 129; 198, 201; 269
Götsch-lacke 129; 271
Grafenschachen (vgl. *Grótensoke*) 254
Gritsch (vgl. *Grics*) 97; 199, 201
Grodna (vgl. *Karadna*) 97; 202, 227; 291
Grossdorf 130; 198, 202; 295
Gross-Mucken 130; 198, 204
Gschiess 130; 231; 266, 267
Güns FN (vgl. *Zöbernach*) 131; 192, 198, 201; 236, 282, 286, 287
Güssing I. (vgl. *Kiszén*) 115; 205; 256, 299, 300
× Güssing II., die Burg *Kőszeg* 131; 198

Halbturm s. *Féltorony*
Hammer [und Teicht] 289
Hannersdorf 293, 297
Haritschon 115; 181, 201, 205; 276, 282
Harkau (vgl. *Harka*) 132; 181, 201; 205, 227; 274
Harmisch 160; 296, 297
Haschendorf 160
Hasendorf 156; 301
Haslau 259
Heiligenbrunn 299, 301
Heiligenkreutz 305, 306
Heiligenstein 231, 272
Heils (vgl. *Vis*) 108; 198; 277, 286
Henndorf s. *Ercsenye*
Heugraben 300
Heuthal 165, 301
Hiern 162
Hochstrass 127
Hodis 133; 192, 198; 290, 291, 297
Hof (vgl. *Hóf*) 262; 320
Holling (vgl. *Boz*, Hols) 162, 256
× Hols (vgl. *Holling*) 162; 253, 275
Hornstein 134; 257, 265
Höflein (vgl. *Heülin*, *Höflény*, *Hublen*) 69; 205
Höll s. *Hél*
Hrapa 64

Illmitz 269

Jabing 134; 191, 225; 237, 255, 298
Jahrdorf I. Deutsch- 134; 192, 200, 202, 225; 259, 260, 261
Jahrdorf II., Kroatisch s. *Ban*

- Jakobshof 233
 Jelewies 135; 192, 198
 Jelwicken 97; 203; 277
 Jennersdorf 135; 184, 192; 309
 Jois 135; 200, 226; 269
 Jolo(c)ken 115; 192, 203
 Jurmannsdorf 136; 182,, 192, 202, 226
 Kaiserdorf 286
 Kalkgruben s. *Mészverem*
 Kaltenbrunn 231, 305
 Kaltenstein s. *Levél*
 Karl (vgl. *Keryl*) 162; 249
 Karlburg (vgl. *Oroszvár*) 136; 262
 Kemeten (vgl. *Komjátí*) 302
 Kimling 115; 205; 241, 256
 Kirchschlag 85
 Kittsee (vgl. *Köpcvény*) 136; 202; 260, 261
 Kitzladen (vgl. *Kicléd*) 162
 Kleindörfel 231
 Kloster Marienberg s. Marienberg
 Kobersdorf 137; 203; 247, 249, 283
 Kohlenhof (vgl. *Kópháza*) 81; 234
 Kolgrnob 283
 † × Kolizthaf 270
 Königsdorf 231, 305, 306
 Kotzicken 154; 231, 293
 Kranich(berg) Flurn. 24, 158
 Krebsenbach bei Ödenburg 275
 Krensdorf (vgl. *Tormáskér*) 64, 97; 184, 192, 203; 262, 263
 Kreutz, Deutsch- (vgl. *Bodiszló*) 232, 234
 Krieselstein 309
 Krobotdorf 294
 Kroisbach I. 97
 Kroisbach II. (*Fertőrákos*) 91, 267
 Kroisegg s. *Rakonik*
 Krottendorf (vgl. *Kondoria*) 98; 202; 311
 Kukmirn 137, 165; 204; 300, 301
 Kulken 138; 186, 200, 204; 296, 297
 Kulm (vgl. *Kólom*) 115; 201; 295, 297
 × Kundpoldesdorf 292
 × Labenza FN 98; 199; 240, 303
 Lackenbach (vgl. *Lakompak*) 109; 202, 225, 227; 248, 284
 Lackendorf (vgl. *Lakfalva*) 109; 202, 248
 Lafnitz FN (vgl. *Lapincs*) 98; 181, 199, 201, 226; 240, 303, 304; 312
 Landsee 163
 Langeck s. *Landek*
 Langental s. *Draguta*
 Lebenbrunn 292
 Lehdorf 270
 Leiden 110; 201, 226; 261
 Leitha FN (vgl. *Sárvize*) 74; 257
 Liebing (vgl. *Libnik, Rendek*) 74, 116; 187, 205; 237, 289
 Limbach (vgl. *Var(r)ani, Limpa(h)*) 165; 305
 Lindgraben 286
 Litzelsdorf 138; 202; 302
 Lockenhaus 138, 167; 202, 227; 241, 287, 288
 Loipersbach (vgl. *Lepuspach*) 164
 Loipersdorf s. *Lepezdorf*
 Loisdorf 109; 202; 246, 247, 249, 280, 282, 284, 285
 Loosbach 72
 Losing 116; 198, 205; 274
 Löwern (vgl. *Lövér*) 139; 204; 274
 Luding 140; 200, 256
 Luising 140; 198, 200; 256, 295
 Lutzmannsburg (vgl. *Locsmánd*) 139, 163, 167; 190, 227; 246, 247, 278, 279, 286
 Mannersdorf I. in Niederöst. (vgl. *Ménhart*) 258, 262, 267, 320
 Mannersdorf II. in Burgenland (vgl. *Ménhart,, Kethely II.*) 233, 246, 247, 279
 Marienberg, Kloster — 238, 246, 247, 279
 Markl s. Kethely III.
 Marz (vgl. *Márcfalva*) 91, 140; 263, 265
 Michael 301, 302
 Miedlingsdorf 116; 203, 225
 Mänihof I. (vgl. *Ukas, Ukacs, Matomháza*) 238, 246, 247, 278, 285
 Minihof II., Ungarisch- 231
 × Mischendorf I. (vgl. *Strobelsdorf*) 140; 187, 202, 235
 Mischendorf II. (vgl. *Miske*) 140
 Mogersdorf 6, 140; 181, 192, 203, 226; 309
 Mönchmeierhof 294
 Mörbisch 89, 141; 195, 226; 249, 267, 268
 Moschendorf 43, 98; 182, 199, 202; 242, 294, 295, 297
 Müllendorf 99; 202, 226; 263, 265
 Münchhof 270
 Mürbisch 142; 195, 197; 226, 299, 300, 301
 Mutschen I., Gross- (vgl. *Udvard*) 142; 187, 203; 235, 245, 278, 285
 Mutschen II., Klein- s. *Derekce, Pervány*

- Nahring 116; 205; 256, 295, 297
 Narein 142; 203
 Nebersdorf 99; 184, 203, 226; 247, 285
 Neckenmarkt (vgl. *Nyék*) 142; 200, 202; 238, 248, 273, 274, 308
 Neudorf I. (*Lánzsérufalu*) 286
 Neudorf II. (*Mosonujfalu*) 261
 Neudörfel s. *Röjtökör*
 Neufeld (vgl. *Zsebrét*) 257
 Neuhaus (vgl. *Dobra*) 6, 164; 233, 238; 311
 Neumarkt s. *Kethely I.*
 Neusiedel I. am See, vgl. *Fertőő-szombathely, Nezsider*
 Neusiedel II. 165; 234, 300, 301
 Neutal (vgl. *Nyujtál*) 116; 201, 250, 284
 Nickelsdorf 259
 Nikitsch 143; 187; 241, 247, 273, 276, 277, 278, 285, 286
 Nodbach 263
 Nussgraben, -bachl Flurn. 49
 × Nuzpach 275

 Ödenburg (vgl. *Sopron*) 76; 236, 272, 274
 Oggau (vgl. *Oka*) 143; 198, 201, 202; 226; 267, 268
 Olbendorf (vgl. *Óbér*) 164
 Ollersdorf 143; 182, 203; 302
 Oslipp (vgl. *Oszlon*) 116; 198, 201; 263, 266

 Padersdorf 293
 Padler 156; 294
 Paltersdorf (vgl. *Bezenye*) 261
 Pama (vgl. *Körtvélyes I.*) 231, 261, 262
 Pamhagen 117; 182, 192, 204, 226, 227; 270
 Parastagen 117; 198, 204; 274
 Parndorf 117; 202, 225; 259, 261, 262, 269
 × † Pelden 144; 192, 205; 269
 Pernau s. *Pornó*
 Petersdorf I., Unter- (vgl. *Mereszló, Péterfa I.*) 233, 234, 283
 Petersdorf II., Ober-, vgl. *Péterné-meti*
 Petersdorf III., Gross-, Klein- 233, 236
 † Pfingsmark 258
 Pieslingbach FN 42
 Pilgersdorf s. *Pörgölény*
 Pinka FN (vgl. *Pinka*) 99; 184, 202; 290—292
 Pinkafeld 290, 293

 Piringsdorf 110; 186, 200, 203; 248, 280, 286
 × Podaboch (vgl. *Poppendorf*) 144; 305
 Podersdorf 269
 Podgoria 156; 201; 294
 Poppendorf (vgl. *Patafalva*) 166
 Poschendorf 117; 199, 202; 290
 Potschendorf 141, 144; 306
 Pötsching (vgl. *Besnyő, Pecsényéd*) 100; 199, 205; 256, 262, 263
 Pöttelsdorf s. *Patli*
 Potzneusiedel 261, 262
 Prennersdorf 118; 200, 203
 Pressing 100; 182, 200, 205; 246, 247, 255, 277
 Prodersdorf, Leitha-, Wulka- 110; 203; 257, 269, 320
 Prostrum 221, 232, 236, 296, 297
 Pullendorf 118; 189, 202; 254, 282, 284, 285, 286
 Punitz 156
 Purbach s. *Porpah*
 × † Purczelsdorf (vgl. *Szaka, Zaga*) 152, 278

 Raab 64
 Rabnitz FN ON (vgl. *Rábca, Rép-cető, Rámóc*) 111; 181, 201; 239, 240, 248, 277, 280
 Radling 118; 205; 237, 256, 311
 Ragendorf (vgl. *Rajka*) 111; 189, 202, 225, 226; 261, 262
 Raks 93, 144; 309
 Ranbach 100; 242
 Rattersdorf 145; 203; 241, 287, 288
 × Ratzendorf 119; 202
 Rauchwart 35, 145; 301, 302
 Rechnitz 118; 185, 193; 299, 291, 297, 298
 Redlschlag 251
 Rehgraben (vgl. *Szurnu*) 299
 Reiding(bach) 49, 100; 205; 248, 249, 255, 276, 277
 Reiffing 48
 Reinersdorf (vgl. *Zsámánd*)
 × Reuenize FN 101; 240
 × Richting 145; 187, 193, 205; 256, 271
 Riedlingsdorf 166, 254
 Ritscheinbach (vgl. *Ercsenye*) 101, 110; 184, 202, 205; 304
 Ritsch(mühle) 101; 168, 184, 199; 268
 Ritzing 101, 167; 204; 253, 274
 Rodlingbach 119; 205; 256, 289, 294, 295
 Roggendorf 145; 182, 202, 226; 247
 Rohr 300

- Rohrbach I. (*Fraknónádasd*) 265
 Rohrbach II. a. d. Teich 297; 294
 Rotenturm 231, 290, 293
 Rudersdorf s. *Radafalva*
 Rumpersdorf 167; 294, 297
 Rossgrund 278
 Rust (vgl. *Zeil) 81, 146; 241, 268

 Safenbach 303
 Salmannsdorf 79, 289
 Sandorf 146; 187, 202; 260
 St. Andrä 271
 St. Johann 271
 St. Kathrein 295
 St. Margareten s. *Majdd*
 St. Martin I. 233
 St. Martin II. in der Warth 292, 293
 St. Niklas (vgl. *Podgrad*) 301
 St. Peter 271
 St. Rupprecht 232, 308
 Sattelbach 167; 279
 × Sauprunn Flurn. 75
 Schachen Buch- s. *Sáh*
 Schachendorf 112; 202, 226; 295, 297
 Schandorf 147; 202; 295, 297
 × Schanzendorf 112; 184, 202; 241, 300
 × Schapring 147; 184,
 Scharfenegg 258
 Schattendorf 272
 Schauka 120; 189, 199, 201, 225; 295, 297
 Schidau 120; 187, 202
 Schiebing 142; 195, 203, 205; 256
 Schilding 148; 255, 256, 296, 297
 Schipkabach 120; 187, 192, 198, 202; 298, 300
 Schirnitzbach 112; 287
 Schlaining 120; 205, 225; 255, 290, 291, 292
 Schmiedrait 167; 251
 Schrietling 101; 199, 200, 205; 256, 311
 Schrollen 148; 200, 204; 271
 Schüttern 148; 198, 204; 271
 Schützen I., Ober-, Unter- 231, 254, 291, 293
 Schützen II., Deutsch-, Kroatisch- (vgl. *Sóc, Perwolff*) 297
 Schwabendorf-, -hof 319
 Schwarza FN 167; 277
 Schwarzbach (vgl. *Kobula*) 239
 Schwendgraben 83, 251, 281
 Serau-Bach 101; 198, 202; 291
 Siebenwirtschbach s. *Feneufen*
 Siegendorf 40, 102; 196, 200, 202, 205; 263, 266
 Siegersdorf 113; 196, 198, 203; 247, 277, 286
 Sieggraben 102, 113; 202, 249
 Siget 134, 148; 187, 192, 201; 292, 298
 Sigles 148; 196, 200; 265
 Sinnersdorf 46, 294
 Sommerein I. in Niederösterreich (vgl. *Somorja*) 258, 262
 Sommerein II. Strass- 258
 Sommerein III. Wüst- (vgl. *Somorja*)
 × Spanfurt (vgl. *Ambus*) 278, 317
 Spitalbach s. *Ikva*, Eika
 Spitz 297
 Spratz FN 111, 239
 Steinberg 248, 231, 280
 Steingraben FN 289
 Steinamanger (vgl. *Szombathely* I.) 102; 233, 234
 Steingraben s. *Küesd* II.
 Stinatz 156
 Stegersbach (vgl. *Szentelek*) 102; 242, 299, 302, 303
 Stinkenbrunn 265
 Stoob FN 103; 201; 248, 249, 276, 277
 Stöttern (vgl. *Szerdahely* I.) 103; 178, 184, 198, 201; 263
 Strem FN (vgl. *Esztermény, Strém*) 104; 198, 201; 289, 294, 299, 298
 Strobelsdorf (vgl. *Mischendorf* I.) 235, 246, 247, 278
 Sulz 301
 Sumetendorf (vgl. *Zummendorf*) 149; 187, 191, 202; 241, 300, 301
 × † Sussendorf 121; 189, 202; 274

 Tadtén 121; 200, 201; 261, 270, 271
 × Tarscha 149; 201, 225; 241, 291
 Tatzmannsdorf 149; 181, 203, 226, 241, 292, 293
 Tauchen FN 104; 177, 187, 193, 201; 289, 290
 Tematen 150; 204; 288
 Tening (vgl. *Zsira*) 168; 204; 246, 253, 277
 Tessenbach FN 113; 202, 233
 Tobay 150; 226; 301
 Trauersdorf 104; 187, 202, 203; 263
 Tschab-Bach 121; 181, 202; 289, 292, 293
 Tschaderberg Flurn. 150; 202; 292
 Tschantschendorf 121; 183, 184, 202; 241, 300, 301, 302
 Tschapring 151; 183, 184, 205; 277, 278
 Tschobing 151; 195, 203, 205; 278
 Tschurndorf 286

Tudersdorf 301
Türnling 151; 205; 256
× Ukas 151; 241, 247, 276, 277
Undten 151; 247
Ungermarkt in Rechnitz 298
† × Vogelndorf 270
× Vosendorf 117, 191
× Wachreini 279
Waiden 294
Walbersdorf (vgl. Voibran) 6, 91
Walla (vgl. Valla) 121; 201; 270
Wallendorf 303
Walkgraben 58
Wandorf 104; 198, 202
Warasdorf, Gross-, Klein- 121; 203;
246, 247, 273, 278, 282, 285
× Wart I. (Neudörfel) 257, 265
Wart II., Ober-, Unter 231, 288, 293
Weichselbaum 309
Weingraben 286
Welgersdorf 151; 184, 192, 203
Welten (vgl. Velike I.) 105; 184, 200,
203; 311
Weppersdorf 105; 203; 243, 244, 281
Wichs 93, 152; 237, 253, 278
Wichsberg Flurn. 152; 311
Wimpassing (vgl. Cseke) 168; 257,
265
Weiden s. Védény
Wieselburg (vgl. Mosony) 105; 198;
242, 261
Wiesen vgl. Vizson(y)
Willersdorf 106

Winden 168; 239, 268
 Winten 294, 295
 × Witanesperc 59, 280
 Wolfau (vgl. *Balfó, Valhó*) 254
 Wolfs (vgl. *Volf, Balf*) 253, 275
 Wöltsch 122; 195; 278, 286
 Woppendorf 294
 Wulka FN (vgl. *Seleg*) 106; 262, 263

 Zackenbach 152; 202; 291
 Zackersdorf I. 122; 181, 203
 Zackersdorf II. 152; 181, 203; 278
 Zaga Flurn. (vgl. *Szaka*) 152; 201;
 278
 Zahling 153; 256, 305, 306
 Zanegg 153; 198, 201; 259
 × Zaua FN 168; 281
 Zemendorf 113; 184, 202
 Zemming 114; 205; 256, 311
 × * Zeil (vgl. *Rust, Cil*) 81; 187, 241
 Zeiselbach vgl. *Ikva*, Eika
 Zicken(bach), Gross-, Klein- 134, 154;
 202, 203; 289, 293, 299
 Zicksee 154
 × Ziget 155; 201; 289
 Zillingdorf, -tal 43
 Zinkendorf (vgl. *Cenk*) 122; 198, 202;
 274, 275
 Zöbern(bach) (vgl. *Güns*) 107; 182, 198,
 202; 288, 312
 Zuberbach 122; 198, 202; 290, 297
 Zumwendorf (vgl. *Sumetendorf*) 149;
 188, 191, 198, 202; 241, 300
 Zunkensdorf 23
 Zurndorf 122; 202; 258

3. Kroatische Namen.

Weil die kroatischen ON Westugarns in ON-Verzeichnissen gewöhnlich nicht anzutreffen sind und ihr Ursprung meist ohnehin ganz leicht zu erkennen ist, sollen hier nur die Seitenzahlen jener Stellen angegeben werden, wo sie besprochen worden sind: 84, 88, 94, 108, 120, 156, 237, 260, 261, 265, 270, 286, 288, 297, 301, 306.

4. Windische Namen.

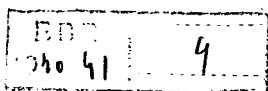
Grüskovavés - 127
Kradanofci 98
Magdinci 90
Ropreča 62
Permiše 242

Sakaloufci 126
Seník 54, 242
Télik 92
Žanavla 86
Žörmot 86

5. Serbische, slowakische und kleinrussische Namen (ausserhalb Westungarns).

Apatin 124
Koleňany 38
Kolonica 38
Lovka 88

Megješ 89
Temerin 124
Želimanovce 79





ACTORUM SECTIONIS PHILOLOGICAE

Tomus I.		Pengő
Fasc. 1: K. Marót: Der Eid als Tat — — — — —		2·20
Fasc. 2: I. Miskolczy: Anjou Károly balkáni politikája. — La politica balcanica di Carlo d'Angiò — — — — —		1·20
Tomus II.		
A. Horger: A magyar ígeragozás története — — — — —		8—
Tomus III.		
I. Hornyánszky: Görög társadalomrajz — — — — —		2—
Tomus IV.		
Fasc. 1: L. Erdélyi: Az ezeréves magyar alkotmány — — — — —		2—
Fasc. 2: K. Marót: Goethe görögsége. — Goethe ein Zeitgenosse und Bürger zweier Dichterwelten — — — — —		2—
Tomus V.		
Fasc. 1: F. Somogyi: A vogul kettősszámképző eredete — — — — —		1·50
Fasc. 2: Z. Nemes: A magyar parlamenti nyelv leggyakoribb szavai — — — — —		2—
Fasc. 3: I. Huszti: Humanista kézirati tanulmányok — — — — —		2·50
Tomus VI., VIa., VIb.		
Szegedi Füzetek 1934/1—12 — — — — —		5—
Tomus VII.		
B. Zolnai: Irodalom és Biedermeier — — — — —		6—
Tomus VIII., VIIIa., VIIIb.		
Szegedi Füzetek 1935/1—12 — — — — —		5—
Tomus IX.		
Fasc. 1: I. Papp: A Hipparchos dialogus hitelessége. — Über die Echtheit des Hipparch-Dialogs — — — — —		2—
Fasc. 2: G. Mészöly: A hit szó eredete és rokonsága — — — — —		1—
Tomus X.		
E. Moór: Westungarn im Mittelalter im Spiegel der Ortsnamen — — — — —		30—
Tomus XI.		
Szegedi Füzetek 1936/1—4 — — — — —		5—